PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

Römerkriege.

(Geschichtschreiber. Urzeit. Erster Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Urzeit. Band I.

Römerkriege.

Leipzig,

Verlag von Franz Duncker.

Die Römerkriege

aus

Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus. Tacitus' Germania.

Uebersetzt von

Dr. J. Horkel.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und eingeleitet von

W. Wattenbach.

Erste Abtheilung.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

LIBRARY
NOV 15 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

DD
3
G39
Bd. 1-4

Inhalt.

		Seite
	Vorrede zur zweiten Gesammtausgabe	VII
	Vorwort zum ersten Band	IX
I.	Aus Plutarch's Leben des Marius	1
II.	Aus Cäsar's Buch vom gallischen Krieg	24
III.	Aus Vellejus Paterculus	121
IV.	Aus der Römischen Geschichte des Florus	134
V.	Aus Sueton's Lebensbeschreibungen der zwölf ersten Kaiser	137
VI.	Aus der Römischen Geschichte des Dio Cassius	151
VII.	Aus Josephus	182
VIII.	Aus Strabo's Geographie	187
IX.	Aus der Geographie des Pomponius Mela	197
X.	Aus der Naturgeschichte des älteren Plinius	202

Vorrede

zur zweiten Gesammtausgabe

der

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Nachdem das gewaltige Unternehmen, welches der große Freiherr Karl vom Stein ins Leben gerufen hatte, die Sammlung der Quellen der deutschen Geschichte im Mittelalter, Jahrzehnte hindurch in emsiger Arbeit bis zu einer großen Anzahl gewichtiger Folianten gefördert war, schritt der Mann, welcher bis dahin die Leitung desselben in der Hand gehabt und sich um dasselbe die größten Verdienste erworben hatte, Georg Heinrich Pertz, vor zur Verwirklichung auch des weiteren Gedankens, der schon lange sich mit dieser Arbeit verbunden hatte, nämlich diese gleichzeitigen, in lateinischer Sprache geschriebenen Berichte, in deutscher Uebersetzung zu veröffentlichen, damit auch in weiteren, nicht gelehrten Kreisen man diese Stimmen aus unserer eigensten Vorzeit unmittelbar vernehmen könne. Bei Gelegenheit der tausendjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem durch den Vertrag von Verdun das deutsche Reich zuerst aus dem fränkischen als ein selbständiges ausgesondert war, trug am 16. Juli 1843 G. H. Pertz dem Minister Eichhorn das Gesuch vor, eine solche Sammlung durch Zusicherung eines Honorars zu ermöglichen. Vom Minister befürwortet erhielt das Gesuch die königliche Bestätigung, in einer weiteren Ausdehnung, welche jedoch nicht zur Ausführung gekommen ist. Die Ausführung, soweit sie die Uebersetzung deutscher Quellenschriften betraf, wurde den Herren Jakob

Grimm, Lachmann, Pertz, Ranke und Ritter übertragen. Jahr für Jahr erschien nun eine Anzahl von Lieferungen, bis durch sein hohes Alter Pertz, welcher thatsächlich das Unternehmen geleitet hatte, gehindert wurde, demselben in der früheren Weise vorzustehen. Es trat eine längere Unterbrechung ein, in Folge welcher, obgleich der ursprüngliche Plan noch lange nicht ausgeführt war, die bis dahin vom Staat gewährte Unterstützung aufhörte. Der Auftrag der ursprünglich genannten Herausgeber war damit erloschen; auch waren schon drei derselben durch den Tod hinweggenommen und niemand an ihre Stelle getreten. Inzwischen hatte jedoch die Hoffnung, mit welcher das Unternehmen begonnen war, sich nicht trügerisch erwiesen; das deutsche Volk hat demselben seine Theilnahme zugewandt, und es ist der Verlagshandlung möglich gewesen, es fortzuführen; die Leitung hat der Unterzeichnete übernommen. Viele Lücken sind ausgefüllt, auch mehrere wichtige Werke, welche von dem engbegrenzten ersten Plane ausgeschlossen waren, nachträglich aufgenommen, und die Vollendung läßt sich in nicht mehr ferner Zukunft in sichere Aussicht stellen.

Seit längerer Zeit schon sind auch neue Auflagen einzelner Bände nöthig geworden, und da ein solches Bedürfniß in weiterem Umfange bevorsteht, so hat der Verleger den Entschluß gefaßt, eine neue Auflage der ganzen Sammlung zu veranstalten, welche jetzt in chronologischer Folge regelmäßig erscheinen soll. Jedes einzelne Werk wird, so weit es nöthig ist, einer neuen Bearbeitung unterzogen, und es wird im Verlaufe der Arbeit sorgfältig erwogen werden, welche Quellenschriften zur Ergänzung und Vervollständigung etwa noch heranzuziehen sein möchten.

Berlin.

W. Wattenbach.

Vorwort.

Vor anderen Völkern ist dem deutschen Volke eine großer Vorzug dadurch zu Theil geworden, daß über die vor seiner eigentlichen Geschichte liegende Vorzeit, über die Zeit, aus welcher einheimische Berichte nicht einmal in der Form der Sage auf uns gekommen sind, ein hochgebildetes Volk mit älterer Cultur, dem die Deutschen als Feinde entgegen traten, eingehende Schilderungen und Berichte uns hinterlassen hat. Freilich sind große Lücken in diesem Nachlasse zu beklagen, aber was davon uns gerettet ist, durfte am Eingange dieser Sammlung nicht fehlen. Mit großer Mühe und Sorgfalt hat einst Johannes Horkel die Aufgabe zu lösen gesucht, diese Berichte zu sammeln und für den Zweck der Sammlung zu bearbeiten. Wegen der Lückenhaftigkeit derselben glaubte er von dem für die folgenden Zeiten angenommenen Plane abweichen zu müssen; er verknüpfte die übersetzten Stellen durch eine mit kritischen Untersuchungen gemischte Darstellung. Die mehr fragmentarischen Nachrichten wurden als Ergänzungsstücke eingereiht. Allein diese Methode hat sich nicht bewährt; während die Quellen selbst nicht übersichtlich und zusammenhängend vorliegen, erlaubt doch wieder die Form des Ganzen keine befriedigende Behandlung in Erzählung oder kritischer Untersuchung. Es kam dazu, daß der Mangel eines Registers die Auffindung von Einzelheiten sehr erschwerte.

Bei dieser neuen Ausgabe ist es daher als nothwendig erschienen, auch hier dasselbe Verfahren anzuwenden, welches für die ganze Sammlung angenommen ist, nämlich einfach die Deutschland be-

treffenden Stellen der alten Schriftsteller mitzutheilen, die Verarbeitung derselben aber zu unterlassen. Während also auf einen Abdruck der Horkelschen Arbeit verzichtet wurde, erwies sich dagegen seine Auswahl und Uebersetzung als brauchbar und hat nur hin und wieder eine geringe Veränderung erfahren. Von ihm rühren auch einige Abschnitte zur Einleitung und Verbindung, sowie die Anmerkungen her, welche gering an Zahl und Umfang sind, weil auf einem so vielfach bearbeiteten Gebiet, wo überall zahllose Schwierigkeiten begegnen, wenige Worte keinen Nutzen bringen und auf gründliche Erörterungen doch nicht eingegangen werden kann. Dagegen sind die von demselben Schriftsteller entnommenen Stellen vereinigt, und ein Register erleichtert die Benutzung.

Vorangestellt ist derjenige Theil der Biographie des Marius von Plutarch, welcher sich auf den Krieg mit den Kimbern und Teutonen bezieht, die einzige ausführliche Darstellung, welche uns erhalten ist. Der Verfasser ist freilich erst um 120 n. Chr. in hohem Alter verstorben, hat aber aus den damals noch in Fülle vorhandenen Berichten der Zeitgenossen geschöpft, und verdient durch seine lebendige Darstellung den Ehrenplatz am Eingange der Sammlung, während die aus zerstreuten Notizen zu entnehmende Geschichte des ganzen Krieges in den Werken über die Römische Geschichte leicht zu finden ist.

Hieran reiht sich aus dem großen Werke Julius Cäsar's über die von ihm geführten Kriege in Gallien alles was sich auf die Germanen und ihre Betheiligung an jenen Kriegen bezieht.

Auch Vellejus Paterculus hat an den Feldzügen des Tiberius, die er verherrlicht, selbst theilgenommen; er brachte von denselben eine wohl aufrichtige und nicht unverdiente Bewunderung des Feldherrn mit, und ließ sich darin auch nicht stören, als im Alter Tiberius die auf ihn gesetzten Hoffnungen täuschte. Ob und in welchem Grade er sich dabei von Furcht und Schmeichelei bestimmen ließ, müssen wir dahingestellt sein lassen, aber seiner Uebertreibung einiges

Mißtrauen entgegenbringen. Sein nur zu kurz gefaßter Abriß der Römischen Geschichte in zwei Büchern ist an den Marcus Vinicius, den Consul des Jahres 30, gerichtet; er ist von nicht unbedeutendem Werthe, die einzige, jetzt auch verlorene, Handschrift aber war, besonders gegen das Ende, beschädigt, und dadurch lückenhaft.

Weit dürftiger noch ist die um ein Jahrhundert jüngere Florus, der aus älteren Werken einen kurzen Abriß der Römischen Geschichte zusammenstellte.

Sein Zeitgenosse, der Zeit des Trajan und Hadrian angehörig, aber als Schriftsteller ihm weit überlegen, ist Suetonius; er ist ihm jedoch deshalb hier nachgestellt, weil er uns keine zusammenhängende Geschichtserzählung bietet, sondern nur einzelne werthvolle Mittheilungen, wie sie ihm für seine Lebensbeschreibungen der zwölf ersten Kaiser brauchbar erschienen. Tacitus aber, so weit er uns erhalten ist, die Hauptquelle für diese Zeit, bleibt dem nächsten Hefte vorbehalten.

Deshalb folgen hier zunächst Auszüge aus der Geschichte des Dio Cassius oder Cassius Dio, eines geborenen Griechen aus Nicäa, der zweimal, zuletzt 229, Consul gewesen ist, sich später in seine Vaterstadt zurückzog und hier nach älteren Werken seine Römische Geschichte bis 229 in 80 Büchern ausarbeitete. Aufgenommen ist nur, was selbständigen Werth zu haben schien, daher aus dem 38. Buch, wo er Cäsar benutzt hat, nur ein Fragment. Weiterhin wächst der Werth seines Werkes durch den lückenhaften Zustand der uns erhaltenen Quellen, aber auch seinem Werke fehlen nicht nur die ersten 35 Bücher, sondern auch am Schluß ist nur noch ein Theil des 60. Buches erhalten. Für den folgenden Theil sind wir beschränkt auf den im 11. Jahrhundert von dem trapezuntischen Mönche Xiphilinus verfaßten Auszug.

Einige Nachrichten wurden dem jüdischen Schriftsteller Josephus entnommen, welcher nach der Zerstörung von Jerusalem mit Titus nach Rom ging, und dort in griechischer Sprache seine

schätzbaren Werke über den jüdischen Krieg und über die jüdischen Alterthümer schrieb.

Hieran schließen sich Auszüge aus dem großen geographischen Werke des Strabo, welches dieser wahrscheinlich im Jahre 20 n. Chr. vollendete; ferner der Deutschland betreffende Abschnitt aus der Geographie des Spaniers Pomponius Mela, wahrscheinlich zur Zeit des Kaisers Claudius verfaßt.

Den Schluß bilden endlich die wenigen Nachrichten, welche die umfassende, aber kritiklose Naturgeschichte des älteren Plinius, der 79 n. Chr. bei dem Ausbruch des Vesuv seinen Tod fand, über Deutschland und die Germanen enthält. Einige vereinzelte Notizen, welche sich noch außerdem in seinem Werke zerstreut finden, werden sich passender an die Nachrichten des Tacitus in Anmerkungen anfügen lassen.

Wenn nun aber wiederholt der Wunsch geäußert worden ist, die geographischen Nachrichten der Alten über Germanien vollständig zu erhalten, so ist darauf zu bemerken, daß sich diese ihrer Form nach zu einer Uebersetzung gar nicht eignen, und daß dabei der Originaltext mit seinen verschiedenen Lesarten gar nicht zu entbehren ist. Es finden sich aber alle diese Stellen in sehr dankenswerther Weise zusammengestellt in der Ausgabe der Germania des Tacitus von K. Müllenhoff, Berlin 1873.

W. Wattenbach.

I.

Aus Plutarch's Leben des Marius.

(Kap. 11—27.)

11. Schnell jedoch ward dieser Neid und der Haß und die Ver- v. Chr. 105.
läumdungen gegen Marius zerstreut und zurückgedrängt durch die Gefahr, die vom Abendland über Italien vereinbrach, sobald die Stadt nur erst das Bedürfniß nach einem großen Feldherrn fühlte und sich umsah nach einem Steuermanne, durch dessen Hülfe sie dem gewaltigen Wogendrange des Krieges entgehen könnte. Keiner aus den adlichen oder reichen Familien wollte es auf sich nehmen, als sie zur Consulwahl schritten: obwohl abwesend, ward Marius ernannt. Denn grade, als ihnen eben die Festnehmung Jugurthas gemeldet war, traf sie das Gerücht von den Kimbern und Teutonen, das zuerst keinen Glauben fand in Hinsicht auf Masse und Macht der anrückenden Heere, später aber als unter der Wirklichkeit sich erwies. An streitbarer Mannschaft nämlich zogen dreißig Myriaden kampfgerüstet heran; dabei, hieß es, schleppten sie weit größere Schaaren Kinder und Weiber mit sich. Ihr Verlangen war Land, hinlänglich eine solche Masse zu nähren, und Städte, wo sie sich ansiedeln und leben könnten: ebenso, vernahmen sie, hätten vor ihnen die Kelten das beste Stück Italiens in Besitz genommen, nachdem sie es den Tyrrhenern entrissen hatten. Von ihnen selbst wußte man, da sie mit andern Völkern in keiner Beziehung standen und weite Landstrecken durchzogen hatten, nicht, was für Leute, oder von wo sie ausgerückt wären; sie, die jetzt wie ein Ungewitter über Gallien und Italien vereinbrachen. Ueberwiegend vermuthete man wegen ihrer Körpergröße und der hellen Farbe ihrer Augen, sie seien

germanische Stämme, zu denen gehörig, die sich bis an den nördlichen Ocean hin erstreckten; zugleich auch deshalb, weil bei den Germanen die Räuber Kimbern heißen. Einige aber sagen, das Keltenland, das bei seiner Breite und Größe von dem äußeren Meere und den Polargegenden nach Sonnenaufgang und zum schwarzen Meere sich hinziehe, grenze an das pontische Skythien und dort habe sich das Mischvolk gebildet. Sie seien ausgewandert, aber nicht wie mit einem Stoße, noch in ununterbrochenem Zuge, sondern Jahr für Jahr wären sie in der guten Jahreszeit immer vorwärts gerückt, und hätten so in langer Zeit das Festland unter Kampf und Krieg durchzogen. Deshalb hieße, während sie im einzelnen viele Namen hätten, die Schaar im ganzen Keltoskythen. Andere behaupten, die Kimmerier, insoweit sie zuerst den alten Hellenen bekannt waren, seien kein bedeutender Theil des ganzen Volkes gewesen; nur ein Stamm oder eine unzufriedene Partei sei, von den Skythen bedrängt, von dem mäotischen See nach Asien hinübergezogen unter Lygdamis Anführung. Der größte und streitbarste Theil von ihnen, der ganz an der Welt Ende, am äußeren Meere, hause, bewohne ein Land schattig und baumreich und weit und breit den Sonnenstrahlen unzugänglich wegen der tiefen und dichten Waldungen, die sich landeinwärts bis an die herkynischen erstrecken: ein Himmelsstrich aber sei ihnen zu Theil geworden, wo der Pol, der wegen der starken Neigung der Parallelkreise bedeutend ansteigt, nur wenig von dem Zenith abzustehen scheint und die Tage, an Kürze oder Länge den Nächten gleich, mit ihnen sich in das Jahr theilen; daher habe auch Homer bequem seine mythische Erzählung in der Todtenbeschwörung entnehmen können.[1]) Von daher nun seien diese

1) Plutarch's Darstellung ist hier an sich unklar; sie wird es noch mehr durch die Hinweisung auf Homer. Die gemeinten Verse stehen im elften Buche der Odyssee, welches Odysseus' Besuch in der Unterwelt schildert und davon bei den Alten seinen Namen trägt; sie lauten nach der neuesten Uebersetzung folgendermaßen (XI. 9—19):

Dann, nachdem wir ein jedes Geräth in dem Schiffe geordnet,
Saßen wir da, von dem Wind und dem Mann beim Steuer geführet.
So nun fuhr es beständig den Tag mit den schwellenden Segeln.

Barbaren gegen Italien angerückt, anfänglich Kimmerier, damals aber, was nicht befremden kann, Kimbern genannt. Indessen dies wird mehr aus Vermuthung, als zufolge zuverlässiger Forschungen so gesagt. Was aber die Menge betrifft, so ist von vielen überliefert, sie sei nicht geringer, sondern größer gewesen, als wir sie angegeben haben. Ihr Muth und Ungestüm machte den Widerstand unmöglich; in der Schlacht ließen sie die Faust walten, dem Feuer gleich an Raschheit und Gewalt; keiner hielt Stand gegen ihren Andrang; wie erbeutetes Vieh ließen sie sich alle fortschleppen und forttreiben: viele und große römische Heere und Feldherrn, so viele ihrer Gallien jenseits der Alpen behaupten wollten, waren unrühmlich dahingerafft, ja grade sie lenkten durch die unglücklichen Kämpfe ihren Sturm gegen Rom. Denn da sie alle besiegten, auf die sie stießen, und reiche Schätze gewannen, beschlossen sie, nirgends auf der Welt sich dauernd anzusiedeln, bevor sie Rom vernichtet und Italien verheert hätten.

12. Da die Römer dies von vielen Seiten vernahmen, beriefen sie Marius zum Oberbefehl. Zum zweiten Mal ward er zum Consul ernannt. Freilich verbot das Gesetz, daß jemand abwesend und anders als nach Verlauf einer bestimmten Zeit wieder gewählt würde, allein das Volk verjagte die, welche dagegen sprachen. Denn weder, meinten

Doch als Helios sank und Dunkel die Pfade bedeckte:
Kam's zu Okeanos Grenzen des tiefhinwallenden Stromes.
Da nun ist das Gebiet und die Stadt der kimmerischen Männer,
Immer in Dunkel und Wolken gehüllt und Helios schauet
Nie auf jene von oben herab mit den leuchtenden Strahlen,
Weder, so oft er die Bahn an dem sternigen Himmel emporsteigt,
Noch auch, wenn er vom Himmel zurück zu der Erde sich wendet:
Sondern verderbliche Nacht umgiebt die verkümmerten Menschen.

Es ist schwer einzusehen, wie diese Schilderung mit einer steten Tag- und Nachtgleiche, die man in den dunklen Worten des Textes zu erkennen hat, in besonders enger Beziehung stehen kann. Wahrscheinlich muß man annehmen, daß Plutarch die Quelle, die er hier vor Augen hatte, nicht verstand und irrig wiedergab. Unter den Tagen und Nächten, die sich in das Jahr theilen, wird man nur einen Tag und eine Nacht zu denken haben; es ist die halbjährige Nacht des hohen Nordens gemeint, die mehrfach als mit einem ebenfalls halbjährigen Tage wechselnd, bei den Alten erwähnt wird. An sie konnte dann allerdings der Dichter leicht seine Schilderung einer ewigen Nacht anschließen.

sie, würde es das erste Mal sein, daß das Gesetz dem Nutzen wiche, noch wäre die vorliegende Veranlassung weniger begründet, als jene, auf die hin sie einst Scipio gegen das Gesetz zum Consul ernannt hätten, zu einer Zeit, wo sie nicht fürchteten, ihr eigenes Land einzubüßen, sondern Begehr trugen, das der Karthager zu verheeren. Dies drang durch: Marius, der aus Afrika mit dem Heere herübergekommen war, trat v. Chr. 104. mit dem ersten Januar, den die Römer als Jahresanfang betrachten, das Consulat an und feierte den Triumph. Kaum trauten die Römer ihren Augen, als er sie dabei Jugurtha als Kriegsgefangenen sehen ließ, denn so lange der am Leben wäre, hätte auch nicht einer zu hoffen gewagt, der Feinde Herr zu werden. Solch eine Gewandtheit hatte dieser Mann, mit dem Glücke umzugehen, so war in ihm mit großer Schlauheit die Herzhaftigkeit gepaart. Doch im Triumphzuge mit aufgeführt, verlor er, wie es heißt, den Verstand, und als, da er nach dem Triumphe in das Gefängniß gebracht war, die einen ihm gewaltsam das Gewand zerrissen, andere aus lauter Eile ihm den goldenen Ohrring zu rauben, auch das Ohrläppchen mit abrissen, und er, entkleidet, hin und her gestoßen und in die unterste Kammer geworfen ward, sagte er, verstört im Geiste, mit höhnischem Lachen: Beim Herkules, wie kalt euer Bad ist. Doch ihn erreichte, nachdem er sechs Tage lang mit dem Hunger gerungen hatte und bis zur letzten Stunde nicht loslassen konnte von dem Verlangen, zu leben, die gerechte Vergeltung für seine Unthaten. — Nach dem Zuge versammelte Marius den Senat auf dem Capitolium und trat, sei es nun aus Zerstreuung, sei es, daß ihn sein Glück übermüthig machte, im Triumphstaate auf; da er aber bald merkte, daß der Senat unwillig darüber war, entfernte er sich und kam zurück, statt dessen mit dem Amtskleide angethan.

13. Als er in das Feld zog, bildete er unterwegs sein Heer durch stete Anstrengungen aus; er übte es in mannigfachen Läufen und langen Märschen, jedem aber machte er es zum Gesetze, schwer zu tragen und was zum täglichen Leben noth that, mit eigener Hand zu besorgen. So kam es, daß auch später die Arbeitslustigen, die

schweigend und bereitwillig thun, was ihnen befohlen ist, „Maulesel des Marius" genannt wurden. Andere freilich meinen, diese Redensart habe eine andere Veranlassung gehabt. Nämlich als Scipio bei der Belagerung von Numantia nicht allein nachsehen wollte, wie die Waffen und Pferde, sondern auch wie die Maulthiere und Wagen bei jedem einzelnen bestellt und gehalten wären, habe Marius ein Pferd vorgeführt, das von ihm selbst auf das beste herausgefüttert war, und ein Maulthier, das durch Stattlichkeit und Zahmheit und Stärke sich weit vor den andern hervorthat. Da sich nun der Feldherr über Marius' Thiere freute und oft ihrer Erwähnung that, sei es daher gekommen, daß die, welche loben und doch spotten wollen, den unermüdlichen, geduldigen, arbeitslustigen Mann „Maulesel des Marius" nennen.

14. Ein großes Glück aber, dünkt mich, widerfuhr dem Marius. Denn indem die Barbaren ihren Sturmmarsch gleichsam wieder stromaufwärts lenkten und zuerst über Iranien sich ergossen, gewann er Zeit, den Körper seiner Leute zu üben und ihren Sinn zu neuem Muthe zu kräftigen; was aber das bedeutendste war, er hatte Gelegenheit, sich ihnen bekannt zu machen. Denn sein anfangs finsteres Wesen und seine unbeugsame Strenge in Strafen erschien ihnen, als sie sich erst gewöhnt hatten, keine Verstöße zu machen und nicht ungehorsam zu sein, heilsam zugleich und gerecht: sein gewaltiger Zorn, seine rauhe Stimme, sein wilder Blick, womit sie sich nach und nach befreundeten, meinten sie, sei nicht ihnen, sondern den Feinden furchtbar. Vorzüglich aber gefiel den Soldaten seine rücksichtslose Gerechtigkeit im Urtheilsprechen, von der sie viele Proben zu erzählen wußten. — Dies half ihm, da es nach Rom berichtet ward, v. Chr. 103.
nicht wenig zur Erlangung des dritten Consulats; auch wollte man, da die Feinde beim Eintritt der guten Jahreszeit zu erwarten waren, mit keinem andern Feldherrn die Gefahr gegen sie bestehn. Jedoch kamen sie nicht so schnell, als man meinte, sondern wiederum verstrich darüber Marius' Consulatsjahr. Da aber die Wahlen bevorstanden und sein Mitconsul gestorben war, ließ er Manius Aquilius

beim Heere und kam selbst nach Rom. Viele und treffliche Männer bewarben sich um das Consulat; doch Lucius Saturninus, derjenige der Tribunen, der am besten die Menge zu lenken wußte, redete, von Marius gewonnen, zum Volke und hieß ihn zum Consul wählen. Als aber Marius Weitläufigkeiten machte und äußerte, er verbäte sich die Würde, deren er ja gar nicht bedürfe, nannte ihn Saturninus einen Verräther des Vaterlandes, da er in so großer Gefahr dem Oberbefehl sich entzöge. Wohl war es klar genug, daß er eine mit Marius verabredete Rolle nicht sonderlich geschickt spielte; da aber die meisten einsahen, daß die Zeit Marius' Energie und seines Glückes bedurfte, verliehen sie ihm durch Abstimmung das
v. Chr. 102. vierte Consulat: als Mitconsul stellten sie ihm Lutatius Catulus zur Seite, einen Mann, geehrt bei den Vornehmen und dem Volke nicht verhaßt.

15. Als Marius nun vernahm, daß die Feinde nahten, rückte er schnell über die Alpen und schlug am Rhonefluß ein festes Lager auf. Dorthin führte er reichlichen Mundvorrath zusammen, damit er nie durch Mangel am Nothwendigen gezwungen werden könnte, ohne Rücksicht auf seinen Vortheil sich zur Schlacht zu stellen. Den Transport dessen, was das Heer bedurfte, der zuvor wegen der Beschaffenheit der Seeküste umständlich und kostbar gewesen war, erleichterte und beschleunigte er: die Mündungen des Rhone nämlich, an denen gegen den Absturz zum Meere hin viel Schlamm und Sand abgelagert war, woraus die andringenden Wellen einen tiefen Morast gebildet hatten, verstatteten den Getraideschiffen nur eine schwierige, mühselige und langsame Einfahrt. Er aber ließ sein Heer, da es nichts zu thun hatte, die Sache angreifen; zog einen großen Graben, leitete einen bedeutenden Theil des Flusses in ihn ab, und führte ihn bis an eine geeignete Stelle des Ufers, so daß er eine Mündung in das Meer bekam, tief und geräumig genug, auch große Schiffe aufzunehmen, dabei aber vor Sturm und Wogen gesichert. Dieser Graben trägt noch jetzt von ihm den Namen.

Die Barbaren hatten sich selbst in zwei Theile gesondert: den

Kimbern fiel es zu, durch Noricum von oben her auf Catulus los- v. Chr. 102.
zurücken und sich dort den Durchgang zu erzwingen; den Teutonen und Ambronen, durch das Land der Ligyer am Meere entlang gegen Marius zu ziehen. Die Kimbern verfuhren ziemlich langsam und saumselig; die Teutonen und Ambronen aber, die sogleich aufgebrochen waren und das zwischenliegende Land durchzogen hatten, zeigten sich plötzlich, unermeßlich an Zahl, grauenvoll von Ansehen, mit Lärmen und Toben wie kein anderes Volk. Ueber einen großen Theil der Ebene ausgedehnt, schlugen sie ein Lager auf und forderten Marius zur Schlacht heraus.

16. Marius aber kümmerte sich darum nicht, sondern hielt seine Soldaten still innerhalb des Walles, schalt alle, die ihren Muth zur Schau trugen, nachdrücklich und nannte die, welche ihre Kampflust nicht bewältigen konnten und eine Schlacht verlangten, Verräther des Vaterlandes. Denn keinem Wettkampf um Triumphe und Trophäen gelte es, sondern des Krieges schwere Wolken und Blitze zurückzuschleudern und Italien zu retten. Das sagte er im einzelnen zu den Anführern und Oberen; die Soldaten aber ließ er, einen nach dem andern, auf den Wall treten und hieß sie sich umschauen: so gewöhnte er sie, den Anblick der Feinde zu ertragen, ihr Geschrei, das ganz fremdartig und thierisch klang, auszuhalten und ihre Rüstung und Bewegungen kennen zu lernen, indem sie mit der Zeit das, was furchtbar erschien, durch die eigene Anschauung ruhiger Ueberlegung unterthan machten. Denn er meinte, die Neuheit spiegelte den Furchtsamen vieles vor, was gar nicht vorhanden wäre, durch die Gewohnheit aber verlöre auch das wirklich entsetzliche seine Furchtbarkeit. Den Soldaten schwand nicht allein durch den täglichen Anblick mehr und mehr die Bestürzung, sondern bei der Barbaren Drohungen und unerträglicher Prahlerei durchwärmte und durchglühte neuer Muth ihr Herz, während die Feinde nicht allein rings herum alles raubten und fortschleppten, sondern mit großer Frechheit und Dreistigkeit Angriffe auf den Wall unternahmen. So geschah es, daß unwillige Aeußerungen der

v. Chr. 102. Soldaten zu Marius' Ohr gelangten: „Was für Feigheit hat denn Marius an uns bemerkt, daß er uns den Weg zur Schlacht wie Weibern verschließt und Hüter an die Thür stellt? Wohlan, thun wir, was für freie Männer sich gehört; fragen wir ihn, ob er andre erwartet, die für Italien kämpfen sollen, und uns immer nur als Handlanger brauchen will, wenn es gilt, Gräben zu ziehn und Schlamm auszubaggern und irgend einen Fluß abzuleiten.' Denn dazu, scheint es, übte er uns durch Arbeit aller Art, und, wenn er heimkehrt, wird er das als die Thaten seines Consulats den Bürgern aufweisen. Oder schreckt ihn Carbo's und Cäpio's Mißgeschick, die freilich den Feinden unterlagen, aber auch selbst an Ruhm und Tapferkeit Marius weit nachstanden und ein viel geringeres Heer führten? Und dennoch — schöner ist es, wie jene, bei der That zu unterliegen, als still zu sitzen und zuzusehen, wie die Bundesgenossen mißhandelt werden."

17. Als Marius dies hörte, freute es ihn. Er redete ihnen versöhnlich zu: er hege kein Mißtrauen gegen sie, sondern warte, einem Orakel zufolge, Zeit und Gelegenheit zum Siege ab. Auch ließ er ein syrisches Weib, Martha mit Namen, die im Rufe einer Weissagerin stand, in einer Sänfte feierlich herumtragen und brachte auf ihr Geheiß Opfer dar. Früher hatte der Senat sie abgewiesen, als sie sich in diese Angelegenheiten mischen wollte und die Zukunft verkündete. Da sie sich aber an die Weiber gemacht und Proben abgelegt hatte, besonders an Marius' Frau, zu deren Füßen sitzend, sie unter den Gladiatoren richtig den zukünftigen Sieger vorherbezeichnete, ward sie von ihr zu Marius geschickt und fand Bewunderung. Meistens ließ sie sich in einer Sänfte tragen; zum Opfer aber erschien sie, angethan mit einem doppelten Purpurgewande, das durch Spangen zusammengehalten ward, in der Hand eine Lanze mit Binden und Kränzen umwunden. Dieses Benehmen erregte viel Streit darüber, ob Marius wirklich aus Ueberzeugung, oder aus Verstellung und eingeweiht in den Trug, die Person zur Schau stellte. Die wunderbare Geschichte aber von den Geiern hat Alexander der

Mondier berichtet. Ihrer zwei nämlich pflegten sich immer, wenn v. Chr. 102
ein Sieg bevorstand, bei den Heeren zu zeigen und begleiteten sie, kenntlich an ihren ehernen Halsbändern. Diese hatten ihnen die Soldaten, als sie sie einmal griffen, umgelegt und sie dann fliegen lassen. Daher kannten sie die Geier und hatten sie gern und freuten sich, wenn sie beim Aufbruche sich zeigten, als müsse ihnen etwas gutes widerfahren. Von vielen Wahrzeichen aber, die damals zu Tage kamen, hatten die andern den gewöhnlichen Charakter; aus Ameria und Iuder aber, zwei italischen Städten, ward berichtet: man habe Nachts am Himmel feurige Lanzen und Schilde gesehn, die erst gesondert waren, dann unter sich zusammenstießen und Stellungen und Bewegungen annahmen, wie sie sich gestalten, wenn Menschen miteinander kämpfen. Zuletzt, indem die eine Partei wich, die andere nachdrängte, seien sie nach Westen hingestürmt. Um dieselbe Zeit etwa kam Batakes aus Pessinus, der Priester der großen Mutter der Götter, und meldete, wie die Göttin aus dem Allerheiligsten zu ihm geredet habe: Sieg und Uebermacht werde den Römern im Kriege zu Theil werden. Als der Senat dem Glauben schenkte und der Göttin einen Siegestempel zu erbauen beschloß, und Batakes öffentlich vor dem Volke die nämliche Erzählung vertragen wollte, verwehrte es ihm der Tribun Aulus Pompejus, indem er ihn einen Bettelpriester nannte und mit Schimpf und Hohn von der Rednerbühne jagte. Dies aber grade verhalf der Rede des Menschen zu Glauben; denn kaum war Aulus nach Auflösung der Versammlung in sein Haus zurückgekehrt, als ein solches Fieber in ihm ausbrach, daß er vor den Augen und im Gerede aller binnen sieben Tagen starb.

18. Die Teutonen versuchten zwar, da Marius sich ruhig hielt, das Lager zu stürmen; da sie aber mit vielen Geschossen vom Walle herab begrüßt wurden und einige ihrer Leute verloren, beschlossen sie, vorwärts zu ziehn, in der Meinung, sie würden unbehelligt über die Alpen gehen können. So brachen sie mit Sack und Pack auf und zogen am Lager der Römer vorbei: da erst zeigte sich recht ihre

v. Chr. 102. ungeheure Zahl an der Größe und langen Dauer des Zuges. Denn sechs Tage lang sollen sie an Marius' Walle vorbeigezogen sein in ununterbrochenem Marsche. Hart daran hingehend, fragten sie die Römer mit Lachen, ob sie etwas an ihre Weiber auszurichten hätten, denn sie würden bald bei ihnen sein. Als aber die Barbaren vorbei und etwas vorgerückt waren, brach Marius ebenfalls auf und zog ihnen langsam nach. Immer machte er zwar in ihrer Nähe, ja unmittelbar an ihnen, Halt, bediente sich aber befestigter Lager und schützte sich durch sichere Stellungen, um ungefährdet übernachten zu können. Auf diese Art vorrückend, gelangten sie an die sogenannten Bäder des Sextius (Aix); von da aus wären sie nach nicht langem Marsche an die Alpen gekommen. Deshalb bereitete denn auch Marius dort eine Schlacht vor, und nahm zum Lagerplatz einen Punkt, der wohl fest war, aber keinen Ueberfluß an Wasser hatte; in der Absicht, wie es heißt, auch dadurch die Soldaten anzufeuern[1]). Wenigstens als viele murrten und äußerten, sie würden Durst leiden, wies er mit der Hand auf einen Fluß hin, der nah am Walle der Barbaren hinströmte, und sagte: dort würden sie sich für Blut einen Trunk kaufen können. „Weshalb also, hieß es, führst du uns nicht sogleich darauf los, so lange uns noch das Blut in den Adern nicht vertrocknet ist?" Und jener antwortete mit ruhiger Stimme: „Erst müssen wir einmal unser Lager befestigen."

19. Die Soldaten, obwohl unwillig, gehorchten: der Troß der Knechte aber, der weder für sich, noch für die Thiere zu trinken hatte, ging haufenweise an den Fluß; die einen nahmen Aexte, andere Hacken, einige aber auch Schwerter und Lanzen neben den Wasserkrügen mit, um selbst durch Kampf zu Wasser zu gelangen. Zuerst banden nur wenige von den Feinden mit ihnen an, denn die meisten waren beim Frühstück, nach dem Bade, oder badeten noch. Dort nämlich sprudeln aus dem Boden warme Wasserquellen, und ein

1) Die widersprechenden Angaben der Alten lassen es zweifelhaft, ob Marius hierbei wirklich mit berechnender Absichtlichkeit verfuhr, oder ob der Zufall ein Versehen zu Gunsten der Römer wand.

Theil der Barbaren ward von den Römern überrascht, als er es sich v. Chr. 102.
dabei wohl sein ließ und laut jubelte vor Freude und Verwunderung über den herrlichen Ort. Da aber auf das Geschrei eine immer größere Menge zusammenlief, ward es Marius schwer, die Soldaten, welche für ihre Knechte fürchteten, zurückzuhalten; zugleich erhob sich der streitbarste Theil der Feinde, von dem die Römer früher unter Manlius und Cäpio überwältigt waren — sie hießen Ambronen und waren für sich allein über 30000 Mann stark — und eilte zu den Waffen. Den Leib mit Speise überladen, dabei voll ausgelassenen Muthes und von dem starken Weine begeistert, liefen sie dennoch nicht ordnungslos und toll herum, noch war es ein sinnloses Geschrei, das sie ausstießen; sondern indem sie die Waffen im Takt zusammenschlugen und alle zugleich in die Höhe sprangen, riefen sie oftmals ihren eigenen Namen: Ambronen, Ambronen; sei es, daß sie sich selbst zum Kampfe aufriefen, oder die Feinde im Voraus durch Kundgebung ihres Namens erschrecken wollten. Als aber die Ligyer, welche zuerst von den italischen Hülfsvölkern auf sie losgingen, ihr Geschrei hörten und verstanden, riefen sie dagegen an: das sei auch ihr heimischer Name; denn die Ligyer selbst nennen sich mit ihrem Stammnamen Ambronen. Ohne Unterlaß und wie ein Echo ertönte von beiden Seiten der Ruf, bevor sie handgemein wurden; da überdies die Feldherrn beiderseits mit einstimmten, und man wetteiferte, einander vorläufig in der Stärke des Tons zu überbieten, reizte und steigerte das Geschrei den Muth. Die Ambronen brachte der Fluß in Unordnung: denn als sie ihn überschritten hatten, gelang es ihnen nicht, sich in Schlachtordnung zu stellen, sondern indem die Ligyer sich sofort im Laufe auf den Vortrab warfen, ward die Schlacht zum Handgemenge. Als nun auch die Römer den Ligyern zu Hülfe kamen und sich von der Höhe herab auf die Barbaren stürzten, wandten sie sich überwältigt um. Sehr viele von ihnen wurden am Flusse, wo einer den andern stieß und drängte, niedergehauen, und füllten ihn mit Blut und Leichen. Die, welche glücklich hinübergekommen waren, wurden von den Römern, ohne daß sie es

v. Chr. 102. wagten, sich umzuwenden, auf der Flucht zu dem Lager und den Wagen getödtet. Da traten ihnen die Weiber mit Schwertern und Beilen entgegen, kreischend in fürchterlichem Zorne, und wehrten die Fliehenden, wie die Verfolger, ab, jene als Verräther, diese als Feinde. Bunt unter die Kämpfenden gemischt, rissen sie mit der bloßen Hand die Schilder der Römer herunter und griffen nach den Schwertern: Wunden und Verstümmelung ertrugen sie ruhig, ungebeugten Muthes bis in den Tod[1]). Diese Schlacht am Flusse soll mehr durch den Zufall, als des Feldherrn Plan herbeigeführt sein.

20. Als die Römer, nachdem sie viele der Ambronen niedergehauen hatten, sich zurückzogen und das Dunkel anbrach, da empfingen das Heer nicht — wie eine so glückliche That erwarten ließ — Siegesgesänge und Trinkgelage in den Zelten und Freude beim Mahle und, was den Männern nach glücklichem Kampfe das willkommenste ist, sanfter Schlaf; sondern, wenn je eine Nacht, verlebten sie jene in Furcht und Unruhe. Denn ihr Lager hatte weder Schanzpfähle noch Mauer, und viele Myriaden Barbaren waren noch unbesiegt geblieben. Da zu diesen sich die Ambronen, so viele ihrer entkommen waren, gesellten, erscholl ihr Jammern die ganze Nacht hindurch, nicht menschlichem Weinen oder Seufzen ähnlich; ein thierisches Geheul und Gebrüll vielmehr, vermischt mit Drohungen und Weheruf, durchtönte, angestimmt von einer solchen Menschenmasse, die Berge ringsum und das Flußthal. So grauen-

1) „Die Weiber der Teutonen baten den siegreichen Marius, er möchte sie den vestalischen Jungfrauen zum Geschenk schicken, mit der Versicherung, sie würden, wie jene, sich unbefleckt bewahren. Als sie dies nicht erlangten, erdrosselten sie sich in der folgenden Nacht. Den Göttern sei Dank, daß sie diesen Muth nicht in der Schlacht ihren Männern einhauchen konnten. Denn wenn diese ihrer Weiber Tapferkeit hätten nachahmen wollen, dann hätte es um die Trophäen des teutonischen Sieges mißlich gestanden." So declamirt Valerius Maximus in seiner Anekdotensammlung: andere erzählen dasselbe von den Weibern der Kimbern. Eine Darstellung dieser Schlacht aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. bei Orosius, steht auf Valerius' Seite, und bietet überdies für das Folgende einige bemerkenswerthe Zusätze. Er nennt unter den Kämpfenden die Cimbern, was gegen bestimmte ältere Nachrichten nichts sagen will, aber auch, was glaublich ist, die Tiguriner; wie Strabo die Tugener. Die zweite Schlacht läßt er vier Tage nach dem Treffen am Flusse liefern. Bis Mittag ward ohne Entscheidung gekämpft; dann ließ die Hitze „die Leiber der Feinde wie Schnee zerschmelzen und bis in die Nacht währte die Schlacht, nein, das Schlachten."

voller Schall erfüllte das Thal, Furcht die Römer, Marius selbst v. Chr. 102.
Entsetzen; denn er erwartete einen ordnungslosen und stürmischen Kampf in der Nacht.[1]) Doch die Feinde griffen nicht an, weder bei Nacht noch am folgenden Tage, sondern verbrachten die Zeit damit, daß sie sich in Ordnung stellten und rüsteten.[2]) Unterdessen — es waren nämlich oberhalb der Stellung der Barbaren scharf eingesenkte Waldschluchten und Hohlwege von Waldung beschattet — sandte Marius den Claudius Marcellus nebst dreitausend Schwerbewaffneten ab, mit dem Gebeiß, heimlich dort zu lauern und während der Schlacht sich den Feinden im Rücken zu zeigen. Die andern ließ er, nachdem sie zeitig gegessen und ausgeschlafen hatten, bei Tagesanbruch außerhalb des Walles in Reihe und Glied treten, und schickte die Reiter im voraus in das Thal hinab. Als die Teutonen das sahen, wollten sie nicht dulden, daß die Römer herabzögen und auf ebenem Felde mit ihnen kämpften, sondern stürzten, nachdem sie sich schnell und voll Zorn bewaffnet hatten, auf den Hügel los. Marius aber ließ durch die Anführer seinen Leuten überall zureden, ruhig Stand zu halten: wären die Feinde auf Wurfweite herangekommen, sollte man die Spieße auf sie schleudern, dann die Schwerter gebrauchen und sie mit den Schilden hinunterdrängen. Da nämlich das abschüssige Terrain den Feinden keinen sichern Stand gäbe, würden ihre Hiebe keinen Zug und ihre Schlachtreihe keinen Halt haben, da sie ja, wegen des unebnen Bodens, in einem steten Wanken und Schwanken

1) Nach Frontinus, der als strategischer Schriftsteller ein nicht unbedingt zu verwerfender Zeuge ist, hätte Marius die Reihe der Teutonen eingeschlossen, und sie durch Lärm und Geschrei in steter Angst und Schlaflosigkeit erhalten, wodurch er sich den späteren Sieg erleichterte. Es scheint indessen, als wäre hier dem ersten siegreichen Treffen doch zu viel Gewicht beigelegt. — 2) In diese Zeit wird eine seltsame Anekdote zu setzen sein, die ebenfalls Frontinus berichtet. Ein Teutone forderte Marius zum Zweikampfe, und verlangte, er sollte aus dem Lager kommen; er empfing die Antwort: „wenn er so großes Verlangen nach dem Tode hegte, könnte er sich ja aufhängen." Als jener aber nicht abließ, stellte ihm Marius einen Gladiator von geringem Wuchs und sehr vorgerücktem Alter gegenüber, und sagte, „wenn er den besiegt hätte, wolle er selbst mit ihm, dem Sieger fechten." Die Erzählung wird entweder falsch sein, oder der Gladiator gesiegt haben; von einem Zweikampfe des Marius würden sich Spuren finden.

v. Chr. 102 bleiben müßten. Solche Vorschriften ertheilte er; zugleich sah man, wie er selbst der Erste war, sie auszuführen, denn an Uebung des Körpers stand er keinem nach, an Verwegenheit übertraf er alle um vieles.

21. Als ihnen nun die Römer entgegentraten und, indem sie sich auf sie stürzten, ihr Emporbringen hemmten, entwichen sie nach und nach, zurückgedrängt, in das Thal. Schon hatten sich die ersten in der Niederung in Schlachtordnung gestellt, als hinten Geschrei und Getümmel entstand. Denn nicht war Marcellus der rechte Augenblick entgangen; sobald der Schlachtruf über die Hügel herübertönte, brach er mit den Seinigen auf, warf sich in schnellem Laufe mit Kriegsgeschrei den Feinden in den Rücken und hieb, was am Ende stand, nieder. Diese aber rissen ihre Vordermänner mit fort und brachten schnell Verwirrung in das ganze Heer. Nicht lange ließen sie so von zwei Seiten auf sich einhauen; sie lösten die Schlachtordnung und flohen. Die Römer, sie verfolgend, fingen oder erschlugen mehr als zehn Myriaden[1]); was aber an Zelten, Wagen und Schätzen in ihre Gewalt gefallen war, beschlossen sie, solle, soweit man es nicht heimlich über Seite geschafft hatte, Marius erhalten. Doch wiewohl ihm dieses glänzende Geschenk zufiel, urtheilte man dennoch wegen der Größe der Gefahr, er habe keinen Lohn, der seinen Feldherrnverdiensten entspräche, empfangen. Andere stimmen hiemit weder in Bezug auf die Schenkung der Beute, noch die Zahl der Gefallenen überein. Die Bürger von Massilia, heißt es, haben mit den Gebeinen ihre Weingärten umfriedigt und das Erdreich sei, da die Todten darauf verwesten und im Winter Regengüsse eintraten, so gedüngt und so bis in die

1) Auch der König Teutobochus oder Teutobodus soll gefangen sein. „Er, der sonst über vier und sechs Pferde fortzuspringen pflegte, fand kaum eins zur Flucht, und gab, in dem nahen Walde ergriffen, ein schönes Schaustück beim Triumphe ab. Denn der Mann in seiner riesigen Länge überragte die Trophäen." Florus. An seinen Namen knüpft sich eine seltsame Fabel. Um 1613 wollte man im Dauphiné ein Grabmal mit der Inschrift König Teutobochus und darin ein Skelett von 25½ Fuß Länge gefunden haben. Die Knochen gehörten einem Elephanten zu, wie noch vor wenigen Monaten in jener Gegend eine große Menge Elephantenknochen ausgegraben sind.

Tiefe von dem eindringenden Moder durchzogen worden, daß es v. Chr. 102.
seiner Zeit eine erstaunliche Menge Frucht hervorbrachte und das Wort des Archilochos sich bewährte: von dergleichen würden die Aecker fett. Daß nach großen Schlachten gewaltige Regengüsse herabströmen, meint man, sei wohl erklärlich; sei es nun, daß eine Gottheit mit reinem und himmlischem Wasser die Erde sühnt und abspült, sei es, daß das Blut und der Moder einen feuchten und schweren Dunst aufsteigen läßt, der die Luft, die sich leicht ändert und leicht auf einen sehr geringen Anlaß hin bedeutend umsetzt, verdickt.

22. Nach der Schlacht wählte Marius aus den Waffen der Barbaren und der Beute die Stücke aus, welche stattlich und vollständig waren und dereinst dem Triumphe ein pomphaftes Aussehn geben konnten: die übrige Masse häufte er auf einen großen Holzstoß und opferte ein glänzendes Opfer. Das Heer stand bewaffnet und bekränzt rings herum: er selbst, gegürtet, wie es Brauch ist, und angethan mit dem Feiergewande, ergriff die brennende Fackel und hielt sie mit beiden Händen zum Himmel empor. Eben wollte er mit ihr den Scheiterhaufen anzünden, als man von weitem einige Freunde eilig auf ihn zureiten sah. Alles stand in tiefem Schweigen und voll Erwartung. Als sie nah waren, sprangen sie vom Pferde, begrüßten Marius mit der Freudenbotschaft, er sei zum fünften Male zum Consul erwählt, und übergaben ihm die betreffenden Documente. Da so hohe Freude das Siegesfest verschönerte, jubelte das Heer vor Lust unter dem Getöse der Waffen und die Anführer schmückten Marius mit neuen Lorberkränzen. Dann steckte er den Scheiterhaufen an und vollbrachte das Opfer.

23. Jene Macht aber, die kein großes Glück ungetrübt erfreulich und rein bleiben läßt, sondern durch Mischung von gutem und bösem das Menschenleben wechselnd gestaltet, sei es nun Tyche, oder Nemesis, oder die innere Nothwendigkeit der Dinge selbst, führte Marius wenige Tage danach auch die Trauerkunde von seinem Mitconsul Catulus zu, durch welche sie — gleichsam eine

v. Chr. 102. plötzlich aufsteigende Wolke am heitern Himmel und bei stiller Luft — Rom mit Gefahr und Ungewitter bedrohte. Catulus nämlich, der den Kimbern gegenüberstand, gab es auf, die Alpenübergänge zu bewachen, damit ihn nicht die Nothwendigkeit, seine Heeresmacht in viele Theile zu sondern, schwächte. Sofort zog er nach Italien, stellte sich hinter der Etsch auf, verschanzte die Uebergänge mit starken Bollwerken und schlug eine Brücke, um jenseits Hülfe bringen zu können, wenn die Barbaren durch die Engpässe auf die Befestigungen losstürmten. Die aber gingen in ihrer Zuversichtlichkeit und Verachtung gegen alles, was ihnen in den Weg trat, so weit, daß sie, mehr bedacht, ihre Kraft und Verwegenheit sehen zu lassen, als nur das zu thun, was eben nöthig war, sich nackt beschneien ließen, über Eis und tiefen Schnee auf die Höhen stiegen, sich dann auf ihre breiten Schilde setzten, abstießen und so die Abhänge herunterrutschten, unbekümmert um die jähen und furchtbar abschüssigen Stellen.[1] Als sie sich in der Nähe gelagert und das Flußbett untersucht hatten, begannen sie, einen Damm anzulegen.[2] Wie Giganten rissen sie die Höhen ringsherum nieder; entwurzelte Bäume, Felsblöcke, ja ganze Erdhügel schleppten sie zugleich in den Fluß und drängten das Wasser über die Ufer. Gegen die Pfeiler, welche die Brückenjoche stützten, warfen sie schwere Lasten in den Fluß, die, von der Strömung fortgerissen, durch ihre Stöße die Brücke erschütterten. Voll Angst verließ die Mehrzahl der Soldaten das große Lager und entwich. Da zeigte Catulus, daß er, wie es des guten und vollkommenen Feldherrn Pflicht ist, seinen eigenen guten Namen dem seiner Kameraden nachsetzte. Denn da er die Soldaten nicht zum Bleiben bewegen konnte, sondern sah, wie sie voll Furcht ihr Bündel schnürten,

1) Aus andern Quellen, namentlich durch Florus, erfahren wir, daß die Gesammtmasse in drei Züge getheilt den Weg über die tridentinischen Alpen einschlug. Ein sehr später Schriftsteller berichtet, daß ein Lucius Optimius in den Alpen einen Kimber tödtete, der ihn zum Kampfe herausgefordert hatte. — 2) Eine Nachricht bei Florus, die Kimbern hätten erst echt barbarisch gelacht, mit ihren Schilden und der Hand die Gewalt des Stromes aufzuhalten, empfiehlt sich beim ersten Anblick; sie verträgt sich jedoch schwerlich mit einer langjährigen Erfahrung, wie sie die Kimbern auf ihren Wanderungen hatten sammeln können.

befahl er den Adler aus der Erde zu ziehen[1], ereilte schnell die v. Chr. 102.
ersten der Flüchtlinge, und ging selbst voran. Ihn — das wollte er — sollte die Schande treffen, nicht das Vaterland; es sollte scheinen, als ob die Soldaten nicht fliehend, sondern ihrem Feldherrn folgend, den Rückzug angetreten hätten.[2]) Die Barbaren erstürmten die Schanze jenseits der Etsch. Hoch bewunderten sie die darin weilenden Römer, die sich als treffliche Männer gezeigt und würdig für das Vaterland die Gefahr bestanden hätten. Sie gewährten ihnen freien Abzug und beschworen dies bei einem ehernen Stier, der, da er später, nach der Schlacht, erbeutet ward, als ein Erstling des Sieges in Catulus' Haus gebracht sein soll. Das Land, alles Schutzes blos, verheerten und überfluteten sie weit und breit.

24. Unter diesen Umständen ward Marius nach Rom berufen. Als er ankam, meinten alle, er würde triumphiren, und der Senat bewilligte es ihm gern. Doch er verbat es: sei es, daß er seine

1 Nach römischem Kriegsbrauche bekanntlich das Zeichen zum Aufbruch. — Die Geschichte der Flucht erweitert Valerius Maximus durch einen rührenden Zug. „Als die römische Reiterei an der Etsch, durch den Andrang der Kimbern zurückgeworfen, Catulus in Stich ließ, und voll Angst nach Rom flüchtete, sandte Marcus Scaurus, der Stolz und die Zierde seines Vaterlandes, Boten an seinen Sohn, den die allgemeine Bestürzung auch mit fortgerissen hatte, mit dem Auftrage, ihm anzukündigen: lieber hätte er in der Schlacht auf seine Leiche stoßen wollen, als jetzt ihn erblicken, da er an dem schmachvollen Rampfe auch sein Theil Schuld trüge. Wenn daher noch eine Spur von Scham in seiner Brust lebte, möchte er den Anblick eines ihm fremd gewordenen Vaters meiden. So ward der Jüngling gezwungen, sein Schwert mit mehr Tapferkeit gegen sich selbst zu gebrauchen, als er es gegen den Feind gebraucht hatte. — 2) Eine sehr bemerkenswerthe Abweichung von Plutarch's Erzählung bietet Frontinus. „Quintus Lutatius Catulus, sagt er, hatte, von den Kimbern geschlagen, nur noch eine Hoffnung; wenn es ihm nämlich gelänge, den Fluß, dessen Ufer die Feinde besetzt hielten, zu befreien. Daher stellte er auf dem nächsten Berge seine Truppen auf, als ob er dort ein Lager aufschlagen wollte, und befahl seinen Leuten, weder die Bündel aufzumachen, noch das Gepäck abzulegen; keiner sollte aus Reihe und Glied treten. Damit er die Feinde desto sicherer irre führte, ließ er, vor ihren Augen, einige wenige Zelte aufschlagen und Feuer anzünden; zugleich befahl er einigen, am Walle zu arbeiten, andern, Holz herbeizuschaffen; immer so, daß es die Feinde sehen mußten. Die Kimbern hielten das für Ernst und suchten nun auch für sich einen Lagerplatz aus. So in der Umgegend zerstreut, um zusammenzubringen, was ihnen bei längerem Aufenthalte nöthig war, gaben sie Catulus Gelegenheit, nicht allein über den Fluß zu gehen, sondern auch das feindliche Lager anzugreifen." Von der völlig abweichenden Darstellung der Ereignisse, die hier durchschimmert, scheint leider keine weitere Spur erhalten zu sein.

Soldaten und Mitstreiter der Ehre nicht berauben, sei es, daß er das Volk bei den damaligen Verhältnissen ermuthigen wollte, indem die Glücksgöttin, wenn er ihr allein allen Ruhm für die ersten Erfolge einräumte, bei späteren das Geschenk noch herrlicher zurückerstatten würde. Nachdem er geredet hatte, was der Augenblick erforderte, begab er sich zu Catulus, sprach ihm Muth ein und
v. Chr. 101. berief seine Soldaten aus Gallien. Als sie gekommen waren, ging er über den Po und suchte die Barbaren von Mittelitalien fern zu halten. Jene schoben unter dem Vorgeben, sie warteten auf die Teutonen und müßten sich über ihre Saumseligkeit wundern, die Schlacht auf; mögen sie nun wirklich von ihrem Untergange nichts gewußt, oder nur beabsichtigt haben, sich zu stellen, als glaubten sie nicht daran. Denn fürchterlich mißhandelten sie die, welche ihnen die Botschaft davon überbrachten; auch baten sie Marius durch Abgeordnete für sich und ihre Brüder um Land und Städte, zu Wohnsitzen für sie ausreichend. Als sich nun Marius bei den Gesandten nach den Brüdern erkundigte und jene die Teutonen nannten, lachten die andern, Marius aber gab ihnen die höhnische Antwort: „Laßt euere Brüder nur aus dem Spiele; die haben ihr Land und werden es haben in alle Ewigkeit, dafür haben wir gesorgt." Die Gesandten, welche den Spott merkten, schmähten ihn: es würde ihm das vergolten werden, von den Kimbern alsobald, von den Teutonen, wenn sie erst da wären. „Die sind da, antwortete Marius, und es schickt sich nicht für euch, fortzugehen, bevor ihr eure Brüder begrüßt habt." Als er das gesagt hatte, befahl er, die Könige der Teutonen in Ketten vorzuführen: sie waren nämlich in den Alpen auf der Flucht von den Sequanern gefangen genommen.

25. Wie dies den Kimbern berichtet war, rückten sie sofort mit frischer Kraft gegen Marius an, der ruhig das Lager hütete. Für die bevorstehende Schlacht soll Marius zuerst seine neue Erfindung in Betreff der Wurfspieße gemacht haben. Da nämlich, wo der Schaft in die Eisenspitze hineingesteckt wird, war er früher

mit zwei eisernen Stiften befestigt; damals aber ließ Marius nur v. Chr. 101
den einen an seiner Stelle, den andern zog er heraus und ersetzte ihn durch einen leicht zerbrechlichen hölzernen Stift. Er rechnete: wenn der Spieß in dem Schilde des Feindes haftete, würde er so nicht grade herausstehen, sondern, indem der hölzerne Stift bräche, müßte an der Eisenspitze eine Krümmung entstehen und der Speer herunterhängen, zugleich aber wegen der Krümmung der Spitze völlig fest sitzen. Bojorix, König der Kimbern, ritt unterdessen mit wenigen Begleitern an das Lager heran und forderte Marius auf, er möchte Tag und Ort bestimmen, wann und wo er sich stellen und mit ihm um das Land kämpfen wollte. Marius erwiderte: niemals hätten die Römer ihre Feinde, wo es eine Schlacht galt, zu Rathe gezogen, indessen wolle er den Kimbern auch das zu Gefallen thun. So bestimmten sie zum Schlachttage, von jenem Tage ab gerechnet, den dritten, zum Wahlplatz die Ebene um Vercellä[1]), welche den Römern recht war, weil sie dort die Reiterei gebrauchen, jenen, weil sie ihre ganze Masse entfalten konnten. Den bestimmten Termin innehaltend, stellten sie sich gegeneinander auf: Catulus befehligte 20300 Mann, Marius 32000, welche, auf beide Flügel vertheilt, Catulus in die Mitte nahmen, wie Sulla, der in jener Schlacht selbst mitgefochten hat, berichtet. Zugleich sagt dieser[2]): Marius habe das Heer, in der Erwartung, die beiden Schlachtreihen würden hauptsächlich auf den äußersten Enden und den Flügeln aufeinander stoßen, so aufgestellt, damit der Sieg ganz

1) Von andern wird die Ebene, mit einem besonderen Namen, das raudische Feld (campus Raudius) genannt. Der Strategiker Frontinus läßt uns, falls er nicht auch hier einer abweichenden Erzählung folgte, noch einen andern Grund erkennen, weshalb Marius grade dieses Schlachtfeld willkommen war. Er stellte nämlich seine Truppen ganz in der Nähe seines Lagers auf, weit ab von den Feinden, die dadurch zu einem ziemlich langen und ermüdenden Marsche gezwungen wurden: eine Aufstellung, die natürlich durch Lage und Natur jener Ebene sehr bedingt sein mußte. Etwas ganz ähnliches erzählt Plutarch von der Teutonenschlacht in Gallien: es ist vielleicht nur irrig auf die Kimbernschlacht übertragen. — 2) Sulla, der nachmalige Dictator, zeigte dieselbe Bevorzugung des Catulus vor Marius in seinen Schriften, wie durch seine Thaten. Es wird erzählt, daß Catulus' Heer seiner Thätigkeit steten Ueberfluß an Nahrungsmitteln verdankte, während Marius Soldaten nicht selten Noth litten.

v. Chr. 101. seiner Soldaten Verdienst wäre und Catulus am Kampfe keinen Theil hätte und nicht mit den Feinden handgemein würde; indem die in der Mitte, wie es bei langen Fronten üblich ist, nicht auf einer Linie mit den Flügeln, sondern zurück standen. Ziemlich dasselbe, erzählt man, habe Catulus selbst zu seiner Rechtfertigung vorgebracht und Marius arge Bosheit vorgeworfen.

Auf Seiten der Kimbern rückte das Fußvolk langsam aus den Schanzen heraus, im Quadrat, so tief als breit, aufgestellt, denn jede Seite des Vierecks war dreißig Stadien lang[1]). Die Reiter aber, 15000 an Zahl, sprengten stattlich hervor, Helme auf dem Haupte, wie seltsame Thierköpfe mit fürchterlich gähnendem Rachen geformt; die Federbüsche, die darüber emporragten, ließen ihre Gestalten noch höher erscheinen; eiserne Panzer schmückten sie, und hell leuchteten die weißen Schilde. Als Wurfgeschoß führten sie einen Speer mit doppelter Spitze; im Handgemenge brauchten sie lange und gewichtige Schwerter.

26. Indessen stürzten sie sich nicht gleich vorn auf die Römer, sondern zogen sich rechts abbiegend seitwärts, indem sie sie allmählich zwischen sich und dem Fußvolke, das sich auf der linken Seite aufgestellt hatte, in die Mitte zu bekommen suchten[2]). Wohl merkten die römischen Feldherrn die List, doch gelang es ihnen nicht, die Soldaten zurückzuhalten; da einer rief, die Feinde flöhen, brach alles auf, sie zu verfolgen. In demselben Augenblicke rückte das Fußvolk der Barbaren an, wie ein wogendes, brausendes Meer. Da wusch Marius seine Hände, hob sie empor zum Himmel und gelobte den Göttern eine Hekatombe[3]); auch Catulus, ebenso die

1) Plutarch ist hier von vielen der Uebertreibung beschuldigt; es wäre ein Quadrat von $^3/_4$ Meilen Seitenlänge. — 2) Auf diese Schwenkung ist vermuthlich zu beziehen, was Plinius in seiner Naturgeschichte mit nicht ganz klaren Worten von einem Centurionen Cnejus Petrejus berichtet: er habe durch glückliche Kühnheit seine, bereits abgeschnittene, Legion gerettet, und sei glänzend dafür belohnt worden. — 3) Dieses Gelübde des Marius erinnert an die Erzählung von einem andern, die uns Plutarch gelegentlich aus einer griechischen Quelle, leider sehr unvollständig, erhalten hat. Marius war von den Kimbern geschlagen; da verhieß ihm in seiner Noth eine Traumerscheinung den Sieg, wenn er seine Tochter opferte. Er that es. Seitdem zeigte man in Germanien zwei Altäre, die zur Zeit der Schlacht (jährlich?) einen Klang wie von Trompeten vernehmen ließen. Die Unmöglichkeit,

Hände erhebend, gelobte, er wolle dem „Glücke jenes Tages" einen v. Chr. 101.
Tempel weihen. Von Marius heißt es überdies, er habe, als er opferte und man ihm das geopferte Thier zeigte, mit lauter Stimme gerufen: „Mein ist der Sieg!" Als nun der Angriff vor sich ging, betraf Marius, wie Sulla erzählt, ein verdrießliches Mißgeschick. Da sich nämlich, wie natürlich, ein unermeßlicher Staub erhob und die Heere nicht zu sehen waren, verfehlte er, als er zuerst mit seiner Heeresmacht eilig zur Verfolgung aufbrach, die Feinde, und irrte, einmal bei ihrem Zuge vorbeigestürmt, lange Zeit in der Ebene umher. Catulus aber traf durch glücklichen Zufall auf die Barbaren; er und seine Soldaten, bei denen, seiner eigenen Angabe zufolge, Sulla stand, entschieden hauptsächlich den Sieg. Mitstreiter der Römer aber waren die Hitze und die Sonne, welche den Kimbern in die Augen schien. Eisenfest, wo es galt, Frost zu ertragen, und aufgewachsen, wie gesagt, in tiefschattigen und kalten Gegenden, erlagen sie der Hitze. Ihr Athem ward kurz, der Schweiß strömte ihnen vom Leibe, zum Schutz hielten sie sich die Schilde vor das Gesicht[1]): freilich ward auch die Schlacht nach der Sonnenwende geliefert; nach römischer Rechnung, drei Tage vor Beginn des Monats, der damals Sextilis, jetzt August heißt. Auch der Staub trug dazu bei, den Muth der Soldaten zu erhöhen, indem er die Feinde unsichtbar machte.[2]) Denn so bemerkten sie nicht schon von weitem ihre ungeheure Zahl, sondern, da jeder schnell auf seinen Gegenmann losging, wurden sie handgemein, ohne vorher durch den Anblick in Schrecken gesetzt zu sein. So kraftvoll und abgehärtet waren sie aber, daß kein Römer schwitzend oder keuchend gesehen wurde, obwohl die Schlacht bei erstickender Hitze und in steterem Laufen geliefert ward. So soll Catulus selbst zum Preise seiner Soldaten erzählt haben.

diese Angaben mit der Geschichte in Einklang zu bringen, mahnt doppelt an den eigenthümlichen, fast romantischen Charakter, den sie tragen.

1) Sogar Waffen und Kleidung sollen sie abgeworfen haben. — 2) Anders Florus: der Himmel schien den Barbaren, wie sie sagten, zu brennen vom Glanze der Helme. Gewiß nur eine Ausschmückung.

v. Chr. 101. 27. Der größte und streitbarste Theil der Feinde ward auf dem Schlachtfelde niedergehauen: hatten sich doch die Vordermänner, damit ihre Reihe nicht gesprengt würde, mit langen, an ihren Gürteln befestigten Ketten einer an den andern gebunden. Als die Römer aber den fliehenden bis an den Wall nachdrängten, stand ihnen ein hochtragischer Anblick bevor. Die Weiber, in schwarzen Gewändern auf den Wagen stehend, tödteten die fliehenden; die ihren Mann, jene den Bruder, jene den Vater: ihre Kinder erwürgten sie mit der Hand und warfen sie unter die Räder und die Hufe der Thiere, dann ermordeten sie sich selbst. Eine, heißt es, hatte sich an die Spitze einer Deichsel gehängt und ihre Kinder mit Stricken an ihre Füße gebunden. Die Männer legten sich Taue um den Hals und banden sich, da es an Bäumen fehlte, an den Hörnern oder Beinen der Stiere fest, stachelten sie dann und starben, da die Thiere wild aufsprangen, geschleift und zerstampft.[1]) Dennoch, obwohl der Tod so bei ihnen hauste, wurden über 60000 gefangen genommen[2]); die Zahl der gefallenen ward als doppelt so groß angegeben. Das Gepäck der Feinde plünderten Marius' Soldaten; die Waffen, Feldzeichen und Trompeten, sagt man, seien in Catulus Lager gebracht worden[3]), und er habe dies immer als Hauptbeweis dafür beigebracht, daß er es war, der den Sieg entschied. Da jedoch auch unter den Soldaten, wie natürlich, Streit darüber entstand, wurden Gesandte von Panormus (Palermo), die grade zugegen waren, zu Schiedsrichtern genommen. Catulus' Soldaten führten sie zwischen den Leichen der Feinde herum und zeigten ihnen, wie sie von ihren Speeren durchbohrt waren. Er-

1) Nach Plinius vertheidigten, als der menschliche Widerstand schon zu Ende war, die kimbrischen Hunde noch die Wagen ihrer Herrn. — 2) Hieher versetzen andere Berichte die Gefangennehmung des Königs Teutobolus oder Teutomodus, Teutomadus, Teutobadus. (Teutomalius, Teutomatus sind Namen, die bei Galliern vorkommen.) Von Fürsten sollen sonst Lugius und Bojorix gefallen, Claudicus und Cesorix gefangen genommen sein. — 3) Von 33 Feldzeichen kamen, nach Eutropius, 2 auf Marius, 31 auf Catulus. Er läßt in dieser Schlacht Kimbern und Teutonen zugleich besiegen; nach Aurelius Victor erlagen die Kimbern in Gallien, die Teutonen in Italien: Abweichungen später Schriftsteller, die gegen die im ganzen gut bezeugte Darstellung bei Plutarch nichts beweisen können.

kennen konnte man diese an den Buchstaben, indem Catulus seinen v. Chr. 101.
Namen in die Schäfte hatte einschneiden lassen. Dennoch kam der Erfolg im ganzen auf Marius' Rechnung[1], sowohl jenes früheren Sieges, als seines höheren Ranges wegen.[2] Vorzüglich aber rief ihn die große Masse des Volkes als dritten Gründer Rom's aus, da er eine Gefahr abgeschlagen hätte, nicht geringer als jene, in die Rom einst von den Galliern gestürzt war. Jeder ließ es sich im Hause mit Weib und Kindern wohl sein; der erste Bissen und der erste Trunk beim Mahle ward den Göttern und Marius geweiht: beide Triumphe, meinte man, müßte er allein begehn. Dennoch triumphirte er nicht so, sondern mit Catulus: er wollte sich bescheiden zeigen im höchsten Glücke; auch fürchtete er die Soldaten, welche Miene machten, als ob sie, wenn man Catulus die Ehre entzöge, auch ihn nicht würden triumphiren lassen.

1) Bezeichnend für Marius ist, was Valerius Maximus erzählt: „Zwei Cohorten Camerten, die mit bewunderungswürdiger Tapferkeit den Andrang der Kimbern aufhielten, beschenkte er auf dem Schlachtfelde gegen die Bedingungen des mit ihnen abgeschlossenen Vertrages mit dem Bürgerrecht. „Diese That entschuldigte er richtig und trefflich, indem er sagte: unter dem Getöse der Waffen hätte er die Worte des Civilrechts nicht hören können. Und in der That, es war damals eine Zeit, wo es mehr darauf ankam, die Gesetze zu vertheidigen, als auf sie zu hören." — 2) „Diese freudevolle, glückselige Kunde, daß Italien befreit und das Reich gesichert war, empfing das römische Volk nicht durch Menschen, wie gewöhnlich, sondern, wenn man es glauben darf, von den Göttern. Denn an demselben Tage, wo die That geschah, sah man vor dem Tempel des Castor und Pollux zwei lorberbekränzte Jünglinge dem Prätor ein Schreiben übergeben, und wiederholt ließ sich im Theater der Ruf vernehmen: „Sieg über die Kimbern!" — In demselben Augenblicke, wo die Kimbern in der Schlacht unterlagen, rief das Volk in Rom seinen Beifall dazu." Florus.

II.

Aus Cäsar's Buch vom gallischen Krieg.

Wenn hier alles gesammelt werden soll, was Cäsar von den Germanen, ihrer Einwirkung auf Gallien, ihren Sitten, ihrer Tapferkeit, und den Kämpfen, die er gegen sie bestand, zu sagen wußte, so ist es bemerkenswerth, daß schon die kurze Schilderung Galliens, welche den Kriegsberichten zur Einleitung dient, eine nicht geringe Ernte hoffen läßt. Der dritte Theil des ganzen Landes, heißt es, sei von den Belgern bewohnt, dem tapfersten der dortigen Völker: diese Tapferkeit verdanken sie ihrer fernen Lage, die den Verkehr mit der römischen Provinz im Süden und den Reizen eines weichlicheren Lebens hemmte, mehr aber noch den steten Kämpfen, welche sie mit den Germanen jenseits des Rheins zu bestehn hatten: denn aus eben diesem Grunde seien auch die Helvetier ein vorzüglich tapferes Geschlecht. Deutlich zeigt es sich schon hier, wie zwei fremdartige Elemente in verschiedener Richtung Gallien bedrängten, wie jeder Zuwachs des einen nothwendig dem andern bedrohlich werden mußte: es ist ein Kampf zwischen zwei Mächten, die um den Besitz eines Landes streiten, in dem sie beide schon Fuß gefaßt haben.

Die Bewegung, welche bald den Zusammenstoß herbeiführte, nahm ihren Anfang bei den Helvetiern. Diese sannen auf nichts geringeres, als mit der Tapferkeit, deren Kräftigung sie den Germanen verdankten, statt ihres eignen engen Landes, ganz Gallien unter ihre Gewalt zu bringen. Mit kluger Ueberlegung — der ganze Plan war von den Vornehmen ausgegangen — ward der entscheidende Schritt auf zwei Jahre hinausgeschoben: es galt, sich erst der Theilnahme bei den Nachbarn zu versichern. Der Unterhändler miß-

brauchte seine Vollmacht, und mischte sich mit herrschsüchtigen Absichten in die inneren Verhältnisse der Stämme, deren Freundschaft er vermitteln sollte: der Tod entzog ihn schwerer Verantwortung. Vielleicht hat man hier dasselbe Mißtrauen zwischen dem Volke und den Vornehmen zu erkennen, das einst die Gefahr, welche Rom von den oberitalischen Galliern drohte, abgewandt hatte. Dennoch glückte den Helvetiern alles: „auch die Boier von jenseits des Rheins, die in das norische Land gezogen waren und Noreja belagert hatten, nahmen sie als Freunde und Bundesgenossen bei sich auf.“ Ihren Weg beschlossen sie, durch das Land der Allobroger zu nehmen: diesen Stamm meinten sie überwältigen oder gar gewinnen zu können, denn eben erst waren dort die Nachwirkungen der catilinarischen Verschwörung beseitigt. Ende März sollte sich alles, zum Auszuge gerüstet, am Rhone versammeln.

Da erschien Cäsar in Genf: er ward sofort gebeten, der Schaar freien Durchzug durch die römische Provinz zu gestatten. Wie hätte das ganze Unternehmen, der Name Noreja, der Name endlich der Helvetier selbst, nicht an die Cimbern und Teutonen mahnen sollen? „Cäsar glaubte, ihnen nicht willfahren zu dürfen, weil es ihm wohl erinnerlich war, daß die Helvetier den Consul Lucius Cassius getödtet, und sein Herr geschlagen und unter das Joch geschickt hatten: auch meinte er, das einmal feindselig gestimmte Volk möchte sich, wenn ihm der Durchzug durch die Provinz erlaubt würde, wohl schwerlich aller Unbill und Gewaltthätigkeit enthalten.“ Um möglichst viele Streitkräfte aus der Provinz heranzuziehn, hielt er sie durch Aufschub hin: als er das Gesuch bestimmt abwies, hatte er bereits den Weg in das Gebiet der Allobroger mit Wall und Mauer gesperrt; es blieb den Helvetiern nur der enge Paß zwischen dem Jura und dem Rhone offen. Die Sequaner, in deren Gewalt er war gaben ihre Zustimmung, und der Zug begann.

Cäsar erkannte die Gefahr, welche aus der Berührung dieser Feinde und der Provinz hervorgehn mußte: er suchte Verstärkung in Italien, und kehrte mit fünf Legionen zurück. Keine geringe

Bestürzung mag es in Rom verbreitet haben, daß auch die Alpenvölker sich regten, und Cäsar, obwohl vergeblich, den Weg zu verlegen suchten. Schon bei seinem Eintritt in Gallien vernahm er die Klagen der verbündeten Aeduer und Allobroger, die von dem Feinde, der glücklich den engen Weg zurückgelegt hatte, hart bedrängt wurden. Er traf die Auswanderer an der Saone, eben mit dem Uebergange beschäftigt. Augenblicklich warf er sich mit drei Legionen auf die Schaar, welche noch zurück war: alles floh, oder fiel. „Dieses Geschick traf eben die Tiguriner, die einst den Consul Cassius besiegt und getödtet hatten. War es Zufall oder der Wille der unsterblichen Götter, daß der Theil der Helvetier, der über das römische Volk schweres Unglück brachte, auch zuerst büßen mußte?" Schnell ward eine Brücke über den Fluß geschlagen: so schnell, daß die Barbaren im Erstaunen über solche Macht Unterhandlungen anknüpften. Es führte sie derselbe Mann, der einst die Schlacht gegen Cassius geleitet hatte; zwischen römischem und helvetischem Stolze aber war keine Verständigung möglich.

Der Zug der Feinde bog von der Saone ab: vierzehn Tage lang folgte ihm Cäsar in unmittelbarer Nähe. Da mahnte zuerst eintretender Getraidemangel, wie bedeutende Folgen aus diesem ersten Kriege sich entwickeln würden. Bei den Aeduern, welche für die Zufuhr zu sorgen hatten, regte sich eine nationale, Rom abgeneigte, Partei: es sei immer noch besser, Galliern zu dienen, als Römern: wären die Helvetier erst unterjocht, werde ganz Gallien an die Reihe kommen. Das versprach neue Kämpfe.

Trotz tapferster Gegenwehr erlagen die Helvetier endlich in einer großen Schlacht, und baten um Frieden. Während sie noch bemüht waren, die gestellten Bedingungen zu erfüllen, wies ein an sich wenig bedeutender Vorfall auf eine neue Seite des ganzen Ereignisses hin: Bei Nacht entwichen aus ihrem Lager sechs tausend Mann: sie suchten den Rhein und die Germanen zu erreichen. Cäsar ließ sie aufgreifen, bevor sie dort Zuflucht und vielleicht Hülfe finden konnten; wenn er aber den Auswandrern danach gebot, in

ihre alte Heimath zurückzukehren, so that er es, „damit nicht etwa, wegen der Güte des Bodens, die Germanen, welche jenseits des Rheins wohnen, sich auf das Gebiet der Helvetier übersiedelten, und Nachbarn der Provinz und der Allobroger würden."

Was weiter geschah, möge Cäsar selbst erzählen.

Erstes Buch.

30. Als der Krieg mit den Helvetiern zu Ende gebracht war, v. Chr. 58. kamen aus fast ganz Gallien Gesandte — die Ersten der Gemeinden — zu Cäsar, um ihm Glück zu wünschen: sie sähen wohl ein, daß, wiewohl er zunächst für die alten Kränkungen, welche die Helvetier dem römischen Volke zugefügt, an ihnen die Strafe durch den Krieg vollzogen hätte, dies dennoch nicht weniger zum Vortheil des Landes Gallien als des römischen Volks geschehn sei; deshalb, weil die Helvetier in der Blüthe der Macht ihre Heimath in der Absicht verlassen hätten, ganz Gallien mit Krieg zu überziehn, der Herrschaft sich zu bemächtigen, den Ort sich zum Wohnsitze in dem ganzen weiten Lande auszuwählen, welchen sie für den wohlgelegensten und fruchtreichsten von ganz Gallien hielten, und die übrigen Gemeinden sich steuerpflichtig zu machen. Sie baten, es möchte ihnen verstattet sein, eine Rathsversammlung für ganz Gallien auf einen bestimmten Tag anzusetzen, und dies mit Cäsar's Bewilligung zu thun: sie hätten einiges, was sie nach gemeinsamen Beschlusse von ihm erbitten wollten. Als ihnen dies verstattet war, setzten sie einen Tag für die Rathsversammlung fest, und verpflichteten sich durch einen Eidschwur dahin, daß niemand etwas sollte davon verlauten lassen, außer denen, welchen es durch gemeinsamen Beschluß aufgetragen wäre.

31. Nachdem diese Rathsversammlung entlassen war, kehrten dieselben Ersten der Gemeinden, welche vorher bei Cäsar gewesen waren, zurück und baten, es möchte ihnen gestattet sein, ohne Zeugen und im geheimen über ihr und aller Wohl mit ihm zu verhandeln.

v. Chr. 58. Als sie dies erreicht, warfen sie sich alle weinend Cäsar zu Füßen: nicht minder sei das ihr Bestreben und ihre Sorge, daß das, was sie sagten, nicht ausgebracht würde, als daß sie erreichten, was sie wünschten; deshalb, weil sie deutlich sähen, wie sie, würde es ausgebracht, in die höchste Noth gerathen würden. Es sprach für sie der Aeduer Divitiacus: ganz Gallien zerfalle in zwei Parteien, in der einen von ihnen behaupten den Vorrang die Aeduer, in der andern die Arverner.[1]) Da diese um die höchste Gewalt so heftig unter sich viele Jahre lang stritten, sei es geschehn, daß von den Arvernern und Sequanern die Germanen um Lohn herbeigerufen wurden. Von ihnen haben zuerst etwa fünfzehn tausend den Rhein überschritten; nachdem die wilden, barbarischen Menschen die Aecker, die Lebensweise, und den Ueberfluß der Gallier lieb gewonnen hätten, seien mehr herübergeführt; jetzt seien ihrer in Gallien bis zu hundert und zwanzigtausend. Mit diesen hätten die Aeduer und ihre Clienten ein und das andere Mal in bewaffneter Hand gekämpft: doch wären sie besiegt worden, und hätten schweren Verlust erlitten, den gesammten Adel, den gesammten Senat, die gesammte Reiterei eingebüßt. Durch diese Schlachten und Verluste gebeugt, seien sie, die durch eigne Tapferkeit sowohl, als Gastwerkehr und Freundschaft mit dem römischen Volke vordem die größte Macht in Gallien hatten, gezwungen worden, den Sequanern Geiseln zu stellen — die Edelsten der Gemeinde — und durch einen Eid die Gemeinde zu verpflichten, sie würden weder die Geiseln zurückfordern, noch Hülfe von dem römischen Volk erflehen, und nie sich weigern, auf ewige Zeiten unter ihrer Botmäßigeit und Herrschaft zu stehn. Er allein aus der gesammten Gemeinde der Aeduer hätte nicht bewogen werden können, zu schwören, oder seine Kinder als Geiseln zu stellen. Deswegen sei er aus der Gemeinde geflohen, und nach Rom zum Senat gekommen, um Hülfe zu fordern, da er allein weder durch Eid noch

1) Die Wohnsitze der Aeduer sind in Bourgogne und Nivernois, die der Arverner in der Auvergne, die der Sequaner in der Franche Comté und Theilen von Burgund und dem Elsaß zu suchen.

durch Geiseln gebunden war. Doch schlimmeres sei den siegreichen Sequa- v. Chr. 58.
nern, als den besiegten Aeduern widerfahren: deshalb, weil Ariovistus, der König der Germanen, in ihrem Gebiete sich niedergelassen und den dritten Theil des sequanischen Ackerlandes, welches das beste in ganz Gallien sei, in Beschlag genommen hätte, und jetzt von dem zweiten Drittel die Sequaner abziehn hieße, weil vor wenigen Monaten die Harüder,[1]) vier und zwanzigtausend Mann stark, zu ihm gekommen wären, welchen Stätte und Sitz bereitet werden müßte. Geschehn werde es binnen wenigen Jahren, daß alle aus Galliens Grenzen vertrieben würden, und alle Germanen den Rhein überschritten; denn weder könne mit dem gallischen Ackerlande das germanische, noch mit der diesseitigen Lebensweise die jenseitige den Vergleich aushalten. Ariovistus aber, seit er die gallische Heeresmacht in einer Schlacht besiegt habe, welche bei Magetobria geliefert ward, herrsche stolz und grausam, fordre den Vornehmsten allen ihre Kinder als Geiseln ab, und stelle an ihnen wahre Muster von Qualen aller Art auf, wenn irgend etwas nicht auf seinen Wink oder nach seinem Willen geschehen sei. Es sei ein barbarischer, jähzorniger, tollkühner Mensch: sie könnten seine Befehle nicht länger ertragen. Wenn nicht bei Cäsar und dem römischen Volke einige Hülfe zu finden sei, so müßten alle Gallier dasselbe thun, was die Helvetier gethan hätten: aus der Heimath auswandern, andere Wohnung, andere Sitze, entfernt von den Germanen, suchen, und das Glück, wie es immer ihnen mitspiele, erproben. Würden diese Worte Ariovistus hinterbracht, zweifelten sie nicht, daß er an allen Geiseln, die bei ihm wären, die martervollste Todesstrafe vollziehen würde. Cäsar könne ihn durch sein und des Heeres Ansehn, oder den jüngst erfochtenen Sieg, oder den Namen des römischen Volkes abschrecken, noch eine größere Masse Germanen über den Rhein kommen zu lassen: er könne ganz Gallien vor Ariovistus Unbill sichern.

1) Die ursprünglichen Wohnsitze der Harüder giebt Cäsar nirgends an: Charyder und Charuder finden wir später im äußersten Norden Deutschlands erwähnt. Falls sie dasselbe Volk sind, würde die Vermuthung einer Wanderung vom Norden herab, woran die einzelnen Erwähnungen der Sueven denken ließen, darin eine Stütze haben.

v. Chr. 58. 32. Nachdem diese Rede von Divitiacus gehalten war, begannen alle, die zugegen waren, unter vielen Thränen Hülfe von Cäsar zu erbitten. Da bemerkte Cäsar, daß allein von allen die Sequaner nichts von alle dem thaten, was die übrigen thaten, sondern traurig mit gesenktem Haupte zur Erde blickten. Verwundert, fragte er sie, was der Grund davon wäre. Sie antworteten nichts, sondern verharrten schweigend in gleicher Betrübniß. Da er sie öfter befragte und auch nicht einen Laut aus ihnen herausbringen konnte, antwortete derselbe Divitiacus, der Aeduer: darum sei der Sequaner Geschick elender und drückender, als das der übrigen, weil sie allein auch im verborgenen nicht zu klagen oder Hülfe zu erflehen wagten, und vor des abwesenden Arioviſtus Grausamkeit schauderten, als ob er unmittelbar zugegen wäre: deshalb, weil den übrigen doch noch die Möglichkeit zu fliehen bliebe, die Sequaner aber, die in ihr eignes Gebiet den Arioviſtus aufgenommen hätten, deren Städte sämmtlich in seiner Macht wären, alle Qualen ruhig ertragen müßten.

33. Als Cäsar dies erfahren hatte, redete er den Galliern Muth ein, und versprach, er werde sich die Sache angelegen sein lassen: er hege große Hoffnung, durch die von ihm empfangene Wohlthat und sein Ansehn bewogen, werde Arioviſtus seiner Unbill ein Ende machen. Nachdem er diese Rede gehalten, entläßt er die Versammlung. Auch nächst diesen Vorgängen stimmte ihn vieles zu der Ansicht, er müsse die Sache in Ueberlegung ziehn und auf sich nehmen; vorzüglich das, daß er merkte, wie die Aeduer, oftmals Brüder und Verwandte vom Senate genannt, in Sklaverei und Botmäßigkeit der Germanen standen und Geiseln von ihnen bei Arioviſtus und den Sequanern waren, was ihn, bei so ausgedehnter Herrschaft des römischen Volkes, für ihn selbst und den Staat höchst schimpflich dünkte. Daß sich aber allmählich die Germanen gewöhnten, den Rhein zu überschreiten, und eine große Masse von ihnen nach Gallien käme, darin erblickte er Gefahr für das römische Volk; auch meinte er, die wilden und barbarischen Menschen würden

sich nicht enthalten, hätten sie ganz Gallien eingenommen, wie es v. Chr. 58. einst die Cimbern und Teutonen gemacht hätten, in die Provinz zu rücken, und von da in Italien einzudringen, zumal die Sequaner von unserer Provinz nur der Rhodanus (Rhone) trennte: alle dem meinte er möglichst zeitig begegnen zu müssen. Ariovistus selbst aber hatte einen so hohen Ton und solche Anmaßung angenommen, daß es nicht zu dulden schien.

34. Deshalb hielt er es für rathsam, an Ariovistus Gesandte zu schicken, die von ihm fordern sollten, er möchte irgend einen Ort, in der Mitte zwischen ihnen beiden gelegen, zu einer Unterredung bestimmen: er wolle über den Staat und die Angelegenheiten, welche ihnen beiden die wichtigsten wären, mit ihm verhandeln. Dieser Gesandtschaft antwortete Ariovistus: wenn er etwas von Cäsar brauchte, würde er zu ihm gekommen sein; wenn jener von ihm etwas wolle, müsse er zu ihm kommen. Außerdem wage er weder ohne ein Heer in jene Theile Galliens zu kommen, welche Cäsar inne hätte, noch könne er das Heer ohne bedeutende Verproviantirung und Umständlichkeit auf einen Punkt zusammenziehn; ihm aber erscheine es wunderbar, was in *seinem* Gallien, das er im Kriege besiegt, Cäsar, oder überhaupt das römische Volk zu thun habe.

35. Als diese Antwort Cäsar hinterbracht war, schickt Cäsar wiederum Gesandte mit folgendem Auftrage zu ihm: da er denn, mit einer so großen Wohlthat von ihm und dem römischen Volke beehrt, indem er unter seinem Consulate König und Freund vom Senat genannt wäre, *den* Dank ihm und dem römischen Volke erweise, daß er, aufgefordert, zu einer Unterredung zu kommen, Schwierigkeiten mache, und es nicht für nöthig halte, ihr gemeinschaftliches Interesse zu besprechen und zu bedenken, so sei es folgendes, was er von ihm fordere: zuerst solle er keine weiteren Menschenmassen über den Rhein nach Gallien überführen, sodann die Geiseln, welche er hätte, zurückgeben, und den Sequanern erlauben, die, welche *sie* hätten, mit seiner Bewilligung zurückgeben zu dürfen; weder solle er die Aeduer durch Unbill reizen, noch mit

v. Chr. 58. ihnen oder ihren Bundesgenossen Krieg anfangen. Wenn er so thäte, würde er und das römische Volk ewiges Wohlwollen und Freundschaft gegen ihn bewahren: erreichte er dies nicht, so würde er, da unter dem Consulat des Marcus Messala und Marcus Pisо[1]) der Senat beschlossen hätte, wer auch immer Gallien zur Provinz erhielte, sollte, so weit es mit dem Vortheile des Staates sich vertrüge, die Aeduer und die übrigen Freunde des römischen Volks vertheidigen, die den Aeduern angethane Unbill nicht so hingehn lassen.

36. Darauf antwortete Ariovistus: Kriegsrecht sei es, daß die, welche gesiegt hätten, denen, welche sie besiegt hätten, wie sie wollten, Befehle ertheilen; auch das römische Volk sei nicht gewohnt, den von ihm besiegten nach fremder Vorschrift zu gebieten, sondern nach seinem eigenen Gutdünken. Wenn er dem römischen Volke nicht vorschriebe, wie es sein Recht brauchen sollte, so müßte er auch von dem römischen Volke in seinem Rechte nicht behindert werden. Die Aeduer habe er, da sie das Kriegsglück versucht hätten, und mit bewaffneter Hand gegen ihn angerückt und überwunden wären, zinspflichtig gemacht. Ein großes Unrecht thue Cäsar, daß er durch seine Ankunft ihm seine Gefälle beeinträchtige. Den Aeduern werde er die Geiseln nicht zurückerstatten, jedoch weder mit ihnen noch ihren Bundesgenossen unrechtmäßig Krieg anfangen, wenn sie bei der Uebereinkunft verharrten und die Steuer jährlich bezahlten; thäten sie das nicht, so würde ihr Titel als Brüder des römischen Volkes ihnen dabei von sehr geringem Nutzen sein. Was Cäsars Ankündigung beträfe, er werde die den Aeduern angethane Unbill nicht so hingehn lassen, so habe niemand mit ihm ohne sein eignes Verderben sich gemessen. Wann er wollte, möchte er anrücken: er werde merken, was unbesiegte Germanen, geübt in den Waffen, wie keiner, die binnen vierzehn Jahren unter kein Dach gekommen wären, an Tapferkeit vermöchten.

37. In demselben Augenblick, wo dieser Auftrag Cäsar überbracht ward, kamen auch Gesandte von den Aeduern und Trevirern:

1) Im Jahre 61 v. Chr.

die Aeduer, um zu klagen, daß die Harudes, die neuerdings nach v. Chr. 58.
Gallien herübergeschafft wären, ihr Gebiet verheerten: selbst durch Stellung von Geiseln hätten sie nicht den Frieden mit Ariovistus erkaufen können; die Treviren aber mit der Nachricht, hundert Gaue der Sueven hätten am Ufer des Rheins sich niedergelassen, mit dem Vorhaben, den Rhein zu überschreiten: ihre Anführer wären Nasua und Cimberius, zwei Brüder. Mächtig dadurch aufgeregt, glaubte Cäsar eilen zu müssen, damit nicht, wenn die neue Suevenschaar sich mit Ariovistus alter Heeresmacht vereinigt hätte, ihnen minder leicht Widerstand zu leisten wäre. So rückte er denn, nachdem er den Getraidebedarf, so schnell er nur irgend konnte, beschafft hatte, in großen Tagemärschen auf Ariovistus los.

38. Als er drei Tage Weg's vorgerückt war, ward ihm gemeldet, Ariovistus rücke mit aller Heeresmacht zum Sturme auf Vesontio (Besançon), welches die größte Stadt der Sequaner ist, und habe schon drei Tage Weg's von seinem Gebiet aus vor sich gebracht. Das glaubte Cäsar um jeden Preis verhüten zu müssen. Denn alles, was zum Kriege vonnöthen war, konnte man in der Stadt auf das reichlichste haben: dazu war sie durch ihre natürliche Lage so fest, daß sie die beste Gelegenheit bot, den Krieg in die Länge zu ziehn; deshalb, weil der Fluß Alduasdubis (Doubs), der sich wie in einem Kreise herumzieht, fast die ganze Stadt umschließt; die übrige Strecke, nicht länger als sechshundert Fuß, wo der Fluß aussetzt, nimmt ein Berg von bedeutender Höhe dergestalt ein, daß die Wurzeln des Berges von beiden Seiten an das Ufer des Flusses stoßen. Eine herumgezogene Mauer macht ihn zur Burg und verbindet ihn mit der Stadt. Dahin eilte Cäsar in bedeutenden Märschen bei Nacht und Tag, und legt, nachdem er sich der Stadt bemächtigt, eine Besatzung hinein.

39. Während er wenige Tage bei Vesontio des Getreidebedarfs und der Zufuhr wegen verweilte, ergriff, in Folge von Erkundigungen seitens der Unsern, und Aeußerungen der Gallier

v. Chr. 58. und der Kaufleute, welche die Germanen als Menschen von ungeheurer Körpergröße, von unglaublicher Tapferkeit und Uebung in den Waffen priesen (sie selbst, obwohl oftmals mit ihnen zusammengekommen, hätten doch nicht einmal ihre Mienen und die Schärfe ihres Blicks ertragen können), plötzlich so große Furcht das Heer, daß sie aller Sinn und Gedanken nicht wenig aus dem Gleise brachte. Sie ging zuerst aus von den Kriegstribunen, den Präfecten[1]), und den übrigen, welche der Freundschaft halber Cäsar aus Rom gefolgt waren, und keine sonderliche Erfahrung in Sachen des Kriegs hatten: indem von ihnen der eine diesen, der andre jenen Grund vorbrachte, der sie ihrer Angabe nach zur Abreise zwang, baten sie, es möchte ihnen verstattet sein, mit seiner Bewilligung sich zu entfernen; einige blieben aus Scham zurück, um dem Verdacht der Furchtsamkeit zu entgehn. Diese vermochten weder ihre Mienen zu verstellen, noch bisweilen die Thränen zurückzuhalten: versteckt in den Zelten beklagten sie entweder ihr eignes Geschick, oder jammerten mit den Freunden über die gemeinsame Gefahr. Allgemein im ganzen Lager wurden Testamente besiegelt. Durch ihre Aeußerungen und Furcht wurden nach und nach auch die, welche große Erfahrung im Lagerleben hatten, Soldaten, wie Centurionen und die Anführer der Reiterei in Bestürzung versetzt. Diejenigen von ihnen, die für weniger furchtsam gelten wollten, sagten: nicht den Feind scheuten sie, sie fürchteten die Engwege und die mächtigen Wälder, die zwischen ihnen und Ariovistus lägen, und ob der Getraidebedarf auf die gehörige Weise ihnen würde zugeführt werden können. Einige kündigten sogar Cäsar an, wenn er beföhle, aus dem Lager zu rücken und die Feldzeichen vorzutragen, würden die Soldaten auf seinen Befehl nicht hören, und aus Furcht die Feldzeichen nicht tragen wollen.

40. Als er dies bemerkt hatte, berief er einen Kriegsrath, zog

1) Präfecten heißen gewöhnlich die Anführer der Reiterei; hier scheinen die Offiziere der Hülfstruppen gemeint zu sein, welche im Range den Tribunen der Legionen gleich standen. Vornehme Jünglinge nahmen unter beiden Titeln gern an den Feldzügen Theil.

Centurionen aller Ordnungen[1]) zu diesem Kriegsrath hinzu und v. Chr. 58.
schalt sie heftig: zuerst, daß sie glaubten, es sei ihre Sache, zu untersuchen und in Ueberlegung zu ziehn, wohin und mit welcher Absicht sie geführt würden. Ariovistus habe unter seinem Consulat mit größter Begierde um die Freundschaft des römischen Volks geworben: was denn irgend jemanden zu der Meinung berechtige, er werde so ohne allen Grund von seiner Pflicht abweichen? Er sei überzeugt, hätte er erst seine Forderungen begriffen und die Billigkeit der Bedingungen eingesehn, so werde er weder sein, noch des römischen Volks Wohlwollen verschmähen. Und wenn er nun auch, von Wuth und Wahnsinn getrieben, Krieg anfinge, was sie denn auf aller Welt zu fürchten hätten? weshalb sie an ihrer eignen Tapferkeit, oder seiner Umsicht verzweifeln wollten? Kennen gelernt habe man diesen Feind zu unserer Väter Zeit, als, nachdem die Cimbern und Teutonen von Cajus Marius geschlagen waren, nicht geringeren Ruhm das Heer als der Feldherr selbst verdient zu haben schien; kennen gelernt habe man ihn auch neuerdings in Italien bei dem Aufstande der Sklaven, die denn doch immer in etwas die Erfahrung und Mannszucht, welche sie von uns überkommen hatten, unterstützte. Daraus könne man beurtheilen, ein wie schönes Ding es um die Festigkeit sei; deshalb, weil sie die, welche sie geraume Zeit, als sie unbewaffnet, ohne Grund gefürchtet, nachher, als sie bewaffnet und Sieger waren, überwunden hätten. Endlich seien das ebendieselben, mit welchen die Helvetier oftmals, nicht allein auf ihrem, sondern auch auf jener Gebiet handgemein geworden und meistens Sieger geblieben wären:

1) Die Legion bestand aus zehn Cohorten, deren jede in drei, dem Range nach unterschiedene, Ordnungen (Manipeln) zerfiel: die Triarier, die Principes, und die Hastati. Jede der dreißig Ordnungen einer Legion war wieder in zwei, ebenfalls dem Range nach verschiedene Centurien getheilt, deren jede von einem Centurio angeführt ward. Da nun auch die zehn Cohorten durch ihre Nummer zugleich ihren Rang angewiesen erhielten, war von den sechzig Centurionen der Legion keiner dem andern im Range gleich. Der Centurio der ersten Triariercenturie bei der ersten Cohorte war als solcher Mitglied des Kriegsrathes: die oft erwähnten Centurionen der höchsten Ordnungen sind die der Triarier, vielleicht beider Centurien durch alle Cohorten. Ob hier bei den Centurionen aller Ordnungen an alle sechzig, oder nur an die dreißig der dreißig ersten Centurien zu denken ist, bleibt unklar.

v. Chr. 58. die Helvetier, die ja doch gegen unser Heer nicht Stand zu halten vermocht hätten. Wenn das unglückliche Treffen und die Flucht der Gallier auf jemand Eindruck machte, so könne der, wenn er sich erkundige, finden, daß, als durch die lange Dauer des Krieges die Gallier schon ermattet waren, Arioviſtus, der sich viele Monate im Lager und in den Sümpfen gehalten, und sich durchaus nicht hatte beikommen lassen, über sie, die schon an der Möglichkeit einer Schlacht verzweifelten und sich zerstreut hatten, plötzlich herfiel, und mehr durch Berechnung und Plan, als durch Tapferkeit siegte. Durch eine solche Berechnung, die gegen barbarisches und unerfahrenes Volk ganz am Platze gewesen wäre, unsere Heere fangen zu können, das hoffe nicht einmal er selbst. Die, welche ihre Furcht auf den vorgeschützten Getraidebedarf und die engen Wege schöben, handelten anmaßend, da es schiene, entweder sie verzweifelten an ihres Feldherrn Pflichttreue, oder gäben ihm Vorschriften. Das sei seine Sorge; Getraide würden die Sequaner, Leuker, Lingonen[1]) zuführen, schon sei auch auf den Feldern das Getraide reif: über den Weg würden sie selbst in kurzer Zeit urtheilen können. Was nun das Gerede beträfe, sie würden auf seinen Befehl nicht hören und die Feldzeichen nicht tragen wollen, so mache das auf ihn gar keinen Eindruck; denn er wisse, daß alle die, welchen ihr Heer nicht gehorcht habe, entweder ihre Sache schlecht führten und kein Glück hatten, oder durch irgend eine offenbare Schändlichkeit der Eigensucht überführt waren: von seiner Reinheit zeuge sein ganzes Leben, von seinem Glücke der Krieg mit den Helvetiern. So wolle er denn, was er sonst auf einen ferneren Zeitpunkt würde aufgeschoben haben, gleich im Augenblick thun und in der nächsten Nacht um die vierte Nachtwache[2]) aufbrechen, um so bald als möglich merken zu können, ob Scham und Pflichtgefühl, oder Furcht bei ihnen obwalte. Und wenn außerdem niemand ihm folgte, würde er doch mit der zehnten

1) Der Hauptort der Leuker ist das heutige Toul, die Lingonen sind an den Vogesen um Langres zu suchen. — 2) Die Nacht ward im römischen Lagerdienste zu zwölf Stunden gerechnet und zerfiel in vier dreistündige Nachtwachen (Vigilien).

Legion allein aufbrechen; an ihr zweifle er nicht, und sie solle seine v. Chr. 58.
prätorische Cohorte[1]) sein. Dieser Legion hatte Cäsar vorzügliches Wohlwollen erwiesen und setzte, ihrer Tapferkeit wegen, das größte Vertrauen in sie.

41. Als diese Rede gehalten war, verwandelte sich die allgemeine Stimmung auf eine wunderbare Weise: der frischeste Muth und die höchste Begierde nach Krieg erfüllte die Soldaten; vor allem sagte ihm die zehnte Legion durch die Kriegstribunen Dank, daß er über sie das ehrendste Urtheil gefällt hätte, und versicherte, sie sei zum Kriege vollkommen bereit. Sodann redeten die übrigen Legionen es mit den Kriegstribunen und den Centurionen der ersten Ordnungen ab, sie bei Cäsar zu rechtfertigen: sie hätten weder jemals gezweifelt, noch gefürchtet, noch das Urtheil über die oberste Leitung des Krieges sich selbst, sondern nur dem Feldherrn beigemessen. Nachdem ihre Rechtfertigung angenommen und der Weg durch Divitiacus, weil er zu ihm vor den andern das größte Zutrauen hatte, ausgesucht war — dergestalt, daß er, freilich bei einem Umwege von mehr als funfzig Meilen[2]), das Heer in offener Ebene führen konnte — brach er um die vierte Nachtwache, wie er gesagt hatte, auf. Am siebenten Tage, da er unausgesetzt marschirte, ward er von den Kundschaftern benachrichtigt, Ariovistus' Truppen seien von den unsrigen vier und zwanzigtausend Schritt entfernt.

42. Als Ariovistus Cäsar's Ankunft erfahren hatte, schickt er Gesandte zu ihm: was er früher in Betreff einer Unterredung verlangt hätte, das könne nun seinetwegen geschehn, da er näher herangerückt sei; auch glaube er es ohne Gefahr thun zu können. Cäsar wies den Vorschlag nicht ab und meinte schon, er kehre zur Vernunft zurück, da er, was er ihm vorher, als er darum bat, abgeschlagen hatte, aus freien Stücken zusagte: er bekam starke Hoffnung, für so große Wohlthaten, die er und das römische Volk

1. Die prätorische Cohorte ist die Leibwache des Feldherrn. — 2) Bei Meilen ist durchweg an die römische Meile zu tausend römischen Schritten, etwa der italienischen Miglia entsprechend, fünf auf eine geogr. Meile zu denken. Ebenso sind die oft vorkommenden Maßangaben nach Schritten aufzufassen.

v. Chr. 58. ihm erwiesen, werde er, wenn er seine Forderungen eingesehen hätte, von seiner Hartnäckigkeit abstehn. Zum Tage der Unterredung ward der fünfte von jenem ab bestimmt. Da unterdessen oft Gesandte zwischen ihnen hin und her geschickt wurden, forderte Ariovistus, Cäsar solle zu der Unterredung keine Mannschaft zu Fuß mitbringen, er fürchte, von ihm hinterlistig umzingelt zu werden; sie beide, der eine, wie der andere, sollten mit Reiterei kommen: unter andern Bedingungen werde er nicht erscheinen. Cäsar, weil er weder wollte, daß die Unterredung auf irgend einen Vorwand hin zu nichte würde, noch auch sein Leben gallischer Reiterei anheimzustellen wagte, hielt es für das thunlichste, den gallischen Reitern sämmtliche Pferde zu nehmen und die Legionssoldaten von der zehnten Legion, der er unbedingt traute, darauf zu setzen; um, wenn es eine That gölte, möglichst befreundete Schutzmannschaft bei sich zu haben. Als das geschah, sagte einer von den Soldaten der zehnten Legion nicht unwitzig: mehr, als er versprochen habe, thue Cäsar: versprochen habe er, die zehnte Legion als prätorische Cohorte anzusehen, nun trage er sie in die Ritterliste.[1])

43. Es war in der Gegend eine große Ebene, und in ihr ein ziemlich bedeutender Erdhügel. Dieser Ort war etwa gleich weit von Ariovistus' und Cäsar's Lager entfernt. Dorthin kamen sie, wie es bestimmt war, zur Unterredung. Die Legion, die er zu Pferde hingebracht hatte, stellte er zweihundert Schritt von diesem Hügel auf. Auch Ariovistus' Reiter machten im gleichen Abstande Halt. Ariovistus verlangte, sie sollten vom Pferde herab sich unterreden, und, sie selbst ungerechnet, je zehn zu der Unterredung mitbringen. Als sie zusammengekommen, erwähnte Cäsar im Beginn seiner Rede seine und des Staates Wohlthaten gegen ihn: daß er König, daß er Freund vom Senate genannt, daß Geschenke in reichstem Maße ihm geschickt wären; dies, lehrte er ihn, sei wenigen zu Theil geworden, und pflege für bedeutende Dienste den Leuten

1) So schien der Scherz am ersten übersetzbar. Er beruht darin, daß der Dienst zu Pferde für den ehrenvolleren galt und größeres Vermögen erforderte.

zuerkannt zu werden: er habe, da er weder eine ordentliche Gelegen- v. Chr. 58.
heit, noch rechten Grund zum Fordern hatte, durch seine und des Senats Güte und Freigebigkeit diese Belohnung erlangt. Er lehrte ihn auch, wie alten und gerechten Grund die enge Freundschaft habe, die sie mit den Aeduern verbände; welche Senatsbeschlüsse, wie oft und wie ehrenvoll, in Bezug auf sie gefaßt seien; wie zu aller Zeit die Aeduer den Vorrang in ganz Gallien behauptet hätten, früher schon, als sie um unsre Freundschaft sich bewarben. Bei dem römischen Volke sei es Brauch, daß es seine Bundesgenossen und Freunde nicht nur von dem Ihrigen nichts verlieren lasse, sondern die Gunst, in der sie ständen, ihre Würde, ihre Ehre gemehrt wissen wolle: was sie aber zu der Freundschaft mit dem römischen Volke schon mit hinzugebracht hätten, wer könnte dulden, das ihnen das entrissen würde? Er forderte sodann das nämliche, wie er es den Gesandten aufgetragen hatte: er sollte weder mit den Aeduern, noch mit ihren Bundesgenossen Krieg anfangen, die Geiseln zurückgeben, und, wenn er durchaus keinen Theil der Germanen in die Heimath zurückschicken könne, wenigstens keine weiter über den Rhein gehen lassen.

44. Arioviſtus' antwortete auf Cäsars Forderungen wenig; von seiner eignen Vortrefflichkeit wußte er viel zu rühmen: über den Rhein sei er nicht aus eignem Antriebe gegangen, sondern gebeten und herbeigerufen von den Galliern: nicht ohne große Hoffnung und große Belohnungen habe er seine Heimath und Verwandtschaft verlassen; der Wohnsitz, den er in Gallien habe, sei ihm von ihnen selbst eingeräumt, die Geiseln ihrem Willen gemäß ihm gestellt; Abgaben ziehe er ein nach Kriegsrecht, wie die Sieger sie den Besiegten aufzuerlegen pflegten. Nicht er habe mit den Galliern, sondern die Gallier mit ihm Krieg angefangen: alle Gemeinden Galliens seien angerückt, ihn zu bekämpfen, und haben gegen ihn im Felde gestanden; diese ganze Heeresmacht sei in einer Schlacht von ihm geschlagen und überwunden. Wenn sie wiederum den Versuch machen wollten, sei er wiederum bereit zum Kampfe: wollten sie Frieden mit ihm halten, sei es unbillig, gegen die Abgaben etwas

v. Chr. 58. einzuwenden, welche sie nach ihrem eignen Willen bis zur Zeit entrichtet hätten. Die Freundschaft des römischen Volkes müsse ihm zur Zier und zum Schutze, nicht zum Nachtheil gereichen, und in dieser Hoffnung habe er sich darum beworben. Wenn durch das römische Volk Abgaben erlassen und die Untergebenen ihm entzogen würden, würde er nicht minder gern der Freundschaft des römischen Volks entsagen, als er darum geworben hätte. Daß er eine Masse Germanen nach Gallien übersiedele, das thue er, um sich zu sichern, nicht um Gallien zu bekämpfen: dafür sei das ein Zeugniß, daß er nur aufgefordert gekommen sei, und nicht Krieg angefangen, sondern nur sich gewehrt habe. Er sei früher nach Gallien gekommen, als das römische Volk. Nie habe vordem ein Heer des römischen Volks die Grenzen der Provinz Gallien überschritten. Was er denn von ihm wollte? weshalb er in seine Provinz käme? Seine Provinz sei dieses Gallien, wie jenes die unsrige. Wie man es ihm nicht nachsehn müßte, wenn er in unser Gebiet einfiele, ebenso wäre es von uns unbillig, daß wir ihn in seinem Rechte behelligten. Was seine Angabe betreffe, die Aeduer haben durch Senatsbeschluß den Brudertitel erhalten, so sei er kein solcher Barbar und nicht so unkundig der Ereignisse, daß er nicht wissen sollte, daß weder in dem letzen Allobrogerkriege die Aeduer den Römern Hülfe leisteten, noch auch in den Streitigkeiten, welche sie mit ihm und den Sequanern hatten, der Hülfe des römischen Volkes sich bedienten. Er müsse argwöhnen, Cäsar's Freundschaft sei erheuchelt, und das Heer, das er in Gallien stehen habe, habe er da stehn, um ihn zu unterdrücken. Wenn er nicht abziehe und das Heer nicht aus der Gegend wegführe, werde er ihn nicht als einen Freund, sondern als einen Feind betrachten. Falls er ihn tödten sollte, so werde er bei vielen von dem Adel und den Ersten des römischen Volkes sich Dank verdienen; darüber habe er von ihnen selbst Gewißheit bekommen, durch Boten, von eben denen geschickt, deren aller Gunst und Freundschaft er durch seinen Tod erkaufen könne. Falls er abziehe, und den freien Besitz Galliens ihm überlasse, werde er ihm das durch eine große

Belohnung vergelten, und für ihn alle Kriege, die er irgend geführt v. Chr.
wissen wolle, ohne irgend eine Mühe und Gefahr seinerseits, zu 58.
Ende bringen.

45. Cäsar hielt eine lange Rede darüber, weshalb er von seinem Verhalten nicht abstehn könne: einerseits leide es weder seine, noch des römischen Volks Gewohnheit, daß er die verdientesten Bundesgenossen in Stich ließe; andererseits meine er nicht, daß Galliens Besitz mehr dem Arioviſtus, als dem römischen Volke zukomme. Im Kriege bezwungen seien die Arverner und Rutener[1]) von Quintus Fabius Maximus: ihnen habe das römische Volk verziehen und sie weder zu einer Provinz gemacht, noch Abgaben ihnen auferlegt. Solle also die bezüglich älteste Zeit in Betracht gezogen werden, so sei es vollkommen gerecht, daß das römische Volk in Gallien herrsche; solle das Urtheil des Senats in Ehren bleiben, so müsse Gallien frei sein, da er gewollt habe, daß es, im Kriege besiegt, nach eignen Gesetzen sich selbst regierte.

46. Während es so bei der Unterredung zuging, ward Cäsar gemeldet, Arioviſtus' Reiter kämen näher an den Hügel heran, ritten auf die unsrigen los und würfen Steine und Geschosse auf sie. Da machte Cäsar dem Reden ein Ende, und zog sich zu den Seinigen zurück: er befahl den Seinigen, durchaus kein Geschoß auf die Feinde zurückzuwerfen. Denn obwohl ein Kampf zwischen der auserwählten Legion und der Reiterei ohne alle Gefahr schien, glaubte er dennoch nicht zulassen zu müssen, daß man, wenn die Feinde geschlagen wären, sagen könnte, sie seien von ihm, trotz seines Versprechens, unter dem Vorwande einer Unterredung hintergangen worden. Nachdem es bei dem großen Haufen der Soldaten ruchbar geworden war, mit welcher Anmaßung Arioviſtus die Römer aus ganz Gallien ausgewiesen, wie seine Reiter einen Angriff auf die unsrigen gemacht, und wie dies die Unterredung abgebrochen hatte, ergriff noch weit frischerer Muth und größere Kampflust das Heer.

47. Zwei Tage danach schickt Arioviſtus Gesandte an Cäsar:

1) Rouergue (Rhodez). — Der angedeutete Krieg fällt in das Jahr 121 v. Chr.

v. Chr. 58. er wolle über die Punkte, die sie unter sich zu verhandeln angefangen hätten, ohne zu Ende zu kommen, mit ihm unterhandeln: er möchte entweder wiederum einen Tag zur Unterredung bestimmen, oder, wenn er das nicht gern wollte, einen von seinen Legaten[1]) zu ihm schicken. Zu einer Unterredung schien Cäsar kein Grund zu sein; um so weniger, als Tags zuvor die Germanen nicht zurückgehalten werden konnten, Geschosse auf die unsrigen zu werfen. Einen von seinen Legaten glaubte er nur mit großer Gefahr zu ihm schicken und dem wilden Volke aussetzen zu können. Am passendsten schien es Cajus Valerius Procillus, des Cajus Valerius Caburius Sohn — einen Jüngling von hoher Tapferkeit und Bildung, dessen Vater von Cajus Valerius Flaccus[2]) mit dem Bürgerrechte beschenkt war — zu ihm zu schicken, wegen seiner Zuverlässigkeit sowohl, als seiner Kenntniß der gallischen Sprache, die Ariovistus in Folge langer Gewohnheit schon fertig sprach; auch, weil die Germanen keinen Grund hatten, sich an ihm zu versündigen. Marcus Mettius, der Ariovistus' Gastfreund war, sollte ihn begleiten. Diesen trug er auf, sie sollten von dem, was Ariovistus sagte, Kenntniß nehmen und es ihm berichten. Als Ariovistus sie bei sich im Lager erblickte, rief er in Gegenwart seines Heeres aus: was sie zu ihm kämen? etwa um zu spioniren? Als sie zu reden versuchten, verwehrte er es und warf sie in Ketten.

48. An demselben Tage rückte er vor und lagerte sich sechstausend Schritt von Cäsar's Lager am Fuße eines Berges. Am Tage danach führte er seine Heeresmacht an Cäsar's Lager vorbei und schlug zweitausend Schritt dahinter sein Lager auf, mit der Absicht, Cäsar das Getraide und den Mundvorrath, der etwa aus dem Lande der Sequaner und Aeduer ihm zugeführt werden möchte, abzuschneiden. Von dem Tage ab führte Cäsar fünf Tage hintereinander sein Heer aus dem Lager und hielt es in Schlachtordnung

1) Legaten sind die höchsten Offiziere nächst dem Oberbefehlshaber. Gewöhnlich waren ihrer nur zwei, Cäsar hatte, namentlich in den späteren Kriegsjahren, eine weit größere Zahl als besondere Vergünstigung. — 2) C. Valerius Flaccus verwaltete die Provinz Gallien im Jahre 83.

aufgestellt, damit, wenn Ariovistus eine Schlacht liefern wollte, ihm v. Chr. 58
die Gelegenheit dazu nicht fehlte. Ariovistus hielt alle diese Tage sein Heer im Lager; Reitertreffen lieferte er täglich. Folgendes war die Kampfart, welche die Germanen sich eingeübt hatten. Es waren sechstausend Reiter; mit ihnen zogen ebenso viel Mann zu Fuß in das Treffen, sehr gewandte und tapfere Leute, welche sie aus dem ganzen Heere, jeder einen Mann, behufs ihrer eignen Sicherheit sich ausgesucht hatten. Mit ihnen zogen sie in die Schlacht, zu ihnen zogen sich die Reiter zurück; wenn es irgendwo vorzüglich scharf herging, eilten sie dorthin zusammen; wenn einer schwer verwundet vom Pferde gesunken war, stellten sie sich um ihn; galt es einmal, besonders weit vorzurücken, oder besonders schnell sich zurückzuziehn, so war in Folge der Uebung ihre Schnelligkeit so groß, daß sie, an der Mähne der Pferde sich festhaltend, im Laufe mit ihnen Schritt hielten.

49. Als Cäsar einsah, daß er sich still im Lager hielt, wählte er, um nicht länger die Zufuhr sich abschneiden zu lassen, jenseits der Stelle, an welcher die Germanen sich gelagert hatten, ungefähr sechshundert Schritt von ihrem Lager, einen passenden Ort und gelangte, nachdem er das Heer in drei Zügen geordnet hatte, dorthin. Den ersten und zweiten Zug hieß er unter den Waffen stehn, den dritten ein festes Lager anlegen. Dieser Ort war von dem Feinde, wie gesagt, ungefähr sechshundert Schritt entfernt. Dorthin schickte Ariovistus ungefähr sechzehn tausend Mann, ohne Gepäck, mit der gesammten Reiterei: diese Truppen sollten die unsrigen in Schrecken setzen und an der Befestigungsarbeit hindern. Nichtsdestoweniger befahl Cäsar, wie er vorher bestimmt hatte, zweien der drei Züge, den Feind zurückzuwerfen, dem dritten, die Schanzarbeit zu vollenden. Als das Lager befestigt war, ließ er daselbst zwei Legionen, und einen Theil der Hülfstruppen; die übrigen vier führte er in das größere Lager zurück.

50. Am folgenden Tage ließ Cäsar, wie er immer gethan hatte, aus beiden Lagern seine Truppen ausrücken und stellte vor dem größeren Lager in geringer Entfernung die Schlachtreihe auf:

v. Chr. 58. er vor den Feinden die Schlacht an. Als er bemerkte, daß sie auch da noch nicht hervorkamen, führte er um Mittag das Heer in die Lager zurück. Da schickte endlich Ariovistus einen Theil seines Heeres zum Angriff auf das kleinere Lager. Hitzig ward von beiden Seiten bis zum Abend gekämpft. Bei Sonnenuntergang führte Ariovistus seine Mannschaft, die viele Wunden ausgetheilt und viele empfangen hatte, in das Lager zurück. Als Cäsar die Gefangenen befragte, weshalb Ariovistus es zu keiner Schlacht kommen lasse, fand er: der Grund beruhe darin, daß bei den Germanen die Sitte herrsche, daß ihre Hausfrauen durch Loos und Weissagung erklären, ob es räthlich sei, eine Schlacht zu liefern, oder nicht; diese redeten also: „nicht sei es der Götter Wille, daß die Germanen Sieger blieben, wenn sie vor dem Neumond eine Schlacht schlügen.“ [1])

51. Tages danach ließ Cäsar in beiden Lagern eine Besatzung, wie sie ihm hinlänglich schien; die sämmtliche Flügelmannschaft [2]) stellte er angesichts der Feinde vor dem kleineren Lager auf, um, je weniger in der Menge der Legionssoldaten — gering gegenüber der Anzahl der Feinde — seine Stärke beruhte, die Flügelmannschaft als Maske zu benutzen; er selbst rückte in dreifacher Schlachtreihe bis an das Lager der Feinde heran. Da endlich ließen die Germanen nothgedrungen ihre Mannschaft aus dem Lager rücken und stellten sie nach Stämmen auf, in gleichen Abständen unter sich, die Haruder, Marcomanen, Triboker, Vangioner, Nemeter, Sedusier, Sueven; [3]) die ganze Schlachtreihe umgaben sie mit Wagen und Karren, damit keine Hoffnung auf Flucht bliebe. Auf diese setzten sie die Weiber, welche die zur Schlacht ziehenden mit ausgebreiteten Armen weinend anflehten, sie möchten sie nicht den Römern zur Sklaverei überantworten.

52. Cäsar gab jeder einzelnen Legion einen Legaten, und allen

1) Nach Plutarch weissagten sie aus den Wirbeln und Strudeln der Flüsse. — 2) So werden die Hülfstruppen bezeichnet. — 3) Von den Wohnsitzen dieser Stämme, die hier fern von ihrer Heimath erscheinen, wird bei einer andern Gelegenheit die Rede sein.

den Quästor[1]) zu Vorgesetzten, damit jeder einzelne sie zu Zeugen v. Chr. 58.
seiner Tapferkeit hätte: er selbst eröffnete auf dem rechten Flügel, weil er bemerkt hatte, daß dies der am wenigsten feste Theil der Feinde war, die Schlacht. So machten denn die unsrigen, als das Zeichen gegeben war, einen hitzigen Angriff auf die Feinde; so plötzlich und schnell stürmten auch die Feinde vorwärts, daß kein Platz blieb, die Wurfspeere auf sie zu werfen. Die Wurfspeere wurden beiseit gelegt und Mann an Mann mit den Schwertern gekämpft. Doch die Germanen hielten den Angriff mit den Schwertern aus, indem sie sich ihrer Gewohnheit gemäß in Phalanxform aufstellten. Es fanden sich unter unsern Soldaten mehrere, welche sich oben auf die Phalanxen hinaufschwangen, die Schilde mit der Hand zurückrissen und von oben herab einhieben. Als die Schlachtreihe der Feinde auf ihrem linken Flügel zum Weichen gebracht und in die Flucht geschlagen war, brachten sie mit dem rechten Flügel durch die Masse der Übrigen unsere Schlachtreihe in große Bedrängniß. Als dies der junge Publius Crassus, welcher die Reiterei befehligte, bemerkt hatte, schickte er, da er sich leichter bewegen konnte, als die, welche in der Schlachtreihe standen, die dritte Schlachtreihe der unsrigen in der Noth zu Hülfe.

53. So ward die Schlacht wieder hergestellt: die Feinde wandten sich sämmtlich zur Flucht und hörten nicht eher auf, zu fliehen, als bis sie an den Rheinstrom — von jener Stelle ungefähr fünftausend Schritt — gelangten. Nur wenige waren es, die dort entweder im Vertrauen auf ihre Kräfte hinüber zu schwimmen sich bemühten, oder, indem sie Kähne auffanden, ihr Leben retteten. Unter letzteren war Arioviſtus, der ein kleines Boot am Ufer antraf und auf ihm entkam: die übrigen alle holten unsere Reiter durch schnellen Ritt ein und tödteten sie. Zwei Frauen hatte Arioviſtus: eine vom Stamme der Sueven, die er aus der Heimath mit sich gebracht hatte, die andere aus Noricum, des Königs Voctio

1) Der Quästor hatte zunächst die Geldangelegenheiten (Sold und Beute) zu kontrolliren. In späteren Jahren hatte Cäsar auch mehrere Quästoren. S. S. 42 Anm. 1.

v. Chr. 58. Schwester, die er in Gallien, wohin ihr Bruder sie schickte, geheirathet hatte: beide kamen auf dieser Flucht um. Zwei Töchter von ihnen wurden, die eine getödtet, die andere gefangen genommen. Cajus Valerius Procillus stieß, da er von seinen Wächtern auf der Flucht, mit dreifachen Ketten gefesselt, fortgeschleppt ward, auf Cäsar selbst, der die Feinde mit der Reiterei verfolgte. Mit nicht geringerer Freude, als der Sieg selbst, erfüllte es Cäsar, daß er den ehrenwerthesten Mann der Provinz Gallien, seinen Vertrauten und Gastfreund, den Händen der Feinde entrissen und sich wiedergegeben sah, und das Glück so hohes Freuden- und Dankgefühl nicht durch dieses Mannes Unglück trübte. Er sagte, in seiner Gegenwart sei dreimal das Loos über ihn befragt, ob er sogleich durch Feuer getödtet, oder auf eine andere Zeit aufbehalten werden sollte: dem Loose danke er seine Erhaltung. Auch Marcus Mettius ward gefunden und zu ihm zurückgebracht.[1])

Als die Kunde von dieser Schlacht über den Rhein kam, begannen die Sueven, die an das Rheinufer gezogen waren, in die Heimath zurückzukehren. Wie die Ubier, welche zunächst dem Rheine wohnen,[2]) merkten, daß sie in Schrecken gesetzt waren, zogen sie ihnen nach und tödteten eine große Zahl von ihnen. Cäsar führte, da er in einem Sommer zwei gewaltige Kriege zu Ende gebracht hatte, etwas früher, als die Jahreszeit es erforderte, sein Heer in das Winterlager zu den Sequanern ab; zum Befehlshaber im Lager ernannte er Labienus: er selbst reiste in das diesseitige Gallien, um die Gerichtstage abzuhalten.

Zweites Buch.

v. Chr. 57. Im Winterlager erhält Cäsar die Nachricht, bei den Belgern rege sich eine bedenkliche Verschwörung. Sie fürchteten, sobald in Gallien erst Ruhe wäre, zum Ziele des Krieges gemacht zu werden: auch gab es bei ihnen, wie bei den Aeduern, eine nationale Partei,

1) Ein anderer Bericht über diese Schlacht, welcher auf Angaben eines Augenzeugen zurückzuführen sein dürfte, ist weiter unten aus Dio Cassius mitgetheilt. — 2) Den Trevirern gegenüber.

welche Römer so wenig als Germanen in Gallien zu dulden gesonnen war. So sammelte Cäsar im Lande der oberitalischen Gallier zwei neue Legionen und schickte sie über die Alpen voraus: er selbst folgte, sobald sich jene Gerüchte als wahr bestätigten. Eine belgische Völkerschaft, die Remer (Rheims), versprach ihm gleich bei seiner Ankunft unwandelbare Treue: durch sie erfuhr er, wie fast der ganze Stamm einmüthig zum Aufstande rüstete, wie auch die Germanen, die auf der gallischen Seite des Rheins wohnten, sich mit ihm verbündet hatten; bestimmter hieß es, die Streitmacht der Condruser, Eburonen, Cäräser und Pämaner, die man insgesammt als Germanen bezeichnete, sei etwa auf vierzigtausend Mann zu schätzen. Zugleich vernahm er, „die Belger seien, der Mehrzahl nach, germanischer Abstammung und vor Alters über den Rhein gezogen: wegen der Fruchtbarkeit des Bodens hätten sie sich dort angesiedelt und die gallischen Insassen verdrängt. Sie seien der einzige Stamm gewesen, der, als zur Zeit unserer Väter ganz Gallien die Verheerung ergriff, den Teutonen und Cimbern den Eintritt in sein Gebiet zu wehren vermochte; im Andenken an jene That glaubten sie sich zu großem Ansehn und kühnen Gedanken, wenn es Krieg galt, berechtigt." Auch nach Britannien hinüber reichten ihre Verbindungen. v. Chr. 57.

Von den Aeduern unterstützt, gelang es Cäsar nach anhaltenden Kämpfen, die meistens den Fluß Axona (Aisne) zum Mittelpunkte hatten, die verbündete Macht zum großen Theile zu vernichten. Ein belgisches Volk aber war noch unbesiegt geblieben: die Nervier: eine wilde, tapfere Schaar, die sich vor Wein und aller Verweichlichung sorgsam hütete, dem Handel keinen Zugang verstattete und nun gerüstet stand, um nicht, wie die andern Belger, „die von den Vätern ererbte Tapferkeit Preis zu geben." Sie erwarteten übrigens Hülfe von den Aduatukern, dem letzten Reste der Cimbern und Teutonen.

Durch Verrath, mehr aber durch die dichten Waldungen, die ihren Angriff nie voraussehen ließen, ward es ihnen möglich, die

v. Chr. 57. Römer in die größte Gefahr zu stürzen. An dem Flusse Sabis (Sambre) kam es plötzlich zu einer Schlacht. Plan und Ordnung fanden keine Zeit mehr, in fürchterlicher Verwirrung kreuzte sich Flucht und Angriff: so völlig schien alles verloren, daß die Reiterei, welche Cäsar von den Trevirern zu Hülfe geschickt war, schon in die Heimath aufbrach, um die Niederlage anzukündigen. Als aber Cäsar selbst einen Schild ergriff und in der ersten Reihe mitkämpfte, als die Mannschaft herbeieilte, welche zur Bewachung des Gepäckes die Nachhut bildete; als zumal die gepriesene zehnte Legion in die Schlacht rückte; erfüllte neuer Muth die schon unterliegenden: der drohende Schimpf ward abgewendet, und zur Rache begann ein grauenvolles Morden unter den tapfren Feinden, die noch von Leichenhügeln herab den Kampf fortsetzten. Von sechzigtausend waffenfähigen waren, nach Cäsar, kaum fünfhundert übrig; der Rest des Stammes fand Schonung.

Noch aber mußten die Aduatuker besiegt werden.

---

29. Die Aduatuker, welche wir oben genannt haben, kehrten, während sie schon mit der gesammten Heeresmacht den Nerviern zu Hülfe zogen, auf die Kunde von dieser Schlacht mitten auf dem Marsche nach Hause um, verließen alle Flecken und Castelle und brachten alle ihre Habe in eine Ortschaft zusammen, die von der Natur selbst vortrefflich befestigt war. Während sie ringsum von allen Seiten mit den steilsten Felswänden und Abhängen umgeben war, blieb nur an der einen Seite ein sanft aufsteigender Zugang, nicht breiter, als zweihundert Fuß: diesen Punkt hatten sie durch eine sehr hohe doppelte Mauer befestigt und überdies Steine von gewaltiger Schwere und zugespitzte Balken oben auf die Mauer gelegt. Sie selbst waren Nachkömmlinge der Cimbern und Teutonen, welche, als sie den Zug in unsere Provinz und nach Italien unternahmen, das Gepäck, welches sie nicht fortschaffen und mitschleppen konnten, diesseits des Rheins niederlegten und als Schutzwache sechstausend Mann dabei zurückließen. Nach dem Untergange jener

wurden sie viele Jahre lang von den Nachbarn in Athem gehalten, v. Chr. 57.
indem sie bald Krieg anfingen, bald gegen Angriffe sich vertheidigten, bis endlich der Friede einstimmig geschlossen ward, worauf sie sich diese Gegend[1]) zum Wohnsitze erwählten.

30. Bei dem ersten Anrücken unseres Heeres machten sie häufig Ausfälle aus der Stadt, und maßen sich in kleinen Treffen mit den Unsrigen; nachher, als sie durch einen Wall von zwölf Fuß Höhe bei einem Umfange von fünfzehntausend Schritt und zahlreiche Schanzen fest eingeschlossen waren, hielten sie sich ruhig in der Stadt. Wie sie, nachdem die Schutzdächer vorgeschoben[2]) und ein Damm aufgeworfen war, sahen, daß weit davon ein Thurm aufgerichtet ward, verlachten sie uns zuerst von der Mauer herab, und führten höhnische Reden: wozu eine so große Maschine in solcher Entfernung aufgebaut würde? mit was für Armen oder was für Kräften, zumal Menschen von so winziger Statur — denn gewöhnlich kommt den Leuten in Gallien bei ihrer Körpergröße unsere Kleinheit verächtlich vor — einen Thurm von solcher Schwere an die Mauer heranzuschaffen sich vermäßen?

31. Als sie aber sahen, wie er sich bewegte und der Mauer näherte, schickten sie, betroffen von dem neuen und unerhörten Anblicke, Gesandte mit der Bitte um Frieden an Cäsar, welche, nachdem sie etwa in dem Sinne gesprochen hatten: „sie könnten nicht glauben, daß die Römer, die eine Maschine von solcher Höhe mit solcher Schnelligkeit vorwärts zu bewegen vermöchten, ohne göttlichen Beistand den Krieg führten", erklärten, daß sie sich mit aller ihrer Habe auf Gnade und Ungnade ergäben. Nur mit einem flehten sie verschont zu bleiben; wenn er etwa in seiner Huld und Gnade, vor der sie durch andere gehört, bestimmt hätte, das Volk der Aduaduker solle auch fernerhin fortbestehn, so möchte er sie nicht ihrer Waffen berauben. Faß alle ihre Gränznachbarn

1) Zwischen Maas und Schelde. — 2) Die hölzernen Schutzdächer dienten, um darunter bis an die feindliche Mauer gelangen und sie untergraben zu können: auf dem Damme sollten die Wurfmaschinen aufgestellt werden.

v. Chr. 57. hätten sie zu Feinden, alle betrachteten ihre Tapferkeit mit Mißgunst; gegen sie könnten sie sich nicht vertheidigen, wenn die Waffen ausgeliefert wären. Würden sie diesem Schicksal blosgestellt, dann sei es besser für sie, sich jedwedes Loos von dem römischen Volke auferlegen zu lassen, als von denen martervoll hingemordet zu werden, unter welchen sie zu herrschen gewohnt wären.

32. Darauf erwiderte Cäsar: Mehr, weil es so seine Art sei, als weil sie es verdienten, würde er sie als Gemeinde fortbestehn lassen, wenn sie sich ergeben hätten, bevor noch der Widder[1]) die Mauer berührte; doch von keiner Bedingung der Uebergabe könnte die Rede sein, wenn die Waffen nicht ausgeliefert wären: er würde es ebenso machen, wie er es bei den Nerviern gemacht hätte, und den Gränznachbarn anbefehlen, denen, welche dem römischen Volke sich ergeben hätten, keinerlei Unbill zuzufügen. Nachdem sie dies den Ihrigen gemeldet hatten, erklärten sie, thun zu wollen, was ihnen befohlen würde. Eine große Masse Waffen ward von der Mauer in den Graben, der vor der Stadt war, geworfen, dergestalt, daß die Waffenhaufen fast die höchste Höhe der Mauer und des Dammes erreichten: und dennoch war etwa der dritte Theil, wie später klar ward, verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten. Die Thore wurden geöffnet, und den Tag über hielten sie Frieden.

33. Gegen Abend ließ Cäsar die Thore schließen und die Soldaten aus der Stadt ausrücken, damit die Einwohner nicht etwa bei Nacht von den Soldaten Unbill zu erdulden hätten. Jene hatten, wie sich zeigte, schon vorher ihren Plan entworfen, in der Meinung, wäre die Uebergabe geschehn, so würden wir die Posten zurückziehn, oder sie wenigstens mit weniger Sorgsamkeit besetzt halten. So machten sie denn, zum Theil mit den Waffen, welche sie zurückbehalten und verheimlicht hatten, zum Theil mit Schilden, die aus Baumrinde verfertigt, oder aus Ruthen geflochten, und eiligst, wie die Kürze der Zeit verlangte, mit Thierfellen überzogen

1) Eine Maschine, mit welcher, vermittelst wiederholter Stöße, die Mauern durchbrochen wurden; daher der Name.

waren, um die dritte Nachtwache, da, wo der Aufgang zu unsern Befestigungswerken am wenigsten steil schien, plötzlich mit aller ihrer Mannschaft einen Ausfall aus der Stadt. Schnell, wie Cäsar vorher befohlen hatte, ward durch Feuerzeichen das Signal gegeben: alles eilte aus den nächsten Schanzen herbei: die Feinde kämpften so bitzig, wie tapfere Männer an der Grenze aller Hoffnung, auf ungünstigem Terrain, mit einem Gegner kämpfen mußten, der von einem Walle und Thürmen herab Geschosse auf sie werfen konnte, während bei ihnen alle Hoffnung nur auf der Tapferkeit beruhte. Nachdem an viertausend Mann getödtet waren, wurden die übrigen in die Stadt zurückgeworfen. Als am folgenden Tage die Thore, ohne daß sie jemand vertheidigt hätte, erbrochen, und unsere Soldaten eingezogen waren, ließ Cäsar die Stadt mit allem, was darin war, auf dem Wege der Versteigerung verkaufen. Von den Käufern ward ihm die Kopfzahl auf dreiundfünfzigtausend angegeben. v. Chr. 57.

34. Zu derselben Zeit ward er von Publius Crassus, den er mit einer Legion zu den Venetern, Unellern, Osismiern, Curiosoliten, Sesuviern, Aulerkern, Rhedonen — lauter Stämmen an der See und dem Gestade des Oceans — geschickt hatte, benachrichtigt, alle jene Stämme seien dem römischen Volke botmäßig und unterthan gemacht worden.

35. Da durch solche Thaten Frieden über ganz Gallien verbreitet war, bekamen die Barbaren eine so hohe Meinung von diesem Kriege, daß von Völkerschaften, die selbst jenseits des Rheins wohnten, Gesandte zu Cäsar mit dem Versprechen geschickt wurden, sie wollten Geiseln stellen und thun, was er beföhle. Diese Gesandtschaften hieß Cäsar, weil er schnell nach Italien und Illyrien wollte, zu Anfang des nächsten Sommers wieder zu ihm kommen. Er selbst ging, nachdem er die Legionen bei den Carnuten, Anden und Turonen, Stämmen, die in der Nähe des Kriegsschauplatzes wohnten, in die Winterquartiere gelegt hatte, nach Italien ab.

v. Chr. 57. Wegen alles dessen ward auf Cäsar's Briefe hin ein fünfzehntägiges Dankfest angesetzt, was vor jener Zeit niemandem zu Theil geworden war.

Drittes Buch.

Das Heer war in seine Quartiere geführt; eben wurden die ersten Vorkehrungen für den Winter getroffen, als zu ungewöhnlicher Zeit noch ein Kampf zu bestehen war. Mit ihm beginnt das dritte Buch. Wiederum, wie vor zwei Jahren, begannen die Alpenvölker, sich zu regen. Die Nantuaten, Seduner und Veragrer, in deren Lande, das sich vom Genfer See und dem Rhone bis an den Kamm der Alpen hinauf erstreckte, Servius Galba mit einer Legion nebst Reiterei sein Winterlager aufgeschlagen hatte, versammelten sich auf den Höhen; von dort aus, meinten sie, würde es leicht sein, durch plötzlichen Angriff die zahlreichen Feinde zu erdrücken; auch sei es die Absicht der Römer, das Alpenland als dauernden Besitz mit der angrenzenden Provinz zu vereinigen. Während man, da die Aussichten immer bedrohlicher wurden, in dem noch unvollendeten Winterlager rathschlagte, was zu thun sei, erfolgte bereits ein Angriff, dem die Richtung von oben herab doppelten Nachdruck verlieh. Sechs Stunden lang ward gekämpft; alles schien verloren, als einzelne Tapfere noch zur rechten Zeit zu einem entschlossenen Ausfalle riethen. Er hatte den glücklichsten Erfolg; von den mehr als dreißigtausend Feinden ward über ein Drittel niedergehauen. Dennoch mochte Galba das Glück nicht zum zweiten Male versuchen; er gab seine Stellung auf und zog sich unangefochten in die Provinz zurück.

Cäsar, überzeugt, „nachdem die Belger überwunden, die Germanen vertrieben, die Seduner in den Alpen besiegt waren," sei der Friede in ganz Gallien hergestellt, begab sich nach Illyrien, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen.

Der Krieg, welcher ihn plötzlich von dort zurückrief, erforderte ungemeine Anstrengungen. Die Veneter und andere Stämme, welche

an der Küste gegen Britannien hin wohnten, hielten römische Gesandte, die für die in jener Gegend stationirende Legion um Getraide baten, als Gefangene zurück; sie fühlten selbst das Unrecht, rüsteten aber nur um so eifriger, auch von Britannien unterstützt, zum Kampfe. Ohne Schiffe war ihre Besiegung unmöglich. Während rastlos an den Mitteln gearbeitet ward, den römischen Kriegen in Gallien eine völlig neue Gestalt zu geben, traf Cäsar ein und v. Chr. 56. suchte sofort durch kluge Vertheilung der Truppen die weitere Ausbreitung des Aufstandes zu hemmen. So sagt er selbst, er habe Titus Labienus (den größten seiner Feldherrn) mit der Reiterei zu den Trevirern, die dem Rheine zunächst wohnten, geschickt. „Er gab ihm den Auftrag, bei den Remern und den übrigen belgischen Völkerschaften vorzusprechen, um sie ihrer Pflicht getreu zu erhalten: zugleich sollte er die Germanen, die, wie es hieß, von den Belgern zu Hülfe gerufen waren, falls sie etwa versuchten, mit Gewalt über den Fluß zu setzen, abwehren." Der Plan scheint gelungen zu sein; wir hören bei den nun beginnenden Kämpfen von keiner germanischen Einmischung. Der junge Decimus Brutus vernichtete in großer Seeschlacht die gesammte Macht der Veneter; auch die Uneller und Aquitaner wurden besiegt. Cäsar, der noch zuletzt die Menapier und Moriner selbst bekämpfen wollte, und schon angefangen hatte, die dichten Waldungen, welche ihnen zum Schutze dienten, auszuhauen, ward durch herbstliche Stürme und Regengüsse daran gehindert.

Mit dem Beginne des vierten Buches treten die Germanen wieder bedeutsam auf.

Viertes Buch.

1. In dem Winter, der dann folgte — es war das Consulats- v. Chr. 55. jahr des Cnejus Pompejus und Marcus Crassus — gingen die Usipeter, ein germanischer Stamm, ebenso wie die Tenchtherer,[1])

1) Die Orthographie des Namens schwankt, wie bei den meisten andern. Statt des einmal üblich gewordenen Tenchtherer scheint richtiger Tencterer geschrieben werden zu müssen. Die Herkunft der beiden genannten Stämme ist unbekannt.

v. Chr. 55. mit einer großen Menschenmasse über den Rheinstrom, nicht weit vom Meere, in welches der Rhein mündet. Die Veranlassung zum Uebergange war die, daß sie von den Sueven, die ihnen mehrere Jahre lang keine Ruhe ließen, durch Krieg bedrängt und am Ackerbau verhindert wurden.

Der Stamm der Sueven ist bei weitem der größte und kriegerischste von allen Germanen. Sie haben, wie es heißt, hundert Gaue; aus jedem lassen sie alljährlich tausend Mann Bewaffnete, um Krieg zu führen, aus ihrem Gebiete ausziehn. Die übrigen, welche zu Hause geblieben sind, ernähren sich und jene. Diese wiederum stehn zur Abwechslung das Jahr danach unter den Waffen; jene bleiben zu Hause. So wird weder der Ackerbau, noch Geschick und Uebung im Kriege je außer Acht gelassen. Indessen Privatländereien und gesonderte Aecker giebt es bei ihnen nicht, und es ist nicht erlaubt, länger als ein Jahr auf einer und derselben Stelle behufs ihrer Bebauung zu bleiben. Auch bildet das Getraide keinen großen Theil ihrer Nahrung; den größten bildet Milch und Fleisch; auch sind sie viel auf der Jagd. Dies nährt, durch die Art der Speise und die tägliche Uebung und die Ungebundenheit des Lebens — indem sie, von Kind auf an keine Pflicht und Zucht gewöhnt, durchaus garnichts wider ihren Willen thun — die Kräfte, und macht sie zu Menschen von ungeheurer Körpergröße. Ueberdies haben sich sich der Gewohnheit ergeben, in dem kalten Lande gar keine Kleidung zu tragen, außer Fellen, deren Kleinheit einen großen Theil des Körpers bloß läßt, und in den Flüssen sich zu baden.

2. Kaufleuten verstatten sie mehr deshalb den Zugang, um Gelegenheit zu haben, was sie im Kriege erbeuteten, zu verkaufen, als daß sie nach der Einfuhr von irgend etwas Verlangen trügen. Sogar von Zugvieh, das der Gallier größte Freude ausmacht und um beträchtlichen Preis von ihnen gekauft wird, brauchen die Germanen keine eingeführten Stücke; sondern, wie sie bei ihnen gezogen werden, schlecht gebaut und mißgestaltet, machen sie sie durch tägliche Uebung der größten Anstrengung fähig. In den Reiter-

treffen springen sie oft von den Pferden herunter und kämpfen zu v. Chr. 55.
Fuß; sie gewöhnen die Pferde, auf demselben Punkte stehn zu bleiben; zu ihnen ziehn sie sich, wenn es rätlich ist, eilends zurück; nichts gilt nach ihren Sitten für schimpflicher und mattherziger, als Sättel zu gebrauchen. Daher wagen sie, wenn sie auch nur wenige sind, auf jedwede Anzahl Reiter, die in Sätteln sitzen, loszugehn. Wein lassen sie durchaus nicht zu sich einführen, weil sie meinen, daß dadurch die Leute zur Ertragung von Anstrengungen zu weichlich und weibisch gemacht werden.

3. Für das Gemeinwesen, glaubten sie, sei es der höchste Ruhm, wenn von ihren Grenzen ab möglichst weit das Ackerland brach liege; dadurch werde angedeutet, daß eine große Anzahl Gemeinden gegen ihre Gewalt nicht Stand zu halten vermögen. Daher liegen, wie es heißt, auf der einen Seite von der Suevengrenze ab ungefähr sechzigtausend Schritt Ackerland brach. Auf der andern Seite schließen sich die Ubier an, einst eine — nach germanischen Begriffen — umfangreiche und blühende Gemeinde und etwas menschlicher, als die übrigen desselben Völkerstammes, deshalb, weil sie an den Rhein stoßen und Kaufleute viel bei ihnen aus- und eingehn, und sie sich auch selbst wegen der Nachbarschaft an die gallischen Sitten gewöhnt haben. Obwohl die Sueven, die sich in vielen Kriegen mit ihnen maßen, sie wegen der Größe und Bedeutsamkeit der Gemeinde nicht aus ihrem Gebiete zu verdrängen vermochten, haben sie sie dennoch zinspflichtig gemacht und ihre Stellung und Macht sehr verringert.

4. In gleicher Lage befanden sich die Usipeter und Tenchtherer, von denen wir oben sprachen. Mehrere Jahre hielten sie gegen die Gewalt der Sueven Stand; zuletzt dennoch aus ihren Ländereien verdrängt, gelangten sie, nachdem sie drei Jahre lang viele Gegenden Germaniens unstät durchzogen hatten, an den Rhein. Den Landstrich dort bewohnten die Menapier; sie hatten an beiden Ufern des Flusses Aecker, Gebäude und Dörfer; doch erschreckt durch den Anzug einer solchen Menge, waren sie aus den Gebäuden, die sie jenseits

v. Chr. 55. des Flusses hatten, abgezogen und verwehrten, indem sie diesseits des Rheins feste Posten anlegten, den Germanen den Uebergang. Jene, die schon alle mögliche Erfahrung gesammelt hatten, stellten sich, da sie weder — aus Mangel an Schiffen — Gewalt gebrauchen, noch — wegen der Wachen der Menapier — heimlich übersetzen konnten, als ob sie in ihre Wohnsitze und Gegenden zurückkehren wollten. Drei Tage Wegs vorgerückt, kehrten sie wieder um und fielen, nachdem sie den ganzen Rückmarsch zu Pferde in einer Nacht zurückgelegt hatten, über die Menapier, die von nichts wußten und nichts ahnten, her; (nachdem sie nämlich durch Kundschafter von dem Abzuge der Germanen Nachricht erhalten hatten, waren sie ohne Furcht über den Rhein in ihre Dörfer zurückgewandert). Als sie diese niedergehauen und ihrer Schiffe sich bemächtigt hatten, setzten sie, bevor der Theil der Menapier, der diesseits des Rheins ruhig in seinen Wohnsitzen weilte, Nachricht erhielt, über den Fluß, bemächtigten sich ihrer sämmtlichen Gebäude und nährten sich den übrigen Theil des Winters von ihren Vorräthen.

5. Als Cäsar davon benachrichtigt war, glaubte er aus Furcht vor der Schwäche der Gallier, da sie, wo es einen Entschluß zu fassen gilt, unstät sind und meistens nach Neuerungen trachten, ihnen in nichts vertrauen zu dürfen. Bringt es doch die gallische Sitte so mit sich, daß sie Wandersleute auch wider ihren Willen Halt zu machen zwingen und forschen, was jeder über jedes gehört oder erfahren hat; daß das Volk um die Kaufleute in den Städten sich herumstellt und sie zwingt, auszukramen, aus welcher Gegend sie kommen und was sie da erfahren haben. Durch solche Gerüchte und Redereien bestimmt, fassen sie oft über die wichtigsten Dinge Entschlüsse, die sie nothwendigerweise augenblicklich bereuen müssen, da sie unsicheren Gerüchten dienen, und die meisten ihnen erdichtete Antworten geben, wie sie sie gerade gern hören.

6. Da Cäsar diese Sitte kannte, begiebt er sich, um nicht erst dem Kriege zu begegnen, wenn er schon bedeutend geworden wäre, zeitiger, als er pflegte, zum Heere. Als er dahin gekommen war,

erfuhr er, daß, was er gearqwöhnt hatte, bereits geschehen war: daß v. Chr. 55. Gesandtschaften von einigen Gemeinden an die Germanen geschickt, und diese aufgefordert waren, den Rhein zu verlassen; für alles, was sie verlangten, wollten sie Sorge tragen. Durch diese Hoffnung bestochen, streiften die Germanen schon weiter umher und waren in das Gebiet der Eburonen und Condruser,[1]) die der Trevirer Schützlinge sind, gelangt.

Cäsar berief die Fürsten Galliens zu sich: was er erfahren hatte, glaubte er verheimlichen zu müssen. So beschloß er, nachdem er ihnen freundlich zugeredet und Muth eingesprochen, auch Reiterei zu stellen befohlen hatte, Krieg mit den Germanen zu führen.

7. Als der Getraidebedarf beschafft und die Reiter ausgewählt waren, begann er, in die Gegend zu marschiren, wo, wie er hörte, die Germanen sich aufhielten. Als er von ihnen wenige Tage Wegs entfernt war, kamen Gesandte von ihnen, deren Rede folgende war: die Germanen fingen nicht zuerst mit dem römischen Volke Krieg an, doch wiesen sie, wenn sie gereizt würden, es nicht ab, sich in Waffen mit ihnen zu messen; denn das sei der Germanen Brauch, von den Vorfahren überkommen, wer auch Krieg mit ihnen anfinge, Widerstand zu leisten und niemals sich freizubitten. Soviel jedoch wollten sie sagen: sie seien gekommen, wider ihren Willen, aus der Heimath verdrängt. Wenn die Römer ihre Freundschaft wollten, so könnten sie ihnen nützliche Freunde sein; entweder möchten sie ihnen dann Aecker zuweisen, oder dulden, daß sie die behielten, die sie mit den Waffen in Besitz genommen hätten. Sie räumten einzig und allein den Sueven den Vorrang ein, denen selbst die unsterblichen Götter nicht gleich sein könnten; auf Erden wenigstens sei niemand übrig, den sie nicht zu überwinden vermöchten.

8. Darauf antwortete Cäsar, was ihm rathsam schien; der Ausgang der Rede war: er könne keine Freundschaft mit ihnen halten, wenn sie in Gallien blieben, und es sei nicht wahr, daß die, welche ihr eigenes Gebiet nicht hätten schützen können, fremdes in Besitz

1) Beide in der Gegend von Lüttich und Aachen.

v. Chr. 55. nähmen; auch sei in Gallien kein Ackerland frei, das, zumal einer solchen Menge, ohne Unbill eingeräumt werden könnte. Doch stände es ihnen frei, wenn sie wollten, im Gebiete der Ubier sich anzusiedeln, von denen Gesandte bei ihm wären, die sich über Unbill, welche die Sueven ihnen angethan, beklagten und Hülfe von ihm erbäten; das würde er bei ihnen wohl durchsetzen können.

9. Die Gesandten sagten: sie wollten dies den ihrigen berichten und, wenn die Sache berathschlagt wäre, nach drei Tagen zu Cäsar zurückkehren; unterdessen baten sie ihn ihnen nicht näher zu rücken. Auch das, sagte Cäsar, könne er ihnen nicht gewähren: er hatte nämlich erfahren, daß ein großer Theil der Reiterei von ihnen einige Tage zuvor nach Beute und Proviant gegen die Ambivariter jenseits der Mosa (Maas) geschickt war. Diese Reiter, meinte er, würden erwartet und deshalb Aufschub gesucht.

10. Die Mosa strömt herab von dem Gebirge Vosegus (Vogesen), im Gebiete der Lingonen und bildet, indem sie vom Rhein einen Zweig, Namens Vacalus[1]) (Wahl), aufnimmt, die Insel der Bataver; nur achtzigtausend Schritt von da mündet sie in den Ocean. Der Rhein aber entspringt bei den Lepontiern, welche in den Alpen wohnen und durcheilt — eine lange Strecke — das Gebiet der Sarunneten, Helvetier, Sequaner, Mediomatriker, Tribuker, Treverer in schnellem Strome. Wo er dem Ocean sich nähert, zerfließt er in mehrere Zweige, wodurch viel ungeheure Inseln entstehn, die zum großen Theile wilde und barbarische Völkerschaften bewohnen; darunter einige, die, wie es heißt, von Fischen und Vogeleiern leben; endlich ergießt er sich durch viele Mündungen in den Ocean.

11. Als Cäsar vom Feinde nicht mehr als zwölftausend Schritt entfernt stand, kehren, wie bestimmt war, die Gesandten zu ihm zurück; da sie ihn auf dem Marsche trafen, baten sie dringend, er möchte nicht weiter vorrücken. Als er ihnen das abschlug, baten sie, er möchte doch zu den Reitern, die dem Zuge voranritten, vorschicken und

1) Näher dem heutigen Namen steht Vahalis, wie der Fluß bei späteren Schriftstellern genannt wird; die Handschriften schwanken auch hier (Valus, Valis u. dgl).

ihnen untersagen, zu kämpfen. Ihnen möchte er verstatten, Gesandte v. Chr. 55.
zu den Ubiern zu schicken; wenn jener Fürsten und Rath ihnen eidlich Sicherheit versprächen, so erklärten sie die Bedingungen, die Cäsar vorschlüge, annehmen zu wollen; um das ins Werk zu richten, möchte er ihnen drei Tage Zeit lassen. Das alles, meinte Cäsar, ziele eben dahin, daß, bei einem Aufschube von drei Tagen, ihre Reiter, die abwesend waren, zurückkehrten; dennoch sagte er, er wolle an dem Tage nicht weiter, als viertausend Schritt vorrücken, um Wasser zu finden; dahin möchten sie am nächsten Tage möglichst zahlreich zusammen kommen, damit er von ihren Forderungen Einsicht nehmen könnte. Unterdessen schickt er zu den Präfecten, die mit der gesammten Reiterei voran waren, Boten mit der Ansage: sie sollten die Feinde nicht angreifen und, falls sie selbst angreifen würden, ruhig Stand halten, bis er selbst mit dem Heere näher herankäme.

12. Doch sobald die Feinde unsere Reiter erblickten, deren Zahl sich auf fünftausend belief, während sie selbst nicht mehr als achthundert Reiter hatten, weil die, welche, um Getraide zu holen, über die Maas gegangen, noch nicht zurückgekehrt waren, machten sie einen Angriff auf die unsrigen, die nichts befürchteten, weil ihre Gesandten kurz vorher Cäsar verlassen hatten und für den Tag Waffenstillstand nachgesucht war, und brachten sie schnell in Unordnung. Als die unsrigen wieder Stand faßten, sprangen sie nach ihrer Gewohnheit von den Pferden, stießen unseren Pferden von unten die Schwerter in den Leib, warfen mehrere der unsrigen nieder und schlugen die übrigen in die Flucht. Und solchen Schrecken hatten sie ihnen eingejagt, daß sie nicht eher der Flucht ein Ende machten, als bis sie unsern Zug vor Augen hatten. In dem Treffen wurden von unsern Reitern vier und siebzig getödtet; darunter ein sehr tapferer Mann, Piso, ein Aquitaner, von edelstem Geschlecht, dessen Großvater in seiner Gemeinde die Königsgewalt inne gehabt und von unserm Senate den Titel Freund erhalten hatte. Indem dieser seinem Bruder, den die Feinde umzingelt hatten, zu Hülfe kam, entriß er jenen der Gefahr; er selbst stürzte, da sein Pferd verwundet ward

v. Chr. 55. und leistete, so lange er konnte, tapfersten Widerstand. Als er, umzingelt, nach Empfang vieler Wunden gefallen war und sein Bruder, der schon die Schlacht verlassen hatte, es von fern bemerkte, spornte dieser sein Pferd, warf sich dem Feinde entgegen und ward getödtet.

13. Nach diesem Treffen glaubte Cäsar, weder Gesandte hören, noch Bedingungen annehmen zu müssen von Leuten, die in Trug und List, nachdem sie Frieden erbeten, aus freier Hand Krieg angefangen hatten; zu warten aber, bis der Feinde Heeresmacht anwuchs, und die Reiterei zurückkehrte, das hielt er für vollkommen wahnsinnig; er fühlte, da er der Gallie Schwäche kannte, wie großes Ansehn bei ihnen die Feinde schon durch die eine Schlacht würden erlangt haben; er glaubte, ihnen keine Zeit lassen zu müssen, einen Plan zu entwerfen. Als er dies bestimmt und seine Absicht den Legaten und dem Quästor mitgetheilt hatte, um die Schlacht keinen Tag länger aufzuschieben, ereignete sich ein höchst günstiger Vorfall. Nämlich am Tage danach kamen am Morgen die Germanen mit alter Treulosigkeit und Verstellung in großer Zahl, begleitet von allen ihren Fürsten und Aeltesten, zu ihm ins Lager; einerseits, wie es hieß, um sich zu rechtfertigen, daß sie ihren Worten und ihren eignen Bitten zuwider Tags vorher das Treffen geliefert hätten, andrerseits, um, wenn es irgend ginge durch Lug und Trug einen Waffenstillstand auszuwirken. Cäsar, voll Freude, daß sie ihm in die Hände gegeben waren, befahl, sie festzuhalten; in eigner Person führte er sodann die Truppen aus dem Lager und befahl der Reiterei, weil er meinte, sie würde in Schrecken sein über das eben gelieferte Treffen, sich hinten an den Zug anzuschließen.

14. Nachdem er das Heer in drei Ordnungen aufgestellt und eilends einen Marsch von acht Meilen zurückgelegt hatte, gelangte er früher an das Lager der Feinde, als die Germanen merken konnten, was vorging. Durch alles zugleich — unser schnelles Anrücken und das Ausbleiben der Ihrigen — plötzlich in Schrecken gesetzt, gerathen sie, da ihnen keine Zeit blieb, einen Rath zu halten oder zu den Waffen zu greifen, ins Schwanken, ob es besser wäre, die Truppen

gegen den Feind zu führen, oder das Lager zu vertheidigen, oder das v. Chr. 55.
Heil auf der Flucht zu suchen. Da ihre Furcht aus dem Lärmen und Durcheinanderlaufen kenntlich war, drangen unsere Soldaten, durch die Treulosigkeit von gestern gereizt, in das Lager ein. Da leisteten die, welche in der Eile zu den Waffen hatten greifen können, eine kurze Zeit den unsrigen Widerstand und lieferten zwischen Karren und Gepäck ein Treffen: doch die übrige Menge, Knaben und Weiber, — denn mit allem, was ihnen zugehörte, waren sie aus ihrer Heimath ausgezogen und über den Rhein gegangen — begann in buntem Gemisch zu fliehen. Zu ihrer Verfolgung schickte Cäsar die Reiterei ab.

15. Als die Germanen hinter ihrem Rücken Geschrei hörten und sahen, wie die Ihrigen niedergehauen wurden, warfen sie die Waffen fort, ließen die Kriegszeichen in Stich und stürzten aus dem Lager. Als sie an die Stelle gekommen waren, wo Maas und Rhein zusammenfließen und an der weiteren Flucht verzweifelten, auch schon eine große Zahl von ihnen getödtet war, stürzten sich die übrigen in den Fluß und kamen dort um, von Furcht, Mattigkeit, und der Gewalt des Stromes hinabgerissen. Die unsrigen zogen sich, vollzählig bis auf den letzten Mann, mit sehr wenigen Verwundeten, nach Beendigung des Krieges, den sie so sehr gefürchtet hatten, da die Kopfzahl der Feinde sich auf vierhundert und dreißig tausend belief, in das Lager zurück. Cäsar gab denen, die er im Lager hatte festhalten lassen, freien Abzug; aus Furcht jedoch, von den Galliern, deren Aecker sie verheert hatten, getödtet und gemartert zu werden, erklärten sie, bei ihm bleiben zu wollen. Cäsar schenkte ihnen die Freiheit.

16. Als der Germanenkrieg zu Ende gebracht war, kam Cäsar aus vielen Gründen zu der Ueberzeugung, über den Rhein gehn zu müssen. Der vollgültigste Grund war, weil er wollte, daß die Germanen, die, wie er sah, so leicht zu bewegen waren, nach Gallien zu kommen, für sich selbst fürchten lernten, wenn sie merkten, es vermöge und wage ein Heer des römischen Volkes über den Rhein zu rücken. Dazu kam noch, daß jener Theil der Reiterei der Usipeter und Tenchtherer, der, wie ich oben erwähnt habe, um Beute und

v. Chr. 55. Getraide aufzubringen, über die Maas gegangen und in der Schlacht nicht zugegen gewesen war, nach der Flucht der Seinigen sich jenseits des Rheins in das Land der Sigambrer zurückgezogen und mit diesen verbündet hatte. Als Cäsar Boten zu ihnen schickte, mit der Forderung, die, welche mit ihm und Gallien Krieg angefangen hätten, ihm auszuliefern, antworteten sie: des römischen Volkes Herrschaft begrenze der Rhein; wenn er es nicht für billig hielte, daß Germanen wider seinen Willen nach Gallien hinüberzögen, weshalb er denn irgendwie Herrschaft oder Gewalt jenseits des Rheins für sich in Anspruch nähme? Die Ubier aber, welche allein von den Ueberrheinischen Gesandte an Cäsar geschickt, Freundschaft geschlossen und Geiseln gestellt hatten, baten dringend, er möchte ihnen zu Hülfe kommen, da sie von den Sueven hart bedrängt würden; oder wenn er durch die Dienste, die er dem Staate zu leisten hätte, dies zu thun verhindert wäre, wenigstens sein Heer über den Rhein führen; dies würde hinreichen, ihnen Hülfe und Hoffnung für die Zukunft zu gewähren. So groß sei auch bei den fernsten Stämmen der Germanen der Name und das Ansehn seines Heeres, seit es den Arioviſtus geschlagen und jene letzte Schlacht geliefert habe, daß sie durch das Ansehn und die Freundschaft des römischen Volkes hinlänglich gesichert werden könnten. Schiffe, um das Heer hinüberzuschaffen, versprachen sie in großer Anzahl.

17. Cäsar hatte aus den erwähnten Gründen beschlossen, über den Rhein zu gehn; aber auf Schiffen überzusetzen, das hielt er weder für hinlänglich sicher, noch achtete er es seiner und des römischen Volkes Würde angemessen. So meinte er denn, obwohl ihm vor Augen stand, wie höchst schwierig es war, eine Brücke zu schlagen, wegen der Breite, Gewalt und Tiefe des Stromes, dennoch dies durchsetzen, oder sonst das Heer gar nicht hinüberführen zu müssen. Die Anlage der Brücke richtete er folgendermaßen ein: Zwei Balken von anderthalb Fuß Dicke, unten ein wenig zugespitzt und auf die Tiefe des Stromes berechnet, rammte er paarweise ein, zwei Fuß auseinander. Wenn er diese vermittelst Maschinen in den Fluß

gesenkt, fest gerichtet und unter die Ramme gebracht hatte, — nicht v. Chr. 55.
grade nach der Richtschnur wie gewöhnliche Brückenpfähle, sondern schräge und giebelförmig geneigt, so daß sie der Strömung des Flusses gleichsam nachgaben, so stellte er ihnen gegenüber wiederum zwei auf, ebenso gekoppelt, in einem Abstand von vierzig Fuß, stromabwärts, der Macht und dem Andrange des Stromes entgegengewandt. Zwischen je zwei Pfählen wurden Balken von zwei Fuß — so groß war der Abstand der zwei zu einem Paare gehörigen Pfähle — eingesetzt; diese erhielten, an beiden Enden durch doppelte Klammern befestigt, die Pfähle stets im gleichen Abstande.[1]) Da die Pfähle auf diese Weise aus einandergehalten und fest in ihrer entgegengesetzten Richtung erhalten wurden, war die Festigkeit der Anlage so groß und das ganze Verhältniß der Art, daß, je mächtiger die Gewalt des Wassers andrang, die Joche desto fester ineinander gedrängt sich erhielten. Dies Gerüst ward oben durch der Länge nach aufgelegte Balken überdeckt und mit langen Stangen und Flechtwerk belegt. Nichts desto weniger wurden stromabwärts Pfähle schief eingerammt, die, wie eine Wand vorgezogen und mit der ganzen Anlage in Verbindung gebracht, dem Andrange des Stromes begegnen sollten. Ebenso andere oberhalb der Brücke in mäßigem Abstande, damit, wenn die Barbaren etwa Baumstämme oder Schiffe hinabtreiben ließen, um die Brücke zu sprengen, durch diese Schutzlinie die Gewalt dieser Dinge gebrochen würde und sie der Brücke nicht Schaden thäten.

18. Als binnen zehn Tagen, nachdem man angefangen hatte, das Baubolz heranzuschaffen, dies ganze Werk zu Stande gebracht war, wird das Heer hinübergeführt. Cäsar läßt an beiden Enden der

1) Die Beschreibung des Brückenbaues ist nicht völlig klar und hat zu sehr verschiedenen Auslegungen Anlaß gegeben; sie dürfen hier übergangen werden. Nur soviel sei erwähnt, daß es zweifelhaft bleibt, ob die Verbindung der Pfähle nicht vielmehr durch Querbalken von zwei Fuß Dicke bewerkstelligt ward; daß die Gewalt des Stromes zur Festigkeit des Baues mitwirkte, blieb immer etwas unverständlich. Auch den Ort der Brücke zu bestimmen, ist nicht möglich; wir erfahren später, daß sie zu den Ubiern führte; aber die Grenzen der Ubier, wie der Trevirer, in Cäsar's Zeit sind nirgends bestimmt bezeichnet.

v. Chr. 55. Brücke eine starke Besatzung zurück und eilt in das Gebiet der Sigambrer. Unterdessen kommen aus mehreren Gemeinden Gesandte zu ihm, die um Frieden und Freundschaft bitten. Er antwortet ihnen huldreich und heißt sie Geiseln zu ihm bringen. Doch die Sigambrer, die sich seit der Zeit, da der Brückenbau begonnen war, zur Flucht gerüstet hatten, waren auf Anmahnen der Tenchtherer und Usipeter, die sich bei ihnen aufhielten, aus ihrem Gebiet ausgezogen, hatten alles übrige fortgeschafft, und sich in Einöden und Wäldern versteckt.

19. Nachdem Cäsar wenige Tage in ihrem Lande verweilt, alle Dörfer und Gebäude angesteckt und das Getraide niedergemäht hatte, zog er sich in das Gebiet der Ubier zurück. Er versprach ihnen seinen Beistand, wenn sie von den Sueven bedrängt würden, und erfuhr von ihnen folgendes: die Sueven hätten, nachdem sie durch Kundschafter vernommen, daß die Brücke geschlagen ward, nach ihrer Sitte einen Rath gehalten und Boten nach allen Seiten hin ausgeschickt: man sollte die Ortschaften verlassen, Kinder, Weiber und alle Habe in den Wäldern bergen; alle, die Waffen tragen könnten, sollten an einem bestimmten Platze zusammenkommen; dazu wäre etwa die Mitte des Landstrichs, den die Sueven inne haben, bestimmt worden; dort hätten sie der Römer Anrücken abzuwarten, dort den entscheidenden Kampf zu liefern beschlossen. Als dies Cäsar erfuhr, glaubte er, da er alles das ausgerichtet, um dessentwillen das Heer hinübergeführt war (um den Germanen Schrecken einzujagen, die Sigambrer zu strafen, die Ubier von der Bedrängniß zu befreien), nachdem er überhaupt achtzehn Tage jenseits des Rheins zugebracht hatte, genug Ruhm und Vortheil erzielt zu haben; er zog sich nach Gallien zurück und brach die Brücke ab.

Diese Thaten und ein kühner Zug nach dem unbekannten Britannien, der, ohne Hoffnung auf nachhaltigen Erfolg unternommen, durch Stürme und Fluthen gehemmt, dennoch zwei Siege

herbeiführte, bewogen den Senat ein zwanzigtägiges Dankgebet anzuordnen.

Die beiden folgenden Jahre, deren Ereignisse den Inhalt des fünften und sechsten Buches bilden, sind für die deutschen Verhältnisse von höchster Wichtigkeit. Es entwickelt sich auf das anschaulichste, wie die Germanen jenseits des Rheins als eine Macht betrachtet werden, von der jederzeit ein umgestaltendes Eingreifen in die Lage des Nachbarlandes zu hoffen oder zu fürchten ist; wie diesseits die Eburonen durch muthige Kämpfe ihrem germanischen Blute Ehre machen; wie Cäsar den Rhein überschreitet und zum zweiten Male den deutschen Boden betritt; wie er endlich auch die Eburonen vernichtet. So viele Beziehungen auf Deutschland und deutsche Elemente schienen es rathsam zu machen, das fünfte Buch mit Uebergehung nur des zweiten britannischen Feldzuges, das sechste vollständig zu übertragen. —

Fünftes Buch.

v. Chr. 54.

1. Als Cäsar unter dem Consulat des Lucius Domitius und Appius Claudius aus dem Winterlager nach Italien aufbrach, wie er alljährlich zu thun pflegte, befiehlt er den Legaten, welchen er die Legionen übergeben hatte, sie möchten im Winter so viele Schiffe, als nur irgend möglich, bauen und die alten wieder herstellen lassen. Er bestimmt für sie Maß und Form. Um sie schneller beladen und leichter an das Land ziehn zu können, macht er sie etwas niedriger, als es bei uns auf dem Mittelmeere Sitte ist (dies um so mehr, da er erfahren hatte, daß wegen des häufigen Wechsels zwischen Ebbe und Fluth die Wellen dort weniger hochgehn); um große Lasten und eine bedeutende Menge Zugvieh fortzuschaffen, macht er sie etwas breiter, als die auf den andern Meeren üblichen Fahrzeuge. Er befiehlt, sie alle für Segel und Ruder einzurichten, wozu die Niedrigkeit sehr behülflich ist. Was zur Ausrüstung der Schiffe gebraucht wird, heißt er aus Spanien beschaffen. Er selbst

v. Chr. 54. reist, nachdem er in Gallien diesseits der Alpen die Gerichtstage gehalten hatte, nach Illyricum ab, weil er hörte, daß die Pirusker in den angrenzenden Theil der Provinz einfielen und ihn verheerten. Dort angelangt, befiehlt er den Gemeinden, Soldaten zu stellen und sie an einem bestimmten Orte zu versammeln. Auf diese Nachricht schicken die Pirusker Gesandte zu ihm mit der Erklärung, nichts von alle dem sei auf Gemeindebeschluß geschehn; und zeigen sich bereit, auf alle Weise für die Unbilden Genugthuung zu leisten. Cäsar läßt sich ihre Rede gefallen, heißt sie Geiseln stellen und befiehlt, diese an einem bestimmten Tage ihm zuzuführen; wenn sie das nicht thäten, so, erklärt er, würde er ihre Gemeinde durch Krieg zu strafen wissen. Da die Geiseln auf den Tag, wie er befohlen hatte, gebracht wurden, setzt er ein Schiedsgericht zwischen den Gemeinden ein, um die Beschädigungen abzuschätzen und die Buße zu bestimmen.

2. Nachdem dies abgemacht und die Gerichtstage gehalten waren, kehrt er in das cisalpinische Gallien zurück und begiebt sich von dort zum Heere. Als er dahingekommen, besucht er jedes einzelne Winterlager; er findet, daß durch den vorzüglichen Eifer der Soldaten, obwohl sie an allem bitteren Mangel litten, ungefähr sechshundert Fahrzeuge der Art, wie sie oben geschildert sind, und acht und zwanzig Kriegsschiffe fertig geworden und beinahe schon so weit waren, daß sie in wenigen Tagen von Stapel gelassen werden konnten. Er belobt die Soldaten und die, welche den Betrieb geleitet hatten, erklärt, was seine Absicht sei und befiehlt ihnen, sich insgesammt in Portus Itius[1]) zu versammeln; er hatte erfahren, daß aus diesem Hafen die bequemste Ueberfahrt nach Britannien war, vom Festlande etwa eine Strecke von dreißigtausend Schritt. Zu diesem Zwecke ließ er so viele Soldaten, als nöthig schienen, zurück; er selbst zieht mit vier Legionen ohne Gepäck und achthundert Reitern in das Gebiet der Trevirer, weil sie

1) Die Lage desselben ist nicht mit Sicherheit bekannt; die Meinungen sind getheilt zwischen Boulogne und Wissant.

weder auf die Landtage kamen, noch seinen Befehlen gehorchten v. Chr. 54
und, wie es hieß, die Germanen jenseits des Rheins aufwiegelten.

3. Diese Gemeinde verfügt über die größten und besten Reiterschaaren von ganz Gallien, auch besitzt sie bedeutende Mannschaft zu Fuß und stößt, wie wir oben gezeigt haben, an den Rhein. In dieser Gemeinde stritten zwei Männer um das Fürstenthum, Indutiomarus und Cingetorix; von ihnen kam der eine, sobald Cäsars und der Legionen Ankunft bekannt ward, zu ihm und versprach für sich und alle die Seinigen, sie würden ihrer Pflicht treu bleiben und die Freundschaft mit dem römischen Volke nicht brechen; zugleich zeigt er an, wie es bei den Trevirern zuging. Indutiomarus hingegen beginnt Reiterei und Fußvolk zu sammeln und zum Kriege zu rüsten, nachdem er zuvor die, welche ihres Alters wegen die Waffen nicht führen konnten, in dem Ardennenwalde, der sich in ungeheurer Größe mitten durch das Trevirerland von dem Rheinstrome bis über die Grenze der Remer hinzieht, versteckt hatte. Als jedoch nachher einige Häuptlinge aus jener Gemeinde, durch ihre Freundschaft für Cingetorix bewogen und durch das Eintreffen unseres Heeres erschreckt, zu Cäsar kamen und, da sie das Beste der Gemeinde doch nicht befördern könnten, für ihre Person Fürbitte einzulegen begannen, schickt Indutiomarus, aus Furcht, von allen verlassen zu werden, Gesandte zu Cäsar: „er habe sich deshalb von den Seinigen nicht entfernen und zu ihm kommen wollen, um desto leichter die Gemeinde ihrer Pflicht treu zu erhalten; damit nicht, wenn der ganze Adel fort wäre, das Volk aus Unverstand fehlte; so sei denn nun die Gemeinde in seiner Gewalt, und er werde, wenn Cäsar erlaube, zu ihm in das Lager kommen und sein und der Gemeinde Geschick in seine Hand legen.

4. Cäsar merkte recht gut, welch einen Grund diese Reden hatten und was es war, was ihn von seinem Plane abbrachte; jedoch, um nicht den ganzen Sommer bei den Trevirern hinbringen zu müssen, während alles zu dem britannischen Kriege in Bereitschaft war, befahl er dem Indutiomarus, mit zweihundert Geiseln zu ihm

v. Chr. 54. zu kommen. Als sie gebracht waren, darunter sein Sohn und alle seine Verwandten, die er namentlich verlangt hatte, sprach er Indutiomarus Trost ein und ermahnte ihn, seiner Pflicht treu zu bleiben; nichtsdestoweniger jedoch ließ er die Häuptlinge der Trevirer bei sich zusammenkommen und suchte einen jeden einzelnen von ihnen dem Cingetorix zum Freunde zu machen; denn einerseits sah er ein, daß jener dies wohl um ihn verdient hatte, andererseits aber hielt er es für sehr wichtig, daß das Ansehn des Mannes, dessen treffliche Gesinnung er hinlänglich hatte kennen lernen, unter den Seinigen möglichst groß wäre. Dieses Verfahren, daß ihm die Gunst der Seinigen geschmälert wurde, empfand Indutiomarus sehr schwer; da er schon vorher feindselig gegen uns gesinnt war, ward durch diese Kränkung sein Haß tiefer und glühender.

5. Nachdem dieses so geordnet war, gelangte Cäsar mit den Legionen nach Portus Itius. Dort erfährt er, daß vierzig bei den Meldern[1]) gebaute Schiffe, durch Sturm zurückgetrieben, die Richtung nicht hatten halten können, und eben dahin, von wo sie ausgefahren, zurückgekehrt waren; die übrigen fand er zur Seefahrt bereit und mit allem Bedarfe versehen. Eben dahin kam Reiterei aus ganz Gallien, viertausend Mann und Häuptlinge von allen Gemeinden. Er hatte beschlossen, nur sehr wenige von ihnen, deren Ergebenheit er hinlänglich kannte, in Gallien zu lassen und die übrigen als Geiseln mit sich zu führen; denn er fürchtete während seiner Abwesenheit eine Erhebung Galliens.

Einer dieser Fürsten war Dumnorix, das Haupt der nationalen Partei bei den Aeduern; ihn vor allen wollte Cäsar nicht aus den Augen lassen. Da alle seine Bitten, in Gallien bleiben zu dürfen, vergeblich waren, versuchte er endlich, die anwesenden Häuptlinge

1) Da die Wohnsitze der Melder im Binnenlande, zwischen Seine und Marne, etwas unterhalb Paris zu suchen sind, hat man hier die Echtheit der Lesart bezweifeln wollen. Es ist indessen mit Recht geltend gemacht, daß Schiffe, wie die beschriebenen, füglich die Flüsse passiren und so an die Küste geschafft werden konnten.

durch die Versiegelung, man führe sie nach Britannien, nur um v. Chr. 54.
sie dort zu tödten, zum Aufstande zu reizen. Fünf und zwanzig Tage lang verwehrte ungünstiger Wind die Abfahrt. Cäsar, von Dumnorix' Treiben unterrichtet, bemühte sich unterdessen ohne Erfolg, ihn umzustimmen; er entwich im Augenblicke der Einschiffung heimlich mit seinen Reitern. Verfolgt und eingeholt, unterlag er nach kurzer Gegenwehr; seine letzten Worte waren der wehmüthige Ruf: „er sei ein freier Mann und aus einer freien Gemeinde."

Labienus blieb mit drei Legionen in Gallien, fünf folgten Cäsar nach Britannien, wo sie, um Sonnenuntergang eingeschifft, erst am folgenden Mittage landeten. Der unerwartete Anblick der zahlreichen Flotte hatte die Feinde bewogen, sich landeinwärts zurückzuziehen. Schnell rückten ihnen die Römer nach und erfochten einen Sieg, dessen weitere Verfolgung gehemmt ward, indem ein heftiger Sturm, der die Schiffe in Unordnung brachte und zum Theil beschädigte, Cäsar an die Küste zurückrief. Bald war die Flotte auf das Land gezogen und durch einen Wall gesichert, zugleich Ersatz für den Verlust vorbereitet. Auch in Britannien zeigten sich zwei Parteien; die kriegerischen standen vereint unter Cassivellaunus' Befehl, daneben aber wirkte im stillen das Beispiel der Trinobanten, welche mit Cäsar schon vor dem Feldzuge Unterhandlungen angeknüpft hatten. Während gefahrvolle, aber siegreiche Schlachten die Kraft des Widerstandes minderten, kamen immer mehr und mehr Gesandte, die im Namen einzelner Gemeinden um Frieden baten. Endlich ergab sich auch Cassivellaunus, da seine letzte, kühnste Unternehmung — Eroberung des Lagers und der Flotte — mißlungen war. Cäsar ließ, da der Sommer zu Ende ging, sich Geiseln stellen und bestimmte, „wie viel Tribut Britannien jährlich dem römischen Volke zahlen solle."

Nach kurzer, glücklicher Fahrt langte er mit dem Heere wieder in Gallien an.

v. Chr. 54. 24. Als die Schiffe auf das Land gezogen und der Landtag der Gallier in Samarobriva (Amiens) abgehalten war, sah sich Cäsar, weil in dem Jahre das Getraide wegen der Dürre nur spärlich aufgegangen war, genöthigt, das Heer anders, als in den früheren Jahren, in die Winterlager zu legen und die Legionen auf mehr Gemeinden zu vertheilen. Eine ließ er von dem Legaten Cajus Fabius zu den Morinern führen, eine andere von Quintus Cicero zu den Nerviern, eine dritte von Lucius Roscius zu den Essuern. Die vierte hieß er mit Titus Labienus bei den Remern, an der Grenze der Trevirer, überwintern, drei legte er nach Belgium; diese stellte er unter den Befehl des Quästor Marcus Crassus und der Legaten Lucius Munatius Plancus und Cajus Trebonius. Die eine Legion, welche er zuletzt jenseits des Po ausgehoben hatte, schickte er zu den Eburonen, die größtentheils zwischen der Maas und dem Rheine wohnen und unter der Herrschaft des Ambiorix und Cativolcus standen. Den Befehl über diese Soldaten übertrug er den Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta. Durch solche Vertheilung der Legionen meinte er am leichtesten dem Getraidemangel begegnen zu können; und dennoch waren die Winterlager aller Legionen, mit Ausnahme derjenigen, welche er von Lucius Roscius in den friedlichsten und ruhigsten Theil Galliens hatte führen lassen, in einem Umkreise von hunderttausend Schritt beisammen. Er selbst beschloß unterdessen, bis er den Legionen ihre Stelle angewiesen und sich von der Festigkeit der Winterlager überzeugt hätte, in Gallien zu verweilen.

25. Es lebte unter den Carnuten[1]) ein Mann von hochadlicher Geburt, Tasgetius; seine Vorfahren hatten in ihrer Gemeinde die Königswürde inne gehabt. Ihn hatte Cäsar wegen seiner Tapferkeit und guten Gesinnung, weil er ihm in allen Kriegen treffliche Dienste geleistet hatte, wieder in den Rang seiner Vorfahren eingesetzt. In diesem Jahre, dem dritten seiner Regierung, tödteten ihn ganz öffentlich seine Feinde, mit denen auch viele aus der Gemeinde einverstanden waren.

1) In Chartrain und um Orleans.

Das wird Cäsar hinterbracht. Aus Furcht, da mehrere dabei betheiligt v. Chr. 54.
waren, könnte auf ihren Antrieb die Gemeinde sich empören, befiehlt er dem Lucius Planeus, schnell mit der Legion aus Belgium zu den Carnuten aufzubrechen und dort den Winter zu bleiben; wenn er erführe, wer zu Tasgetius' Ermordung mitgewirkt hätte, sollte er sie festnehmen und zu ihm schicken. Unterdessen erhält er von allen Legaten und Quästoren[1]), denen er Legionen übergeben hatte, die Nachricht, man sei im Winterlager angelangt und dazu ein Platz mit Wall und Graben befestigt.

26. Ungefähr fünfzehn Tage, nachdem man in die Winterquartiere gekommen war, ward das Zeichen zu einem plötzlichen Aufstande und Abfalle von Ambiorix und Cativolcus gegeben. Nachdem sie nämlich noch an der Grenze ihres Königreiches dem Sabinus und Cotta sich vorgestellt und Getraide in das Winterlager geschafft hatten, wiegelten sie, durch Boten des Trevirer Indutiomarus gereizt, die Ihrigen auf, machten sich plötzlich über eine Schaar her, die ausgezogen war, um Holz zu fällen und rückten mit bedeutender Mannschaft zur Verbrennung des Lagers an. Schnell griffen die Unsrigen zu den Waffen, traten auf den Wall und ließen auf der einen Seite die hispanische Reiterei heraus; da diese die Oberhand im Reitertreffen behielt, gaben die Feinde die Hoffnung auf und ließen die Ihrigen von der Belagerung abstehen. Dann riefen sie nach ihrer Art: es möchten einige der Unseren zu einem Gespräche herauskommen; sie hätten Dinge zu sagen, welche auch sie beträfen und, wie sie hofften, die Streitigkeiten würden beseitigen können.

27. Um das Gespräch mit ihnen zu führen, schickt man Gajus Arvinejus, einen römischen Ritter und Freund des Quintus Titurius und einen gewissen Quintus Junius aus Spanien, der schon früher in Cäsar's Geschäften immer von Zeit zu Zeit zu Ambiorix zu kommen pflegte. Vor ihnen sprach Ambiorix also: „Ich bekenne,

1) Vgl. S. 457 Anm. Doch ist zu erwähnen, daß eine andere Lesart auch hier nur einen Quästor nennt.

v. Chr. 54. daß er Cäsar für seine Wohlthaten außerordentlich verpflichtet sei; durch seine Hülfe sei er von dem Tribut befreit worden, den er seinen Nachbarn, den Aduatukern, zu zahlen gepflegt hätte; von Cäsar sei ihm sein Sohn und Bruderssohn zurückgeschickt, welche als Geiseln den Aduatukern übersandt und von ihnen in Knechtschaft und Banden festgehalten waren; auch habe er bei dem Angriff auf das Lager nicht nach seiner Meinung und Gesinnung gehandelt, sondern von der Gemeinde gezwungen; denn mit Herrschaft und Befehl sei es bei ihnen so bestellt, daß die Menge nicht weniger Recht gegen ihn habe, als er gegen die Menge. Die Gemeinde nun habe darin Grund zum Kriege gehabt, daß sie der plötzlichen Verschwörung Galliens nicht zu widerstehen vermochte; das könne er sehr leicht vermittelst seiner eigenen Unbedeutendheit beweisen; denn er sei nicht so unbekannt mit der Welt, daß er wirklich hätte glauben können, mit seiner Streitmacht je das römische Volk zu überwinden. Gallien verfahre aber nach einem gemeinsamen Plane; dieser Tag[1]) sei zum Angriffe auf sämmtliche Winterlager Cäsar's bestimmt, damit nicht eine Legion der andern zu Hülfe kommen könnte. Daß Gallier den Galliern absagten, sei nicht wohl möglich gewesen, zumal der Plan das Ansehen hatte, als handelte es sich um Wiederherstellung der gemeinsamen Freiheit. Ihnen habe er nun, soviel die Pflicht gegen das Vaterland erfordere, Genüge geleistet; jetzt nehme ihn eine andere Pflicht in Anspruch, die des Danks für Cäsar's Wohlthaten; er ersuche, er beschwöre den Titurius bei ihrer Gastfreundschaft, er möge auf sein und seiner Soldaten Heil bedacht sein; eine große Schaar Germanen, für Sold geworben, sei über den Rhein gegangen; binnen zwei Tagen werde sie zur Stelle sein. Sie möchten sich selbst überlegen, ob es nicht rathsam sei, bevor die benachbarten Gemeinden etwas merkten, die Soldaten aus dem Winterlager fort zu Cicero oder Labienus zu führen; der eine sei ungefähr fünfzigtausend Schritt von der Stelle entfernt,

1) Es ist nicht klar, welcher. Auch die ganze folgende Erzählung läßt vermuthen, daß Ambiorix überhaupt nur von einem bestimmten Tage sprach.

der andere etwas mehr. So viel könnte er versprechen und eidlich ver- v. Chr. 54.
sichern, durch sein Land würde er ihnen sicheren Durchzug verstatten. Durch diesen Schritt erwiese er zugleich seiner Gemeinde einen Dienst, indem sie das Winterquartier los würde, und stattete Cäsar seinen Dank für seine Wohlthaten ab." Nach dieser Rede entfernt sich Ambiorix.

28. Arpinejus und Junius berichten den Legaten, was sie gehört hatten. Diese, bestürzt über die plötzliche Wendung, glaubten, obwohl es Aeußerungen eines Feindes waren, sie dennoch nicht außer Acht lassen zu dürfen; besonders bewog sie der Gedanke dazu, daß es kaum glaublich war, daß die unansehnliche und unbedeutende Gemeinde der Eburonen es hätte wagen sollen, aus freien Stücken Krieg gegen das römische Volk anzufangen. So legen sie die Sache in einem Kriegsrathe vor; große Uneinigkeit bricht unter ihnen aus. Lucius Aurunculejus nebst mehreren Kriegstribunen und Centurionen der ersten Ordnungen[1]) war der Meinung, man dürfe keinen voreiligen Schritt thun und nicht ohne Cäsar's Befehl das Winterlager verlassen; sie wiesen darauf hin, wenn die Streitmacht der Germanen auch noch so groß wäre, würde man sie in einem befestigten Winterlager wohl bestehen können; ein Beweis dafür sei, daß sie den ersten Angriff der Feinde wacker ausgehalten und obendrein manche Wunde ausgetheilt hätten; an Getraide sei kein Mangel, bis dahin würden sich schon aus den nächsten Winterquartieren und von Cäsar her Hülfstruppen anfinden; endlich, was könnte leichtsinniger und schimpflicher sein, als nach dem Rathe eines Feindes Beschlüsse über die allerwichtigsten Dinge zu fassen?

29. Dagegen lärmte und schrie Titurius, sie würden zu spät mit ihrer Klugheit kommen, wenn sich erst mehr feindliche Mannschaft, durch Germanen verstärkt, gesammelt hätte, oder in den nächsten Winterlagern schon ein Unglück geschehen wäre; der Augenblick zur Ueberlegung sei kurz: Cäsar, meine er, sei nach Italien abgegangen; sonst würden die Carnuten nicht zu dem Entschlusse gekommen sein, Tasgetius zu ermorden; auch würden die Eburonen,

1) Vgl. S. 35 Anm.

v. Chr. 54. wenn er in der Nähe wäre, nicht mit solcher Verachtung der Römer auf das Lager herangerückt sein. Er sehe nicht darauf, ob der Rathgeber ein Feind sei, sondern auf die Sache. Der Rhein sei nahe; die Germanen fühlen tiefen Schmerz über Ariovistus' Tod[1]) und unsere früheren Siege. Gallien sei in Feuer, das nach so mancher Schmach dem römischen Volke unterthan gemachte Gallien, das seinen früheren Kriegsruhm spurlos verloren habe. Endlich: wer sich denn überreden könnte, daß Ambiorix ohne bestimmten, thatsächlichen Grund sich zu solchen Rathschlägen bequemt habe? Seine Meinung sei nach beiden Seiten sicher; wenn die Sache nicht so schlimm wäre, würden sie ohne Gefahr zu der nächsten Legion gelangen; wenn ganz Gallien mit den Germanen sich verständigte, dann beruhe alles Heil lediglich in der Schnelligkeit. Was für einen Ausgang denn der Plan Cotta's und der andern, die nicht seiner Meinung wären, haben würde? Folgte man ihm, so wäre, wenn keine augenblickliche Gefahr, jedenfalls, bei langer Belagerung, Hungersnoth zu befürchten.

30. Als die Sache so nach beiden Seiten erörtert war und Cotta nebst den Centurionen lebhaft widersprach, sagte Sabinus, und zwar mit lauter Stimme, daß ein großer Theil der Soldaten es hörte: Behaltet Recht, wenn ihr es wollt! Ich bin unter euch nicht der, welcher von Todesgefahr am tiefsten berührt wird; diese Soldaten aber werden vernünftig sein und, wenn es ein Unglück giebt, von dir Rechenschaft fordern; ständest du nicht im Wege, würden sie, übermorgen mit der nächsten Schaar im Winterlager vereinigt, in Gemeinschaft mit allen andern das Loos des Krieges tragen, anstatt verstoßen und verbannt, fern von den übrigen, dem Schwerte oder dem Hunger zu erliegen.

31. Da erhebt sich die Versammlung; sie fassen beider Hand und bitten sie, sie möchten nicht durch ihre Zwietracht und Hart-

1) Da Ariovistus' Tod in dem Vorhergehenden nirgends erwähnt ist, hat man durch eine leichte Aenderung des Textes Titurius von Ariovistus' unglücklichem Geschicke sprechen lassen: es dürfte aber dadurch nur einer der Züge verwischt werden, die zu richtiger Auffassung der Commentare besonders wichtig sind.

nächtigkeit ihre Sache in die höchste Gefahr stürzen; es würde sich v. Chr. 54.
ja alles leicht fügen, ob sie blieben, ob sie abzögen, sobald sie nur alle eines Sinnes und einer Meinung wären; in der Zwietracht aber erblickten sie kein Heil. Hin- und Herreden zieht die Sache bis Mitternacht hin. Endlich wird Cotta zum Nachgeben bewogen; Sabinus' Ansicht dringt durch. Es wird angekündigt, man werde bei Tagesanbruch ausrücken; der übrige Theil der Nacht wird wachend zugebracht, indem jeder einzelne Soldat seine Sachen darauf durchmusterte, was er mit fortschaffen könnte, welche Stücke von seinem Lagergeräth er zurücklassen müßte. Mit allen erdenklichen Gründen wird einerseits behauptet, jeder Aufenthalt bringe Gefahr, andererseits, die Gefahr wachse nur durch die Ermattung der Soldaten und das Wachen.[1]) Bei Tagesanbruch rücken sie dergestalt aus dem Lager, daß man ihnen die Ueberzeugung ansah, Ambiorix habe jenen Rath nicht als Feind, sondern als aufrichtigster Freund gegeben; in einem sehr langen Zuge und mit sehr vielem Geräcke.

32. Nachdem jedoch die Feinde aus dem Lärmen bei Nacht und daraus, daß alles wach blieb, ihre Absicht, auszurücken, gemerkt hatten, legten sie in die Waldungen, an einer passenden und verborgenen Stelle, einen doppelten Hinterhalt, ungefähr zweitausend Schritt von dem Lager und erwarteten das Annahen der Römer. Als der größte Theil des Zuges sich in ein weites Thal heruntergezogen hatte, zeigten sie sich plötzlich an beiden Enden des Thales, begannen auf die letzten loszudrängen, den vorderen den Weg zu den Höhen zu verlegen, und eröffneten auf einem für die Unsrigen sehr ungünstigen Terrain die Schlacht.

33. Da erst kam die Angst über Titurius, zumal er vorher an gar nichts gedacht hatte; hastig lief er hin und her und stellte die Cohorten auf; selbst das aber that er mit Zittern und Zagen, so daß er auch von allem verlassen schien. So pflegt es

1) Die Schwierigkeit dieser Worte, deren Sinn im allgemeinen leicht errathen werden kann, ist absichtlich in der Uebersetzung nicht umgangen worden.

v. Chr. 54. meistens denen zu ergehen, welche genöthigt sind, mitten in der That ihren Plan zu entwerfen. Cotta hingegen, der es ja wohl gedacht hatte, daß so etwas bei dem Marsche vorfallen könnte und aus dem Grunde nicht seine Stimme zum Auszuge geben wollte, war in allen Stücken auf das Wohl aller bedacht; wenn er den Soldaten Muth einsprach und sie an ihre Pflicht mahnte, versah er den Dienst eines Feldherrn, in der Schlacht den eines Soldaten. Da es den Anführern wegen der Länge des Zuges nicht leicht war, selbst überall thätig zu sein und zu übersehen, was auf jedem Punkte geschehen mußte, ließen sie den Befehl ergehen, man solle das Gepäck im Stich lassen und in einen Kreis zusammentreten. Ein solcher Entschluß ist freilich, bei einem Falle wie jener, nicht zu tadeln; dennoch aber war sein Erfolg nicht vortheilhaft, denn er minderte bei unsern Soldaten das Vertrauen und machte die Feinde noch kampfmuthiger, da es schien, als sei das schwerlich anders, als aus höchster Furcht und Verzweiflung geschehen. Ueberdies geschah, was nothwendig so kommen mußte, daß an allen Ecken und Enden die Soldaten von der Fahne wichen, jeder, was ihm das theuerste war, beim Gepäck aufzusuchen und herauszureißen eilte und alles erfüllt war von Geschrei und Weinen.

34. Den Barbaren hingegen gebrach es nicht an planmäßiger Ueberlegung: ihre Anführer nämlich ließen die ganze Schlachtordnung entlang ausrufen, keiner sollte von der Stelle weichen; ihnen gehöre die Beute, und, was die Römer zurückließen, bleibe ihnen aufbehalten; daher sollten sie den Gedanken festhalten, daß alles auf dem Siege beruhe. Auch an Tapferkeit und Zahl waren sie dem Kampfe gewachsen. Die Unsrigen setzten, obwohl der Führer und das Glück ihnen untreu war, dennoch alle Hoffnung auf Rettung in ihre Tapferkeit, und so oft jede einzelne Cohorte vordrang, fiel auf der Stelle jedesmal eine große Anzahl Feinde. Als Ambiorix dies bemerkte, ließ er ausrufen, sie sollten aus der Entfernung ihre Speere werfen und nicht näher heranrücken, und auf den Punkten, wohin die Römer ihren Angriff richteten, zurück-

weichen; bei ihrer leichten Bewaffnung und täglichen Uebung könne v. Chr. 54.
ihnen kein Schaden geschehen; wenn die Römer sich wieder zu den Fahnen zurückzögen, sollten sie ihnen wieder nachrücken.

35. Diese Vorschrift ward von ihnen mit größter Sorgfalt beachtet; wenn eine Cohorte aus dem Kreise trat und einen Angriff machte, flohen die Feinde eiligst. Unterdessen war natürlich die angreifende Schaar nicht gedeckt und an der Seite, wo der Schild nicht schützte, den Geschossen ausgesetzt. Wiederum, wenn sie anfingen, dahin zurückzukehren, von wo sie ausgerückt waren, so sahen sie sich eingeschlossen; auf der einen Seite von den Feinden, die sich geflüchtet, auf der anderen von denen, welche ihnen zunächst gestanden hatten. Wollten sie aber ruhig auf ihrer Stelle bleiben, fand die Tapferkeit keinen Raum, und es war ihnen nicht möglich, bei der dichten Aufstellung einer solchen Masse auf sie gerichteter Geschosse auszuweichen. Von so vielfacher Noth bedrängt und voll Wunden hielten, sie dennoch Stand, obwohl ein großer Theil des Tages vorüber war und von Tagesanbruch bis zur achten Stunde gekämpft ward, thaten sie nichts, was ihrer unwürdig gewesen wäre. Da wurden Titus Balventius, der im vorigen Jahre die erste Ordnung angeführt hatte, einem tapferen und hochangesehenen Manne, beide Hüften mit einem Wurfspieße durchbohrt; Quintus Lucanus, ebenfalls Centurio erster Ordnung, fiel heldenmüthig kämpfend, indem er seinem umzingelten Sohne zu Hülfe kam; den Legaten Lucius Cotta traf, während er allen Cohorten und Ordnungen Muth einsprach, ein Schleuderstein gerade auf den Mund.

36. Dadurch bewogen, schickte Quintus Titurius, da er in der Entfernung Ambiorix bemerkte, der die Seinigen zur Tapferkeit mahnte, seinen Dolmetscher Cnejus Pompejus an ihn ab, mit der Bitte, er möchte seiner und der Soldaten schonen. Jener gab auf die Anrede zur Antwort: wenn er mit ihm sprechen wolle, stehe es ihm frei. Er hoffe, was die Soldaten betreffe, werde ihnen bei der Menge Schonung auszuwirken sein; ihm selbst aber werde kein Leid widerfahren, und dafür wolle er sich persönlich verbürgen. Titurius

v. Chr. 54. macht dem verwundeten Cotta die Mittheilung, wenn auch er der Meinung wäre, so wollten sie die Schlacht verlassen und zusammen mit Ambiorix sprechen; er hoffe für sich und die Soldaten Schonung von ihm erlangen zu können. Cotta erklärt, er werde nie einen Schritt zu einem Feinde thun, der in Waffen stände, und verharrt fest darauf.

37. Sabinus befiehlt den Kriegstribunen, die er gerade im Augenblicke um sich hatte, und den Centurionen der ersten Ordnungen, ihm zu folgen. Als er Ambiorix näher gekommen war, wird ihm befohlen, die Waffen abzulegen; er thut, wie geheißen, und heißt die Seinigen dasselbe thun. Unterdessen, während sie über die Bedingungen unterhandeln und Ambiorix absichtlich das Gespräch lange hinzieht, wird er nach und nach umzingelt und getödtet. Da stimmen sie, ihrer Sitte gemäß, das Siegesgeschrei an, erheben ein lautes Geheul, machen einen Angriff auf die Unsrigen und bringen die Reihen in Unordnung. Da fällt Lucius Cotta fechtend mit dem größten Theile der Soldaten; die übrigen ziehen sich in das Lager, das sie verlassen hatten, zurück; darunter war der Adlerträger Lucius Petrosidius, der, von einer großen Anzahl Feinde umdrängt, den Adler über den Wall warf und selbst, heldenmüthig kämpfend, vor dem Lager niedergehauen ward. Mit Mühe und Noth halten jene bis zur Nacht den Angriff aus; in der Nacht tödten sie aus Verzweiflung alle, bis auf den letzten Mann, sich selbst. Wenige, die aus der Schlacht entkommen waren, gelangen ohne Weg und Pfad durch die Waldungen zu dem Legaten Titus Labienus in das Winterlager und berichten ihm, was geschehen war.

38. Durch diesen Sieg kühn gemacht, bricht Ambiorix sofort mit der Reiterei zu den Aduatukern, Grenznachbarn seines Königreiches, auf; weder Nacht noch Tag rastet er und befiehlt dem Fußvolk, ihm unmittelbar zu folgen. Nachdem er die Aduatuker von dem Stande der Sache unterrichtet und zur Empörung gereizt hatte, gelangt er am anderen Tage zu den Nerviern und mahnt sie, die Gelegenheit, sich für immer frei zu machen und an den Römern

wegen der erlittenen Unbilden zu rächen, nicht aus den Händen zu v. Chr. 54
lassen; er erklärt ihnen, zwei Legaten seien getödtet und ein großer Theil des Heeres umgekommen; es habe keine Schwierigkeit, die Legion, welche mit Cicero überwintere, plötzlich zu überfallen und niederzumachen; dazu verheißt er seine Mitwirkung.

39. Leicht gewinnt er durch diese Rede die Nervier. So schicken sie denn eilends Boten aus zu den Centronen, Grudiern, Levakern, Pleumoxiern und Geidumern,[1]) die alle unter ihrer Herrschaft stehen, bringen möglichst zahlreiche Heerhaufen zusammen und rücken unerwartet, wie im Fluge, gegen Cicero's Winterlager an, als die Kunde von Titurius' Tode noch nicht zu ihm gelangt war. Auch ihm widerfuhr das Unvermeidliche, daß einige Soldaten, welche, um Holz zu den Befestigungswerken zu holen, sich in die Waldungen entfernt hatten, den plötzlich anstürmenden Reitern in die Hände fielen. Nachdem diese umzingelt waren, beginnen die Eburonen, Nervier, Aduatuker, nebst ihren sämmtlichen Bundesgenossen und Clienten, mit aller Macht den Angriff auf die Legion; die Unsrigen eilen schnell zu den Waffen und besetzen den Wall. Mit Mühe und Noth halten sie sich den ersten Tag; denn die Feinde setzten alle Hoffnung auf die Schnelligkeit und zweifelten, hätten sie diesen Sieg erfochten, nicht im mindesten, daß sie allezeit Sieger sein würden.

40. Eilends sendet Cicero Briefe an Cäsar; wer sie richtig überbringen würde, dem verheißt er große Belohnung. Da alle Wege besetzt waren, werden die Boten aufgegriffen. Bei Nacht werden aus dem Bauholze, welches sie für die Befestigungswerke zusammengebracht hatten, mit unglaublicher Schnelligkeit hundert und zwanzig Thürme errichtet; was an den Schanzen noch zu fehlen schien, wird fertig gemacht. Die Feinde berennen am folgenden Tage das Lager, nachdem sie noch mehr Streitmacht herangezogen hatten; sie suchen, den Graben auszufüllen. Die Unsrigen leisten ebenso wie am vorigen

1) Die Wohnsitze dieser Stämme sind im einzelnen nicht genau bestimmbar; an die Grudier erinnert das Land van Groede, an die Levacer vielleicht Löwen.

v. Chr. 54. Tage Widerstand; dasselbe wiederholt sich in der Folge Tag für Tag. Keine Stunde der Nacht wird die Arbeit ausgesetzt; nicht den Kranken, nicht den Verwundeten wird gestattet, sich auszuruhen; was jedesmal nöthig war, um am nächsten Tage dem Angriffe zu begegnen, wird in der Nacht beschafft. Viele Pfähle mit hartgebrannten Spitzen, große Mengen schwerer Wurfgeschosse[1]) werden bereitet, Thürme werden gedeckt, Zinnen und Brustwehren aus Weidengeflecht daran angebracht. Cicero selbst, obwohl von sehr zarter Gesundheit, ließ sich auch bei Nacht keine Ruhe, so daß die Soldaten auf eigene Hand sich um ihn drängten und ihn durch laute Bitten zwangen, seiner zu schonen.

41. Da erklärten die Anführer und Häuptlinge der Nervier, welche nur irgend in freundschaftlichen Beziehungen mit Cicero standen und Zutritt bei ihm hatten, sie wollten sich mit ihm unterreden Nach erhaltener Erlaubniß erzählen sie eben dasselbe, was Ambiorix mit Titurius verhandelt hatte: ganz Gallien stehe unter den Waffen, die Germanen seien über den Rhein gegangen, die Winterlager werden berannt. Dazu fügen sie die Nachricht von Sabinus' Tode. Um dies glaubhaft zu machen, lassen sie ihn den Ambiorix sehen; sie irrten sich — so sagen sie — wenn sie irgend Schutz von denen hofften, welche sich selbst nicht sicher fühlten; sie seien jedoch gegen Cicero und das römische Volk so gesinnt, daß sie sich nur kein Winterlager gefallen lassen und nicht dulden wollten, daß diese Gewohnheit einreiße; so viel an ihnen läge, stände es ihnen frei, unbehelligt das Winterlager zu verlassen und ohne Furcht abzuziehen, wohin sie nur immer wollten. Cicero gab darauf das Eine zur Antwort: es sei nicht Gewohnheit des römischen Volkes, sich von einem bewaffneten Feinde Bedingungen stellen zu lassen; wenn sie die Waffen niederlegten, seiner Fürsprache sich bedienten und Gesandte zu Cäsar schickten, so hoffe er, würden sie von seiner Billigkeit erlangen, warum sie bäten.

1) Eigentlich Mauerwurfgeschosse, bestimmt, von der Mauer herab auf die Angreifenden geworfen zu werden.

42. Da ihnen diese Hoffnung fehlgeschlagen war, umgeben die v. Chr. 54.
Nervier das Winterlager mit einem Walle von elf und einem Graben von fünfzehn Fuß. Das hatten sie durch den Verkehr mit den Unsrigen in den früheren Jahren gelernt; auch wurden sie durch einige von dem Heere, die sie gefangen genommen hatten, unterwiesen; da es ihnen jedoch an Eisengeräth fehlte, wie es zu solchem Gebrauche sich eignet, waren sie genöthigt, die Grassoden mit ihren Schwertern auszustechen und die Erde in ihren Mänteln fortzuschaffen.[1]) Daraus aber ließ sich ein Schluß auf die Menschenmasse ziehen, denn in weniger als drei Stunden hatten sie einen Wall von zehntausend Schritt Umfang fertig; an den übrigen Tagen fingen sie an, Thürme von der Höhe des Walles, Sicheln und Sturmdächer, nach Anweisung der nämlichen Gefangenen, anzulegen und zu verfertigen.

43. Als sich am siebenten Tage der Belagerung ein starker Wind erhob, begannen sie heiße Wurfeicheln, aus Thon geformt, und glühende Speere auf die Hütten, welche nach gallischer Art mit Stroh gedeckt waren, zu schleudern. Diese faßten schnell Feuer und pflanzten es, bei der Heftigkeit des Windes, bis in die äußersten Winkel des Lagers fort. Die Feinde rückten nach, mit lautem Geschrei, als sei der Sieg schon ausgemacht und unzweifelhaft, und begannen die Thürme und Schutzdächer in Bewegung zu setzen und auf Leitern den Wall zu erklimmen. Doch so groß war der Soldaten Tapferkeit und Geistesgegenwart, daß, obwohl von allen Seiten die Flammen sie anglühten und eine Masse von Geschossen sie hart bedrängte, obwohl sie sahen, wie all ihr Gepäck und all ihr Gut verbrannte, nicht allein niemand den Wall verließ, um vom Platze zu weichen, sondern kaum irgend einer sich auch nur umsah und alle danach mit größter Kampflust und Tapferkeit fochten. Dieser Tag war für die Unsrigen der bei weitem gefährlichste; dennoch aber

1) Eine Aenderung, der zufolge hier gesagt würde, die Nervier hätten die Erde mit ihren Lanzen aufgegraben, erscheint nicht nothwendig, sobald man aus dem vorher erwähnten Eisengeräthe den allgemeinen Begriff Geräth entnimmt.

v. Chr. 54. hatte er den Ausgang, daß an dem Tage eine sehr große Anzahl Feinde verwundet und niedergemacht ward; wie sie sich denn am Fuße des Walles so dicht zusammengedrängt hatten, daß die Hintermänner den vorderen keinen Schritt rückwärts verstatteten. Als das Feuer ein wenig nachließ und an einer Stelle ein Thurm bis unmittelbar an den Wall vorgerückt war, traten die Centurionen der dritten Cohorte von dem Platze, auf dem sie standen, zurück, ließen auch ihre Leute alle zurücktreten und begannen mit Winken und Worten die Feinde aufzufordern, ob sie nicht hereinkommen wollten; keiner von ihnen wagte sich vorwärts. Da schleuderte man von allen Seiten Steine auf sie, drängte sie hinunter und zündete den Thurm an.

44. Es standen bei der Legion zwei sehr tapfere Männer, Centurionen, schon nahe daran, in die ersten Ordnungen befördert zu werden: Titus Pulfio und Lucius Varenus. Diese hatten unter sich ewigen Zwist, welcher dem andern vorzuziehen sei; Jahr für Jahr stritten sie mit höchster Erbitterung um den Vorrang. Als aber am Walle auf das heftigste gekämpft ward, sagte der eine von ihnen, Pulfio: „Was bedenkst du dich, Varenus? oder nach welchem Schauplatze siehst du dich um, deine Tapferkeit zu beweisen? dieser, dieser Tag soll unsern Streit entscheiden.“ Als er so gesprochen, tritt er vor das Lager hinaus und, wo er die Feinde am dichtesten gedrängt sieht, da dringt er auf sie ein. Auch Varenus bleibt nicht innerhalb des Walles; er folgt aus Scheu vor dem allgemeinen Urtheil. Da wirft Pulfio, der etwas voran war, sein Geschoß auf die Feinde und durchbohrt einen, der eben aus der Masse vortrat. Als dieser getroffen und todt war, decken ihn die Feinde mit ihren Schildern, richten alle ihre Geschosse auf Pulfio und machen ihm den Rückzug unmöglich. Pulfio's Schild wird durchbohrt; der Wurfspeer bleibt in seinem Gürtel hängen. Dieser Zufall verschiebt das Degengehenk und hemmt seine Hand, wie er den Degen ziehen will; unfähig sich zu wehren, wird er von den Feinden umzingelt. Sein Gegner eilt herbei und bringt ihm Hülfe in der Noth. Augenblicklich wendet

sich die ganze Menge von Pulfio ab gegen ihn; jener, meinten sie, v. Chr. 54
sei von dem Speere durchbohrt. Varenus eilt ihnen mit gezücktem Schwerte entgegen und ficht Fuß an Fuß; nachdem er einen getödtet, schlägt er die übrigen etwas zurück; indem er ihnen zu hitzig nachdrängt, wird er eine Erhöhung hinabgestoßen und fällt nieder. Wie er umzingelt war, kommt ihm nun wieder Pulfio zu Hülfe, und beide ziehen sich, nachdem sie mehrere getödtet, mit höchstem Ruhme innerhalb des Walles zurück. So spielte in Streit und Kampf das Glück mit ihnen, daß der Feind dem Feinde Hülfe und Rettung brachte und man nicht entscheiden konnte, wer dem andern an Tapferkeit überlegen schiene.

45. Je bedenklicher und gefährlicher von Tag zu Tag die Belagerung wurde, hauptsächlich weil, da ein großer Theil der Soldaten durch Wunden kampfunfähig gemacht war, alles auf einer kleinen Zahl Vertheidiger beruhte, deste häufiger wurden Briefe und Boten an Cäsar abgeschickt; ein Theil der Boten ward aufgegriffen und vor den Augen unserer Soldaten unter Martern getödtet. Es befand sich im Lager ein Nervier, Namens Vertico, aus guter Familie; er hatte sich gleich beim Beginne der Belagerung zu Cicero geflüchtet und ihm treue Dienste versprochen. Dieser bewog durch Aussicht auf Freiheit und großen Lohn einen Knecht, an Cäsar einen Brief zu bringen. In einem Wurfspieße befestigt[1]), nimmt jener ihn mit und gelangt, da er als Gallier sich ohne Verdacht unter den Galliern bewegen konnte, zu Cäsar. Durch ihn erfährt man Cicero's und der Legion Gefahr.

46. Cäsar schickt, nachdem er den Brief um die elfte Stunde erhalten, sofort einen Boten zu den Bellovakern an den Quästor Marcus Crassus, dessen Winterlager fünfundzwanzigtausend Schritt entfernt war. Er heißt ihn um Mitternacht mit der Legion aufbrechen und schnell zu ihm kommen. Gleich nach Eintreffen des Boten rückte Crassus aus. Einen andern schickt er an den Legaten

1) Wahrscheinlich in dem Schaft verborgen.

v. Chr. 54. Cajus Fabius: er solle die Legion in das Gebiet der Atrebaten einrücken lassen; denn dahin, wußte er, würde sein Weg ihn führen. An Labienus schreibt er: wenn es ohne Nachtheil Rom's geschehen könne, möge er mit der Legion an das Land der Nervier heranrücken. Den übrigen Theil des Heeres glaubt er, als gar zu weit entfernt, nicht abwarten zu dürfen; an Reiterei bringt er aus den nächsten Winterlagern etwa vierhundert Mann zusammen.

47. Ungefähr um die dritte Stunde durch die Vorboten von Crassus' Anzuge unterrichtet, rückt er an dem Tage zwanzigtausend Schritt vor. Crassus läßt er als Befehlshaber in Samarobriva und giebt ihm eine Legion bei; denn dort ließ er das Gepäck des Heeres, die Geiseln der Gemeinden, die Staatsdocumente und alles Getraide zurück, was er für den Winterbedarf dahin geschafft hatte. Fabius, der, dem Befehle gemäß, nicht eben lange gezögert hatte, begegnet ihm auf dem Marsche mit seiner Legion. Labienus, der von Sabinus' Tode und dem Gemetzel der Cohorten unterrichtet war und, da die ganze Streitmacht der Trevirer in seiner Nähe stand, befürchtete, wenn er plötzlich wie zur Flucht aus dem Winterlager abzöge, würde er vielleicht den Angriff nicht bestehen können, zumal er wußte, daß der letzte Sieg sie verwegen gemacht hatte, antwortete Cäsar schriftlich, wie gefährlich es sein würde, die Legionen aus dem Lager zu führen; er meldet zugleich den Vorfall bei den Eburonen und zeigt an, die ganze Streitmacht der Trevirer, Fußvolk und Reiterei, habe dreitausend Schritt von seinem Lager Fuß gefaßt.

48. Cäsar, der seinen Entschluß billigte, glaubte, obwohl seine Erwartung von drei Legionen auf zwei ermäßigt war, dennoch nur durch Schnelligkeit dem allgemeinen Besten hülfreich sein zu können. Er erreicht in starken Tagemärschen das Gebiet der Nervier. Dort erfährt er von Gefangenen, wie es bei Cicero zugehe und in welcher Gefahr man dort schwebe. Sofort überredet er durch große Versprechungen einen der gallischen Reiter, an Cicero einen Brief zu

überbringen. Diesen schreibt er in griechischer Schrift,[1]) damit, falls v. Chr. 54
der Brief unterwegs aufgefangen würde, die Feinde nicht unsere Pläne erführen. Er giebt ihm die Weisung, wenn er nicht an Cicero herankommen könnte, sollte er den Brief an dem Wurfriemen eines Speeres befestigen und so über den Wall des Lagers schleudern. In dem Briefe schreibt er, er sei mit den Legionen aufgebrochen und werde bald zur Stelle sein; zugleich ermahnt er ihn, an seiner alten Tapferkeit festzuhalten. Der Gallier schleudert, Gefahr fürchtend, den Speer, wie ihm vorgeschrieben war. Durch Zufall blieb er an einem Thurme hängen und ward zwei Tage lang von den Unsrigen nicht bemerkt; am dritten entdeckt ihn ein Soldat; herabgenommen, wird er Cicero überbracht. Nachdem er ihn durchgelesen, trägt er ihn dem versammelten Heere vor und erfüllt alle mit hoher Freude. Da wurden auch in der Ferne Rauchsäulen von Feuersbrünsten gesehen, was allen Zweifel am Anrücken der Legionen beseitigte.

49. Die Gallier, welche dies durch ihre Kundschaft erfuhren, brechen die Belagerung ab und eilen mit aller Macht gegen Cäsar; es waren ungefähr sechzigtausend Bewaffnete. Cicero benutzt die Gelegenheit und erbittet sich wieder den Gallier von eben dem Vertico, von welchem wir oben gesprochen haben, um eine Antwort an Cäsar zu bringen; er ermahnt ihn, mit Vorsicht und Behutsamkeit den Weg zu wählen; in dem Briefe schreibt er, die Feinde haben sich von ihm entfernt und ihre ganze Masse gegen Cäsar gewandt. Als diesem der Brief gegen Mitternacht überbracht war, setzt er die Seinigen in Kenntniß und spricht ihnen Muth zum Kampfe ein; den folgenden Tag räumt er früh morgens das Lager; ungefähr viertausend Schritt vorgerückt, erblickt er jenseits eines weiten Thales und eines Baches die Masse der Feinde. Es war eine sehr be-

1) Weiter besagen die Worte an sich nichts. Man hat in Bezug auf das, was Cäsar weiter unten (VI, 14) von gallischer Sitte sagt, hier an griechische Sprache denken wollen, indessen ohne hinlänglichen Grund. Die Helvetier kannten die griechische Schrift, was bei der Nähe der römischen Provinz nicht befremdlich ist, aber keinen Schluß auf die nördlicheren Stämme verstattet; auch VI, 14 ist es zweifelhaft, ob nicht blos den Druiden die Kenntniß griechischer Buchstaben zugeschrieben wird. Möglich ist es freilich, daß Cäsar den Brief auch griechisch abfaßte.

v. Chr. 54. denkliche Sache, mit solcher Heeresmacht auf ungünstigem Terrain zu kämpfen. Weil er nun wußte, daß Cicero von der Belagerung erlöst war, und deshalb überhaupt von seiner Schnelligkeit etwas nachlassen zu dürfen glaubte, machte er Halt und ließ auf einem möglichst vortheilhaften Punkte das Lager aufschlagen. Obwohl dies schon an sich sehr klein war, — kaum für siebentausend Mann, zumal ohne alles Gepäck, — zieht er es doch durch schmale Anlage der Wege, soviel irgend möglich, in die Enge, in der Absicht, sich den Feinden auf das äußerste verächtlich darzustellen. Unterdessen schickt er Späher nach allen Seiten aus, um zu erkunden, wo das Thal am bequemsten zu passiren wäre.

50. An dem Tage wurden nur kleine Reitergefechte bei dem Wasser geliefert, während beide Parteien sich ruhig auf ihrem Platze halten; die Gallier, weil sie noch größere Mannschaft, die sich noch nicht angefunden hatten, erwarteten; Cäsar in dem Gedanken, ob es nicht möglich wäre, durch scheinbare Furcht den Feind auf seine Seite herüber zu locken, um diesseits des Thales vor dem Lager sich mit ihm zu messen, oder, wenn er dies nicht bewirken könnte, gehörige Kunde von den Wegen einzuziehen, um dann mit weniger Gefahr Thal und Bach zu passiren. Bei Tagesanbruch naht die feindliche Reiterei dem Lager und geräth mit unseren Reitern in Kampf. Cäsar befiehlt absichtlich den Reitern, zu weichen und sich in das Lager zurückzuziehen; er befiehlt, auf allen Seiten zugleich den Wall um das Lager zu erhöhen, die Thore zu verrammeln und bei der Ausführung von alle dem möglichst unstät hin- und herzulaufen und mit scheinbarer Furcht zu verfahren.

51. Durch das alles gelockt, führen die Feinde ihre Streitmacht über den Bach und stellen sich auf ungünstigem Terrain in Schlachtordnung; als aber die Unsrigen sogar auch von dem Walle noch heruntertraten, rücken sie näher und schleudern von allen Seiten Geschosse über die Verschanzung. Zugleich lassen sie Herolde herumgehen und ausrufen: wenn jemand, Gallier oder Römer, vor der dritten Stunde zu ihnen übergehen wolle, stehe es ihm frei ohne Gefahr, nach der Zeit

werde es nicht mehr angenommen werden: ja, so gründlich verachteten v. Chr. 54.
sie die Unsrigen, daß, da die Thore zum Scheine mit einer einfachen Reihe Grasseden zugesetzt waren und es ihnen unmöglich schien, sie zu sprengen, einige mit der Hand den Wall niederzureißen, andere die Gräben auszufüllen begannen. Da läßt Cäsar aus allen Thoren einen Ausfall machen und die Reiterei vorrücken; schnell schlägt er die Feinde in die Flucht, so vollständig, daß auch nicht einer Halt machte, um sich zur Wehr zu stellen; ein großer Theil von ihnen fällt, alle werden der Waffen beraubt.

52. Weiter sie zu verfolgen, wagt er nicht, weil Wälder und Sümpfe dazwischen lagen und er sah, daß kaum noch Gelegenheit war, ihnen auch nur einen geringfügigen Schaden beizubringen; mit allen seinen Truppen gelangt er wohlbehalten an demselben Tage zu Cicero. Die Thurmanlagen, die Sturmdächer und Schanzen der Feinde sieht er mit Verwunderung; als er die Legion antreten läßt, überzeugt er sich, daß nicht der zehnte Mann unverwundet geblieben war. Aus alle dem ermißt er, unter welchen Gefahren und mit welcher Tapferkeit man dort seine Sache geführt hatte; er belobt Cicero und die Legion nach Verdienst und redet zu jedem einzelnen der Centurionen und Kriegstribunen, deren Tapferkeit Cicero ein besonders vortheilhaftes Zeugniß gab. Von Sabinus' und Cotta's Unglück erfährt er bestimmteres von den Gefangenen. Am folgenden Tage versammelt er das Heer, kündigt an, was geschehen sei, tröstet und ermuthigt die Soldaten; er belehrt sie, den Verlust, den man durch Schuld und Unbesonnenheit des Legaten erlitten, müsse man mit um so größerem Gleichmuthe ertragen, als ja durch der unsterblichen Götter Gnade und ihre Tapferkeit das Unglück gesühnt, und weder den Feinden dauernde Freude, noch ihnen selbst längerer Schmerz beschieden sei.

53. Unterdessen gelangt die Kunde von Cäsar's Siege mit unglaublicher Schnelligkeit durch das Gebiet der Remer zu Labienus; obwohl er von Cicero's Winterlager ungefähr sechzigtausend Schritt entfernt, und Cäsar nach der neunten Stunde des Tages dort

v. Chr. 54. angelangt war, erhob sich vor Mitternacht an den Thoren seines Lagers lautes Geschrei; ein Geschrei, das zugleich den Sieg ankündigen und Labienus den Glückwunsch der Remer bringen sollte. Als diese Kunde zu den Trevirern kam, entflieht Indutiomarus, der am andern Tage Labienus' Lager anzugreifen beschlossen hatte, bei Nacht, und führt seine ganze Streitmacht heim in das Trevirerland. Cäsar schickt Fabius mit seiner Legion in ihr Winterquartier zurück; er selbst beschließt mit drei Legionen um Samarobriva in drei Lagern zu überwintern; weil so bedenkliche Bewegungen in Gallien ausgebrochen waren, entschloß er sich, selbst den ganzen Winter über beim Heere zu bleiben. Denn als die Unglücksnachricht von Sabinus' Tode sich verbreitete, hegten fast alle Gemeinden Galliens kriegerische Gedanken; sie schickten nach allen Seiten Boten und Gesandtschaften aus, erkundeten, was für Pläne die übrigen schmiedeten und wo der Krieg zuerst losbrechen sollte und hielten an einsamen Plätzen nächtliche Versammlungen. Auch kam den ganzen Winter über kaum ein sorgenfreier Tag für Cäsar, an dem er nicht irgend eine Anzeige von Versammlungen und Unruhen in Gallien erhielt. So ward er von dem Legaten Lucius Roscius, den er die dreizehnte Legion befehligen ließ, in Kenntniß gesetzt, große gallische Heerhaufen aus den Gemeinden, welche „die armorischen" genannt werden (Bretagne und Normandie), hätten sich vereinigt, um ihn anzugreifen; schon wären sie nicht weiter als achttausend Schritt von seinem Lager entfernt gewesen; als jedoch die Nachricht von Cäsar's Siege eintraf, wären sie abgezogen und zwar so, daß ihr Abzug einer Flucht ähnlich sah.

54. Cäsar jedoch berief die Häuptlinge einer jeden Gemeinde zu sich und erhielt, indem er die einen durch die Ankündigung, er wisse recht gut, was vorgehe, in Angst setzte, den anderen ermahnend zusprach, einen großen Theil Galliens in Unterwürfigkeit. Dennoch versuchten die Senonen, eine besonders wehrhafte Gemeinde und von großem Ansehen bei den Galliern, den Cavarinus, welchen Cäsar bei ihnen als König eingesetzt hatte — bei Cäsar's Ankunft in

Gallien nämlich hatte sein Bruder Moritasgus, wie vordem seine v. Chr. 54.
Vorfahren, die Königswürde inne — auf gemeinsamen Beschluß zu tödten. Da jener es merkte und floh, setzten sie ihm bis an die Grenze nach, vertrieben ihn aus Haus und Reich und schickten Gesandte zu Cäsar, um sich zu rechtfertigen; gehorchten jedoch nicht, als er befahl, ihr ganzer Rath sollte zu ihm kommen. Solchen Einfluß übte es auf die Barbaren, daß sich Leute gefunden hatten, die bereit waren, den Krieg zu eröffnen; es brachte in der Gesinnung aller eine solche Umwandelung hervor, daß außer den Aeduern und Remern, welche Cäsar stets vorzüglich in Ehren hielt, die einen wegen ihrer alten, unwandelbaren Treue gegen das römische Volk, die andern für die Verdienste, welche sie sich neuerdings im gallischen Kriege erworben hatten, kaum noch eine einzige Gemeinde in unseren Augen unverdächtig war. Und ich weiß nicht, ob das grade so sehr zu verwundern ist; theils aus mehreren anderen Gründen, theils aber und hauptsächlich, weil die, welche einst an Tapferkeit im Kriege allen Völkern vorgezogen wurden, es mit tiefem Schmerze empfanden, daß sie ihr Ansehen so gänzlich eingebüßt hatten, daß sie sich von dem römischen Volke Herrschaft und Befehl gefallen lassen mußten.

55. Die Trevirer aber und Indutiomarus ließen den ganzen Winter hindurch keine Gelegenheit vorübergehen, Gesandte über den Rhein zu schicken, sich an die dortigen Gemeinden zu machen und Geld zu versprechen[1]); immer mit der Behauptung, ein großer Theil unseres Heeres sei getödtet, und nur der bei weitem kleinere noch übrig. Dennoch ließ sich auch nicht eine germanische Gemeinde

1) Um Trier und Koblenz, wie in Luxemburg, findet sich nicht selten eine Erzmünze, die auf der einen Seite einen männlichen Kopf in barbarischer Tracht, auf der anderen einen Stier mit der Ueberschrift GERMANVS und darunter, hart am Rande, ein Wort INDVTILLII oder INDVTILLII zeigt. Die Vermuthung, sie sei auf Indutiomarus zu beziehen, ist sehr einschmeichelnd; die Aufschrift aber ist zu schwierig, als daß irgend eine unzweifelhafte Bestimmung möglich wäre. Schon die Nominativform GERMANVS giebt Bedenken genug, zumal die neueste Deutung, man habe zu lesen GERMANVS INDVT. FIL., Germanus, Sohn des Indutiomarus, durch den Anblick der Münze selbst augenscheinlich widerlegt wird.

v. Chr. 54. überreden, über den Rhein zu kommen, indem sie sagten: im Kriege mit Arioviſtus und beim Uebergange der Tenchtherer hätten sie zweimal die Erfahrung gemacht, daß sie das Glück nicht weiter versuchen dürften. Obwohl diese Hoffnung Indutiomarus fehl schlug, begann er nichtsdestoweniger ein Heer zu sammeln und einzuüben, sich von den Gränznachbarn Reiter zu verschaffen und alle Verbannten und Verurtheilten in ganz Gallien durch große Belohnungen an sich zu locken. Und so großes Ansehen hatte er sich bereits dadurch in Gallien erworben, daß von allen Seiten Gesandtschaften zu ihm eilten und für die Gemeinden, wie für die Einzelnen seine Freundschaft erbaten.

56. Als er merkte, daß man schon kam, ihn aufzusuchen, daß auf der einen Seite den Senonen [1]) und Carnuten das Bewußtsein ihres Frevels keine Ruhe ließ, auf der andern die Nervier und Aduatuker zum Kriege gegen die Römer rüsteten, und es ihm, wenn er Anstalt machte, aus seinem Gebiete auszurücken, an Schaaren von Freiwilligen nicht gebrochen würde, beruft er einen bewaffneten Landtag. Dies ist nach gallischer Sitte der erste Schritt zum Kriege: alle Erwachsenen pflegen nach einem allgemeinen Gesetze bewaffnet zusammenzukommen; wer zuletzt eintrifft, wird vor den Augen der Menge unter allen ersinnlichen Martern getödtet. Auf diesem Landtage erklärt er den Cingetorix, das Haupt der andern Partei, seinen Schwiegersohn, der, wie wir oben angegeben haben, sich an Cäsar angeschlossen hatte und nicht von ihm wich, zum Staatsfeinde und zieht seinen Besitz ein. Als dies abgemacht war, erklärt er der Versammlung: er werde, von den Senonen, Carnuten und mehreren anderen Gemeinden Galliens zu Hülfe gerufen, seinen Weg dahin durch das Gebiet der Remer nehmen und ihr Land verheeren; vorher jedoch einen Angriff auf Labienus' Lager machen; zugleich schreibt er vor, was geschehen müsse.

57. Labienus fürchtete für sich und die Legion keine Gefahr, da er in einem Lager stand, das durch Natur und Kunst trefflich

1) Um Sens.

befestigt war; er sann nur darauf, sich keine Gelegenheit zu einer v. Chr. 54.
wackeren That entgehen zu lassen. So schickt er denn, nachdem er durch Cingetorix und seine Verwandten von der Rede, die Indutiomarus auf dem Landtage gehalten hatte, unterrichtet war, Boten zu den benachbarten Gemeinden und verlangt von überall her Reiter; er bestimmt ihnen einen Tag, an dem sie eintreffen sollten. Unterdessen streifte Indutiomarus fast täglich mit aller Reiterei dicht um das Lager herum, bald um seine Lage kennen zu lernen, bald um mit Labienus zu sprechen, oder ihm Angst einzujagen; in der Regel schleuderten sämmtliche Reiter Geschosse über den Wall. Labienus hielt die Seinigen innerhalb der Befestigungswerke und that alles mögliche, um den Schein der Furcht zu verstärken.

58. Während Indutiomarus von Tag zu Tage mit immer gründlicherer Verachtung an das Lager heranritt, ließ er in einer Nacht die Reiter, welche auf seinen Befehl aus allen benachbarten Gemeinden angekommen waren, herein, und hielt durch ausgestellte Posten alle seine Soldaten mit solcher Sorgfalt im Lager beisammen, daß die Sache auf keine Weise verlauten oder den Trevirern hinterbracht werden konnte. Unterdessen kommt Indutiomarus nach seiner täglichen Gewohnheit an das Lager heran und verbringt dort einen großen Theil des Tages; die Reiter werfen ihre Geschosse und fordern mit gar schimpflichen Reden die Unsrigen zum Kampfe heraus. Da die Unsrigen keine Antwort gaben, entfernen sie sich, als sie es gut dünkte, gegen Abend, vereinzelt und zerstreut. Plötzlich läßt Labienus aus zwei Thoren die ganze Reiterei vorsprengen; er giebt ihnen Befehl und Verbot: wenn die Feinde erschreckt und in die Flucht gejagt wären — er sah nämlich, daß dies geschehen würde, wie es denn auch so kam, — sollten alle auf den einen Indutiomarus losgehen: keiner sollte irgend einen verwunden, bevor er jenen nicht hätte fallen sehen; denn er wollte nicht, daß er durch Verzug bei den übrigen Raum zur Flucht gewönne: wer ihn getödtet haben würde, dem verheißt er große Belohnung: zum Rückhalt für die Reiter läßt er die Cohorten ausrücken. Das Glück besiegelt des

v. Chr. 54. Mannes Plan; da alle auf den einen losgehen, wird Indutiomarus beim Uebergang über den Fluß ergriffen, getödtet und sein Kopf in das Lager gebracht; die rückkehrenden Reiter verfolgen und tödten, so viele sie können.

Als dies bekannt ward, zieht die ganze versammelte Streitmacht der Eburonen und Nervier ab; auch hatte Cäsar nach diesem Vorfalle etwas mehr Ruhe in Gallien.

Sechstes Buch.

1. Aus vielen Gründen erwartete Cäsar eine große Bewegung in Gallien; deshalb beschloß er durch die Legaten Marcus Silanus, Cajus Antistius Reginus und Titus Sextius eine Aushebung zu veranstalten und bat zugleich den Proconsul Cnejus Pompejus, da er der Staatsverhältnisse wegen als Oberbefehlshaber in Rom bliebe, so möchte er allen, die er in dem cisalpinischen Gallien als Consul den Militäreid hätte leisten lassen, nunmehr befehlen, sich bei den Fahnen einzufinden und zu ihm zu stoßen. Denn er meinte, um auch für die Folgezeit in Gallien etwas zu gelten, wäre es von hoher Wichtigkeit, daß Italiens Macht groß genug erschiene, um, wenn es ja einmal im Kriege einen Verlust erlitten hätte, ihn nicht allein in kurzer Zeit, sondern auch durch ein noch größeres Heer zu ersetzen. Da Pompejus dem Staate zugleich und der Freundschaft diesen Dienst erwies, da Cäsar's Legaten die Aushebung schnell zu Ende brachten, drei Legionen noch vor Ablauf des Winters gebildet und zur Stelle geschafft und die Zahl der Cohorten, die er mit Quintus Titurius eingebüßt hatte, verdoppelt war, so lehrte er durch die Schnelligkeit, wie durch seine Truppenzahl selbst, was des römischen Volkes Manneszucht und Macht vermöge.

2. Nachdem Indutiomarus, wie wir zeigten, getödtet war, wird die Herrschaft von den Trevirern auf seine Verwandten übertragen. Diese liegen ohne Unterlaß den benachbarten Germanen in den Ohren und versprechen ihnen Geld; da sie bei den nächsten nichts ausrichten, machen sie sich an die ferneren. Als sich endlich einige

Gemeinden hatten finden lassen, besiegeln sie den Vertrag durch v. Chr. einen Eid und stellen sich durch Geiseln wegen des Geldes sicher; 54. den Ambiorix ziehen sie mit in ihre Gemeinschaft und ihren Bund. Da Cäsar dies erfuhr, da er sah, wie sich von allen Seiten ein Krieg vorbereitete; wie die Nervier, Aduatuker, Menavier, und mit ihnen alle Germanen diesseits des Rheins unter den Waffen standen; die Senonen auf sein Geheiß nicht erscheinen und mit den Carnuten und den angrenzenden Gemeinden geheime Berathungen pflegen; wie die Germanen von den Trevirern durch häufige Gesandtschaften bebelligt werden; glaubte er bei Zeiten auf den Krieg bedacht sein zu müssen.

3. Als daher der Winter noch nicht zu Ende war, versammelte v. Chr. er die nächsten vier Legionen und drang völlig unerwartet in das 53. Land der Nervier ein. Bevor sie sich zusammenscharen oder entfliehen konnten, bemächtigte er sich einer großen Anzahl Vieh und Menschen. Die Beute ward den Soldaten überlassen, das Land verheert; so zwang er sie, sich zu ergeben und ihm Geiseln zu stellen. Nachdem dieses Unternehmen schnell beendigt war, führte er die Legionen in die Winterlager zurück.

Auf dem Landtage, den er für ganz Gallien auf den Anfang des Frühlings angesetzt hatte, wie es seine Gewohnheit war, erschienen alle, mit Ausnahme der Senonen, Carnuten und Trevirer; dies betrachtete er als den Anfang des Krieges und der Empörung und verlegt, damit es schiene, als hielt er alles andere für minder wichtig, den Landtag nach Lutetia, der Stadt der Parisier (Paris). Diese waren Grenznachbarn der Senonen und hatten sich zur Zeit unserer Väter mit ihnen zu einem Staate verbunden; doch hielt man sie für unbetheiligt bei dem jetzigen Plane. Nachdem er dies von der Rednerbühne herab angekündigt hatte, bricht er an demselben Tage mit drei Legionen gegen die Senonen auf und gelangt in starken Tagemärschen dahin.

4. Da sein Anrücken bekannt wird, heißt Acco, von dem der Plan ausgegangen war, die Masse des Volks sich in den festen

v. Chr. 53. Plätzen zusammenfinden; während sie dies zu thun suchen, wird, bevor es ausgerichtet werden konnte, gemeldet, die Römer seien da. Nothgedrungen stehen sie von ihrem Vorhaben ab und schicken Gesandte an Cäsar, um Nachsicht zu erbitten; als Fürsprecher brauchen sie die Aeduer, unter deren Schutz ihre Gemeinde von Alters her stand. Gern gewährt Cäsar den Aeduern auf ihre Bitten die Verzeihung und läßt sich ihre Entschuldigung gefallen, weil er die Sommerzeit auf den bevorstehenden Krieg, nicht auf eine Untersuchung verwenden zu müssen glaubte. Er ließ sich von ihnen hundert Geiseln stellen und übergab sie den Aeduern zur Bewachung. Eben dahin schicken die Carnuten Gesandte und Geiseln, ihre Fürbitter waren die Remer, in deren Clientel sie standen; sie erhalten den nämlichen Bescheid. Cäsar hält den Landtag ab und läßt die Gemeinden Reiterei stellen.

5. Da in diesem Theile Galliens die Ruhe hergestellt war, wendet er Gedanken und Sinn ganz dem Kriege gegen die Trevirer und Ambiorix zu. Dem Cavarinus befiehlt er, mit der Reiterei der Senonen ihn zu begleiten, damit nicht aus seinem Jähzorne oder dem wohlverdienten Hasse der Gemeinde gegen ihn Unruhen sich entwickeln. Als dies angeordnet war, suchte er, fest überzeugt, daß Ambiorix ihm in offener Schlacht nicht entgegentreten würde, seine sonstigen Pläne zu errathen. Nah am Gebiete der Eburonen wohnten die Menapier, durch endlose Sümpfe und Waldungen gesichert; sie allein in ganz Gallien hatten niemals Gesandte mit Friedensvorschlägen zu Cäsar geschickt. Daß Ambiorix mit ihnen in Gastfreundschaft stand, wußte er; auch hatte er in Erfahrung gebracht, daß sie durch Vermittelung der Trevirer mit den Germanen Freundschaft geschlossen hatten. Diese Hülfe glaubte er ihm erst entziehen zu müssen, bevor er gegen ihn selbst den Krieg eröffnete; damit er nicht, wenn er alle Hoffnung aufgäbe, sich entweder bei den Menapiern versteckte, oder Cäsar zu einem Zusammenstoße mit den Ueberrheinischen nöthigte. Nachdem er diesen Gedanken gefaßt hatte, schickt er das Gepäck des ganzen Heeres zu Labienus in das Trevirerland und befiehlt zwei Legionen,

sich zu ihm zu begeben; er selbst bricht mit fünf Legionen, ohne v. Chr. 53.
Gepäck, gegen die Menapier auf. Jene, die im Vertrauen auf den Schutz, den die Natur des Landes ihnen gab, keine Mannschaft zusammengebracht hatten, flüchten sich in die Wälder und Sümpfe; eben dahin schleppen sie ihre ganze Habe.

6. Cäsar, der seine Truppen mit dem Legaten Cajus Fabius und dem Quästor Marcus Crassus getheilt und in der Eile Brücken geschlagen hatte, rückt in drei Zügen an, verbrennt Gebäude und Dörfer und bemächtigt sich einer großen Menge Vieh und Menschen. Dadurch gezwungen, schicken die Menapier Gesandte zu ihm, um Frieden zu erbitten. Er läßt sich Geiseln stellen auf die Bedingung hin, er würde sie als Feinde betrachten, wenn sie Ambiorix oder Gesandte von ihm in ihrem Gebiete aufnähmen. Nachdem dieses Abkommen geschlossen war, läßt er den Atrebaten Commius mit Reiterei zur Aufsicht bei den Menapiern zurück; er selbst begiebt sich zu den Trevirern.

7. Während Cäsar dies ausführte, bereiteten die Trevirer, welche eine bedeutende Heeresmacht, Fußvolk und Reiterei, zusammengebracht hatten, einen Angriff auf Labienus und die eine Legion vor, welche in ihrem Gebiete überwinterte. Schon waren sie nicht weiter, als zwei Tage Wegs von ihm entfernt, als sie erfuhren, zwei Legionen, von Cäsar geschickt, seien eingetroffen. Nachdem sie in einer Entfernung von fünfzehntausend Schritt ein Lager aufgeschlagen, beschließen sie, die germanischen Hülfsvölker abzuwarten. Labienus, der dieses Vorhaben erfuhr und hoffte, ihre Verwegenheit würde eine Gelegenheit zum Kampfe herbeiführen, läßt bei dem Gepäck eine Schutzwache von fünf Cohorten, rückt mit fünfundzwanzig Cohorten und vielen Reitern gegen den Feind und legt auf tausend Schritt Abstand ein festes Lager an. Es war zwischen Labienus und dem Feinde ein schwer zu passirender Fluß mit sehr abschüssigen Ufern; er hatte es weder selbst im Sinne, ihn zu überschreiten, noch meinte er, daß die Feinde ihn überschreiten würden. Täglich wuchs die Hoffnung auf die Hülfsvölker. Oeffentlich vor

v. Chr. 53. versammeltem Heere spricht er: „Da es heiße, daß die Germanen im Anzuge seien, werde er sein und des Heeres Geschick nicht auf das Spiel setzen, und am folgenden Tage früh morgens das Lager räumen.“ Schnell wird dies den Feinden hinterbracht; es war ja ganz natürlich, daß aus der großen Masse gallischer Reiter einige auf Förderung der gallischen Unternehmungen bedacht waren. Labienus versammelt bei Nacht die Kriegstribunen und die Centurionen der höheren Ordnungen, trägt ihnen vor, was seine Absicht sei und befiehlt, um desto leichter bei den Feinden in den Verdacht der Furcht zu kommen, das Lager mit mehr Lärm und Getöse zu räumen, als es sonst bei den Römern Brauch ist. Dadurch bewirkt er, daß der Aufbruch einer Flucht ähnlich war. Auch dieses ward vor Tagesanbruch, bei der Nähe des Lagers, durch Kundschafter den Feinden hinterbracht.

8. Kaum war der Nachtrab über die Walllinie hinausgerückt, als die Gallier unter gegenseitigem Zuspruch: „sie sollten die gehoffte Beute nicht aus der Hand lassen; weitaussehend sei es, da die Römer schon in Furcht seien, erst die Hülfe der Germanen abzuwarten; auch verstatte ihre Würde nicht, daß sie nicht wagen sollten, mit so großer Streitmacht eine so geringe Mannschaft, fliehend zumal und nicht zur Schlacht bereit, anzugreifen,“ keinen Anstand nehmen, über den Fluß zu rücken und auf ungünstigem Terrain das Treffen zu liefern. Labienus hatte vermuthet, daß es so kommen würde; um daher alle über den Fluß zu locken, rückte er ruhig weiter, immer unter dem Scheine des Abzugs. Danach, als das Gepäck etwas vorangeschickt und auf einem Hügel niedergelegt war, spricht er: „Soldaten! die Gelegenheit, die ihr begehrt habt, ist da; auf schwierigem, ungünstigem Terrain steht der Feind vor euch; beweist uns Anführern dieselbe Tapferkeit, die ihr so oft unserm Feldherrn bewiesen habt; denkt euch, er sei gegenwärtig und sehe mit eigenen Augen, was hier geschieht.“ Zugleich läßt er gegen den Feind Front machen und in Schlachtreihe treten; wenige Schwadronen werden zur Bewachung des Gepäcks abgeschickt; die übrige Reiterei stellt er an den Seiten auf. Schnell

erheben die Unsrigen das Feldgeschrei und werfen die Speere auf v. Chr. 53.
die Feinde. Als die aber sahen, wie gegen alles Erwarten eben die, welche sie auf der Flucht glaubten, als die Angreifenden auf sie eindrangen, konnten sie den Sturm nicht aushalten; beim ersten Zusammenstoß in die Flucht geschlagen, suchten sie, in die nächsten Waldungen zu entkommen. Labienus, der sie mit der Reiterei verfolgte, eine große Anzahl tödtete und mehrere gefangen nahm, brachte in wenigen Tagen die Gemeinde zur Uebergabe; denn die Germanen, welche zum Beistande anrückten, kehrten, nachdem sie von der Flucht der Trevirer gehört, nach Hause zurück. In ihrer Begleitung verließen Indutiomarus' Verwandte, welche den Aufstand angestiftet hatten, die Gemeinde. Dem Cingetorix, der, wie wir zeigten, von Anfang an seiner Pflicht treu geblieben war, ward Fürstenthum und Herrschaft übertragen.

9. Nachdem Cäsar von den Menariern zu den Trevirern gekommen war, beschloß er aus zwei Gründen, über den Rhein zu gehen. Der eine war, weil die Germanen den Trevirern gegen ihn Hülfe geschickt hatten; der andere, damit Ambiorix bei ihnen keine Zufluchtstätte fände. Als dies bestimmt war, begann er etwas oberhalb der Stelle, wo er früher das Heer hinübergeführt hatte, eine Brücke zu schlagen. Da die Art des Baues bekannt und gleichsam schon eingeübt, der Soldaten Eifer groß war, wird in wenigen Tagen das Werk zu Stande gebracht. Eine starke Schutzwache ließ er bei den Trevirern an der Brücke zurück, damit nicht plötzlich ein Aufstand bei ihnen losbräche; die übrigen Truppen und die Reiterei führt er hinüber. Die Ubier, welche vordem Geiseln gestellt und sich ergeben hatten, schicken, um sich zu rechtfertigen, Gesandte zu ihm, welche nachweisen sollten, daß weder aus ihrer Gemeinde Hülfsvölker zu den Trevirern geschickt, noch die Treue von ihnen gebrochen sei. Sie bitten und flehen: er möchte ihrer schonen und nicht aus allgemeinem Hasse gegen die Germanen die Unschuldigen für die Schuldigen büßen lassen; falls er mehr Geiseln wollte, versprechen sie, sie zu stellen. Cäsar fand, als er die

v. Chr. 53. Sache untersuchte, daß die Hülfsvölker von den Sueven geschickt waren, erklärte sich mit der Rechtfertigung der Ubier zufrieden und forscht, auf welchen Wegen den Sueven beizukommen sei.

10. Unterdessen wird ihm wenige Tage danach von den Ubiern gemeldet, die Sueven zögen alle ihre Heeresmacht auf einen Punkt zusammen und erließen an die Stämme, welche unter ihrer Herrschaft ständen, die Aufforderung, Hülfsmannschaft zu Fuß und zu Pferde zu schicken. Als er dies erfahren hatte, sorgt er für den Getraidebedarf und sucht für das Lager einen angemessenen Platz aus. Den Ubiern befiehlt er, ihr Vieh fortzuschaffen und ihre Habe vom Lande in die Städte zu bringen; in der Hoffnung, das barbarische und unerfahrene Volk würde, durch Mangel an Nahrungsmitteln gedrückt, dahin gebracht werden können, unter ungünstigen Bedingungen den Kampf einzugehen. Er heißt sie häufig Kundschafter in das Suevenland schicken und in Erfahrung bringen, was bei ihnen vorgehe. Jene thun wie befohlen und berichten nach Verlauf weniger Tage: die Sueven alle hätten sich, nachdem sichere Nachrichten von dem römischen Heere eingetroffen wären, mit ihrer und der Bundesgenossen Mannschaft, die sie zusammen gebracht hatten, ganz an das äußerste Ende ihres Gebietes zurückgezogen; dort sei ein Wald von endlosem Umfange, Namens Bacenis,[1]) der sich weit landeinwärts erstrecke; wie eine natürliche Mauer vorgezogen, stelle er die Sueven vor den Cheruskern, die Cherusker vor den Sueven gegen Unbill und Einfälle sicher; am Anfange dieses Waldes hätten die Sueven den Anzug der Römer abzuwarten beschlossen.

11. Da die Erzählung zu diesem Punkte gekommen ist, scheint es nicht ungehörig, Galliens und Germaniens Sitten, und worin diese Völkerschaften von einander sich unterscheiden, zu erörtern.

In Gallien sind nicht allein in allen Gemeinden und in allen Gauen und Kreisen, sondern fast sogar in jedem einzelnen Hause

1) Er findet sich nur bei Cäsar erwähnt und wird auf den Harz und die anliegenden Gebirge bezogen.

Parteiungen; die Häupter der Parteien sind die, von welchen man v. Chr. 53.
meint, daß sie das meiste Ansehen nach Urtheil derer haben, deren Bestimmung und Urtheil bei Rath und That die letzte Entscheidung vorbehalten bleibt. Und dies scheint deshalb von Alters her Brauch zu sein, damit keiner aus dem niederen Volke gegen einen Mächtigeren des Schutzes entbehrte; denn keiner von ihnen duldet, daß die Seinigen unterdrückt und übervortheilt werden; handeln sie anders, so haben sie bei den Übrigen durchaus kein Ansehen. Dieses Verhältniß ist dasselbige durchweg in ganz Gallien; denn alle Gemeinden sind in zwei Parteien gespalten.

12. Als Cäsar nach Gallien kam, waren die Häupter der einen Partei die Aeduer, die der andern die Sequaner. Da diese durch eigene Kraft weniger vermochten, weil das höchste Ansehen von Alters her auf Seiten der Aeduer und die Zahl ihrer Clienten groß war, hatten sie die Germanen und Ariovistus mit sich verbündet und sie durch große Aufopferungen und Versprechungen für sich gewonnen. Als aber mehrere glückliche Schlachten geliefert und der gesammte Adel der Aeduer getödtet war, hatte ihre Macht sich so gehoben, daß sie einerseits einen großen Theil der Clienten von den Aeduern zu sich herüberzogen, die Söhne der Fürsten als Geiseln empfingen und sie zwangen, von Gemeindewegen zu schwören: nie wollten sie einen den Sequanern nachtheiligen Entschluß fassen; andererseits einen Theil des angrenzenden Ackerlandes, den sie mit Gewalt an sich gerissen hatten, in Besitz behielten und den Vorrang in ganz Gallien behaupteten. Durch solche Noth gedrängt, war Divitiacus, um Hülfe zu erbitten, nach Rom zum Senat gereist, doch unverrichteter Sache zurückgekehrt. Bei Cäsar's Ankunft änderte sich die Lage der Dinge; die Geiseln wurden den Aeduern zurückgegeben, die alten Clientelverhältnisse hergestellt, neue durch Cäsar für sie angeknüpft, — diejenigen nämlich, die sich den Freunden jener zugesellt hatten, sahen, daß sie einer besseren Lage und billigeren Herrschaft sich erfreuten — ihre sonstige Geltung, die Gunst, in der sie standen, ihre Würde ward erhöht; so hatten die Sequaner den

v. Chr. 53. Vorrang eingebüßt. An ihre Stelle waren die Remer getreten; da man nämlich merkte, daß sie jenen in der Gunst bei Cäsar gleich kamen, traten diejenigen, welche wegen alter Feindseligkeiten auf keine Weise mit den Aeduern sich einigen konnten, in die Clientel der Remer. Diese schützten sie mit Sorgfalt. So hielten sie ihr neues und plötzlich geschaffenes Ansehen aufrecht. Die Sache stand damals so, daß bei weitem für die Ersten die Aeduer galten, dit zweite Stelle in der Achtung die Remer behaupteten.

13. In ganz Gallien zerfallen die Leute, die überhaupt mitzählen können und einiger Ehre genießen, in zwei Klassen; denn das niedere Volk wird fast wie Sklaven behandelt; es wagt auf eigene Hand nichts und wird zu keiner Berathung zugezogen. Die meisten, wenn Schulden, oder die Größe der Abgaben oder Unbill der Mächtigeren sie bedrückt, begeben sich selbst in Dienstbarkeit bei dem Adel; gegen sie gelten durchweg dieselbigen Rechte, welche der Herr gegen den Sklaven hat. Von jenen zwei Klassen aber ist die eine die der Druiden, die andere die der Ritter. Jene sind thätig bei dem Gottesdienste; sie besorgen die öffentlichen und Privatopfer und deuten die Religionssatzungen. Zu ihnen strömt eine große Zahl Jünglinge des Unterrichts wegen zusammen, und in hoher Ehre stehen sie dort. Denn fast in allen Streitigkeiten, betreffen sie nun die Gemeinde oder Einzelne, entscheiden sie, und wenn irgend eine Unthat begangen ist, wenn ein Mord geschehen ist, wenn über Erbschaft, über Grenzen Streit ist, sind sie es wieder, die das Urtheil fällen und Belohnung und Strafen bestimmen; wenn ein einzelner oder ein Volk nach ihren Bestimmungen sich nicht richtet, untersagen sie ihm die Theilnahme am Opfer. Dies ist bei ihnen die schwerste Strafe. Die, welche dies Verbot getroffen hat, werden unter die Gottlosen und Verruchten gezählt, ihnen gehen alle aus dem Wege, ihre Nähe und ihr Gespräch fliehen sie, um sich nicht durch Ansteckung Schaden zuzuziehen; weder Recht wird ihnen, wenn sie darum nachsuchen, gesprochen, noch Antheil an irgend einer Ehre gewährt. Allen diesen Druiden aber steht einer vor, der das höchste Ansehen unter ihnen

hat. Stirbt er, so ist, wenn einer vor den übrigen durch Würdig- v. Chr. 53.
keit sich auszeichnet, dieser der Nachfolger; wenn mehrere sich gleich stehen, wird er von den Druiden durch Abstimmung gewählt; bisweilen streiten sie auch mit bewaffneter Hand um den Vorrang. Zu einer bestimmten Zeit im Jahre halten sie im Gebiet der Carnuten, das für die Mitte von ganz Gallien gilt, an geheiligter Stätte eine Sitzung. Dort kommen von allen Seiten die, welche Streitigkeiten haben, zusammen und gehorchen ihren Beschlüssen und Urtheilen. Diese Lehr- und Lebensform, meint man, sei in Britannien erfunden und von dort nach Gallien übertragen; auch jetzt noch reisen die, welche die Sache genauer kennen lernen wollen, meistens dorthin, um sich zu belehren.

14. Die Druiden pflegen dem Kriege fern zu bleiben, auch bezahlen sie nicht zugleich mit den übrigen Abgaben; sie haben Befreiung vom Kriegsdienst und in allen Dingen Steuerfreiheit. Durch so große Belohnungen gelockt, kommen viele theils aus eigenem Antriebe in die Lehre, theils werden sie von ihren Aeltern und Verwandten geschickt. Da, heißt es, lernen sie eine große Anzahl Verse auswendig; daher verbleiben einige zwanzig Jahre in der Lehre. Und für sündlich halten sie es, dergleichen schriftlich aufzuzeichnen, während sie bei allen anderen Dingen, bei öffentlichen und Privatsachen, sich griechischer Buchstaben bedienen. Das, scheint es mir, haben sie aus zwei Gründen so bestimmt; weil sie wollen, daß weder die Lehre unter das Volk gebracht wird, noch die, welche sie lernen, im Vertrauen auf die Schrift ihr Gedächtniß weniger ausbilden; wie es denn den meisten so zu ergehen pflegt, daß sie, durch die Schrift sicher gemacht, ihren Fleiß im Auswendiglernen und ihr Gedächtniß erschlaffen lassen. Vorzüglich wollen sie den Glauben verbreiten, daß die Seelen nicht untergehen, sondern von dem einen nach dem Tode immer in andere übergehen; dadurch, meinen sie, werde man am meisten zur Tapferkeit angefeuert, indem die Todesfurcht zurücktrete. Vielerlei Punkte außerdem — über die Gestirne und ihre Bewegung, über die Größe der Welt und der Länder, über

v. Chr. 53. die Natur der Dinge, über der unsterblichen Götter Macht und Gewalt — werden erörtert und der Jugend überliefert.

15. Die zweite Klasse ist die der Ritter. Diese erscheinen, wenn es gilt, und irgend ein Krieg sich aufthut — vor Cäsar's Ankunft pflegte es fast alljährlich zu geschehen, daß sie entweder selbst andern Unbill anthaten, oder ihnen angethane abwehrten — sämmtlich im Felde, und wer gerade von ihnen an Abstammung und Reichthum der ansehnlichste ist, der hat die meisten Ambacten und Clienten um sich. Nur diese eine Art von Beliebtheit und Macht kennen sie.

16. Das gesammte gallische Volk ist sehr den Religionssatzungen ergeben; das ist auch die Ursache, daß die, welche von schwereren Krankheiten ergriffen sind, oder unter Schlachten und Gefahren sich bewegen, entweder statt der Opferthiere Menschen opfern, oder sie zu opfern geloben; zur Vollziehung brauchen sie die Druiden. Denn, wenn für das Leben eines Menschen nicht ein Menschenleben zum Ersatz geboten werde, meinen sie, könne der unsterblichen Götter Fügung nicht gemildert werden; auch die Gemeinden als solche haben feste Opfer dieser Art. Andere haben Figuren von ungeheuerer Größe, deren Glieder aus Weidenzweigen geflochten sind; diese füllen sie mit lebenden Menschen aus; werden sie dann angesteckt, so sterben die Menschen, rings vom Feuer erfaßt. Die Hinrichtung der Leute, die auf Diebstahl oder Raub, oder sonst einem Verbrechen ergriffen sind, meinen sie, sei den unsterblichen Göttern vorzüglich willkommen; doch wenn es an Vorrath dieser Sorte gebricht, bequemen sie sich auch zur Hinrichtung Unschuldiger.

17. Als Gott verehren sie vorzüglich Mercurius; er hat die meisten Bilder, ihn halten sie für den Erfinder aller Künste, ihn für den Führer auf Wegen und Reisen; er, glauben sie, übe auf Gelderwerb und Handel den größten Einfluß. Nach ihm Apollo, Mars, Jupiter, Minerva; von ihnen haben sie ungefähr die nämliche Ansicht, wie die übrigen Völker: Apollo vertreibe die Krankheiten, Minerva pflanze die Anfangsgründe der Hand- und Kunstarbeit fort, Jupiter sei der Herrscher der Himmlischen, Mars lenke

die Kriege. Ihm weihen sie, wenn sie eine Schlacht zu liefern beschlossen haben, meistens das, was sie im Kriege würden erobert haben. Von dem, was der Sieg ihnen zuführt, opfern sie die gefangenen Thiere; die übrigen Sachen bringen sie auf einen Platz zusammen. In vielen Gemeinden sind Hügel von solchen Dingen an geheiligten Stätten aufgebaut zu schauen, und nicht oft ist es geschehen, daß einer mit Hintansetzung der Religion, was er gewonnen hatte, bei sich verbarg, oder, was aufgestellt war, fortzunehmen wagte; die schwerste Todesstrafe nebst Folterung steht darauf. v. Chr. 53.

18. Die Gallier rühmen sich, sämmtlich vom Vater Dis abzustammen, und sagen, das sei ihnen von den Druiden überliefert worden. Aus diesem Grunde bestimmen sie alle Zeiträume nicht nach der Zahl der Tage, sondern der Nächte; die Geburtstage und der Monate und Jahre Anfang berechnen sie so, daß sie auf die Nacht den Tag folgen lassen. In den sonstigen Gewohnheiten des Lebens unterscheiden sie sich etwa darin von den übrigen, daß sie ihre Kinder, bevor sie nicht erwachsen sind, so daß sie den Kriegsdienst aushalten können, nicht öffentlich sich ihnen nahen lassen und es für schimpflich halten, wenn der Sohn im Knabenalter öffentlich dem Vater vor Augen tritt.

19. So viel Geld die Männer von ihren Frauen als eingebrachtes bekommen haben, ebensoviel fügen sie aus ihrem Besitze, nach genauer Schätzung, zu dem Eingebrachten hinzu. Ueber dieses Geld im Ganzen wird gemeinsam Rechnung geführt und der Ertrag aufbewahrt; wer von ihnen den andern überlebt, an den kommt beider Antheil nebst dem Ertrage aus der früheren Zeit. Die Männer haben gegen die Frauen, wie gegen die Kinder, Gewalt über Leben und Tod; wenn ein Hausvater von erlauchter Abstammung verschieden ist, so kommen seine Verwandten zusammen und stellen, falls sein Tod zu Verdacht Anlaß giebt, mit den Frauen, wie mit Sklavinnen, eine Untersuchung an und tödten sie, wenn sie überführt werden, durch Feuer und Qualen aller Art gemartert.

v Chr. 53. Die Leichenbegängnisse sind im Verhältnisse zu Galliens Cultur prächtig und kostbar. Alles, wovon sie meinen, es sei dem Lebenden theuer gewesen, schleppen sie in das Feuer, auch Thiere; noch kurz vor unserer Zeit wurden auch Sklaven und Clienten, von denen man bestimmt wußte, daß sie von ihnen geliebt waren, bei der Vollziehung der herkömmlichen Bestattungsfeierlichkeiten zugleich mit verbrannt.

20. Diejenigen Gemeinden, die in dem Rufe stehen, ihr Gemeinwesen besonders geschickt zu verwalten, haben die gesetzliche Bestimmung: wenn jemand etwas, das Gemeinwesen betreffendes von den Grenznachbarn durch Gerücht und Hörensagen vernimmt, so soll er es der Obrigkeit hinterbringen, und niemandem sonst mittheilen; weil man eingesehen hat, daß oftmals tollkühne und unerfahrene Leute durch falsche Gerüchte sich täuschen und zu Unthaten antreiben lassen und über die Staatsverwaltung eigenmächtig Beschlüsse fassen. Die Obrigkeit verheimlicht es, wo es ihr gut scheint; wo sie es für förderlich hält, thut sie es der Menge kund. Vom Gemeindewesen anders, als in der Rathsversammlung zu sprechen, wird nicht verstattet.

21. Die Germanen weichen sehr von diesem Brauche ab; denn sie haben weder Druiden, um dem Gottesdienste vorzustehen, noch kümmern sie sich viel um Opfer. Zur Zahl der Götter rechnen sie nur diejenigen, welche sie sehen, und durch deren Segnungen sie offenbar gefördert werden: Sol, Vulcanus und Luna; von den übrigen haben sie nicht einmal durch Hörensagen vernommen. Ihr ganzes Leben dreht sich um Jagden und Uebungen zum Kriege; von klein auf gehen sie auf Arbeit und Abhärtung aus. Die, welche am längsten geschlechtlich unentwickelt bleiben, finden das größte Lob bei den Ihrigen; das, meinen sie, nähre stattlichen Wuchs, nähre die Kräfte und stähle die Muskeln. Vor dem zwanzigsten Jahre aber von einem Weibe gewußt zu haben, das zählen sie unter die schimpflichsten Dinge; dergleichen läßt sich nicht geheim halten, da sie einerseits gemeinschaftlich in den Flüssen baden, andererseits Felle

oder kleine Schurzleder zur Körperbedeckung brauchen, wo denn ein v. Chr. 54.
großer Theil des Leibes nackt bleibt. Um Ackerbau kümmern sie sich nicht; der größte Theil ihrer Nahrung besteht in Milch, Käse und Fleisch. Auch hat keiner ein bestimmtes Maß Ackerland oder eigenen Grundbesitz; sondern die Obrigkeit und die Fürsten weisen immer auf ein Jahr den Stämmen und den Sippschaften, die unter sich zusammengetreten sind, Ackerland an, so viel und wo es ihnen gut dünkt, und zwingen sie, das Jahr danach anderswohin überzusiedeln. Dafür bringen sie viele Gründe bei; damit sie nicht, durch stete Gewohnheit verlockt, den Kriegseifer gegen Ackerbau vertauschten; damit sie nicht weiten Grundbesitz zu erwerben trachteten und die Mächtigeren die Niederen aus ihren Besitzungen verdrängten; damit sie nicht mit zu großer Sorglichkeit zum Schutz gegen Kälte und Hitze bauten; damit nicht etwa Geldgier aufkäme, woraus Parteiung und Zwietracht entstehe; damit sie das niedere Volk in guter Stimmung erhielten, wenn jeder sähe, daß sein Besitz mit dem der Mächtigsten gleich stände.

23. Der Gemeinden größter Ruhm ist es, in möglichst weitem Umkreise das Land verheert und Einöden rings um sich zu haben. Das halten sie für ein Kennzeichen der Tapferkeit, daß die Grenznachbarn, aus ihren Ländereien vertrieben, zurückweichen, und niemand in der Nähe Fuß zu fassen vermag; zugleich, meinen sie, würden sie dadurch gesicherter sein, indem die Furcht vor einem plötzlichen Einfalle schwände. Wenn eine Gemeinde Krieg, den man mit ihr angefangen hat, abwehrt, oder selbst Krieg anfängt, so wird zur Leitung des Krieges eine Obrigkeit gewählt, mit der Befugniß, Recht zu haben über Leben und Tod. Im Frieden giebt es keine gemeinsame Obrigkeit, sondern die Fürsten der Landschaften und Gaue sprechen unter den Ihrigen Recht und legen die Zwiste bei. Auf Räubereien steht keine Schande, wenn sie außerhalb des Gebiets der betreffenden Gemeinde verfallen; ja, sie sprechen es ohne Hehl aus, sie würden unternommen, um die Jugend zu üben und die Trägheit zu mindern. Und hat einer der Fürsten

v. Chr. 53. in der Rathsversammlung erklärt, er wolle Führer sein, wer folgen wolle, möge sich melden; so stehen die auf, welche die Sache und den Mann gut heißen, versprechen ihren Beistand und werden von der Menge gelobt; die von ihnen, welche dann nicht gefolgt sind, werden als Ausreißer und Verräther betrachtet, und in allen Dingen wird ihnen nachher Zutrauen verweigert. Gastfreunde zu verletzen, halten sie für sündlich; wer aus irgend einem Grunde zu ihnen kommt, den schützen sie vor Unbill und halten ihn heilig; ihnen sind aller Häuser geöffnet und man theilt mit ihnen die Nahrung.

24. Es gab vordem eine Zeit, wo die Gallier den Germanen an Tapferkeit überlegen waren, aus freien Stücken Krieg mit ihnen anfingen und, wegen der Menschenmenge und Mangels an Ackerland, Colonieen über den Rhein führten. So nahmen den Strich Germaniens, welcher der fruchtbarste ist, rings um den hercynischen Wald — ich sehe, daß er durch Hörensagen dem Eratosthenes und einigen Griechen bekannt ist: sie nennen ihn den orcynischen — die Volker-Tectosagen in Beschlag und siedelten sich dort an. Dieser Stamm hält sich bis heute in jenen Wohnsitzen und steht im höchsten Ansehen, als gerecht und ruhmvoll im Kriege; jetzt leben auch sie in gleichem Mangel, gleicher Dürftigkeit und Geduld dahin, wie die Germanen und haben die gleiche Lebensart und Tracht. Den Galliern hingegen gewährt die Nähe der Provinz und die Bekanntschaft mit den überseeischen Dingen gar vieles zu Besitz und Gebrauch in reichem Maße. Allmählich gewöhnt, überwunden zu werden, und in vielen Schlachten besiegt, vergleichen sie sich nicht einmal selbst mit den Germanen an Tapferkeit.

25. Dieser hercynische Wald, auf welchen oben hingedeutet ist, hat in der Breite eine Ausdehnung von neun Tagereisen für einen leichten Fußgänger; denn anders läßt es sich nicht bestimmen; auch kennen sie kein Maß für Wege. Er beginnt im Gebiet der Helvetier, Nemeter und Rauraker und zieht sich, immer am Donaustrom entlang, in das Gebiet der Daker und Anarten; von da wendet er

sich nach links in einer vom Flusse völlig abweichenden Richtung v. Chr. 53.
und berührt, seiner Größe wegen, vieler Stämme Gebiet; auch findet sich in dem uns bekannten Germanien niemand, der behauptete, er sei — wäre er auch sechzig Tagereisen weit vorgedrungen — bis an den Anfang jenes Waldes gelangt; niemand, der auch nur vernommen hätte, an welcher Stelle er anhebt. Sicher ist es, daß viele Arten Thiere in ihm vorkommen, die in den übrigen Gegenden nie gesehen sind; diejenigen von ihnen, die sich am meisten von den übrigen unterscheiden und erwähnenswerth scheinen, sind folgende:

26. Es giebt dort ein Thier von der Gestalt eines Hirsches, auf dessen Stirn in der Mitte, zwischen den Ohren, ein Horn sich erhebt, höher und grader als die Hörner, welche uns bekannt sind. Von seiner Spitze aus verbreiten sich, wie bei einer Palme, ungemein breite Zweige. Das männliche und das weibliche Thier haben gleiche Natur, gleiche Gestalt und Größe der Hörner.

27. Ebenfalls giebt es da die sogenannten Elken. Ihre Gestalt erinnert an Rehe, auch ihr fleckiges Fell; doch an Größe sind sie ihnen etwas überlegen; auch haben sie stumpfe Hörner und Beine ohne Gelenkknoten und Gliederung. Weder legen sie sich nieder, um zu ruhen, noch können sie, wenn sie durch einen Zufall niedergefallen sind, sich aufrichten und erheben. Bäume dienen ihnen als Lagerstatt; an sie lehnen sie sich an, und so, nur wenig auf die Seite geneigt, pflegen sie der Ruhe. Wenn die Jäger aus ihren Fußspuren gemerkt haben, wohin sie sich zurückzuziehen pflegen, so hauen sie an der Stelle entweder alle Bäume an den Wurzeln ab, oder hauen sie nur an, so daß sie im Ganzen das Aussehen behalten, als ständen sie fest. Wenn sie sich dann ihrer Gewohnheit gemäß anlehnen, so werfen sie durch ihr Gewicht die schwachen Bäume um und stürzen mit ihnen zugleich selbst nieder.

28. Die dritte Gattung bilden die sogenannten Auerochsen. Sie stehen an Größe etwas unter dem Elephanten; dem Ansehen, der Farbe, der Gestalt nach sind sie Stiere. Groß ist ihre Kraft

v. Chr. 53. und groß ihre Schnelligkeit; weder einen Menschen, noch ein Thier, das sie erblickt haben, verschonen sie. Diese tödten die Germanen mit besonderem Eifer, indem sie sie in Gruben fangen. Durch diese Arbeit stählen sich Männer und Jünglinge, in dieser Art Jagd üben sie sich; die, welche die meisten von ihnen getödtet haben, finden, wenn sie die Hörner zum Beweise in die Versammlung bringen, großes Lob. Doch an die Menschen gewöhnt und gezähmt können sie nicht werden, nicht einmal, wenn man sie noch ganz klein auffängt. Die Größe der Hörner, ihre Gestalt und ihr Aussehen weicht sehr von den Hörnern unserer Stiere ab. Diese suchen sie eifrig zusammen, fassen sie am Rande mit Silber ein und gebrauchen sie bei den stattlichsten Gelagen als Becher.

29. Als Cäsar durch die Kundschafter der Ubier erfuhr, die Sueven hätten sich in den Wald zurückgezogen, beschloß er, aus Furcht vor Getraidemangel, da, wie wir oben gezeigt haben, alle Germanen den Ackerbau ihre geringste Sorge sein lassen, nicht weiter vorzurücken. Um indessen den Barbaren nicht alle Furcht vor einer Rückkehr seinerseits zu benehmen und zugleich ihre Hülfsschaaren aufzuhalten, bricht er, nachdem das Heer zurückgeführt war, das letzte Stück der Brücke, wo sie an das Ufer der Ubier stieß, auf eine Strecke von zweihundert Fuß ab und errichtet am Ende der Brücke einen Thurm von vier Stockwerken; legt zum Schutz der Brücke eine Besatzung von zwölf Cohorten dahin und befestigt den Ort durch bedeutende Bollwerke. Diesen Platz und die Besatzung stellt er unter die Befehle des jungen Cajus Volcatius Tullus; er selbst zog, als das Getraide zu reifen begann, zum Kriege gegen Ambiorix durch den Ardennenwald, welcher, der größte in ganz Gallien, vom Ufer des Rheins und den Trevirern bis zu den Nerviern sich hinzieht und sich mehr als fünfzig Meilen in die Breite dehnt. Lucius Minucius Basilus schickt er mit der ganzen Reiterei voraus, ob er vielleicht durch schnellen Marsch und Benutzung des günstigen Augenblicks etwas ausrichten könnte; er heißt ihn verbieten, im Lager Feuer zu machen, damit sein Anrücken nicht in der Ferne irgendwie

bemerkbar würde; er selbst, sagt er, werde ihm schleunigst auf dem Fuße folgen. Basilus thut, wie ihm befohlen ist; da er den Weg schnell und wider aller Erwarten zurücklegt, überrascht er viele, die sich seiner Ankunft nicht versahen, auf ihren Aeckern; ihren Angaben gemäß eilt er Ambiorix selbst nach, dahin, wo es hieß, daß er sich mit wenigen Reitern aufhielt. Viel vermag das Glück, wie in allen Dingen, so besonders im Kriege. Denn, wie es ein schwerer Schlag für Ambiorix war, daß er, ohne Vorkehrungen, ohne die nöthigsten Maßregeln getroffen zu haben, von Basilus überfallen ward und die Leute sich mit ihren eigenen Augen von dem Eintreffen des Feindes überzeugten, bevor ein Gerücht oder eine Kunde davon sie erreichte; so war es ein großes Glück, daß er, dem alles Kriegsgeräth, das er um sich hatte, entrissen, dessen Wagen und Pferde erbeutet wurden, selbst dem Tode entging. Doch dies kam daher, daß, da das Haus von Wald umgeben war — wie gewöhnlich die Wohnhäuser der Gallier sind, die, um die Hitze zu meiden, meistens nahe an Wäldern und Flüssen sich anzubauen suchen — seine Gefährten und Freunde auf dem engen Platze den Andrang unserer Reiter eine kurze Zeit aufhielten. Während sie kämpften, hob jenen einer der Seinigen auf ein Pferd; den Fliehenden deckten die Wälder. So war beide Mal, wie er in die Gefahr gerieth, und wie er ihr entging, das Glück sehr im Spiele. v. Chr. 53.

31. Ob Ambiorix sein Heer absichtlich nicht versammelte, weil er es nicht für räthlich hielt, sich in eine Schlacht einzulassen, ob ihm nur keine Zeit blieb, und das plötzliche Erscheinen der Reiter ihn hinderte, indem er glaubte, das ganze übrige Heer folge ihnen unmittelbar, ist zweifelhaft; jedenfalls schickte er Boten durch das Land und hieß jeden für sich selbst sorgen. Ein Theil der Leute floh in den Ardennenwald, ein anderer in die anstoßenden Sümpfe; die, welche dem Ocean am nächsten waren, versteckten sich auf Inseln, wie sie das übertretende Meerwasser zu bilden pflegt; viele verließen ihr Gebiet und vertrauten sich und ihr Geschick der Fremde. Cativolcus, König über die Hälfte der Eburonen, der

v. Chr. 53. sich neben Ambiorix an jenem Plan betheiligt hatte, konnte, altersschwach, die Anstrengung des Krieges und der Flucht nicht mehr ertragen; in heißem Gebete sprach er den Fluch über Ambiorix, als den Urheber jenes Planes und nahm sich vermittelst Taxus, der in Gallien und Germanien in großer Menge wächst, das Leben.

32. Die Segner und Condruser, den Germanen verwandt und zu ihnen gerechnet, zwischen den Eburonen und Trevirern ansässig, schickten Gesandte an Cäsar mit der Bitte, er möchte sie nicht unter die Feinde zählen und nicht meinen, daß alle Germanen diesseits des Rheins ein und dieselbe Sache verträten; sie hätten nie an Krieg gedacht und Ambiorix keine Hülfe geschickt. Nachdem Cäsar durch Nachfragen bei den Gefangenen die Sache untersucht hatte, befahl er ihnen, falls etwa fliehende Eburonen sich bei ihnen sammelten, diese zu ihm zurückzubringen; wenn sie das thäten, versprach er, ihr Gebiet nicht zu beeinträchtigen. Sodann vertheilte er das Heer in drei Theile und schaffte das Gepäck aller Legionen nach Aduatuka. Dies ist der Name eines Castells. Es liegt etwa in der Mitte des Eburonenlandes; Titurius und Aurunculejus hatten dort zum Ueberwintern Fuß gefaßt. Dieser Ort empfahl sich ihm in jeder Hinsicht; besonders auch, weil die Befestigungswerke vom vorigen Jahre noch erhalten waren, wodurch er den Soldaten ihre Mühe zu erleichtern dachte. Zur Bewachung des Gepäcks ließ er die vierzehnte Legion zurück, eine von den dreien, die er zuletzt ausgehoben und aus Italien mitgebracht hatte. Diese Legion und das Lager stellte er unter den Befehl des Quintus Tullius Cicero; auch zweihundert Reiter gab er ihm bei.

33. Da das Heer getheilt war, befiehlt er Titus Labienus, mit drei Legionen gegen den Ocean hin in den Landstrich zu rücken, welcher an das Gebiet der Menapier gränzt; den Cajus Trebonius schickt er mit einer gleichen Zahl Legionen, um die Gegend, welche an das Land der Aduatuker stößt, zu verheeren; er selbst beschließt, mit den übrigen dreien an die Schelde, welche in die Maas mündet, und die letzten Ausläufer der Ardennen zu ziehen; dorthin, hörte er,

sei Ambiorix mit wenigen Reitern aufgebrochen. Beim Ausrücken v. Chr. 53.
versicherte er, am siebenten Tage zurückkehren zu wollen; denn an dem Tage, wußte er, hatte die Legion, welche zur Bewachung zurückblieb, wieder Getraide zu fordern. Auch Labienus und Trebonius fordert er auf, wenn es sich mit dem Interesse des Staates verträge, bis zu jenem Tage zurückzukommen, damit sie nach erneuerter gemeinsamer Berathung, unterrichtet von Lage und Verhältnissen der Feinde, einen anderen Krieg eröffnen könnten.

34. Es war, wie wir oben gezeigt haben, auf Seiten der Feinde keine bestimmte Kriegsmannschaft vorhanden, keine Stadt, kein fester Platz, der sich mit den Waffen zu schützen vermocht hätte, sondern nur eine nach allen Richtungen zerstreute Menschenmasse. Wo jedem einzelnen ein verstecktes Thal, oder eine waldige Stelle, oder ein schwer zugänglicher Sumpf einige Hoffnung auf Schutz und Sicherheit bot, da hatte er sich niedergelassen. Diese Oertlichkeiten waren den Umwohnenden wohl bekannt, und die Sache erforderte große Sorgfalt; nicht, um das Heer im großen und ganzen sicherzustellen, denn unmöglich konnten sie, mit gebrochenem Muthe und vereinzelt, dem ganzen Heer Gefahr bringen, sondern, um die einzelnen Soldaten nicht auf das Spiel zu setzen, was denn doch auch seinestheils die Erhaltung des Heeres im ganzen bedingte. Denn einerseits verlockte die Beutegier viele zu weit, andererseits gestatteten die Waldungen nicht, in größerer Anzahl die trügerischen und heimlichen Pfade zu betreten. Wollte Cäsar die Sache zu Ende bringen und den ganzen Stamm der ruchlosen Menschen vernichten lassen, mußte er mehrere einzelne Schaaren bilden und die Soldaten über einen großen Raum ausdehnen; wollte er die Manipeln bei den Fahnen halten, wie es die hergebrachte Sitte und Gewohnheit des römischen Heeres forderte, so waren die Barbaren durch das Terrain selbst gesichert, und es fehlte ihnen Mann für Mann nicht an Kühnheit, im verborgenen zu lauern und die einzelnen vom Zuge abgerathenen zu umzingeln. Die Vorkehrungen indessen, welche man unter so schwierigen Umständen bei höchster Sorgfalt zu treffen

v. Chr. 53. vermochte, wurden getroffen, und zwar unter dem Gesichtspunkt, lieber, obwohl aller Muth von Rachbegier entflammt war, mancher Gelegenheit dem Feinde zu schaden zu entsagen, als ihm zu schaden, wenn es irgend den Soldaten zum Nachtheil gereichte. Cäsar schickt rings Boten an die benachbarten Gemeinden und ladet alle mit der Aussicht auf Beute zu sich ein, um die Eburonen zu plündern, damit lieber das Leben der Gallier als der Legionssoldaten in den Waldungen auf das Spiel gesetzt und zugleich, wenn eine recht große Menschenmasse sich darüber machte, zur Strafe für eine solche Schandthat, Stamm und Name der Gemeinde gänzlich vertilgt würde. Eine große Zahl kommt eilig von allen Seiten zusammen.

35. So stand es an allen Enden des Eburonenlandes; und schon rückte der siebente Tag heran, an welchem Cäsar zu dem Gepäck und der Legion zurückzukehren bestimmt hatte. Da konnte man lernen, wie viel im Kriege das Glück vermag, und wie bedeutende Wechselfälle es herbeiführt. Da die Feinde, wie wir gezeigt haben, zerstreut und in Angst gebracht waren, war keine Mannschaft mehr da, die auch nur einen geringen Anlaß zur Furcht hätte geben können. Da gelangt über den Rhein zu den Germanen die Kunde: die Eburonen würden ausgeplündert, und jedermann zuvorkommend zur Plünderung eingeladen. Zweitausend Reiter bringen die Sigambrer, welche die nächsten am Rheine sind, und, wie oben berichtet, die Tenchtherer und Usipeter als Flüchtlinge aufgenommen hatten, zusammen; sie setzen auf Schiffen und Flößen über den Rhein, dreißigtausend Schritt unterhalb des Punktes, wo die Brücke geschlagen, und der feste Posten von Cäsar zurückgelassen war. Zuerst rücken sie in das Land der Eburonen ein, greifen viele, die sich fliehend zerstreut hatten, auf und bemächtigen sich einer großen Menge Vieh, auf dessen Besitz die Barbaren höchst erpicht sind. Durch die Beute gelockt, schreiten sie weiter vor; kein Sumpf, kein Wald vermochte diese Menschen, in Krieg und Räuberei erwachsen, aufzuhalten. Sie fragen die Gefangenen, wo Cäsar sei; sie erfahren daß er weit fortgezogen war und überzeugen sich vom Abzuge des

Heeres. Einer von den Gefangenen sagte: „Was seid ihr so hinter v. Chr. 53.
dieser elenden und geringfügigen Beute her, könnt ihr doch jetzt die reichsten Menschen der Welt werden. In drei Stunden könnt ihr nach Aduatuka kommen; dorthin hat das römische Heer alle seine Schätze zusammengeschleppt; Besatzung ist grade soviel darin, daß sie nicht einmal die Mauer rund herum besetzen können, und keiner sich aus den Befestigungswerken herauswagt." Da neue Aussichten sich zeigten, lassen die Germanen die Beute, welche ihnen in die Hände gefallen war, an verborgenen Stellen zurück; sie selbst ziehen nach Aduatuka, geführt von ebendemselben, dessen Angabe sie das alles gelehrt hatte.

36. Cicero, der alle früheren Tage hindurch nach Cäsar's Vorschrift mit höchster Sorgfalt die Soldaten im Lager zusammengehalten und nicht einmal gelitten hatte, daß irgend ein Packknecht die Befestigungswerke überschritt, ward am siebenten Tage mißtrauisch, ob Cäsar in Betreff der Zahl der Tage sein Versprechen halten würde, da er hörte, daß er weiter vorgerückt sei, und keine Kunde von seiner Umkehr sich vernehmen ließ; zugleich wirkte auf ihn das Gerede derer, die meinten, sein Warten sei fast so gut wie eine Belagerung, da man ja nicht das Lager verlassen dürfte. Da er sich nun keinen Unglücksfall denken konnte, der ihn, während ja neun Legionen und höchst zahlreiche Reiterei im Felde ständen, und der Feind zerstreut und fast vernichtet wäre, auf einem Raume von dreitausend Schritt begegnen könnte, schickte er fünf Cohorten, um Getraide zu holen, in die nächsten Saatfelder, die von dem Lager nur durch einen Hügel getrennt waren. Eine Anzahl Soldaten der Legionen waren krank im Lager zurückgelassen; von ihnen werden etwa dreihundert, die in diesen Tagen genesen waren, als außerordentliches Detachement mitgeschickt; außerdem schließt sich, auf erhaltene Erlaubniß, eine große Anzahl Packknechte mit einer Masse Zugvieh, das im Lager zurückgeblieben war, an.

37. Grade in diesem Augenblick, als eben der Zufall alles so gestaltet hatte, kommen die germanischen Reiter dazwischen und ver-

v. Chr. 53. suchen sofort, mit demselben Ritt, in dem sie heran kommen, durch das Hinterthor in das Lager einzudringen. Nicht eher wurden sie erblickt, da von jener Seite Waldung vorlag, als bis sie dem Lager nah waren; so nah, daß es den Handelsleuten, welche unter dem Walle ihre Zelte hatten, unmöglich war, sich zurückzuziehen. Die Unsrigen, welche nichts der Art erwarteten, gerathen durch den unerwarteten Vorfall in Verwirrung, und kaum hält die Cohorte, welche auf Wache stand, den ersten Andrang aus. Die Feinde ziehen rings auf allen Seiten herum, ob sich ein Zugang fände. Mit Mühe behaupten die Unsrigen die Thore; die übrigen Zugänge waren durch das Terrain und die Befestigung gesichert. Unruhe erfüllt das ganze Lager; der eine fragt den andern nach der Ursache des Getümmels; keiner ordnet mit Umsicht an, wohin die Feldzeichen zu tragen seien, welchen Punkt jeder als Sammelplatz zu betrachten habe. Einer sagt schon, das Lager sei erobert; ein anderer behauptet, siegreich seien die Barbaren angerückt, nachdem sie das Heer und den Imperator niedergehauen; die meisten brachte der Ort selbst auf ganz neue abergläubische Gedanken; Cotta's und Titurius' Unglück, die ja in eben demselben Castell zu Grunde gegangen wären, stellen sie sich vor Augen. Da solche Furcht alle befangen hielt, wurden die Barbaren in der Meinung bestärkt, es sei, wie sie von den Gefangenen gehört hatten, keine Besatzung darinnen. So suchen sie mit Sturm einzudringen, und ermahnen sich gegenseitig, ein solches Glück nicht aus den Händen zu lassen.

38. Als Kranker war bei der Besatzung Publius Sextius Baculus zurückgelassen. Er hatte bei Cäsar als Centurio der ersten Ordnung gedient und ist von uns bei früheren Schlachten erwähnt.[1]) Schon fünf Tage genoß er keine Speise. Dieser tritt, mit wenig Glauben an seine und aller übrigen Rettung, unbewaffnet aus dem Zelte; er sieht, wie die Feinde andringen, und die Gefahr die höchste Höhe erreicht hat, läßt sich von den Nächststehenden Waffen geben,

1) Im zweiten und dritten Buche, bei Gelegenheit der Kriege gegen die Nervier und die Alpenvölker.

und stellt sich in das Thor. An ihn schließen sich die Centurionen v. Chr. 54.
der Cohorte, welche die Wache hatte; vereint halten sie kurze Zeit den Kampf hin. Da verläßt Sextius die Besinnung, nachdem er schwere Wunden empfangen hat; kaum gelingt es, ihn zu retten, indem er von Arm zu Arm gehoben und so entfernt wird. Da so Zeit gewonnen war, bekommen die Uebrigen wieder insoweit Muth, daß sie innerhalb der Befestigungswerke Stand zu halten wagen und wenigstens das Anlehen von Vertheidigern annehmen.

39. Unterdessen, da die Fouragirung beendet war, hören unsere Soldaten das Geschrei; die Reiter eilen voran und durchschauen die Größe der Gefahr. Da aber ist keine Schanze, welche die Bestürzten aufnehmen könnte; die neu Ausgehobenen, noch unkundig des Kriegsbrauches, richten den Blick auf den Kriegstribunen und die Centurionen, ihre Anordnungen erwarten sie. Keiner ist so tapfer, daß das Unerwartete ihn nicht bestürzt machte. Die Barbaren, als sie von fern die Feldzeichen erblicken, stehen vom Sturme ab; zuerst glauben sie, die Legionen seien zurückgekehrt, von denen die Gefangenen berichtet hatten, daß sie in die Ferne gezogen waren; nachher, als sie bemerkt, wie wenige es waren, machen sie von allen Seiten einen Angriff.

40. Die Packknechte eilen voran auf den nächsten Hügel; von dort, schnell herabgeworfen, stürzen sie sich auf die bei ihren Fahnen aufgestellten Manipeln;[1]) ein neuer Schreck für die furchtsamen Soldaten. Einige äußern die Meinung: man solle einen Keil bilden und schnell durchzubrechen suchen, da das Lager so nahe sei; würde auch ein Theil umzingelt und niedergehauen, hegen sie doch das feste Vertrauen, daß die Uebrigen zu retten seien; andere: sie sollten auf der Höhe Fuß fassen und alle das gleiche Geschick erdulden. Dem stimmen die Veteranen nicht bei, die, wie wir berichtet haben, als außerordentliches Detachement mitgegangen waren. So sprechen sie sich denn gegenseitig Muth ein, brechen, von dem Ritter Cajus Tribonius, der sie befehligte, angeführt, mitten durch

1) Vgl. S. 35. Anm. 1.

v. Chr. 53. die Feinde, und gelangen alle, unversehrt bis auf den letzten Mann, in das Lager. Ihnen folgen auf dem Fuße die Packknechte und Reiter und drängen sich mit durch; die Tapferkeit der Soldaten rettet sie. Die aber, welche auf der Höhe Fuß gefaßt und bis dahin noch keine Erfahrung im Kriegswesen gesammelt hatten, konnten weder den Plan, dem sie beigestimmt, nämlich sich von der Höhe herab zu vertheidigen, durchführen, noch auch die Andern nachahmen, welchen, wie sie gesehen, ihre Kraft und Schnelligkeit zum Heil gereicht hatte; sie waren vielmehr, indem sie versuchten, sich in das Lager zurückzuziehen, auf ein ungünstiges Terrain heruntergerückt. Die Centurionen, von denen einige, die bei den andern Legionen mit niederem Range gestanden hatten, um ihrer Tapferkeit willen in die höheren Stellen bei dieser versetzt waren, fielen, um nicht den Ruhm, den sie vordem auf dem Schlachtfelde erworben hatten, einzubüßen, in tapferem Kampfe. Da durch ihre Tapferkeit der Feind zurückgedrängt war, gelangte ein Theil der Soldaten wider Erwarten unversehrt in das Lager; ein anderer Theil kam um, von den Barbaren eingeschlossen.

41. Die Germanen, welche an der Eroberung des Lagers verzweifelten, da sie sahen, daß die Unsrigen schon auf den Befestigungswerken sich aufgestellt hatten, zogen sich mit der in den Wäldern niedergelegten Beute über den Rhein zurück. Und so groß war, auch nach dem Abzuge des Feindes, die Angst, daß in der Nacht, als Cajus Volusenus, der mit der Reiterei abgeschickt war, bei dem Lager ankam, man kaum glauben wollte, Cäsar sei mit dem Heere unversehrt da. So hatte die Furcht aller Herzen erfüllt, daß sie, wie gestört im Geiste, sagten: das ganze Heer sei vernichtet, und nur die Reiterei habe sich fliehend gerettet; auch würden die Germanen, wenn das Heer unversehrt wäre, nicht das Lager angegriffen haben. Cäsar's Ankunft ließ diese Furcht verschwinden.

42. Zurückgekehrt, bedauerte er, wohl kundig der Wechselfälle des Krieges, nur das eine, daß die Cohorten vom Posten und ihrer

angewiesenen Stelle fortgelassen wären; man hätte auch selbst dem v. Chr. 53.
geringfügigsten Zufalle keinen Raum geben müssen; er wies nach, wie sehr das Glück bei dem plötzlichen Anrücken des Feindes seine Macht gezeigt hätte, wie noch vielmehr darin, daß es fast unmittelbar an dem Walle und den Thoren des Lagers die Barbaren umkehren hieß. Von alle dem erschien das am allerwunderbarsten, daß die Germanen, welche über den Rhein in der Absicht gegangen waren, das Land des Ambiorix zu verheeren, an das römische Lager gerathen, dem Ambiorix die erwünschteste Wohlthat gleichsam angeboten hatten.

43. Cäsar, der wiederum aufbrach, um den Feinden keine Ruhe zu lassen, brachte aus den benachbarten Gemeinden zahlreiche Mannschaft zusammen und hieß sie nach allen Seiten sich zerstreuen; alle Dörfer und alle Gebäude, die nur irgend jemand erblickte, wurden angezündet, Beute allerorten aufgebracht; das Getraide ward nicht allein von einer solchen Masse Zugvieh und Menschen fast aufgezehrt, auch von der Jahreszeit und den Regengüssen hatte es schwer zu leiden, so daß es schien, wenn sich auch einige für den Augenblick versteckt hätten, würden sie dennoch, nach Abzug des Heeres, aus Mangel an Allem umkommen müssen. Da so zahlreiche Reiterei nach allen Seiten hin vertheilt war, wiederholte sich immer die alte Geschichte, daß die Gefangenen behaupteten, sie hätten Ambiorix auf der Flucht erblickt, und er sei uns noch immer nicht ganz aus dem Gesicht gekommen; daß, da die Hoffnung, ihn zu erreichen, geweckt war, unendliche Anstrengungen nicht gescheut wurden, und die Leute, überzeugt, sie würden sich Cäsar auf das Aeußerste verbinden, in ihrem Eifer fast die Grenze der Natur überschritten; daß es endlich schien, als habe zum höchsten Glücke noch immer nur eine Kleinigkeit gefehlt; während jener durch Verstecke, Wälder und Schluchten sich rettete und bei Nacht im Geheimen andere Gegenden und Landstriche sich aufsuchte, mit einer Schutzwache von nur vier Reitern, denen er allein sein Leben anzuvertrauen wagte.

v. Chr. 53. 44. Nachdem so das Land verheert war, führt Cäsar das Heer mit einem Verluste von zwei Cohorten nach der Stadt der Remer, Durocortorum (Rheims), zurück. Dorthin schrieb er einen Landtag für Gallien aus und eröffnete die Untersuchungen wegen der Verschwörung der Senonen und Carnuten; an Acco, welcher zuerst den Gedanken gefaßt hatte und zum Tode verurtheilt war, ließ er die Todesstrafe auf römische Art vollziehen. Einige entflohen aus Furcht vor dem Urtheilsspruche; nachdem sie in die Acht erklärt waren, legte Cäsar zwei Legionen an die Grenze der Trevirer, bei den Lingonen, die sechs übrigen in das Land der Senonen, nach Agendicum (Sens? Provins?), in die Winterquartiere, sorgte für den Getraidebedarf des Heeres und brach dann, wie er es immer gehalten hatte, nach Italien zu den Gerichtstagen auf.

---

v. Chr. 52. Das siebente Jahr — das gefahrvollste des ganzen Krieges — ließ erkennen, wie die entschiedeneren Schritte gegen die Germanen grade zur rechten Zeit gethan waren. In ganz Gallien brach der Aufruhr los. Von den Carnuten begonnen, fand er bei den Arvernern (Auvergne) in Vercingetorix einen Anführer, der selbst einem Cäsar ebenbürtig gegenübersteht. Als Cäsar aus Italien herbeieilte, hatte er schon Ursache, daran zu denken, wie es möglich wäre, ungefährdet zum Heere zu gelangen; kurze Zeit danach, als auch die Aeduer Rom untreu wurden, stand Vercingetorix da als Oberbefehlshaber von ganz Gallien; dies reicht hin, die furchtbare Ausbreitung des Aufstandes zu bezeichnen. Daß die Eburonen, die, obwohl germanischer Abstammung, in Gallien bereits heimisch geworden waren, auf der Seite der Gallier standen, kann nicht befremden; die Trevirer aber, die so vielfach gestrebt hatten, deutsche Verbündete zu gewinnen, nahmen an dem ganzen Kriege keinen Antheil, „da sie von den Germanen hart bedrängt wurden." Cäsar verdankte jedoch den Deutschen auch unmittelbarere Dienste. Vom Beginne des Krieges an hatte er vierhundert germanische

Reiter um sich; als er später neuer Hülfe bedürftig und alle Wege v. Chr. 52.
in die Provinz, wie nach Italien, ihm abgeschnitten waren, „schickte er über den Rhein, zu den Gemeinden, wo er in den vorhergehenden Jahren die Ruhe hergestellt hatte und läßt von ihnen Reiter kommen und leichtbewaffnete Mannschaft zu Fuß, die es gewohnt war, mitten zwischen den Reitern zu fechten. Als die Reiter eintrafen und nicht sonderlich gut beritten waren, nimmt er den Kriegstribunen und den anderen niederen Offizieren, ja selbst römischen Rittern und den alten ausgedienten Soldaten, welche der Ehre halber den Zug begleiteten, ihre Pferde und vertheilt sie unter die Germanen." Solche Bevorzugung war nicht unverdient; wo die Deutschen sich zeigten, siegten sie. Schon im Anfange entschieden jene ersten vierhundert Reiter die Schlacht bei Noviodunum (Soissons), als die Römer sich kaum noch zu halten vermochten. Die Hauptschlacht gegen Vercingetorix ward von den Germanen gewonnen; Germanen waren es, die bei den Kämpfen vor Alesia (Alise bei Dijon) die Gallier in einem Reitertreffen so siegreich bis an die Mauer ihres Lagers zurückdrängten, daß man darinnen schon anfing, einen Sturm zu fürchten und an der Gegenwehr zu verzweifeln; Germanen schlugen endlich einen aus der Stadt unternommenen Ausfall zurück. Zu dem zwanzigtägigen Dankgebete, das der Senat nach Vercingetorix völliger Besiegung anordnete, hatten die Deutschen nicht geringes Verdienst beigesteuert. Bei einer so wunderbaren Umkehrung der Verhältnisse mag es kaum befremden, wenn die nie erlöschende Erinnerung an die Cimbern und Teutonen jetzt so gewendet erscheint, daß ein Gallier den Angriff der Römer mit dem Andringen jener wilden Heerhaufen vergleicht.

Was zu einer völligen Umkehrung noch fehlte, daß Germanen einerseits mit Galliern, andererseits mit Römern verbündet gegeneinander im Kampfe standen, das geschah während der letzten zwei Jahre des Krieges, deren Ereignisse der Fort- v. Chr. 51. 50.
setzer von Cäsar's Commentaren in dem achten Buche zusammenfaßt.

Die Bellovaker (Beauvais) hatten sich mit ihren Nachbarn gegen Rom vereinigt; ein Atrebate (Artois) Commius war ausgezogen, um von den Germanen, „deren Land in der Nähe, deren Menge zahllos war," Hülfe zu holen. Er kam zurück mit nur fünfhundert Reitern, „dennoch machte es die Barbaren stolz, daß Germanen zu ihnen stießen." Cäsar war besser versorgt; auch hier zeichneten sich seine Deutschen aus, unterstützt durch die Kunst der Fußgänger, inmitten der Reiter zu kämpfen. Als alles verloren war, fand Commius jenseits des Rheins eine Zuflucht.

Schon hielt sich Cäsar sicher genug, um sein Heer vertheilen v. Chr. 51. zu können. Während er selbst noch einen letzten Rachezug in das Gebiet der Eburonen unternahm, sandte er Labienus mit zwei Legionen zu den Trevirern, „deren Gemeinde, wegen der Nähe Germaniens täglich zu neuen Kämpfen genöthigt, an Rauhigkeit und Wildheit sich wenig von den Germanen unterschied, und, was ihr befohlen ward, nur zu thun pflegte, wenn ein Heer sie dazu zwang." Wir hören, daß er mit Glück gegen sie, wie gegen die Germanen focht, „deren Art es war, gegen Rom niemandem Hülfe zu versagen." Die mit den Römern vereinigten Deutschen blieben bis zu Ende treu und tapfer.

v. Chr. 50. Im neunten Kriegsjahre hielt Cäsar im Lande der Trevirer eine Heerschau über sämmtliche Legionen; es scheint, als habe er die ganze, Achtung gebietende Streitmacht zuletzt noch einmal auf dem Punkte entfalten wollen, der durch seine Lage auf der Grenze der Gallier und Germanen am geeignetsten schien, die Aufmerksamkeit beider Völker auf Rom's unbesiegbare Macht zu lenken.

Damit endete der gallische Feldzug.

III.

Aus Vellejus Paterculus.

Zweites Buch.

97. Während in den anderen Theilen des Reiches alles einen höchst v. Chr. 16.
glücklichen Gang nahm, erlitten wir in Germanien eine Niederlage unter dem Legaten Marcus Lollius, einem Manne, in allen Dingen mehr bedacht, Geld zu sammeln, als recht zu handeln und, obwohl immer bemüht, seine Laster geheim zu halten, lasterhaft durch und durch; sie rief, da der Adler der fünften Legion verloren war, Cäsar (Augustus) von Rom nach Gallien. Die Sorge und Last des v. Chr. 13.
germanischen Krieges ward sodann dem Drusus Claudius, dem Bruder des Nero (Tiberius), übertragen, einem Jünglinge, begabt mit so vielen und so hohen Tugenden, wie nur immer die sterbliche Menschennatur sie in sich zu schließen und Fleiß und Thätigkeit sie auszubilden vermag. Ob sein Geist mehr für die Werke des Krieges oder für die Künste des Friedens geschickt war, ist ungewiß; die Zartheit und Anmuth seines Wesens, seine nie wankende, stets sich gleich bleibende Achtung gegen seine Freunde, sollen unnachahmlich gewesen sein; an Körperschönheit stand er seinem Bruder, aber auch nur diesem, nach. Doch ihn, der Germanien zum großen Theile gebändigt, und auf mancher Wahlstatt Ströme germanischen Blutes vergossen hatte, raffte des Geschickes Mißgunst in seinem v. Chr. 9.
dreißigsten Jahre, als er gerade Consul war, dahin.

Danach ward die schwere Bürde des Krieges Nero (Tiberius) auferlegt. Er wußte sie mit der Tüchtigkeit und dem Glücke, wie es ihm eigenthümlich war, zu tragen; alle Theile Germaniens durch-

zog er siegreich, ohne daß — wofür dieser Feldherr stets besondere Sorge trug — das ihm anvertraute Heer auch nur den mindesten Verlust erlitt. Er hat das Land so durch und durch bewältigt, daß es sich kaum noch von einer steuerpflichtigen Provinz unterschied. Da ward ihm der zweite Triumph nebst dem zweiten Consulate zuerkannt.

n. Chr. 4. 104. Als Nero adoptirt ward, sprach dazu Cäsar (Augustus) die Worte: „Das thue ich um des Staates willen.“ Nicht lange ließ das Vaterland den Vertreter und Hüter seiner Macht in der Stadt verweilen; es schickte ihn sofort nach Germanien, wo drei Jahre zuvor unter Marcus Vinicius, deinem Großvater, einem hochangesehenen Manne, ein ungeheurer Krieg entbrannt war. Dieser hatte ihn auf einigen Punkten mit Nachdruck geführt, auf anderen mit Glück Widerstand geleistet, wofür ihm der Triumphalschmuck und eine Inschrift, voll der glänzendsten Anerkennung seiner Thaten, zuerkannt ward. Diese Zeit führte mich, nachdem ich zuvor das Tribunat bekleidet hatte, als Soldaten in Tiberius Cäsar's Lager. Denn gleich nach der Adoption, als Präfect der Reiterei — ein Posten, in dem ich meines Vaters Nachfolger wurde — mit ihm nach Germanien geschickt, habe ich neun Jahre lang, als Präfect und Legat, seine göttlichen Thaten mitangesehen und, soweit meine schwachen Kräfte verstatteten, dabei geholfen. Ein Schauspiel, wie das, welches ich genossen habe, scheint der sterbliche Mensch nicht erfassen zu können. Wie in dem volkreichsten Theile Italiens und durch das ganze weite Gallien, wo sich der alte Feldherr wieder sehen ließ, der durch Verdienste und Thaten ein Cäsar war, bevor ihm noch der Titel gegeben ward, jedermann aus vollerem Herzen sich selbst Glück wünschte, als ihm; wie nun erst den Soldaten bei seinem Anblick die Freudenthränen flossen; diese Begeisterung, dieser unerhörte, stürmische Jubel bei der Begrüßung; diese Begierde, seine Hand zu fassen; wie sie es nicht lassen konnten, gleich hinzuzusetzen: „Sehen wir dich wirklich, Feldherr? Bist du gesund uns wiedergegeben?“ und dann: „Feldherr! ich war mit dir in Armenien,

ich in Rätien, ich bin bei den Vindelikern, ich in Pannonien, ich in Germanien von dir beschenkt worden!" — das alles läßt sich nicht mit Worten ausdrücken und möchte vielleicht kaum Glauben finden.

105. Sofort ward in Germanien eingerückt; die Caninefaten, n. Chr. 4.
Attuarier, Bructerer wurden unterworfen, die Cherusker gewonnen — o hätte dieses Volk nicht bald danach aus unserer Niederlage so hohen Ruhm geerntet! Die Weser ward überschritten und in das jenseitige Land vorgedrungen. Ueberall, wo der Krieg am bedrohlichsten und gefahrvollsten war, trat Cäsar selbst voran; wo die Gefahr minder groß war, ließ er den Sentinus Saturninus, der schon als Legat seines Vaters in Germanien gewesen war, befehligen: einen Mann voll mannigfacher Tugenden, thätig, beweglich, klug, des Kriegsdienstes ebenso kundig, wie fähig seine Anstrengungen zu ertragen, zugleich aber, sobald die Geschäfte der Muße Raum gaben, geneigt, sie recht mit Lust und feinem Behagen bis zur Neige zu genießen; so jedoch, daß man ihn eher glanzliebend und heiter, als schwelgerisch und träge nennen mochte. — Der Sommerfeldzug jenes Jahres, der bis in den December ausgedehnt ward, gewährte den Vortheil eines gewaltigen Sieges. Kindesliebe rief Cäsar nach Rom, wiewohl der Winter die Alpenpässe fast vermauert hatte; Sorge für das Reich führte ihn mit dem Anfange des Frühlings nach Germanien zurück, wo der Fürst bei seinem Abgange mitten im n. Chr. 5.
Lande an der Quelle der Lippe den Platz für das Winterlager angewiesen hatte.

106. Ihr guten Götter! welch einen Band könnten die Thaten füllen, die wir in dem folgenden Sommer unter Tiberius Cäsar's Führung vollbracht haben. Durch ganz Germanien haben sich unsere Waffen den Weg gebahnt; besiegt wurden Völkerschaften, deren Namen fast unbekannt waren; auch die Stämme der Caucher wurden gewonnen. Ihre gesammte junge Mannschaft, unermeßlich an Zahl, riesenhaft an Gestalt, sicher vor Gefahr durch die Lage ihrer Wohnsitze, beugte sich vor dem Tribunal des Imperators und übergab ihre Waffen sammt den Anführern, rings umgeben von der Schaar unserer Soldaten im hellen

n. Chr. 5. Waffenglanze. Gebrochen ward auch die Gewalt der Langobarden, eines Volkes, wilder als die germanische Wildheit selbst. Endlich — was kein Gedanke zu hoffen, geschweige denn die That zu verwirklichen gewagt hatte — vierhundert Meilen weit, vom Rhein bis an die Elbe, welche das Land der Semnonen und Hermundurer bespült, ward ein römisches Heer unter seinen Fahnen geführt. Gleich wunderbarem Glücke, gleicher Sorgfalt des Anführers, auch der klugen Berechnung des rechten Augenblickes dankte man es, daß die Flotte, welche die Buchten des Oceans umschiffte, aus dem Meere, von dem man vorher nichts gehört und nichts gewußt hatte, in die Elbe einlief und sich mit dem Heere, das, so manches Volkes Besieger, reichlichen Ueberflusses an Allem froh war und mit Cäsar vereinte.

107. Ich kann es mir nicht versagen, den großartigen Gang der Dinge durch folgenden Vorfall zu unterbrechen, mag er auch unbedeutend sein. — Als wir unser Lager an dem diesseitigen Ufer des genannten Flusses aufgeschlagen hatten, und das jenseitige von dem Waffenschmucke der jungen Mannschaft unserer Feinde erglänzte, die, sobald unsere Schiffe gegen sie aufgeführt und in Bewegung gesetzt wurden, sofort landeinwärts sich flüchteten; bestieg einer der Barbaren, ein schon ziemlich alter Mann, stattlich von Gestalt und — so viel sich aus seinem Schmucke abnehmen ließ — von hohem Range, eine aus Holz ausgehöhlte Mulde, wie sie dort üblich sind. Selbst diese Art von Schiff lenkend, kam er bis in die Mitte des Flusses und bat: es möchte ihm erlaubt werden, ungefährdet an dem Ufer, welches wir mit unseren Waffen besetzt hatten, anzulegen und Cäsar zu sehen. Dem Bittenden ward sein Wunsch gewährt. Da landete er mit seinem Kahne, betrachtete Cäsar lange Zeit schweigend und sprach dann: „Ja, rasend ist unsere Jugend, die eure Gottheit, wenn ihr ferne seid, verehrt, seid ihr aber nahe, lieber eure Waffen fürchten, als den Bund mit euch schließen will. Ich aber, Cäsar, danke es deiner Güte und deiner Erlaubniß, daß ich heute die Götter gesehen habe, von denen ich vordem nur hörte; mein

Lebelang habe ich keinen glücklicheren Tag gewünscht, keinen glück- n. Chr. 5.
licheren erlebt." Nachdem ihm erlaubt war, Cäsar's Hand zu berühren, kehrte er in sein Fahrzeug zurück und legte, ohne Ende nach Cäsar sich umblickend, an dem Ufer der Seinigen an. — Sieger bei allen Völkern und an allen Orten, die er mit seinem Heere betreten hatte, das unversehrt und vollzählig geblieben und einmal nur durch die Hinterlist der Feinde, zu ihrem eigenen großen Schaden, auf die Probe gestellt war, führte Cäsar die Legionen in das Winterlager zurück und eilte mit gleicher Hast wie im vorigen Jahre, nach Rom.

108. Der Sieg konnte schon keine Arbeit mehr in Germanien finden, außer bei dem Stamme der Marcomannen, die, von Marobodnus geführt, aus ihren Wohnsitzen aufgebrochen waren und, in das Innere des Landes sich zurückziehend, die Fluren, welche der hercynische Wald in sich schließt, bebauten. Auch der eiligste Gang darf der Erwähnung dieses Mannes nicht vorbeigehen. — Marobodnus, von edlem Geschlechte, kraftvollem Körper, wildem Sinne, mehr seiner Abstammung als seiner Natur nach ein Barbar, hatte nicht im Sturme und wie durch Zufall einen wankenden und nur auf den Willen der Untergebenen gestützten Thron bestiegen; die Gedanken auf ein fest begründetes Reich und die Königsgewalt gerichtet, beschloß er, seinen Stamm weit aus dem Gesichtskreise der Römer zu rücken und bis zu einem Punkte vorzugehen, wo er, selbst vor mächtigeren Waffen gewichen, seine Waffen zu den mächtigsten machen könnte. Als er daher das bezeichnete Land in Besitz genommen hatte, unterwarf er sämmtliche Gränznachbarn durch Krieg, oder gewann sie durch Bedingungen für seine Botmäßigkeit.

109. Nachdem er sich persönlich durch eine Leibwache gesichert hatte, führte er seine Macht durch stete Uebungen, indem er auch in das Heer eine fast römische Mannszucht brachte, in kurzer Zeit auf eine bedeutende, auch für unser Reich bedenkliche Höhe.[1]) Mit

1) Die Uebersetzung ist hier nur als eine ungefähre zu betrachten, völlige Zuverlässigkeit verstattet die kritische Beschaffenheit der Stelle nicht

n. Chr. 5. den Römern hielt er es so, daß er uns nicht zum Kriege reizte, aber merken ließ, es fehle ihm nicht an Kraft und Lust zum Widerstande; die Gesandten, welche er an die Cäsaren[1]) schickte, empfahlen ihn bisweilen mit demüthigen Bitten, bisweilen führten sie für ihn das Wort, wie für einen gleich hochgestellten Mann. Alle Völker, alle einzelnen Männer, die uns untreu wurden, hatten bei ihm eine Zuflucht; mit allen Kräften spielte er — was er schlecht genug verhehlte — den Nebenbuhler. Das Heer, welches er auf siebzigtausend Mann zu Fuß und viertausend Reiter gebracht hatte, übte er durch stete Kämpfe gegen die Nachbarn und bereitete es zu künftigen Thaten vor, größer als die, welche die Gegenwart bot; zu fürchten war er auch deshalb, weil er links nach vorne Germanien, Pannonien zur Rechten, rückwärts von seinen Wohnsitzen die Noriker um sich hatte, und alle ihn fürchteten, als würde er in jedem Augenblick gegen alle anrücken. Auch Italien ließ er nicht sorgenfrei den Zuwachs seiner Macht betrachten; denn von den Spitzen der Alpen, welche die Grenzscheide Italiens bezeichnen, war die Grenze seines Landes nicht weiter als zweihundert Meilen entfernt. — Diesen Mann und dieses Land beschloß Tiberius Cäsar im nächsten Jahre n. Chr. 6. von verschiedenen Seiten anzugreifen. Sentius Saturninus erhielt den Auftrag, nach Ausrodung der Waldungen, welche an den hercynischen Wald stoßen, durch das Land der Chatten die Legionen nach Bojohemum — so heißt die Gegend, welche Marobuduus inne hatte — rücken zu lassen. Cäsar selbst begann von Carnuntum aus, demjenigen Punkte im norischen Lande, welcher auf dieser Seite der nächstgelegene war, das Heer, das in Illyricum stand, gegen die Marcomannen zu führen.

110. Es zerstört das Geschick der Menschen Pläne; bisweilen hemmt es sie. Schon hatte Cäsar an der Donau das Winterlager vorbereitet und — da das Heer nicht weiter als fünf Tage Wegs

1) Unter den Cäsaren sind wohl Tiberius und Augustus (der auch K. 104 Cäsar genannt wurde) zu verstehen, obwohl man geneigt sein könnte, an Drusus und seine Berührungen mit den Marcomannen zu denken.

von der feindlichen Grenze entfernt stand — beschlossen, Saturninus n. Chr. 6.
solle mit seinen Truppen anrücken. Durch einen fast gleichen Abstand vom Feinde getrennt, waren sie im Begriff, sich binnen weniger Tage am bestimmten Orte mit Cäsar zu vereinigen, als ganz Pannonien, durch die Segnungen des langen Friedens übermütig gemacht und im Vollgefühle seiner Kraft, nachdem es Dalmatien und alle Völkerschaften in jenem Landstriche für seinen Plan gewonnen hatte, zu den Waffen griff. Da mußte der Ruhm der Notwendigkeit nachstehen; es schien nicht unbedenklich, das Heer tief im Binnenlande gleichsam zu verstecken und Italien ohne Schutz einem so nahen Feinde auszusetzen. — —

117. Eben hatte Cäsar die letzte Hand an den pannonischen n. Chr. 9.
und dalmatischen Krieg gelegt, als fünf Tage nach Vollendung eines so großen Werkes die Trauerbotschaft aus Germanien kam: Varus sei gefallen und drei Legionen nebst eben so vielen Alen und sechs Cohorten hingeschlachtet. War es doch, als hätte uns das Glück nur die eine Gunst erwiesen, daß der rechte Anführer gerade nicht anderwärts beschäftigt war! Die Sache selbst, wie die Person des Beteiligten, erfordert einigen Aufenthalt.

Varus Quinctilius stammte aus einer Familie, die mehr durch ihre Abstammung als durch Verdienste geadelt war; ein Mann von milder Natur, ruhigem Charakter, körperlich wie geistig etwas unbeweglich, mehr an die Muße des Lagerlebens, als an den Felddienst gewöhnt; wie wenig er Verächter des Geldes war, bezeugte Syrien, das er verwaltet hatte: arm war er in das reiche Land gekommen, reich verließ er ein armes Land. Als er das Heer, welches in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gäbe da Menschen, die außer der Sprache und den Gliedmaßen nichts von einem Menschen hätten und, wer sich mit dem Schwerte nicht bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte beikommen. Mit solchen Vorsätzen kam er in die Mitte von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtsprechen und ordnungsmäßigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhle, als wäre er unter Menschen, die sich der Süßigkeit des Friedens erfreuten.

n. Chr. 9. 118. Doch jene, — was, wer es nicht selbst erfahren hat, kaum glauben wird — bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe und ein Geschlecht wie geschaffen zum Lügen, spiegelten ihm ganze Reihen von ersonnenen Rechtshändeln vor; bald belangte einer den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, daß er das Alles mit römischer Gerechtigkeit entschiede, daß ihre Wildheit jetzt durch die neue, unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinge und daß, was sonst mit den Waffen ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit auseinandergesetzt würde. So verführten sie Quinctilius zu der höchsten Sorglosigkeit; so sehr, daß er glaubte, als Stadtprätor auf dem Forum Recht zu sprechen, nicht mitten in deutschen Landen ein Heer zu befehligen.

Ein Jüngling von edlem Geschlechte, tapferer Hand, schnellem Sinne, gewandt im Geiste, mehr als sonst Barbaren es sind, Namens Arminius, Sohn des Sigimerus, Fürsten des Stammes, ein Jüngling, aus dessen Antlitz und Augen geistiges Feuer leuchtete, der unser steter Begleiter auf den früheren Feldzügen gewesen war und, neben dem römischen Bürgerrechte, den Rang eines römischen Ritters inne hatte, benutzte des Feldherrn Schläfrigkeit zu einer Freveltat; er dachte nicht unweise, niemand sei leichter zu bewältigen, als wer nichts fürchte, und nichts sei öfter der Anfang des Elends gewesen, als das Gefühl der Sicherheit. Zuerst also weihte er wenige, bald mehrere als Genossen in seine Pläne ein; daß es möglich sei, die Römer zu überwältigen, behauptet er mit Zuversicht und überzeugt davon auch seine Gefährten; unmittelbar an den Beschluß knüpft er die That; er bestimmt eine Zeit zum Ueberfalle. Dies wird Varus durch einen aus jenem Stamme, einen treuen Mann von angesehenem Namen, Segestes, angezeigt. Aber schon trat das waltende Schicksal der menschlichen Ueberlegung in den Weg; schon hatte es Varus' geistiges Auge geblendet. Denn wohl geschieht es so, daß die Gottheit, wenn sie jemandes Loos wenden will, seine Gedanken irre führt, und bewirkt, was das Jammervollste ist, daß,

was ihn trifft, ihn mit Recht getroffen zu haben scheint und das n. Chr. 9
Unglück zur Schuld wird. — So sagt er denn, er könne das nicht glauben; übrigens, erklärte er, wisse er den Beweis von guter Gesinnung gegen ihn nach Gebühr zu schätzen.[1]) Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten schon keine Zeit mehr.

119. Den Verlauf des grauenvollen Unglücks — seit Crassus' Niederlage bei den Parthern hat die Römer bei auswärtigen Völkern kein schwereres getroffen — werde auch ich, wie Andere gethan, in einem größeren Werke darzustellen versuchen; hier gilt es, das Hauptsächlichste — zu beweinen. Das tapferste aller Heere, das an Mannszucht, Stärke und Kriegserfahrung die erste Stelle in der römischen Streitmacht einnahm, ward durch die Mattherzigkeit des Anführers, die Treulosigkeit der Feinde, die Ungunst des Geschickes in das Verderben geführt. Selbst das ward ihm nicht verstattet, sich der Gelegenheit zu fechten oder sich aus der schwierigen Lage zu befreien, nach Wunsch und Willen zu bedienen; wurden doch Einzelne mit schwerer Strafe belegt, weil sie ihre Römerwaffen auch mit Römermuth geführt hatten. Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umschlossen, wurden sie von eben dem Feinde bis zu völliger Vernichtung hingeschlachtet, den *sie* sonst, wie das Vieh, hingeschlachtet hatten, dergestalt, daß nur von ihrem Zorn oder ihrer Milde sein Leben oder Tod abhing. Der Feldherr selbst bewies mehr Muth zum Sterben als zum Kämpfen; er durchbohrte sich selbst, dem Beispiele seines Vaters und Großvaters folgend.[2]) Von den zwei Lagerpräfecten gab Cejonius ein ebenso schimpfliches Beispiel, als das des Lucius Eggius ehrenwerth war; denn als bei weitem die meisten von dem Schwerte hingerafft waren, rieth er zur Uebergabe und wollte lieber unter dem Henkerbeile, als vor dem Feinde sterben. Vala Numonius aber, Varus' Legat, sonst ein ruhiger und braver Mann, vollbrachte eine abschreckend ruchlose That: er beraubte die Fußmannschaft des Beistandes der Reiterei und begann, mit den

1) Auch hier verstattet die Unsicherheit des Grundtextes nur eine ungefähre Uebertragung — 2 Varus' Vater starb bei Philippi, sein Großvater wahrscheinlich bei Pharsalus.

n Chr 9. Allen fliehend, dem Rheine zuzueilen. Diese That hat das Geschick an ihm gestraft: er hat die Verrathenen nicht überlebt, sondern ist gefallen als Verräther. — Varus' halbverbrannten Leichnam zerfleischten die Feinde in wilder Wuth; sein Haupt, abgeschnitten und zu Marobodnus gebracht, ward von diesem an Cäsar (Augustus) geschickt. Trotz aller Schuld ward ihm die Ehre der Beisetzung in dem Erbbegräbnisse seines Geschlechts erwiesen.

120. Als Cäsar dies gehört hatte, eilte er zu seinem Vater; der beständige Schutzherr des römischen Reiches unterzieht sich dem n. Chr. 10. Berufe, der ihm schon zur Gewohnheit geworden war. Er wird nach Germanien geschickt; er versichert sich Galliens von neuem, stellt die Heere auf, verstärkt die festen Plätze und rückt, da er von seiner eigenen Größe den Maßstab seiner Thaten entnahm, nicht von dem Selbstvertrauen der Feinde, die Italien schon mit einem cimbrischen und teutonischen Heereszuge bedrohten, aus eigenem Antriebe mit dem Heere über den Rhein. Er greift den Feind an, welchen abzuwehren seinem Vater und dem Vaterlande genug schien, er dringt landeinwärts vor, durchbricht die Grenzwälle, verheert die Felder, brennt die Häuser nieder, wirft zurück, was ihm entgegentritt und kehrt mit höchstem Ruhme, ohne daß etwas fehlte an der Zahl derer, welche er hinübergeführt hatte, in das Winterlager zurück.

Hier möge nun auch ein wohlverdientes Zeugniß für Lucius Asprenas abgelegt werden. Als Legat unter Varus, seinem Oheime, dienend, hat er durch thätiges, mannhaftes Verfahren das Heer von zwei Legionen, das er befehligte, unberührt von dem schweren Unglück bewahrt und, indem er frühzeitig zu dem weiter abwärts gelegenen Winterlager herunterrückte, die auch schon wankende Treue der diesseits des Rheins seßhaften Stämme neu befestigt. Doch gab es Leute, die glaubten, wie er die Lebenden ja freilich gerettet habe, so habe er sich eiligst der Hinterlassenschaft der mit Varus Ermordeten bemächtigt und sei, soweit es an ihm lag, als Universalerbe des vernichteten Heeres aufgetreten.

Auch die Tapferkeit des Lagerpräfecten Lucius Cädicius und

derer, welche mit ihm in Aliſe, von zahlloſen Schaaren Germanen n. Chr. 9
eingeſchloſſen, die Belagerung ausbielten, iſt des Lobes werth. Mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten, wie der unleidliche Mangel an allem und die unüberwindliche Macht der Feinde ſie erzeugte, blieben ſie gleich fern von einem tollkühnen Entſchluſſe, wie von thatenloſer Vorſicht und bahnten ſich, indem ſie eine Gelegenheit abpaßten, mit dem Schwerte den Rückzug zu den Ihrigen. Daraus erhellt, daß Varus, immerhin ein würdiger und wohlwollender Mann, mehr von der Ueberlegung, wie ſie dem Feldherrn ziemt, als von der Tapferkeit ſeiner Soldaten in Stich gelaſſen, ſich ſelbſt und das ſtattlichſte aller Heere in das Verderben ſtürzte. — Während von den Germanen gegen die Gefangenen gewüthet ward, vollbrachte Caldus Cälius, ein Mann, ſeiner alten Ahnen werth wie wenige, eine herrliche That; er faßte nämlich die Ketten, mit denen er gefeſſelt war, alle zuſammen und ſchlug ſie ſo heftig gegen ſeinen Kopf, daß er, da Blut und Gehirn zugleich aus der Wunde floſſen, ſofort verſchied.

121. Tapferkeit und Glück des Imperators Tiberius blieben, n. Chr. 10.
als er im folgenden Jahre nach Germanien zog, unverändert, wie es zu Anfang geweſen war. Nachdem er durch Kriegszüge zu Waſſer und zu Lande der Feinde Macht erſchüttert und Unruhen in Gallien beigelegt hatte, kehrte er nach Rom zurück.

124. Solche Gewalt hatte des einen Mannes (Tiberius') Hoheit, n. Chr. 14.
daß man nicht zum Schutze der Guten, nicht zur Abwehr der Schlechten Waffen gebrauchte. Nur ein Kampf war übrig, ein Kampf im Inneren; denn Rom's Senat und Volk behauptete gegen den Cäſar ſein Verlangen, er ſollte in ſeines Vaters Stelle treten; jener hingegen wollte die Erlaubniß erkämpfen, ein Bürger unter Bürgern, nicht ein alles überragender Fürſt zu ſein. Endlich erlag er mehr der Vernunft als der Ehre, da er ja wohl einſah, daß, was er nicht ſchützte, untergehen mußte.

125. Und nicht lange blieb uns verborgen, welches Unglück unſerer wartete, hätten wir unſern Willen nicht durchgeſetzt, welch'

n. Chr. 14. ein Segen uns unſeres Verlangens Erfüllung war. Denn das Heer, das in Germanien diente und von Germanicus ſelbſt befehligt ward, und mit ihm die Legionen, die in Illyricum ſtanden, ergriff eine wahre Raſerei und tief wurzelnde Begier alles um und umzukehren; einen neuen Anführer, eine neue Ordnung, einen neuen Staat verlangten ſie. Wagten ſie doch ſelbſt zu drohen: ſie würden dem Senate, ſie würden dem Fürſten Geſetze geben; das Maß ihres Soldes, das Ende ihres Dienſtes erfrechten ſie ſich eigenmächtig zu beſtimmen. Selbſt bis zur Waffengewalt kam es, das Eiſen ward gezückt, und faſt hätte des Schwertes entfeſſelte Gewalt auch die letzte Schranke durchbrochen; an einem Manne fehlte es, der gegen den Staat anführen wollte, nicht an Soldaten, die bereit waren, ihm zu folgen. Doch der alte Feldherr, der, voll reifer Erfahrung, vielem entgegentrat, einiges auch mit Ernſt und Nachdruck zuſagte, an den vorzüglich Schuldigen ſtrenge Rache nahm, die Uebrigen gelinde ſtrafte, beſchwichtigte das alles und ließ es ſpurlos verſchwinden.

n. Chr. 19. 129. Doch nachdem ich gleichſam ein Bild von der Regierung des Tiberius Cäſar im Ganzen aufgeſtellt habe, will ich jetzt das Einzelne aufzählen. Mit welcher Klugheit hat er den Rhascupolis, der Cotys, ſeinen Bruderſohn und Genoſſen in der Herrſchaft, gemordet hatte, aus ſeinem Lande zu entfernen gewußt? Vor allen half ihm dabei Flaccus Pomponius, ein Conſular, ein Mann wie geſchaffen zu jeder rechten That, der in einfacher Tüchtigkeit ſtets neuen Ruhm verdient, ohne je danach zu haſchen. Mit welchem Ernſte wohnt er — wie ein Senator und Richter, nicht wie ein Fürſt — gerichtlichen Verhandlungen bei! Wie ſchnell hat er den (Lücke im Text), der undankbar auf Umſturz des Beſtehenden dachte, niedergedrückt! Wie hat er ſeinen Germanicus, den Bändiger Germaniens, empfangen, ihn, den er mit ſeinen Rathſchlägen ausgerüſtet, den er ſelbſt einſt in die Anfänge der Kriegskunſt eingeführt hatte! Mit welchen Ehren hat er ſeine Jugend ausgezeichnet; wie entſprach doch des Triumphes Pracht der Größe ſeiner Thaten! Wie oft hat er das Volk durch Geſchenke geehrt, wie oft und wie

gern das Vermögen der Senatoren, sobald er es mit des Senats Willen thun konnte, so ergänzt, daß er weder zur Ueppigkeit einlud, noch duldete, daß ehrenhafte Armuth ihrer Würde verlustig ginge! Mit welchen Ehren hat er seinen Germanicus in die Provinzen jenseit des Meeres gesandt! Welche Macht kluger Gedanken entfaltete er, als er, bedient und unterstützt von seinem Sohne Drusus, den Marobodnus, der sich zäh und unbeweglich in den Grenzen seines eigenmächtig erworbenen Königreiches hielt, wie eine Schlange, die sich in die Erde verkrochen — möge seine Hoheit mir dieses Bild verzeihen — durch heilsame Medicamente zwang, hervorzukommen! Mit welcher Feinheit hält er ihn in seiner Gewalt, in allen Ehren und doch nicht unbewacht![1]) Wie gewaltig war der Krieg, den Sacrovir, der erste Mann Galliens, und Florus Julius schürten; mit wie bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Kraft hat er ihn unterdrückt, so daß das römische Volk sich eher seines Sieges als der Waffen in seiner Hand bewußt ward, und die Siegesboten denen zuvorkamen, welche die Gefahr melden sollten.

1) Vergl. unten Sueton's Tiberius, Kap. 37.

IV.

Aus der römischen Geschichte des Florus.

Viertes Buch.

12. Hätte Augustus auf die Besiegung Germaniens doch nicht so hohen Werth gelegt! Die Schmach, mit der wir es verloren, war größer, als der Ruhm, mit dem es erworben war. Doch weil er wußte, daß sein Vater, Cäsar, zweimal eine Brücke über den Rhein geschlagen hatte, um jenseits Krieg zu suchen, begehrte er es zu jenes Ehre zur Provinz zu machen. Es wäre gelungen, wenn die Barbaren so leicht unsere Laster als unsere Befehle hätten ertragen können. In jene Provinz geschickt, bändigte Drusus zuerst die Usipeter, dann die Tenchtherer; auch durch das Land der Chatten machte er einen Streifzug. Mit stattlicher Beute, die den Marcomannen abgenommen war, zierte er einen hohen Erdhügel nach Art einer Trophäe. Dann griff er die kräftigsten Stämme, Cherusker, Sueven und Sigambrer gleichermaßen an. Nachdem sie zwanzig Centurionen wie ein Bundesopfer verbrannt,[1]) hatten sie den Krieg eröffnet, mit so zuversichtlicher Hoffnung auf Sieg, daß sie im voraus schon vertragsmäßig die Beute unter sich theilten; die Cherusker hatten sich die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die

1) Es ist leicht möglich, daß diejenigen Recht haben, welche Florus hier eines Irrthums beschuldigen und bei den zwanzig Centurionen an die denken, deren Ermordung den ersten Anstoß zu Lollius' unglücklichem Feldzuge gab. Da wir indessen dort die nähere Bestimmung, als Ergänzung zu Dios Bericht, nur einem Scholiasten danken, der den horazischen Ausdruck „mordlustige Sigambrer" dadurch zu erklären sucht, kann das Recht, zumal das dichterische Beiwort an sich erklärlich genug ist, ebensowohl auf Florus Seiten sein; falls es nicht sogar üblich war, bei mißlichen und doch nicht sehr bedeutenden Anlässen, Botschaften von gerade zwanzig Centurionen auszuschicken, wo dann die Wiederholung derselben Gewaltthat nicht befremden könnte. Gewißheit ist auf keine Weise zu erlangen.

Sigambrer die Gefangenen ausgesucht. Doch das alles schlug auf sie selbst zurück. Denn ihre Pferde, ihr Vieh, ihre Halsketten, ja, sie selbst vertheilte und verkaufte der siegreiche Drusus; überdies legte er zur Sicherung der Provinzen überall Schanzen und feste Plätze an, an der Maas, an der Elbe, an der Weser. Vollends am Rheinufer entlang errichtete er mehr als fünfzig Kastelle, verband Bonna (Bonn) und Geloniacum (unbekannt) durch Brücken und legte zur Sicherheit eine Flotte dahin. Den nie gesehenen, bis zu jener Zeit von keinem betretenen hercynischen Wald eröffnete er. Kurz, so tiefer Friede herrschte in Germanien, daß die Menschen umgewandelt, die Erde eine andere, der Himmel selbst sanfter und milder schienen, als gewöhnlich, kurzum, nicht aus Schmeichelei, sondern nach Verdienst gab der Senat, was noch nie geschehen war, dem jungen Helden, der dort starb, einen Beinamen von der Provinz (Germanicus).

Aber schwerer ist es, Provinzen zu behaupten, als zu erwerben; durch Gewalt werden sie erworben, behauptet nur durch das Recht. So war denn jene Freude nur kurz. Denn die Germanen waren mehr besiegt, als gebändigt, und achteten, so lange Drusus Imperator war, mehr unsere Sitten, als unsere Waffen; nachdem jener dahingeschieden war, begannen sie des Varus Quinctilius Wollust und Stolz nicht minder, als seine Grausamkeit zu hassen. Er wagte Landtage zu halten und sprach Recht im Lager, als könnte er der Barbaren Ungestüm durch die Ruthen des Victors und des Herolds Stimme dämpfen. Doch jene, die schon lange mit Kummer auf ihre Schwerter hinblickten, die der Rost bedeckte, und auf ihre Pferde, die keine Arbeit hatten, griffen, sobald sie die Togen und ein Recht sahen, das grausamer war, als die Waffen, unter Arminius' Führung zum Schwerte. Und so großes Vertrauen setzte Varus unterdessen in den Frieden, daß es sogar keinen Eindruck auf ihn machte, als ihm die Verschwörung durch Segestes, einen der Fürsten, vorhergesagt und verrathen ward. — So griffen sie ihn, der an nichts dachte und nichts der Art fürchtete, unversehens an, während er sie

— welche Sorglosigkeit! — vor seinen Richterstuhl berief; von allen Seiten dringen sie ein und plündern das Lager; drei Legionen werden vernichtet. Varus folgte freiwillig dem Strome des Verderbens; sein Schicksal und sein Entschluß erinnern an Paullus am Tage von Cannä. Nichts blutigeres gab es je, als das Schlachten dort in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicheres, als den Hohn der Barbaren. Vorzugsweise hatten sie es auf die Sachwalter abgesehen; einigen stachen sie die Augen aus, anderen schnitten sie die Hände ab, einem nähten sie den Mund zu, nachdem sie ihm die Zunge ausgerissen hatten; diese nahm einer der Barbaren in die Hand und sprach: „Nun endlich höre auf zu zischen, du Schlange!“ — Auch die Leiche des Consuls selbst, welche die Soldaten in frommem Pflichtgefühl unter die Erde geborgen hatten, ward ausgegraben. Feldzeichen und zwei Adler sind noch jetzt im Besitz der Barbaren; den dritten riß der Fahnenträger, bevor er in die Hände der Feinde gerieth, von der Stange und versteckte ihn unter seinem Gürtel; so verbarg er sich in dem blutigen Sumpfe. Durch diese Niederlage geschah es, daß das Reich, welches am Gestade des Oceans nicht hatte Halt machen wollen, nunmehr am Ufer des Rheinstromes stillstand.

V.

Aus Sueton's Lebensbeschreibungen der zwölf ersten Kaiser.

Leben des Augustus.

23. Schweren Schimpf und Verlust hat Augustus nur zweimal erlitten und zwar ausschließlich in Germanien, Lollius und Varus Niederlage; doch war die des Lollius mehr schimpflich als von nachhaltiger Wirkung,[1]) die des Varus fast ein Vernichtungskampf, da drei Legionen mit dem Feldherrn, den Legaten und sämmtlichen Hülfstruppen niedergehauen wurden. Auf die Nachricht von ihr ließ er in der ganzen Stadt Nachtwachen halten, damit nicht etwa ein Aufstand ausbräche, und verlängerte den Präsidenten ihre Provinzen, damit die Bundesgenossen unter der Verwaltung sachkundiger und ihnen schon bekannter Männer treu erhalten würden. Er gelobte auch Jupiter feierliche Spiele, „wenn die Lage des Staates sich zum Besseren wendete," wie es im cimbrischen und marsischen Kriege geschehen war. Denn so niedergeschlagen soll er gewesen sein, daß er ganze Monate Haar und Bart lang wachsen ließ, bisweilen den Kopf gegen die Thür stieß mit dem Rufe: „Quinctilius Varus, gieb mir die Legionen wieder!" und den Tag der Niederlage alljährlich als einen Tag tiefer Trauer beging.

25. Freigelassene hat er zweimal als Soldaten gebraucht; einmal zum Schutze der Kolonieen, welche an Illyricum stoßen, das anderemal zur Deckung des Rheinstromes.

1) S. unten Dio Cassius LIV, 20.

49. Er entließ die Schaar Calaguritaner, welche er bis zur Besiegung des Antonius, und die Schaar Germanen, die er bis zur Niederlage des Varus unter der Leibwache um sich gehabt hatte.

Leben des Tiberius.

9. Im germanischen Kriege führte er vierzigtausend, die sich ihm ergeben hatten, nach Gallien über und siedelte sie am Rheinufer an, wo er ihnen Wohnsitze zuwies; deshalb zog er in feierlichem Aufzug und zu Wagen in Rom ein, indem er, wie einige meinen, als der erste mit dem Triumphalschmuck ausgezeichnet wurde, eine neue und bis dahin noch niemand zu Theil gewordene Ehrenbezeugung.

17. Der Ruhm (über die Pannonier und Dalmater gesiegt zu haben) wuchs noch bedeutend durch das Zusammentreffen der Umstände. Denn um dieselbe Zeit ungefähr kam Quinctilius Varus mit drei Legionen in Germanien um, und niemand zweifelte, daß die siegreichen Germanen sich mit den Pannoniern verbunden haben würden, wäre der Krieg in Illyricum nicht ausgekämpft gewesen. Den Triumph schob er selbst auf, da in Rom durch Varus' Niederlage alles in tiefe Trauer versetzt war.

18. Als er im nächsten Jahre sich wieder nach Germanien begeben hatte und bemerkte, daß Varus' Niederlage eine Folge von der Verwegenheit und Unbedachtsamkeit des Anführers gewesen war, that er keinen Schritt anders, als auf Beschluß des Kriegsrathes; sonst immer selbstständig in seinem Urtheil und zufrieden, nur sich selbst zum Rathgeber zu haben, berieth er sich damals, gegen seine Gewohnheit, mit Mehreren über die Kriegsführung. Auch war er sorgsamer und genauer, als gewöhnlich. Als er über den Rhein rücken wollte, ließ er den ganzen Packzug, für den er bestimmte Vorschriften gegeben hatte, nicht eher hinüber, als bis er, am Ufer stehend, die Ladung jedes einzelnen Wagens untersucht hatte, damit ja nichts, als was erlaubt und nothwendig war, übergeführt würde. Jenseits des Rheins aber beobachtete er folgende Lebensordnung:

er nahm auf dem bloßen Rasen sitzend seine Mahlzeit ein, übernachtete oft ohne Zelt und ertheilte seine Vorschriften, die für den folgenden Tag sowohl, als wenn einmal eine schleunige Anordnung zu treffen war, schriftlich, mit der Aufforderung: wem etwas unklar wäre, der sollte es sich lediglich von ihm und von keinem Andern erklären lassen, zu jeder Stunde, auch bei Nacht.

19. Ueber der Mannszucht hielt er mit größter Strenge und erneuerte alte, schon verschollene Arten von Verweisen und entehrenden Strafen; verhängte er doch sogar über einen Legionslegaten, weil er einige wenige Soldaten mit einem seiner Freigelassenen auf das jenseitige Ufer[1]) auf die Jagd geschickt hatte, eine entehrende Bestrafung. Obwohl er dem Glücke und seinen Wechselfällen wenig Raum gab, zog er doch mit etwas größerer Zuversicht in die Schlacht, so oft, wenn er des Nachts arbeitete, das Licht plötzlich und ohne daß jemand daran stieß, herunter fiel und verlosch; diesem Wahrzeichen, pflegte er zu sagen, traue er, da er und seine Vorfahren es auf allen Feldzügen zur Genüge erprobt hätten. Doch fehlte nicht viel, daß er mitten im Glück von einem Bructerer ermordet wäre. Dieser hatte sich in seine nächste Umgebung geschlichen, ward aber durch sein heftiges Zittern entdeckt; die Folter zwang ihm das Geständniß seines ruchlosen Vorhabens ab.

20. Als er von Germanien nach zwei Jahren in die Stadt zurückgekehrt war, beging er seinen aufgeschobenen Triumph; auch die Legaten, welche auf seinen Antrag den Triumphalschmuck erhalten hatten, waren im Zuge.

37. Feindliche und verdächtige Könige hielt er mehr durch Drohungen und Klagen, als durch Gewalt nieder. Einige, die er durch Schmeichelworte und Versprechungen aus ihrem Lande zu sich gelockt hatte, ließ er nicht heimkehren; so Marobodnus, den Germanen,[2]) Thrascypolis, den Thraker.

41. Nachdem er auf seine Insel (Capri) zurückgekehrt war, entledigte er sich gänzlich aller Sorge für den Staat. Daß Armenien

1) Wohl gewiß des Rheins, vor dem Uebergange. — 2) Vgl. oben S. 133.

von den Parthern, Moesien von den Dakern und Sarmaten, Gallien von den Germanen verheert wurde, darum kümmerte er sich nicht: zur großen Schande und nicht geringerer Gefahr für den Staat.

52. Von Germanicus dachte er so hämisch, daß er von seinen herrlichen Thaten geringschätzig als von überflüssigen sprach, und auf seine ruhmvollsten Siege schalt, als wären sie dem Staate verderblich.

Leben des Cajus Caligula.

1. Germanicus, der Vater des Cajus Cäsar, des Drusus und der jüngeren Antonia Sohn, von seinem Oheim Tiberius adoptirt, hat die Quästur fünf Jahre vor dem gesetzlichen Termin und gleich darauf das Consulat verwaltet. Nach Germanien geschickt, beschwichtigte er die Legionen, welche auf die Kunde von Augustus' Hintritt einmüthig mit der größten Beharrlichkeit Tiberius nicht als Herrn anerkennen wollten und ihm selbst die höchste Gewalt übertrugen: ob mit größerer Seelenstärke oder größerer Treue und Liebe, ist schwer zu sagen. Bald danach besiegte er auch den Feind und triumphirte.

3. Daß Germanicus alle Vorzüge des Körpers und des Geistes in einem Maße wie niemandem sonst zu Theil geworden waren, ist bekannt genug: große Schönheit, ungemeine Tapferkeit; ein Talent, das in griechischer und lateinischer Beredsamkeit und Wissenschaft sich gleich bedeutend erwies; ein ganz einzig wohlwollender Sinn; ein bewundernswerthes und stets von Erfolg begleitetes Streben, sich die Gunst der Leute zu erwerben und Liebe zu verdienen. Oft hat er Mann an Mann den Feind erlegt. Prozesse hat er noch geführt, als er schon mit Triumphalehren geschmückt war, und neben anderen Denkmälern seiner Studien auch griechische Komödien hinterlassen. Daheim und auswärts stets voll echten Bürgersinns: freie und verbündete Städte betrat er ohne Lictoren. Hatte er irgendwo Kunde von den Gräbern ausgezeichneter Männer, so opferte er ihren Manen. Um die alten zerstreuten Gebeine derer, welche in der Varusschlacht

gefallen waren, unter einem Grabhügel zu bestatten, begann er zuerst mit eigener Hand sie aufzulesen und zusammen zu tragen. Selbst gegen seine Verleumder, wer sie auch waren, und wie bedeutend auch der Anlaß, war er milde.

4. Für solche Tugenden erntete er den reichsten Lohn. So geachtet und geliebt war er von den Seinigen, daß Augustus — denn die übrigen Verwandten übergehe ich — lange unschlüssig war, ob er ihn nicht zu seinem Nachfolger bestimmen sollte und ihn dann von Tiberius adoptiren ließ. So sehr war er des Volkes Liebling, daß sehr viele erzählen, so oft er irgendwohin kam, oder sich von einem Orte entfernte, sei er wegen des Gedränges derer, die ihm entgegenkamen, oder ihn begleiteten, bisweilen in Lebensgefahr gerathen. Als er aber aus Germanien nach Unterdrückung des Aufstandes zurückkehrte, seien die Prätorianercohorten ihm sämmtlich entgegengezogen, obwohl angesagt war, daß nur zwei ausrücken sollten; die Bevölkerung Rom's aber, von jedem Alter, Geschlecht und Stande, sei bis zum zwanzigsten Meilensteine hinausgeströmt.

5. Doch weit lauter, weit unverfänglicher sind die Zeugnisse, welche bei seinem Tode und nach seinem Tode für ihn abgelegt wurden. An dem Tage, wo er starb, flogen Steine gegen die Tempel; der Götter Altäre wurden umgestürzt; einige Leute warfen ihre Hausgötter hinaus auf die Straße; neugeborene Kinder wurden ausgesetzt. Sollen doch die Barbaren, die unter sich oder gegen uns Krieg führten, einmüthig in einen Waffenstillstand gewilligt haben, als hätte sie alle ein schweres häusliches Leid getroffen. Einige Barbarenkönige, heißt es, legten den Bart ab und schoren ihren Weibern den Kopf zum Zeichen der tiefsten Trauer.

8. Wo Cajus Cäsar geboren sei, ist wegen der Verschiedenheit der Angaben ungewiß; Cnejus Lentulus Gätulicus schreibt, er sei zu Tibur geboren; Plinius Secundus: im Trevirerlande, in dem Vicus Ambiatinus oberhalb Confluentes[1]); und dieser letztere fügt

1) Coblenz.

als Beweis hinzu, man zeige dort Altäre mit der Aufschrift: „Wegen Agrippina's Entbindung." In den Acten finde ich, daß er zu Antium geboren ist. — Plinius wird durch die Chronologie widerlegt. Denn die, welche Augustus' Geschichte aufgezeichnet haben, stimmen darin überein: Germanicus sei nach Führung des Consulats nach Gallien[1]) geschickt, als Cajus schon geboren war. Auch in der Inschrift des Altars kann Plinius' Ansicht wohl keine Stütze finden, da Agrippina zweimal in jener Gegend von Töchtern entbunden ist. — Auch ist ein Brief von Augustus vorhanden, den er wenige Monate vor seinem Tode an seine Enkelin Agrippina über diesen Cajus — denn ein anderes Kind des Namens war damals nicht mehr vorhanden — geschrieben hat, wie folgt: „Was den Knaben Cajus betrifft, so habe ich gestern mit Talarius und Asellius ausgemacht, daß sie am achtzehnten Mai, wenn die Götter wollen, mit ihm abreisen sollen. Ich schicke überdies mit ihm aus der Zahl meiner Sklaven einen Arzt; ich habe Germanicus geschrieben, er soll ihn, wenn er will, bei sich behalten. Lebe wohl, meine Agrippina und sorge, daß Du gesund zu Deinem Germanicus gelangst." Es ist, denke ich, nun wohl klar genug, daß Cajus unmöglich da geboren werden konnte, wohin er erst als fast zweijähriges Kind von Rom aus gebracht ist.

n. Chr. 39. 19. Von Bajä bis an die Molen von Puteoli[2]) — eine Strecke von etwa dreitausend sechshundert Schritt — schlug er eine Brücke, indem er von überall her Frachtschiffe zusammenholte, sie in zwei Reihen nebeneinander ankern ließ, Dammerde auf sie führte und so eine grade Straße nach Art der appischen anlegte. — Ich weiß, daß die meisten der Meinung waren, Cajus habe diese Brücke ersonnen, um mit Xerxes zu wetteifern, der große Bewunderung fand, indem er den um ein ziemliches Stück schmäleren Hellespont überbrückte; andere: um Germanien und Britannien, auf welche Länder er es damals abgesehen hatte, durch das Gerücht von irgend einem Riesenwerke in Schrecken zu setzen.

1) Er ging von dort nach Germanien. — 2) Puzzuoli.

43. Mit Felddienst und kriegerischen Dingen hat er sich nur n. Chr. 39.
einmal ein wenig befaßt; auch nicht etwa nach wohlberechnetem Entschluß, sondern als er einmal nach Mevania[1]) gereist war, um sich den Fluß Clitumnus und den Hain anzusehen, und man ihm zuredete, er solle die Zahl der Bataver, die er um sich hatte, ergänzen, kam ihm mit aller Gewalt der Einfall, einen Kriegszug nach Germanien zu unternehmen. Auch säumte er nicht; von allen Seiten wurden Legionen und Hülfstruppen berufen, die Aushebung überall mit grausamer Strenge gehalten, und an Vorräthen aller Art eine solche Masse zusammengebracht, wie noch nie von irgend jemandem. So trat er den Marsch an. Bisweilen rückte er mit solcher Eile und Hast vor, daß die Prätorianererberten gezwungen wurden, die Feldzeichen gegen Sitte und Gebrauch auf die Packthiere zu laden, um nur mit ihm Schritt halten zu können; bisweilen so langsam und bequem, daß er sich von acht Mann in einer großen Sänfte tragen ließ und forderte, die Leute aus den benachbarten Städten sollten ihm die Landstraße fegen und des Staubes wegen besprengen.

44. Sobald er das Lager betreten hatte, entließ er, um sich als einen aufmerksamen und strengen Feldherrn zu zeigen, die Legaten, welche die Hülfstruppen aus entlegenen Gegenden zu langsam zur Stelle geschafft hatten, auf entehrende Weise ihres Amtes. Als er aber das Heer musterte, entzog er vielen Centurionen schon vorgerückten Alters, einigen noch wenige Tage vor dem Ablauf ihrer Dienstzeit, ihren höheren Rang, indem er jedem Einzelnen sein Alter und seine Schwäche vorrückte; die übrigen schalt er heftig wegen ihrer Habgier und beschränkte die Vortheile der Ausgedienten auf die Summe von sechstausend Sesterzen.[2])

Obwohl weiter nichts geschah, als daß er Adminius, den Sohn des Britannerkönigs Cinobellinus, der, von seinem Vater vertrieben, mit einer Handvoll Leute sich zu ihm geflüchtet hatte, zu Gnaden annahm, schickte er doch ein pomphaftes Schreiben nach Rom, als ob die ganze Insel sich ihm ergeben hätte. Zugleich ermahnte er

1) In Umbrien. — 2) Augustus hatte das Doppelte bestimmt.

n. Chr. 39. die Feldjäger, sie sollten zu Wagen bis auf das Forum und vor die Curie fahren und nur im Tempel des Mars in voller Senatsversammlung das Schreiben den Consuln einhändigen.

45. Bald danach, als der Stoff zum Kriege ausging, befahl er, einige Germanen von seiner Leibwache über den Rhein zu schaffen und jenseits zu verbergen; nach dem Frühstück sollte man ihm dann mit möglichst großem Lärm ankündigen, der Feind sei da. Dies geschah; er stürzte sich mit seinen Freunden und einem Theil der Prätorianer zu Pferde in den nächsten Wald, hieb Bäume um und ordnete sie nach Art einer Trophäe. Als er wieder an das Licht gekommen war, schalt er auf die Furchtsamkeit und Feigheit derer, die nicht gewagt hätten, ihm zu folgen; seine Begleiter, die mit ihm den Siegesruhm theilten, beschenkte er mit einer neuen Art Kronen, geziert mit den Bildern der Sonne, des Mondes und der Gestirne; er nannte diese mit einem neuen Namen: Kronen für tapferes Suchen.

Ein andermal ließ er einige Geiseln aus der Schule[1]) holen und heimlich vorausbringen; dann stand er plötzlich von der Tafel auf, verfolgte sie mit der Reiterei und brachte sie in Ketten zurück als aufgegriffene Deserteure: ohne Maß und Vernunft auch bei dieser Posse. Als er wieder bei Tische angelangt war, forderte er die, welche ihm meldeten, es sei nun alles wieder beisammen, auf, sich gepanzert, wie sie waren, mit an der Tafel niederzulassen. Auch mit dem bekannten Verse Virgil's redete er ihnen zu:

Haltet nur aus und sparet euch auf für bessere Zeiten!

Und dazwischen schalt er aus weiter Ferne durch ein sehr heftiges Edict Senat und Volk, daß sie, während der Cäsar in die Schlacht ginge und seine Brust den größten Gefahren darböte, schon bei

1) Vorzüglich diese Angabe macht eine genauere Bezeichnung der Gegend, wo der Kaiser damals verweilte, wünschenswerth. Eutropius B. 7. K. 12 (7) sagt: Er unternahm einen Krieg gegen die Germanen, rückte in das Suevenland ein, that aber nichts ordentliches. — Diese Angabe kann unmöglich richtig sein und ist nur durch die Flüchtigkeit des Eutropius zu erklären.

hellem Tage zu schmausen anfingen, und sich im Circus, in den Theatern und auf ihren anmuthigen Villen gütlich thäten.

46. Endlich ließ er, als wollte er nun dem Kriege ein Ende machen, am Strande des Oceans die Schlachtreihe antreten; Ballisten und Maschinen wurden aufgestellt: keiner wußte oder vermuthete, was er nun anfangen wollte. Plötzlich gab er den Befehl, sie sollten Muscheln auflesen, alle Taschen und Helme voll: das sei die Ehrenbeute, die der Ocean dem Capitolium und Palatium schulde. Und als Siegeszeichen errichtete er einen sehr hohen Thurm, von dem des Nachts, wie von dem Thurme auf Pharos, Feuer herableuchten sollte, um der Schiffe Lauf zu lenken. Dann kündigte er den Soldaten eine Geldvertheilung an, hundert Denare auf den Mann und sagte, als hätte er alle Beispiele von Freigebigkeit weit hinter sich gelassen: „Geht hin in Freuden, ihr reichen Leute!" n. Chr. 40.

47. Danach wandte er alle seine Sorge auf den Triumph. Außer den gefangenen oder übergelaufenen Barbaren suchte er auch aus Gallien die größten Leute, über die — wie er sagte — es sich verlohnte zu triumphiren und einige von den Fürsten aus, als Schaustücke für den Triumphzug, und zwang sie, nicht allein ihr Haar lang wachsen zu lassen und es röthlich zu färben, sondern auch die deutsche Sprache zu lernen und barbarische Namen zu führen. Auch befahl er, die Triremen, auf denen er in den Ocean hinausgesteuert war, sollten zum großen Theil zu Lande nach Rom geschafft werden. Seinen Procuratoren schrieb er: sie sollten den Triumph zurüsten, so billig als möglich, aber mit einer Pracht ohne gleichen; denn sie hätten ja Recht über aller Menschen Habe und Gut.

48. Bevor er die Provinz verließ, faßte er einen Gedanken voll ruchloser Grausamkeit: die Legionen, welche nach Augustus' Hintritt sich empört hatten, niederzuhauen, weil sie sowohl seinen Vater Germanicus, ihren Feldherrn, als ihn selbst — damals ein Kind — eingeschlossen hätten. Mit Mühe und Noth von einem so tollen Gedanken zurückgebracht, ließ er sich auf keine Weise in dem festen Entschlusse irren, sie zu decimiren. Nachdem er sie daher

n. Chr. 40. unbewaffnet zu einer Versammlung berufen hatte — auch die Schwerter mußten sie ablegen — umzingelte er sie mit bewaffneter Reiterei. Als er aber sah, daß die meisten Verdacht schöpften und sich fortmachten, um sich ihrer Waffen zu versichern, falls man ihnen Gewalt anthun wollte, verließ er fliehend die Versammlung und eilte sofort nach Rom. Zum Ableiter aller seiner Bitterkeit diente ihm nun der Senat; er drohte ihm laut, schon das Gerücht solcher Schändlichkeit verdiene Bestrafung; unter Anderm beklagte er sich, man hätte ihn um den ordentlichen vollständigen Triumph gebracht, da er doch selbst kurz zuvor, unter Androhung sogar der Todesstrafe, angesagt hatte, man sollte keine Verhandlung über ihm zu erweisende Ehren anstellen.

49. Als ihn daher auf der Reise Gesandte des Senats mit der Bitte antraten, er möchte schnell kommen, antwortete er, wiederholt an das Gefäß des Degens schlagend, den er umgethan hatte, mit einer Donnerstimme: „Kommen werde ich, ja, ich werde kommen, und dieser hier mit mir!" Zugleich kündigte er an, er kehre zurück, doch nur zu denen, welche sich nach ihm sehnten, zu dem Ritterstande und dem Volke; denn weder Bürger noch Fürst wolle er dem Senat gegenüber sein. Er verbot auch, daß irgend einer der Senatoren ihm entgegenkäme und zog — sei es, daß er den eigentlichen Triumph aufgegeben oder nur aufgeschoben hatte — in festlichem Siegeszuge an seinem Geburtstage in Rom ein.

51. Gegen die Barbaren ließ er es an Drohungen nicht fehlen. Als er aber jenseits des Rheins an einer engen Stelle des Weges mitten im dichtgedrängten Zuge auf seinem Reisewagen fuhr und einer sagte: es würde keine geringe Bestürzung geben, wenn sich jetzt der Feind zeigte, bestieg er hastig ein Pferd und eilte nach der Brücke. Als er diese ganz mit Gepäck und Troß besetzt fand, ließ er sich, um jeden Verzug zu vermeiden, von den Leuten in die Höhe heben und kam so über ihre Köpfe fort hinüber. Bald danach, als er von einem Aufstande in Germanien hörte, rüstete er sich zur Flucht und hielt eine Flotte bereit, um sicher zu entkommen; in dem

einen Troste fand er Beruhigung, wenigstens die überseeischen Pro- n. Chr. 40.
vinzen würden ihm verbleiben, wenn die Sieger die Höhen der Alpen, wie einst die Cimbern, oder auch Rom selbst, wie einst die Senonen, besetzen sollten. — Daher, glaube ich, kam seinen Mördern später der Gedanke, den unruhigen Soldaten vorzulügen, er habe selbst Hand an sich gelegt im Schrecken über die Nachricht von einer unglücklichen Schlacht.

58. (Ermordung des Caligula.) Auf den ersten Lärm eilten n. Chr. 41.
die Sänftenträger mit ihren Tragestangen ihm zu Hilfe; danach die germanischen Leibwächter, die einzelne von den Mördern, auch einige unschuldige Senatoren tödteten.[1])

Leben des Claudius.

1. Als Drusus (des Claudius Vater) mit der Quästur, dann mit der Prätur bekleidet, den rhätischen, danach den germanischen Krieg befehligte, befuhr er, der erste unter den römischen Feldherren, v. Chr. 12.
den Ocean und zog jenseits des Rheines Gräben, die noch heute die Gräben des Drusus heißen, eine völlig neue, ungeheuere Anlage. Den Feind, den er oft geschlagen und landeinwärts in die entlegensten Einöden zurückgedrängt hatte, hörte er nicht auf, zu verfolgen, bis ihm ein barbarisches Weib von übermenschlicher Größe erschien und in lateinischer Sprache dem Sieger gebot, nicht weiter vorzudringen. Durch diese Thaten erlangte er das Recht, feierlich in Rom einzuziehen und die Triumphalinsignien. Als er nach der Prätur schleunig das Consulat angetreten und den unterbrochenen Feldzug wieder aufgenommen hatte, starb er an einer Krankheit in dem v. Chr. 9.
Sommerlager, welches daher den Namen des Unglückslagers trägt. Die Leiche ward von den ersten Männern der Municipien und Colonieen, welche sodann von den Decurien der Schreiber, welche ihnen entgegenkamen, abgelöst wurden, nach Rom geleitet und auf dem Marsfelde beigesetzt. Das Heer übrigens errichtete ihm einen Ehrenhügel, bei welchem alljährlich an einem bestimmten Tage die

1) Vgl. hierzu weiter unten die ausführliche Mittheilung aus Josephus.

v. Chr. 9. Soldaten feierliche Spiele anstellen und die Gemeinden Galliens von Gemeindewegen Gebete halten sollten. Außerdem beschloß der Senat, abgesehen von mehreren anderen Ehren, es solle ihm ein marmorner, mit Trophäen geschmückter Triumphbogen auf der appischen Straße errichtet und ihm wie seinen Nachkommen der Beiname Germanicus gegeben werden. — Man meint, er sei seiner Gesinnung nach nicht minder ruhmbegierig, als leutselig gewesen, denn er habe dem Feinde nicht Siege allein, sondern auch die höchste Ehrenbeute (die Waffen des getödteten Feldherrn) abgewinnen wollen und oft die Anführer der Germanen mit größter Gefahr über das ganze Schlachtfeld verfolgt; auch habe er niemals ein Hehl daraus gemacht, er würde, wenn er könnte, dereinst die alte Republik herstellen.[1]) Deshalb, glaube ich, haben einige sich erfrecht, zu berichten, er sei Augustus verdächtig gewesen, aus der Provinz abberufen und, weil er zögerte, mit Gift über Seite geschafft worden. Dies habe ich erwähnt, mehr, um es nicht zu übergehen, als weil ich es für wahr oder wahrscheinlich hielte; denn Augustus hat ihn im Leben so geliebt, daß er ihn neben seinen Söhnen zum Miterben einsetzte, wie er selbst einmal im Senat erklärte, und als er todt war, hat er ihn vor versammeltem Volke mit solcher Wärme gelobt, daß er die Götter bat, sie möchten seine Cäsaren jenem ähnlich machen und ihm selbst dereinst ein so rühmliches Lebensende geben, wie jenem. Auch begnügte er sich nicht, auf sein Grab eine lobpreisende Inschrift in Versen zu setzen, die er selbst verfaßte, sondern schrieb auch in Prosa eine Gedächtnißschrift auf ihn.

9. Als die Verschwörung des Lepidus und Gätulicus[2]) entdeckt war, und er (Claudius) nebst anderen Gesandten nach Germanien geschickt wurde, um den Glückwunsch abzustatten, gerieth er

1) Derselbe Suetonius sagt von Tiberius — in dessen Leben, Kap. 50 —: „von seinem Hasse gegen seine nächsten Verwandten gab er zuerst an seinen Bruder Drusus eine deutliche Probe, indem er einen Brief verrätherisch mittheilte, worin dieser ihm Vorschläge machte, wie Augustus zur Herstellung der Freiheit zu zwingen sei." — Als Entlastungszeuge für Augustus ist hier auch Tacitus zu nennen. — 2) Von ihm sagt Dio Cassius 59, 22: „Den Gätulicus Lentulus, der auch sonst ein angesehener Mann war und zehn Jahre lang in Germanien befehligt hatte, tödtete er (Caligula), weil er bei den Soldaten beliebt war."

in Lebensgefahr, indem Cajus unwillig und wütbend ward, daß man gerade den Oheim zu ihm geschickt hätte, wie zu einem Knaben, der der Leitung bedürfe und zwar so wütbend, daß es nicht an Leuten gefehlt hat, welche berichteten, er sei mit allen Kleidern, wie er gekommen, in den Fluß geworfen.

24. Dem Gabinius Secundus, der die Chauker, ein germanisches Volk, besiegt hatte, verstattete er den Beinamen Chaucius zu führen.

25. Germanischen Gesandten erlaubte er, in der Orchestra (des Theaters) Platz zu nehmen, ihrer Geradheit und Treuherzigkeit wegen. Denn als sie, auf gewöhnliche Plätze geführt, bemerkten, wie Parther und Armenier unter den Senatoren saßen, waren sie auf eigene Hand ebendahin gegangen, indem sie laut rühmten, daß sie weder an Tapferkeit noch ihren sonstigen Verhältnissen nach jenen nachständen.

Leben des Galba.

6. Von Cajus Cäsar ward er dem (Lentulus) Gätulicus zum Nachfolger gegeben. Als am folgenden Tage, nachdem er zu den Legionen gekommen war, die Soldaten bei einem feierlichen Schauspiele Beifall klatschten, untersagte er ihnen dies, indem er den Parolebefehl ertheilte: sie sollten die Hände unter dem Rock halten. Sogleich durchlief der Vers das Lager:

Lerne nun, Soldat, Soldat sein; Galba ist's, nicht Lentulus.

Mit gleicher Strenge verbot er ihnen, Urlaub nachzusuchen. Die Veteranen, wie die Rekruten, kräftigte er durch unausgesetzte Arbeit. Die Barbaren, welche schon bis in Gallien eingedrungen waren, hielt er noch zu rechter Zeit auf, wodurch er sich und sein Heer dem Cajus, der selbst zugegen war, so sehr empfahl, daß von so unzähligen, aus allen Provinzen zusammenberufenen Schaaren keine ein schöneres Zeugniß und reicheren Lohn erhielt.

Leben des Vespasianus.

4. Unter Claudius' Herrschaft ward er durch Narcissus Gunst als Legionslegat nach Germanien geschickt; dann hinüber nach Britannien versetzt, kämpfte er dreißigmal gegen den Feind. Zwei sehr mächtige Völkerschaften, mehr als zwanzig Städte und die Insel Vectis, die Britannien zunächst liegt, zwang er zur Uebergabe, theils unter des Consularlegaten Aulus Plautius, theils unter Claudius eigenem Oberbefehl.

Leben des Titus.

4. Als Kriegstribun diente er in Germanien und Britannien. Er erwarb sich durch seine Tüchtigkeit, wie durch seine Besonnenheit und Milde den höchsten Ruhm, wie aus der großen Anzahl ihn vorstellender Statuen und Bilder und Inschriften, die in beiden Provinzen sich finden, hervorgeht.

Leben des Domitian.

6. Feldzüge unternahm er theils aus eigenem Antriebe, theils aus Noth; aus eigenem Antriebe den gegen die Chatten, aus Noth einen gegen die Sarmaten, wo eine Legion mit dem Legaten auf einmal niedergehauen war, und zwei gegen die Daker; den ersten, als sie Oppius Sabinus, einen Consular, den zweiten, als sie Cornelius Fuscus, Präfecten der Prätorianercohorten, dem er den Oberbefehl übertragen, bezwungen hatten. Ueber die Chatten und Daker feierte er, in Folge von Schlachten, deren Erfolg sehr ungleich war, einen zwiefachen Triumph; von den Sarmaten brachte er nur dem capitolinischen Jupiter den Lorbeer heim. Den Bürgerkrieg, den Lucius Antonius, der Präsident von Obergermanien, eröffnete, beendete er, ohne selbst zugegen zu sein. Er hatte dabei wunderbares Glück; denn in der Stunde des Kampfes selbst ging das Eis auf dem Rheine auf, so daß die barbarischen Schaaren, welche zu Antonius herüberkommen wollten, dadurch zurückgehalten wurden.

VI.

Aus der römischen Geschichte des Dio Cassius.

38. Buch.

48. (Schlacht Cäsar's gegen Ariovist; vgl. oben S. 45.) Wie n. Chr. 58. die Römer und Germanen einander gegenüber lagerten, befahlen den Barbaren ihre Weiber als Weissagung, sich vor dem Neumonde in keine Schlacht einzulassen. Deshalb ließ Ariovistus — denn er achtete gar sehr auf die Weiber, wenn sie dergleichen thaten — trotz der Herausforderungen von Seiten der Römer, nicht sofort seine ganze Heeresmacht zum Kampfe ausrücken, sondern schickte vorerst nur die Reiter nebst der ihnen beigeordneten Mannschaft zu Fuß in das Treffen und brachte den Römern empfindliche Verluste bei. In Folge davon begann er gering von ihnen zu denken, und versuchte einen Punkt oberhalb ihres Lagers zu besetzen. Er besetzte ihn auch wirklich; auch die Römer besetzten aber dementsprechend einen anderen Punkt. Dennoch, und obwohl Cäsar bis Mittag sein Heer außerhalb des Lagers aufgestellt hielt, rückte er nicht zum Angriff vor; als aber die Römer gegen Abend sich wieder zurückzogen, stürzte er plötzlich auf sie, und wenig fehlte, so hätte er ihr Lager erobert. Da ihm so alles glückte, kümmerte er sich wenig mehr um die Weiber und ließ, als die Römer sich am folgenden Tage, wie sie es Tag für Tag thaten, in Schlachtordnung stellten, auch seinerseits antreten.

49. Kaum hatten Cäsar's Soldaten bemerkt, wie sie aus ihren Zelten hervorkamen, als sie nicht mehr zu halten waren. Ohne ihnen

v. Chr. 58. Zeit zu lassen, sich ordentlich in Reihe und Glied zu stellen, stürmten sie in schnellem Laufe mit dem Schlachtruf vorwärts und machten es ihnen unmöglich, ihre Wurfspeere, auf die sie gerade das meiste Vertrauen setzten, zu schleudern. Ja, so plötzlich stießen sie mit ihnen zusammen, daß sie auch von ihren Lanzen und den längeren Schwertern keinen Gebrauch machten. Sie drängten sich Mann an Mann und kämpften mehr mit den Leibern, als mit den Waffen; die Entgegenkommenden zurückzudrängen, die Standhaltenden niederzuwerfen, das war ihr Kampf. Viele, denen auch der Gebrauch der kurzen Schwerter benommen war, stritten mit Händen und Zähnen, indem sie die Gegner niederzogen, bissen und an den Haaren rauften, denn an Körpergröße überragten sie die Römer bei weitem. Dennoch fügten sie ihnen dadurch keinen besonderen Schaden zu, denn im Handgemenge konnten die Römer vermöge ihrer besseren Bewaffnung und Kriegskunst gegen sie Stand halten und gewannen endlich, nachdem der Kampf sich auf diese Weise sehr lange hingezogen hatte, die Uebermacht. Von größtem Nutzen waren ihnen nämlich auch ihre kurzen Schwerter, welche kleiner als die gallischen waren und die Schneide von Stahl hatten. Auch konnten sie die anhaltende Mühe und Anstrengung besser ertragen, als die Barbaren, bei denen die Ausdauer mit dem Feuer, das sie bei'm Angriff zeigen, in keinem Verhältnisse steht. Dies war der Grund, weshalb jene unterlagen; dennoch kam es nicht sofort zur Flucht; nicht weil ihnen die Lust dazu fehlte, aber sie konnten nicht fliehen vor Rathlosigkeit und Erschöpfung. So traten ihrer immer je dreihundert, bald mehr, bald auch weniger, zusammen und hielten nach allen Seiten die Schilde vor, fest aufgerichtet, so daß die Haufen zu fest geschlossen waren, um in sie eindringen zu können, zugleich aber auch sehr schwer sich bewegen konnten. So thaten sie nichts, litten aber auch nichts.

50. Da jene nun weder angriffen, noch flohen, sondern fest auf einem Punkte, wie auf einem Thurme, standen, legten die Römer zunächst ihre Speere als völlig unnütz bei Seite; auch mit den Schwertern konnten sie nicht zu regelrechtem Kampfe kommen, und

ihre Köpfe, wo ſie, da ſie keine Helme trugen, allein verwundbar v. Chr. 58.
waren, konnten ſie nicht erreichen. Daher warfen die Römer die Schilde fort, liefen auf ſie los und theils im Anlauf, theils nahe an ihnen emporſpringend, trafen ſie gar manchen. Viele wurden auf einmal mit dem erſten Stoß niedergeworfen, viele ſtarben auch, bevor ſie fielen, denn ſie ſtanden ſo eng und dicht, daß auch die Todten aufrecht ſtehen blieben.[1]) Von der Mannſchaft zu Fuß wurden die meiſten auf dieſe Weiſe theils dort, theils, ſo viele ihrer dahin gedrängt waren, bei ihren Wagen mit Weibern und Kindern getödtet. Arioviſtus aber verließ ſogleich mit der Reiterei das Land und eilte dem Rheine zu. Er wurde verfolgt, aber nicht ergriffen und entkam auf einem Kahne; die andern jedoch wurden theils von den Römern, indem ſie in den Fluß hineinritten, niedergehauen, theils ergriff der Strom ſelbſt ſie und riß ſie mit ſich fort. So wurde auch dieſer Kampf zur Entſcheidung gebracht.

48. Buch.

49. Während Marcus Agrippa gegen die Gallier, die ſich v. Chr. 37.
empört hatten, Krieg führte, bei welcher Gelegenheit er auch — der zweite unter den Römern — mit Heeresmacht über den Rhein ging, berief ihn Octavianus zu ſich, ehrte ihn durch Bewilligung eines Triumphs und trug ihm auf, die Flotte in Stand zu ſetzen und einzuüben. Den Triumph jedoch wollte er — er war damals neben Lucius Gallus Conſul — nicht begehen, indem er es für unziemlich hielt, mit Glanz aufzutreten, zu einer Zeit, wo Cäſar (Octavianus) unglücklich gekämpft hatte[2]); die Flotte aber ſetzte er mit größtem Eifer in Stand.

1) Die Abweichung von Cäſar's Erzählung (oben S. 45) iſt hier ſehr auffallend; möglich iſt es, trotz der bis in das Einzelne ausführlichen Darſtellung, daß Dio einen lateiniſchen Bericht, vielleicht ſelbſt den cäſariſchen, nur mißverſtanden und irrthümlich weiter ausgemalt hat; es können indeſſen auch die beiden verſchiedenen Kampfarten allenfalls neben einander gedacht werden. — Unklar bleibt, ob auf dieſe Schlacht die vereinzelte Notiz bei Frontin zu beziehen iſt: Cäſar habe, als die Germanen, da ſie eingeſchloſſen waren, mit großer Tapferkeit fochten, den Seinigen befohlen, ſie entkommen zu laſſen und ſie dann auf der Flucht angegriffen. — 2) Auf dem Feldzug zur See nach Sicilien, gegen Sextus Pompejus.

51. Buch.

v. Chr. 29. 21. (Nach Besiegung der Trevirer und anderer Völkerschaften.) Am ersten Tage beging Cäsar (Octavianus) den Triumph über die Pannonier und Dalmater, über die Japyden und ihren Gränznachbarn und über einige germanische und gallische Völkerschaften. Cajus Carinas nämlich hatte die Moriner und einige andere Völker, die an dem Aufstande Theil nahmen, unterworfen, und die Sueven, die einen Kriegszug über den Rhein unternommen hatten, zurückgedrängt. Dieser Thaten wegen beging einerseits Carinas selbst den Triumph, obwohl sein Vater von Sulla hingerichtet und er selbst, wie alle andern, die sich in gleicher Lage befanden, zum Staatsdienste für unfähig erklärt war, andererseits aber beging ihn auch Cäsar, weil der Sieg als ein Ausfluß der höchsten Obergewalt zu betrachten war, die in seinen Händen lag. — Bei den Festspielen kämpften Daker und Sueven zu ganzen Schaaren vor dem Volke miteinander; diese sind Germanen, jene gewissermaßen Scythen; die Sueven wohnen genau genommen jenseits des Rheins (denn auch viele andere Völkerschaften maßen sich den Namen Sueven an), die Daker an beiden Ufern der Donau.

24. Während Crassus so verfuhr[1]), hemmten die Bastarner ihre Flucht und blieben an dem Flusse Hebrus, in Erwartung dessen, was geschehen würde. Als er aber nach Besiegung der Myser auch gegen sie anrückte, schickten sie Gesandte an ihn mit der Forderung, sie nicht zu verfolgen, sie hätten den Römern nichts zu Leide gethan. Crassus hielt die Gesandten unter dem Vorwande, er wolle ihnen am nächsten Tage Antwort geben, zurück, behandelte sie freundlich und machte sie betrunken, so daß er alle ihre Pläne und Gedanken erfuhr; der gesammte Stamm der Scythen nämlich ist in Wein unersättlich und hat bald zu viel. Crassus rückte unterdessen bei Nacht vorwärts in einen Wald, stellte Vorposten davor auf und ließ sein Heer sich ausruhen. Da nun die Bastarner die Vorposten,

1) Er bekämpfte die Myser, welche mit den Bastarnern die Macedonier unterstützt hatten; sie wohnten nördlich von der untern Donau, am Pontus.

in der Meinung, sie allein ständen ihnen gegenüber, angriffen und v. Chr. 29.
ihnen, als sie sich in die dichte Waldung zurückzogen, nachdrängten, hieb er viele von ihnen auf dem Platze selbst nieder, viele auf der Flucht; denn sie wurden von ihren Wagen, welche ihnen im Rücken standen, aufgehalten und geriethen, da sie überdies auch ihre Kinder und Weiber retten wollten, in die größte Noth. Ihren König, Delde, tödtete Crassus mit eigener Hand. — So ging es dort zu. Die, welche noch übrig waren, wurden theils in einem Walde, wohin sie sich geflüchtet, eingeschlossen, theils in einer befestigten Ortschaft, in die sie sich geworfen hatten, durch Belagerung überwältigt; andere kamen in der Donau, andere über das Land zerstreut um. Da aber auch so noch einige entkommen waren und sich eines festen Platzes bemächtigt hatten, belagerte sie Crassus einige Tage lang vergeblich; danach aber, als ihm Rholes, König über einen Theil der Geten, zu Hülfe kam, überwältigte er sie. Rholes begab sich zu Cäsar und empfing von ihm, wegen dieser That, den Titel: Freund und Bundesgenosse. Die Gefangenen wurden unter die Soldaten vertheilt.

53. Buch.

12. (Octavian theilt die Verwaltung der Provinzen mit dem v. Chr. 27.
Senat.) So übergab er denn die schwächeren Provinzen, als friedlich und nicht zum Kriege geneigt, dem Senate; die mächtigeren, die bedenklich und gefahrdrohend erschienen, und entweder Feinde Rom's zu Gränznachbarn hatten oder im Stande waren, selbst auf eigene Hand bedeutende Umwälzungen hervorzubringen, behielt er sich selbst vor. Seine angebliche Absicht war: der Senat sollte ohne Besorgniß die schönsten Früchte der Herrschaft ernten, alle Mühe und Gefahr hingegen wollte er über sich nehmen; seine wirkliche: der Senat sollte unter diesem Vorwande ganz von dem Gedanken an Waffen und Krieg abgebracht werden, er allein wollte Waffen führen und Soldaten halten. Dem Kaiser wurden „alle Gallier" vorbehalten, die narbonensischen (Narbonne), die lugdunensischen (Lyon), die

Aquitaner und die keltischen, sie selbst sowohl, wie ihre Colonien. Denn einige von den Kelten, diejenigen, welche wir Germanen nennen, hatten das gesammte keltische Uferland am Rhein in Besitz genommen und bewirkten dadurch, daß es als Provinz Germanien genannt ward und zwar das obere und untere: das obere von der Quelle des Flusses ab, das untere bis an den britannischen Ocean.[1])

v. Chr. 25. 26. Marcus Vinicius unternahm einen Zug gegen Germanen, welche einige Kaufleute, die des Handelsverkehrs wegen in ihr Land gekommen waren, aufgegriffen und getödtet hatten. Er verschaffte dadurch Augustus, als dem Oberbefehlshaber, den Ehrentitel Imperator; auch der Triumph ward, sowohl dieses, als anderer gleichzeitiger Vorfälle wegen, ihm zuerkannt; da er ihn jedoch nicht begehen wollte, wurde ihm in den Alpen ein Triumphbogen errichtet und das Recht verliehen, immer am ersten Tage des Jahres Kranz und Gewand des Triumphators anzulegen.

54. Buch.

v. Chr. 16. 20. Der bedeutendste der Kriege aber, welche damals die Römer beschäftigten, wurde gegen die Germanen geführt; er mag auch wohl Augustus bewogen haben, Rom zu verlassen. Die Sigambrer nämlich, nebst den Usipetern und Tenchtherern, hatten anfangs in ihrem Lande einige Römer aufgegriffen und an das Kreuz geschlagen; danach zogen sie auch über den Rhein und verheerten Germanien und Gallien. Die römische Reiterei, die ihnen entgegenrückte, ward von ihnen in einen Hinterhalt gelockt; durch ihre Flucht wurden sie weiter vorwärts geführt, bis sie auf Lollius, den Befehlshaber, stießen. Wider ihre eigene Erwartung besiegten sie auch diesen. Als dies Augustus vernahm, rückte er gegen sie an, fand aber keine Gelegenheit zu Kriegsthaten. Denn auf die Nachricht, daß Lollius sich wieder rüstete und auch Augustus in das Feld rückte, kehrten

1) Als die Grenze beider Provinzen untereinander kann man die Stadt Bingen betrachten.

die Barbaren in ihre Heimath zurück und stellten Geiseln. Diese Vorfälle nöthigten also Augustus nicht, von den Waffen Gebrauch zu machen. Dennoch blieb er, mit Anordnung der sonstigen Verhältnisse beschäftigt, dieses Jahr und das folgende, in welchem Marcus Libo und Calpurnius Piso Consuln waren, bei den Galliern; denn v. Chr. 15.
schwer hatten sie durch die Deutschen, schwer auch durch einen gewissen Licinius gelitten.

22. Drusus und Tiberius (Drusus' Bruder) vollbrachten zu dieser Zeit Folgendes: Die Rhäter, welche zwischen Noricum und Gallien wohnen, hart an den tridentinischen Alpen, die Italien begrenzen, machten Einfälle in das ihnen benachbarte Gallien, unternahmen Raubzüge nach Italien und mißhandelten die Römer und römischen Bundesgenossen, welche den Weg durch ihr Land einschlugen.[1]) Dergleichen Thaten erschienen bei ihnen, die durch keinen Vertrag gebunden waren, nicht eben auffallend; sie tödteten aber auch unter den Gefangenen alle die, welche männlichen Geschlechts waren, selbst die männlichen Kinder im Mutterleibe, die sie durch allerhand Weissagungskünste ausfindig zu machen wußten. Deshalb schickte Augustus zuerst den Drusus gegen sie. Dieser stieß, da sie ihm entgegenrückten, in dem tridentinischen Gebirge mit ihnen zusammen und schlug sie nach kurzem Kampfe in die Flucht, so daß ihm die Ehre der Prätur dafür zu Theil ward. — Danach, da ihnen der Weg nach Italien freilich versperrt war, sie aber dennoch Gallien bedrängten, schickte er auch Tiberius in das Feld. So drangen die Beiden denn zugleich von vielen Seiten in ihr Land ein, indem sie theils in eigener Person, theils durch ihre Unterfeldherren den Befehl führten, und Tiberius sogar zu Schiff über den See anrückte. Dadurch setzten sie die Feinde in Schrecken; denn indem sie an allen Enden mit ihnen zusammenstießen, schlugen sie die, mit welchen sie gerade handgemein wurden, stets ohne große Schwierigkeit, da die

1) „Alle diese (die Alpenvölker) unternahmen stete Raubzüge in die angrenzenden Theile Italiens und des Landes der Helvetier, Sequaner, Vojer und Germanen," sagte Strabo im vierten Buche seiner Geographie. Von ihrer Grausamkeit bringt auch er das von Dio erzählte Beispiel vor.

Feinde mit getheilter Streitmacht kämpften. Ein solcher Vorfall entkräftigte dann immer auch die andern und machte sie muthlos, so daß sie leicht zu besiegen waren. Da das Volk aber zahlreich war und es schien, als würde es sich wohl wieder empören, zwangen sie den größten und tüchtigsten Theil der jungen Mannschaft, aus dem Lande auszuwandern und ließen nur eine Anzahl darin, die hinreichte, das Land zu bestellen, aber nicht im Stande war, einen Aufstand zu wagen.

25. (Augustus hatte sich nach Gallien begeben.) Nachdem er in Gallien, Germanien (der Provinz) und Spanien alle Verhältnisse geordnet hatte, ließ er den Drusus in Germanien; er
v. Chr. 13. selbst kehrte unter Tiberius und Quinctilius Varus Consulate nach Rom zurück.

v. Chr. 12. 32. (Tiberius hatte gegen die Pannonier Siege erfochten.) Deshalb erkannte der Senat ihm den Triumph zu; Augustus jedoch gestattete ihm nicht, den Triumphzug zu begehen, sondern verlieh ihm die Triumphalinsignien.

Ganz ebenso erging es Drusus. Da nämlich die Sigambrer und ihre Bundesgenossen wegen Augustus' Abwesenheit, und weil sie wußten, daß die Gallier nur ungern die Knechtschaft ertrugen, zum Kriege gegen die Römer rüsteten, kam er der Empörung der bereits unterworfenen zuvor, indem er ihre Häuptlinge, angeblich wegen des Festes, welches noch jetzt in Lugdunum (Lyon) beim Altare des Augustus gefeiert wird, zu sich beschied, und schlug die Germanen zurück, indem er grade den Augenblick abpaßte, wo sie über den Rhein gingen. Danach rückte er selbst, dicht an der Insel der Bataver, über den Fluß und in das Land der Usipeter ein. Von dort unternahm er noch einen Zug in das Gebiet der Sigambrer und verheerte große Strecken Landes. Dann schiffte er den Rhein entlang bis an den Ocean und gewann die Frisier zu Verbündeten. Als er über das Wasser in das Land der Chauker eingerückt war, kam er in Gefahr, da die Schiffe wegen der Ebbe im Ocean auf das Trockene geriethen. Von den Frisiern, welche als Fußmannschaft

den Zug mitmachten, aus dieser Noth befreit, kehrte er, da es Winter ward, um und begab sich nach Rom.

33. Mit dem Anfange des Frühlings jedoch brach er wieder v. Chr. 11. zum Kriege auf, ging über den Rhein und unterwarf die Usipeter. Nachdem er über die Luvia (Lippe) eine Brücke geschlagen hatte, fiel er auch in das Land der Sigambrer ein, durchzog es und gelangte so in das Cheruskerland und bis an die Weser. Er konnte dies thun, weil die Sigambrer voll Zorn über die Chatten, welche allein von allen angrenzenden Stämmen nicht ihre Bundesgenossen hatten sein wollen, mit aller ihrer Mannschaft gegen sie zu Felde lagen, und er diese Zeit benutzte, um heimlich durch ihr Land zu ziehen. Auch über die Weser würde er wohl gegangen sein, wenn er nicht an dem Nothwendigsten Mangel gelitten hätte und der Winter vor der Thür gewesen wäre; auch ließ sich in seinem Lager ein Bienenschwarm sehen.[1]) Dies bewog ihn, nicht weiter vorzurücken. Als er sich in Freundesland zurückziehen wollte, gerieth er in eine furchtbare Gefahr. Einmal nämlich hatten ihn die Feinde, die ihm auch sonst durch Hinterhalte manchen Schaden zufügten, in einer engen Thalschlucht eingeschlossen und beinahe in das Verderben gestürzt. Sie würden die Römer allesammt niedergehauen haben, wenn sie sie nicht verachtet hätten, als wären sie gefangen und bedürfte es nur noch eines Schwertstreiches, und deshalb ohne Regel und Ordnung auf sie losgestürzt wären. Da sie in Folge dessen besiegt wurden, sank ihnen der Muth; obwohl sie die Römer aus der Ferne beunruhigten, wagten sie doch nicht, in ihre Nähe zu kommen. Deshalb dachte Drusus nun umgekehrt seinerseits gering von ihnen

1) Ein Bienenschwarm galt für ein unglückliches Zeichen. Julius Obsequens erzählt von demselben Vorfalle, wahrscheinlich, wie meistens, im Anschlusse an Livius: „In Germanien im Lager des Drusus ließ sich ein Bienenschwarm auf dem Zelte des Lagerpräfekten Hostilius Rufus nieder, so daß er einen vorgezogenen Strick und eine vor dem Zelte aufgepflanzte Lanze bedeckte. Eine große Anzahl Römer ward durch einen Hinterhalt vernichtet." In anderem, weniger gläubigen Sinne spricht sich der naturkundige Plinius darüber aus: „Im Lager des Imperator Drusus ließen sich Bienen nieder, während doch mit höchstem Glücke bei Arbalo gefochten ward. So bewährt sich nicht in allen Fällen die Ansicht der Wahrsager, welche jenes Zeichen immer als ein Unglückszeichen betrachten."

und legte am Zusammenflusse der Lupia und des Elisо ein Castell gegen sie an; ein zweites errichtete er im Lande der Chatten hart am Rhein.

v. Chr. 10. 36. Es ward im Senate der Beschluß gefaßt, den Tempel des Janus Geminus, der geöffnet war, zu schließen, da die Kriege beendigt wären. Er wurde jedoch nicht geschlossen; denn die Daker gingen über die zugefrorene Donau und schleppten Beute aus Pannonien fort; auch die Dalmater empörten sich, als der Tribut eingefordert ward. Tiberius, der aus Gallien, wohin er mit Augustus gegangen war, gegen sie geschickt wurde, unterwarf sie. Die Germanen aber, namentlich die Chatten, welche sich mit den Sigambrern verbündet und das ihnen von den Römern zu Wohnsitzen angewiesene Land verlassen hatten, wurden von Drusus theils schwer heimgesucht, theils unterwürfig gemacht. Danach kehrten beide Brüder mit Augustus, der meistens in dem lugdunischen Gallien sich aufhielt, um die Germanen aus der Nähe zu überwachen, nach Rom zurück.

55. Buch.

v. Chr. 9. 1. In dem folgenden Jahre war Drusus mit Crispinus Consul. Die Vorzeichen waren nicht glücklich; denn außer vielem andern Schaden, den Stürme und Blitze anrichteten, wurden auch viele Tempel zerstört; selbst der Tempel des kapitolinischen Jupiter und die anliegenden Heiligthümer wurden beschädigt. Dennoch achtete er darauf weiter nicht, sondern fiel in das Land der Chatten ein und drang bis zu den Sueven vor. Das Land, das er betrat, unterwarf er, aber nicht ohne große Anstrengungen; die ihm entgegentraten, schlug er, aber nicht ohne blutige Kämpfe. — Von da wandte er sich zu den Cheruskern, ging über die Weser und drang, Alles verheerend, in schnellem Zuge bis an die Elbe vor. Ueber diesen Fluß, der auf dem vandalischen Gebirge entspringt und in bedeutender Breite in den nördlichen Ocean mündet, versuchte er zu gehen, vermochte es jedoch nicht, sondern kehrte um, nachdem er

Trophäen aufgerichtet hatte. Ein Weib nämlich, von mehr als v. Chr. 9.
menschlicher Größe, trat ihm entgegen und sprach: „Wohin eilst du, unersättlicher Drusus? Das Geschick hat dir nicht bestimmt, alles dieses zu schauen. Ziehe hin! denn deiner Thaten und deines Lebens Ende ist nahe herbeigekommen." — Wunderbar ist es freilich, daß eine solche Stimme der Gottheit von einem Menschen vernommen wird, dennoch vermag ich nicht die Wahrheit in Zweifel zu ziehen. Denn augenblicklich kam die Erfüllung. Drusus kehrte eilends um und starb auf dem Wege an einer Krankheit, bevor er an den Rhein gelangte. Als Beweis für die Richtigkeit der Erzählung gilt es mir auch, daß um die Zeit seines Todes Wölfe heulend um das Lager schweiften, daß man sah, wie zwei Jünglinge mitten durch den Lagergraben ritten, daß sich ein Jammergeschrei, wie von weiblichen Stimmen, vernehmen ließ, und die Sterne ihre Bahn änderten. Dies verhielt sich also.

2. Als Augustus, der nicht weit entfernt war, von seiner Krankheit erfuhr, schickte er schnell den Tiberius zu ihm; dieser fand ihn noch lebend, und geleitete später seine Leiche nach Rom. Anfangs, bis an die Winterquartiere des Heeres, ward die Bahre von Centurionen und Tribunen getragen, von da ab von den angesehensten Männern der Städte, welche der Zug berührte. Als die Leiche auf dem Forum aufgestellt war, wurden zwei Leichenreden gehalten. Die eine hielt Tiberius an Ort und Stelle, die andere Augustus in dem flaminischen Circus. — Von römischen Rittern ward die Leiche sodann auf das Marsfeld getragen, dort verbrannt und in Augustus' Mausoleum beigesetzt. — Ihm und seinen Nachkommen ward der Name Germanicus verliehen; geehrt wurde er durch Statuen, einen Triumphbogen und ein Cenotaphium am Ufer des Rheins.[1])

1) Hier endigt das Werk des Livius, von dessen letzten 5 Büchern wir nur folgenden kurzen Auszug besitzen: 136: Rhätien wird von Tiberius Nero und Tiberius Drusus, Cäsar's Stiefsöhnen, unterworfen. 137: Die Gemeinden Germaniens diesseits, wie jenseits des Rheins werden von Drusus bekämpft, und ein Aufstand, der wegen der Schatzung in Gallien ausgebrochen war, beigelegt. Cäsar ward am Zusammenflusse von Arar und Rhone ein Altar

v. Chr. 8. 6. Augustus unternahm einen Feldzug gegen die Germanen. Er selbst blieb im Reiche; Tiberius ging über den Rhein. Die Barbaren, mit Ausnahme der Sigambrer, schickten aus Furcht vor ihnen Unterhändler; jedoch erreichten sie ihren Zweck weder damals, — indem Augustus erklärte, er werde mit ihnen keinen Vertrag schließen, wenn nicht auch die Sigambrer beiträten — noch später. Denn wirklich schickten auch die Sigambrer Gesandte, verfehlten aber ihren Zweck so gänzlich, daß sogar die Gesandten selbst, zahlreiche und angesehene Männer, sämmtlich in das Verderben geriethen. Augustus nämlich hielt sie fest und vertheilte sie in mehrere Städte; aus Gram darüber tödteten sie sich selbst. Danach hielten die Germanen sich eine Zeit lang ruhig, später aber ließen sie die Römer schwer für diese ihre Leiden büßen. — Den Tiberius erhob Augustus an Drusus' Stelle zur Imperatorwürde, auch machte er ihn zum zweitenmale zum Consul.

v. Chr. 7. 8. (Tiberius trat am ersten Januar sein Consulat an und beging danach das Siegesfest.) Nicht lange darauf rückte er in das Feld, da sich in Germanien hie und da Unruhen zeigten. — In Germanien geschah nichts, was der Erwähnung werth wäre.

n. Chr. 12. 11. Auch[1]) bei den Deutschen trat ein Umschwung der Verhältnisse ein. Domitius nämlich, der bis zu jener Zeit in dem Lande an der Donau den Befehl geführt hatte, nahm die Hermunduren, welche ihre Heimath, ich weiß nicht wie, verlassen hatten und

errichtet, zu dessen Priester Cajus Julius Verecundaris Dubius, ein Aeduer, gewählt wurde. 138: Die Thraker werden von Lucius Piso gebändigt; auch wird berichtet, wie die Cherusker, Tenchtherer, Chatten und andere Stämme der Germanen jenseits des Rheins von Drusus unterjocht werden. 139: Es wird von dem Kriege berichtet, den Drusus gegen überrheinische Stämme führte: immer in erster Reihe kämpften dabei die Tribunen Senectius und Anectius aus der Gemeinde der Nervier mit. 140: Es wird von dem Kriege berichtet, den Drusus gegen germanische Gemeinden jenseits des Rheins führte. Er selbst starb in Folge eines Beinbruchs, da er mit dem Pferde gestürzt war, am dreißigsten Tage nach diesem Unfall. Die Leiche ward von seinem Bruder Tiberius, der auf die Nachricht von seiner Krankheit mit größter Schnelligkeit herbeigeeilt war, nach Rom geleitet und in dem Begräbniß des Cajus Julius beigesetzt. Die Lobrede auf ihn hielt sein Stiefvater Cäsar Augustus, und verschiedene Ehren wurden ihm nach seinem Tode erwiesen.

1) Hier ist eine größere Lücke in dem Werk des Dio, wie es uns überliefert ist, und nur dieses einzelne Fragment erhalten.

umherzogen, um ein anderes Land zu suchen, auf und siedelte sie in einem Theile des Marcomannenlandes an. Auch über die Elbe ging er, ohne Widerstand zu finden, schloß Freundschaftsverträge mit den dortigen Barbaren und errichtete am Ufer dem Augustus einen Altar. Als er sodann an den Rhein zog und einige vertriebene Cherusker durch Hülfe anderer wieder in ihr Land zurückführen wollte, mißglückte ihm dies und hatte zur Folge, daß auch die anderen Barbaren die Römer verachteten.

28. Zu dieser Zeit stand, wie mehrere andere Feldherren, so n. Chr. 5.
auch Tiberius gegen die Germanen im Felde. Er drang zuerst bis an die Weser, dann auch an die Elbe vor; jedoch ward damals eben nichts bemerkenswerthes vollführt, obwohl nicht Augustus allein, sondern auch Tiberius dieser Thaten wegen Imperator genannt ward, und Cajus Sentius, der Präfect von Germanien, die Triumphal-Ehren erhielt. Denn nicht einmal nur, sondern zweimal schlossen die Germanen aus Furcht mit ihnen Bündnisse. Der Grund aber, obwohl sie den ersten Vertrag bald gebrochen hatten, ihnen dennoch wiederum Frieden zu gewähren, war, daß bei den Dalmatern und Pannoniern ein bedeutender Aufstand losbrach, der eine nachdrückliche Abndung erforderte.

29. Die Dalmater nämlich, welche sich durch die Abgaben, welche sie zu zahlen hatten, gedrückt fühlten, waren bis dahin, obwohl ungern, ruhig geblieben. Als aber Tiberius den zweiten Feldzug gegen die Germanen unternahm, und Valerius Messalinus, der damals in Pannonien und Dalmatien den Oberbefehl hatte, ihn selbst auf dem Zuge begleitete und den größten Theil des Heeres mit sich dahin abführte, und nun auch den Dalmatern befohlen ward, Leute dahin zu schicken, traten sie auf diesen Anlaß hin zusammen und säumten nicht länger, überzeugt von der frischen Kraft ihrer jungen Mannschaft.

56. Buch.

18. Eben war dies beschlossen (die Feier des Sieges über n. Chr. 9.
Pannonien und Dalmatien), als eine furchtbare Kunde aus Ger-

n. Chr. 9. manien eintraf, welche sie hinderte, den Triumph zu begehen. Denn während eben jener Zeit hatte sich im keltischen Lande folgendes zugetragen: Die Römer hatten dort einige Punkte, nicht auf einmal, sondern wie es sich grade traf, in ihre Gewalt gebracht, — weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist[1] —; römische Soldaten lagen dort im Winterquartiere, Städte wurden gegründet und die Barbaren durch römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch nicht hatten sie die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Art, ihr freies Leben und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen. So lange sie daher allmählich und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend und merkten es selbst nicht, wie sie andere wurden. Als aber Varus Quintilius, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit größerer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven ertheilte und, wie von Untergebenen, Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürsten wie Volk: jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehr trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, daß die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen; sondern indem sie Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie alles thun, was ihnen befohlen würde, lockten sie ihn weit ab vom Rhein in das Land der Cherusker und an die Weser. Da sie auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sklaven sein, auch ohne Soldaten.

19. So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es in Feindesland sich gehörte, beisammen, sondern überließ die Soldaten

1) Dio bezeichnet denselben Mangel, den wir noch um so drückender empfinden, als uns durch Lücken bei Dio selbst gewiß einzelne „Aufzeichnungen" der Art geraubt sind.

schaarenweise hülfsbedürftigen Leuten, die darum baten; bald um irgend einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Getraidetransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen, welche bei dem Anschlage, wie nachher im Kriege, anführten, waren, neben andern, Arminius und Segimerus; beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher gutes Muthes war und nichts arges erwartete, und allen denen, welche argwöhnten, was geschah, und ihm zur Vorsicht riethen, nicht allein gar keinen Glauben schenkte, sondern sie schalt, als ob sie sich vergebens ängstigten und jene mit Unrecht verläumdeten, empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäß; damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich den Krieg erklärten, sich durch Vorsicht sicherte. So geschah es. Als er aufbrach, ließen sie ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen kurzem zu ihm zu stoßen. Nachdem sie die Hülfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie sich in früherer Zeit erbaten, getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kaum ein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, daß sie Feinde sein wollten, nicht Untergebene, und vollbrachten viel furchtbare Thaten. n. Chr. 9

20. Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Waldungen dicht und voll riesiger Stämme, so daß die Römer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Noth genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich — es war ja Frieden; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschirten. Dazu kamen, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind; der Boden selbst

n. Chr. 9. verstattete ihnen nur unsicheren Tritt, indem man leicht über Wurzeln und Baumstümpfe fiel; auch die Aeste, welche abbrachen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hülfsloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Barbaren von allen Seiten; immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fußpfade kundig waren. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschirten, konnten sie sich nicht leicht auf einem Punkte sammeln und waren im einzelnen immer schwächer an Zahl, als die angreifenden Barbaren; daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, da sie — soweit es in einem dichtbewaldeten Gebirge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus nothwendig war, verbrannten sie oder ließen es im Stich und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten; doch kamen sie nicht los, ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die Waldungen geriethen, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, geriethen aber grade auch dadurch in nicht geringe Noth. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zusammendrängten, damit Fußvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnte, hatten sie unter sich, einer von dem andern, und alle von den Bäumen viel zu leiden. Kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht, als heftiger Regen und starker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuß zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen noch Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde — die ja von Regen durchnäßt waren — konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die, der Mehrzahl nach, leicht bewaffnet waren und ohne

Bedenken angreifen oder sich zurückziehen konnten, wie sie wollten, n. Chr. 9.
wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger getroffen. Ueberdies waren sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, welche anfangs noch unschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stießen; deshalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war — denn viele waren in den früheren Schlachten umgekommen — um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die anderen angesehensten Männer, aus Furcht, entweder gefangen zu werden oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben (verwundet waren sie schon), eine furchtbare, aber nothwendige That: sie tödteten sich selbst.

22. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen; fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse * * *

Die[1]) festen Plätze geriethen sämmtlich in die Gewalt der Barbaren, bis auf einen. Dadurch aufgehalten, gingen sie nicht über den Rhein und machten keinen Einfall in Gallien; sogar jenen festen Platz vermochten sie nicht in ihre Gewalt zu bringen, da sie sich auf das Belagern nicht verstanden, und die Römer durch zahlreiche Bogenschützen unterstützt wurden, welche die Feinde zurückwarfen und sehr viele tödteten. Als sie danach erfuhren, daß die Römer den Rhein besetzten und Tiberius mit einem mächtigen Heere anrückte, zog ein Theil von dem Platze ab. Die dort gebliebenen zogen sich etwas zurück, um nicht plötzlichen Ausfällen der darin befindlichen Mannschaft ausgesetzt zu sein und bewachten die Wege, in der Hoffnung, sie durch Hungersnoth zu überwältigen. Die Römer drinnen aber blieben, so lange sie hinlängliche Nahrung hatten, auf dem Platze, Unterstützung abwartend; als ihnen jedoch

1) Aus Joh. Zonaras, welcher im 12. Jahrh. Auszüge aus Dio machte, die einigen Ersatz für die Lücken des Werkes bieten.

n. Chr. 9. niemand zu Hülfe kam und Hunger sie hart bedrängte, paßten sie eine stürmische Nacht ab. Soldaten waren nur wenige darunter, aber sehr viele Unbewaffnete.

An dem ersten und zweiten Wachposten kamen sie vorbei; als sie aber dicht an dem dritten waren, wurden sie entdeckt, indem dort die Weiber und Kinder, voll Noth und Furcht wegen des Dunkels und der Kälte, mit ihrem Geschrei den Waffenfähigen keinen Augenblick Ruhe ließen. Da wären alle getödtet oder gefangen worden, wenn die Barbaren nicht allen Eifer auf Raub und Beute gerichtet hätten. Denn so gelang es den kräftigsten, sich weit zurückzuziehen und, als die Trompeter, die mit ihnen waren, einen Marsch anstimmten, die Feinde auf den Gedanken zu bringen — denn es war Nacht und nichts zu sehen —, sie wären von Asprenas geschickte Hülfstruppen. Daher brachen die Feinde sofort die Verfolgung ab, und Asprenas kam, als er den Vorfall hörte, den Römern wirklich zu Hülfe. Einige der Gefangenen wurden noch später erlöst, indem ihre Verwandten sie loskauften; denn dies war ihnen erlaubt unter der Bedingung, daß die so frei gewordenen außerhalb Italiens lebten. Dies geschah späterhin.

23. Als aber Augustus erfuhr, was Varus begegnet war, zerriß er, wie einige sagen, sein Gewand und erhob großes Wehklagen über die Gefallenen und die Gefahren, welche Germanien und Gallien bedrohten; hauptsächlich aber, weil er erwartete, die Feinde würden auch gegen Italien und Rom selbst anrücken, und unter der Bürgerschaft keine irgend genügende Anzahl waffenfähiger junger Leute mehr zu finden war, und die Bundestruppen, die nur irgend zu brauchen waren, stark gelitten hatten. Dennoch sorgte er für alle Bedürfnisse, wie es die Umstände erlaubten, und da keiner aus der kriegspflichtigen Altersklasse sich in die Rollen wollte eintragen lassen, strafte er sie nach dem Loose. Von denen, die noch nicht fünf und dreißig Jahre alt waren, ward immer der fünfte, von den älteren immer der zehnte, wen grade das Loos traf, seines Vermögens beraubt und für ehrlos erklärt; zuletzt, als sehr viele auch so noch ihre Pflicht nicht thaten,

wurden einige hingerichtet. Nachdem er aus den schon Ausgedienten n. Chr. 9.
und Freigelassenen möglichst viele durch das Loos ausgehoben hatte, schickte er sie sofort schleunigst unter Tiberius nach Germanien. Da aber in Rom zahlreiche Gallier und Germanen lebten, theils als Fremde, theils als Soldaten der Leibwache, fürchtete er, sie könnten sich empören; deshalb schickte er einen Theil auf verschiedene Inseln und befahl den andern, ohne Waffen die Stadt zu verlassen.

24. So verfuhr Augustus damals; von dem, was sonst üblich war, geschah nichts; auch die Feste wurden nicht gefeiert. Als er aber danach hörte, daß einige von den Soldaten sich gerettet hatten, daß Germanien besetzt war, daß der Feind nicht einmal an den Rhein heranzurücken gewagt hatte, schwand sein Entsetzen und die ruhige Ueberlegung kehrte zurück. Denn nicht ohne Zorn der Götter, schien es ihm, sei jenes Leiden in solcher Größe und so mit einem Schlage hereingebrochen; auch wegen der Wunderzeichen, die sich vor der Niederlage und nachher gezeigt hatten, blickte er mit schwerer Sorge und Zweifel auf die Gottheit. Der Tempel des Mars nämlich auf dem Marsfelde war vom Blitz getroffen; viele Heuschrecken, die bis in die Stadt hineinflogen, waren von den Schwalben gefressen worden; man hatte gesehen, wie die Gipfel der Alpen aneinander stießen und drei Feuersäulen daraus aufstiegen; an vielen Punkten schien der Himmel feurig; Cometen ließen sich in Menge auf einmal sehen; man sah Speere vom Norden her auf das römische Lager losfliegen; Bienen legten Wachsscheiben auf die Lageraltäre; eine Bildsäule der Victoria, die in Germanien stand, das Angesicht dem Feinde zugewandt, drehte sich um, nach Italien hin; einmal war es im Lager um die Adler auf ein leeres Gerücht hin, als wären die Barbaren eingedrungen, zwischen den Soldaten zu Kampf und Handgemenge gekommen.

So ging es damals zu.

25. Als Marcus Aemilius und Statilius Taurus Consuln n. Chr. 11.
waren, machten Tiberius und der Proconsul Germanicus einen

n. Chr. 11. Einfall in Deutschland und durchzogen dort einige Landstriche; dennoch siegten sie weder in einer Schlacht, denn es ward niemand mit ihnen handgemein, noch unterwarfen sie irgend eine Völkerschaft. Aus Furcht nämlich, wieder in das Verderben zu gerathen, entfernten sie sich nicht weit vom Rhein, sondern kehrten zurück, nachdem sie dort bis zum Herbste geblieben waren.

57. Buch.

n. Chr. 14. 5. Die Soldaten in Germanien aber, die dort des Krieges wegen in großer Anzahl versammelt waren und sahen, daß Germanicus auch ein Cäsar war und ein weit besserer als Tiberius, beobachteten keinerlei Maß; unter gleichen Vorwänden[1]) stießen sie Schimpfreden aus gegen Tiberius und boten Germanicus die höchste Gewalt an. Als aber jener, nachdem er viel geredet und doch nicht vermocht hatte, sie zur Ruhe zu bringen, zuletzt das Schwert zog, als sei er sogar entschlossen, sich selbst zu tödten, da erhob sich ein lautes Wehgeschrei; und einer von ihnen rief, sein eigenes Schwert emporhaltend: „Nimm dieses, denn es ist schärfer!" — Germanicus, der nun sah, wie weit es gekommen war, wagte nicht, sich zu tödten, theils aus anderen Gründen, theils, weil er erwarten konnte, sie würden darum nicht weniger im Aufstande verharren. Statt dessen faßte er einige Schreiben ab, als ob sie von Tiberius geschickt wären, verdoppelte den Soldaten das Geschenk, welches Augustus in seinem Testamente angeordnet hatte, gleichfalls, als ob es von jenem käme, und entließ die, welche über das Dienstalter hinaus waren. Die Mehrzahl von ihnen bestand aus dem Stadtpöbel, den Augustus nach Varus' Mißgeschick mit ausgehoben hatte. Damals nun machten sie auf diese Weise ihrer Empörung ein Ende. Später aber, da einige Senatoren als Gesandte von Tiberius kamen, mit denen dieser im Geheimen nur eben das besprochen hatte, wovon er Germanicus in Kenntniß gesetzt wissen wollte — denn er wußte wohl, daß sie jedenfalls dem Germanicus alle seine Gedanken eröffnen würden,

1) Wie das pannonische Heer, s. Tacitus' Annalen I, 60.

und wollte nicht, daß sie oder Germanicus außer diesen, die er ihnen n. Chr. 14. mitgetheilt, noch irgend weiter an andere denken sollten;[1]) als also diese Gesandten kamen, machten die Soldaten wieder Lärm, indem sie Germanicus' List gemerkt hatten und nun argwöhnten, die Senatoren wären dazu da, um seine Anordnungen rückgängig zu machen. Wenig fehlte, so hätten sie einige von den Gesandten getödtet. Stürmisch drangen sie auf Germanicus ein und griffen seine Gattin Agrippina und seinen Sohn, die er heimlich irgendwohin in Sicherheit schicken wollte, auf dem Wege auf; jene war eine Tochter des Agrippa und der Julia, der Tochter des Augustus, diesen nannten sie Cajus Caligula, weil er, im Lager auferzogen, statt der Schuhe, wie sie in Rom üblich sind, Soldatenschuhe trug. Und die schwangere Agrippina gaben sie ihm auf seine Bitten frei, Cajus aber hielten sie fest. — Im Laufe der Zeit wurden sie auch damals wieder ruhig, da sie nichts ausrichteten. Ja es ging eine solche Umwandlung mit ihnen vor, daß sie selbst, ohne Geheiß, die Verwegensten unter sich festnahmen und einen Theil davon auf eigene Hand tödteten, die andern aber dem versammelten Heere vorführten und, je nach der Ansicht der Mehrzahl, die einen umbrachten, die andern losließen.

6. Germanicus, der auch so noch fürchtete, daß sie sich wieder empören könnten, fiel in das Land der Feinde ein und blieb dort eine Zeitlang, indem er seinen Soldaten zu gleicher Zeit Beschäftigung und reichlichen Lebensunterhalt aus fremden Mitteln bot. Und er, der wohl im Stande gewesen wäre, die höchste Gewalt an sich zu bringen — denn er war der Gegenstand des Wohlwollens aller Römer insgesammt wie besonders seiner Untergebenen — wollte es nicht. Tiberius aber lobte ihn wohl deshalb und schrieb häufig in süßen Worten an ihn sowohl als an Agrippina; über seine Thaten jedoch empfand er keineswegs Freude;[2]) er fürchtete ihn vielmehr

1) Eine im Original nicht minder unklare Stelle. — 2) Dio 58, 8: In der Regel nannte Tiberius sich Cäsar, bisweilen auch Germanicus, in Folge von Germanicus' Thaten.

doppelt, da er nun auch die Heere auf seiner Seite hätte. Denn das konnte er freilich nicht glauben, daß er wirklich so dächte, wie er zu denken schien; war er sich doch selbst bewußt, wie er stets anders sprach, anders handelte.[1])

n. Chr. 15. 18. Germanicus aber, der den Feldzug gegen die Germanen mit Glück führte, drang bis an den Ocean vor. Nachdem er die Barbaren in offener Schlacht besiegt hatte, sammelte und bestattete er die Gebeine derer, die mit Varus gefallen waren und brachte auch die Feldzeichen wieder in seinen Besitz.

59. Buch.

n. Chr. 39. 21. Schon war fast alles Geld in Rom und dem übrigen Italien, wo und wie und durch welche Mittel er (Caligula) es auch immer in seine Gewalt bringen konnte, aufgezehrt; keine Einkommensquelle, die irgend bedeutend oder auch nur möglich gewesen wäre, ließ sich auffinden; die Verschwendung aber drängte ihn immer vorwärts. So brach er nach Gallien auf; zum Vorwande nahm er zwar die Germanen, als regte sich etwas bei ihnen, seine Absicht aber war, Gallien, ein Land in voller Blüthe des Reichthums, und Hispanien auszusaugen. Jedoch kündigte er seinen Auszug nicht offen an, sondern begab sich auf ein Vorwerk, und brach dann plötzlich auf, indem er viele Tänzer, viele Gladiatoren, Pferde, Weiber und was sonst zum Luxus gehört, mitnahm. Als er aber dorthin gelangt war, that er keinem der Feinde etwas zu Leide, denn sobald er nur ein wenig jenseits des Rheins vorgerückt war, kehrte er sofort um, und als er danach einen neuen Anlauf nahm, als wollte er auch Britannien bekriegen, machte er am Strande des Oceans Kehrt; ärgerte er sich doch sogar über seine Unterfeldherren, sobald sie irgend etwas ausrichteten. Den Unterthanen aber, den Bundes-

1) Suetonius, Leben des Tiberius, K. 52: Von Germanicus dachte er so hämisch, daß er von seinen herrlichen Thaten geringschätzig als von überflüssigen sprach und auf seine ruhmvollsten Siege schalt, als wären sie dem Staate verderblich. — Angaben, die wohl auf Tiberius' spätere Zeit zu beziehen sind.

genossen, den Bürgern that er dafür deste mehr und deste größeres n. Chr. 39.
Leid an. —

22. Dennoch brachte er kein Geld zusammen, sondern gab große Summen aus, theils für andere Dinge, wie er gewohnt war — denn auch einige Schauspiele veranstaltete er zu Lugdunum[1]) — theils für das Heer. Denn zwanzig-, wie andere sagen, fünf und zwanzigtausend Soldaten hatte er beisammen und ward von ihnen siebenmal — wie es ihm grade einfiel — zum Imperator ausgerufen, obwohl er in keiner Schlacht gesiegt, keinen Feind getödtet hatte. Denn was die Feinde betrifft, so hat er einmal einige wenige durch List gefangen genommen und in Ketten gelegt; von seinen eigenen Leuten aber opferte er eine große Anzahl auf, indem er sie theils einzeln umbringen, theils zu ganzen Schaaren niederhauen ließ. Denn als er einmal einen Haufen Menschen beisammen sah — mochten es Gefangene sein oder andere Leute — befahl er nach dem Sprichwort,[2]) sie sollten alle „vom Kahlkopf zum Kahlkopf" niedergemetzelt werden.

25. Zu gleicher Zeit rückte er an den Ocean, als wollte er n. Chr. 40.
auch in Britannien Krieg führen, ließ seine sämmtlichen Soldaten am Strande in Reihe und Glied treten, bestieg eine Trireme, fuhr ein wenig vom Lande ab und kehrte dann wieder um. Danach setzte er sich auf einen hohen Thron, gab den Soldaten die Parole wie zur Schlacht und ließ ihnen durch die Trompeter Muth einblasen. Dann befahl er ihnen plötzlich, Muscheln aufzulesen. Als er diese Beute in Händen hatte — denn Beute brauchte er ja natürlich zum Triumphzuge, — war er stolz darauf, als hätte er auch den Ocean geknechtet, und beschenkte die Soldaten reichlich. Diese Muscheln schaffte er dann nach Rom, um auch dort seine Beute sehen zu lassen. Der Senat konnte dabei unmöglich ruhig bleiben, weil er in Erfahrung brachte, daß der Kaiser sehr hoch davon dachte, wußte aber doch auch nicht, wie er ihn preisen sollte; denn wenn

1) Lyon. — 2) Seinen Sinn kann man leicht errathen, ohne daß über seine Entstehung etwas sicheres bekannt wäre.

n. Chr. 40. man für Thaten, die keinen oder sehr geringen Werth haben, großes Lob oder außerordentliche Ehren spendet, so kommt man in Verdacht, als wollte man über sie spotten und sich lustig machen. Trotz aller Vorsicht fehlte wenig daran, daß der Kaiser, als er in Rom eingezogen war, den ganzen Senat tödten ließ, weil er keine übermenschlichen Ehrenbezeugungen für ihn angeordnet hatte. Das Volk berief er zusammen und warf von einem hohen Orte herab viel Silber und Gold unter dasselbe; viele kamen beim Aufgreifen zu Schaden, denn er hatte, wie einige sagen, scharfe Stücke Eisen darunter gemischt.

60. Buch.

n. Chr. 41. 8. Es besiegte in diesem Jahre Galba Sulpicius[1]) die Chatten, und Publius Gabinius, der die Mauresier[2]) schlug, erwarb sich besonders auch dadurch Ruhm, daß er den Legionsadler, der noch allein von Varus' Niederlage her in ihren Händen war, mit zurückbrachte. So nahm Claudius wegen der Thaten beider den Imperatortitel an und nicht blos als eine Maske.

n. Chr. 43. 20. Als aber (in Britannien) das Heer an einen Fluß gekommen war, von dem die Barbaren glaubten, die Römer würden ihn ohne Brücken nicht überschreiten können, und deshalb am jenseitigen Ufer ohne alle Vorsicht lagerten, schickte er (Aulus Plautius) Germanen aus, deren Sitte es war, mit Leichtigkeit auch durch die reißendsten Ströme sammt ihren Waffen zu schwimmen. Diese griffen den Feind wider Erwarten an; auf die Feinde selbst hieben

1) Der später Kaiser wurde. — 2) Daß die Mauresier, eine afrikanische Völkerschaft, hier irrig erwähnt werden, ist offenbar; begreiflich wird das Versehen dadurch, daß unmittelbar vorher von Mauretanien die Rede ist. Es liegt nahe, nach Sueton die Chauker an ihre Stelle zu setzen; erklärlicher jedoch erscheint die Namensverwechselung, wenn man an die Marser denkt, die unter den Vorkämpfern in der Teutoburger Schlacht genannt werden und leicht zwei Adler in ihren Besitz gebracht haben mochten. Wir erinnern, daß Germanicus den ersten Adler den Bructerern (Tac. Ann. I, 60), den zweiten den Marsern abnahm (II, 25). Florus' Angaben stehen mit diesen vielleicht nur scheinbar in Widerspruch, wenn man annehmen darf, daß er seinen Gewährsmann nicht völlig verstand, und die gerühmte Vorsicht des römischen Fahnenträgers dennoch erfolglos war.

sie nicht ein, verwundeten aber die Pferde vor den Streitwagen, so n. Chr. 43
daß, indem die Pferde unruhig wurden, auch die Leute auf den Wagen in Gefahr geriethen. — —

Die Britanner zogen sich von da an den Fluß Tamesas zurück, da wo er in den Ocean mündet und bei Eintritt der Fluth das Land umher zum Sumpfe macht. Sie überschritten ihn mit Leichtigkeit, weil sie die Gegend mit ihren seichten Stellen und Furthen genau kannten. Die Römer rückten ihnen nach, auf diesem Wege aber glückte es ihnen nicht. Nachdem jedoch wiederum die Germanen durch den Fluß geschwommen und einige andere etwas weiter stromaufwärts vermittelst einer Brücke hinübergekommen waren, warfen sie sich zugleich von vielen Seiten auf sie und hieben viele nieder. Als sie aber den übrigen unvorsichtig nachsetzten, geriethen sie in Sümpfe, aus denen schwer zu entkommen war, und erlitten einen großen Verlust.

30. Cnejus Domitius Corbulo, der in Germanien befehligte, n. Chr. 47.
rief die Legionen zusammen und brachte, außer anderen Barbaren, auch denen, welche sie Caucher nannten, schweren Verlust bei. Und ihn rief Claudius zurück, als er noch im feindlichen Lande stand. Denn da er von seiner Tüchtigkeit und seinem Diensteifer hörte, verstattete er ihm nicht, noch höher sich zu erheben. Als aber Corbulo das vernahm, kehrte er um, indem er nur die Worte ausrief: „Wohl euch, ihr Feldherren der alten Zeit!“ um dadurch anzudeuten, daß es jenen erlaubt war, ungefährdet tapfer zu sein, er selbst aber von dem Kaiser aus Mißgunst gehemmt ward. Der Triumphschmuck wurde ihm auch so noch zu Theil. Als man ihm aber wieder das Heer anvertraute, übte er es mit nicht geringerem Eifer und ließ die Soldaten, da Friede war, zwischen dem Rhein und der Mosa einen Graben ziehen, von etwa 170 Stadien, damit nicht die Flüsse, von der Fluth des Oceans zurückgedrängt, das Land überschwemmten.

63. Buch.

(Nach dem Auszug des Johannes Xiphilinus, eines trapezuntischen Mönchs des elften Jahrhunderts, aus den letzten, jetzt verlorenen Büchern.)

n. Chr. 68. 22. Julius Vindex, seiner Abstammung nach ein Aquitaner aus dem königlichen Stamme, von väterlicher Seite römischer Senator, ein Mann von kräftigem Körper, verständigem Geiste, wohl erfahren im Kriegswesen und voll Muthes zu jeder großen That, durch und durch von Liebe zur Freiheit und Ehre beseelt, verwaltete damals Gallien. Dieser Vindex rief die Gallier zusammen, die durch Nero bei den häufigen Gelderpressungen viel gelitten hatten und noch litten; dann bestieg er eine Erhöhung und hielt eine lange Rede gegen Nero, des Inhalts: sie sollten abfallen und mit ihm auf Nero losgehen. —

23. Da Vindex so gesprochen, stimmten alle ihm bei. Doch Vindex suchte nicht für sich selbst die Herrschaft; den Galba Servius Sulpicius, der sich durch ehrenhafte Gesinnung und Kriegserfahrung hervorthat, damals aber in Iberien befehligte und eine nicht geringe Heeresmacht besaß, bestimmte er zum Herrscher. Und jener ward von seinen Soldaten zum Imperator ausgerufen. Es wird aber erzählt, als Nero zweihundert und fünfzig Myriaden[1]) demjenigen aussetzte, der den Vindex tödten würde, habe Vindex, da er es hörte, gesagt: „Wer den Nero tödtet und mir seinen Kopf bringt, soll meinen eigenen zum Lohn dafür erhalten." Solch ein Mann war Vindex.

24. (Verginius) Rufus aber, der in Germanien befehligte, rückte aus, als wollte er gegen Vindex Krieg führen. Als er aber nach Besontio[2]) gekommen war, belagerte er die Stadt; angeblich, weil sie ihm die Thore nicht geöffnet hatte. Als aber Vindex zum Entsatze der Stadt gegen ihn anrückte und nicht weit von ihm ein Lager aufschlug, gingen Boten zwischen ihnen beiden hin und her, und zuletzt kam es zwischen ihnen allein, ohne Beisein eines dritten, zu einer Unterredung; sie vereinigten sich, wie vermuthet ward, gegen

1) Sesterzen. — 2) Besançon.

Nero. Danach rückte Vinder mit dem Heere an, als wollte er die n. Chr. 68.
Stadt einnehmen. Die Soldaten des Rufus merkten, daß sie heranzogen und in der Meinung, sie selbst sollten von jenen angegriffen werden, rückten sie eigenmächtig gegen sie aus. Der Feind, der nichts der Art erwartete und ungeordnet war, ward überfallen und eine große Anzahl niedergehauen. Als aber Vinder das gesehen, tödtete er sich selbst voll des tiefsten Schmerzes. So verhält sich die Sache in Wahrheit; später aber erwarben sich viele dadurch, daß sie seinem todten Körper Wunden beibrachten, den eitlen Ruhm, als hätten sie ihn auch getödtet.

25. Rufus betrauerte ihn tief; die Herrschaft aber wollte er nicht annehmen, wiewohl die Soldaten ihn oft bestürmten; er hätte ihrer wohl sehr leicht theilhaftig werden können. —

66. Buch.

3. In Germanien brach mehr als eine Empörung aus, deren Erwähnung mir für meinen Zweck nicht förderlich sein würde; es begab sich aber dabei etwas sehr wunderbares. Ein Julius Sabinus n. Chr. 71.
nämlich, einer der ersten Männer unter den Lingonen, sammelte sich eine eigene, ihm ergebene Streitmacht und ließ sich Cäsar nennen, indem er behauptete, er sei ein Nachkomme von Julius Cäsar. Nachdem er aber in einigen Schlachten unterlegen war, flüchtete er sich auf ein Landgut und verbarg sich in einem unterirdischen Grabmal, nachdem er das Haus zuvor niedergebrannt hatte. Man glaubte, auch er selbst sei umgekommen. Er aber blieb neun Jahre lang in dem Grabe mit seiner Frau verborgen und zeugte mit ihr zwei Söhne. Den Aufstand in Germanien unterdrückte Cerialis durch viele glückliche Schlachten. In einer derselben wurde eine solche Menge Römer und Barbaren niedergehauen, daß der vorbeiströmende Fluß durch ihre Leichen in seinem Lauf gehemmt wurde.

16. Jener Sabinus, der Gallier, der sich einst Cäsar genannt hatte und in den Krieg gezogen, dann aber unterlegen war und

n. Chr. 79. in dem Grabmal sich verborgen hatte, wurde entdeckt und nach Rom gebracht. Es starb mit ihm sein Weib Peponila, dem er auch wohl seine Rettung verdankte. Obwohl sie ihre Kinder Vespasianus zu Füßen legte und in Mitleid erregenden Worten zu ihm sprach: „Diese Kinder, Cäsar, habe ich im Grabe geboren und genährt, damit zwei mehr Dich um Gnade bitten," fand sie trotz der Thränen, die sie ihm und den andern entlockte, doch kein Erbarmen.[1])

67. Buch.

n. Chr. 83. 4. Danach unternahm Domitianus einen Feldzug nach Germanien und kehrte wieder zurück, ohne den Feind auch nur einmal gesehen zu haben. Wozu könnte es dienen, hier die Ehren anzuführen, die ihm sowohl als andern ihm ähnlichen Kaisern bei dieser und jeder andern Gelegenheit erwiesen wurden, nur damit sie nicht argwöhnten, in der geringen Anzahl oder Größe der Ehrenbezeugungen solle ein Hohn gegen sie liegen und darüber in Zorn geriethen? —

n. Chr. 84. 5. Chariomerus, König der Cherusker, war wegen seiner Freundschaft mit den Römern durch die Chatten der Herrschaft beraubt worden. Zuerst sammelte er Gefährten, gewann die Oberhand und kehrte in sein Reich zurück; danach ward er, da er den Römern Geiseln geschickt hatte, von jenen in Stich gelassen und wandte sich nun hülfebittend an Domitianus. Beistand ward ihm nicht gewährt, doch erhielt er Geld. Masyus aber, König der Semnonen, und Ganna, eine Jungfrau, die nach Veleda[2]) in Germanien als göttliche Weissagerin aufgetreten war, kamen zu Domitianus; nachdem sie ehrenvolle Aufnahme bei ihm gefunden, kehrten sie wieder in die Heimath zurück. In Mösien waren die Lygier mit einem Theile der Sueven in Krieg verwickelt. Sie schickten Gesandte mit der Bitte um Beistand an Domitianus und erhielten eine Hülfsschaar, die freilich der Menge nach nicht bedeutend,

1) Plutarch, der in dem Gespräch von der Liebe K. 25 ausführlich darüber berichtet, nennt sie Empona, Tacitus Epponina. — 2) Tacitus Veleda.

dafür aber dem Range nach desto glänzender war. Blos hundert Ritter nämlich wurden ihnen gewährt. Aus Unwillen darüber verbündeten sich die Sueven mit den Jazygen und machten Rüstungen, als wollten sie mit ihnen die Donau überschreiten.

6. Den bedeutendsten Krieg aber hatten die Römer in dieser n. Chr. 86. Zeit gegen die Daker zu führen. Ihr König war damals Decebalus; denn Duras, der die Herrschaft inne hatte, trat sie freiwillig dem Decebalus ab, weil er ein gewaltiger Mann war, sowohl was Einsicht in das Kriegswesen, als was eigene Thatkraft betrifft. Stets wußte er den rechten Augenblick zum Angriff, stets die rechte Zeit zum Rückzuge; voll schlauer Kunst, wo ein Hinterhalt zu legen, von tapferer Hand, wo eine Schlacht zu schlagen war; er verstand es trefflich, den Sieg zu benutzen, trefflich, eine Niederlage folgenlos zu machen. Daher war er lange Zeit den Römern ein nicht ungleicher Gegner. Daker aber nenne ich das Volk — denn so nennen sie sich, denke ich, selbst, und so heißen sie bei den Römern — obwohl es mir nicht unbekannt ist, daß einige Griechen sie Geten nennen; mögen sie nun Recht haben, oder auch nicht. Denn ich kenne ein Volk, die Geten, welches jenseits des Hämus an der Donau wohnt. Domitianus also rückte gegen sie in das Feld, nahm jedoch an dem Kriege selbst keinen Theil, sondern blieb in einer Stadt Mösiens zurück und trieb schlechte Streiche, wie gewöhnlich. Denn abgesehen davon, daß er im Körper keine Kraft, im Herzen keinen Muth hatte, war er der allerüppigste und wollüstigste Mensch. In den Krieg schickte er andere Feldherren, meistens mit unglücklichem Erfolge; das Unglück warf er dann den Heerführern vor. Denn alles Gute, wenn er auch nichts davon gethan hatte, maß er sich bei; für alles Ueble, mochten es auch Folgen seiner eigenen Befehle sein, machte er andere verantwortlich. Wer glückliche Erfolge erzielte, den haßte er; wer Unglück hatte, den tadelte er.

7. Mittlerweile faßte er den Entschluß, sich an den Quaden und Marcomannen zu rächen, weil sie ihm keinen Beistand gegen die Daker geleistet hatten. Er rückte zum Kriege gegen sie in

Pannonien ein; und als sie zum zweiten Male Gesandte wegen des Friedens zu ihm schickten, tödtete er diese. Von den Marcomannen geschlagen und in die Flucht gejagt, schickte er Eilboten an den Dakerkönig Decebalus und forderte ihn zu Friedensunterhandlungen auf, die er doch früher, als jener wiederholt darum bat, immer zurückgewiesen hatte. Und jener ging, da er hart bedrängt war, auf den Vorschlag ein; doch wollte er nicht selbst mit Domitianus sich in das Gespräch einlassen, sondern schickte den Diegis nebst andern Männern, um ihm die Waffen und einige Kriegsgefangene, als wären das die einzigen, die er hätte, zu übergeben. Als das geschehen war, krönte Domitianus den Diegis mit einem Diademe, als ob er in Wahrheit gesiegt und die Macht hätte, den Dakern einen König zu geben. Den Soldaten ertheilte er Ehren und Geldgeschenke; nach Rom schickte er, als Sieger, unter anderem Gesandte des Decebalus und ein Schreiben, wie er vorgab, von eben jenem; es hieß aber, er habe es selbst erdichtet.

10. In dem dakischen Kriege ereigneten sich auch folgende merkwürdige Begebenheiten. Julianus, den der Kaiser zum Anführer in diesem Kriege gemacht hatte, traf viele gute Einrichtungen; unter anderm befahl er den Soldaten, sie sollten sowohl ihre eigenen als ihrer Centurionen Namen auf ihre Schilde schreiben, damit jeder, der sich im Guten oder Bösen hervorthäte, leichter zu kennen wäre. Als er bei Tapä auf die Feinde stieß, tödtete er sehr viele. Unter ihnen war auch Vezinas, der die zweite Stelle nächst Decebalus einnahm; da er lebend nicht entkommen konnte, fiel er absichtlich nieder, als wäre er todt; so blieb er unbemerkt und entfloh in der Nacht. Decebalus, der nun fürchtete, die Römer könnten, da sie ja gesiegt hatten, auch gegen seine Königsburg anrücken, ließ die Bäume, von denen sie umgeben war, abkappen und behängte dann die Stämme mit Waffen, damit die Römer, indem sie sie für Soldaten hielten, in Furcht geriethen und umkehrten. So geschah es auch.

n. Chr. 88. 11. Antonius aber, der in Germanien befehligte, empörte sich zu dieser Zeit gegen Domitianus; er wurde von Lucius Maximus

überwältigt und getödtet. Dieser ist des Sieges wegen nicht grade sonderlich hoch zu loben, denn es hat ja auch wohl schon mancher andere wider Erwartung gesiegt, und die Soldaten thaten ja auch das Ihrige dabei; daß er aber alle Briefe, die er in Antonius' Briefkasten fand, in das Feuer warf und sein eigenes Leben daran setzte, daß nur niemand vermittelst ihrer eine Beute der Sykophanten würde, wie ich ihm dafür ein würdiges Danklied singen soll, weiß ich nicht.

16. Das Allerwunderbarste ist folgendes: Ein Larginus Proclus n. Chr. 96. prophezeite öffentlich in Germanien, daß Domitianus an dem Tage sterben würde, an dem er wirklich starb. Er ward von dem Befehlshaber nach Rom geschickt und zu Domitianus geführt; auch da sagte er, daß es so geschehen werde. Das Todesurtheil ward ihm gesprochen, doch wartete man mit der Vollstreckung; er sollte erst hingerichtet werden, wenn jener die Gefahr überstanden hätte. Unterdessen ward Domitianus ermordet; Proclus war gerettet und erhielt von Nerva zehn Myriaden Drachmen.

VII.

Aus Josephus.

1. Jüdische Altertümer.

Erstes Kapitel des 19. Buches.

n. Chr. 41. 15. Die Germanen waren die ersten, zu denen die Kunde von Cajus' Ende gelangte. Dies waren Leibwächter, die den Namen des Volkes tragen, aus dem sie ausgehoben sind; sie führen den Titel keltisches Corps. Dem Zorne unbedingt zu folgen, ist ihnen Landessitte; auch bei anderen Barbaren ist das nicht selten, weil sie nicht daran denken, was sie thun, erst in Ueberlegung zu nehmen. Körperlich sind sie stark, und wenn sie im ersten Sturme auf den Feind stoßen, so thun sie große Dinge, wo sie auch einstürmen. Als diese nun von Cajus' Ermordung hörten, schmerzte es sie sehr, weil sie nicht die Tugend als Maßstab anlegten, sondern ihren eigenen Vortheil; und Cajus war sehr beliebt bei ihnen, da er sich ihr Wohlwollen durch Geldgeschenke erkaufte So zogen sie denn ihre Schwerter und durchgingen den Palast,[1]) um die Mörder des Cäsar aufzusuchen. Es führte sie Sabinus, ihr Tribun,[2]) ein Mann, dem nicht eigene Trefflichkeit oder der Vorfahren Adel — denn er war ein Gladiator — sondern Körperkraft den Befehl über eine solche Schaar verschafft hatte. Zuerst hieben sie den Asprenas nieder, weil er zuerst ihnen begegnete; das Opferblut, welches, wie ich oben

1) Caligula ward zu Rom in einem Gange des Kaiserpalastes ermordet, als er eben ein in dem Palaste aufgerichtetes Theater verlassen hatte. — 2) Wahrscheinlich kein Germane, sondern ein Thraker. Suetonius, Leben des Cajus K. 55: Einige Thraker machte er zu Anführern seiner germanischen Leibwache.

gesagt habe, auf sein Gewand spritzte, hatte ihm als ein Unglücks- n. Chr. 41.
zeichen dieses traurige Geschick verkündet. Der zweite, der ihnen entgegenkam, war Norbanus, einer der vornehmsten unter den Bürgern, der viele Imperatoren unter seinen Vorfahren aufzählen konnte. Da seine Würde ihnen keine Achtung abgewann, bediente er sich seiner Kraft; dem ersten von denen, die auf ihn eindrangen, fiel er in den Arm und entrang ihm sein Schwert. Er zeigte, daß er nicht gesonnen war, thatenlos zu sterben, bis er, von der andringenden Menge umzingelt, mit vielen Wunden niedersank. Der dritte war Antejus, ein Senator. Dieser, von einigen wenigen begleitet, gerieth nicht zufällig unter die Germanen, wie die vorigen. Seine Schaulust führte ihn dahin und das Verlangen, mit eigenen Augen den Cajus todt daliegen zu sehen, um seinem Hasse gegen ihn volle Befriedigung zu gewähren; denn er hatte den Vater des Antejus, der den gleichen Namen führte, in die Verbannung geschickt und, damit nicht zufrieden, Soldaten ausgesandt, um ihn zu tödten. Daher kam er, um sich zu weiden an dem Anblick der Leiche; als er aber hörte, daß Lärm den Palast erfüllte, dachte er sich zu verstecken; doch entkam er nicht den Germanen, die alles genau durchsuchten und mit gleicher Wildheit Schuldige und Unschuldige mordeten. — So starben diese Männer. —

17. Als aber eine große Schaar Germanen, die gezückten Schwerter in den Händen, das Theater besetzte, da ergriff die Zuschauer Furcht, sie würden alle umkommen; so oft jemand eintrat, wer es auch sein mochte, befiel sie Zittern, als würden sie nun im Augenblick niedergehauen werden; auch wußten sie nicht, was sie thun sollten, da sie sich nicht das Herz fassen konnten fortzugehen, und doch überzeugt waren, ihr Bleiben im Theater sei nicht ohne Gefahr. Als die Germanen aber schon auf sie eindrangen, da erfüllte lautes Geschrei das Theater. Flehentlich baten sie die Soldaten um ihr Leben; sie hätten allesammt gar nichts gewußt, nichts von dem Plane der Empörung, wenn es ja eine Empörung wäre, nichts von allem, was geschehen. Sie sollten sie daher verschonen

n. Chr. 41. und nicht an Unschuldigen Rache nehmen für eine Frevelthat, von der sie nichts gewußt; sie sollten der Untersuchung, wer das gethan habe, was auch immer geschehen sei,[1]) nicht vorgreifen. Dies und mehr dergleichen sprachen sie, laut weinend und gegen ihr Gesicht schlagend, zu den Göttern rufend und flehend, wie die Gefahr es sie lehrte, die ihnen nah genug getreten war; sie sprachen wie einer, der noch den letzten Kampf um sein Leben kämpft. Das brach den Zorn der Soldaten und es reuete sie dessen, was sie mit den Zuschauern im Sinne gehabt hatten. Denn grausam war es, und grausam schien es auch ihnen, so wild sie auch waren, als sie die Köpfe des Asprenas und seiner Unglücksgefährten auf den Altar gelegt hatten. —

18. Schon ging auch Paulus Arruntius im Theater umher und rief den Germanen Halt zu; ihre Tribunen mit ihm befahlen ihnen sodann, das Schwert einzustecken, und brachten die sichere Nachricht von Cajus' Ende. Augenscheinlich rettete dies die im Theater Versammelten und alle, welche irgendwie den Germanen in die Hände geriethen. Denn so lange die Hoffnung sie beseelte, Cajus sei noch am Leben, war kein Unheil so groß, daß sie nicht im Stande gewesen wären, es anzurichten; so übermäßig war ihre Liebe zu ihm, daß sie gern ihr eigenes Leben dafür hingegeben hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, jenen vor Nachstellungen zu sichern und vor einem solchen Geschick zu bewahren. Sie beschwichtigten aber, auf die sichere Nachricht von Cajus' Ende, ihre stürmische Rachlust, weil ihre Liebe und ihr Diensteifer ihnen keinen Nutzen brachte, indem nach seinem Tode niemand mehr da war, der sie dafür belohnte; auch aus Furcht, wenn sie mit ihren Gewaltthätigkeiten weiter gingen, möchte der Senat, falls die höchste Gewalt auf ihn übergehen würde, oder der Kaiser, der in Cajus' Stelle träte, sie dafür bestrafen. So ward, wenn auch nur mit vieler Mühe, der Wuth Einhalt gethan, welche auf Anlaß von Cajus' Ermordung die Germanen ergriffen hatte.

1) Die Todesnachricht fand nicht bei allen Glauben.

2. Vom Krieg in Judäa, VII, 4, 2.

Vor dieser Zeit jedoch, als Vespasianus in Alexandria, Titus n. Chr. 70.
aber mit der Belagerung Jerusalems beschäftigt war, gerieth ein großer Theil der Germanen in Aufstand. Auch die benachbarten Gallier traten ihnen bei; und gemeinsam faßten sie große Hoffnungen für die Zukunft, als würden sie selbst von der Römerherrschaft sich frei machen. Was aber die Germanen zu dem Entschlusse brachte, sich zu empören und den Krieg zu eröffnen, war zuvörderst ihre Natur, die, guter Gedanken bar, auch bei einem geringen Hoffnungsschimmer sich willig in Gefahren stürzt; dann aber auch ihr Haß gegen die Machthaber; denn sie wissen, daß ihr Volk nur den Römern allein dienstbar ist und zwar aus Zwang. Doch am allermeisten wuchs ihr Muth durch die Zeitumstände. Denn da sie sahen, daß das römische Reich durch steten Herrscherwechsel in sich selbst erschüttert war; da sie in Erfahrung brachten, daß es in dem Landstriche, den sie bewohnen, aller Orten schwankend und unsicher stehe, so meinten sie, das Unglück und die Zwietracht jener wiesen ihnen diesen Zeitpunkt als den geeignetsten an. Die aber diesen Plan zuerst in Anregung brachten und durch solche Hoffnungen sie anfeuerten, waren Classicus und Vitellius, zwei ihrer Fürsten. Klar war es, daß sie seit langer Zeit schon auf diese Umwälzung gesonnen hatten; nun aber, da die Umstände sie zu muthigem Entschlusse aufforderten, traten sie offen mit ihrem Vorhaben hervor; die erste Probe schon sollte sie von der Bereitwilligkeit der Menge überzeugen.

Als so schon ein großer Theil der Germanen dem Aufstande n. Chr. 71.
beigetreten war, und die übrigen auch nicht eben viel anders dachten, da schickt Vespasianus, als ob die göttliche Vorsehung ihn leitete, ein Schreiben an Petilius Cerialis, der früher Befehlshaber in Germanien gewesen war; er ertheilte ihm die Consulwürde und befahl ihm, nach Britannien abzugehen, um dort den Befehl zu übernehmen. Als nun jener, wie ihm geheißen war, sich dorthin begab und von

n. Chr. 71. dem Aufstande der Germanen hörte, warf er sich auf sie, als schon alle beisammen waren, und trat ihnen in Schlachtordnung entgegen. Er tödtet im Kampfe eine große Anzahl von ihnen und zwang die andern, sich von ihrer Tollheit wieder zur Vernunft zu wenden. Wäre aber auch jener Mann nicht so schnell in jene Gegend gekommen, hätte die Strafe doch nicht lange auf sich warten lassen. Denn sobald die Kunde von ihrem Abfalle nach Rom gelangte und Domitianus Cäsar davon hörte, bedachte er sich nicht, wie wohl ein anderer des Alters gethan hätte — denn er war noch ganz Jüngling — eine solche Last von Pflichten und Geschäften auf sich zu nehmen. Mit dem Muthe, den ihm sein Vater eingepflanzt hatte, mit einer Erfahrung, die sein Alter überwog, brach er sofort gegen die Barbaren auf. Denen aber sank auf die Kunde von seinem Anzuge aller Muth; voll Furcht unterwarfen sie sich freiwillig; als einen Gewinn erachteten sie es, sich ohne weiteren Verlust wieder unter das frühere Joch beugen zu dürfen. Nachdem er nun alle Verhältnisse in Gallien wieder in die gehörige Ordnung gebracht hatte, so daß dort nicht leicht neue Unruhen wieder ausbrechen konnten, kehrte Domitianus mit Glanz und Ruhm nach Rom zurück; er hatte es verdient durch Thaten, in denen er sich über das Maß seiner Jahre erhob, seines Vaters aber werth zeigte.

VIII.

Aus Strabo's Geographie.

4. Buch.

(Gallien. Britannien. Die Alpen.)

3. Jenseits des Arar (Saone) wohnen die Sequaner, seit langer Zeit mit den Römern und Aeduern in Fehde; denn oft verbanden sie sich mit den Germanen auf den Zügen, welche diese gegen Italien unternahmen und entwickelten dabei keine geringe Macht; mit ihnen waren die Germanen stark, ohne sie schwach.[1])

— Nächst den Helvetiern wohnen am Rheinufer die Sequaner und Mediomatriker; bei ihnen ist ein aus der Heimath herübergekommener germanischer Stamm angesiedelt, die Triboccer. — Nächst den Mediomatrikern und Triboccern wohnen am Rheinufer die Trevirer, bei denen jetzt die römischen Feldherren, welche den germanischen Krieg befehligen, die Brücke haben schlagen lassen. Jenseits, diesem Punkte gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrem Willen auf das diesseitige Ufer übersiedelt hat.[2]) An die Trevirer grenzen die Nervier, ebenfalls ein germanischer Stamm; zuletzt kommen die Menapier an beiden Seiten der Mündung des Flusses, wo sie ein sumpfiges und waldiges Land bewohnen; die Waldung ist dort zwar nicht hoch, aber dicht und dornig. Dort sind die Sugambrer aus Germanien angesiedelt.[3]) Gegenüber diesem ganzen Uferstriche wohnen diejenigen Germanen, welche Sueven[4])

1 Vgl. S. 28 ff., obwohl durch Cäsar's Angaben diese Stelle nicht in allen Einzelnheiten erklärt wird. — 2) Nur sein Feldzug wird kurz von Dio erwähnt, S. 153. — 3) Durch Tiberius, S. 138. — 4) Strabo nennt sie Soeben.

genannt werden; an Macht und Zahl vor den andern bedeutend. Die, welche von ihnen verdrängt wurden, flüchteten sich auf das diesseitige Ufer des Rheins. Auch noch andere sind mächtig in anderen Gegenden; und so oft der Vorgänger unterliegt, ist stets ein Nachfolger da, der die Fackel des Krieges ihm abnimmt.

4. Der gesammte Stamm, welcher jetzt der gallische oder galatische heißt, ist kriegerisch und muthig und rasch zum Kampfe, sonst aber einfach und ohne Falsch; weshalb sie, wenn sie gereizt sind, haufenweise zum Kampfe eilen und vor aller Augen und ohne Vorsicht, so daß denen, welche sie bekämpfen wollen, der Sieg leicht wird. Denn wer sie noch zum Kriege aufrief, gleichviel wann und wo und auf welchen Grund hin, fand sie bereit zur Gefahr und mit Kraft und Muth, sonst mit nichts ausgerüstet. Wenn man ihnen aber zuredet, so fügen sie sich leicht in das, was ihnen nützt, weshalb ihnen auch Bildung und Redekunst nicht fremd geblieben ist. Ihre Macht beruht theils in ihrer Körpergröße, theils in ihrer Menge; leicht aber treten sie, auch in ganzen Massen, zusammen wegen ihrer graden und selbständigen Gesinnung; denn sie empfinden es mit, wenn ihnen einer ihrer Nachbarn Unrecht zu erleiden scheint. Jetzt ist Friede bei ihnen, da sie Knechte geworden sind und den Befehlen der Römer, ihrer Besieger, nachleben. Diese Kunde jedoch von ihnen entnehmen wir aus der alten Zeit und aus dem, was sich bis jetzt bei den Germanen als Brauch erhalten hat. Denn ihrer Natur nach, wie in ihren Einrichtungen, sind beide Völker sich ähnlich und verwandt; auch scheidet nur der Rheinstrom die von ihnen bewohnten Länder, die die meisten Eigenthümlichkeiten mit einander gemein haben. Germanien liegt indessen nördlicher, wenn man Süden gegen Süden, Norden gegen Norden hält. Daher kommt es, daß die Germanen sich leicht zu Uebersiedelungen entschließen und zu ganzen Schaaren und mit voller Heeresmacht aufbrechen, oder vielmehr mit Habe und Gut auswandern, wenn sie von anderen mächtigeren verdrängt werden.

7. Buch

(Germanien. Die Geten. Illyrien. Epirus.)

1. Nachdem wir von Hispanien und den Völkerschaften Galliens und Italiens nebst den anliegenden Inseln gesprochen haben, wäre nunmehr von dem übrigen Theile Europa's zu reden. Wir zerlegen ihn, wie es sich grade fügt. Es bleibt aber übrig das östliche Stück von dem Rheine bis an den Tanais (Don) und die Mündung des mäotischen See's, und das Land zwischen dem adriatischen und der linken Seite des pontischen Meeres, bis hinunter nach Griechenland und der Propontis, durch die Donau gegen Norden begrenzt. Denn dieser Fluß, der größte in Europa, theilt das ganze genannte Land beinahe in zwei Hälften, indem er anfangs südwärts fließt, dann sich von Westen nach Osten dem pontischen Meere zuwendet. Er nimmt nämlich seinen Ursprung auf den westlichen Berghöhen Germaniens, fließt nahe an dem Winkel des adriatischen Meeres, in einem Abstande von etwa tausend Stadien, vorbei und ergießt sich in den Pontus, nicht weit von den Mündungen des Tyras und Borysthenes, mit einer kleinen Biegung nach Norden. Nördlich also von der Donau liegt das Land jenseits des Rheines und jenseits des keltischen Landes, das heißt: die gallischen und germanischen Völkerschaften bis zu den Bastarnern, Tyregeten und dem Flusse Borysthenes; demnächst das Land zwischen diesem und dem Tanais und der Mündung des mäotischen See's, welches sich binnenwärts bis an den Ocean erstreckt und andererseits von dem pontischen Meere bespült wird. Südlich die illyrischen, thrakischen und die mit diesen vermischten keltischen oder sonst fremdartigen Stämme bis an Griechenland. Zuerst wollen wir von dem Lande nordwärts der Donau reden, denn es ist in seinen Bestandtheilen weit einfacher, als das auf der anderen Seite.

Das Land also über die Kelten hinaus, das unmittelbar jenseits des Rheines anhebt und sich nach Osten erstreckt, bewohnen die Germanen, wenig von dem keltischen Stamme unterschieden: durch größere Wildheit, größeren Wuchs und größere Blondheit; sonst an

Gestalt, an Sitte, an Lebensart ihnen ähnlich, wie wir die Kelten beschrieben haben. Deshalb scheinen mir die Römer ihnen mit Recht diesen ihren Namen gegeben zu haben, gleichsam, um sie als echte Gallier zu bezeichnen, denn echt heißt in der römischen Sprache germanus.

Der erste Theil dieses Landes ist der Strich am Rheine, von seiner Quelle bis an die Mündung; ungefähr bezeichnet dieses Uferland im Ganzen die Breite Germaniens im Westen. Von den dortigen Stämmen haben die Römer einige nach Gallien übersiedelt; andere sind dem zuvorgekommen und haben ihre Wohnsitze landeinwärts verlegt, wie die Marser; übrig sind nur wenige, darunter ein Theil der Sugambrer. Auf diese Völkerschaften am Flusse folgen die andern zwischen dem Rhein und der Elbe, welche, jenem etwa parallel, gegen den Ocean hinströmt und nicht weniger Land durchfließt, als er. Dazwischen giebt es noch andere schiffbare Flüsse, die ebenfalls von Süden nach Norden und gegen den Ocean hinfließen; darunter der Amasias (Ems), auf der Drusus zu Schiff die Bructerer besiegte. Denn nach Süden erhebt sich das Land und bildet einen Bergrücken, der an die Alpen anstößt und sich, gleichsam wie ein Theil der Alpen, nach Osten zieht; wirklich haben ihn auch Einige so bezeichnet, der angegebenen Lage wegen und weil er die nämlichen Baumarten hervorbringt; indessen erhebt er sich nirgends zu der gleichen Höhe. Dort ist der herkynische Wald; auch die Stämme der Sueven, die zum Theil innerhalb des Waldes wohnen [wie etwa die Quaden][1]; auch Bujaemum ist in jener Gegend, der Königssitz des Marobodus, wohin dieser noch mehrere andere Völkerschaften, hauptsächlich aber seine Stammgenossen, die Markomannen, übersiedelte. Dieser nämlich, ursprünglich ein Privatmann, verschaffte sich nach seiner Rückkehr aus Rom die höchste Gewalt; denn dort lebte er als Jüngling und hatte von Augustus Wohlthaten empfangen. Nach seiner Heimkehr begann er zu herrschen und machte sich, außer den genannten, die Luier, ein großes Volk, die

1) Nach Meineke ein Einschiebsel. Die Handschriften haben: Kolduer.

Zumer, die Gutonen, die Mugilonen, die Sibiner und selbst eine große Völkerschaft der Sueven, die Semnonen, unterthan. — Doch, wie gesagt, die suevischen Völkerschaften wohnen theils innerhalb des Waldes, theils außerhalb, den Geten benachbart. Die Größe des Suevenvolkes ist sehr bedeutend, denn es zieht sich vom Rheine bis an die Elbe hin; ein Theil hat auch jenseits der Elbe Land, wie die Hermonderer und Langobarger[1]); jetzt haben sich diese ganz und gar auf das jenseitige Ufer hinübergeflüchtet. Eine gemeinsame Eigenheit aller Völker dieser Gegend ist, daß sie mit Leichtigkeit ihre Wohnsitze wechseln, wegen der Spärlichkeit ihrer Lebensweise und weil sie kein Land bauen und keine Schätze sammeln, sondern in Hütten leben, nur mit dem Bedarfe eines Tages versehen; ihre Nahrung gewähren ihnen meistentheils die Heerden, wie bei den Nomaden, weshalb sie auch, wie jene, alle ihre Habe auf Wagen packen und sich mit ihren Heerden hinwenden, wohin es ihnen gefällt. Andere germanische Stämme sind von geringerer Bedeutung: die Cherusker, Chatten, Camabrivier, Chattuarier; und am Ocean: die Sugambrer, Chauber[2]), Bructerer, Kimbern, Kauker, Kaulker, Kampfianer[3]) und andere mehr. In gleicher Richtung mit dem Amasias fließt der Visurgis und der Fluß Luvias, der, von dem Rheine etwa sechshundert Stadien entfernt, das Land der kleineren Bructerer durchströmt. Auch einen Fluß Salas giebt es da; zwischen ihm und dem Rheine kriegte und siegte Drusus Germanicus, als er starb. Er hatte aber nicht allein die Mehrzahl der Völkerschaften unterworfen, sondern auch die Inseln, an denen er vorbeischiffte; darunter die Insel Burchanis, welche er durch Belagerung gewann.

Bekannt aber wurden diese Völkerschaften, indem sie gegen die Römer kriegten, dann sich ergaben und wiederum abfielen, oder auch ihren Wohnsitz verließen; noch mehr Völker würden bekannt geworden sein, wenn Augustus seinen Feldherren erlaubt hätte, über die Elbe zu gehen, um die, welche sich dorthin übersiedelten, zu verfolgen. So aber meinte er, der schwebende Krieg würde leichter zu führen

1) Verbessert: Langobarden. — 2) Chamaver. — 3) Ampsianer.

sein, wenn er sich von den friedlichen Stämmen jenseits der Elbe fern hielte und sie nicht zur Theilnahme an den Feindseligkeiten reizte. Eröffnet ward der Krieg von den Sugambrern, nahe am Rhein, unter Melo's Anführung;[1]) danach führten ihn hie und da bald diese, bald jene, bald mächtig, bald vernichtet, bald wieder im Aufruhr, ohne Scheu vor Geiseln und Bündniß. Gegen sie war das Mißtrauen von großem Nutzen; die, welchen man traute, brachten uns die schwersten Verluste bei, wie die Cherusker und ihre Unterthanen, bei denen die drei römischen Legionen mit ihrem Feldherrn Varus Quintilius treulos durch einen Hinterhalt vernichtet wurden. Sie büßten aber alle für ihren Frevel; ihnen dankte der jüngere Germanicus einen glänzenden Triumph, bei welchem die namhaftesten Feinde, Männer wie Weiber, in eigener Person mit aufgeführt wurden. Segimuntus, der Sohn des Segestes, Fürst der Cherusker, und seine Schwester, Namens Thusnelda, Gattin des Arminius, der die Cherusker bei dem verrätherischen Angriffe auf Varus Quintilius befehligte und noch jetzt den Krieg in Gange hält; ihr dreijähriger Sohn Thumelicus; außerdem Sesithacus, Sohn des Cheruskerfürsten Segimerus, und sein Weib Rhamis, Tochter des Chattenfürsten Ucromirus, und der Sugambrer Deudorix, Sohn des Bätorix und Melo's Brudersohn. Segestes aber, Arminius' Schwiegervater, der von Anfang an nicht seine Gesinnung theilte und bei erster Gelegenheit zu uns übergelaufen war, sah, selbst hochgeehrt, mit an, wie die, welche ihm die Theuersten waren, den Triumphzug schmückten. Libes, Priester der Chatten, zog ebenfalls mit auf; auch andere Personen aus den zu Grunde gerichteten Völkerschaften, den Kathylkern und Ampsanern, den Bructerern, Nusipern, Cheruskern, Chatten, Chattuariern, Landern, Subattiern, wurden aufgeführt.[2]) — Die Entfernung des Rheins von der Elbe beträgt etwa dreitausend Stadien, wenn jemand den Weg in gerader Richtung zurücklegt; jetzt aber muß man stete Umwege machen zwischen Sumpf und Wald.

1) Diesen nennt Augustus in dem amtlichen Bericht über seine Thaten unter den schutzflehend zu ihm geflüchteten Königen. — 2) Die Fehler in diesen Namen hat man auf verschiedene Art zu bessern gesucht.

Der herkynische Wald, ziemlich dicht und voll großer Bäume, bildet, über steile Höhen ausgedehnt, einen weiten Kreis; in der Mitte liegt ein Land, wohl zur Bebauung geschickt; wir haben davon gesprochen. Nahe dabei sind die Quellen der Donau und des Rheins, der zwischen beiden liegende See und der Morast, welchen das Wasser des Rheins bildet. Der See hat einen Umfang von mehr als dreihundert Stadien bei einem Durchmesser von beinahe zweihundert.[1]) In ihm liegt auch eine Insel, welche Tiberius, als er zu Schiff gegen die Vindeliker kämpfte, als Operationsbasis benutzte. Dieser See sowohl als der herkynische Wald[2]) liegen südlich von den Quellen der Donau, so daß, wer aus Gallien in den herkynischen Wald wandert, zuerst über den See, dann über die Donau setzen muß; danach kann er auf minder schwierigem Terrain seinen Weg über Bergbalden fortsetzen. Tiberius sah die Quellen der Donau, als er einen Tag Wegs von dem See vorgerückt war. Es grenzen an diesen See auf einem kleinen Stück des Ufers die Rhäter, auf dem größeren die Helvetier, Vindeliker und die Einöde der Bojer. Alle Völkerschaften bis zu den Pannoniern, besonders aber die Helvetier und Vindeliker, bewohnen Bergbalden. Die Rhäter aber und die Noriker reichen bis auf die Höhen der Alpen und selbst bis nach Italien hinüber, indem jene an die Insubrer, diese an die Karner und die Gegend um Aquileja angrenzen. Es liegt dort noch ein anderer großer Wald, Gabreta mit Namen, diesseits von den Sueven; jenseits ist der herkynische Wald; auch jener ist im Besitz der Sueven.

2. Von den Kimbern aber sind verschiedene Meinungen im Gange, die zum Theil nicht richtig sind, zum Theil nicht geringe Wahrscheinlichkeit haben. Denn schwerlich möchte jemand die Ansicht gut heißen, sie seien deshalb unstät und räuberisch herumgezogen, weil sie — Bewohner einer Halbinsel — durch eine große Fluth aus ihren Wohnsitzen vertrieben waren; denn sie haben noch dasselbe

1) Der Widerspruch in den Maßen selbst beweist, daß der Text verdorben ist, ohne daß eine überzeugende Verbesserung nahe läge. — 2) Diese Worte scheinen ein fehlerhafter Einschub zu sein.

Land inne, wie früher, und haben an Augustus denn eiligsten ihrer heiligen Kessel als Geschenk gesandt mit der Bitte um Freundschaft und Verzeihung für alles frühere, und nach Erreichung ihres Zwecks Rom verlassen. Auch ist es ja lächerlich, daß sie aus Empörung über eine immer wiederkehrende Naturerscheinung, die des Tages zweimal eintritt, ihr Land verlassen haben sollten. Ueberdies sieht es einer Fabel ähnlich, daß jemals eine ungewöhnlich große Fluth eingetreten sein soll; denn Fluth und Ebbe bestehen darin, daß der Ocean nach bestimmtem Maße periodisch zu- und abnimmt. Auch die Angaben sind thöricht, daß die Kimbern gegen die Fluth zu den Waffen greifen; daß die Kelten, um sich in der Furchtlosigkeit zu üben, ihre Häuser von den Wogen niederreißen lassen und dann neu erbauen; daß endlich, wie Ephorus sagt, das Wasser mehr Verderben über sie bringt, als der Krieg. Denn die Regelmäßigkeit der Fluthen und der Umstand, daß man ja weiß, welches Stück Land überfluthet wird, hätte solche Albernheiten nicht sollen aufkommen lassen. Denn daß man, da die Erscheinung des Tages zweimal eintritt, auch nicht einmal auf die Wahrnehmung gekommen sein sollte, daß das Wasser nach dem Naturgesetze und ohne Gefahr anschwillt und wieder abfließt, und das Phänomen nicht nur das eine bestimmte Volk, sondern alle Bewohner der Seeküste trifft, wen dünkte das nicht unglaublich? Auch Klitarchus hat nicht Recht; er sagt nämlich, die Reiter seien, als sie den Andrang des Meeres sahen, eiligst fortgesprengt und geflohen, aber nahe daran gewesen, von den Wogen ereilt zu werden.[1]) Denn unseres Wissens ist nie bemerkt worden, daß das Ansteigen so schnell geschah; sondern das Meer ist stets unmerklich gestiegen und, was alle Tage geschieht und allen, die irgend in die Nähe kommen, bevor sie es noch sehen, schon wohl bekannt ist, dürfte doch wohl schwerlich solche Furcht erregen, daß man sich deshalb flüchtete, als wäre es ein unerhörtes, unerwartetes Ereigniß.

1) Er schrieb die Geschichte Alexander's und die Stelle bezieht sich vermuthlich auf einen Vorfall am indischen Meer.

Dies macht Posidonius mit Recht den Schriftstellern zum Vorwurf und stellt eine nicht üble Vermutung auf: die Kimbern, ein räuberisches, unstetes Volk, seien auf ihrer Heerfahrt bis an den mäotischen See gekommen, und nach ihnen dem kimmerischen Bosporus dieser Name gegeben, gleichsam der kimbrische, indem die Griechen die Kimbern Kimmerier nannten. Er sagt auch, daß in früherer Zeit die Boier den herkynischen Wald bewohnten und die Kimbern, welche gegen diesen Punkt andrangen, von ihnen zurückgeschlagen, sich nach der Donau und zu den Scordiskern, einem gallischen Stamme, wandten; dann seien sie zu den Teuristen und Tauriskern, ebenfalls Galliern, danach zu den Helvetiern, gar reichen, aber friedliebenden Leuten, gezogen. Als aber die Helvetier sahen, wie der durch Raub erworbene Reichtum den ihrigen übertraf, haben auch sie, vorzüglich aber die Tiguriner und Toygener, sich erhoben und seien sogar mit jenen aus ihrem Lande gezogen. Alle zusammen, die Kimbern selbst, wie die, welche mit ihnen zogen, wurden von den Römern vernichtet; jene, als sie über die Alpen nach Italien kamen, diese jenseits der Alpen.

Man erzählt von folgender Sitte der Kimbern. Unter den Weibern, welche sie auf der Heerfahrt begleiteten, waren weissagende Priesterinnen, grau vor Alter, in weißen Gewändern, darüber Mäntel aus feinster Leinwand und einen ehernen Gürtel, unbeschuht. Diese traten den Kriegsgefangenen mit Schwertern in der Hand im Lager entgegen, bekränzten sie und führten sie an einen ehernen Kessel, der etwa zwanzig Maß faßte. Dann bestieg eine von ihnen einen Tritt und durchschnitt, über den Kessel gebeugt, dem Gefangenen, welcher über den Rand emporgehoben wurde, die Gurgel; aus dem Blute, das in den Kessel strömte, weissagten sie. Andere schnitten ihm den Leib auf, durchsuchten die Eingeweide und verkündeten den Ihrigen den Sieg. Während der Schlachten trommelten sie auf Fellen, die über die geflochtenen Wagenkörbe gespannt waren, und machten einen fürchterlichen Lärm.

Von den Germanen wohnen, wie gesagt, die Nordgermanen

am Ocean entlang. Man kennt sie von der Rheinmündung bis an die Elbe; die bekanntesten darunter sind die Sugambrer und Kimbern. Was jenseits der Elbe am Ocean liegt, ist uns völlig unbekannt. Denn weder hat unseres Wissens in früherer Zeit irgend jemand dort eine Küstenfahrt ostwärts gemacht, bis an die Mündung des kaspischen Meeres, noch sind die Römer jenseits der Elbe vorgedrungen; eben so wenig ist jemand zu Lande dahin gelangt. Daß man aber, wenn man immer grade aus nach Osten geht, auf die Gegend um den Borysthenes und nördlich vom Pontus stoßen muß, ist klar aus der geographischen Lage und den Parallelabständen. Wie es aber jenseits Germaniens und bei den dann folgenden Völkerschaften aussieht, mag man sie nun, wie die meisten vermuthen, als Bastarner bezeichnen, oder andere Zwischenvölker, Jazyger, Roxolaner oder andere Stämme der Wagenbewohner annehmen müssen, ist nicht leicht zu sagen; eben so wenig, ob sie in ganzer Länge an den Ocean reichen, ob dort ein Stück Land der Kälte oder anderer Ursachen halber unbewohnbar ist, oder ob sich dort ein anderes Volk an sie anschließt, zwischem dem Meere und den östlichen Germanen ansässig. Gleiche Unwissenheit herrscht in Bezug auf die übrigen, dann folgenden Theile des Nordens. Denn weder von den Bastarnern, noch den Sauromaten, noch überhaupt von den Völkern jenseits des Pontus wissen wir, wie weit sie von dem atlantischen Meere entfernt sind, oder ob sie an dasselbe hinanreichen.

3. Der südliche Strich Germaniens, gleich jenseits der Elbe, ist jetzt von den Sueven besetzt. Daran stößt unmittelbar das Land der Geten. Anfangs schmal, wird es im Süden von der Donau, auf der anderen Seite durch die Vorberge des herkynischen Gebirges begrenzt und umfaßt selbst noch einen Theil des Berglandes; dann reicht es in größerer Breite nordwärts bis zu den Tyregeten, die genaueren Grenzen vermögen wir jedoch nicht anzugeben.

IX.

Aus der Geographie des Pomponius Mela.[1])

Drittes Buch.

2. Der Strich Galliens von der hispanischen Küste bis an den Rhein ist ein Land, das vorzüglich Getraide und Futter hervorbringt; riesige Waldungen machen es angenehm. Die Saatarten, welche die Kälte nicht vertragen können, erzeugt es kaum und nicht überall; es ist gesund, und die schädlichen Thiergattungen sind dort gar nicht häufig. Die Bewohner sind stolz und abergläubisch; einst waren sie so unmenschlich, daß sie den Göttern, als bestes und willkommenstes Opfer, Menschen schlachteten. Noch haben sich die Spuren dieser nunmehr beseitigten Wildheit erhalten; wiewohl sie den letzten Todesstreich jetzt nicht mehr führen, entziehen sie doch denen, die sie als Opfer an den Altar stellen, Blut. Dennoch haben auch sie ihre Redekunst und Lehrer der Weisheit, die Druiden. Diese behaupten, sie wüßten der Erde und der Welt Größe und Gestalt, die Bewegungen des Himmels und der Gestirne, der Götter Willen. In Vielem unterrichten sie die Vornehmsten des Volks, heimlich und langsam — es währt bei jedem zwanzig Jahre — in einer Höhle, oder in entlegenen Waldgebirgen. Eine der Lehren, welche sie einprägen, ist unter das Volk gekommen, nämlich um sie zum Kriege tüchtiger zu machen: unsterblich sei die Seele und es gebe ein zweites Leben bei den Schatten. Daher verbrennen und vergraben sie mit den Todten, was zum Gebrauch der Lebenden gehört. Vor Alters

1) Wahrscheinlich Zeitgenosse des Kaisers Claudius.

wurde sogar Rechnungsablage und Zurückerstattung eines Darlehns bis zur Zeit in der Unterwelt vertagt; auch fanden sich Menschen, die mit Freuden die Scheiterhaufen der Ihrigen betraten, als würden sie fortan mit ihnen zusammenleben. Die Gegend, welche sie bewohnen, heißt im Ganzen Gallia comata. Der Volksnamen giebt es hauptsächlich drei; ungeheure Flüsse begrenzen ihr Gebiet. Von den Pyrenäen bis an die Garumna[1]) die Aquitaner, von da bis zur Sequana[2]) die Kelten, von dort bis zum Rhein erstreckt sich das Land der Belgen. Von den Aquitanern sind die berühmtesten die Auscer; von den Kelten die Haeduer; von den Belgen die Treverer. Die ansehnlichsten Städte sind: bei den Treverern Augusta, bei den Haeduern Augustodunum, bei den Auscern Eliumberrum. — Von der Mündung der Garumna beginnt das Land seitwärts in das Meer sich hinauszustrecken; den cantabrischen Gestaden gegenüber zieht sich die Küste von den Santonen bis zu den Osismiern hin; andere Völkerschaften wohnen in der Mitte. Von dort an schaut das Gestade wieder grade nach Norden und dehnt sich so bis zu den Morinern hin, dem letzten der gallischen Stämme; in dem ganzen Striche ist nichts allgemeiner bekannt, als der Hafen, den sie Geseriacum nennen. Der Rhein, welcher von den Alpen herabstürzt, bildet, unweit seiner Quelle, zwei Seen: den venetischen und den acronischen.[3]) Dann strömt er lange in ungetheilter Kraft und einem fest bestimmten Bette dahin; nicht weit jedoch vom Meere fließt er hierhin und dorthin auseinander. Doch zur linken bleibt er auch dann noch ein Fluß und behält bis zu seiner Mündung den Namen Rhein; zur rechten ist er erst schmal und behält seinen Charakter; dann treten die Ufer mehr und mehr zurück. Schon kein Fluß mehr, sondern als ungeheurer See überschwemmt er die Felder. Hier heißt er Flevo; nachdem er noch eine Insel gleiches Namens umschlossen hat, wird er wiederum schmaler und von neuem zum Flusse geworden, ergießt er sich in das Meer.

1) Garonne. — 2) Seine. — 3) Sonst unbekannte Namen. Es mögen die Theile des Bodensee's gemeint sein.

3. Germanien wird auf der einen Seite durch die Rheinufer bis zu den Alpen, südwärts durch die Alpen selbst, östlich durch die Nachbarschaft sarmatischer Stämme, an der Nordseite durch das Gestade des Oceans begrenzt. Seine Bewohner sind Riesen an Muth und an Gestalt. Nach beiden Seiten hin steigern sie durch Uebung ihre angeborene Wildheit; den Muth stählen sie durch steten Krieg, den Körper durch Gewöhnung an alle Mühsal, hauptsächlich an die Kälte. Unbekleidet leben sie bis zur Zeit der Reife und sehr lange dauert bei ihnen das Knabenalter; die Männer hüllen sich in kurze Gewänder, oder in Baumbast, mag der Winter auch noch so streng sein. Die Schwimmkunst üben sie nicht allein, sondern setzen darin den größten Eifer. Krieg führen sie mit ihren Nachbarn; den Anlaß dazu entnehmen sie der Willkür; auch kämpfen sie nicht, um zu herrschen, oder ihren Besitz zu erweitern — bestellen sie doch selbst ihren Besitz nicht mit Sorgfalt — sondern damit das Land rings um sie herum wüst liege. Ihr Recht beruht in der Gewalt, schämen sie sich doch selbst der Räuberei nicht; nur gegen ihre Gastfreunde sind sie gütig, nur gegen Schutzflehende milde. Ihre Lebensart ist so roh und ungesittet, daß sie sogar rohes Fleisch genießen, entweder frisch, oder — wenn es in den Fellen der zahmen oder wilden Thiere eingetrocknet ist — nachdem sie es durch Kneten und Treten aufgefrischt haben. In dem Lande selbst hemmen viele Flüsse den Verkehr; zahlreiche Berge machen es rauh, und zum großen Theile ist es unwegsam durch Wälder und Sümpfe. Von den Sümpfen sind die größten: der suevische, der metische und Melsiagum;[1]) unter den Wäldern sind neben dem hercynischen noch genug andere namhaft, doch der hercynische, der sechzig Tage Weges einnimmt, ist zugleich größer und bekannter, als die übrigen. Von den Bergen sind die höchsten Taunus und Rhetico, die vielleicht ausgenommen, deren Namen römische Lippen kaum auszusprechen vermögen. Von den Flüssen, welche in anderer Stämme Land hinüberfließen, sind Donau und Rhodanus, von den Neben-

1) Weder über Namen noch Lage ist etwas Sicheres auszumitteln.

flüssen des Rheins Moenis[1]) und Lupia,[2]) von denen, die in den Ocean münden, Amisis, Visurgis und Albis[3]) die berühmtesten. Oberhalb des Albis liegt der ungeheuere Codanische Meerbusen, voll von großen und kleinen Inseln. Deshalb erstreckt sich das Meer, welches die Ufer gleichsam im Schooße halten, nirgends weit hinaus. Nirgends ist es dort einem offenen Meere ähnlich; sondern da die Gewässer, wo sie können, zwischen den Inseln hinfließen und oft ihren Lauf ändern, strömen sie unstät und zertheilt in einzelnen Canälen, gleich Flüssen. Wo das Meer die Küste des festen Landes berührt, wird es von den Ufern der Inseln, die nicht weit und fast überall gleich weit davon abliegen, eingeengt, so daß es in seiner geringen Breite einer Meerenge gleicht. Dann krümmt es sich und folgt der Biegung einer langen Landzunge. Auf dieser wohnen die Cimbern und Teutonen; weiterhin das letzte Volk Germaniens, die Hermionen.

4. Sarmatien ist im Inneren breiter, als an der Seeküste; von den nächstfolgenden Ländern wird es durch den Fluß Vistula[4]) geschieden, rückwärts reicht es bis zu dem Strome Hister[5]) in das Binnenland hinein. Das Volk steht seinem Aeußeren, wie seiner Bewaffnung nach, dem parthischen am nächsten; aber wie das Land rauher ist, so ist es auch des Volkes Sinn. Nicht in Städten halten sie sich, nicht einmal in festen Wohnsitzen. Wie ein Weideplatz sie anlockt, wie ein zurückweichender oder verfolgender Feind es räthlich macht, schleppen sie Sack und Pack mit sich und wohnen stets im Lager. Kriegerisch sind sie, frei, unbezwungen und so voll wilden, stürmischen Muthes, daß auch die Weiber mit den Männern in den Krieg ziehen. Und damit sie dazu geschickt seien, wird ihnen gleich bei der Geburt die rechte hervortretende Brust angebrannt; so wird die Brust männlich, so hemmt nichts mehr den Arm beim Schlage. Bogen spannen, reiten, jagen, das sind Mädchenbeschäftigungen; einen Feind zu treffen, das ist der Sold, den man von

1) Der Main, welcher hier zum ersten Male genannt wird. — 2) Lippe. — 3) Ems (sonst meistens Amisia), Weser, Elbe. — 4) Weichsel. — 5) Donau.

den Erwachsenen verlangt; keinen Feind durchbohrt zu haben, gilt sogar für etwas Entehrendes und ewige Jungfrauschaft ist darauf als Strafe gesetzt. —

6. Dreißig Inseln bilden die Orchaden, durch geringe Zwischenräume gesondert; sieben die Hämoden, die Germanien gegenüber liegen. Von den Inseln in jener Bucht, die wir Codanus genannt haben, übertrifft Scandinavia[1]), welche noch heute die Teutonen inne haben, die übrigen, wie an Fruchtbarkeit, so an Größe. Was den Sarmaten grade gegenüber liegt, das erscheint — wegen des wechselnden Steigens und Sinkens des Meeres, und weil die Zwischenräume bisweilen von den Wellen bedeckt werden, bisweilen blos liegen — bald als eine Inselgruppe, bald als ein einziges, zusammenhangendes Land.

1) In der besten Handschrift steht Codanovia.

X.

Aus der Naturgeschichte des älteren Plinius.

Viertes Buch.

13. Der nördliche Ocean — Amalcium nennt ihn Hecatäus — beginnt, wo er Scythien bespült, am Flusse Paropanisus; der Name bedeutet in der Sprache jenes Stammes das Gefrorene. Philemon sagt, er werde von den Cimbern Morimarusa genannt, das heißt: das todte Meer, bis zum Vorgebirge Rubeä; weiterhin sodann Cronium. Xenophon von Lampsacus berichtet, vom Gestade der Scythen drei Tage Seewegs liege eine Insel von unermeßlicher Größe, Balcia. Ebendieselbe nennt Pytheas Basilia. Genannt werden auch die Oeonen, wo die Einwohner von Eiern und Haber leben sollen; andere, wo die Menschen mit Pferdefüßen geboren werden sollen, Hippopoden genannt; andere der Panotier, wo der übrigens nackte Leib der Menschen ganz von ihren großen Ohren bedeckt werden soll. Von da ab beginnt eine bestimmtere Kunde mit dem Volke der Inguäonen, welches das erste Germaniens ist. Dort bildet das Saevogebirge, unermeßlich hoch und nicht minder bedeutend als die riphäischen Höhen, eine ungeheure Bucht, welche Codanus genannt wird, bis zum cimbrischen Vorgebirge. Sie ist voll von Inseln, unter denen Scandinavien die berühmteste ist. Die Größe dieser ist unbekannt; nur einen Theil von ihr, soviel wir wissen, bewohnt der Stamm der Hillevionen in 500 Gauen, der sie die andere Welt nennt. Auch Aeningia ist nicht kleiner, als man es sich vorstellt. Einige überliefern, dieser Strich bis zum Flusse Vistila werde von den Sarmaten, Venedern, Sciren und

Hirren bewohnt. Die Bucht heiße Sylipenus und an ihrem Eingange liege die Insel Latris. Dann folge eine andere Bucht, Lagnus, an welche die Cimbern grenzen. Das Vorgebirge der Cimbern, welches in das Meer weit vorspringt, bildet eine Halbinsel, die Thastris heißt. Dann drei und zwanzig Inseln, welche die Römer ihr Schwert kennen lehrte. Von ihnen sind die vornehmsten: Burcana, bei uns Fabaria[1]) genannt, weil diese Frucht dort in Menge wild wächst.[2]) Ebenso Glāsaria, wie die Soldaten die Insel nach dem Bernstein nennen; bei den Barbaren heißt sie Austeravia. Außerdem Actavia.

An diesem ganzen Meere bis an den Fluß Scaldis[3]) wohnen germanische Stämme. Ein Maß ist nicht zu bestimmen, da die Verschiedenheit der Angaben ganz maßlos ist. Die Griechen und einige der Unsrigen geben die Küste Germaniens auf 2500 (röm.) Meilen an. Agrippa schätzt die Länge mit Rätien und Noricum auf 686 Meilen, die Breite auf 248.[4])

14. Rätien allein hat beinahe größere Breite, welches Land freilich erst um die Zeit, da Agrippa starb, unterworfen ward; denn Germanien hat man viele Jahre nachher und nicht vollständig kennen gelernt. Wenn eine Vermuthung erlaubt ist, so wird die Ansicht der Griechen das Maß der Küste, Agrippa die Länge ziemlich richtig angeben.

Die Germanen zerfallen in fünf Völkerstämme: die Vandiler, von denen die Burgundionen, Variner, Chariner und Gutonen Theile sind. Der zweite Volksstamm sind die Inguäonen, zu denen die Cimbern und Teutonen und die Stämme der Chauker gehören. Zunächst aber dem Rhein die Istuäonen, darunter Cimbern. Im Binnenlande die Hermionen, darunter die Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusker. Der fünfte Theil sind die Peuciner, Basterner, Grenznachbarn der

1) Die Bohneninsel. Es ist Borkum. — 2) Oder nach einer anderen Lesart, weil sie mit der wildwachsenden Frucht Aehnlichkeit hat. — 3) Schelde. — 4) In den Zahlenangaben schwankt die Lesart.

obengenannten Daker. Von berühmten Flüssen münden in den Ocean: Guttalus, Vistulus oder Vistula, Albis, Visurgis, Amisis, Rhenus, Mosa.[1]) Binnenwärts dehnt sich der hercynische Gebirgszug, einem jeden im Range gleich.

15. In dem Rheine selbst erstreckt sich beinahe hundert (röm.) Meilen in die Länge die vielgenannte Insel der Bataver und Cannenefaten. Dann folgen andere, den Frisiern, Chaukern, Frisiabonen, Sturiern und Marsaciern gehörig; sämmtlich zwischen Helinium und Flevum gelegen. So heißen die Mündungen, in welche der Rhein ausströmt, indem er nordwärts in die Seen, westwärts in den Fluß Mosa verläuft. In der Mitte dazwischen mündet er selbst, indem ein nicht bedeutender Arm seinen Namen bewahrt.

1) Oder? Weichsel, Elbe, Weser, Ems, Rhein, Maas.

Register

zum ersten Band.

Acco 93. 118.
Acroniſcher See 198.
Actavia 203.
Adminius 143.
Aduatuker 47—51. 72. 78. 79. 90. 93. 110. 113. 114.
Aeduer, Haeduer 26. 28—33. 39. 40. 42. 46. 47. 89. 94. 98. 99. 118. 162. 187. 198.
Aemilius, Marcus 169.
Aeningia 202.
Afrika 4.
Agendicum 118.
Agrippa, Marcus 153. 187. 203.
Agrippina, Gemahlin des Germanicus 142. 171.
Aiſne, Arona 47.
Air, Aquä Sertiä 10.
Albis ſ. Elbe.
Alcen, Elche 107.
Alduasdubis 33.
Aleſia 119
Alexander 8.
Aliſo 131.
Allobroger 25—27. 40.
Alpen 6. 10. 16. 18. 52. 123. 126. 147. 157. 190. 193.
Amalcium 202.
Amaſias ſ. Ems.
Ambacten 102.
Ambiorix 70—80. 93—97. 108 bis 111. 117.
Ambivariter 58.
Ambronen 7. 11. 12.
Ameria 9.
Amiſis ſ. Ems.
Ampſianer 191. 192.
Anarten 106.
Anden 51.
Anectius 162.
Antejus 183.
Antonia 140.
Antonius, Lucius 150. 180.
Apollo 102.
Aquileja 193.
Aquilius, Manius 5.
Aquitaner 53. 59. 156. 176. 198.
Arar, Saone 26. 161. 187.
Arbalo 159.
Ardennen 67. 108—110.
Arioviſt 29—45. 62. 74. 90. 98. 151—153.
Armenien 139.
Arminius 128. 135. 165. 192.
Armorier 88.
Arpinejus, Cajus 71. 73.

Arruntius, Paulus 184.
Arverner 28. 41. 118.
Aſellus 142.
Aſprenas, Lucius 130. 168. 182. 184.
Atrebaten 84. 95. 120.
Attuarier 123.
Auerochſen 107.
Auguſta, Trier 198.
Auguſtodunum, Autun 198.
Auguſtus (Octavian) 121. 122. 126. 130. 134. 137—142. 145. 148. 153—171. 190. 191. 194.
Aulerker 51.
Aurunculejus ſ. Cotta.
Auscer 198.
Auſteravia 203.
Axona, Aiſne 47.

Bacenis 98.
Baculus, P. Sextius 114. 115.
Baetorix 192.
Bajä 142.
Balcia 202.
Balventius, Titus 77.
Baſilia 202.
Baſilus, L. Minucius 108.
Baſtarner, Baſterner 189. 196. 203.
Batabakes 9.
Bataver 58. 143. 144. 158. 204.
Beleda. 178.
Belger, Belgium 24. 46. 47. 52. 53. 70. 71. 198.
Bellovaker 83. 120.
Beſançon, Beſontio 33. 176.
Biſurgis 191.
Bojer 25. 193. 195.
Bojohemum 126, Bujämum 190.
Bojorix 19. 22.
Bonna 135.
Boryſthenes 189. 196.
Britannien 46. 53. 64. 69. 143. 150. 174. 175. 185.
Bructerer 123. 190—192.
Brutus, Decius 53.
Bujaemum 190.
Burcana 203.
Burchanis 191.
Burgundionen 203.

Caburius, C. Valerius 42.
Caedicius, Lucius 130.
Caelius, Caldus 131.
Caepio 8. 11.
Caeraeſer 47.
Caeſar, C. Julius 24—120. 134. 151. 162. 177.
Caeſar ſ. Auguſtus, Tiberius.
Cajus Caligula 140—149. 171 bis 173. 182—184.
Calaguritaner 138.
Caninefaten 123. 204.
Capri 139.
Carbo 8.
Carinas, Cajus 154.
Carnuntum 126.
Carnuten 51. 70. 71. 73. 90. 93. 94. 118.
Caſſius, Lucius 25. 26.
Caſſivellaunus 69.
Cativolcus 70. 71. 109.
Catulus, Q. Lutatius 6. 7. 15—23.
Caucher 123. 175.
Cavarinus 88. 94.
Cejonius 129.
Centronen 79.
Cerialis, Petilius 177. 185.
Ceſorix 22.
Chamaver 191.

Chariner 203.
Chariomer 178.
Charuder 29.
Chatten 126. 134. 150. 159. 160. 162. 178. 191. 192. 203.
Chattuarier 191. 192.
Chauber 191.
Chauker 149. 158. 203. 204.
Cheruster 98. 123. 134. 159—163. 178. 191. 192. 203.
Cicero, Q. Tullius 70. 72. 79—87. 110. 113.
Cimberius 33.
Cimbern, Kimbern 1—3. 7. 12. 16—23. 31. 35. 47. 48. 119. 130. 137. 147. 191. 193—196. 200. 202. 203.
Cimbrisches Vorgebirge 202. 203.
Cingetorix 67. 68. 90. 91. 97.
Cinobellinus 143.
Classicus 185.
Claudius, Appius 65.
Claudius, Kaiser 147—150. 174. 175.
Claudius, Cimbernfürst 22.
Claudius Marcellus 13. 14.
Codanus 200—202.
Commius 95. 120.
Condcuser 47. 57. 110.
Confluentes, Koblenz 141.
Corbulo, Cn. Domitius 175.
Cotta, L. Aurunculejus 70—78. 87. 110. 114.
Cotys 132.
Crassus, Marcus, der Triumvir 53. 129.
Crassus, Marcus, Quästor 53. 70. 83. 84. 95.
Crassus, Publius 45. 51.
Crassus (unter Augustus) 154. 155.
Crispinus 160.
Cronium 202.
Curiosoliten 51.
Cylipenus 203.

Daker 106. 140. 150. 154. 160. 179. 180. 204.
Dalmatien, Dalmater 127. 154. 160. 163.
Decebalus 179. 180.
Deldo 155.
Deudorix 192.
Diegis 180.
Dis Pater 103.
Divitiacus 28—30. 37. 98.
Domitian 150. 178—181. 186.
Domitius, Lucius 65.
Domitius 162.
Donau, Danubius, Ister, Hister 106. 126. 154. 155. 160. 162. 179. 189. 193. 195. 196. 199. 200.
Doubs 33.
Druiden 100—104. 197.
Drusus, Bruder des Kaisers Tiberius 121. 134. 135. 140. 147. 148. 157 bis 162. 190. 191.
Drusus, Sohn des Tiberius 133.
Dubius, C. Julius Verecundaris 162.
Dumnorix 68. 69.
Duras 179.
Durocortorum 118.

Eburonen 47. 57. 65. 70. 73. 79. 84. 92. 94. 109. 110. 112. 118. 120.
Eggius, Lucius 129.
Elbe, Albis 124. 160. 163. 190 bis 192. 196. 200. 204.
Eliso 160.
Ems, Amasias, Amisis 190. 191. 200. 204.

Empona 178.
Ephorus 194.
Eratosthenes 106.
Essuer 70.
Etsch 16. 17.

Fabaria 203.
Fabius, Cajus 70. 88. 95.
Fabius, D. Maximus 41.
Flaccus, L. Valerius 42.
Flevo 198. Flevum 204.
Florus, Julius 133.
Frisiabonen 204.
Frisier 158. 204.
Fuscus, Cornelius 150.

Gabinius, Publius 174.
Gabreta 193.
Gaetulicus, Cn. Lentulus 141. 148. 149.
Galba (unter Caesar) 52.
Galba, der Kaiser 149. 174. 176.
Gallus, Lucius 153.
Ganna 178.
Garumna 198.
Geiduner 79.
Genf 25.
Germanicus, des Drusus Sohn 132. 133. 140—142. 145. 169 bis 172. 174. 192.
Gesoniacum 135.
Gesoriacum 198.
Geten 155. 179. 191. 196.
Glaesaria 200.
Grudier 79.
Gutonen 191. 203.
Guttalus 204.

Haemoden 201.
Haruder 29. 33. 44.
Hebrus 154.
Hecatäus 202
Helinium 204.
Helvetier 24—27. 29. 35. 36. 58-106. 187. 193. 195.
Hercynischer Wald 2. 106. 107. 125. 126. 135. 190. 193. 195. 196. 199. 204.
Hermionen 200. 203.
Hermunduren 124. 162. 191. 203.
Hillevionen 202.
Hippopoden 202.
Hirren 203.
Hispanien 5 65. 71. 72. 176. 189. 197.
Homer 2.

Japyden 154.
Jazygen 179. 196.
Iberien, Spanien 176.
Illyricum, Illyrier 51. 52. 66. 126. 172. 177. 178.
Indutiomarus 67. 68. 71. 88 bis 92. 97.
Inguäonen 202. 203.
Insubrer 193.
Istuäonen 203.
Jugurtha 1. 4.
Julia 171.
Julianus 180.
Junius, Quintus 71. 73.
Jupiter 102.

Kampsianer 191.
Karner 193.
Karthago 4.
Kathylker 192.
Kaufer 191.
Kaulker 191.
Kimbern, s. Cimbern.
Kimmerier 2. 3. 195.
Klitarchus 194.

Labienus, Titus 46. 53. 69. 70. 72. 78. 84. 87—97. 110. 111. 120.
Lagnus 203.
Lander 192.
Langobarden 191.
Lankosarger 191.
Latris 203.
Lepidus 148.
Lepontiner 58.
Leuker 36.
Levaker 79.
Libes 192.
Libo, Marcus 157.
Licinius 157.
Ligyer, Ligurer 7. 11.
Lingonen 36. 58. 118. 177.
Lippe, Lupia, Lupias 123. 159. 160. 191. 200.
Lollius, Marcus 121. 134. 137. 156.
Lucanus, Quintus 77.
Lugdunum, Lyon 155. 158. 173.
Lugius 22.
Luier 190.
Luna 104.
Lupia s. Lippe.
Lutetia 93.
Lygdamis 2.
Lygier 178.

Maas, Mosa 58. 59. 61. 62. 70. 110. 175. 204.
Maeotischer See 2. 189.
Magetobria 29.
Main, Moenis 200.
Manlius 11.
Marcellus, Claudius 13. 14.
Marcomanen 44. 125. 134. 163. 179. 180. 190.
Marius 1—23. 35.
Marobodnus 125. 126. 130. 133. 139. 190.
Mars 102.
Marsacier 204.
Marser 174. 190.
Martha 8.
Masyus 178.
Mauruſier 174.
Maximus, Lucius 180.
Medriomatriker 58. 187.
Melder 68.
Melo 192.
Melsiagum 199.
Menapier 53. 55. 56. 93—97. 110. 154. 187.
Messala, Marcus 32.
Messalinus, Valerius 163.
Metischer Sumpf 199.
Mettius, Marcus 42. 46.
Mevania 143.
Minerva 102.
Moenis, Main 200.
Moesien 178. 179.
Morimarusa 202.
Moriner 53. 70.
Moritasgus 89.
Mosa s. Maas.
Mugilonen 191.
Myser 154.

Nantuaten 52.
Narbonne 156.
Narcissus 150.
Nasua 33.
Nemeter 106.
Nero, s. Tiberius.
Nero, Kaiser 176. 177.
Nervier 47. 48. 50. 70. 78—80. 90. 92. 93. 108. 162. 187.
Norbanus 183.

Noreja 25.
Noricum, Noriker 6. 25. 45. 57. 126. 193.
Noviodunum 119.
Numantia 5.
Numonius, Vala 129.
Nuſiper 192.

Obſequens, Julius 159.
Ocean 124. 145. 147. 158. 172. 173. 194. 196. 202. 204.
Octavian, ſ. Auguſtus.
Oeonen 202.
Opimius, Lucius 16.
Orchaden 201.
Oſismier 51. 198.

Padus, Po 18. 70.
Paemaner 47.
Pannonien, Pannonier 123. 126. 127. 138. 154. 160. 163. 180. 193.
Panotier 202.
Pariſier 93.
Paropaniſus 202.
Parther 129.
Peponila 178.
Peſſinunt 9.
Petrejus, Cnejus 20.
Petroſidius, Lucius 78.
Peuciner 303.
Philemon 202.
Piruſter 66.
Piſo, Aquitaner 59.
Piſo, Calpurnius 157.
Piſo, Lucius 162.
Piſo, Marcus 32.
Plancus, L. Munatius 70. 71.
Plautius, Aulus 150. 174.
Pleumoxier 79.
Plinius Secundus 141. 142. 159.
Po ſ. Padus.
Pompejus, Aulus 9.
Pompejus, Cnejus 53. 92; ein anderer 77.
Pomponius, Flaccus 132.
Portus Itius 66. 68.
Poſidonius 195.
Procillus, C. Valerius 42. 46.
Proclus, Larginus 181.
Pulfio, Titus 82. 83.
Puteoli 142.
Pyrenäen 198.

Quaden 179. 190.
Quinctilius ſ. Varus.

Raetien, Raeter 123. 147. 157. 161. 193. 203.
Raudiſches Feld 19.
Rauraker 106.
Reginus, C. Antiſtius 92.
Remer 47. 53. 67. 70. 88. 89. 94. 99. 118.
Rhaeter ſ. R.
Rhamis 192.
Rhascupolis 132.
Rhedonen 51.
Rhein (außer zahlreichen Erwähnungen) 45. 58. 62. 97. 175. 187. 193. 198. 204.
Rhetico 199.
Rhodan, Rhone 6. 25. 31. 161. 199.
Rholes 155.
Roscius, Lucius 70. 88.
Roxolaner 196.
Rubeä 202.
Rufus, Hoſtilius 159.
Rufus, Verginius 176. 177.
Rutener 41.

Sabinus, Julius 177.
Sabinus, Oppius 150.
Sabinus, Q. Titurius 70—80. 84. 87. 88. 92. 110. 114.
Sabinus, Tribun 182.
Sabis, Sambre 48.
Sacrovir 133.
Saevogebirge 202.
Salas, Sale 191.
Samarobriva, Amiens 70. 84. 88.
Santonen 198.
Saone ſ. Arar.
Sarmaten 140. 150. 200. 201.
Saruneten 58.
Saturninus, C. Sentius 123. 126. 127. 163.
Saturninus, Lucius 6.
Sauromaten 196.
Scaldis, Schelde 110. 203.
Scandinavia 201. 202
Scaurus, Marcus 17.
Scipio 4. 5.
Sciren 204.
Scordisker 192.
Secundus, Gabinius 149.
Seduner 52.
Sedusier 44.
Segeſtes 128. 135. 192.
Segimer 165. 192.
Segimunt 192.
Segner 110.
Semnonen 124. 178. 191.
Senectius 162.
Senonen 88. 90. 93. 94. 118. 147.
Sentius ſ. Saturninus.
Sequana, Seine 198.
Sequaner 18. 25. 28—31. 33. 36. 40. 42. 46. 58. 98. 187.
Seſithacus 192.
Seſuvier 51.
Sertius, Publius ſ. Baculus.
Sertius, Titus 92.
Sibiner 191.
Sigambrer, Sugambrer 62. 69. 112. 134. 135. 156. 158—162. 187. 190. 192 196.
Sigimer 128.
Silanus, Marcus 92.
Skythen 2. 154.
Sol 104.
Sturier 204.
Subattier 192.
Sueſiſcher Sumpf 199.
Sueven 29. 33. 44—46. 54—58. 62. 64. 98. 108. 134. 154. 160. 178. 179. 187. 190. 191. 193. 196. 203.
Sugambrer ſ. Sigambrer.

Talarius 142.
Tameſas, Themſe 175.
Tanais, Don 189.
Tapä 180.
Tasgetius 70. 73.
Taſtris 203.
Taunus 199.
Tauriſker 195.
Taurus, Statilius 169
Tectoſagen 106.
Tenchtherer 53. 55. 61. 64. 90. 112. 134. 156. 162.
Teuriſten 195.
Teutoboch 14.
Teutomad 22.
Teutonen 1. 7. 9—15. 18. 31. 35. 47. 48. 119. 130. 200. 201. 203.
Thrascypolis 139.
Thumelicus 192.
Thusnelda 192.
Tiberius, Kaiſer 121—127. 130

bis 133. 138—141. 157. 158—163. 167. 169—171. 193.
Tiguriner 12. 26.
Titurius s. Sabinus.
Titus, Kaiser 150, 185.
Trebonius, Cajus 70. 115.
Trevirer 32. 33. 48. 53. 57. 58. 63. 66—71. 84. 88—97. 108. 110. 118. 120. 141. 154. 187. 198.
Tribocher, Triboker, Tribuker 44. 58. 187.
Trinobanten 69.
Tugener 12.
Tullus, C. Volcatius 108.
Turonen 51.
Tyregeten 189. 196.

Ubier 46. 55. 58. 59. 62—64. 97. 98. 108. 187.
Ufromir 192.
Uneller 51. 53.
Usipeter 53. 55. 61. 64. 112. 134. 156. 158. 159.

Vacalus, Wahl 58.
Vandalisches Gebirge 160.
Vandiler 203.
Vangionen 44.
Varenus, Lucius 82. 83.
Variner 203.
Varus, Quinctilius 127—138. 158. 164—168. 170. 172. 174. 192.
Vectis, Wight 150.
Veleda 178.
Veneder 202.
Veneter (Vannes) 51—53.
Venetischer See 198.
Veragrer 52.
Vercellä 19.
Vercingetorix 118. 119.
Vertico 83. 85.
Vesontio, Besançon 33.
Vespasian 150. 178. 185. 186.
Vezinas 180.
Vicus Ambiatinus 141.
Vindeliker 123. 193.
Vinder, Julius 176. 177.
Vinicius, Marcus 122. 156.
Vistila, Vistula 200. 202. 203.
Visurgis s. Weser.
Vitellius 135.
Voctio 45.
Volker 106.
Volusenus, Cajus 116.
Vulcanus 104.
Vosegus 58.

Wahl 58.
Weser, Visurgis, Visurgis 123. 159. 160. 163. 200. 204.

Xenophon von Lampsacus 202.

Zumer 191.

Buchdr. der „Volks-Zeitung", Akt.-Ges. in Berlin.

Römerkriege.

(Geschichtschreiber. Urzeit. Zweiter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Urzeit. Band II.

Römerkriege.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Die Römerkriege

aus

Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus. Tacitus' Germania.

Uebersetzt von

Dr. J. Horkel.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und eingeleitet von

W. Wattenbach.

Zweite Abtheilung.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.

Vorwort.

Gegenüber so manchem schwerem Verluste, der uns von den Werken römischer Autoren über die Germanen und die mit ihnen geführten Kriege nur dürftige Trümmer übrig gelassen hat, müssen wir es als ein besonderes Glück preisen, daß von Tacitus' Schriften doch ein erheblicher Theil uns gerettet ist, so bitter wir auch den Verlust des größeren Theiles derselben empfinden. Um das Jahr 54 n. Chr. noch unter der Regierung des Kaisers Claudius, oder im Anfang der Regierung des Nero geboren, hat Cajus Cornelius Tacitus, nachdem er als Knabe die Eindrücke von Nero's halb wahnsinniger Tyrannei in sich aufgenommen, in den besseren Zeiten unter Vespasian und Titus zuerst Staatsämter bekleidet, unter Domitian im J. 88 die Prätur verwaltet, und dann einige Jahre in der Provinz zugebracht, wir wissen nicht, wo und in welcher Stellung. Mit Plinius dem Jüngeren verband ihn das gleiche Studium der Rhetorik, und die Ausdrücke liebevoller Bewunderung in den Briefen des Plinius zeigen uns, wie hoch seine Kunst geschätzt wurde. Als Denkmal dieser Studien ist uns sein Dialog über die Redner erhalten, von welchem jedoch nicht mit voller Sicherheit feststeht, ob er von ihm herrührt. Unter Nerva im Jahre 97 wurde er Consul, und hat damals eine Lobrede auf seinen Vorgänger im Amt, Verginius Rufus, gehalten, die uns leider nicht erhalten ist. Die Redekunst befriedigte ihn jedoch nicht. Im Staatsleben ohne Bedeutung, vor Gericht, namentlich unter einem Kaiser wie Domitian, in enge Grenzen eingeschränkt und bei jedem freien

Wort gefährlich, artete sie in eine Spielerei mit erdichteten mythologischen Verhältnissen aus, welche in öffentlichen Vorträgen behandelt wurden, nur um die Kunstfertigkeit des Redners zu zeigen. Tacitus fühlte sich mehr zur Beschäftigung mit der Geschichte hingezogen, jetzt, wo Gedanken und Worte wieder frei waren, und man nach dem langen unerträglichen Druck aufzuathmen begann. Aber die lange Beschäftigung mit der Redekunst nach dem damals herrschenden Geschmack ist in seiner Schreibart noch sehr merklich in den oft gesuchten und gehäuften Gegensätzen, den scharf zugespitzten Bemerkungen ethischer Art, der kurz gedrängten Ausdrucksweise, nicht selten, vorzüglich in der Germania, zum Schaden der leichten und zweifellosen Verständlichkeit.

Ueber sein späteres Leben ist uns nichts bekannt; das Ende der Regierung Trajans (117 n. Chr.) scheint er noch erlebt zu haben.

Sein geschichtliches Erstlingswerk ist die Lebensbeschreibung des Cajus Julius Agricola, seines Schwiegervaters, dessen Tochter er schon in jungen Jahren (77 n. Chr.) heimgeführt hatte. Agricola war ein Mann von alter Römertugend, welche er vorzüglich in Britannien bewährte, wo er in sieben Kriegsjahren (78—84) die römische Herrschaft befestigte und die Grenze erweiterte, während er zugleich die inneren Verhältnisse ordnete und in befriedigenden Zustand brachte. Abberufen von dem eifersüchtigen und argwöhnischen Domitian mußte er in Rom in Unthätigkeit leben, und Tacitus deutet den Verdacht an, daß sein Tod (93) durch Gift von Domitian herbeigeführt sei. Da auch der Vater des Agricola unter Caligula hingerichtet war, sind also Tacitus die Schrecknisse der Tyrannenherrschaft auch persönlich sehr nahe getreten. Während nun aus dieser Schrift nur eine Stelle, die von den germanischen Truppen im römischen Dienste handelt, sich zur Aufnahme in unsere Sammlung eignete, ist die

um dieselbe Zeit, wie es scheint, verfaßte Germania recht eigentlich der kostbarste Schatz, welchen die Römer uns hinterlassen haben, und es ist selbstverständlich, daß sie auch an diesem Orte unverkürzt mitzutheilen war. Sie bildet die Grundlage für die Kenntniß des alten Germaniens, und je mehr sie immer wieder wissenschaftlich durchgearbeitet wird, um so mehr befestigt sich auch die Ueberzeugung, daß sie aus sorgfältigster und besonnenster Beobachtung hervorgegangen ist, und in den wesentlichsten Zügen bewährt sie sich stets von neuem als treu und zuverlässig. Wie weit freilich eigene Erfahrung dem Verfasser zu Statten kam, welche Quellen er benutzt haben mag — er nennt nur Cäsar — das vermögen wir nicht nachzuweisen. Wenn aber die Sitten der Germanen mit denen der damaligen Römer einen scharfen Gegensatz bildeten, während sie in mancher Hinsicht mit den altrömischen übereinstimmten, so lag das in der Natur der Dinge; ganz ungesucht bot sich die Vergleichung dar; es konnte gar nicht ausbleiben, daß diese Schilderung wie ein warnender Spiegel erschien, der den entarteten Römern vorgehalten wurde. Aber weder ist das, wie man wohl behauptet hat, der Zweck der Darstellung gewesen, noch wäre es zu solchem Zwecke nöthig gewesen, von der Wahrheit abzuweichen. Auch beschränkt sich Tacitus keineswegs auf die löblichen Eigenschaften der Germanen; er verschweigt nicht ihre Schwächen und Fehler. An seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln, haben wir durchaus keinen Grund; Irrthümer, Mißverständnisse sind natürlicher Weise möglich, und die zu große Kürze des Ausdrucks erschwert oft das richtige Verständniß. Deshalb sind die Ausleger häufig verschiedener Meinung; Horkel hatte der Uebersetzung umfängliche Anmerkungen folgen lassen: ich habe aber auch hier es für besser gehalten, nur sehr wenige davon beizubehalten, und die Behandlung der zahllosen Streitfragen denjenigen Werken zu überlassen, welche der Untersuchung der altgermanischen Verhältnisse im Zusammenhange

gewidmet sind. Der Revision der Uebersetzung wurde die Ausgabe von Müllenhoff (Berlin 1873) zu Grunde gelegt.

Nach dem Tode des Nerva (97 n. Chr.) hat Tacitus die Historien geschrieben, 14 Bücher, welche, nach dem Tode des Nero beginnend, bis zum Tode Domitians reichten. Diesen ließ er die 16 Bücher der Annalen folgen, welche der vorhergehenden Zeit seit dem Tode des Kaisers Augustus gewidmet waren. Der Schilderung der glücklichen Zeiten, welche dem durch Domitian schwer bedrückten Reiche nach dessen Tod zu Theil wurden, hat er darzustellen beabsichtigt, doch scheint er zur Ausführung dieser Aufgabe nicht mehr gekommen zu sein. Erhalten sind uns nun von diesem gewaltigen Werke nur von den Annalen — um der zeitlichen Reihenfolge uns anzuschließen — die ersten vier Bücher nebst dem Anfang des fünften und einem Theile des sechsten; dann das elfte bis funfzehnte nebst dem Anfang des sechzehnten; über die Jahre 14—37, doch mit Lücken, und 47—67 n. Chr.; ferner von den Historien die vier ersten Bücher nebst einem Theile des fünften; darin sind nur die inhaltreichen Jahre 69 und 70 enthalten, nämlich der nach Galba's kurzer Regierung ausbrechende Thronstreit und der Anfang von Vespasians Regierung.

Was sich nun hiervon auf Germanien und die Germanen bezieht, hat Johannes Horkel mit großer Sorgfalt ausgewählt, und mit oft sehr treffendem und glücklichem Ausdruck übersetzt; wir hoffen, daß in dieser handlicheren Form, befreit von den Excursen, welche doch nur wenige Leser gefunden haben, seine Uebersetzung mehr zu Ehren kommen wird. Hin und wieder nur sind geringe Aenderungen nöthig gewesen.

Berlin, im Februar 1884.

W. Wattenbach.

Aus den Annalen des Cajus Cornelius Tacitus.

Aus dem ersten Buch.

31. In denselben Tagen ungefähr empörten sich aus denselben n. Chr. 14.
Gründen[1]) die Legionen in Germanien, um so ungestümer, je zahlreicher sie waren, und voll starker Hoffnung, Germanicus Cäsar würde die Herrschaft eines anderen nicht ertragen können und sich ganz den Legionen hingeben, die dann alles in ihre Bahn mit fortreißen würden. Zwei Heere standen am Rheinufer; das sogenannte obere unter dem Legaten Cajus Silius, das untere befehligte Aulus Cäcina. Der Oberbefehl lag in den Händen des Germanicus, der damals in Gallien mit der Schatzung beschäftigt war. Die jedoch, welche Silius unter sich hatte, warteten in zweideutiger Gesinnung, welchen Erfolg andere bei ihrem Aufstande haben würden: der Soldat vom unteren Heere folgte blindlings seiner Wuth. Den ersten Anfang machten die ein und zwanzigste und die fünfte Legion; auch die erste und die zwanzigste rissen sie mit sich fort: sie standen nämlich alle in demselben Sommerquartiere im Gebiete der Ubier[2]) müßig oder mit geringfügigen Dingen beschäftigt. Als man daher Augustus Ende vernommen hatte, stürmte der Stadtpöbel, der kurz zuvor in Rom ausgehoben war[3]),

1) Es geht die Erzählung von einer Empörung der Legionen in Pannonien nach dem Tode des Augustus vorher. — 2) Um Cöln. — 3) Nach der Teutoburger Schlacht. Vgl. Die Cassius 56, 23 (Bd. I, S. 168).

n. Chr. 14. gewöhnt an Übermuth und unfähig Mühsal zu ertragen, auf den geraden Sinn der Übrigen ein: gekommen wäre die Zeit, wo die Veteranen zeitige Entlassung, die Jüngeren reichlicheren Sold, alle Maß und Ende ihres Elendes fordern und für die Grausamkeit der Centurionen sich rächen könnten. Nicht war es Einer, der so redete, wie bei den pannonischen Legionen Percennius; nicht hörten die Soldaten voll Bangigkeit zu, im Hinblick auf andere, kräftigere Heere: viele Zungen, viele Stimmen hatte die Empörung. In ihrer Hand liege Rom; durch ihre Siege wachse das Reich; ihr Name sei der Imperatoren Ehrentitel.[1])

32. Nicht trat der Legat dem entgegen; die sinnlose Wuth der Masse hatte ihm die Festigkeit geraubt. Plötzlich dringen sie, wie rasend, mit gezückten Schwertern auf die Centurionen ein: seit alter Zeit haben die Centurionen stets den Haß der Soldaten geweckt, hat an ihnen stets die Wuth ihr Werk begonnen. Sie werfen sie nieder und schlagen auf sie los, sechzig auf einen, weil so groß die Anzahl der Centurionen war. Zerrissen und zerfleischt, zum Theil schon entseelt, werfen sie sie hinaus vor den Wall, oder in den Rheinstrom. Septimius hatte sich zu dem Tribunal geflüchtet und Cäcina zu Füßen geworfen; doch sie forderten seine Auslieferung unablässig, bis er ihnen zum Verderben überantwortet wurde. Cassius Chärea, der später durch den Mord des Cajus Cäsar[2]) dauerndes Andenken bei der Nachwelt sich erworben hat — damals ein Jüngling und voll wilden Muthes — bahnte sich mit dem Schwerte den Weg mitten durch die bewaffnete Schaar, die ihm entgegentrat. Kein Tribun, kein Lagerpräfect blieb in seinem Rechte; die Wachen, die Posten, und was etwa sonst der damalige Brauch erforderte, alles vertheilten sie unter sich selbst. Das vor allen schien denen, die tiefere Blicke in Soldatennatur und Soldatengesinnung gethan hatten, das Anzeichen einer großen und schwer zu stillenden Bewegung, daß nicht einzelne hie und da,

1) Germanicus. — 2) Caligula.

und auf Antrieb einiger weniger, sondern alle gleich erregt und n. Chr. 14.
gleich still waren, und alles so regelrecht, so ruhig und besonnen zuging, daß man meinen sollte, ein Feldherr befehle dort.

33. Unterdessen ward dem Germanicus, der, wie wir sagten, die Schatzung in Gallien hielt, hinterbracht, Augustus sei verschieden. Die Enkelin des Augustus, Agrippina, war seine Gattin, und er hatte mehrere Kinder von ihr; er selbst, Sohn des Drusus, des Bruders des Tiberius, war der Enkel der Kaiserin; doch lebte er in steter Besorgniß, weil sein Oheim und seine Großmutter ihn mit heimlichem Hasse verfolgten, aus Anlässen, die um so dringender schienen, weil sie ungerecht waren. Denn des Drusus Andenken war hoch gefeiert bei dem römischen Volke, und man glaubte, wenn ihm die höchste Gewalt zugefallen wäre, würde er die Freiheit zurückgeführt haben: daher war auch Germanicus gleich geliebt, gleiches von ihm gehofft. Denn der Jüngling zeigte echten Bürgersinn, eine bewundernswerthe Leutseligkeit, gar verschieden von Tiberius Rede und Blick, die gleich anmaßend, gleich trübe und dunkel waren. Dazu kamen noch Weiberzwiste, da Livia die Agrippina echt stiefmütterlich haßte; auch war Agrippina wirklich etwas leidenschaftlich, nur lenkte Keuschheit und Liebe zu ihrem Gatten auch den unbändigen Sinn zum Guten.

34. Je näher jedoch Germanicus der höchsten Hoffnung war, um so nachdrücklicher wirkte er für Tiberius. Die Sequaner, die ihm zunächst waren, und die Gemeinden der Belger ließ er ihm Treue schwören. Danach, als er von dem Aufstande der Legionen gehört hatte, eilte er im Fluge dorthin. — Vor dem Lager kamen sie ihm entgegen, den Blick zur Erde gesenkt, wie voll tiefer Reue. Als er in das Lager gekommen war, begannen Klagelaute durcheinander sich hören zu lassen. Einige ergriffen seine Hand und führten sie, unter dem Scheine sie küssen zu wollen, in ihren Mund, damit er fühlte, wie zahnlos er sei; andere zeigten ihre Glieder, von Alter gekrümmt. Die um ihn versammelte Menge

n. Chr. 14. heißt er, da sie regellos gemischt schien, in Manipeln auseinandertreten: so würden sie besser seine Antwort vernehmen; die Feldzeichen sollten sie vortragen, damit so wenigstens die Cohorten unterschieden wären. Langsam gehorchten sie. Dann begann er mit dem Ausdrucke der Verehrung gegen Augustus und ging danach auf Tiberius Siege und Triumphe über, indem er vorzugsweise die herrlichen Thaten hoch pries, die er mit jenen Legionen in Germanien vollbracht hätte. Dann erhebt er die Einmüthigkeit Italiens, die Treue Galliens; nirgendwo zeige sich eine Spur von Unruhe oder Zwietracht. — Schweigend oder mit leisem Gemurmel hörten sie dies mit an.

35. Als er die Empörung berührte und fragte: wo die Bescheidenheit des Soldaten, wo die Ehre der alten Mannszucht geblieben sei, wohin sie die Tribunen, wohin die Centurionen geschafft hätten? da entblößen sie sich alle, und rücken ihm ihre vernarbten Wunden und die Spuren von Schlägen vor. Einstimmig klagen sie dann, wie die Dienstentlassung verschachert würde, wie schmal ihr Sold, wie hart die Arbeit sei; und namentlich über das Schanzen und Graben und das Heranführen von Proviant und Balken und Brettern, und was sonst der Art durch die Umstände nothwendig gemacht oder als Mittel gegen die Trägheit des Lagerlebens ersonnen wird. Das entsetzlichste Geschrei erhoben die Veteranen, die dreißig oder mehr Dienstjahre aufzählten, und nun baten: er möchte der Tröster der Müden sein, daß sie nicht unter stets gleichen Mühen den Tod, sondern das Ende eines so prüfungsreichen Dienstes und eine nicht mittellose Ruhe fänden. Einige forderten auch das Geld, welches Augustus ihnen vermacht hätte, unter Zeichen der Gunst gegen Germanicus; und falls er nach der Herrschaft verlangte, erklärten sie sich bereit. — Da aber sprang er hastig von dem Tribunale herunter, als flöhe er die Ansteckung der Schuld. Mit Waffen traten sie ihm in den Weg und drohten ihm, wenn er nicht wieder hinaufstiege. Doch

jener rief: lieber wolle er sterben, als der Treue entsagen; riß n. Chr. 14.
das Schwert von der Seite, hob es empor, und hätte es in seine Brust gestoßen, wenn nicht die Umstehenden seine Hand gepackt und mit Gewalt festgehalten hätten. Der entfernteste, dicht zusammengedrängte Theil der Menge aber, ja, — was kaum zu glauben ist — einige, die einzeln herantraten, forderten ihn auf: er möchte zustoßen! und ein Soldat, Namens Calusidius, bot ihm ein bloßes Schwert an, mit dem Zusatze: es sei schärfer. Das schien selbst den Rasenden grausam und unedel; es fand sich Raum, daß der Cäsar von seinen Freunden eilig in das Zelt geflüchtet werden konnte.

36. Dort ward berathschlagt, wie zu helfen sei. Denn es verlautete, man habe vor Gesandte abzuschicken, welche auch das obere Heer für ihre Sache gewinnen sollten. Die Stadt der Ubier[1]) sei dem Verderben geweiht; hätten die Schaaren erst das Rauben gelernt, so würden sie zur Plünderung Galliens stürmen. Es wuchs die Furcht im Hinblick auf den Feind, der wohl wußte um die Empörung unter den Römern und gewiß eindringen würde, wenn man das Ufer unbewacht ließe. Wenn man aber die Hülfstruppen und Bundesgenossen gegen die abziehenden Legionen bewaffnete, so heiße das einen Bürgerkrieg eröffnen. „Gefahrvoll ist die Strenge, niederträchtig die Nachgiebigkeit; ob man dem Soldaten nichts, ob man ihm alles zugesteht, der Staat ist und bleibt in Gefahr". Nachdem sie so die Sache nach allen Beziehungen erwogen hatten, beschlossen sie, es sollten im Namen des Fürsten Briefe abgefaßt werden, des Inhalts: wer zwanzig Jahre gedient hat, wird entlassen; wer sechzehn gedient hat, wird von dem gewöhnlichen Dienste befreit, er bleibt bei der Fahne, aber ohne alle Verpflichtungen, als lediglich gegen den Feind zu fechten; die verlangten Legate werden ausgezahlt und zwar doppelt.

37. Der Soldat merkte wohl, daß das für den Augenblick so

1) Cöln.

n. Chr. 14. erdichtet war, und verlangte augenblickliche Vollziehung. Die Entlassung der Ausgedienten wird schleunig durch die Tribunen besorgt; die Geldvertheilung wird aufgeschoben bis jeder sein Winterlager bezogen habe. Die von der fünften und ein und zwanzigsten Legion zogen nicht eher ab, bis auf der Stelle das Geld, wozu der Cäsar selbst und seine Freunde ihr Reisegeld zusammenschossen, ausgezahlt war. Die erste und die zwanzigste Legion führte Cäcina, der Legat, zurück zu der Gemeinde der Ubier: ein schmählicher Zug, da die Geldsäcke, die sie dem Imperator geraubt hatten, zwischen den Feldzeichen und Adlern mitgefahren wurden. Germanicus reiste zu dem oberen Heere, und nahm der zweiten, dreizehnten und sechzehnten Legion den Eid ab, ohne daß sie Schwierigkeiten machten. Die von der vierzehnten waren eine kurze Zeit unschlüssig; Geld und Dienstentlassung ward ihnen geboten, obwohl sie es nicht forderten.

38. Bei den Chaukern jedoch machten die dort als Besatzung stehenden Vexillarier[1]) der aufrührerischen Legionen einen Empörungsversuch; durch augenblickliche Hinrichtung zweier Soldaten ward er einigermaßen unterdrückt. So hatte es Mennius, der Lagerpräfect, befohlen; mehr zum guten Beispiele, als daß er das Recht gehabt hätte. Danach, als die Bewegung bedenklicher wurde, entfloh er und ward entdeckt. Da die Verstecke nichts halfen, suchte er bei der Kühnheit Schutz: „nicht an ihm, dem Präfecten, nein, an Germanicus, dem Feldherrn, an Tiberius, dem Imperator, vergriffen sie sich". Zugleich schreckt er die zurück, die ihm in den Weg getreten waren, packt die Fahne, und schreitet dem Ufer zu mit dem Rufe: wenn einer den Zug verließe, würde er als Ausreißer behandelt werden. So führte er sie in das Winterlager zurück, im Kopfe den Aufruhr, im Herzen keinen Muth.

39. Unterdessen kommen Gesandte vom Senate zu Germanicus,

1) Die zu besonderem Dienst abgesondert gebildeten Fähnlein. W.

der bereits zum Altar der Ubier[1]) zurückgekehrt war. Dort überwinterten zwei Legionen, die erste und die zwanzigste, und die Veteranen, die vor kurzem zur Fahne entlassen waren. In ihrer Angstlichkeit und Gewissensunruhe beschleicht sie die Furcht, es seien auf Befehl des Senats Leute gekommen, die alles, was sie durch Empörung erzwungen hätten, rückgängig machen sollten. Und wie es Sitte der Menge ist, jede falsche Einbildung zu einer Anklage zu benutzen, so beschuldigten sie den Munatius Plancus, der das Consulat verwaltet hatte und an der Spitze der Gesandtschaft stand: er sei der Anstifter des Senatsbeschlusses gewesen. In dunkler Nacht fangen sie an, die Fahne zu fordern, die in Germanicus Hause lag[2]); in Massen dringen sie gegen die Thür an und heben sie aus den Angeln. Der Cäsar wird aus der Schlafkammer geschleppt; durch Todesdrohungen zwingen sie ihn, die Fahne herauszugeben. Danach die Straßen durchstreifend, begegnen sie den Gesandten, die, da sie das Getümmel vernahmen, zu Germanicus eilen. Schimpfend dringen sie auf sie ein und machen Miene, sie zu tödten; besonders Plancus, dem seine Würde die Flucht untersagt hatte: auch fand er keine Zuflucht in der Gefahr, als das Lager der ersten Legion. Dort umfaßte er die Feldzeichen und den Adler[3]), und suchte sich durch die Religion zu sichern; und hätte nicht Calpurnius, der Adlerträger, den Todesstreich ihm abgewehrt, so hätte — was selbst bei Feinden selten ist — ein Gesandter des römischen Volkes im römischen Lager mit seinem Blute die Altäre der Götter befleckt. Erst als es hell war, als man den Feldherrn und den Soldaten und, was geschehen war, erkennen konnte, betrat Germanicus das Lager, hieß den Plancus zu sich führen, und nahm ihn mit sich auf das

n. Chr. 14.

1) Es ist jetzt unzweifelhaft, daß Ara Ubiorum der Name von Cöln ist, vor der Gründung der Colonie. W. — 2) Es ist nicht klar, ob die Fahne gemeint ist, bei welcher die Veteranen standen, oder diejenige, mit welcher das Zeichen zur Schlacht gegeben ward. Auch über den Zweck der Forderung ist nichts bestimmtes zu sagen. — 3) Die als heilig galten.

n. Chr. 14. Tribunal. Indem er dann heftig losfuhr auf die blinde Wuth, mit der das Geschick sie geschlagen, und daß nicht der Soldaten, sondern der Götter Zorn es sei, der sie wecke, erklärt er, weshalb die Gesandten gekommen seien: die Verletzung des Rechts der Gesandten, das schwere und unverdiente Geschick, das Plancus persönlich betroffen, zugleich, wie große Schande die Legion auf sich geladen habe, beklagt er mit beredten Worten. Dann entläßt er die Gesandten unter dem Schutze einiger Reiter von den Hülfstruppen. Die versammelte Menge war mehr betäubt als beruhigt.

40. In solcher Furcht machten es alle dem Germanicus zum Vorwurfe, daß er nicht zu dem oberen Heere sich begebe, wo Gehorsam und Hülfe gegen die Empörer zu finden sei. Mehr als genug schon sei mit Dienstentlassung und Geldzahlung und weichlichem Verfahren gefehlt worden. Oder wenn sein eignes Heil ihm wenig gelte, weshalb er seinen kleinen Sohn[1]), seine schwangere Gattin unter rasenden Menschen ließe, die alles Menschenrecht mit Füßen treten? Jene wenigstens möchte er dem Großvater und dem Staate wiedergeben. — Lange zögerte er; auch seine Gattin verschmähte es, indem sie sich darauf berief, sie stamme von Augustus her und sei nicht entartet genug, um Gefahr zu fürchten. Endlich, als er unter vielen Thränen ihren Leib und ihren gemeinsamen Sohn umfaßte, bewog er sie, sich zu entfernen. Schwach und bejammernswerth zogen die Weiber dahin; des Feldherrn Gattin flüchtig, am Busen den kleinen Sohn tragend; rings umher wehklagend die Frauen der Freunde, die zugleich mit fortgebracht wurden: und nicht minder trauerten die, welche blieben.

41. Nicht in voller Blüthe der Macht und im eignen Lager meinte man den Cäsar zu erblicken, nein, gleichsam in einer besiegten Stadt. Das Seufzen und Wehklagen zog auch der Soldaten

1) Caligula, den nachmaligen Kaiser.

Ohr und Auge dorthin. Sie treten aus den Quartieren. Was n. Chr. 14.
jener klägliche Ton bedeute? was denn so Trauriges geschehen sei? Erlauchte Frauen; kein Centurio zu ihrem Schutze, kein Soldat; nichts was des Feldherrn Gattin bezeichne; nichts von dem üblichen Geleite. Hin zu den Treverern ginge sie und suchte bei Fremden Sicherheit. — Da erwachte Scham und Mitleid und das Andenken an ihren Vater Agrippa, ihren Großvater Augustus: ihr Schwiegervater — Drusus; sie selbst eine glückliche Mutter, eine Frau von musterhafter Keuschheit; ihr Sohn, im Lager geboren und unter den Legionen auferzogen: sie nannten ihn in der Soldatensprache Caligula, weil ihm meistens, um ihm die Liebe der Menge zu gewinnen, Schuhe dieser Art angezogen wurden. Doch nichts wirkte so sehr auf sie, als ihr Neid gegen die Treverer. Sie bitten, treten ihr in den Weg: sie möchte zurückkehren, möchte bleiben. Ein Theil wandte sich an Agrippina selbst, die meisten eilten zu Germanicus zurück. Und dieser begann, voll frischen Schmerzes und frischen Zornes, also zu der Menge, die sich um ihn drängte:

42. „Nicht meine Gattin, nicht mein Sohn ist mir theurer als mein Vater[1]) und der Staat; doch mein Vater wird durch seine eigne Hoheit, das römische Reich durch die übrigen Heere gesichert werden. Meine Gattin und meine Kinder, die ich für euren Ruhm willig aufopfern würde, bringe ich jetzt in der Ferne vor eurer Wuth in Sicherheit, damit, welche Unthat ihr auch vollbringen möget, doch mein Blut nur fließe, und nicht des Augustus Urenkel, von euch getödtet, des Tiberius Schwiegertochter, von euch gemordet, eure Schuld noch schwerer mache.

1 „Germanicus, den Sohn des Drusus, ließ er (Augustus die acht Legionen am Rhein befehligen und von Tiberius an Sohnes Statt annehmen, obwohl in Tiberius Hause ein Sohn im frischen Jünglingsalter lebte; nur damit es auf mehr Stützen sich lehnte. Kriege waren zu der Zeit nicht mehr zu führen, außer dem gegen die Germanen: mehr um die Schmach wegen des mit Quinctilius Varus verlorenen Heeres zu rächen, als aus Begierde das Reich zu erweitern oder um eines würdigen Lohnes willen". Annalen I, 3.

n. Chr. 14. Was habt ihr in diesen Tagen nicht gewagt, wessen euch nicht vermessen? Welchen Namen soll ich diesem Kreise geben? Soll ich euch Soldaten nennen? euch, die ihr den Sohn eures Imperators mit Wall und Waffen umschlossen habt? Oder Bürger? euch, die ihr des Senats Ansehen so mit Füßen getreten? Was auch bei den Feinden Recht ist, das heilige Recht der Gesandtschaft, das Völkerrecht habt ihr geschändet. Julius Cäsar hat mit einem Worte eine Empörung seines Heeres unterdrückt, indem er die, welche ihm den Gehorsam versagten, Quiriten anredete.[1]) Augustus hat durch einen Blick und seine Mienen allein die Legionen, die bei Actium gefochten, zum Zittern gebracht. Wenn mich, der ich jenen freilich noch nicht gleich, aber doch ihr Nachkomme bin, der Soldat in Spanien oder Syrien nicht anerkennen wollte, — nun, auch das wäre seltsam und nichtswürdig. Aber ihr, Legionen, du erste, die du aus Tiberius Hand deine Feldzeichen erhalten, du zwanzigste, die du mit ihm so manche Schlacht geschlagen hast, durch so manche Belohnung von ihm geehrt bist: ist das der beste Dank, den ihr eurem Feldherrn abzustatten wisset? Soll ich diese Botschaft meinem Vater bringen, der aus den andern Provinzen nichts als Erfreuliches hört? Daß die Soldaten, die er selbst ausgehoben, die Veteranen, die unter ihm gedient, nicht an der Dienstentlassung, nicht an dem Gelde genug haben? Daß hier allein Centurionen getödtet, Tribunen verjagt, Gesandte umzingelt werden; daß das Lager von Blut, von Blut der Fluß geröthet ist? Daß ich selbst, von Feinden umgeben, von Stunde zu Stunde mein Leben wie eine Gnadenfrist hinschleppe?

43. „Weshalb habt ihr an dem ersten Versammlungstage jenes Eisen fortgerissen, das ich in meine Brust zu stoßen trachtete, ihr kurzsichtigen Freunde! Wie viel besser, wie viel liebevoller dachte jener, der mir sein Schwert anbot. Da wäre ich doch gefallen, ohne Zeuge so vieler Schandthaten meines Heeres geworden zu

1) Vor seinem Feldzuge nach Africa. Das Heer antwortete: wir sind Soldaten.

sein: ihr hättet euch einen Feldherrn gewählt, der meinen Tod n. Chr. 14.
freilich unvergolten ließe, aber für Varus und der drei Legionen Untergang Rache nähme. Denn das mögen die Götter doch nicht zugeben, daß die Belger, obwohl sie selbst sich anbieten, die Ehre und den Ruhm erwerben, sie seien des römischen Namens Stütze gewesen, sie haben Germaniens Völker danieder gedrückt. Möchte dein Geist, Augustus, der jetzt im Himmel wohnt, deine Heldengestalt, Vater Drusus, dein Andenken diesen Soldaten, in deren Herzen Scham und Ehre zurückkehrt, helfen, diese Scharte auszuwetzen, und die Erbitterung, welche sie gegen ihre Genossen hegten, mit vernichtender Gewalt gegen die Feinde wenden. Und ihr, in deren Mienen, in deren Herzen ich jetzt gar anders lese als zuvor, wollt ihr an den Senat Gesandte schicken, dem Imperator Gehorsam leisten, mir die Gattin und den Sohn zurückgeben: so sondert euch ab von den Empörern und flieht ihre Berührung. So werdet ihr eure Reue dauernd, eure Treue fest machen".

44. Demüthig bittend und mit dem Geständnisse, die Vorwürfe seien gerecht, ersuchten sie ihn danach, er möchte die Schuldigen strafen, den Verführten verzeihen, und sie gegen den Feind führen; zurückrufen möchte er die Gattin, zurückkehren möchte der Zögling der Legionen und nicht als Geisel den Galliern überantwortet werden. Die Zurückberufung Agrippina's lehnte er ab, da ihre Entbindung und der Winter bevorstand; sein Sohn würde kommen; das Übrige möchten sie selbst ins Werk setzen. — Wie umgeschaffen stürmen sie los, fesseln die hauptsächlichsten Unruhstifter sämmtlich, und schleppen sie zu dem Legaten der ersten Legion, Cajus Cätronius. Dieser verhängte folgendermaßen Urtheil und Strafe über jeden Einzelnen. Mit gezückten Schwertern standen die Legionen versammelt da; der Beklagte ward von einer Erhöhung herab durch einen Tribunen gezeigt: erklärten sie ihn durch Zuruf für schuldig, so ward er hinabgestoßen und getödtet.

n. Chr. 14. Und Freude hatte der Soldat am Morden, als würde er dadurch rein. Auch der Cäsar that dem keinen Einhalt; denn da er keinen Befehl gegeben hatte, mußte der Unwille die Grausamen selbst treffen. Die Veteranen, welche das böse Beispiel verführt hatte, wurden nicht lange danach nach Rätien geschickt; scheinbar zum Schutze der Provinz, da die Sueven sie anzugreifen drohten, in Wahrheit, um sie aus dem Lager fortzubringen, welches die fürchterlich strenge Heilung des Übels nicht minder als das Andenken an den Frevel noch immer in Gährung erhielt. — Darauf ließ er alle Centurionen vor sich kommen. Jeder sagte, vor den Feldherrn gerufen, seinen Namen, seinen Rang, sein Vaterland, die Zahl seiner Dienstjahre; was er in Schlachten wackeres gethan, und ob er Ehrenzeichen besaß, und welche. Wenn die Tribunen, wenn die Legion seine Tüchtigkeit und Rechtlichkeit anerkannten, so blieb er in seiner Stellung; machten sie einem einstimmig Habsucht und Grausamkeit zum Vorwurfe, so ward er des Dienstes entlassen.

45. Nachdem so in der nächsten Nähe die Ordnung hergestellt war, blieben nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden wegen des Trotzes der fünften und ein und zwanzigsten Legion, die beide sechzig Meilen davon — der Ort heißt Vetera[1]) — überwinterten. Denn zuerst hatten sie die Empörung eröffnet; keine Schandthat ist so verrucht, daß ihre Hand sie nicht vollbracht hatte: weder durch die Bestrafung ihrer Gefährten geschreckt, noch durch ihre Reue bekehrt, beharrten sie in ihrer Erbitterung. Daher rüstet sich der Cäsar, Waffen, Schiffe, Bundesgenossen den Rhein hinabzusenden; falls man seine Befehle nicht achtete, zu offenem Kampfe entschlossen.

46. Doch zu Rom, wo man nicht wußte, wie es in Illyricum

1) Statt vetera castra, das alte Lager: eine Örtlichkeit, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf Xanten bezogen wird. — Bei Meilenanzaben ist natürlich auch hier immer an römische Meilen zu denken.

abgelaufen war, und von dem Aufstande der germanischen Legionen n. Chr. 14.
hörte, klagten die Bürger, voll Angst und Zittern, Tiberius an, daß, während er den Senat und den Pöbel, gar schwache und wehrlose Körperschaften, durch wohl berechnetes Zögern zum Besten hätte, Zwietracht unterdessen bei den Soldaten losbräche und zweier Jünglinge gleichsam noch jugendliches Ansehn sie nicht im Zaume zu halten vermöchte. Selbst hingehn und mit aller Hoheit des Imperators ihnen entgegentreten, das wäre seine Pflicht gewesen; sie würden nachgegeben haben, wenn sie in dem, dem langjährige Erfahrung den ersten Platz sicherte, auch ein Muster von Strenge zugleich und Freigebigkeit erkannt hätten. Ob es denn Recht sei, daß Augustus, der müde Greis, so oft nach Germanien hätte ziehn können[1]), Tiberius, in kräftigem Alter, im Senate sitze und die Äußerungen der Senatoren durchhechele? Genug sei für den Fortgang der Sklaverei in Rom geschehen; den Soldatenmuth gelte es durch gelinde Behandlung zu gewinnen, damit sie den Frieden sich gefallen ließen.

47. Fest stand gegen alle solche Reden und unverrückt Tiberius Entschluß, das Haupt der Welt nicht aus seiner Hand zu lassen und nicht sich und den Staat dem Zufalle preiszugeben. Denn vieles und verschiedenes bedrängte ihn: die größere Kraft des germanischen Heeres, die größere Nähe des pannonischen; jenes gestützt auf Galliens Macht, dieses Italien bedrohend; welches er da vorziehn sollte? und daß nicht etwa das, welches er nachsetzte, durch die Schmach noch mehr gereizt würde. Wohl aber könnten seine Söhne sich an beide zugleich wenden, ohne daß seine Hoheit darunter litte, die immer die tiefste Ehrerbietung in der Ferne fand. Zugleich würde man es den Jünglingen nicht verargen, wenn sie einiges an ihren Vater verwiesen. Wenn sie dem Germanicus oder Drusus nicht nachgäben, könnte er sie

1) Es ist die Provinz Germanien (Ober- und Untergermanien) am linken Rheinufer gemeint: über den Rhein ist Augustus nicht gekommen.

n. Chr. 14. besänftigen oder niederdonnern: welche andere Hülfe bliebe aber, wenn sie dem Imperator getrotzt hätten? — Übrigens that er, als würde er nächstens abreisen; er wählte Gefährten, suchte das Gepäck zusammen, ließ Schiffe zurüsten. Bald fing er an den Winter oder bald dieses bald jenes Geschäft vorzuschützen: so täuschte er zuerst die Klugen, dann die Menge, am längsten die Provinzen.

48. Doch Germanicus, obwohl er das Heer zusammengezogen und alles zur Bestrafung der Abtrünnigen vorgekehrt hatte, meinte doch, er müßte ihnen noch Zeit lassen, ob sie vielleicht aus den neuesten Vorfällen sich gute Lehren abnehmen würden. Er schickt einen Brief an Cäcina voran: er komme mit tüchtiger Mannschaft, und werde, falls sie ihm nicht in Bestrafung der Übelthäter zuvorkämen, sie ohne weitere Auswahl hinmorden lassen. Diesen Brief liest Cäcina den Adler- und Fahnenträgern und auf wen sonst im Lager am meisten Verlaß war, im Geheimen vor, und fordert sie auf, alle vor der Schande, sich selbst vor dem Tode zu sichern: denn im Frieden verfahre man nach Gründen und Verdienst; stehe der Krieg vor der Thür, fallen die Unschuldigen mit den Schuldigen. Jene versuchen es erst mit denen, bei welchen sie am ersten etwas auszurichten glaubten: als sie sehen, daß der größere Theil der Legionen pflichttreu gesinnt ist, bestimmen sie, ganz nach der Ansicht des Legaten, einen Tag, an dem sie auf den schändlichen Auswurf des Heeres, der stets zur Empörung bereit war, mit dem Schwerte losgehen wollen. Dann geben sie sich unter sich das Zeichen, dringen in die Quartiere ein, und hauen ihre Kameraden, die dergleichen nicht ahnten, nieder: keiner außer den Verbündeten wußte, wo das Morden anfing, wo es endete.

49. Da sah es anders aus, als jemals in irgend einem Bürgerkriege! Nicht in einer Schlacht, nicht aus zwei feindlichen Lagern, nein, aus denselben Kammern treten die, welche bei Tage ihre Nahrung, bei Nacht ihre Ruhe gemeinsam genossen, sich

feindlich entgegen und schleudern gegeneinander ihre Geschosse. n. Chr. 14.
Geschrei, Wunden, Blut — das ist offenbar genug, der Grund verborgen; über dem Übrigen waltet der Zufall. Auch einige der Gutgesinnten fallen, nachdem auch die Schlechtesten ihre Waffen ergriffen hatten, sobald sie einsahen, gegen wen gewüthet ward. Kein Legat, kein Tribun ist zugegen um Ordnung und Maß zu halten: alles ist der Masse anheimgegeben, Willkür, Rache, Sättigung und Überdruß. Bald betritt Germanicus das Lager: das sei keine Heilung eines Übels — sagt er unter vielen Thränen — das sei eine Niederlage. Die Leichen läßt er verbrennen. Die noch stürmisch bewegten Gemüther durchzuckt die Begierde gegen den Feind zu marschiren, zur Sühne ihres rasenden Beginnens: anders könnten die Schatten ihrer Kameraden nicht versöhnt werden, als wenn sie auf ihrer gottvergessenen Brust ehrenvolle Wunden empfingen. Der Cäsar giebt der Kampflust der Soldaten nach, schlägt eine Brücke, und läßt zwölftausend Mann aus den Legionen, sechs und zwanzig Cohorten Bundesgenossen, acht Schwadronen Reiter, die bei dem Aufstande keinerlei Verstoß gegen die Mannszucht gemacht hatten, hinüberrücken.

50. In Freude und Lust, und nicht weit entfernt, lagerten die Germanen, während uns erst die Landestrauer über Augustus Verlust, danach Zwietracht festhielt. Doch in schnellem Zuge bricht der Römer durch den cäsischen Wald und den von Tiberius begonnenen Damm [1]: an dem Damme legte er ein Lager an, vorn und hinten durch einen Wall, an den Seiten durch Verhaue gesichert. Dunkele Waldungen durchzieht er sodann, und rathschlagt, ob er von zwei Wegen den kurzen und üblichen einschlagen soll, oder den schwierigeren und noch nicht versuchten, auf den deshalb auch der Feind keine Aufmerksamkeit verwandt habe. Der

1) Der cäsische Wald silva Caesia ist wahrscheinlich in der Nähe von Coesfeld zu suchen. Der Damm (limes) des Tiberius lag, wie aus dieser Stelle sich zu ergeben scheint, jenseits des Waldes landeinwärts. Er wird ein Gränzwall, eine Landwehre gewesen sein.

n. Chr. 14. längere Weg wird ausgewählt und alles Übrige nun doppelt beschleunigt. Denn Kundschafter hatten gemeldet, diese Nacht sei ein Fest bei den Germanen und sie werde bei einem feierlichen, frohen Mahle hingebracht. Cäcina erhielt den Befehl mit leicht bewaffneten Cohorten voranzugehn und die Waldung, wo sie den Durchzug hemmte, auszuhauen: die Legionen folgen in mäßigem Abstande. Günstig war die Nacht mit hellem Sternglanz. Man gelangte zu den Weilern der Marser[1]) und umstellte sie mit Posten. Noch streckten sie sich auf ihren Lagern oder um die Tische, ohne Besorgniß; keine Wache war ausgestellt. So war alle Ordnung in Sorglosigkeit untergegangen, und nirgends Furcht vor dem Kriege; auch kein echter Friede, sondern der mattherzige, ordnungslose Friede der Betrunkenen.

51. Der Cäsar vertheilt die kampflustigen Legionen, damit die Verheerung desto mehr Ausdehnung hätte, in vier Züge; eine Strecke von funfzig Meilen verwüstet er mit Feuer und Schwert. Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; Häuser wie Heiligthümer, auch der Tempel, der das höchste Ansehn bei jenen Stämmen hatte — sie nannten ihn Tempel der Tanfana — alles ward dem Boden gleich gemacht. Unverwundet waren die Soldaten, welche die Feinde halb im Schlafe, unbewaffnet, oder einzeln umherirrend niedergehauen hatten. — Es weckte diese Niederlage die Bructerer, Tubanten, Usipeten[2]); sie besetzten die Waldhöhen, durch welche der Rückweg des Heeres führte. Das ward dem Feldherrn bekannt: er zog einher, zum Marschiren wie zum Fechten gerüstet. Ein Theil der Reiter und die Hülfscohorten führten an; dann die erste Legion; es schlossen den Zug — das Gepäck in der Mitte — auf der linken Seite die von der

1) Vermuthlich im Osnabrückischen; denn aus dem Folgenden geht hervor, daß man sie sich — vom Rhein ab gerechnet — jenseits der Bructerer, Tubanten und Usipeten zu denken hat. Genauere Bestimmungen sind von der Geschichte dieses, wie es scheint, nur zur Beschäftigung des Heeres und planlos unternommenen Feldzuges nicht zu erwarten. — 2) Die Bructerer wohnten an der Ems und Lippe, die Tubanten und Usipeten in ihrer Nachbarschaft. Eine genauere Bestimmung erfordert diese Stelle nicht.

ein und zwanzigsten, auf der rechten die von der fünften Legion; n. Chr. 14.
die zwanzigste Legion deckte den Rücken; dann die übrigen Bundesgenossen. Doch die Feinde rührten sich nicht, bis der Zug sich weit zwischen den Waldhöhen hindehnte; dann griffen sie an den Seiten und vorn ohne großen Nachdruck, mit voller Kraft aber den Nachtrab an. Schon wurden durch die dichtgedrängten Schaaren der Germanen die leichten Cohorten in Unordnung gebracht; da ritt der Cäsar an die von der zwanzigsten Legion heran und rief mit lauter Stimme: dies sei der ersehnte Augenblick, wo sie ihre Empörung vergessen machen könnten; sie möchten dabei bleiben und eilen ihre Schuld in Ruhm zu verwandeln. Da entbrannte ihr Muth; mit einem Stoße brechen sie durch die Feinde, drängen sie auf einen freien Platz zurück, und hauen ein. Zugleich gelangten die Truppen vorn im Zuge an das Ende der Waldung und befestigten ein Lager. Ruhig war von da ab der Marsch; voll Selbstvertrauen wegen der neuesten Ereignisse und der früheren nicht gedenkend, bezieht der Soldat die Winterquartiere.

52. Diese Nachricht erfüllte Tiberius mit Freude und Sorge. Er freute sich, daß der Aufstand unterdrückt war: doch daß er mit Geldgeschenken und beschleunigter Dienstbefreiung um der Soldaten Gunst geworben, das ängstigte ihn; auch der Kriegsruhm des Germanicus. Dennoch berichtete er dem Senate was geschehen war, und wußte viel von seiner Trefflichkeit zu sagen: seine Worte waren aber zu künstlich auf den Schein berechnet, als daß man glauben konnte, er denke wirklich so. Mit kürzeren Worten lobte er Drusus und die Beendigung des Aufstandes in Illyrien, aber mit größerem Nachdruck und in aufrichtiger Rede. Alles, was Germanicus zugestanden hatte, ließ er auch für das pannonische Heer gelten. — —

55. Als Drusus Cäsar und Cajus Norbanus Consuln waren, n. Chr. 15.
ward dem Germanicus der Triumph zuerkannt, während der Krieg noch anhielt, den er zwar mit aller Macht für den Sommer vor-

n. Chr. 15. bereitete, jedoch schon zu Anfang des Frühlings mit einem plötzlichen Einfall in das Land der Chatten, früher als der Plan war, eröffnete. Denn Hoffnung hatte sich seiner bemächtigt, der Feind stehe getheilt auf Arminius und Segestes Seite; beide ausgezeichnet, durch Treulosigkeit gegen uns der eine, durch Treue der andere. Arminius war es, der in Germanien den Sturm weckte. Segestes eröffnete, wie auch sonst oft, so noch bei dem letzten Gastmahle, nach welchem es zum Kampfe kam, daß eine Empörung vorbereitet werde, und rieth dem Varus, ihn, Arminius, und die übrigen Vornehmen zu binden: nichts würde das Volk wagen, wenn die Fürsten entfernt wären, und ihm selbst Zeit bleiben, Schuldige und Schuldlose zu unterscheiden. Doch Varus erlag dem Geschick und Arminius Gewalt. Segestes, obwohl durch den einmüthigen Willen seines Stammes in den Krieg mit fortgerissen, nährte die alte Zwietracht; es wuchs sein Haß durch persönliche Kränkung, da Arminius seine Tochter, die einem anderen verlobt war, geraubt hatte. Verhaßt war ihm der Schwiegersohn; Feinde die Schwiegerväter: was bei Einträchtigen Band der Liebe ist, war Stachel zum Zorn bei den Erbitterten.

56. So übergiebt denn Germanicus vier Legionen, fünftausend Mann Hülfstruppen, und die Freischaaren, gebildet aus den Germanen, die diesseits des Rheins wohnen[1]), dem Cäcina; eben so viele Legionen, die doppelte Zahl Bundesgenossen führt er selbst. Nachdem er ein Castell angelegt auf den Resten der Verschanzung, die einst sein Vater auf dem Taunusgebirge aufgeworfen hatte[2]), eilt er mit seinem Heere, ohne alles Gepäck, gegen die Chatten. Zur Sicherung der Straßen und Flußübergänge war Lucius Apronius zurückgelassen. Denn da es — was selten ist unter jenem Himmelsstriche — trocken und der Wasserstand mäßig hoch

1) Man hat an die unter Augustus übergesiedelten Stämme, Ubier und Sigambrer, zu denken. — 2) Wahrscheinlich in der Nähe von Homburg: genauere Bestimmungen sind oft versucht, bleiben aber mißlich.

war, hatte er schnell und ohne Schwierigkeit den Marsch zurück- n. Chr. 15.
gelegt, fürchtete aber für den Rückzug Regengüsse und Austreten der Ströme. Den Chatten kam er so unerwartet, daß, was schwach war durch Alter oder Geschlecht, sogleich gefangen oder getödtet ward. Die junge Mannschaft hatte schwimmend über den Fluß Adrana[1]) gesetzt und hemmte die Römer, die eine Brücke zu schlagen begannen. Als sie dann, durch Wurfgeschosse und Pfeile zurückgetrieben, vergeblich Friedensunterhandlungen versucht hatten, und einige zu Germanicus übergelaufen waren, zerstreuten sich die übrigen, Gauen und Dörfer im Stich lassend, in die Wälder. Der Cäsar wandte sich, nachdem er Mattium[2]), den Hauptort des Stammes, in Brand gesteckt und die offenen Ebenen verheert hatte, dem Rhein zu, ohne daß der Feind wagte das Heer beim Abzuge im Rücken zu beunruhigen, was er sonst zu thun pflegt, so oft er aus List mehr als aus Furcht zurückgewichen ist. Wohl hatten die Cherusker Lust gehabt, den Chatten zu helfen; doch schreckte sie Cäcina, der bald hierhin bald dorthin seine Fahnen wandte: die Marser, die den Kampf wagten, hielt er durch ein glückliches Treffen nieder.

57. Nicht lange danach kamen Gesandte von Segestes, Hülfe für ihn erbittend gegen die Gewalt seines eigenen Volkes, von dem er bedrängt wurde, da mehr bei ihnen Arminius galt, weil er zum Kriege rieth. Denn je mehr einer zu schneller, kühner That entschlossen ist, um so zuverlässiger gilt er den Barbaren, desto werther ist er ihnen in bewegter Zeit. Beigegeben hatte Segestes den Gesandten seinen Sohn, Namens Segimundus; doch der Jüngling war voll Bedenken, da sein Gewissen nicht rein war. In dem Jahre nämlich, in welchem Germanien abfiel, hatte er, zum Priester bei dem Altare der Ubier erwählt, seine

1) Die Eder. — 2) Man hielt Mattium früher mit zu großer Sicherheit für Marburg. Eine genaue Bestimmung ist nicht möglich; doch macht Germanicus schnelle Umkehr es glaublich, daß man den Ort nah an der Eder zu suchen hat.

n. Chr. 15. Binden zerrissen und sich zu den Rebellen geflüchtet. Doch da man ihm Vertrauen einflößte auf die Gnade der Römer, überbrachte er die Aufträge seines Vaters; er ward wohlwollend aufgenommen und unter Bedeckung auf das gallische Ufer geschickt. Germanicus schien es der Mühe werth, das Heer deshalb umkehren zu lassen. Es kam zum Kampfe gegen die Bedränger, und Segestes ward befreit mit einer großen Schaar von Verwandten und Mannen. Es waren dabei edle Frauen: unter ihnen Arminius Gattin, zugleich des Segestes Tochter, mehr dem Gatten als dem Vater gleich gesinnt. Keine Thräne entrang sich ihr, kein bittendes Wort; die Hände über der Brust gefaltet, schaute sie auf ihren schwangeren Leib. Herbeigebracht ward auch die Beute aus Varus Niederlage; sie war den meisten von denen, die sich damals ergaben, zur Plünderung überlassen worden.

58. Zugleich erschien Segestes selbst: eine ungeheure Gestalt; ohne Furcht im Bewußtsein treuer Genossenschaft. Seine Worte waren etwa folgende: „Nicht ist dies der erste Tag, an dem ich fest und wankellos dastehe in der Treue gegen das römische Volk. Seit ich von Augustus mit dem Bürgerrecht beschenkt bin, habe ich Freunde und Feinde nur im Hinblick auf euren Vortheil gewählt: und das nicht aus Haß gegen mein Vaterland — sind die Verräther doch auch bei denen, deren Partei sie ergreifen, scheel angesehen —; sondern weil ich glaubte, daß den Römern und den Germanen ein und dasselbige förderlich und Friede besser sei denn Krieg. So habe ich denn ihn, der meine Tochter raubte, der frevelnd euren Bund brach, Arminius, bei Varus, der damals das Heer befehligte, angeklagt. Als mich des Feldherrn Saumseligkeit auf weiteres vertröstete, da verlangte ich, weil bei den Gesetzen kein Schutz zu finden war, dringend, er sollte mich, Arminius, und die Mitverschworenen binden. Zeuge ist mir jene Nacht — wäre sie meine letzte gewesen! Was weiter erfolgte, ist

eher zu beweinen, als zu vertheidigen. Übrigens habe ich Armi- n. Chr.
nius in Ketten gelegt, und mir Ketten von seiner Partei anlegen 15.
lassen müssen: und nun, bei der ersten Gelegenheit dich zu erreichen, ziehe ich das Alte dem Neuen, die Ruhe dem Sturme vor: nicht um einer Belohnung willen, sondern um mich zu befreien von dem Verdachte der Treulosigkeit: zugleich als ein geeigneter Vermittler für den Stamm der Germanen, wenn er Reue lieber will als Verderben. — Für den jugendlichen Fehltritt meines Sohnes bitte ich um Nachsicht; meine Tochter — ich gestehe es — ist nur durch Zwang hierher geführt: an dir ist es, zu überlegen, was mehr gilt, daß sie von Arminius schwanger, oder daß sie von mir erzeugt ist." Der Cäsar versprach in einer gnädigen Antwort seinen Kindern und Verwandten Sicherheit, ihm selbst einen Wohnsitz in der alten Provinz.[1] Das Heer führte er heim, und nahm den Imperatortitel an, den Tiberius ihm verlieh. Arminius Gattin gebar ein Kind männlichen Geschlechtes; der Knabe ward zu Ravenna auferzogen; mit welcher Schmach er bald danach zu ringen hatte, werde ich seiner Zeit erwähnen.[2]

59. Als das Gerücht sich verbreitete, Segestes habe sich ergeben und wohlwollende Aufnahme gefunden, ward es, je nachdem jeder dem Kriege abgeneigt war oder ihn wünschte, mit Hoffnung oder Schmerz vernommen. Arminius trieb außer seiner angeborenen Heftigkeit der Gedanke, daß seine Gattin ihm entrissen sei, daß seiner Gattin Leib die Sklaverei tragen solle, zu wahnsinniger Wuth. Er flog hin und her durch das Cheruskerland, Waffen gegen Segestes, Waffen gegen den Cäsar fordernd. Auch der Schimpfreden enthielt er sich nicht. Das sei ein vortrefflicher Vater, ein großer Feldherr, ein tapferes Heer, die mit ihren zahllosen Armen ein einziges schwaches Weib fortgeschleppt hätten.

1) Auf dem gallischen Rheinufer, wie namentlich aus dem folgenden Kapitel hervorgeht. — 2) Die hier versprochene Erzählung ist verloren.

n. Chr. 15. Ihm seien drei Legionen, eben so viele Legaten unterlegen. Denn nicht mit Verrath, noch gegen schwangere Frauen, sondern in offenem Kampfe gegen Bewaffnete führe er Krieg. Noch seien in der Germanen Hainen die römischen Feldzeichen zu sehn, die er zu Ehren der heimischen Götter aufgehängt habe. Möchte immerhin Segestes das geknechtete Ufer bewohnen, möchte er immerhin dem Sohne zu seinem Priesterthume verhelfen: das eine würden die Germanen nimmer zu entschuldigen vermögen, daß sie zwischen Elbe und Rhein Ruthen und Beile und die Toga gesehen. Andere Stämme, welche römische Herrschaft nicht kennten, hätten römische Strafen nie gefühlt, wüßten nichts von Abgaben; da sie das alles von sich abgeschüttelt, da unverrichteter Sache jener den Göttern zugesellte Augustus, jener vor allen auserkorene Tiberius [1]) abgezogen sei, möchten sie nicht vor einem unerfahrenen Jünglinge, vor einem aufsetzigen Heere beben. Wenn sie das Vaterland, die Väter, die alten Satzungen mehr liebten, als Zwingherren und neue Colonieen, möchten sie lieber sich von Arminius zu Ehre und Freiheit, als von Segestes zu schmählicher Knechtschaft führen lassen.

60. Aufgereizt wurden durch solche Reden nicht die Cherusker allein, sondern auch die angrenzenden Stämme; auch Inguiomerus ward zu ihnen hinübergezogen, der Oheim des Arminius, der bei den Römern in altbegründetem Ansehn stand. Es wuchs dadurch dem Cäsar die Besorgniß, und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Wucht hereinbräche, sandte er, um die Feinde auseinander zu halten, Cäcina mit vierzig römischen Cohorten durch das Bructererland an den Fluß Ems: die Reiterei führte Pedo, ihr Präfect, durch das Gebiet der Frisier. Er selbst fuhr mit vier, auf Schiffe gesetzten Legionen über die Seen [2]); und zu

1) Es ist nicht klar, ob auserkoren zur Leitung des Krieges, oder zur Nachfolge in der Herrschaft. Letzteres ist wahrscheinlicher, da sonst dasselbe für Germanicus gelten würde. — 2) Die später den einen Zuydersee bildeten.

gleicher Zeit traf das Fußvolk, die Reiterei, die Flotte an dem n. Chr. 15.
genannten Flusse zusammen. Die Chauker wurden, da sie Hülfe zusagten, zu Mitstreitern angenommen. Die Bructerer, welche ihr eignes Land mit Sengen und Brennen verheerten, schlug Lucius Stertinius, mit leichtgerüsteter Mannschaft von Germanicus gegen sie geschickt: und mitten zwischen Blut und Beute fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren war. Sodann ward das Heer bis in die äußersten Ecken des Bructererlandes geführt und alles Land zwischen Ems und Lupia [1]) verwüstet, nicht weit von dem Teutoburger Walde, wo, wie das Gerücht ging, Varus und seiner Legionen Reste unbestattet lagen.

61. Daher ergriff den Cäsar das Verlangen, die letzte Ehre den Soldaten und dem Feldherrn zu erweisen; auch das gesammte anwesende Heer war zur Wehmuth gestimmt, im Gedanken an Verwandte, an Freunde, an des Krieges Wechselfälle endlich und der Menschen Loos. Nachdem Cäcina vorangeschickt war, um das Dunkel der Waldgebirge zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und den trügerischen Ebenen anzulegen, betraten sie die Stätten der Trauer, finster dem Auge wie der Erinnerung. — Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohlabgesteckten Quartieren erschien deutlich als dreier Legionen Werk; sodann gab ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, daß dort die schon halbvernichteten Reste Fuß gefaßt hatten: inmitten der Ebene ihre gebleichten Gebeine, wie sie sich geflüchtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen und Gliedmaßen von Pferden; zugleich hingen an Baumstämmen angeheftet die Köpfe. In den nahen Hainen die barbarischen Altäre, an denen sie die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hingeschlachtet hatten. — Und die, welche übrig waren von jener Niederlage, aus der Schlacht oder den Fesseln entkommen, berich-

1) Die Lippe.

n. Chr. 15. teten: hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler ihnen entrissen; wo Varus die erste Wunde beigebracht ward, wo er durch seine unselige Rechte und eigenen Stoß den Tod fand, von welcher Erhöhung herab Arminius redete, wie viele Galgen für die Gefangenen angelegt wurden, wie viele Gruben [1]), und wie er die Feldzeichen und Adler frech verspottete.

62. So brachte denn das anwesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage der drei Legionen Gebeine, und da keiner unterscheiden konnte, ob er fremde oder der Seinen Reste mit Erde bedeckte, allesammt wie Verbündete, wie Verwandte zur Ruhe, mit gesteigertem Zorn gegen die Feinde, tief betrübt zugleich und tief erbittert. Die erste Rasensode bei Errichtung des Grabhügels legte der Cäsar: den Todten ein willkommener Dienst, den Anwesenden ein Zeichen, wie sehr er ihren Schmerz theilte. — Tiberius billigte dies nicht: sei es, weil er bei Germanicus alles mißgünstig auslegte, sei es, weil er glaubte, das Heer wäre durch das Bild der Erschlagenen und Unbestatteten träger gemacht zur Schlacht und zaghafter gegen die Feinde; auch hätte sich der Imperator, bekleidet mit der Augurwürde und uralten Ceremonien, auf Todtendienst nicht einlassen sollen.

63. Doch Germanicus war dem Arminius, welcher in unwegsame Gegenden zurückwich, nachgezogen. Sobald er seiner habhaft geworden, befahl er der Reiterei vorzugehen und eine Ebene, welche der Feind besetzt hielt, ihm zu entreißen. Arminius bedeutete die Seinigen sich zu sammeln und an die Wälder heranzurücken; dann wandte er sich plötzlich um. Bald gab er denen, die er hie und da in dem Waldgebirge versteckt hatte, das Zeichen hervorzubrechen. Da ward durch die nicht erwartete Kämpferschaar die Reiterei in Unordnung gebracht. Die Hülfscohorten wurden nachgeschickt; doch, fortgerissen von der Schaar

1) Man hat schwerlich an ein Bestatten der Gemordeten, sondern an Lebendigbegraben Gefangener zu denken.

der Fliehenden, mehrten sie die Bestürzung. Sie wären in einen n. 15.
Sumpf gedrängt, wohlbekannt den Siegern, gefahrvoll für jeden, der ihn nicht kannte, hätte nicht der Cäsar die Legionen verrücken lassen und in Schlachtreihe gestellt. Das erfüllte die Feinde mit Schrecken, mit Muth die Soldaten; und nach unentschiedenem Kampfe kam es zum Abzuge. Bald danach führte er das Heer wieder an die Ems, und brachte die Legionen auf Schiffen, wie er sie hingeschafft hatte, zurück. Ein Theil der Reiter erhielt Befehl, am Ufer des Ocean nach dem Rhein zu ziehn; Cäcina, der sein eignes Heer führte, ward bedeutet, er sollte, wiewohl er auf bekannten Wegen zurückmarschirte, die langen Brücken [1] so zeitig als möglich überschreiten. Es ist dies ein schmaler Steg zwischen unabsehbaren Sümpfen, einst von Lucius Domitius [2] aufgedämmt; im übrigen war das Land morastig, voll zähen, dicken Schlammes oder gefährlich wegen versteckter Bäche; rings herum allmählig ansteigende Waldungen, die damals Arminius vollständig besetzt hielt, da er auf Nichtwegen und in schnellem Marsche den Soldaten, die an Gepäck und Waffen schwer zu tragen hatten, zuvorgekommen war. Cäcina, der hin und her überlegte, wie er die Brücken, die vor Alter eingesunken waren, herstellen und dabei den Feind abwehren könnte, beschloß auf dem Punkte ein Lager aufzuschlagen, damit zugleich die Arbeit, und von anderen der Kampf begonnen würde.

64. Die Barbaren, deren Streben es war, die Posten zu durchbrechen und sich auf die, welche beim Schanzen beschäftigt waren, zu stürzen, beunruhigen uns, ziehen um uns herum, stoßen mit uns zusammen. Durcheinander hörte man das Rufen der Arbeiter und der Kämpfer. Und alles stand den Römern gleicher-

1) Mit großer Wahrscheinlichkeit setzt man sie in die Gegend von Coesfeld: natürlich ist an eine ganze Reihe im Einzelnen nicht nachweisbarer Brücken zu denken. Ein Damm im Ijsselbruch heißt noch im vierzehnten Jahrhundert die lange Brücke. H. — Hierzu vgl. jetzt: F. v. Alten, die Bohlwege im Herzogthum Oldenburg, 1879. — 2) S. Dio Cassius 55, 11 (Bd. I, S. 162).

n. Chr. 15. maßen entgegen: der Boden mit seinem tiefen Schlamme, nicht haltbar genug um fest zu stehen, zu schlüpferig um sicher vorzurücken; die Soldaten niedergedrückt durch die Last der Panzer; auch die Wurfgeschosse konnten sie mitten im Wasser nicht recht schwingen. Andererseits die Cherusker, gewohnt in Sümpfen Schlachten zu schlagen, schlanke Gestalten, ungeheure Lanzen, geschickt selbst aus der Ferne Wunden beizubringen. Erst die Nacht entzog die schon wankenden Legionen dem ungünstigen Kampfe. Die Germanen, des glücklichen Erfolges wegen unermüdlich, verstatteten sich auch da noch keine Ruhe: was an Gewässern auf den rings ansteigenden Höhen entspringt, das leiteten sie in die Niederungen. Da so das Erdreich unter Wasser stand und überfluthet ward, so viel von der Verschanzung fertig war, verdoppelte sich der Soldaten Mühe. Das war das vierzigste Jahr, das Cäcina, gehorchend oder befehlend, im Kriegsdienste zubrachte, in glücklichen wie mißlichen Lagen wohlbewandert und deshalb unverzagt. Wie er so die Zukunft überdachte, fand er kein anderes Mittel, als den Feind in den Wäldern festzuhalten, bis die Verwundeten und, was den schwerer beweglichen Theil des Heeres bildete, voraus wären. Inmitten nämlich der Berge und Sümpfe erstreckte sich eine Ebene, die einen Marsch in schmalen Zügen verstattete. Bestimmt wird von den Legionen die fünfte für den rechten Flügel, die ein und zwanzigste für den linken, die erste, den Zug zu führen, die zwanzigste zur Abwehr gegen etwaige Verfolgung.

65. Das Entgegengesetzte wirkte zusammen die Nacht zu einer ruhelosen zu machen: die Barbaren erfüllten bei festlichem Mahle mit frohem Gesange oder wildem Getöse die Thäler zu ihren Füßen und die wiederhallenden Waldhöhen: bei den Römern trübe Wachtfeuer, abgerissene Laute, und sie selbst lagerten ohne Ordnung am Walle, oder irrten durch die Zelte, schlaflos mehr als wachend. Den Feldherrn schreckte überdies ein grauenvoller Traum. Er glaubte den Quinctilius Varus, mit Blut bespritzt,

aus den Sümpfen aufsteigen zu sehen, und zu hören, wie er ihn n. Chr. 15.
gleichsam zu sich rief; doch habe er ihm nicht Folge geleistet, und die Hand, die er ihm entgegenstreckte, zurückgewiesen. — Als der Tag graute, wichen die Legionen, die auf die Flügel gestellt waren, aus Furcht oder Trotz vom Posten und besetzten schnell die Ebene jenseits der Sümpfe; dennoch brach Arminius nicht sogleich hervor, obwohl nichts dem Angriff im Wege stand. Als aber das Gepäck in Schlamm und Gräben stecken blieb, die Soldaten rings herum in Unordnung gerathen waren, die Ordnung der Feldzeichen schwankte, und jeder, wie es zu solcher Zeit geschieht, wo es ihn selbst galt, schnell bei der Hand, aber gegen die Befehle harthörig war: da heißt er die Germanen losbrechen, mit dem Rufe: „Seht da! Varus und die Legionen von demselben Geschicke zum zweiten Male umstrickt!“ So spricht er und sprengt zugleich mit einer auserwählten Schaar den Zug; besonders haut er auf die Pferde ein. Diese, in ihrem eigenen Blute und auf dem schlüpfrigen Sumpfboden ausgleitend, werfen ihre Lenker ab, jagen auseinander was ihnen entgegenkommt, zerstampfen die Gefallenen. Die meiste Anstrengung erforderten die Adler, da man sie weder gegen den Regen der Wurfgeschosse antragen, noch in dem schlammigen Boden befestigen konnte. Dem Cäcina ward, während er die Schlachtordnung zu halten sucht, das Pferd unter dem Leibe getödtet; er stürzte und wäre umzingelt worden, hätte die erste Legion sich nicht entgegengestellt. Eine Hülfe war die Habgier der Feinde, die des Mordens vergaßen um Beute zu erjagen. So arbeiteten sich die Legionen, als es Abend ward, auf einen freien, sicheren Platz empor; doch war das nicht des Jammers Ende. Ein Wall wollte aufgeworfen, Dammerde herbeigeschafft sein, während die Werkzeuge, mit denen die Erde ausgegraben und der Rasen ausgestochen wird, zum größten Theile verloren waren. Keine Zelte fanden die Manipeln, keinen Verband die Verwundeten: als sie die Speisen, mit Schlamm oder Blut be-

n. Chr. 15. fleckt, theilten, wehklagten sie über das unheilschwangere Dunkel und daß so viel tausend Menschen nur einen einzigen Tag noch zu leben hätten.

66. Zufällig setzte ein Pferd, das sich losgerissen hatte und wild herumlief, durch das Geschrei scheu gemacht, einzelne, die ihm in den Weg kamen, in Schrecken. Dies erregte so große Bestürzung, daß alle, in dem Wahne die Germanen seien hereingebrochen, auf die Thore losstürzten, unter denen sie vorzugsweise das Hinterthor zu erreichen suchten, welches von dem Feinde ablag und zur Flucht größere Sicherheit bot. Cäcina, der sich überzeugt hatte, daß die Furcht unbegründet war, dennoch aber weder mit seinem Ansehn noch mit Bitten, selbst nicht mit Gewalt den Soldaten entgegenzutreten oder sie zurückzuhalten vermochte, warf sich auf der Thorschwelle nieder; erst durch Mitleid sperrte er ihnen den Weg, da sie über des Legaten Leib hätten forttreten müssen. Zugleich zeigten die Tribunen und Centurionen, wie die Angst grundlos war.

67. Da ließ er sie im Hauptquartier zusammen treten und befahl ihnen, seine Worte stillschweigend zu vernehmen. Er mahnt an das, was die Zeit und ihre gefahrvolle Lage verlangte. Das einzige Heil beruhe in den Waffen, diese jedoch müsse die Klugheit regieren; man müsse innerhalb des Walles bleiben, bis die Feinde, in der Hoffnung ihn zu erstürmen, näher heranrückten, sodann von allen Seiten herausbrechen: vermittelst dieses Ausfalls werde sich der Rhein erreichen lassen. Falls sie flöhen, warteten ihrer mehr Wälder, tiefere Sümpfe und die Blutgier der Feinde, blieben sie hingegen Sieger, Ehre und Ruhm. Der Liebe, die in der Heimath, der Ehre, die im Lager ihrer harrte, thut er Erwähnung; von möglichen Unglücksfällen schwieg er völlig. Sodann gab er die Pferde der Legaten und Tribunen, von seinen eignen anfangend, ohne Rücksicht auf Rang den tapfersten Kriegern, damit erst sie, dann das Fußvolk den Feind angriffe.

68. In nicht geringerer Unruhe erhielt die Germanen Hoff- a. C. 15.
nung, Kampflust, und Meinungsverschiedenheit der Anführer, in dem der Rath des Arminius war: man sollte sie herausrücken lassen und, wären sie heraus, wiederum auf feuchtem, schwierigem Boden umzingeln; der des Inguiomerus — gewaltsamer und den Barbaren willkommen —: man sollte mit den Waffen in der Hand den Wall umschließen: die Erstürmung würde leicht, die Zahl der Gefangenen größer, die Beute unverkürzt sein. — So füllen sie denn, als der Tag begann, den Graben aus, werfen Reisbündel hinein, arbeiten sich zur Höhe des Walles hinan, auf dem nur hin und wieder ein Soldat steht, wie von Furcht festgebannt. Als sie so zwischen den Befestigungswerken eingeklemmt waren, wird den Cohorten das Zeichen gegeben; Hörner und Trompeten ertönen. Mit Geschrei sodann und im Sturme werfen sie sich von allen Seiten den Germanen in den Rücken mit dem höhnenden Rufe: „Hier werden nicht Wälder und Sümpfe, sondern auf ebenem Felde gerechte Götter entscheiden.“ Den Feinden, die sich das Vernichtungswerk leicht und wenige halbbewaffnete Gegner vorgestellt hatten, trat der Klang der Trompeten, der Glanz der Waffen, je unerwarteter, desto gewaltiger entgegen: sie fielen, wie im Glück unersättlich, so unvorsichtig im Unglück. Arminius verließ unversehrt, Inguiomerus mit einer schweren Wunde die Schlacht: die Masse ward hingeschlachtet, bis der Ingrimm und der Tag sank. Erst in der Nacht kehrten die Legionen zurück. Obwohl mehr Wunden, gleicher Mangel an Lebensmitteln sie quälte: Kraft, Gesundheit, Nahrung, alles fanden sie in dem Gefühle des Sieges.

69. Verbreitet hatte sich unterdessen das Gerücht, das Heer wäre eingeschlossen worden und die Germanen rückten in drohendem Zuge gegen Gallien an. Und hätte nicht Agrippina dem Abbruch der Rheinbrücke gewehrt, — es fehlte nicht an Menschen, die aus Furcht diese Schandthat würden gewagt haben. Aber die

n. Chr. 15. Frau, voll großartigen Sinnes, bekleidete in jenen Tagen die Stelle des Feldherrn, und spendete den Soldaten, wo einer hülfsbedürftig oder verwundet war, Kleidung und Verband mit vollen Händen. Es erzählt Cajus Plinius, der Geschichtschreiber der germanischen Kriege [1]), sie habe am Eingang der Brücke gestanden und mit Lob und Dank die heimkehrenden Legionen empfangen. — Das schnitt tief in Tiberius Seele. Denn nicht seien das unschuldige Liebesdienste, und nicht gegen äußere Feinde suche man sich des Soldaten zu versichern. Nichts bleibe den Imperatoren übrig, wo eine Frau die Manipeln durchmustere, an die Feldzeichen herantrete, sich erfreche Geschenkaustheilungen vorzunehmen, als ob es noch nicht Gunstbuhlerei genug sei, den Sohn des Feldherrn in gemeiner Soldatentracht herumzutragen und ihn Cäsar Caligula genannt wissen zu wollen. Schon vermöge bei den Heeren Agrippina mehr als die Legaten, als die Feldherren; durch ein Weib sei ein Aufstand unterdrückt, dem des Fürsten Name nicht zu widerstehn vermocht habe. — Es schürte und verstärkte solchen Argwohn Sejanus, der, wohl bekannt mit Tiberius Character, für die ferne Zukunft Haß säete, damit er, erst geborgen, einst um so mächtiger hervorbräche.

70. Doch Germanicus übergab von den Legionen, die er zu Schiffe hingeschafft hatte, die zweite und vierzehnte dem Publius Vitellius, um sie den Landweg zu führen, damit so die Flotte, viel weniger schwer beladen, über das seichte Meer fortglitte, oder, wenn es zurückträte, gefahrlos sitzen bliebe. Vitellius hatte zuerst auf trockenem Boden oder bei mäßigem Andrange der Fluth einen ruhigen Marsch; bald, da der Nordwind einstürmte gleichzeitig mit dem Aufgange des Äquinoctialgestirns, — dann schwillt der Ocean am stärksten an — gerieth der Zug in wüste Unordnung. Überfluthet ward das Land; Meer, Ufer, Ebene, alles hatte gleiches Aussehn, und keiner vermochte Sumpf und festes

1) Seine 20 Bücher von den Kriegen in Germanien sind leider verloren.

Land, flache Stellen und tiefe zu unterscheiden. Niedergeworfen n. Chr. 15.
von den Fluthen, verschlungen von den Wirbeln wird Vieh und Gepäck; todte Körper schwimmen dazwischen herum und sperren den Weg. Untereinander gerathen die Manipeln, bald bis an die Brust, bald bis an den Mund im Wasser; bisweilen, da der Boden unter ihren Füßen weicht, auseinander gesprengt oder untersinkend. Kein Rufen, keine gegenseitige Ermahnung konnte wirken; die Wellen duldeten es nicht: in nichts unterschied sich der Thatkräftige von dem Feigling, der Denkende von dem Unklugen, Plan von Zufall; gleiche Gewalt wälzte alles mit sich fort. Endlich arbeitete sich Vitellius auf einen höheren Punkt hinauf und rettete dorthin den Zug. Sie übernachteten ohne Geräth, ohne Feuer, großentheils nackt oder beschädigt, bedauernswerther fast als die, welche der Feind umlagert; denn diesen bleibt der Trost eines ehrenhaften Todes, jener harrte ruhmloser Untergang. Mit der Sonne tauchte wieder das feste Land empor, und man drang bis an den Fluß Visurgis[1]), wohin der Cäsar mit der Flotte gesteuert hatte. Eingeschifft wurden sodann die Legionen, die ein verbreitetes Gerücht ertrunken sagte; auch fand ihre Rettung keinen Glauben, bis man den Cäsar mit seinem Heere heimkehren sah.

71. Schon hatte Stertinius, der vorangeschickt war, um Segimerus[2]), Segestes Bruder, der sich ergeben wollte, aufzunehmen, ihn und seinen Sohn in die Gemeine der Ubier geleitet. Beiden ward Verzeihung gewährt; mit Leichtigkeit dem Segimerus, mit mehr Bedenken seinem Sohne, weil es hieß, er hätte sich an Quinctilius Varus Leiche vergriffen. Übrigens wetteiferten die Verluste des Heeres zu ersetzen, Gallien, Hispanien, Italien,

1) Es ist leicht einzusehen, daß die Visurgis, die Weser, hier nicht an ihrer Stelle ist: wie man aber die überlieferte Lesart zu ändern hat, ist nicht klar. Die meiste Zustimmung fand der Vorschlag Unsingis zu lesen und darunter die Hunse (bei Groningen) zu verstehen; doch hat er wenig überzeugendes. — 2) Nicht zu verwechseln mit Sigimerus, Arminius Vater, den Vellejus erwähnt.

n. Chr. 15. was jedes Land zunächst hatte, Waffen, Pferde, Geld anbietend. Germanicus belobte ihren Eifer, nahm indessen nur Waffen und Rosse für den Krieg an; die Truppen unterstützte er mit seinem eignen Gelde. Und um das Andenken an das Unglück auch durch Freundlichkeit zu mildern, ging er umher bei den Verwundeten und erhob die Thaten jedes einzelnen; ihre Wunden betrachtend, bestärkte er den einen durch Hoffnung, den andern durch Lob, alle durch Zuspruch und Theilnahme in der Liebe zu ihm und in der Lust zum Kriege.

Aus dem zweiten Buch.

. Chr. 16. 5. Übrigens war es Tiberius nicht unwillkommen, daß die Verhältnisse des Orients sich trübten, um unter diesem Scheine Germanicus von seinen Legionen zu trennen und ihn als Vorgesetzten ihm unbekannter Provinzen der List zugleich und dem Zufall Preis zu geben. Jener aber war, je lebhafter der Soldaten Liebe zu ihm ward, je gehässiger des Oheims Gesinnung, desto mehr bedacht den Sieg zu beschleunigen. Er erwog, welchen Gang die Schlachten zu nehmen pflegten und was ihm, der nun schon im dritten Jahre den Krieg führte, furchtbares und glückliches begegnet war. Geschlagen würden die Germanen in offener Schlacht und wo das Terrain keine Schwierigkeiten böte; hülfreich wären ihnen ihre Wälder und Sümpfe, der kurze Sommer und frühe Winter. Seine Soldaten litten nicht so sehr durch Wunden, als durch die endlosen Märsche und Mangel an Waffen; Gallien sei müde Pferde zu stellen; ein langer Gepäckzug sei wie gemacht für Hinterhalte und schwierig zu vertheidigen. Hingegen wenn sie den Weg über das Meer einschlügen, so sei dieses gleichsam ihr Eigenthum und biete keine Schwierigkeiten, während es den Feinden unbekannt sei; zugleich werde der Krieg zeitiger begonnen und Legionen und Proviant, beides gleichzeitig hingeschafft: unermüdet würden Reiter und Rosse durch die Mündungen

der Flüsse und dann ihrem Laufe nach auf einmal mitten in n. Chr. 16.
Germanien sein.

6. Darauf also bedacht, sendet er zur Schatzung Galliens Publius Vitellius und Cajus Antius ab; Silius, Antejus und Cäcina werden zu Leitern des Schiffbaues bestimmt. Tausend Schiffe schienen hinreichend und wurden schleunig gefertigt: ein Theil kurz, mit schmalem Hinter- und Vordertheil und weitem Bauche, um desto leichter die Wogen auszuhalten; einige mit flachen Kielen, um ohne Nachtheil aufzulaufen; eine größere Anzahl, an denen auf beiden Enden ein Steuerruder angebracht war, damit sie, wenn man plötzlich die Ruder in entgegengesetzter Richtung einlegte, mit dem einen wie mit dem andern Ende anlaufen könnten; viele mit Verdecken, um darauf die Wurfgeschütze fortzuschaffen, zugleich geschickt Pferde oder Proviant zu führen: handlich zum Segeln, schnell zu rudern, machte der Soldaten frischer Muth sie stattlicher zugleich und furchtbarer. — Die Insel der Bataver war im Voraus zum Sammelplatz bestimmt, weil es leicht ist, dort zu landen und sie gelegen war die Truppen aufzunehmen und dem Kriege als Brücke zu dienen. Der Rhein nämlich, der in einem Bette ununterbrochen dahinströmt oder mäßige Inseln umschließt, theilt sich, wo das Bataverland beginnt, gleichsam in zwei Flüsse und behauptet seinen Namen und die Gewalt seiner Strömung da, wo er an Germanien entlang zieht, bis er sich mit dem Ocean mischt; das gallische Ufer bespült er in breiterem, sanfterem Strome; mit geändertem Namen nennen ihn die Anwohner Vahalis[1]; bald dient ihm als Ersatz auch für diesen zweiten Namen der Fluß Mosa[2], dessen unermeßlich breite Mündung er benutzt, um sich in ebendenselben Ocean zu ergießen.

7. Doch der Cäsar befahl, während die Schiffe dorthin geschafft würden, dem Legaten Silius mit auserwählter Mannschaft

1) Die Wahl. — 2) Die Maas.

n. Chr. 16. einen Einfall in das Chattenland zu machen; er selbst führte auf die Nachricht, daß das Castell am Flusse Lupia[1]) belagert würde, sechs Legionen dahin. Doch richtete Silius wegen plötzlicher Regengüsse weiter nichts aus, als daß er eine mäßige Beute und die Gattin und Tochter des Chattenfürsten Arpus mit fortschleppte; wie auch dem Cäsar die Belagerer keine Gelegenheit zu einer Schlacht gaben, da sie auf das Gerücht seines Nahens auseinandergelaufen waren. Doch hatten sie den Grabhügel, der kurz zuvor Varus' Legionen errichtet war, und den alten Altar zu Drusus' Ehren zerstört.[2]) Den Altar stellte er wieder her, und in eigner Person hielt der Fürst mit den Legionen zu Ehren seines Vaters die Leichenparade: den Grabhügel zu erneuern schien nicht räthlich. Auch das ganze Land zwischen dem Castell Aliso und dem Rhein ward durch neue Grenzwälle und Dämme gründlich befestigt.

8. Schon war auch die Flotte angekommen. Der Proviant ward vorangeschickt, die Schiffe auf die Legionen und Bundesgenossen vertheilt. So steuerte er in den sogenannten Drususcanal[3]) ein und betete zu seinem Vater Drusus: er möchte ihm, da er nun dasselbe Wagniß unternähme, geneigt und huldreich das Andenken an das Vorbild, das er einst in Rath und That gegeben hätte, zum Segen gereichen lassen. Sodann durchschiffte er in glücklicher Fahrt die Seen und den Ocean bis an den Fluß Ems. Die Flotte ward in Amisia[4]) gelassen, an der linken Seite. Es war ein Fehler, daß er sie nicht weiter stromaufwärts führte: er mußte das Heer, das in das rechts liegende Land rücken sollte, übersetzen, und so nahm das Brückenschlagen mehrere Tage in Anspruch. Die ersten der Stellen, an denen das

1) Gewiß das oft erwähnte Aliso; s. das Ende des Kap. — 2) Dem Altar eine bestimmte Stelle anzuweisen, ist nicht möglich; so viel wird durch Tacitus Erzählung wahrscheinlich, daß er nicht fern von Aliso stand, was ja selbst eine Anlage des Drusus war. — 3) S. Sueton's Claudius (Bd. I, S. 147). — 4) Vermuthlich ein Castell an der Ems nahe ihrer Mündung.

Wasser ausgetreten war, passirten die Reiter und die Legionen n. Chr. 16.
ohne Besorgniß, da die Wellen noch nicht stark anschwollen [1]); als aber der letzte Zug der Hülfstruppen und darunter die Bataver mit dem Wasser ihren Scherz trieben und Schwimmkünste zur Schau stellten, geriethen sie in Unordnung und einige ertranken.

9. Während der Cäsar das Lager abmaß, ward ihm gemeldet, die Angrivarier [2]) seien hinter seinem Rücken abgefallen; Stertinius, sofort mit Reiterei und leichten Truppen abgesandt, strafte ihre Treulosigkeit mit Feuer und Schwert. Der Weserfluß strömte zwischen den Römern und den Cheruskern. An sein Ufer trat nebst den übrigen Edlen Arminius. Nachdem ihm auf seine Frage: ob der Cäsar gekommen sei? geantwortet war: er sei da, bat er, man möchte ihm ein Gespräch mit seinem Bruder verstatten. Dieser befand sich bei dem Heere, — man hieß ihn Flavus [3]) — allbekannt wegen seiner Treue und wegen einer Wunde, die ihm wenige Jahre zuvor, als Tiberius Feldherr war, das eine Auge geraubt hatte. Man verstattete es. Er tritt vor und wird von Arminius begrüßt. Nachdem er selbst seine Begleiter entfernt, verlangt Arminius, die Bogenschützen, die an unserem Ufer aufgestellt waren, sollten fortgehn. Als sie abgezogen, fragt er den Bruder: woher sein Gesicht so entstellt sei? Da jener ihm den Ort und die Schlacht angiebt, erkundigt er sich: welche Belohnung er empfangen habe? Flavus erwähnt seine Solderhöhung, die Kette, den Kranz, und andere Dienstauszeichnungen, während Arminius höhnt: wie billig doch die Knechtschaft zu kaufen sei.

1) Das noch nicht läßt erkennen, daß das Steigen des Wassers durch die Fluth herbeigeführt ward, ohne daß man darum die bezeichnete Örtlichkeit hart am Meere zu suchen braucht. — 2) Wir finden sie Kap. 19 als Nachbaren der Cherusker. — 3) Dieser echte Name ist in früherer Zeit irrig mit dem römischen Flavius vertauscht worden: er heißt: der Blonde, wie zu jeder Zeit den Römern grade das blonde Haar der Germanen vorzüglich auffiel.

n. Chr. 16. 10. Dann reden sie gegen einander: jener, von der Römergröße, von des Cäsars Macht, wie der Besiegte schwere Strafen, wer sich zur Ergebung entschlösse, Gnade zu erwarten habe; auch seine Gattin und sein Sohn würden nicht als Feinde behandelt: dieser, von des Vaterlandes Recht, von der angestammten Freiheit, von Germaniens heimischen Göttern; die Mutter einte ihre Bitten mit den seinigen, er möchte doch nicht aus eigner Wahl sein Haus, seine Verwandten, ja seinen ganzen Stamm verlassen und verrathen, anstatt ihr Herr und Führer zu sein. — So kam es allmählich unter ihnen zu heftigen Scheltworten, und selbst der Fluß, der dazwischen lag, würde sie nicht gehemmt haben handgemein zu werden, wenn nicht Stertinius, schnell herbeieilend, den Flavus, der zornerfüllt seine Waffen und sein Pferd forderte, angehalten hätte. Man sah, wie gegenüber Arminius drohte und eine Schlacht ankündigte; denn häufig mengte er lateinische Worte mit ein, da er ja im römischen Lager als Anführer seiner Landsleute gedient hatte.

11. Am folgenden Tage stellten sich die Germanen jenseits der Weser in Schlachtordnung. Der Cäsar, der es für unverträglich mit seiner Pflicht als Imperator hielt, bevor nicht die Brücken geschlagen und feste Posten aufgestellt wären, die Legionen der Gefahr entgegenzuführen, ließ die Reiterei an einer seichten Stelle hinüberrücken. Den Befehl führten Stertinius und Ämilius, einer der Primipilaren: um den Feind auseinander zu bringen, griffen sie an zwei verschiedenen Punkten an. Wo der Fluß am reißendsten ist, drang Chariovilda, der Anführer der Bataver, stürmisch ein. Diesen lockten die Cherusker, zum Scheine fliehend, in eine Ebene, rings von waldigen Höhen umschlossen. Dann erheben sie sich und dringen von allen Seiten auf ihn los. Unaufhaltsam werfen sie zurück, was Widerstand leistet, und drängen den weichenden nach; als diese sich in einen Kreis sammeln, werden sie zum Theil mit ihnen handgemein, während

andere sie aus der Ferne bedrängen. Lange hatte Chariovilda n. Chr. 16. der Feinde Wuth ausgehalten; da ermahnt er die Seinen, sie sollten fest zusammengeballt die andrängenden Schaaren durchbrechen, und sprengt selbst in den dichtesten Haufen. Mit Pfeilen überschüttet, das Pferd unter ihm erschossen, sinkt er und viele der Edlen um ihn; die übrigen entriß eigene Kraft, oder die Reiterei, die mit Stertinius und Æmilius ihnen zu Hülfe kam, der Gefahr.

12. Der Cäsar, der unterdessen über die Weser gegangen war, erfuhr aus der Angabe eines Überläufers den Ort, den Arminius zum Kampfe ausgewählt hatte: auch andere Stämme wären in einem dem Herkules heiligen Walde zusammengekommen und würden bei Nacht einen Sturm auf das Lager wagen. Man traute dem Angeber; auch sah man die Wachtfeuer, und Kundschafter, die sich näher herangeschlichen hatten, hinterbrachten: man hörte das Schnauben der Pferde und das dumpfe Lärmen einer ungeheuren, ordnungslosen Menschenmasse. Da so die gefahrvolle Stunde der Entscheidung nahe war, hielt er es für nöthig, der Soldaten Gesinnung zu erkunden, und überlegte bei sich, wie dies auf die untrüglichste Weise geschehen könnte. Die Tribunen und Centurionen brächten häufiger erfreuliche, als beglaubigte Nachrichten; der Freigelassenen Sinn wäre sklavisch; in den Freunden wohnte die Schmeichelei: würde eine Versammlung berufen, so stimmten auch dort dem, was einige wenige zuerst vorbrächten, die übrigen lärmend bei. Völlig wäre ihre Gesinnung zu durchschauen, wenn sie im Geheimen und unbewacht beim soldatischen Mahle ihre Hoffnungen oder Befürchtungen ohne Rückhalt aussprächen.

13. Beim Beginne der Nacht verließ er auf einem heimlichen, den Wachen unbekannten Wege das Augural[1]), mit einem

1) Es lag rechts neben dem Zelte des Feldherrn, der dort die zukunftverkündenden Zeichen beobachtete.

n. Chr. 16. einzigen Begleiter, über die Schultern ein Thierfell gehängt. Er betritt die Lagerstraßen, stellt sich an die Zelte, und — genießt seines Ruhmes, da der eine den Adel des Feldherrn, ein anderer sein staatliches Wesen, die meisten seine Geduld, seine Freundlichkeit und seinen in Ernst und Scherz stets sich gleichen Sinn hoch priesen, und laut bekannten: in der Schlacht müsse man sich ihm dankbar zeigen und zugleich die treulosen Friedensstörer der Rache und dem Ruhme opfern. — Mittlerweile lenkte einer der Feinde, welcher der lateinischen Sprache kundig war, sein Pferd an den Wall heran, und verspricht mit lauter Stimme in Arminius Namen allen denjenigen, welche überlaufen wollten, Weiber, Felder, und an Sold für den Tag, so lange der Krieg dauern würde, je hundert Sesterzen. Solche Schmach entflammte der Legionen Zorn. Es möchte nur der Tag kommen, nur eine Gelegenheit zur Schlacht sich zeigen: erobern würde der Soldat der Germanen Felder, fortschleppen ihre Weiber; sie nähmen die Prophezeihung an, die Weiber und die Habe der Feinde sollten ihre Beute sein.

14. Etwa um die dritte Nachtwache ward ein leichter Angriff auf das Lager gemacht, ohne Pfeilschuß, da sie merkten, daß zahlreiche Cohorten den Wall besetzt hielten und nirgends der Eifer erschlafft war. — Dieselbe Nacht brachte Germanicus einen heiteren Traum: er sah wie er opferte und, da sein Opferkleid mit dem heiligen Blute befleckt war, ein neues, schöneres aus den Händen seiner Großmutter, der Kaiserin[1]), empfing. Gehoben durch dieses prophetische Zeichen und durch günstige Auspicien, beruft er eine Versammlung und spricht weise durchdachte und auf die nahe Schlacht berechnete Worte. Nicht ebene Felder allein seien dem römischen Soldaten zur Schlacht gerecht, sondern, bei rechter Überlegung, auch Wälder und waldige Berghöhen: denn mit nichten seien die ungeheuren Schilde der Barbaren, ihre un-

1) Livia, Drusus Mutter.

mäßig langen Lanzen zwischen den Baumstämmen und dem vom n. Chr. 16.
Boden aufwuchernden Gesträuch so am Platze wie Wurfspieße, Schwerter, und Panzer die sich eng an den Körper anschließen. Sie möchten nur immer Hieb um Hieb führen und mit der Spitze nach dem Gesicht stoßen. Der Germane hätte keinen Panzer, keinen Helm, selbst ihre Schilde wären nicht vermittelst Eisen oder Thierflechsen fest und haltbar gemacht, sondern bestünden aus Weidengeflecht oder schwachen Brettern, mit Farbe aufgeputzt: höchstens die erste Reihe führte ordentliche Lanzen, die übrigen vorn hart gebrannte Stangen oder kurze Speere. Ihr Körper überdies — so furchtbar anzusehn, so tüchtig zu kurzem, stürmischen Andrang er wäre, so wenig könnte er Wunden ertragen. Ohne Scheu vor der Schande, unbekümmert um ihre Anführer, entwichen, flöhen sie; feige im Unglück, im Glück nicht des göttlichen, nicht des menschlichen Rechtes eingedenk. Wenn sie der Märsche und der Seefahrt müde nach dem Ende sich sehnten: durch diese Schlacht könnten sie es herbeiführen. Näher schon wäre die Elbe als der Rhein, und weiter ginge der Krieg nicht: nur müßten sie ihn, der in seines Vaters und Oheims Fußtapfen träte, in dasselbe Land, das jene betreten, als Sieger einziehen lassen.

15. Die Rede des Feldherrn weckte die Begeisterung des Heeres, und das Zeichen zur Schlacht ward gegeben. Auch Arminius und die übrigen Vornehmen unter den Germanen unterließen es nicht, jeder die Seinen darauf hinzuweisen: das seien die Römer, die in Varus' ganzem Heere das Laufen am besten verstanden, die, um den Krieg nicht bestehn zu müssen, sich hinter eine Empörung gesteckt hätten; ein Theil von ihnen gäbe den Rücken, der noch schwer an seinen Wunden zu tragen hätte, ein Theil die Glieder, von Wogen und Stürmen zerschlagen, aufs neue den erbitterten Feinden, den zürnenden Göttern Preis, ohne sich eines Guten zu versehen. Die Flotte und die Fahrt über

n. Chr. 16. den unwegsamen Ocean habe bewirken sollen, daß niemand ihnen, als sie anzogen, entgegenrücken, niemand sie auf der Flucht bedrängen könnte: aber, wäre es einmal zum Handgemenge gekommen, so sei es mit dem Beistande der Winde und der Ruder vorbei für die Besiegten. Sie möchten sich nur erinnern an ihre Habsucht, ihre Grausamkeit, ihren Übermuth: ob noch etwas anderes ihnen übrig bliebe, als entweder die Freiheit zu behaupten, oder zu sterben vor der Knechtschaft?

16. Dann führen sie ihre Krieger, angefeuert durch solche Reden und laut eine Schlacht fordernd, hinab in eine Ebene Namens Idistaviso.[1]) Diese zieht sich zwischen der Weser und einer Hügelreihe in ungleichmäßiger Krümmung hin, je nachdem die Ufer des Flusses ihr nachgeben oder vorspringende Berge ihr entgegenstehen. Im Rücken erhob sich ein Wald, hoch mit seinen Ästen in die Luft aufsteigend; das Erdreich zwischen den Stämmen von Gestrüpp rein. Das Feld und den vordersten Theil des Waldes hatte die Schlachtreihe der Barbaren inne; die Cherusker allein hielten die Höhen besetzt, um sich während der Schlacht von oben auf die Römer zu werfen. Unser Heer zog folgendermaßen auf: voran die gallischen und germanischen Hülfstruppen, hinter ihnen die Bogenschützen zu Fuß; sodann vier Legionen und der Cäsar selbst, von zwei Cohorten und einer auserwählten Reiterschaar begleitet; hierauf wieder eben so viele Legionen und die leichten Truppen mit den Bogenschützen zu Pferde; dann die übrigen Cohorten der Bundesgenossen. Mit Eifer war der Soldat bedacht, sofort in wohlgeordnetem Zuge dem Feinde entgegentreten zu können.

17. Als sich die Cheruskerhaufen, die in wilder Kühnheit hervorgebrochen waren, sehen ließen, befiehlt der Cäsar dem tüchtigsten Theile der Reiterei, sich ihnen in die Seite zu werfen; dem Stertinius, mit den übrigen Schwadronen sie zu umgehn

1) Hortel hatte die Verbesserung Idisiaviso, d. i. Feenwiese, vorgezogen. Sie ist sehr ansprechend, aber doch zu unsicher, um Aufnahme zu finden.

und von hinten anzugreifen: er selbst werde seiner Zeit einschreiten. — Unterdessen zog ein herrliches Zukunftszeichen — acht Adler, die man gegen die Waldung hin und in sie hineinfliegen sah — des Imperators Blicke auf sich. Laut ruft er: vorrücken möchten sie und folgen den Vögeln Roms, den Gottheiten der Legionen! Zu gleicher Zeit rückt nun das Fußvolk von vorne gegen sie an, während die vorangeschickte Reiterei sich von hinten und von der Seite auf sie wirft. So seltsam es klingt, in zwei Zügen flohen die Feinde unaufhaltsam in entgegengesetzter Richtung: die den Wald inne gehabt hatten, in die Ebene; die auf den Feldern aufgestellt waren, in den Wald. Zwischen sie eingeklemmt, wurden die Cherusker von den Hügeln heruntergedrängt; hoch unter ihnen hervorragend suchte Arminius durch Gewalt, durch Zuruf, durch Hindeuten auf seine Wunde die Schlacht zu halten. Er hatte sich auf die Bogenschützen geworfen; und dort wäre er durchgebrochen, wenn nicht die Cohorten der Räter und Vindeliker nebst den gallischen mit ihren Fahnen ihm den Weg gesperrt hätten. Dennoch, selbst gewaltig andringend und getragen von einem wilden, feurigen Rosse, kam er durch, das Gesicht mit seinem Blut gefärbt, um nicht erkannt zu werden. Einige haben überliefert, er sei erkannt worden, doch haben ihn die Chauker, die unter den römischen Hülfstruppen standen, entkommen lassen. Gleiche Tapferkeit oder gleicher Trug ließ Inguiomerus die Flucht gelingen; die übrigen hieb man nieder, wo man sie traf. Viele, die über die Weser zu schwimmen versuchten, wurden durch nachgeschleuderte Geschosse, oder die Gewalt des Stromes, oder endlich durch die Masse der Nachdrängenden und die einstürzenden Ufer hingerafft. Einige, die in schimpflicher Flucht sich in die Baumwipfel hinaufgearbeitet hatten und zwischen den Zweigen sich zu verbergen suchten, wurden von daneben aufgestellten Bogenschützen unter Scherz und Lachen erschossen; andere wurden zerschmettert, indem man die Bäume umhieb. n. Chr. 16.

n. Chr. 16. 18. Das war ein großer und für uns nicht blutiger Sieg. Die Feinde, auf die von der fünften Stunde bis in die Nacht rastlos eingehauen ward, füllten mit ihren Leichen und Waffen einen Raum von zehntausend Schritt.[1]) Unter der Beute fand man Ketten, die sie für die Römer mitgebracht hatten, als wäre der Erfolg unzweifelhaft. — Die Soldaten begrüßten auf der Wahlstatt Tiberius den Imperator[2]), warfen einen Erdhügel auf, und ordneten auf ihm die erbeuteten Waffen nach Art einer Trophäe; die Unterschrift nannte die Namen der besiegten Stämme.

19. Keine Wunden, nicht der Gram um die Gefallenen, nicht das Gefühl ihrer Vernichtung erfüllte die Germanen so mit Schmerz und Zorn wie dieser Anblick. Sie, die eben darauf sannen aus ihren Wohnsitzen aufzubrechen und über die Elbe zurückzuweichen[3]), verlangen nun nichts mehr als eine Schlacht, und greifen eilends zu den Waffen. Das Volk, die Vornehmen; die Jungen, die Alten: alle stürmen plötzlich auf den Zug der Römer los und bringen ihn in Unordnung. Zuletzt ersehen sie einen Platz zum Kampfe, von Fluß und Wäldern umschlossen, dazwischen eine enge, feuchte Ebene: auch um die Wälder zog sich ein tiefer Sumpf herum; nur hatten die Angrivarier die eine Seite vermittelst eines breiten Dammes aufgehöht, als Grenzwehre gegen die Cherusker. Dort stellte das Fußvolk sich auf; die Reiterei verbarg sich in den nahen Hainen, damit sie den Legionen, wenn sie in den Wald eingerückt wären, im Rücken stände.

20. Nichts von alle dem blieb dem Cäsar unbekannt: Plan, Terrain, was offen dalag, was verborgen war, um alles wußte er, und der Feinde List schlug ihnen selbst zum Verderben aus. Dem Sejus Tubero überläßt er die Reiterei und die Ebene; das

1) Zwei Meilen. — 2) Das Zeichen einer gewonnenen Hauptschlacht. Tiberius ward ausgerufen, weil Germanicus nur an seiner, des Kaisers, Stelle befehligte. — 3) Ein solches Beispiel bei Strabo, Bd. I, S. 191.

Fußvolk stellte er dergestalt in Kampfordnung, daß der eine Theil n. Chr. 16.
auf dem ebenen Wege in den Wald einzurücken, der andere den vorliegenden Damm zu ersteigen hatte: was schwierig war behielt er sich selbst vor, das Übrige übertrug er den Legaten. — Die, welchen der Weg durch die Ebene zugefallen war, drangen mit Leichtigkeit in den Wald ein: die hingegen, welche den Wall erstürmen mußten, hatten, als ob sie gegen eine Mauer angingen, mit schweren Hieben aus der Höhe zu kämpfen. Wohl bemerkte der Feldherr, daß sie beim Kampfe aus der Nähe im Nachtheil waren: daher ließ er die Legionen etwas zurücktreten und befahl den Schleuderern und denen, die bei den Wurfmaschinen angestellt waren, ihre Geschosse spielen zu lassen und den Feind zurückzudrängen. Speer um Speer entfliegt den Maschinen; und je mehr einzelne der Vertheidiger sich hervorthun, mit desto mehr Wunden werden sie hinabgestürzt. Der Cäsar beginnt mit den prätorischen Cohorten den Sturm, er erobert den Wall und eröffnet den Angriff auf die Wälder. Dort wird Fuß an Fuß gefochten: die Feinde umschloß hinten der Sumpf, die Römer der Fluß oder Berge; beiden konnte die Örtlichkeit keinen Ausweg, Hoffnung nur die Tapferkeit, Rettung nur der Sieg gewähren.

21. Nicht geringerer Muth beseelte die Germanen; der Art des Kampfes und ihrer Waffen erlagen sie. Denn die ungeheure Menschenmasse konnte in dem engen Raume ihre außerordentlich langen Speere nicht vorstrecken, nicht zurückziehn, und gezwungen in fester Stellung zu kämpfen, auch ihre Kunst schnell und unerwartet anzugreifen und ihre körperliche Gewandtheit nicht geltend machen: der Soldat hingegen, den Schild an die Brust gedrückt, die Hand fest im Griff, hieb auf der Barbaren breite Glieder, auf ihre durch nichts gedeckten Gesichter ein, und bahnte sich über gefallene Feinde eine Gasse. Arminius Thatkraft war schon erschlafft, sei es in Folge der steten Gefahren, sei es, daß ihn die eben empfangene Wunde gelähmt hatte. Auch den Inguiomerus

n. Chr. 16. selbst, der hin und her durch die Schlachtreihe flog, ließ — freilich mehr sein Glück als seine Tapferkeit im Stich. Germanicus hatte, um besser erkannt zu werden, den Helm abgenommen und bat, sie möchten nur immer fort und fort morden: zu nichts seien Gefangene nütze; nur die völlige Vernichtung des Stammes werde dem Kriege ein Ende machen. — Schon war es spät am Tage geworden, als er eine Legion aus der Schlacht zieht, um das Lager aufzuschlagen; die anderen tranken bis in die Nacht hinein sich satt in Feindesblut. — Die Reiterei kämpfte mit zweifelhaftem Erfolge.

22. Nachdem die Sieger vor versammeltem Heere belobt waren, errichtete der Cäsar einen Berg von Waffen mit der stolzen Aufschrift: Nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe habe das Heer des Tiberius Cäsar dieses Denkmal dem Mars und Juppiter und Augustus geweiht. Seiner selbst that er dabei keine Erwähnung: war es Furcht vor Mißgunst, oder meinte er, das Bewußtsein der That sei genug? — Sodann trägt er dem Stertinius auf, den Krieg gegen die Angrivarier zu eröffnen, falls sie nicht schleunigst sich ergäben. Demüthig flehend erlangten sie dadurch, daß sie nichts abläugneten, für alles Verzeihung.

23. Da jedoch der Sommer bereits vorgerückt war, wurden einige von den Legionen auf dem Landwege in das Winterquartier zurückgeschickt; die größere Zahl führte der Cäsar auf Schiffen den Fluß Ems entlang in den Ocean. Und zuerst rauschte die ruhige Fläche unter den Ruderschlägen der tausend Schiffe und kräuselte sich, von ihren Segeln durchzogen. Bald stürzte aus einem schwarzen Wolkenball Hagel herab; zugleich benahmen die Wogen, die ohne bestimmte Richtung von verschiedenen rings hereinbrechenden Stürmen aufgeregt wurden, die Aussicht und erschwerten das Commando; der Soldat, der voll Angst war und nicht wußte, wie es auf der See zugeht, hinderte, indem er den Schiffern im Wege stand oder ihnen zur Unzeit half, die Sach-

verständigen in ihrem Dienste. Am Himmel und auf dem Meere n. Chr. 16.
entfaltete sodann ungehemmt der Südwind seine Macht: durch Germaniens schwellende Berghöhen, durch seine tiefen Flüsse, durch unermeßliche Wolkenmassen verstärkt, und grausiger durch des nahen Nordens eisige Kälte, riß er die Schiffe mit sich fort und schleuderte sie zerstreut hinaus in die Weiten des Oceans oder an Inseln, durch Felsufer oder verborgene Untiefen bedrohlich. Als sie bei diesen eben mit Mühe vorbeigekommen waren, sprang die Fluth um und folgte dem Zuge des Windes. Da war es unmöglich fest am Anker zu bleiben, unmöglich die einstürzenden Wellen auszuschöpfen: Pferde, Lastvieh, Gepäck, selbst Waffen wurden über Bord geworfen, um die Schiffsgefäße zu erleichtern, die an den Seiten Wasser durchließen und überdies von den Wogen überfluthet wurden.

24. Um wie viel der Ocean gewaltiger ist als andere Meere, um wie viel Germanien an Rauheit des Climas andere Länder überbietet, um so viel überstieg jenes Unglück alles durch Neuheit und Größe: feindliche Gestade ringsum, und ein Meer, so weit und tief, daß man glaubt, es sei der Welt Ende und von keinem Lande begränzt. Ein Theil der Schiffe ging unter; die Mehrzahl ward an ziemlich entlegene Inseln verschlagen und der Soldat, da keine Menschen dort wohnen, von Hunger hingerafft, die ausgenommen, deren Leben todte Pferde, die das Meer grade dort auswarf, fristeten. Nur des Germanicus Trireme lief an das Land der Chatten an. Jene ganze Zeit hindurch durchirrte er Tag und Nacht die Felsen und Vorsprünge der Küste und rief: er sei Schuld an solchem Verderben; kaum hielten ihn seine Freunde zurück, in demselben Meere den Tod zu suchen. Als endlich die Fluth ablief und der Wind günstig ward, kehrten einzelne schwer beschädigte Schiffe zurück, von wenigen Rudern oder durch Kleidungsstücke, die statt der Segel dienen, getrieben; einige auch von anderen, besser bewehrten, geschleppt. Eilig ließ

n. Chr. 16. Germanicus sie ausbessern und schickte sie aus, die Inseln zu durchsuchen. Durch diese Fürsorge wurden die meisten zusammengebracht; viele brachten die Angrivarier, die sich kurz zuvor ergeben hatten, wieder: sie hatten sie bei den Binnenstämmen losgekauft. Einige waren nach Britannien verschlagen und wurden von den dortigen Stammkönigen zurückgeschickt. Je nachdem jeder weit fort gewesen war, erzählten sie nun Wunderdinge von gewaltigen Wirbelwinden, von unbekannten Vögeln und Seeungethümen, von halb menschlichen halb thierischen Gestalten: mochten sie nun dergleichen wirklich gesehn, oder aus Furcht zu sehn geglaubt haben.[1])

25. Doch das Gerücht vom Verlust der Flotte ermuthigte die Germanen, von neuem Hoffnung auf den Krieg zu setzen; den Cäsar trieb es an, ihn niederzuhalten. Dem Cajus Silius befiehlt er mit dreißigtausend Mann zu Fuß und dreitausend Reitern gegen die Chatten zu ziehn; er selbst bricht mit größerer

1) Auf diese unglückliche Seefahrt bezieht sich wahrscheinlich folgende Stelle in den Suasorien des Seneca, 1: Die lateinischen Declamatoren haben in der Beschreibung des Oceans nichts sonderliches geleistet, denn die meisten schrieben schwülstig oder verloren sich in Einzelheiten. Keiner von ihnen vermochte mit solchem Schwunge davon zu reden wie Pedo (Albinovanus?), wenn er von Germanicus' Schiffahrt sagt:

Längst schon lag uns im Rücken der Tag, im Rücken die Sonne;
Längst schon über die Grenze der Welt, der bekannten gedrungen,
Steuern wir vor in die Nacht auf nicht verstattetem Pfade,
Kühn entschlossen des Alls alläußerstes Ziel zu erreichen.
Siehe, da regt es sich unter des Meers träg starrender Fläche,
Und Unthiere erheben sich rings, blutgierige Riesen,
Schon der Schiffe Gebälk mit gewaltigen Klauen erfassend.
Solches Getöse verdoppelt die Furcht: „Fest sitzen die Schiffe!
„Nie wird wieder ein schwellender Hauch die Segel beleben!
„Ruhmlos sollen wir hier und wehrlos alle verderben —
„O unseliges Loos! ein Fraß den Thieren des Meeres".
Und wohl schaut vom erhabenen Bord in die dunkele Ferne
Forschend ein Mann, mit des Auges Gewalt der nächtlichen Schatten
Heer zu sprengen bedacht, doch nichts entdecket der Späher.
Da bricht aus der beklommenen Brust die zagende Rede:
„Freunde, wohin? schon schwindet der Tag; an der Grenze des Weltalls
„Schließet den Weg uns Mutter Natur durch ewiges Dunkel.
„Suchen wir noch ein Volk, ob dem sich ein anderer Himmel
„Wölbt? eine andere Welt, von der noch keiner berichtet?
„Rückkehr fordert der Gott: es soll kein sterbliches Auge
„Schauen das Ende des Alls. Was reizt das verwegene Ruder
„Frech die geheiligte Fluth? was nah'n wir entweihend der Götter
„Stillem, friedlichem Haus?"

Streitmacht in das Land der Marser ein. Ihr Anführer Mallo- n. Chr. 16.
vendus, der sich vor kurzem unter unsere Botmäßigkeit gestellt hatte, zeigt ihm an: in dem nahen Haine sei der Adler einer der Legionen des Varus vergraben und werde von einem nicht sonderlich starken Posten bewacht. Augenblicklich ward Mannschaft abgeschickt, um die Feinde von vorn herauszulocken: andere sollten hinten um sie herumziehn und den Boden aufgraben: beiden war das Glück günstig. Um so kampflustiger rückt der Cäsar weiter in das Innere: er verheert das Land, und vernichtet den Feind, der keinen Zusammenstoß wagte, oder, wenn er irgendwo Widerstand leistete, sogleich verjagt ward und zu keiner Zeit — wie man von den Gefangenen erfuhr — größere Furcht gehabt hatte. Denn als unbesiegbar und gewappnet gegen jedes Geschick priesen sie die Römer, die nach Vernichtung ihrer Flotte, nachdem sie ihre Waffen verloren, nachdem Rosse und Männer mit ihren Leichen die Gestade bedeckt, nun doch mit derselben Tapferkeit, gleichem Ungestüm, und als hätte ihre Zahl sich gemehrt, über sie hereingebrochen wären.

26. Danach ward der Soldat in die Winterquartiere zurückgeführt, voll frohen Muthes, daß er das Unglück zur See durch einen glücklichen Feldzug wieder gut gemacht hatte. Diese Freude erhöhte der Cäsar durch seine Freigebigkeit, indem er jedem ersetzte, so viel er verloren zu haben angab. Und es galt für unzweifelhaft, daß der Feind wankte und darauf dachte Frieden nachzusuchen, und daß der Krieg, wenn noch der nächste Sommer hinzugenommen würde, zu Ende gebracht werden könnte. Doch durch häufige Briefe mahnte Tiberius: er möchte heimkehren zu dem ihm zuerkannten Triumphe; es sei schon genug der Erfolge, genug der Zufälle. Glückliche und große Schlachten könnte er aufzählen; aber auch an die Verluste möchte er denken, die Wind und Wetter ihnen zugefügt hätten, nicht verschuldet durch den Anführer, aber doch schwer und bitter. Neunmal von Augustus nach Germanien

n. Chr. 16. geschickt, habe er mehr durch Klugheit ausgerichtet, als durch Gewalt. So seien die Sugambrer gewonnen, so die Sueven und König Marboduus von den kriegerischen Gedanken zurückgebracht worden. Auch die Cherusker und die übrigen rebellischen Stämme könne man, nachdem man genugsam bedacht gewesen Rom zu rächen, ihren innern Streitigkeiten überlassen. — Als Germanicus noch ein Jahr erbat, um, was er angefangen, zu Ende zu bringen, drang er nachdrücklicher auf seine Bescheidenheit ein, indem er ihm das zweite Consulat antrug, dessen Geschäfte er in Rom selbst besorgen sollte. Daran knüpfte er zugleich: falls ja der Krieg noch fortgeführt werden müßte, so sollte er Stoff übrig lassen für den Ruhm seines Bruders Drusus, der, da zur Zeit kein anderer Feind vorhanden wäre, lediglich in Germanien den Imperatortitel erwerben und von dort nur den Lorber heimtragen könnte. Da säumte Germanicus nicht länger, obwohl er merkte, daß das alles Verstellung war und man aus Mißgunst ihn von der schon betretenen Ruhmesbahn abrief. — —

41. Am Ende des Jahres wird ein Bogen[1]) neben dem Tempel des Saturnus wegen der Feldzeichen, die, einst unter Varus verloren, nunmehr unter Germanicus Anführung, unter Tiberius Auspicien wieder erlangt waren, außerdem ein Tempel der Fors Fortuna am Tiber in den Gärten, die der Dictator Cäsar dem römischen Volke vermacht hatte, und zu Bovillä ein Heiligthum des Geschlechts der Julier und ein Bild des Augustus eingeweiht.

n. Chr. 17. Unter dem Consulat des Cajus Cäcilius und Lucius Pomponius am siebenten Tage vor den Kalenden des Juni triumphirte Cäsar Germanicus über die Cherusker, Chatten, Angrivarier und was sonst für Stämme bis an die Elbe hin

1) Nach Germanicus Tode errichtete man ihm „Triumphbogen zu Rom, am Ufer des Rheins, und auf dem Berge Amanus in Syrien, mit einer Inschrift, die besagte, was er gethan, und daß er für den Staat den Tod gefunden habe." Annalen II, 83.

wohnen. Mit im Zuge führte man die Beute, die Gefangenen, n. Chr. 17.
Abbildungen der Berge, der Flüsse, der Schlachten: der Krieg ward, da man es ihm verwehrt hatte ihn zu beenden, als beendet angesehn. Es mehrte der Zuschauer Bewunderung seine eigne herrliche Gestalt, und die fünf Kinder, die sein Wagen trug. Doch im Grunde regte sich verborgene Furcht, wenn sie bedachten, wie wenig Segen seinem Vater Drusus die Gunst der Menge brachte, wie sein Oheim Marcellus, als die Zuneigung des Volkes zu ihm am lebendigsten war, in früher Jugend dahingerafft ward: kurz und unheilbringend sei des römischen Volkes Liebe.

42. Übrigens schenkte Tiberius in Germanicus Namen dem Volke Mann für Mann dreihundert Sesterzen, und bestimmte sich selbst zu seinem Collegen im Consulat. Dennoch gelang es ihm nicht für die Aufrichtigkeit seiner Liebe Glauben zu finden: er beschloß den Jüngling unter dem Scheine der Ehre aus dem Wege zu räumen; er schuf Anlässe, oder ergriff sie mit Hast, wenn der Zufall sie darbot. — —

44. Nicht lange danach ward Drusus nach Illyricum geschickt, um sich an den Kriegsdienst zu gewöhnen und die Liebe des Heeres zu gewinnen; zugleich meinte Tiberius, der Jüngling, den das üppige Stadtleben übermüthig machte, sei im Lager besser am Platze, und er selbst werde gesicherter sein, wenn seine beiden Söhne Legionen unter sich hätten. Doch als Vorwand wurden die Sueven gebraucht, die um Beistand gegen die Cherusker baten. Denn als die Römer abgezogen und sie nach außen frei waren von Furcht, hatten sie nach alter Stammessitte und damals überdies im Streite, wessen der Ruhm sei, die Waffen gegen sich selbst gewandt. Die Macht der Völkerschaften, die Tüchtigkeit der Anführer blieb sich gleich; doch an Marboduus haftete der Königstitel, verhaßt bei seinen Landsleuten, an Arminius, dem Kämpfer für die Freiheit, allgemeine Gunst.

n. Chr. 17. 45. So nahmen nicht die Cherusker allein und ihre Bundesgenossen, Arminius alte Streiter, den Krieg auf, sondern auch aus Marobodnus Königreich fielen suevische Stämme, die Semnonen und Langobarden, zu ihm ab. Durch ihren Zutritt hätte er die Übermacht bekommen, wenn nicht Inguiomerus mit einer Schaar Mannen zu Marobodnus übergetreten wäre, aus keinem andern Grunde, als weil er es unter seiner Würde achtete, seines Bruders Sohne, dem Jünglinge, als sein Oheim und als alter Mann zu gehorchen. Die Schlachtreihen werden gerichtet, beiderseits voll gleicher Hoffnung; und nicht greifen sie, wie es einst bei den Germanen Brauch war, planlos hie und da oder in vereinzelten Haufen an: denn durch die lange Kriegsführung gegen uns hatten sie sich daran gewöhnt, den Feldzeichen zu folgen, sich durch Nachhut zu sichern, auf der Feldherrn Wort zu hören. Da sprach Arminius, der zu Roß alles durchmusterte, zu denen, an die er gerade heranritt, von der wiedererkämpften Freiheit, von den niedergehauenen Legionen; er wies hin auf die Waffen und Geschosse der Römer, die noch in Vieler Händen waren. Einen Flüchtling hingegen nannte er Marobodnus: keine Schlacht habe er gesehn, des hercynischen Waldes Schlupfwinkel habe er seine Vertheidiger sein lassen, und bald durch Geschenke und Gesandte einen Vertrag erbettelt; ein Verräther des Vaterlandes, ein Trabant des Cäsar sei er, und mit derselben Erbitterung müsse er aus dem Lande gejagt werden, mit der sie den Varus Quinctilius getödtet hätten. Sie möchten nur zurückdenken an so viele Schlachten: ihr Ausgang und zuletzt die Vertreibung der Römer habe hinlänglich gelehrt, wessen Werk des Krieges endliche Entscheidung gewesen sei.

46. Auch Marobodnus enthielt sich nicht des Prahlens über sich selbst und der Schimpfreden gegen den Feind, sondern den Inguiomerus an der Hand haltend bezeugte er: auf diesem Haupte ruhe aller Ruhm der Cherusker; seine Rathschläge haben gewaltet

in allem, was glücklich ausgefallen sei: Arminius, ein toller n. Chr. 17.
Mensch und ohne Erfahrung, ziehe fremden Ruhm auf sich, weil er drei arglose Legionen und einen Feldherrn, der von Trug nichts wußte, mit seiner Falschheit hintergangen habe, zum großen Schaden Germaniens und zu seiner eignen Schande, da seine Gattin, da sein Sohn noch das Sklavenjoch trage. Er aber habe, von zwölf Legionen unter Tiberius Führung angegriffen, unbefleckt der Germanen Ruhm bewahrt: bald sei es unter billigen Bedingungen zum Abzuge gekommen, und es gereue ihn nicht, daß in ihrer eignen Hand liege, ob sie lieber Krieg gegen die Römer mit unverkürzter Kraft oder unblutigen Frieden wollten. Die Heere, durch solche Worte aufgereizt, stachelten auch eigene Interessen, da von den Cheruskern und Langobarden für den alten Ruhm oder die junge Freiheit, von der Gegenpartei um Befestigung der Alleinherrschaft gestritten ward. — Nie sind Heere mit größerer Wucht aufeinandergestoßen, nie mit zweifelhafterem Erfolge, da auf beiden Seiten die rechten Flügel geworfen wurden. Man hoffte Erneuerung des Kampfes, hätte nicht Maroboduus sein Lager auf die Hügel zurückgezogen. Das war ein Zeichen, daß er sich besiegt gab; durch Überläuferei von Mannschaft entblößt, zog er sich zurück, und schickte Gesandte an Tiberius, die um Beistand bitten sollten. Die Antwort war: er wäre nicht berechtigt, gegen die Cherusker die römischen Waffen aufzurufen, da er die Römer, als sie gegen denselben Feind kämpften, mit keiner Hülfe unterstützt hätte. Dennoch ward, wie wir berichtet haben, Drusus gesandt, den Frieden zu befestigen. — —

62. Während Germanicus diesen Sommer in verschiedenen n. Chr. 19.
Provinzen zubrachte, erwarb Drusus sich keine geringe Ehre, indem er die Germanen zur Zwietracht verlockte, mit der Absicht zugleich den Maroboduus, dessen Kraft schon gebrochen war, bis in das Verderben zu drängen. Es war unter den Gotonen [1])

1) Die Gothen. Die Germania wird darauf zurückführen.

n. Chr. 19. ein vornehmer Jüngling, Namens Catualda, der sich einst vor Marobodnus Gewalt geflüchtet hatte, und nun, da es mißlich um ihn stand, Rache an ihm zu nehmen wagte. Mit einer tüchtigen Schaar rückt er in das Land der Marcomannen ein, gewinnt durch Bestechung die Ersten des Landes zur Theilnahme, und bringt ein in den Königsitz und die daneben liegende Burg.[1]) Dort fand man der Sueven alte Beute und aus unsern Provinzen Marketender und Handelsleute, welche die Freiheit des Handelsverkehrs, dann Begierde ihr Geld zu mehren, zuletzt Vergessen ihres Vaterlandes, jeden aus seiner Heimath in das feindliche Land geführt hatte.

63. Marobodnus, von allem verlassen, blieb keine andere Zuflucht, als die Barmherzigkeit des Cäsar. Er überschritt die Donau, da wo sie an der norischen Provinz entlang fließt, und schrieb an Tiberius; nicht wie ein Flüchtling und Bittender, sondern mitten aus der Erinnerung an sein früheres Glück: denn da viele Stämme ihn, einst den gepriesensten König, zu sich beriefen, habe er die Freundschaft mit Rom vorgezogen. — Geantwortet wurde vom Cäsar: ihm sollte in Italien ein sicherer und ehrenvoller Wohnsitz werden, falls er bleiben wollte; wäre aber seinen Verhältnissen ein anderer Entschluß zuträglicher, würde er mit gleicher Sicherheit, wie er käme, so sich wieder entfernen können. Im Senat aber erörterte er: nicht Philippus sei den Athenern, nicht Pyrrhus und Antiochus dem römischen Volke so sehr zu fürchten gewesen. Es ist die Rede noch vorhanden[2]), in welcher er die Größe des Mannes, den Ungestüm der ihm unterworfenen Stämme, aus wie großer Nähe er Italien bedrohte, und seine klugen Pläne zu seiner Vernichtung hoch erhob. Marobodnus also ward in Ravenna behalten; wenn einmal die Sueven

1) Vermuthlich das Bojohemum bei Vellejus (Bd. I, S. 126), Bujaemum bei Strabo (Bd. I, S. 190). — 2) Jetzt leider nicht mehr.

übermüthig wurden, wies man auf ihn hin, als würde er in sein n. Chr. 19.
Reich zurückkehren. Doch verließ er Italien achtzehn Jahre lang nicht, und alterte in sehr geschwächtem Glanze, weil er zu sehr sein Leben liebte. Gleiches Loos traf Catualda: keine andere Zuflucht blieb ihm. Nicht lange danach mit Hülfe der Hermunduren, unter Vibilius Anführung, geschlagen und zu Gnaden angenommen, wird er nach Forum Julium [1]), einer Colonie im narbonensischen Gallien, geschickt. Die Barbaren, welche beide begleiteten, werden, damit sie nicht in den ruhigen Provinzen zerstreut Unruhe in sie brächten, jenseits der Donau zwischen den Flüssen Marus und Cusus angesiedelt: zum Könige gab man ihnen Vannius vom Stamme der Quaden. — —

88. Ich finde bei gleichzeitigen Schriftstellern und Senatoren, man habe im Senat einen Brief des Chattenfürsten Adgandestrius verlesen, worin er Arminius zu tödten versprach, wenn man ihm zur Vollziehung des Mordes Gift schickte; geantwortet sei: nicht mit Betrug und Heimlichkeiten, sondern offen und mit Waffen strafe das römische Volk seine Feinde. Durch diese Ehrenthat stellte sich Tiberius neben die alten Imperatoren, welche einen Vergiftungsversuch gegen den König Pyrrhus verboten und verrathen hatten. — Arminius übrigens hatte, da er, nachdem die Römer abgezogen und Marobodnus vertrieben war, nach der Königsherrschaft trachtete, den Freiheitssinn seines Volkes gegen sich. Während er, mit bewaffneter Hand angegriffen, mit wechselndem Glücke stritt, fiel er durch Hinterlist seiner Verwandten; er, unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Feldherrn, sondern das Reich in voller Blüthe bekämpft hatte, in den Schlachten des Erfolges nicht sicher, im Kriege unbesiegt. Auf sieben und dreißig Jahre brachte er sein Leben; zwölf Jahre behauptete er

1) Frejus.

n. Chr. 19. seine Macht: und noch wird von ihm gesungen[1]) bei den barbarischen Stämmen, von ihm, der, unbekannt den Jahrbüchern der Griechen[2]), die nur Griechisches zu bewundern wissen, auch bei uns Römern nicht nach Gebühr gefeiert ist, die wir das Alte preisend um Neues unbekümmert sind.

Aus dem dritten Buch.

n. Chr. 21. 40. In demselben Jahre thaten die Gemeinden Galliens wegen der Größe ihrer Schulden[3]) Schritte zum Aufstande, wozu am leidenschaftlichsten aufhetzte: unter den Treverern Julius Florus, bei den Äduern Julius Sacrovir. Adel schmückte beide und der Vorfahren edle Thaten. Deshalb war ihnen auch das römische Bürgerrecht vor Zeiten gegeben, da dies noch selten und nur der Trefflichkeit als Preis bestimmt war. Diese machen in geheimen Gesprächen, zu denen sie die allerunbändigsten Menschen gezogen, oder die, welche Dürftigkeit und Furcht in Folge von Verbrechen am meisten zum Frevel nöthigte, unter sich aus, daß Florus die Belger, Sacrovir die näheren Gallier aufreizen sollte. So reden sie denn in engeren Vereinen wie in Volksversammlungen in aufrührerischem Tone von der Fortdauer der Abgaben, vom Druck des Wuchers, der Grausamkeit und dem Hochmuth der Präsidenten. Auch sei der Soldat feindselig gestimmt, weil er Germanicus Untergang vernommen. Es sei eine vortreffliche Zeit, die Freiheit wieder zu ergreifen, wenn sie, selbst in der Blüthe der Macht, bedächten, wie hülflos Italien, wie unkriegerisch der Stadtpöbel, daß keine Tüchtigkeit im Heere sei, außer bei den Fremden.

1) Diese Angabe ist bezweifelt worden, indem man meinte, Tacitus habe, durch die Namensähnlichkeit verleitet, Lieder, die dem Gott Irmin galten, irrig auf den Helden bezogen; doch fehlt es hier an Beweisen. — 2) An welchen Griechen hier zunächst gedacht sei, ist auf keine Weise zu entscheiden; ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß auch Cassius Dio, der Grieche, von Arminius letzten Thaten und seinem Tode nichts berichtet. — 3) Sie hatten zur Bezahlung der Abgaben Summen aufgenommen.

41. Kaum irgend eine Gemeinde blieb unberührt von dem n. Chr. 21.
Samen dieses Aufstandes; die aber zuerst losbrachen, waren die Andecaver und Turoner. Die Andecaver hielt der Legat Acilius Aviola nieder, indem er die Cohorte aufrief, welche in Lugdunum als Besatzung stand: die Turoner wurden durch die Legionarsoldaten, welche Visellius Varro, Legat des unteren Germaniens, geschickt hatte, bewältigt, unter Anführung desselben Aviola und einiger der Vornehmsten Galliens, die Hülfe leisteten um ihren Abfall zu verhehlen und zu gelegenerer Zeit damit hervorzutreten. Sichtbar vor allen war auch Sacrovir, wie er mit unbedecktem Haupte alle zum Kampfe gegen Rom entflammte: wie er vorgab, um seine Tapferkeit zur Schau zu stellen; die Gefangenen aber gaben an, er habe sich kenntlich gemacht, damit kein Geschoß auf ihn gerichtet würde. Tiberius, darüber zu Rath gezogen, verschmähte die Angabe und nährte durch seine Bedenken den Krieg.

42. Unterdessen führte Florus sein Vorhaben weiter; er verlockte eine Schaar Reiter, die aus Treverern gebildet, in unserem Dienste und unserer Zucht stand, mit Ermordung der römischen Geschäftsleute[1]) den Krieg zu beginnen: wenige der Reiter wurden verführt, die Mehrzahl blieb pflichttreu. Ein anderer Haufe von Verschuldeten oder Mannen ergriff die Waffen; schon rückten sie gegen das Waldgebirge, Namens Arduenna, als ihnen durch Legionen von beiden Heeren, mit denen sich Visellius und Cajus Silius, grade gegen sie anrückend, ihnen entgegenwarfen, der Weg gesperrt ward. Und mit auserlesener Mannschaft vorangeschickt, warf Julius Indus, aus derselben Gemeinde, der mit Florus zerfallen und deshalb um so begieriger war etwas zu thun, die noch ungeordnete Menge auseinander. Florus täuschte durch stetes Wechseln seiner Schlupfwinkel die Sieger lange: endlich, als er die Soldaten erblickte, welche ihm die Wege zur Flucht versperrten, fiel er von seiner eigenen Hand. Und dies war das Ende des Aufstandes der Treverer.

1) Wahrscheinlich waren eben sie die Gläubiger der Gemeinden.

n. Chr. 21. 43. Bei den Äduern brach er um so viel massenhafter los, als die Gemeinde ansehnlicher und die Unterdrückungsmittel fern sind. Augustodunum [1]), den Hauptort des Stammes, hielt Sacrovir mit bewaffneten Cohorten in seiner Gewalt; darin den edelsten Nachwuchs Galliens, der dort wissenschaftlichen Studien obliegt, um durch dieses Pfand ihre Eltern und Verwandten zu gewinnen. Zugleich vertheilt er heimlich gefertigte Waffen unter die junge Mannschaft. Es waren ihrer vierzigtausend, zum fünften Theile mit Legionarwaffen, die übrigen mit Wurfspießen und Messern und was sie sonst auf der Jagd für Waffen führen. Dazu werden von den Sklaven diejenigen genommen, welche zu Gladiatoren bestimmt waren. Sie tragen nach Stammessitte über den ganzen Leib eine eiserne Rüstung; ihr Name ist Cruppellarier: Hiebe auszutheilen sind sie ungeschickt, wenn sie sie empfangen sollen, undurchdringlich. Verstärkung erhielt diese Heeresmacht aus den benachbarten Gemeinden, die zwar öffentlich noch nicht beitraten, aber im Einzelnen Mann für Mann ihnen dienstwillig waren; auch durch den Zwist der römischen Feldherrn, zwischen welchen man schwankte, da beide den Krieg für sich forderten. Bald wich der altersschwache Varro dem kräftigen Silius.

44. Doch zu Rom wehklagten die Besten voll Sorge um den Staat: nicht die Treverer nur und Äduer, sondern vier und sechzig [2]) Gemeinden Galliens seien abgefallen, zugezogen seien als Bundesgenossen die Germanen, unsicher stehe es in Hispanien: alles ward, wie es bei Gerüchten geht, in zu großem Maßstabe geglaubt. Viele freuten sich aus Haß gegen die Gegenwart und Begierde nach einer Änderung selbst über ihre eignen Gefahren, und schalten Tiberius, daß er in so bewegter Zeit auf Denunciantenacten seine Sorge wendete. Ob etwa auch Sacrovir wegen

1) Autun. — 2) Die Zahl der gallischen Gemeinden wird zu verschieden angegeben, als daß sich bestimmen ließe, ob unter den vier und sechzig alle zu verstehen sind.

Hochverraths im Senat belangt werden sollte? Erstanden seien n. Chr. 21.
endlich Männer, die den Blutbriefen mit den Waffen ein Ende machten. Ein elender Frieden werde selbst gegen Krieg mit Vortheil vertauscht. Desto sorgfältiger kleidete er sich in Sorglosigkeit; weder Aufenthaltsort noch Mienen änderte er, sondern lebte jene Tage wie gewöhnlich: war es die tiefste Verstellung, oder hatte er erfahren, die Sache sei nur mäßig und geringer als das Gerücht?

45. Unterdessen ließ Silius, der mit zwei Legionen heranzog, vorausgeschickte Hülfsmannschaft die Gaue der Sequaner verheeren, welche am Ende des Gebiets an der Gränze der Äduer lagen und sich mit ihnen zum Kriege verbündet hatten. Dann rückt er auf Augustodunum in schnellem Marsche. Es wetteiferten unter sich die Fahnenträger; murrend verlangte selbst der gemeine Soldat, er sollte nicht die gewöhnliche Ruhezeit, nicht die langen Nächte abwarten: sehen wollten sie nur die Feinde und von ihnen erblickt werden, das genüge zum Siege. Bei dem zwölften Meilenstein zeigte sich ihnen Sacrovir mit seinem Heere auf ebenem Felde. Vorn hatte er die Gepanzerten gestellt, auf die Flügel die Cohorten, hinten die Halbbewaffneten. Er selbst, unter den Ersten, ritt auf stattlichem Rosse umher, mahnte an der Gallier alten Ruhm und welches Unglück sie über die Römer gebracht hätten: wie ehrenvolle Freiheit der Sieger, wie viel unerträglichere Knechtschaft der zweimal Besiegten harrte.

46. Nicht lange sprach er so, auch hörte man ihn nicht mit Freude, denn es nahte der Legionen Schlachtreihe: das auszuhalten waren sie — eine ungeordnete Menge und Städter, des Kriegsdienstes ungewohnt — weder an Augen noch Ohren stark genug. Silius hingegen, wiewohl die Hoffnung im Voraus schon ihm fast alle Veranlassung zu mahnenden Worten benommen hatte, rief dennoch: schämen müßten sie sich, daß sie, die Besieger Germaniens, gegen Gallier wie gegen einen Feind geführt wür-

n. Chr. 21. den. Eine Cohorte hat neulich die rebellischen Turonen, eine Ala die Treverer, wenige Turmen aus eben diesem Heere haben die Sequaner niedergeworfen. Laßt euren Sieg lehren, daß die Äduer, je reicher an Gold, je üppiger in ihren Lüsten sie sind, desto weniger im Kriege gelten; und fliehen sie, so sorgt, daß sie nicht zu schwer zu tragen brauchen.[1]) Da brach ein ungeheures Geschrei los: die Reiterei kam in den Rücken; vorn rückte das Fußvolk an; auch auf den Seiten ward nicht gefeiert. Einen kleinen Aufenthalt verursachten die Gepanzerten, da die Eisenplatten fest hielten gegen Wurfgeschosse und Schwerter; doch der Soldat griff zu Äxten und Hacken, als ob er eine Mauer durchbrechen wollte, und hieb auf ihre Rüstungen und Leiber ein. Einige warfen mit Stangen und Forken die unbewegliche Masse nieder: liegend, ohne daß sie sich aufzuarbeiten versuchten, wurden sie wie todt auf dem Platze gelassen.[2]) — Sacrovir flieht zuerst nach Augustodunum, dann aus Furcht vor Übergabe in ein benachbartes Landhaus, begleitet von seinen Getreusten. Dort fiel er von seiner eignen Hand; die übrigen stießen sich gegenseitig nieder. Das Landhaus, ihnen über dem Kopf angesteckt, verbrannte sie alle.

47. Da erst schrieb Tiberius Entstehung und Beendigung des Krieges an den Senat, ohne der Wahrheit etwas zu benehmen oder hinzuzufügen: durch Treue und Tapferkeit hätten die Legaten, er durch Klugheit die Oberhand behalten. Zugleich fügte er die Gründe hinzu, weshalb nicht er, nicht Drusus zu diesem Kriege abgegangen sei, indem er die Größe des Reichs hervorhob; auch sei das dem Fürsten nicht anständig, wenn eine oder die andere Gemeinde Unruhe stiftete, Rom zu verlassen, von wo alles regiert werde. Nunmehr, da er nicht durch Furcht hin-

1) Wörtlich: sorgt für die Fliehenden. Unsere Deutung scheint am besten zu dem höhnischen Tone der ganzen Rede und namentlich zu der ausdrücklichen Erwähnung des Reichthums der Äduer zu stimmen. An abweichenden Erklärungen fehlt es nicht. — 2) Vgl. die ähnliche Schilderung bei Dio. Bd. I, S. 153.

gezogen würde, wolle er gehn, um die Verhältnisse sich anzusehn n. Chr. 21.
und sie zu ordnen. — Es beschlossen die Senatoren Gelübde für seine Rückkehr, feierliche Gebete, und andere Ehren. Nur Tolabella Cornelius verstieg sich, da er es den andern zuvorthun meinte, zu abgeschmackter Scheichelei: er stimmte dafür, daß er aus Campanien in festlichem Siegeszuge in die Stadt einziehn sollte. Daher erging ein Schreiben des Cäsar, in welchem er mit Nachdruck bemerkte: er sei nicht so arm an Ruhm, daß er, nachdem er die allerwildesten Stämme gebändigt, nachdem er in seiner Jugend so manchen Triumph begangen oder auch abgelehnt hätte, nun in seinem Alter für eine Fahrt über Land eine eitle Belohnung zu suchen brauchte.

Aus dem vierten Buch.

5. (in der Uebersicht über die Vertheilung der römischen n. Chr. 23.
Streitkräfte:) Doch die vorzüglichste Stärke beruhte auf acht Legionen am Rhein, zur Sicherung gegen die Germanen zugleich und gegen die Gallier bestimmt.

17. Unermüdlich drang Sejanus auf Tiberius ein und hielt ihm n. Chr. 24.
vor: der Staat sei in sich gespalten, wie zum Bürgerkriege; es gäbe schon Leute, die sich von Agrippina's Partei nennten, und, widerstände man nicht, würden bald ihrer mehr sein; und kein Mittel gäbe es gegen die um sich greifende Zwietracht, als wenn einer oder der andere von denen, die in erster Reihe ständen, gestürzt würden.

18. Aus diesem Grunde greift er Cajus Silius und Titius Sabinus an. Die Freundschaft des Germanicus war beiden verderblich; dem Silius auch der Gedanke, daß er, der sieben Jahre lang ein ungeheures Heer befehligt, in Germanien die Triumphalinsignien sich erworben, und im Kriege gegen Sacrovir den Sieg erfochten hatte, je gewaltiger und großartiger sein Sturz wäre, desto größere Furcht den andern einjagen würde. Die Meisten

n. Chr. 24. glaubten, der Anstoß, den er gab, sei durch seinen Mangel an Selbstbeherrschung vergrößert worden, indem er ohne Maß prahlte: sein Soldat habe fest im Gehorsam beharrt, während die anderen in Empörung verfielen, und nicht würde Tiberius den Thron behauptet haben, wenn auch seine Legionen die Neuerungssucht ergriffen hätte. Das, meinte der Cäsar, beeinträchtigte seinen Glanz und solchem Verdienste sei er nicht gewachsen. Denn Wohlthaten werden in so weit freudig aufgenommen, als man glaubt, sie vergelten zu können; überschreiten sie diese Grenze zu sehr, so wird mit Haß, anstatt mit Dank gezahlt.

19. Silius hatte eine Frau, Sosia Galla, dem Fürsten verhaßt, weil Agrippina sie liebte. Diese beiden beschloß man festzunehmen, Sabinus ward vorläufig vertagt. Man schickte über sie den Consul Varro, der, alte Feindschaft von den Vätern her vorwendend, Sejanus gehässigen Plänen zu eigner Schmach und Schande zu Willen war. Als der Verklagte um kurzen Aufschub nachsuchte, bis der Ankläger das Consulat niederlegte, war der Cäsar dagegen: es sei ja durchaus üblich, daß Beamte Privatpersonen vor Gericht zögen, und nicht dürfe man des Consuls Recht schmälern, dessen Nachtwachen das Ziel hätten „daß der Staat nicht irgendwo Schaden nähme." Das war Tiberius eigenthümlicher Kunstgriff, ganz neu erfundene Nichtswürdigkeiten mit altehrwürdigen Worten zu umkleiden. So werden denn die Senatoren mit größtem Eifer und Nachdruck zusammengebracht, als ob man wirklich nach den Gesetzen mit Silius verfahren wollte, oder Varro wirklich ein Consul, oder das wirklich die Republik wäre: der Angeklagte schwieg, oder öffnete er einmal den Mund zur Vertheidigung, so barg er nicht, wessen Zorn ihn niederdrückte. Langes arglistiges Schweigen über Sacrovir, um dessen Empörung er wußte; der Sieg durch Habsucht befleckt; sein Weib Sosia: das rückte man ihm vor. Und ohne Zweifel haftete an ihnen der Vorwurf der Erpressung, doch ward alles in der Klage

der beleidigten Majestät zusammengefaßt: Silius kam der drohenden Verurtheilung durch freiwilligen Tod zuvor.

44. Es starben in diesem Jahre zwei hochgestellte Männer, n. Chr. 25.
Cnejus Lentulus und Lucius Domitius. Dem Lentulus gereichte, außer dem Consulat und dem Triumphalschmucke wegen eines Sieges über die Gätuler, zu hoher Ehre erst edel getragene Armuth, dann großer Reichthum, unschuldig erworben und mit Besonnenheit genutzt. Domitius durfte stolz sein auf seinen Vater: er war im Bürgerkriege Herr des Meeres gewesen, bis er sich zu Antonius, dann zu des Cäsar Partei gesellte. Sein Großvater war in der pharsalischen Schlacht für die Optimaten gefallen. Er selbst ward ausersehen mit der jüngeren Antonia, Octavia's Tochter, vermählt zu werden. Später führte er ein Heer über den Elbestrom und drang tiefer in Germanien ein, als irgend einer vor ihm: er erhielt dafür den Triumphalschmuck.[1])

47. (Ein Jahr später erscheinen Sugambrer als Genossen der n. Chr. 26.
Römer im Kampfe gegen thrakische Bergvölker.) — Der römische Feldherr rückte in Schlachtordnung an und trieb sie ohne große Mühe zurück; die Barbaren ließen nicht viel Blut, weil sie die Zuflucht in der Nähe hatten. Nachdem er sodann an Ort und Stelle ein festes Lager angelegt, besetzt er mit tüchtiger Mannschaft eine schmale Berghöhe, die in gleichmäßigem Zuge bis an das nächste Castell hinreichte, welches durch eine große Menschenmasse — zum Theil bewaffnet, zum Theil ein ordnungsloser Haufe — geschützt ward. Zugleich schickt er gegen die Unbändigsten, welche vor dem Walle nach Stammessitte mit Gesang und Tanz umherschwärmten, ausgewählte Bogenschützen. So lange diese aus der Ferne schossen, brachten sie ihnen viele und unvergoltene Wunden bei: als sie näher heranrückten, wurden sie durch einen plötzlichen Ausfall in Unordnung gebracht, und zogen sich zurück unter den Schutz der Cohorte Sugambrer, welche die

1) 1. Band, S. 103, aus Dio Cassius.

n. Chr. 26. Römer nicht weit davon aufgestellt hatten, als stets schnell entschlossen zu jeder Gefahr; nicht minder auch, weil sie mit ihrem Kriegsgesange und Waffengetöse Entsetzen einzujagen verstanden.

n. Chr. 28. 72. In demselben Jahre brachen die Frisier, eine überrheinische Völkerschaft, den Frieden; unsere Habsucht war mehr daran Schuld, als daß sie die Abhängigkeit nicht hätten ertragen können. An Abgaben hatte ihnen Drusus nur ein geringes auferlegt, ihrer beschränkten Lage gemäß: sie sollten zum Bedarf der Soldaten gegerbte Rindsfelle beisteuern, ohne daß irgend Jemand genau darauf gehalten hätte, wie fest und wie groß; bis Olennius, ein Primipilar, den man über die Frisier gesetzt hatte, mächtige Auerochsenrücken aussuchte, die bei der Annahme als Maß dienen sollten. Dies — auch für andere Nationen nichts leichtes — war bei den Germanen noch schwerer zu ertragen, da ihre Waldgebirge wohl ungeheure Thiere in Menge liefern, auf den Höfen aber nur mäßig großes Vieh sich findet. Und zuerst lieferten sie die Rinder selbst aus, dann ihre Äcker, zuletzt die Leiber ihrer Frauen oder Kinder zum Frohndienst. Daher Erbitterung und Klagen, und als sie keine Hülfe fanden, als letztes Mittel der Krieg. Die Soldaten, welche die Abgaben einzogen, schleppten sie fort und hefteten sie an den Galgen. Olennius kam ihrer Wuth durch die Flucht zuvor, er fand Aufnahme in einem Castell Namens Flevum; in demselben stand nicht unbedeutende Mannschaft, Bürger und Bundesgenossen, um die Gestade des Oceans zu bewachen.

73. Als dies Lucius Apronius, dem Proprätor des unteren Germaniens, bekannt ward, berief er die Veteranen der Legionen aus der oberen Provinz und auserwählte Mannschaft aus den Hülfstruppen, Fußvolk und Reiterei, zu sich. Beide Heere ließ er sodann den Rhein hinabschiffen und zugleich auf die Frisier einrücken, während die Belagerung des Castells schon aufgehoben und die Rebellen abgezogen waren, um ihr Land zu vertheidigen.

So legt er denn durch die nächſten überſchwemmten Gegenden n. Chr. 28
vermittelſt Dämme und Brücken eine Straße, feſt genug um einen ziemlich ſchweren Zug hinüberzuführen. Da ſich unterdeſſen auch Furthen fanden, heißt er die Schwadron der Caninefaten [1]) und was an germaniſchem Fußvolk unter den Unſrigen diente, die Feinde im Rücken umgehn. Schon in Schlachtordnung aufgeſtellt, ſchlagen dieſe die Schwadronen der Bundesgenoſſen und die Legionarreiterei, die zu Hülfe geſchickt wird, zurück. Darauf wurden drei leichtbewaffnete Cohorten, und wieder zwei, ſodann, nach einiger Zeit, die Flügelreiterei vorwärts geführt. Stark, wenn ſie ſich auf einmal auf ſie geworfen hätten, gaben ſie, in Abſätzen anrückend, ihren ſchon in Unordnung gebrachten Vorgängern keinen ſichern Rückhalt, und wurden ſelbſt von der Angſt der Fliehenden fortgeriſſen. — Dem Cethegus Labeo, Legaten der fünften Legion, übergiebt er was von den Hülfstruppen noch zurück war. Und dieſer, der, ſelbſt in die höchſte Gefahr geſtürzt, die bedenkliche Lage der Seinigen erkannte, flehte durch Boten die ſtarke Hand der Legionen an. Die fünfte ſtürmt vor, den andern voran, wirft in hitzigem Kampfe den Feind zurück, und bringt die Cohorten und die Flügelmannſchaft, von Wunden matt, in Sicherheit. Keine Rache nahm der Feldherr; auch die Leichen beſtattete er nicht, obwohl viele Tribunen, Präfecten und Centurionen höheren Ranges gefallen waren. Man erfuhr von Überläufern: neunhundert Römer ſeien bei einem Haine, den ſie Baduhennawald nennen, wo der Kampf ſich bis in den zweiten Tag hinzog, niedergehauen worden; eine andere Schaar von vierhundert, welche ſich des Landhauſes des Cruptorix, der einſt in unſerem Dienſte ſtand, bemächtigt hatten, ſei, als Furcht vor Verrath bei ihnen rege ward, wechſelſeitigen Hieben erlegen.

74. Geprieſen war darob unter den Germanen der Friſier Name, während Tiberius den Verluſt verhehlte, damit er nieman-

1 Nachbaren der Bataver.

n. Chr. 28. dem den Krieg anzuvertrauen brauchte. Auch des Senats Sorge war nicht darauf gerichtet, ob das Reich an seinen Enden entehrt würde: innere Angst hatte sich der Gemüther bemächtigt; Heilmittel für sie suchte man in der Schmeichelei.

Aus dem sechsten Buch.

n. Chr. 34. 30. — Abudius Ruso, vormals Ädil, wird, während er den Lentulus Gätulicus, unter dem er eine Legion befehligt hatte, in das Verderben zu stürzen sucht, weil dieser dem Sohne des Sejanus seine Tochter bestimmt hatte, obenein selbst verurtheilt und aus der Stadt verwiesen. Gätulicus befehligte zu der Zeit die Legionen im oberen Germanien, und hatte sich die größte Liebe erworben: gnädig ohne Grenzen, gemäßigt auch wo er streng verfuhr, auch dem benachbarten Heere um seines Schwiegervaters, Lucius Apronius, willen nicht unwerth. Daher das nie verstummte Gerücht, er habe gewagt, einen Brief an den Kaiser zu senden: in die Verwandtschaft mit Sejanus sei er nicht aus eigenem Willem getreten, sondern auf Tiberius Rath; er habe sich eben so gut irren können wie Tiberius, und keineswegs dürfe derselbe Irrthum bei dem Kaiser als etwas Argloses, bei andern als Grund zum Verderben gelten. Seine Unterthanentreue habe er nicht gebrochen und werde es auch nicht thun, wenn man ihn mit Nachstellungen verschone. Einen Nachfolger im Amte werde er als ein Todesurtheil ansehen. Daher wollten sie unter sich einen festen Vertrag schließen, demzufolge der Fürst alles übrige, er nur seine Provinz behielte. So wunderbar dies auch ist, fand es dennoch Glauben, weil von Sejanus sämmtlichen Verwandten er einzig und allein unangetastet und in hoher Gunst verblieb, indem Tiberius bei sich bedachte, der Haß gegen ihn sei allgemein, sein Alter der äußersten Grenze nah, und mehr auf dem Gerüchte als auf innerer Kraft beruhe seine Macht. — —

(Das 7.—10. Buch der Annalen sind verloren.)

Aus dem elften Buch.

16. In demselben Jahre erbat sich der Stamm der Cherusker n. Chr. einen König von Rom, da durch innere Kriege der ganze Adel aufgerieben und nur Einer aus dem königlichen Stamme übrig war, der in Rom sich aufhielt, Namens Italicus. Von väterlicher Seite stammte er von Flavus, des Arminius Bruder, ab; seine Mutter war eine Tochter des Chattenfürsten Catumerus; er selbst war ansehnlich von Gestalt, mit Waffen und Rossen nach heimischem wie nach unserem Brauche umzugehen geübt. So beschenkt ihn denn der Cäsar (Claudius) mit Geld, giebt ihm eine Leibwache, und ermahnt ihn, die Ehre seines Geschlechtes hochsinnig zu vertreten: er sei der erste der in Rom geboren, ein Bürger, nicht eine Geisel, dahinziehe um in der Fremde zu herrschen. Und zuerst freuten die Germanen sich seiner Ankunft: um so mehr, als er, in die Zwistigkeiten nicht eingeweiht, mit gleichem Eifer aller sich annahm: gefeiert, verehrt ward er, indem er bald Freundlichkeit und Mäßigung, die niemandem verhaßt, öfter Trunksucht und Lüste, die den Barbaren willkommen sind, zu Tage kehrte. Schon kam er bei den nächsten Nachbaren, schon auch in weiteren Kreisen in Ansehn, als die, welche in den Parteikämpfen emporgekommen waren und mit Argwohn seine Macht betrachteten, sich davon machen zu den angrenzenden Stämmen und laut bezeugen: man raube Germanien seine alte Freiheit und der Römer Macht wachse an. Ob denn so gar niemand im heimischen Lande geboren wäre, der die erste Stelle ausfüllen könnte, daß man des Spion Flavus Sohn über alle hätte erheben müssen? Vergebens würde Arminius vorgeschützt; wenn sein eigner Sohn, im feindlichen Lande herangewachsen, zur Herrschaft käme, so sei auch dann zu fürchten, er sei angesteckt von der Nahrung selbst, der Sklaverei, der Bildung, lauter ausländischen Dingen. Wenn aber des Vaters Gesinnung in Italicus lebte: nun, es habe keiner mit

n. Chr. 47. mehr Erbitterung die Waffen gegen das Vaterland und die heimischen Götter geführt, als eben dieser.

17. Durch dies und ähnliches brachten sie große Schaaren zusammen. Nicht minder viele jedoch schlossen sich an Italicus an. Sie machten geltend: er habe sich ja nicht gegen ihren Willen eingedrängt, sondern sei eingeholt worden. Da er an edler Abstammung über den anderen stände, sollten sie seine Tapferkeit erproben, ob er sich würdig zeigte seines Oheims Arminius, seines Großvaters Catumerus. Auch seinem Vater mache es keine Schande, daß er die Treue gegen die Römer, zu der er sich mit Wissen und Willen der Germanen verpflichtet, niemals außer Acht gelassen habe. Trügerisch werde das Wort Freiheit von denen vorgeschützt, die, entartet in ihrem Hause, dem Gemeinwesen verderblich, alle ihre Hoffnung nur auf die Zwietracht bauten. Lärmend stimmte dem die kampflustige Menge bei, und in einer großen Schlacht — Barbaren gegen Barbaren — bleibt der König Sieger. Danach durch sein Glück zum Hochmuth verleitet, vertrieben, und wieder durch der Langobarden Beistand eingesetzt, brachte er in Glück und Unglück Unheil über die Cherusker.[1])

18. Zu derselben Zeit unternahmen die Chauker, da keine Zwietracht in der Heimath und sie durch Sanquinius[2]) Tod neu belebt waren, während Corbulo herannahte, Streifzüge in das untere Germanien, unter Gannascus Anführung. Dieser — ein Caninefate[3]) von Geburt, lange Jahre Soldat unter den Hülfstruppen, endlich Deserteur — lief mit leichten Fahrzeugen auf Plünderung aus, und verheerte besonders die Küste der Gallier, indem er wohl wußte, daß sie reich waren und unkriegerisch. Corbulo jedoch, der unterdessen die Provinz betreten hatte, voll regen Diensteifers und bald zu seinem Ruhme, zu dem dieser

1) „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Barbaren sich lieber Könige von Rom erbitten, als sie dann haben mögen." Annalen 12, 15. — 2) Sanquinius Maximus, wie aus dieser Stelle hervorgeht, Befehlshaber in Unter-Germanien. — 3) S. 63.

Feldzug den Grund legte, schafft die Triremen den Rhein strom- n. Chr. 47.
abwärts, die andern Schiffe durch Lachen und Gräben[1]), wo jedes durchkommen konnte, zur Stelle. Nachdem die Kähne der Feinde versenkt und Gannascus verjagt war, führte er, als man den Forderungen des Augenblicks genügt hatte, die Legionen, welche nichts von Arbeit und Anstrengung wissen mochten und im Verheeren ihre Freude fanden, zum alten Brauche zurück. Keiner durfte aus dem Zuge weichen und sich ohne Befehl beim Gefechte betheiligen. Die Posten, Nachtwachen, alles, was es bei Tag und Nacht zu thun gab, ward in voller Rüstung besorgt: und man erzählt, ein Soldat sei, weil er unbewaffnet, ein anderer, weil er nur mit einem kurzen Schwerte bewaffnet, am Walle schanzte, mit dem Tode bestraft worden. Dergleichen übertriebene und vielleicht lügenhaft ausgesprengte Erzählungen leiteten doch ihren Ursprung aus des Feldherrn Strenge her: und als wachsam und unerbittlich bei groben Vergehen mag man den erkennen, dem so viel Härte auch gegen leichte Verstöße zugetraut wurde.

19. Übrigens wirkte dieses Schreckenssystem auf die Soldaten und die Feinde in entgegengesetzter Weise. Unsere Thatkraft ward erhöht, der Barbaren wilder Trotz gebrochen. So stellte der Stamm der Frisier, der seit dem durch Lucius Apronius Niederlage[2]) eröffneten Aufstande stets Erbitterung oder sehr zweideutigen Gehorsam an den Tag gelegt hatte, Geiseln und siedelte sich auf Ländereien an, die ihnen Corbulo absteckte. Auch einen Senat, Obrigkeiten, Gesetze ließen sie von ihm sich geben: und damit sie sich den Befehlen nicht entzögen, legte er eine feste Besatzung dorthin. Zugleich schickte er Leute aus, welche die größeren Cherusker[3]) zur Übergabe verlocken und gleichzeitig dem Gannascus mit List beikommen sollten. Weder vergeblich noch unwürdig war diese Hinterlist gegen einen Menschen, der uns entlaufen war und

1) Man wird an Drusus Anlagen zu denken haben. — 2) S. 63. — 3) So ist bei Strabo (Band 1, S. 101) von den kleineren Brüderern die Rede.

n. Chr. 47. die Treue gebrochen hatte. Doch durch seine Ermordung ward der Chauker Sinn wie umgewandelt, und Corbulo streute den Samen der Empörung aus: wie er bei den Meisten freudige Anerkennung fand, fehlte es doch nicht an hämischen Urtheilen. Weshalb er den Feind reizte? Das Unglück würde der Staat zu tragen haben: hätte er aber glücklichen Erfolg, so sei ein hervorragender Mann eine für den Frieden bedenkliche, für einen mattherzigen Fürsten höchst drückende Erscheinung. Daher untersagte Claudius jede weitere Gewaltthätigkeit gegen Germanien so bestimmt, daß er sogar befahl, die Besatzungen über den Rhein zurückzuziehn.

20. Schon darauf bedacht, das Lager in Feindesland aufzuschlagen, erhält Corbulo dieses Schreiben. Obwohl bei der plötzlichen Wendung vieles ihn bedrängte, die Furcht vor dem Imperator, die Verachtung seitens der Barbaren, der Hohn der Bundesgenossen, sprach er dennoch kein Wort weiter, als: Wohl euch, ihr römischen Feldherrn der Vorzeit! und gab das Zeichen zum Rückzuge. Damit sich aber der Soldat nicht der Ruhe ergäbe, zog er zwischen Mosa und Rhein auf einer Strecke von drei und zwanzig Meilen einen Graben, um dadurch das Land vor des Oceans Launen zu sichern. Den Triumphschmuck jedoch verlieh der Cäsar ihm huldreich, obwohl er ihm den Krieg versagt hatte.[1]) Nicht viel später erlangt dieselbe Ehre Curtius Rufus, der im mattischen Lande Schachte geöffnet hatte, um Silberadern zu suchen. Dies brachte einen geringen Ertrag und nicht auf lange, den Legionen aber Mühe und Gefahr: Bäche abzugraben, und, was schon auf freiem Felde schwere Arbeit ist, unter der Erde zu bewerkstelligen. Der Soldat, schwer dadurch gedrückt, verfaßt, da es in mehreren Provinzen ähnliches zu erdulden gab[2]), heimlich ein

1) Vgl. Dio Cassius 60, 30, Band 1, S. 175. — 2) Suetonius, Leben des Claudius K. 24: Älteren Leuten ertheilte er so oft und mit solcher Leichtigkeit den Triumphalschmuck, daß ein Brief zu Tage kam, abgefaßt im Namen sämmtlicher Legionen, worin sie ihn ersuchten: es möchte den Consularlegaten zugleich mit dem Heere auch der Triumphalschmuck zugewiesen werden, damit sie nicht auf alle Weise einen Anlaß zum Kriege zu suchen brauchten.

Schreiben im Namen der Heere, worin sie den Imperator bitten, n. Chr. 47.
denen, welchen er gesonnen wäre ein Heer anzuvertrauen, den Triumphschmuck im Voraus zuzuerkennen.

Aus dem zwölften Buch.

27. Doch Agrippina, um auch den verbündeten Völker- n. Chr. 51.
schaften eine Probe von ihrem Einflusse zu geben, setzt durch, daß in die Stadt der Ubier, in welcher sie geboren war, eine Veteranencolonie gelegt wurde, die ihren Namen von dem ihrigen empfing.[1]) Und zufällig hatte es sich getroffen, daß diesen Stamm, als er den Rhein überschritt, ihr Großvater Agrippa den Unterthaneneid schwören ließ. Zu derselben Zeit gab es im oberen Germanien Noth und Unruhe, weil die Chatten plündernd und raubend eindrangen. Demnach forderte der Legat Lucius Pomponius die Hülfstruppen, Vangionen und Nemeten[2]), denen er Flügelreiterei zugesellt hatte, auf, den Räubern voranzukommen, oder, wenn diese sich zerstreuten, sie unversehens zu umzingeln. Dem klugen Plane des Feldherrn entsprach der Soldaten Eifer und Geschicklichkeit. Sie theilten sich in zwei Züge. Die, welche den Weg links eingeschlagen hatten, umgingen eine Schaar, die, eben umgekehrt, ihre Beute zu einem Gelage benutzte und in tiefen Schlaf gesunken war. Es wuchs ihre Freude, da sie einige noch von Varus Niederlage her nach vierzig Jahren der Sklaverei entrissen.

28. Die aber, welche rechts kürzere Richtwege gegangen waren, brachten dem Feinde, der ihnen entgegenkam und eine offene Schlacht wagte, noch bedeutenderen Verlust bei, und kehrten, reich an Beute und Ehre, zu dem Taunusgebirge zurück, wo Pomponius mit den Legionen wartete, falls die Chatten es aus Rach-

1) Colonia Claudia Agrippinensis. Cöln. — 2) Die Vangionen um Worms, die Nemeten um Speier.

n. Chr. 51. gier auf eine Schlacht ankommen ließen. Die aber, voll Furcht, auf einer Seite von den Römern, auf der andern von den Cheruskern, mit denen sie in ewiger Fehde leben, eingeschlossen zu werden, schickten nach Rom Gesandte und Geiseln. Pomponius ward die Triumphehre zuerkannt: ein geringer Theil seines Ansehns bei der Nachwelt, bei welcher der Ruhm seiner Gedichte überwiegt.

29. Gleichzeitig ward Vannius, welchen Drusus Cäsar über die Sueven gesetzt hatte[1]), aus seinem Reiche vertrieben. In der ersten Kindheit seiner Macht war er angesehn und beliebt bei seinem Volke: später durch ihre Dauer zum Hochmuth verleitet, ward er durch den Haß der Nachbaren, zugleich durch Zwietracht im eigenen Hause gestürzt. Die Anstifter waren: Vibillius, König der Hermunduren, und Vangio und Sido, Vannius Schwesterſöhne. Claudius, obwohl oft gebeten, griff dennoch nicht mit bewaffneter Hand in der Barbaren Zwistigkeiten ein.[2]) Er versprach dem Vannius eine sichere Zufluchtstätte, falls er vertrieben würde, und schrieb an Publius Atellius Hister, der Pannonien verwaltete: er sollte eine Legion und Hülfstruppen, in der Provinz selbst ausgehoben, am Ufer aufstellen, zur Unterstützung der Besiegten und als Schreckmittel gegen die Sieger, damit sie nicht, durch ihr

1) Oben S. 53. — 2) So wenig dieses Verfahren an den raschen fast übermüthigen Drusus erinnert, gedachte Claudius doch gern der Thaten, die sein Vater in Germanien vollbracht hatte. Ein Beweis davon ist die Rede, die er selbst im Senat zu Gunsten der Gallier hielt, welche verlangt hatten, auch aus ihnen sollte der römische Senat ergänzt werden. Ein Theil von ihr ist uns auf zwei, in Lyon gefundenen, Erztafeln erhalten: es heißt dort: „Nicht ohne Besorgniß, versammelte Väter, habe ich die Grenzen der Provinzen überschritten, die euch gewohnt sind, in denen ihr euch heimisch fühlt: jetzt gilt es, die Sache Galliens mit Klarheit und Bestimmtheit zu führen. Wenn dabei jemand das in Anschlag bringt, daß dieses Land durch steten Krieg Julius Cäsar zehn Jahre lang keine Ruhe ließ, so stelle der dagegen seine Treue, die hundert Jahre lang fest und unbeweglich geblieben, seinen Gehorsam, von dem es uns oft, wenn es mißlich um uns stand, mehr denn genugsame Beweise gegeben hat. Als mein Vater Drusus Germanien unterjochte, dankte er den Galliern, indem sie sich still verhielten, das beruhigende Gefühl, in seinem Rücken ein Land zu wissen, das, friedlich gesinnt, zu keiner Besorgniß Anlaß gab; und das zu einer Zeit, wo er unmittelbar von der Schatzung, die damals für Gallien eine neue und ungewohnte Sache war, zum Kriege abberufen wurde.“

Glück frech gemacht, auch unsern Frieden störten. Denn eine n. Chr. 51.
zahllose Masse, Ligier und andere Stämme, rückten heran, gelockt durch das Gerücht von den Schätzen des Königreiches, welches Vannius dreißig Jahre lang durch Räuberei und Steuern bereichert hatte. Vannius eigene Streitmacht war Fußvolk; seine Reiterei bestand aus Sarmaten und Jazygen, nicht gewachsen der Menge der Feinde. Deshalb hatte er beschlossen, sich in Burgen zu vertheidigen und den Krieg in die Länge zu ziehn.

30. Doch die Jazygen, welche die Belagerung nicht ertragen konnten und die nächsten Ebenen durchstreiften, führten die Nothwendigkeit einer Schlacht herbei, da die Ligier und Hermunduren dort angegriffen hatten. So kommt denn Vannius von seinen Burgen herab und wird in offener Schlacht geschlagen: unglücklich zwar, aber dennoch gepriesen, daß er mit eigner Hand an der Schlacht Theil nahm und vorn auf der Brust Wunden empfing. Übrigens entkam er zu der Flotte, die auf der Donau wartete. Bald folgten auch seine Mannen: sie empfingen Land und wurden in Pannonien angesiedelt. Das Reich theilten Vangio und Sido unter sich: musterhaft treu gegen uns, bei ihren Unterhanen — brachte es ihre eigene, oder der Knechtschaft Natur so mit sich? — bis sie die Herrschaft erlangten, sehr beliebt, aber weit verhaßter, nachdem sie sie erlangt hatten.

Aus dem dreizehnten Buch.

53. Friedlich war bis dahin der Zustand Germaniens gewesen. n. Chr. 59.
Die Natur der Feldherrn fügte es so: da die Triumphehren gar gemein geworden waren, versprachen sie sich größeren Ruhm, wenn sie den Frieden aufrecht erhielten. Paulinus Pompejus und Lucius Vetus befehligten zu der Zeit das Heer. Um jedoch den Soldaten nicht unthätig unter den Fahnen zu halten, beendete der erstere die Abdämmung des Rheins, welche Drusus vor drei und sechzig

n. Chr. 59. Jahren angefangen hatte.[1]) Vetus sann darauf, Mosel und Arar[2]) durch einen zwischen beiden Flüssen gezogenen Canal zu verbinden, damit die Truppen über das Meer, sodann Rhone und Arar entlang in jenen Canal, bald aus der Mosel in den Rhein und von dort in den Ocean einlaufen könnten, und, mit Beseitigung der Schwierigkeiten des Landweges, des Westens und des Nordens Gestade gegenseitigem Schiffsverkehr eröffnet würden. Mit Scheelsucht betrachtete das Werk Älius Gracilis, der Legat von Belgica: drohend warnte er Vetus: er solle seine Legionen nicht in die Provinz eines andern einrücken lassen, und nicht in Gallien sich Theilnahme zu gewinnen suchen; wiederholt sagte er: das werde den Kaiser ängstigen. So wird in der Regel ehrenhaftes Streben gehemmt.

54. Da übrigens die Heere sich anhaltend ruhig verhielten, ging das Gerücht aus: entzogen sei den Legaten das Recht gegen den Feind zu marschiren. So rückten denn die Frisier — die junge Mannschaft über die Waldhöhen und durch die Sümpfe, das unkriegerische Alter über die Seen[3]) — an das Rheinufer heran, und faßten Fuß auf herrenlosen Ländereien, die zum Gebrauch der Soldaten aufbehalten blieben. Die Anstifter waren Verritus und Malorix, die dies Volk beherrschten, insoweit Germanen sich beherrschen lassen. Schon hatten sie feste Wohnungen angelegt, den Samen in die Felder gestreut, und bestellten das Land wie heimisches, als Dubius Avitus, der die Provinz von Paulinus übernommen hatte, dadurch daß er mit Gewalt seitens der Römer drohte, wenn die Frisier nicht in ihr altes Land zurückkehrten oder sich einen neuen Wohnsitz vom Cäsar erbäten, Verritus und Malorix bewog, sich zum Bitten zu verstehen. Nach Rom gereist, während sie auf Zutritt bei Nero, der in anderen Geschäften befangen war, warten, betreten sie, unter anderem was vor den Bar-

1) Vermutlich im Zusammenhange mit dem Drususcanal. — 2) Saone. — 3) Vgl. oben S. 22.

baren zur Schau gestellt wird, das Theater des Pompejus, damit n. Chr. 59.
sie die Größe des Volkes ermäßen. Als sie dort zum Zeitvertreib — denn das Schauspiel, das sie nicht verstanden, ergötzte sie nicht — sich nach dem Publicum im unteren Raume erkundigten, nach dem Unterschiede der Plätze, wer die Ritter, wo der Senat sei? bemerkten sie einige in fremder Tracht unter den Senatoren. Da sie neugierig fragten: wer die wären? und vernahmen, den Gesandten der Stämme, welche sich durch Tapferkeit und Treue gegen Rom hervorthäten, sei solche Ehre gewährt, rufen sie aus: kein Sterblicher stehe, wenn es Waffen oder Treue gelte, den Germanen voran! steigen herunter, und setzen sich zwischen die Senatoren.[1]) Beifällig ward dies von denen, die es sahen, aufgenommen, als ein Beweis von alter, ungestümer Gradheit und edler Eifersucht. Nero beschenkte beide mit dem römischen Bürgerrecht; den Friesern befahl er die Ländereien zu räumen. Und als diese darauf nicht hörten, zwang sie Hülfsreiterei, die plötzlich über sie herfiel, mit Gewalt dazu, da gefangen oder niedergehauen wurde, wer besonders hartnäckigen Widerstand geleistet hatte.

55. Dieselben Ländereien nahmen die Ampsivarier in Besitz, ein Stamm, mächtiger nicht allein durch eigene Kopfzahl, sondern auch durch der angrenzenden Völkerschaften Mitleid, da sie, von den Chaukern verdrängt und des Wohnsitzes entbehrend, nur eine sichere Verbannungsstatt sich erbaten. Und es vertrat sie ein Mann, gefeiert bei jenen Stämmen und auch uns treu ergeben, Namens Bojocalus. Er erinnerte: gefesselt sei er im Cheruskeraufstande auf Arminius Geheiß[2]), dann habe er unter Tiberius und Germanicus Anführung Kriegsdienste geleistet; zu funfzig Jahren des Gehorsams komme bei ihm noch das, daß er sein Volk unserer Botmäßigkeit unterwerfe. Wie viel Ackerland denn brach liegen sollte, um gelegentlich einmal Heerden und Zugvieh der Soldaten

1) Vgl. Sueton im Leben des Claudius, Band 1, S. 149. — 2) Man vergleiche Segestes Angaben oben S. 21.

n. Chr. 59. dahin schaffen zu können? Sie möchten immerhin Zufluchtsorte für ihre Heerden offen halten, nur müßten Menschen darum nicht hungern, nur sollten sie nicht Wüsteneien und Einöden höher anschlagen als befreundete Völker. Der Chamaver einst, dann der Tubanten, danach der Usipier seien jene Gefilde gewesen. Wie der Himmel den Göttern, so sei die Erde dem Geschlecht der Sterblichen verliehen: herrenloses Land sei Gemeingut. Zu der Sonne sodann aufblickend und die übrigen Gestirne anrufend, fragte er sie, als wären sie gegenwärtig: ob sie Verlangen trügen den menschenleeren Boden anzuschauen? lieber möchten sie das Meer hereinbrechen lassen gegen die, die das Land geraubt hätten.

56. Das erregte Avitus: ertragen müsse man der Mächtigeren Befehle; so haben die Götter, die sie anriefen, es gewollt, daß die Römer allein zu entscheiden hätten, was sie geben, was sie nehmen wollten, und keine anderen Richter anerkennten, als sich selbst. Dies antwortete er den Ampsivariern im Ganzen; dem Bojocalus aber: im Andenken an seine Freundschaft wolle er ihm Land einräumen. Das verschmähte dieser als Verrätherlohn, und setzte hinzu: Land, auf dem wir leben können, mag uns fehlen; Land, um darauf zu sterben, fehlt uns nimmermehr! Und so ging man, beiderseits in erbitterter Stimmung, auseinander. Jene rufen die Bructerer, die Tenchtherer, auch noch entferntere Völkerschaften auf zur Theilnahme am Kriege. Avitus schrieb an Curtilius Mancia, den Legaten des oberen Heeres: er möchte über den Rhein kommen und die Feinde an ihrem Rücken Waffen sehen lassen. Er selbst rückte mit den Legionen in das Land der Tenchtherer, mit völliger Vernichtung drohend, wenn sie ihre Sache nicht von der der andern trennten. Da so die Tenchtherer zurücktraten, schreckte gleiche Furcht die Bructerer ab; und da auch die übrigen fremde Gefahr nicht auf sich nehmen mochten, zog sich der Stamm der Ampsivarier vereinsamt zu den Usipiern und Tubanten zurück. Aus dem Lande dieser verjagt, wenden sie sich

zu den Chatten; dann zu den Cheruskern. Lange irrten sie umher, als Fremdlinge, als Bettler, als Feinde im fremden Lande: alle ihre junge Mannschaft ward niedergehauen, das unkriegerische Alter als Beute verheilt. n. Chr. 59.

57. In demselben Sommer ward zwischen den Hermunduren und den Chatten eine große Schlacht geschlagen, da beide Völker einen Fluß, der einträglich war, indem er Salz erzeugte, und an der gemeinsamen Grenze belegen, mit Gewalt an sich zu bringen suchten. Mehr noch als ihre Sucht, alles mit den Waffen zu entscheiden, wirkte der angestammte Glaube: jene Stätte sei dem Himmel vorzüglich nahe, und das Gebet der Sterblichen werde von den Göttern nirgends so aus der Nähe vernommen. Deshalb lasse die Huld der Gottheiten in jenem Flusse, in jenen Wäldern das Salz entstehen: nicht bilde es sich wie bei andern Stämmen, indem ausgetretenes Meerwasser verdunste, sondern, da das Wasser über einen Haufen brennender Baumstämme gegossen werde, erwachse es aus den entgegengesetzten Elementen, Feuer und Wasser. Doch der Krieg von den Hermunduren mit Glück geführt, ward der Chatten Verderben, weil sie im Falle des Sieges die feindliche Schlachtreihe dem Mars und Mercurius geweiht hatten: ein Gelübde, nach welchem man Rosse, Männer, alles was bei den Besiegten sich findet, der Vernichtung anheimgiebt. Nun wandte ihr feindseliges Drohen sich gegen sie selbst. Doch die uns verbündete Gemeinde der Vibonen[1]) ward von einem nicht geahnten Unglücke schwer betroffen. Denn Flammen, die aus der Erde hervorbrachen, ergriffen hier und da Landhäuser, Äcker, Dörfer, und drangen selbst in die Mauern der neu gegründeten Colonie. Auch gelöscht werden konnten sie nicht, mochten Regengüsse herabstürzen, mochte man Flußwasser oder sonst eine Flüssigkeit anwenden; bis in Ermangelung eines Mittels und aus Erbitterung über das Unheil

1) Wir kennen weder diesen Namen, noch ist sonst etwas über diese Begebenheit bekannt.

n. Chr. 59. einige Landleute aus der Ferne Steine darauf schleuderten, dann, wenn das Feuer sank, näher sich heranwagten, mit Knitteln und sonst auf alle Weise auf die Flammen einhieben, und sie wie wilde Thiere fortscheuchten. Zuletzt warfen sie Kleidungsstücke, die sie sich vom Leibe rissen, darauf: je gemeiner, je mehr sie durch den Gebrauch befleckt waren, desto besser sollten sie das Feuer ersticken.

Aus den Historien des Tacitus.

Aus dem ersten Buch.

2. Ich schildere eine Zeit, reich an Wechselfällen, grauenhaft n. Chr. 69.
durch blutige Schlachten, voll Zwietracht und Empörung, schwer selbst im Frieden. Vier Fürsten durch das Schwert dahingerafft! Drei Bürgerkriege; mehr auswärtige, und meistens mit inneren Kämpfen verflochten. Glück im Orient, Unglück im Occident; Unruhen in Illyricum, Unsicherheit in Gallien; Britannien bezwungen und sogleich wieder aufgegeben; die Stämme der Sarmaten und Sueven zugleich gegen uns andringend; des Daciers Ruhm gemehrt im Wechsel von Sieg und Niederlage; auch fast der Parther Waffen gegen uns in Bewegung gesetzt durch eines falschen Nero Blendwerk. —

6. Langsam und blutig war Galba's Reise, da Cingonius Varro, designirter Consul, und Petronius Turpilianus, ein Consular, getödtet wurden, jener als Nymphidius Spießgeselle, dieser als Feldherr Nero's: ungehört und unvertheidigt waren sie umgekommen — somit unter dem Scheine der Unschuld. Der Einzug in Rom geschah unter traurigen Auspicien, da so viel tausend wehrlose Soldaten niedergehauen waren;[1]) selbst den Mördern

1 Cassius Dio (Xiphilinus) Buch 64, K. 3: Als er der Stadt nahte, kamen ihm die Soldaten von Nero's Leibgarde entgegen, und baten, sie in demselben Dienste zu belassen. Er schob es anfänglich auf, als wollte er sich die Sache überlegen: da sie aber nicht gehorsam waren und Lärm machten, schickte er das Heer über sie. Es fielen ihrer bis zu siebentausend: die übrigen wurden decimirt.

n. Chr. 69. war er unheimlich. Da die hispanische Legion einrückte, und auch diejenige blieb, welche Nero aus den Seesoldaten gebildet hatte, erfüllte ein ungewohntes Heer die Stadt. Dazu große Schaaren aus Germanien, Britannien und Illyricum, die Nero erst ausgehoben und nach den Caspischen Pforten zu dem Kriege, den er gegen die Albaner rüstete, vorausgesandt, dann aber zurückgerufen hatte, um des Vindex Beginnen Einhalt zu thun: ein ungeheurer Stoff für neue Bewegungen, nicht durch Liebe an einen einzelnen gekettet und um so leichter von jedem, der es wagen mochte, zu gewinnen.

7. Zufällig fügte es sich, daß zu gleicher Zeit des Clodius Macer und des Fontejus Capito Ermordung gemeldet ward. Macer, der in Africa offenbar einen Aufstand vorbereitete, war von dem Procurator Trebonius Garutianus auf Galba's Geheiß, Capito in Germanien, als er zu ähnlichem sich anschickte, durch die Legionslegaten Cornelius Aquinus und Fabius Valens getödtet worden, bevor es diesen noch befohlen war. Es fehlte nicht an Leuten, die glaubten, Capito sei wohl durch Habsucht und Lüste entstellt und befleckt, von dem Gedanken an eine Umwälzung aber fern gewesen; die Legaten vielmehr hätten ihm zum Kriege gerathen, und als sie ihn nicht in Bewegung bringen konnten, obenein Anklage und Ränke gegen ihn geschmiedet, und Galba habe aus Characterlosigkeit, oder um die Sache nicht tiefer untersuchen zu müssen, das Geschehene, wie es nun eben war, da es doch nicht geändert werden konnte, gut geheißen. Uebrigens ward die Ermordung beider mißfällig aufgenommen; und ist ein Fürst einmal verhaßt, so legt man ihm gute wie schlechte Thaten zur Last. —

8. Gallien war, abgesehen von dem Andenken an Vindex, durch die neuliche Gewährung des Bürgerrechtes und eine Erleichterung der Abgaben für die Zukunft gewonnen. Doch den Gemeinden Galliens, welche den germanischen Heeren zunächst wohnten, war

nicht gleiche Ehre erwiesen: einigen hatte man auch Land entzogen: mit gleichem Schmerze ermaßen sie die Vortheile anderer und ihre Zurücksetzung. Die germanischen Heere waren — was bei solcher Kraft das gefährlichste ist — unruhig und erbittert, voll Stolz über den neulichen Sieg, voll Furcht als hätten sie der Partei eines andern sich zugeneigt. Langsam waren sie von Nero abgefallen, und nicht gleich erklärte sich Verginius für Galba. Ob er Verlangen trug Kaiser zu sein, ist zweifelhaft; daß der Soldat ihm die Herrschaft angeboten, darin war man einstimmig. Über Fontejus Capito's Ermordung waren auch die unwillig, welche sich nicht beklagen durften. Es fehlte ein Anführer, da Verginius unter dem Deckmantel der Freundschaft abberufen war: daß er nicht zurückgesandt, daß er sogar angeklagt war, schien ihnen eine Anklage gegen sie selbst zu sein. n. Chr. 69.

9. Das obere Heer verachtete seinen Legaten, Hordeonius Flaccus, den hohes Alter und Schwäche der Füße untüchtig machte, einen Mann ohne Festigkeit, ohne Ansehn, selbst in ruhigen Zeiten zum Befehlen nicht geschickt. So steigerte sich ihre Wuth nur noch durch die Schwäche des Widerstandes. Die Legionen des unteren Heeres waren längere Zeit ohne Legaten, bis, von Galba geschickt, Aulus Vitellius sich einstellte, der Sohn des Vitellius, der Censor, der dreimal Consul gewesen war: das schien hinlänglich. —

12. Wenige Tage nach den Calenden des Januar trifft ein Schreiben des Prokrätor Pompejus Propinquus aus Belgica ein: die Legionen im oberen Germanien brächen ohne Scheu ihren Eid und verlangten einen andern Kaiser; die Wahl stellten sie dem Senat und Volke anheim, damit ihre Empörung minder hart aufgenommen würde. Das beschleunigte den Plan Galba's, der schon längst bei sich und mit seinen nächsten Freunden den Gedanken erwog, jemand zu adoptiren.[1]) — n. Chr. 70.

1) Adoptirt ward Piso Licinianus.

n. Chr. 70. 19. Da von Tage zu Tage die Nachrichten von dem Abfall in Germanien häufiger wurden, und die Bürgerschaft gern alle Neuigkeiten aufnimmt und glaubt, sobald sie traurig sind, beschlossen die Väter: es sollten Gesandte zu dem germanischen Heere geschickt werden. Im Geheimen verhandelte man, ob auch Piso mitreisen sollte: der Eindruck werde größer sein, wenn die andern Gesandten des Senats Ansehen, Piso die Cäsarwürde mit sich brächte. Räthlich schien es, auch Laco, den Präfecten des Prätoriums, mitzuschicken; doch der that Einsprache. Auch die Gesandten — der Senat hatte Galba die Wahl überlassen — wurden mit schimpflicher Unsicherheit bald ernannt, bald entschuldigt; man warb um Bleiben oder Gehen, wie jeder durch Hoffnung und Furcht sich lenken ließ. —

26. Alle Soldaten insgemein schreckte die Furcht, den Schauplatz ihres Dienstes wechseln zu müssen. Diese Pest ergriff auch die Legionen und Hülfstruppen, deren Gesinnung schon unsicher geworden war, seitdem man allgemein wußte, daß die Treue des germanischen Heeres schwankte. Und so bereit waren die Schlechten zur Empörung, auch die Guten selbst zur Heuchelei, daß sie am Tage nach den Idus [1]) Otho, wenn er von der Mahlzeit zurückkehrte, im Sturme in das Lager geführt und zum Kaiser ausgerufen haben würden [2]), wenn sie nicht das unsichere Dunkel der Nacht, die durch ganz Rom zerstreuten Lager der Soldaten und die Schwierigkeit, Trunkene zur Einmüthigkeit zu stimmen, gefürchtet hätten. Nicht Sorge für den Staat war es — gedachten sie doch in nüchterner Kaltblütigkeit mit des Fürsten Blut ihn zu beflecken — sondern Furcht, es könnte in der Dunkelheit der erste beste, der den Soldaten des pannonischen oder germanischen Heeres in den Weg käme, für Otho, den die meisten nicht kannten, genommen werden. —

31. (Der Aufstand brach los; Galba suchte überall Hülfe.) Den Primipilaren Annulius Serenus und Domitius Sabinus wird

1) Des Januar. — 2) Otho hatte die Streitmacht in Rom besonders auch dadurch von Galba abgewendet, daß er die Schwierigkeit eines Marsches über die Alpen nach Germanien mit grellen Farben schilderte.

befohlen, sie sollten die germanischen Soldaten aus dem Atrium n. Chr. 70.
der Libertas herbeiholen. — Die germanischen Fähnlein schwankten lange: sie waren noch körperlich schwach und zur Milde gestimmt, da sie, von Nero nach Alexandria vorausgeschickt, und wiederum von dort krank in Folge der langen Seefahrt zurückgekehrt, von Galba mit Sorgfalt verpflegt wurden.[1]) —

(Die Empörung war nicht mehr zu unterdrücken; Galba ward getötet. Im Rückblicke auf sein Leben vergißt Tacitus nicht (Kap. 49), den Kriegsruhm zu erwähnen, „der, als er in kräftigem Alter stand, in Germanien[2]) ihm erblühte." Bis dahin hatte man in Rom geglaubt, nur das Heer im oberen Germanien sei im Aufruhr. Die Gerüchte wurden bedrohlicher: man zweifelte, wer mehr zu fürchten sei, Otho oder Vitellius.)

51. Jetzt will ich Anfang und Veranlassung der vitellianischen Unruhen entwickeln. Als Julius Vindex mit aller seiner Macht erlegen war, zog das Heer, trotzig gestimmt durch Beute und Ruhm, da es ja ohne Mühe und Gefahr im Kampfe um große Schätze den Sieg davongetragen, den Felddienst der Ruhe, Lohn dem Solde vor. Lange hatten sie einen nicht einträglichen und schweren Dienst ertragen: die Natur des Landes und des Himmels fügte es so; auch die Strenge der Mannszucht, die, im Frieden unerbittlich, durch Bürgerfehden aufgelöst wird, da rechts und links Verführer bereit sind und Treulosigkeit unbestraft bleibt. Männer, Waffen, Rosse waren in Fülle da zum Gebrauche, selbst zur Pracht. Doch vor dem Kriege hatten sie nur ihre Centurien und Turmen gekannt; die Grenze der Provinzen sonderte die Heere. Damals waren die Legionen gegen Vindex vereinigt worden; sie hatten sich selbst und Gallien kennen gelernt, suchten wieder Waffen und neue Zwietracht,

1) Bestimmter spricht von ihrer Treue Suetonius, Leben des Galba K. 20: Alle Soldaten, welche herbeigerufen wurden, wiesen die Botschaft ab, mit Ausnahme derer des germanischen Fähnleins. Diese eilten im Fluge hin, wegen des Verdienstes, das sich Galba kürzlich um sie erworben, da er sie, weil sie krank und schwach waren, sorglich verpflegt hatte: doch sie kamen zu spät, da sie aus Unkunde der Örtlichkeit den Weg verfehlt hatten. — 2) S. das Leben des Galba von Sueton, Band 1, S. 149.

n. Chr. 70. und sprachen nicht mehr von Bundesgenossen, wie einst, sondern von Feinden und Besiegten. Auch stand ein Theil der Gallier ihnen zur Seite, diejenigen, die am Rheine wohnen; sie hatten dieselbe Sache vertreten und stachelten da am schärfsten gegen die Galbianer: denn diesen Namen hatten sie aufgebracht, indem sie Vindex für nichts rechneten. So kam es, daß sie, voll Erbitterung gegen die Sequaner und Äduer und dann gegen die übrigen Gemeinden, je nachdem eine jede reich war, den Gedanken an Eroberung der Städte, Verheerung der Äcker, Beraubung der Wohnhäuser, tief in ihrem Herzen wurzeln ließen. Außer der Habsucht und Anmaßung, die vorzugsweise Fehler der stärkeren sind, reizte sie auch die störrige Hartnäckigkeit, mit der die Gallier prahlten: erlassen sei ihnen von Galba der vierte Theil der Abgaben und von Staatswegen seien sie beschenkt worden zur Schande des Heeres. Dazu kam ein Gerücht, hinterlistig ausgesprengt, leichtsinnig geglaubt: decimirt würden die Legionen und die tüchtigsten Centurionen allesammt entlassen. Schreckensposten von allen Seiten, mißliche Kunde aus Rom; feindlich gesinnt die lugdunensische Colonie und hartnäckig in der Treue gegen Nero, ein fruchtbarer Boden für Gerüchte. — Doch der reichste Stoff zum Erdichten und Glauben fand sich im Lager selbst, genährt durch Haß, durch Furcht, und, wenn sie ihre eigne Kraft betrachteten, durch das Gefühl der Sicherheit.

52. Zu Anfang Decembers des vorigen Jahres hatte Aulus Vitellius das untere Germanien betreten und die Winterlager der Legionen mit Sorgfalt untersucht. Der Mehrzahl ward der Rang wiedergegeben, die Schande getilgt, die Strafmale aufgehoben. Das meiste geschah aus Streben nach Beliebtheit, einiges nach Recht und Urtheil: von Grund aus änderte er das schmutzig habsüchtige Verfahren, das Fontejus Capito bei Ertheilung oder Entziehung des Militärranges befolgt hatte. Nicht das Maß eines Consularlegaten legte man an ihn, alles ward höher aufgenommen.

Während Vitellius bei strengen Richtern für einen niedrigen Men- n. Chr. 70.
schen galt, nannten die, welche ihm günstig waren, es Freundlichkeit und Güte, wenn er ohne Maß und Urtheil seine eigene Habe verschenkte, fremde verschleuderte: zugleich deuteten sie, aus Begierde ihn zum Herrn zu haben[1], seine Fehler zu Tugenden um. Es waren gar viele Menschen in beiden Heeren: die einen besonnen und still, die andern schlecht aber tüchtig. Doch die ihre Leidenschaft am wenigsten zügelten und durch tolle Verwegenheit hervorstachen, waren die Legionslegaten Alienus Cäcina und Fabius Valens. Valens, der gegen Galba erbittert war, da er sich nicht dankbar dafür erwiesen, daß er Verginius Saumseligkeit an das Licht gezogen und Capito's Pläne vereitelt hatte, stachelte den Vitellius, indem er unablässig auf der Soldaten Begeisterung hinzeigte. Ueberallhin sei die Kunde von ihm gedrungen; Flaccus Hordeonius mache keinen Aufenthalt; Britannien werde sich einstellen, germanische Hülfsmacht sich anschließen; schlecht stehe es um die Treue in den Provinzen; wankend und ohne Kraft sei des Greises Herrschaft, und bald werde sie dahin sein. Er möchte nur die Arme öffnen und die nahende Fortuna empfangen. Mit Recht sei Verginius bedenklich gewesen, der Sprößling einer Ritterfamilie, eines unbekannten Mannes Sohn, nicht gewachsen der Herrschaft, wenn er sie übernahm, sicher, wenn er sie zurückwies. Daß sein Vater drei Consulate, die Censur bekleidet habe, und des Cäsar College gewesen sei, das umgebe Vitellius schon längst mit der Hoheit eines Imperators und benehme ihm die Sicherheit des Privatmannes.

53. Dergleichen rüttelte an seiner trägen Seele, so daß er mehr wünschte als hoffte. Doch im oberen Germanien hatte Cäcina durch jugendliche Schönheit, riesige Körpergröße, ungestümen Muth, feine Rede, stattlichen Gang den Soldaten Theilnahme entlockt. Diesen Jüngling, damals Quästor in Bätica, setzte Galba, da er frisch und unverdrossen zu ihm übergegangen war,

1) Die Stelle ist sehr dunkel und die Uebersetzung nicht sicher.

n. Chr. 70. über eine Legion; bald danach, da man in Erfahrung brachte, er habe Staatsgelder auf die Seite geschafft, hieß er ihn als Staatsbetrüger vorfordern. Cäcina empfand das tief; er beschloß alles um und um zu kehren und für die Wunden, die ihm allein geschlagen waren, Heilmittel in schweren Leiden des Staates zu suchen. Auch fehlte es in dem Heere nicht an Samen der Zwietracht; denn an dem Kriege gegen Vindex hatte es insgesammt Theil genommen und erst nach Nero's Tode war es zu Galba übergegangen: noch bei der Eidesleistung selbst waren ihm die Fähnlein des unteren Germaniens zuvorgekommen. Und die Treverer und Lingonen nebst den anderen Gemeinden, welche Galba durch Schreckendicte oder Schmälerung ihres Gebietes tief verletzt hatte, begannen einen engeren Verkehr mit den Legionen in ihrem Winterlager: daher aufrührerische Gespräche, der Soldat noch mehr verderbt im Umgange mit den Landleuten, und allgemeine Gunst gegen Verginius — die dem ersten besten anderen nützen sollte.

54. Die Gemeinde der Lingonen hatte nach altem Brauche den Legionen als Geschenk Hände[1]) geschickt, das Wahrzeichen der Gastfreundschaft. Ihre Gesandten, sorgsam in Gram und Kummer gekleidet, klagten in den Hauptquartieren, unter den Soldaten, bald über ihre Zurücksetzung, bald über der benachbarten Gemeinden Belohnung, und — wo ihre Rede geneigtes Gehör bei den Soldaten fand — über die Gefahren und die Schmach des Heeres selbst. Das weckte die Gluth in der Soldaten Herzen. Nicht weit mehr waren sie vom Aufstande, als Hordeonius Flaccus befiehlt: die Gesandten sollten abziehen, und damit ihre Entfernung minder bemerkt würde, bei Nacht das Lager verlassen. Daher ein grauenvolles Gerücht; denn sehr viele versicherten: sie seien getödtet, und, wenn sie nicht selbst sich Rath schafften, würden die thatmuthigsten

1) Vermuthlich aus Metall. Im zweiten Buche (K. 8) erscheint ein Centurio Sisenna „der Hände zum Zeichen der Eintracht im Namen des syrischen Heeres den Prätorianern überbrachte."

Soldaten, die über die Gegenwart klagend sich ausgelassen, bei n. Chr. 70.
Nacht und Nebel, ohne daß die übrigen es wüßten, umgebracht werden. — Es verpflichten sich gegenseitig die Legionen durch ein stilles Bündniß. Zugezogen wird der Soldat der Hülfstruppen, erst mit Verdacht angesehen, als ob man darauf dächte, die Legionen durch die Cohorten und Alen einschließen und angreifen zu lassen, bald gleiches erstrebend, nur mit größerem Nachdruck: sind doch die Schlechten leichter einstimmig für den Krieg, als im Frieden für die Eintracht.

55. Doch den Legionen im unteren Germanien war am ersten Januar der übliche Eid für Galba abgenommen: langes Zaudern; hie und da ward eine Stimme laut in den ersten Reihen; die übrigen warteten, einer wie der andere, schweigend auf ihres Vordermannes Muth: tief liegt es in der Menschennatur, schnell dem zu folgen, was anzufangen man scheut. Doch in den Legionen selbst herrschte Zwiespalt der Gesinnung. Die von der ersten und fünften waren so in Aufruhr, daß einige Steine nach Galba's Bildern warfen; die funfzehnte und sechzehnte wagten nur zu murren und zu drohen, und schauten sich um, wer doch zuerst losbrechen würde. In dem oberen Germanien reißen die vierte und zwei und zwanzigste Legion — sie standen beide in demselben Winterlager — am ersten Januar die Bilder Galba's nieder: schneller entschlossen die vierte, die zwei und zwanzigste nicht ohne Bedenken, bald aber ebenfalls gewonnen. Und damit es nicht schiene, als vergäßen sie der Ehrerbietung gegen die höchste Gewalt, nannten sie Roms Senat und Volk — schon verklungene Namen — bei der Eidesleistung: keiner der Legaten oder Tribunen bemühte sich für Galba; einige schürten sogar, wie es im Tumulte geht, das Feuer sehr merklich. Dennoch sprach niemand von der Rednerbühne herab wie zum versammelten Heere: es gab ja noch keinen, dem man das Verdienst hätte anrechnen können.

n. Chr. 70. 56. Als Zuschauer wohnte Hordeonius Flaccus, der Consularlegat, der Aufruhrscene bei; nicht den Sturm zu beschwichtigen, nicht die noch Schwankenden zurückzuhalten, nicht den Gutgesinnten zuzureden getraute er sich; träge, voll Zitterns und Zagens, schuldlos aus Mattherzigkeit. Vier Centurionen der zwei und zwanzigsten Legion, Nonius Receptus, Donatius Valens, Romilius Marcellus, Calpurnius Repentinus, wurden, da sie Galba's Bildniß zu schützen suchten, wie im Sturme von den Soldaten fortgeschleppt und gebunden. Keiner wußte mehr von Treue, keiner gedachte des früheren Eides; wie es bei Empörungen zu geschehen pflegt, wo die Mehrzahl war, da waren alle. In der Nacht nach dem ersten Januar kommt der Adlerträger der vierten Legion nach der Colonia Agrippinensis und meldet dem Vitellius, der beim Mahle war: die vierte und zwei und zwanzigste Legion hätten Galba's Bildnisse niedergerissen und Roms Senat und Volk Treue geschworen. Diese Eidesleistung erschien inhaltslos: räthlich fand man, schnell die Fortuna, die selbst noch nicht wisse wohin, bei sich aufzunehmen und einen Fürsten anzubieten. Boten eilten von Vitellius zu den Legionen und Legaten mit der Kunde: das obere Heer sei von Galba abgefallen; daher müsse man entweder Krieg führen gegen die Abtrünnigen, oder, wenn Eintracht und Friede wünschenswerther schiene, einen Imperator machen; und geringer sei die Gefahr, einen Fürsten aufzustellen, als einen zu suchen.

57. Zunächst lag das Winterlager der ersten Legion; dort stand der entschlossenste der Legaten, Fabius Valens. Dieser rückte am Tage danach mit der Reiterei der Legion und den Hülfstruppen in Colonia Agrippinensis ein, und begrüßte Vitellius als Imperator.[1]) Mit erstaunlichem Wetteifer eilten die Legionen

1) Suetonius, Leben des Vitellius K. 8: Es war schon Abend als er von den Soldaten aus seinem Gemache geholt wurde, im Hauskleide, wie er war. Er ward als Imperator begrüßt und herumgetragen durch die volkreichsten Flecken, in der Hand Julius Cäsars Schwert gezückt haltend, das aus dem Heiligthume des Mars fortge-

derselben Provinz sich anzuschließen: auch das obere Heer ließ die n. Chr. 70.
stattlichen Namen von Roms Senat und Volk auf sich beruhen, und trat zwei Tage vor den Nonen des Januar Vitellius bei. Man mochte erkennen, daß es an den vorhergehenden zwei Tagen nicht wahrhaft der Republik angehört hatte. Den Heeren thaten es die Agrippinenser, Treverer, Lingonen an Feuer und Begeisterung gleich: Hülfsmannschaft, Rosse, Waffen, Geld boten sie an, je nachdem jeder durch Körperkraft, durch Reichthum, durch Geschick [1]) etwas vermochte. Und nicht allein die hochgestellten Männer in den Colonieen oder im Lager, denen damals schon alles in Fülle zu Gebot stand und die auf den Sieg große Hoffnungen bauten: auch die Manipeln und der gemeine Soldat brachten ihren Zehrpfennig, ihre Gebenke und den Pferdeschmuck, ihre stattlichen, mit Silber verzierten Waffenstücke statt des Geldes, theils beredet, theils begeistert, theils aus Eigennutz.

58. So belobt denn Vitellius der Soldaten rasche Bereitwilligkeit und vertheilt unter römische Ritter die Hofdienste, welche sonst Freigelassene zu versehen pflegten: das Geld für bewilligten Urlaub zahlt er den Centurionen aus dem Fiscus; die Blutgier der Soldaten, welche die Bestrafung sehr vieler forderten, beißt er meistentheils gut, bisweilen täuscht er sie durch Scheinverhaftungen. Pompeius Propinquus [2]), der Procurator von Belgica, wird sofort getödtet. Den Julius Burdo, welcher die germanische Flotte befehligte, entzog er diesem Geschicke durch List. Entflammt war gegen ihn der Zorn des Heeres, als hätte er die Anklage und später Nachstellungen gegen Fontejus Capito geschmiedet. Werth war ihnen das Andenken an Capito: und leicht war es vor den Augen der Wüthriche zu morden; Vergebung ohne List

nommen und ihm gleich bei der ersten Beglückwünschung von jemandem gereicht war. Auch hörte er nicht eher in das Prätorium zurück, als bis der Speisesaal aus dem Camin Feuer gefangen hatte und in Brand gerathen war. Da alle darüber bestürzt und ängstlich waren, wie über ein Unglückszeichen, sprach er: „Seid guten Muthes, ein Licht ist uns aufgegangen!“ Weiter hat er zu den Soldaten nichts geredet. — 1) Das ein sachse ist wohl, an Geschicklichkeit in Anfertigung von Waffen zu denken. — 2) S. 79.

n. Chr. 70. unmöglich. So ward er in Gefangenschaft gehalten und erst nach dem Siege, als der Soldaten Haß sich schon gelegt hatte, entlassen. Unterdessen wird als ein Sühnopfer der Centurio Crispinus ihnen vorgeworfen, der sich mit Capito's Blute befleckt hatte: desto besser konnte er in den Augen der Soldaten, die auf Bestrafung drangen, als Exempel dienen; desto weniger verlor der an ihm, der die Strafe verhängte.

59. Sodann ward Julius Civilis, ein unter den Batavern gar mächtiger Mann, der Gefahr entrissen, damit nicht durch sein Blut das wilde Volk uns verfeindet würde. Es waren aber in der Gemeinde der Lingonen acht Cohorten Bataver; erst Hülfsmacht der vierzehnten Legion, hatten sie sich in den Zeiten der Zwietracht von der Legion getrennt: wohin sie sich wandten, legten sie, als Verbündete oder als Feinde, ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Die Centurionen Nonius, Donatius, Romilius, Calpurnius, von denen wir oben berichtet haben, befahl er zu tödten: sie waren der Treue überführt, des schwersten Verbrechens unter Abtrünnigen. Es gesellten sich zu der Partei: Valerius Asiaticus, Legat der Provinz Belgica, den Vitellius bald danach zu seinem Schwiegersohne machte, und Junius Bläsus, Statthalter des lugdunensischen Galliens, mit der italischen Legion und der taurinischen Ala, die in Lugdunum standen. Auch die rätischen Truppen nahmen keinen Anstand sich sofort anzuschließen.

60. Ebenso wenig bedenklich war man in Britannien. Es befehligte dort Trebellius Maximus, wegen schmutziger Habsucht dem Heere verächtlich und verhaßt. Den Haß gegen ihn schürte Roscius Cälius, Legat der zwanzigsten Legion; längst schon mit ihm zerfallen, war er bei Gelegenheit des Bürgerkrieges leidenschaftlicher losgebrochen. Trebellius warf dem Cälius den aufsätzigen Geist des Heeres und die Auflösung aller Mannszucht, dieser dem Trebellius die ausgeplünderten und hülflosen Legionen vor. Während so die Legaten schmählich gegeneinander stritten,

vergaßen die Legionen alles Maßes: und so sehr steigerte sich die n. Chr. 70.
Zwietracht, daß Trebellius, da auch die Soldaten der Hülfstruppen ihn mit Schmähungen verfolgten und die Cohorten und Alen Cälius beitraten, von allen verlassen, zu Vitellius floh. Die Ruhe der Provinz blieb, trotz der Entfernung des Consularen, ungestört: den Befehl führten die Legaten der Legionen; sie waren gleich berechtigt, doch Cälius vermochte mehr, weil er mehr wagte.

61. Da durch den Zutritt des britannischen Heeres seine Streitkräfte und Hülfsmittel zu ungeheurer Größe anwuchsen, bestimmte Vitellius zwei Anführer, zwei Heerstraßen für den Krieg. Fabius Valens erhielt Befehl, Gallien zu gewinnen, oder, falls es sich weigerte, zu verheeren, und über die cottischen Alpen in Italien einzudringen; Cäcina sollte auf kürzerem Wege von den peninischen Höhen herab einrücken. Dem Valens ward auserwählte Mannschaft aus dem unteren Heere nebst dem Adler der fünften Legion und Cohorten und Alen — im Ganzen an vierzig tausend Bewaffnete — übergeben; dreißig tausend aus dem oberen Germanien führte Cäcina an; ihre Hauptstärke bestand in einer Legion, der ein und zwanzigsten. Beigegeben wurden beiden germanische Hülfsschaaren; auch Vitellius ergänzte aus ihnen seine Streitmacht, um jenen mit der ganzen Wucht des Krieges zu folgen.

62. Wunderbar war die Verschiedenheit zwischen dem Heere und dem Imperator. Der Soldat drängte und verlangte Krieg, so lange Gallien noch voll Angst und Unentschlossenheit wäre, so lange Hispanien zauderte. Kein Hemmniß sei der Winter noch die Fristen des mattherzigen Friedens. Einrücken müsse man in Italien, Rom erobern. Nichts sei bei Bürgerfehden sicherer als Eile; denn mehr der That bedürfe es dabei, als des Rathes. — Starr und stumpf blieb Vitellius, und genoß im Voraus den Segen der Obergewalt in Gestalt von träger Schwelgerei und üppigen Gelagen, am hellen Mittage schon trunken und mit Leckerbissen überladen: und dennoch versah derweil der Soldaten

n. Chr. 70. Begeisterung und Kraft auf eigne Hand des Feldherrn Stelle, als ob ein Imperator zugegen wäre und in den Tüchtigen Hoffnung, in den Feigen Furcht weckte. Marschfertig und voll Ungeduld verlangen sie das Zeichen zum Aufbruche. Der Name Germanicus ward dem Vitellius sogleich beigelegt; den Cäsartitel verbat er sich sogar als Sieger. Als frohes Zukunftszeichen erschien dem Fabius Valens und dem Heere, welches er in den Krieg führte, gerade am Tage des Aufbruches ein Adler, der langsam in der Luft sich wiegend, je nachdem der Zug vorwärts kam, als Wegweiser voranflog; und lange Zeit hindurch erklang der Soldaten Freudengeschrei so hell, lange ließ der Vogel sich dadurch so gar nicht in seiner Ruhe stören, daß es als ein unzweifelhaftes Vorzeichen einer großen und glücklichen That aufgenommen wurde.

63. Das Land der Treverer, als ihrer Verbündeten, betraten sie sorglos. In Divodurum — es ist dies eine Stadt der Mediomatriker [1]) — wurden sie zwar mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen, doch eine plötzliche Angst befiel sie. Hastig ergreifen sie die Waffen um sie gegen die schuldlose Gemeinde zu führen: nicht um der Beute willen, oder aus Gier nach Plünderung, sondern aus Tollheit, aus blinder Wuth, aus unbestimmten Gründen — was die Abhülfe nur noch erschwerte. Endlich wurden sie durch des Feldherrn Bitten erweicht, so daß sie von der völligen Vertilgung der Bürgerschaft abstanden. Es kamen dennoch an viertausend um. Und solcher Schrecken ergriff Gallien, daß fortan alle Gemeinden mit ihren Obrigkeiten dem anrückenden Heere bittend entgegenkamen; am Wege knieten die Weiber und Kinder: was es immer für Mittel giebt einen zürnenden Feind zu besänftigen, alle wurden in Bewegung gesetzt um des Friedens willen, ohne daß doch Krieg war.

64. Die Nachricht, daß Galba ermordet und Otho Herr sei, erhielt Fabius Valens in der Gemeinde der Leuker. Weder zur

1) Metz.

Freude noch zur Furcht stimmte das der Soldaten Sinn: auf n. Chr. 70.
Krieg nur war er gerichtet. Die Gallier hingegen sahen sich genötigt ihr Zaudern zu enden; der Haß gegen Otho und Vitellius war sich gleich, Vitellius fürchteten sie obenein. — Zunächst wohnte die Gemeinde der Lingonen, treu der Partei ergeben. Wohlwollend empfangen, wetteiferten sie in freuger Ordnung. Doch kurz nur war die Freude wegen der Zügellosigkeit der Cohorten, die, wie eben erwähnt, von der vierzehnten Legion sich getrennt hatten, und von Fabius Valens mit zu seinem Heere genommen waren. Erst Scheltreden, dann offener Bruch zwischen den Batavern und denen von der Legion: indem der Soldaten Theilnahme den einen oder den andern sich zuwendet, würde sich das bis zum Gefecht gesteigert haben, wenn nicht Valens durch Bestrafung einiger weniger die Bataver erinnert hätte, daß es noch einen Herrn gebe, was sie fast vergessen hatten. Vergeblich ward zu einem Kriege gegen die Äduer ein Anlaß gesucht. Angewiesen Geld und Waffen zu liefern, gaben sie obenein noch freien Proviant her. Was die Äduer aus Furcht, das thaten die Lugdunenser aus Freude. — Durch die italische Legion und die taurinische Ala zogen von dort weiter: die achtzehnte Cohorte schien es rätlich zu Lugdunum in ihrem gewohnten Winterquartiere zu belassen. Manlius Valens, Legat der italischen Legion, hatte sich wohl um die Partei verdient gemacht; dennoch stand er bei Vitellius nicht in Ehren. Durch geheime Anschuldigungen hatte Fabius ihn angeschwärzt: er erfuhr nichts davon, ja er ward öffentlich belobt, damit er in seiner Arglosigkeit desto leichter hintergangen werden könnte.

65. Die alte Zwietracht zwischen den Lugdunensern und Viennensern hatte der letzte Krieg neu belebt. Viele wechselseitige Niederlagen: zu viele, und von zu großer Erbitterung zeugend, als daß der Krieg nur Nero oder Galba gegolten hätte. Und Galba hatte seinen Zorn als gute Gelegenheit benutzt, die Einkünfte der Lugdunenser zum Fiscus zu schlagen; viel Ehre hin-

n. Chr. 70. gegen war den Viennensern erwiesen. Daher Eifersucht und Neid: nicht konnte der eine Fluß, der sie trennte, ihrem Hasse eine Grenze sein. So stacheln denn die Lugdunenser Mann für Mann die Soldaten, und treiben sie an, die Viennenser zu vertilgen. Ihre eigene Colonie sei von jenen belagert, des Vindex Unterfangen von ihnen unterstützt, und neuerdings seien dort Legionen zu Galba's Sicherung ausgehoben worden: so erzählten sie. Und nachdem sie so Gründe zum Hasse vorgeschoben hatten, deuteten sie hin auf die Größe der Beute. Schon blieb es kein geheimes Zureden mehr; laut bat die ganze Gemeinde: sie möchten nahen als Rächer und vernichten die Wiege des gallischen Krieges. Dort sei alles fremdartig, alles feindlich; sie seien eine römische Colonie, ein Theil des Heeres, und treue Gefährten in Glück und Unglück. Sollte das Glück ihnen zuwider sein, möchte man sie nicht der Erbitterung der Feinde Preis geben.

66. Durch dies und ähnliches hatten sie es dahin gebracht, daß selbst die Legaten und Parteiführer es für unmöglich hielten, des Heeres Erbitterung zu dämpfen. Da kamen die Viennenser, die ihre Gefahr nicht verkannten, dem anrückenden Heere entgegen, mit Tüchern und Binden winkend; sie umfaßten die Waffen, die Kniee der Soldaten, küßten ihre Fußtapfen, und erweichten ihr Herz. Obenein versprach Valens jedem Soldaten dreihundert Sesterzen. Dann ward auf das Alter und das Ansehen der Colonie Gewicht gelegt, und Fabius Worte, in denen er den Soldaten der Viennenser Leben und Sicherheit anbefahl, fanden ruhiges Gehör. Der Gemeinde wurden aber doch die Waffen genommen; die Einzelnen unterstützten die Soldaten durch Vorräthe aller Art. Ein nie verstummtes Gerücht jedoch war: Valens selbst habe sich durch viel Geld erkaufen lassen. Aufgewachsen in schmutziger Armuth und nun plötzlich reich geworden, wußte er seinen Glückswechsel schlecht zu verdecken: seiner Lüste, die durch lange Dürftigkeit nur noch mehr entzündet waren, wurde er nicht

Herr; aus dem dürftigen Jünglinge ward ein verschwenderischer n. Chr. 70.
Greis. In langsamem Zuge wurde das Heer sodann durch das Land der Allobroger und Vocontier[1] geführt: selbst das Maß der Tagemärsche und die Verlegung der Standquartiere machte der Feldherr zum Gegenstande des Handels, indem er mit den Landbesitzern und den Obrigkeiten der Gemeinden niederträchtige Contracte schloß; dabei war er so zu Gewaltthaten geneigt, daß er in Lucus, einem Municipium der Vocontier, Feuer anlegte, bis er durch Geld beschwichtigt ward. Wenn es an Geldvorrath gebrach, ließ er sich durch Unzucht und Ehebruch erbitten. So ging es bis an die Alpen.

67. Besser stillte Cäcina seinen Durst nach Blut und Beute. Gereizt war sein stürmischer Sinn durch die Helvetier, einen gallischen Stamm, einst wegen seiner Waffen und Männer, bald wegen der Erinnerungen, die an den Namen sich knüpften, in hohem Ansehn: sie wußten nichts von Galba's Ermordung, und wollten Vitellius Herrschaft nicht anerkennen. Anlaß zum Kriege gab die Habsucht und die ungestüme Hast der ein und zwanzigsten Legion. Sie hatte das Geld geraubt, welches als Sold für die Besatzung eines Castells geschickt war, das die Helvetier seit langer Zeit mit eigener Mannschaft und mit Löhnung aus eigenen Mitteln versahen. Tief verletzte das die Helvetier; sie fingen ein Schreiben auf, welches im Namen des germanischen Heeres an die pannonischen Legionen gerichtet war, und hielten den Centurio nebst einigen Soldaten im Gefängniß. Cäcina, voll Begierde nach Krieg, eilte jedwedes Vergehen sofort zu bestrafen, bevor die Reue käme. Rasch ward aus dem Lager ausgerückt und das Land verheert: ausgeplündert wurde eine Ortschaft, die während des langen Friedens fast zu einem Municipium angewachsen war und wegen der Annehmlichkeit ihrer Heilquellen vielen Zuspruch fand. An die rätischen Hülfstruppen wurden Boten geschickt: sie sollten

1) Dauphiné und Provence.

n. Chr. 70. die Helvetier, welche sich gegen die Legion gewandt hatten, im Rücken angreifen.

68. Die Helvetier, voll wilden Trotzes vor der Gefahr, bei der Gefahr selbst feige, wußten, wiewohl sie in der ersten Hitze des Aufstandes Claudius Severus zum Anführer gewählt hatten, nichts von der Waffenführung, hielten sich nicht in der Reihe, handelten nicht im Einklange. Verderben nur konnte ihnen eine Schlacht gegen Veteranen bringen; unsicher war eine Belagerung, da die Mauern von Alter morsch waren. Hier Cäcina mit einem starken Heere, dort die rätischen Alen und Cohorten, und aus Rätien selbst junge Mannschaft, gewöhnt an die Waffen und im Kriegsbrauche geübt: überall Verheerung und Tod. Sie selbst dazwischen hin und her gedrängt, warfen die Waffen fort und flüchteten sich, zum Theil verwundet oder zerstreut, auf den Berg Vocetius.[1]) Doch sofort rückte eine Cohorte Thraker an und vertrieb sie von dort; Germanen und Räter setzten ihnen nach; in den Waldungen, in ihren Schlupfwinkeln selbst wurden sie niedergehauen. Viele tausend Menschen kamen um, viele tausend wurden an den Meistbietenden verkauft. Und als, nachdem alles zerstört war, in Reihe und Glied vor Aventicum[2]), den Hauptort des Stammes, gerückt wurde, kamen Unterhändler um Übergabe: und man ließ sich die Übergabe gefallen. Den Julius Alpinus, einen der Fürsten, bestrafte Cäcina, als den Anstifter des Krieges, die übrigen überließ er der Nachsicht oder Grausamkeit des Vitellius.

69. Schwer ist zu sagen, ob die Gesandten der Helvetier bei dem Imperator oder bei den Soldaten mehr Härte fanden. Diese verlangen die völlige Vernichtung der Gemeinde; ihre Waffen oder ihre Faust halten sie den Gesandten vor das Gesicht. Auch Vitellius sparte Drohungen und Worte nicht, bis es Claudius Cossus, einem der Gesandten, einem Manne, bekannt wegen seiner Beredsamkeit, der aber seine Redekunst unter wohl angebrachter Angst und Un-

1) Ein Theil des Jura: jetzt, wie man meint, der Bözberg. — 2) Avenches.

ruhe verbarg und dadurch um so mehr wirkte, gelang, der Soldaten Herz zu erweichen. So ist der große Haufe: leicht umzustimmen durch den Augenblick, und ist dann eben so zur Milde geneigt, als er maßlos war in seiner Grausamkeit. Thränen flossen; und da sie mit immer größerem Nachdruck ein besseres Loos sich erbaten, setzten sie durch, daß ihrer Gemeinde Straflosigkeit und Sicherheit zugesagt ward. n. Chr. 70.

70. Cäcina, der wenige Tage bei den Helvetiern verweilte, um die Nachricht von Vitellius Bestimmungen abzuwarten, und zugleich Vorkehrungen zum Alpenübergange traf, erhält eine frohe Kunde aus Italien: die silianische Ala, die am Padus stand, sei Vitellius beigetreten. Sie hatten Vitellius in Afrika als Proconsul kennen gelernt; dann waren sie von Nero aufgeboten, um nach Ägypten vorausgeschickt zu werden, und wegen des Krieges gegen Vindex wieder zurückberufen: dann blieben sie in Italien. Auf Antrieb ihrer Decurionen, die von Otho nichts wußten, dem Vitellius aber verpflichtet waren, und nun die Macht der nahenden Legionen und den Ruf des germanischen Heeres hoch erhoben, traten sie zu der Partei über, und brachten die festesten Municipien der Gegend jenseits des Padus, Mediolanum, Novaria, Eporedia und Vercellä [1]), dem neuen Fürsten gleichsam als Morgengabe zu. Das erfuhr Cäcina durch sie selbst. Und weil unmöglich ein so großer Theil Italiens durch eine einzige Ala Besatzung vertheidigt werden konnte, schickt er vorläufig gallische, lusitanische, britannische Cohorten nebst germanischen Fähnlein und der petrinischen Ala dahin. Er selbst bedachte sich eine kurze Zeit, ob er von den rätischen Höhen nach Noricum abbiegen sollte gegen den Procurator Petronius, der, wie man vermuthete, Otho treu war, da er Hülfsschaaren zusammenzog und die Brücken über die Flüsse abbrach. Er fürchtete jedoch die schon vorangeschickten Cohorten und Alen einzubüßen; zugleich erwog er, größer sei der Ruhm Italien zu

1) Mailand, Novara, Ivrea und Vercelli.

n. Chr. 70. behaupten, und, wo auch der entscheidende Kampf geliefert würde, Noricum würde jedenfalls mit zum Ertrage des Sieges gehören. Daher führte er die Soldaten, die er unter der Fahne hatte, über den peninischen Paß: der Legionen schweren Zug über die noch winterlichen Alpen!

(Während so eine Entscheidung sich vorbereitete stritten Otho und Vitellius mit kleinlichen, persönlichen Vorwürfen gegeneinander; beide sollen selbst auf Meuchelmord gesonnen haben. Unvermeidlich schien es, die letzte Entscheidung den Waffen anheim zu geben. Otho bestimmte, um das germanische Heer sich geneigt zu machen, Verginius Rufus zum Consul; fremde Völkerschaften, darunter die Lingonen, suchte er durch Ertheilung des Bürgerrechts zu gewinnen. Durch ein Mißverständniß brach ein Tumult unter der Besatzung Roms aus; in der Rede, durch die er die unruhigen Soldaten in ihre Schranken zurückwies, sprach er es entschieden aus, daß Vitellius vorzugsweise deutscher Kraft vertraute:)

84. „Möge nie irgend ein Heer vernehmen, was ihr gegen den Senat gesagt habt. Das Haupt des Reiches, die herrlichsten Männer aus allen Provinzen: die zur Strafe ziehen zu wollen, das möchten fürwahr nicht einmal die wagen, welche Vitellius jetzt zumeist gegen uns in Bewegung setzt, die Germanen."

Aus dem zweiten Buch.

(Otho rückt dem feindlichen Heere entgegen. Seine Hoffnung, es werde möglich sein, Cäcina in Gallien aufzuhalten, ward durch den Erfolg widerlegt: er besetzt, nicht ohne Gewaltthätigkeiten, einen Theil von Ober-Italien.)

14. Zu Fabius Valens kamen in banger Hast Boten: bedroht werde durch Otho's Flotte die narbonensische Provinz, die Vitellius Treue geschworen hatte. Zugleich erschienen Gesandte der Colonieen mit der Bitte um Hülfe. Er schickte zwei Cohorten Tungrer, vier Reiterturmen, und die ganze Ala der Treverer mit

ihrem Präfecten, Julius Classicus: ein Theil davon ward in der n. Chr. 70.
Colonie Forum Julium zurückbehalten, damit nicht, wenn alle Truppen den Landweg einschlugen, die Flotte auf unbewachtem Meere schnell heranfäme. Zwölf Reiterturmen nebst ausgewählter Mannschaft von den Coborten zogen gegen den Feind; zu ihnen stieß eine Coborte Ligurer, doppelt nützlich weil sie genau die Örtlichkeit kannten, und fünfhundert Mann Pannonier, die noch nicht unter den Fahnen standen. Und nicht säumte man mit der Schlacht. Da jedoch die Schlachtreihe so aufgestellt war, daß ein Theil der Seesoldaten, untermischt mit Leuten aus der Gegend selbst, sich auf die dem Meere nahen Hügel hinaufzog, die ganze Ebene zwischen den Hügeln und dem Strande von den Prätorianern besetzt war, auf dem Meere selbst die Flotte, gleichsam als eine Fortsetzung des Landheeres, am Gestade sich hindehnte und schlachtgerüstet ihre drohende Front dem Feinde entgegenwandte: stellen die Vitellianer, deren Fußvolk nicht sonderlich stark, deren Hauptkraft die Reiterei war, die Alpenvölker auf den nächsten Höhen, die Coborten in dichten Reihen hinter der Reiterei auf. Die Turmen der Treverer setzten sich unvorsichtig dem Feinde aus: es empfingen sie vorn die Veteranen, zugleich flogen von der Seite Steine auf sie; denn zum Werfen sind auch die Hände der Landleute geschickt, die, unter die Soldaten verstreut, allzumal — Tapfere wie Feige — die Helden spielten, weil sie Sieger waren. Es steigerte sich der erste Schreck, da während des Kampfes die Flotte ihnen in den Rücken kam. So waren sie von allen Seiten umschlossen: und sicher wäre das ganze Heer niedergehauen, hätte das Dunkel der Nacht nicht den Feind im Siegeslaufe aufgehalten und die Fliehenden in seinen Schutz genommen.

15. Wiewohl geschlagen, ließen die Vitellianer sich doch keine Ruhe. Sie ziehen die Hülfsschaaren heran und dringen auf den Feind ein, der sich dessen nicht versah und des glücklichen Erfolges

n. Chr. 70. wegen minder achtsam war. Niedergestoßen wurden die Posten, des Lagers Thore gesprengt; auch auf den Schiffen wird man unruhig, bis sie, da die Furcht nachließ, dicht dabei einen Hügel besetzen, von dort sich vertheidigen, und bald selbst angreifen. Ein grauenvolles Gemetzel entspinnt sich dort, und die Präfecten der ungrischen Cohorten sinken, nachdem sie lange die Schlacht aufrecht erhalten, unter einem Regen von Geschossen. Auch die Othonianer mußten den Sieg mit Blut erkaufen. —

17. Der blühendste Strich Italiens, alle Fluren, alle Städte zwischen dem Padus und den Alpen waren von Vitellius Waffen besetzt; denn schon waren auch die von Cäcina vorausgeschickten Cohorten angekommen. Eine Cohorte Pannonier ward bei Cremona gefangen genommen; hundert Reiter und tausend Mann Seesoldaten wurden zwischen Placentia und Ticinum [1]) angehalten. Nach solchem Erfolge vermochten Fluß und Ufer nicht mehr Vitellius Soldaten zu hemmen. Ja grade der Padus selbst reizte die Bataver und die von jenseits des Rheins. Plötzlich überschritten sie ihn Placentia gegenüber, griffen einige Kundschafter auf, und setzten dadurch die übrigen so in Schrecken, daß sie voll Angst irrthümlich meldeten, Cäcina's ganzes Heer sei da. — (Nur mit Mühe ließen sich die Othonianer von der Unwahrheit der Nachricht überzeugen.)

20. Doch Cäcina zog ruhig durch Italien einher, als hätte er seine Grausamkeit und Willkühr jenseits der Alpen gelassen. Seine Kleidung ward von den Municipien und Colonieen ihm als Zeichen von Hochmuth ausgelegt: wie durfte er, mit einem bunten Reisemantel und Hosen, einem barbarischen Kleidungsstücke, angethan, zu Bürgern in der Toga reden! (Cäcina rückt vor Placentia; Vorkehrungen zur Belagerung werden getroffen: die Parteien gerathen in Wortwechsel.)

1) Piacenza und Pavia.

21. Auf beiden Seiten Furcht vor Schmach, auf beiden Durst nach Ehre. Gar verschieden klangen ihre Mahnungen. Hier ward des germanischen Heeres Kraft, dort der Stadtbesatzung und der prätorischen Cohorten Stattlichkeit hoch erhoben. Jene schalten die Gegner als schlaff und träge, als verderbt durch Circus und Theater: diese als fremd und ausländisch. Zugleich wurden Otho und Vitellius gepriesen und geschmäht: reichhaltiger jedoch und wirksamer waren die Schimpfreden als die Lobpreisungen. Cap. 21.

22. Kaum graute noch der Tag als die Mauern mit Vertheidigern sich füllten und die Ebene von Waffenglanz strahlte; enggeschlossen der Legionen Zug, hie und da verstreut die Hülfsschaaren; wo die Mauer hoch war, greifen sie mit Pfeilen und Steinen an; wo sie unbewacht oder vor Alter morsch schien, da stürmen sie. Von oben schleudern die Othonianer kräftig geschwungene und sicher treffende Geschosse auf die Cohorten der Germanen, die keck und übermüthig heranDrangen: mit wildem Gesange, ungepanzert, nach heimischem Brauche, und die Schilde über den Schultern schwingend. Der Legionssoldat, durch Schutzdächer aller Art gesichert, untergräbt die Mauer, wirft einen Wall auf, sucht die Thore zu sprengen. Andererseits rollen die Prätorianer mächtige Steinblöcke, die sie für diesen Fall bereit hielten, herab. Laut krachend stürzen die ungeheuren Lasten. Ein Theil der Stürmenden wird niedergeschmettert, andere schwimmen schwer getroffen in ihrem Blute, oder schleppen sich hin mit gebrochenen Gliedern. Da ihre ängstliche Unruhe das Übel noch vergrößerte, und von der Mauer herab um so nachdrücklicher Wunden und Tod versandt wurden, kehrten sie um: der Ruhm der Partei war dahin. Cäcina, voll Scham über die leichtsinnig begonnene Belagerung, eilte, um nicht verhöhnt und ohne Nutzen in demselben Lager zu verbleiben, schnell wieder über den Padus und nach Cremona zu kommen. Als er abzog, ergaben sich ihm Turulius Cerialis mit einer Anzahl Seesoldaten, und Julius Brigantieus

n. Chr. 70. mit wenigen Reitern: letzterer war Präfect einer Ala, aus dem Bataverlande gebürtig, ersterer ein Primipilar und dem Cäcina nicht fremd, weil er in Germanien einen Zug geführt hatte. (In der Nähe von Cremona erlitt Cäcina einen neuen Verlust.)

27. Dieser Verlust stimmte die Vitellianer nicht so sehr zur Furcht, als zur Mäßigung; und nicht allein auf Cäcina's Seite, der die Schuld dem Soldaten beimaß, der mehr zur Empörung als zur Schlacht bereit wäre: auch des Fabius Valens Truppen — er war nämlich schon nach Ticinum gekommen — gehorchten ihrem Feldherrn mit größerer Ehrerbietung und gleichmäßiger, da sie es sich abgewöhnt hatten, den Feind zu verachten, und voll Begier waren, den alten Ruhm sich wieder zu erkämpfen. Es war freilich ein bedenklicher Aufstand bei ihnen entbrannt: da die Reihenfolge von Cäcina's Thaten nicht unterbrochen werden durfte, will ich nunmehr bis auf seinen ersten Beginn zurückgehen. — Die Cohorten der Bataver, welche, wie wir berichtet haben, im neronischen Kriege sich von der vierzehnten Legion getrennt und dann, als sie auf dem Wege nach Britannien von Vitellius Aufstande vernahmen, in der Gemeinde der Lingonen zu Fabius Valens gesellt hatten, benahmen sich stolz und hochmüthig. So oft sie an die Zelte dieser oder jener Legion kamen, prahlten sie: durch sie sei die vierzehnte Legion im Zaum gehalten, durch sie Italien dem Nero entrissen; des ganzen Krieges Wendung habe in ihrer Hand gelegen. Das war ein Schimpf für die Soldaten, etwas sehr Bitteres für den Feldherrn; unter Zank und Streit ging die Mannszucht zu Grunde; endlich argwöhnte Valens, hinter der Frechheit könnte Treulosigkeit stecken.

28. Als daher die Nachricht eintraf, die Ala der Treverer sei geschlagen, die Tungrer und das narbonensische Gallien von Otho's Flotte umschlossen, befiehlt er — um zu gleicher Zeit die Bundesgenossen zu schützen und mit Feldherrnlist die unruhigen Cohorten auseinander zu bringen, die, wenn sie zusammenhielten,

die Übermacht hatten — ein Theil der Bataver sollte jenen zu n. Chr. 70.
Hülfe kommen. Als das kund und ruchbar ward, wehklagten die Bundesgenossen, murrten die Legionen: man beraube sie des Beistandes der tapfersten Männer: die alten Krieger, die in so mancher Schlacht gesiegt, führe man nun, da der Feind ihnen vor den Augen stände, fort, wie aus der Schlachtreihe. Hätte die Provinz höhere Geltung als Rom, als des Reiches Wohlfahrt, so sollten sie alle mit dorthin ziehen: wenn aber der Sieg volle Kraft, Halt und Stütze nur in Italien finden könnte, so müsse man von dem Körper nicht die kraftvollsten Glieder trennen. — (Die Furcht, ohne den Beistand der Deutschen verloren zu sein, trieb das Heer bis zur offenen Empörung. Ihren Folgen beugte der Feldherr durch weise Mäßigung vor, „da er wußte, daß im Bürgerkriege mehr den Soldaten, als dem Feldherrn erlaubt sei." Otho berief seine Befehlshaber zum Kriegsrath; die Frage sollte entschieden werden, ob es nützlicher sei, den Krieg in die Länge zu ziehen, oder das Glück in einem entscheidenden Kampfe zu versuchen. Mit Nachdruck sprach Suetonius Paulinus für ein langsames, bedächtiges Verfahren:)

32. „Das gesammte Heer des Vitellius sei angerückt und nicht viel Streitkraft habe er im Rücken, da es in Gallien gähre und es nicht räthlich sei, den Rhein völlig zu entblößen, indem dann so gar feindselige Stämme eindringen würden. Der britannische Soldat werde durch die Feinde und das Meer zurückgehalten; Hispanien habe an Waffen eben keinen Ueberfluß; die narbonensische Provinz habe durch das Andringen der Flotte und die ungünstige Schlacht einen starken Stoß bekommen; das transpadanische Italien sei durch die Alpen gesperrt und könne über See keine Unterstützung erhalten, durch den bloßen Durchmarsch des Heeres sei es wie verheert: nirgends könne das Heer Getraide finden, und es sei unmöglich, ein Heer ohne Vorräthe beisammen zu halten. Die Germanen ferner, die von allen den feindlichen

n. Chr. 70. Streitern die gewaltigsten wären, würden, wenn man den Krieg bis in den Sommer hineinzöge, körperlich erschlaffen, und den Wechsel des Bodens und Himmels nicht ertragen können. Viele Kriege, die im ersten Drange bedeutend erschienen, seien durch Überdruß und Hinschleppen zu nichts geworden. Bei ihnen hingegen sei überall reicher und sicherer Besitz: Pannonien, Mösien, Dalmatien, der Orient mit ungeschwächten Heeren, Italien, Rom, das Haupt der Welt, und Senat und Volk, Namen, die wohl einmal in das Dunkel zurücktreten, aber nimmer in Nacht versinken könnten; reiche Habe, im Ganzen, wie im Einzelnen, und unermeßliches Geld, im Bürgerkriege mächtiger als das Eisen; Soldaten, deren Körper an Italien, oder wenigstens an Hitze gewöhnt sei." — (Obwohl mehrere dieser Ansicht beitraten, ward dennoch beschlossen, den Krieg zu beschleunigen. Otho selbst sollte dabei nicht zugegen sein, sondern im Brixellum[1]) den Ausgang erwarten. Am Padus standen sich beide Heere gegenüber.)

35. Die Othonianer hatten am Ufer einen Thurm aufgerichtet, und schleuderten von dort Steine und Feuerbrände. Mitten im Fluß lag eine Insel: während die Gladiatoren[2]) Anstalten machten zu Schiff sie zu erreichen, kamen die Germanen ihnen, gewandt schwimmend, zuvor. Als eben eine größere Zahl herübergekommen war, läßt sie Macer, nachdem er einige leichte liburnische Fahrzeuge bemannt, durch die entschlossensten Gladiatoren angreifen. Aber die Gladiatoren zeigten im Kampfe nicht gleiche Ruhe und Festigkeit wie die Soldaten; auch konnten sie, in den Schiffen hin- und herschwankend, ihre Waffen nicht so sicher führen, wie jene, die am Ufer auf festem Boden standen. Als sie nun voll Unruhe und Angst bald hier- bald dorthin sich wandten, die Ruderer unter die Kämpfer geriethen, und alles in Verwirrung war, springen die Germanen auch noch in das seichte Wasser

1) Brescello, zwischen Parma und Mantua. — 2) Otho hatte sie mit zu seinem Heere gezogen.

hinab, hacken die Schiffe von hinten, klettern auf das Verdeck, n. Chr. 69.
oder versenken sie neben sich. Das alles geschah unter den Augen beider Heere: und je lauter die Vitellianer jubelten, desto leidenschaftlicher verfluchten die Othonianer den Anlaß und den Urheber des Unglücks. (Es ging das Gerücht, beide Heere seien in jener Zeit nahe daran gewesen, sich zu vereinigen und dadurch dem Kriege ein Ende zu machen.

37. Tacitus hält es für unbegründet: „Mir scheint es unmöglich, daß die Heere, deren Sprachen und Sitten so wenig zu einander stimmten, zu solcher Eintracht sich verständigten." Die Othonianer stellten sich unweit Bedriacum[1] auf: Otho drängte von Brixellum aus zur Eile. Unvorsichtig ward die Stellung wieder geändert, und das Heer durch einen nutzlosen Marsch ermüdet. Am Padus kam es zur Schlacht.)

43. Längst waren schon Otho's Feldherrn geflohen, als Valens und Cäcina die Ihrigen noch durch neue Hülfe verstärkten. Mit frischer Kraft kam zum Beistande Varus Alfenus mit den Batavern, welche die Schaar der Gladiatoren geschlagen hatten: diese war zu Schiffe herübergekommen und von den Cohorten, die ihr in den Weg traten, auf dem Flusse selbst niedergemacht worden. So fielen sie im Siegesfeuer dem Feinde in die Seite. Die Schlachtreihe ward in der Mitte gesprengt, und allerorten flohen die Othonianer in der Richtung nach Bedriacum. (Das geschlagene Heer mußte sich dem siegreichen Feinde ergeben: Otho nahm sich das Leben.[2]) Stürmische Begeisterung für Vitellius erfüllte Rom.)

57. Unterdessen zog Vitellius, der nichts von seinem Siege wußte, alle noch übrige Kraft des germanischen Heeres zusammen, als müßte noch erst der ganze Krieg geführt werden. Wenige der alten Soldaten blieben im Winterquartiere zurück; mit größter

1) Zwischen Verona und Cremona. — 2) Suetonius, Leben des Vitellius K. 10: Als Vitellius den Stein mit der Inschrift zu Otho's Andenken sah, sagte er: eines solchen Mausoleums sei er werth gewesen. Den Dolch, mit dem er sich getödtet hatte, schickte er nach Colonia Agrippinensis, um ihn dem Mars zu weihen.

n. Chr. 70. Eile wurden Aushebungen in Gallien gehalten, damit es Leute gäbe, welche die Namen der zurückbleibenden Legionen trügen. Die Bewachung des Rheinufers ward Hordeonius Flaccus überlassen. Vitellius selbst verstärkte sich durch achttausend Mann von der in Britannien gehaltenen Aushebung. Kaum war er wenige Tagemärsche weit vorgerückt, als er den glücklichen Erfolg bei Bedriacum vernahm und daß, da Otho sich getödtet, der Krieg in sich selbst erloschen sei. (In Lugdunum traf er mit seinen Feldherrn zusammen; dort verlieh er auch seinem Sohne, einem Kinde, den Titel Germanicus.)

66. Es ängstigte Vitellius, daß der Muth der besiegten Legionen keineswegs gebrochen war. In Italien zerstreut, und mit den Siegern vermischt, führten sie feindselige Reden. Besonders unbändig waren die von der vierzehnten: sie leugneten, daß sie besiegt seien; denn in der Schlacht bei Bedriacum seien nur die Vexillarier [1]) geschlagen und die eigentliche Stärke der Legion gar nicht zugegen gewesen. Es schien räthlich, sie wieder nach Britannien zurückzuschicken, von wo Nero sie abberufen hatte; vorläufig sollten die Cohorten der Bataver mit ihnen das Quartier theilen, weil sie von Alters her mit der vierzehnten Legion verfeindet waren. Doch die Leute, die Waffen in der Hand, konnten bei solchem Hasse nicht lange ruhig bleiben. In Augusta Taurinorum [2]) verfolgte ein Bataver einen Handwerker, weil er ihn betrogen hätte; einer von der Legion nimmt ihn als seinen Gastfreund in Schutz: zu beiden gesellten sich ihre Cameraden, und von Schmähungen gingen sie über zu Mord und Todtschlag. Ein furchtbarer Kampf wäre entbrannt, wenn nicht zwei prätorische Cohorten, die mit den Legionssoldaten gemeinschaftliche Sache machten, bei diesen das Selbstvertrauen, bei den Batavern Furcht geweckt hätten. Die Bataver befiehlt Vitellius mit in seinen Zug, als treue Leute, zu nehmen; die Legion sollte über die grajischen

1) S. oben S. 6. — 2) Turin.

Alpen marschiren und dann durch eine Biegung Vienna umgehn; n. Chr. 70.
denn auch die Viennenser fürchtete man. (Aehnliches, aber schlimmeres ereignete sich bald danach nochmals. Vitellius war nach Ticinum [1] gekommen.)

68. Bei Vitellius war nirgends Ordnung; überall Trunkenheit; alles sah mehr nach nächtlichen Gelagen und Bacchanalien, als nach Mannszucht und Lagerleben aus. Als daher zwei Soldaten, der eine von der fünften Legion, der andere ein Gallier von den Hülfstruppen, sich muthwillig zum Wettkampf im Ringen herausforderten, und, da der von der Legion fiel, der Gallier ihn verhöhnte und die, welche zum Zusehen zusammengekommen waren, Partei nahmen: so stürzten die Legionssoldaten los zur Vernichtung der Hülfsschaaren, und zwei Cohorten wurden niedergehauen. Dem Tumulte ward durch einen andern Tumult ein Ende gemacht. In der Ferne sah man Staub und Waffen; alles rief mit einem Male: die vierzehnte Legion habe Kehrt gemacht und rücke heran zur Schlacht. Doch es war der Nachtrab; als man ihn erkannte, schwand die Besorgniß. —

69. Am nächsten Tage kam Vitellius, nachdem er eine Gesandschaft des Senates angehört, die ihn seinem Befehle gemäß dort erwartet hatte, herüber in das Lager, und belobte noch obenein der Soldaten treuen, ergebenen Sinn; laut murrten die Hülfsvölker, daß man solche Straflosigkeit den Legionssoldaten gewährte, so sie in ihrer Anmaßung bestärkte. Die Cohorten der Bataver wurden aus Furcht, sie könnten eine verzweifelte That wagen, nach Germanien zurückgeschickt: das Geschick bereitete zu gleicher Zeit einem inneren und einem äußeren Kriege den Boden. Die gallischen Hülfsschaaren wurden ihren Gemeinden wiedergegeben: eine ungeheuere Anzahl, die gleich beim Beginn des Abfalls mit zu den gehaltlosen Decorationen des Krieges genommen war. (Ermuthigt ward Vitellius durch die Kunde, daß der Orient ihm zugefallen

1) Pavia.

n. Chr. 70. sei. Er hielt den Schein für Wahrheit: in Judäa, wo Vespasianus, in Syrien, wo Mucianus stand, in Ägypten, auch in Mösien und Illyrien ward es unruhig.)

74. Denn alle Heere waren in Feuer und Flammen über die Anmaßungen der Soldaten, die von Vitellius kamen, und, grauenvoll anzusehen, in rauher, mißtönender Sprache alle übrigen verhöhnten, als ihnen nicht gewachsen. (Mucianus verständigte sich mit Vespasianus, und war nun bemüht sich des Heeres zu versichern.)

80. Nichts setzte die Provinz und das Heer so in Feuer, als daß Mucianus versicherte: Vitellius habe bestimmt die germanischen Legionen nach Syrien zu verlegen, auf einen einträglichen und bequemen Posten; die syrischen Legionen sollten dagegen den Winterdienst in Germanien unter einem strengen Himmel und strenger Arbeit eintauschen. Hatten doch die Einwohner der Provinz ihre Freude an dem gewohnten Zusammenleben mit den Soldaten, denen sie großentheils als Schwäger und Vettern nahe getreten waren; und die Soldaten liebten ihr Lager, in dem sie durch langen Dienst heimisch geworden waren, wie ihr eignes Haus. (Die Legionen in Mösien, Pannonien, Dalmatien fielen Vespasianus zu; der Aufstand war in vollem Gange. — Unterdessen gelangte Vitellius mit seinem Heere nach Rom.)

88. In Rom war alles in Angst und Unruhe, denn als Vorläufer kamen schon einzelne Soldatenhaufen. Vor allem eilten sie nach dem Forum, aus Begierde, die Stätte zu sehen, wo Galba's Leiche gelegen. Nicht minder furchtbar war der Anblick, den sie selbst boten; mit Grauen sah man die Thierfelle, die sie trugen, und die ungeheuren Lanzen: auch mieden sie in ihrer Plumpheit das Gedränge des Volkes wenig, und wenn sie auf den schlüpfrigen Straßen hinfielen oder von jemand umgelaufen wurden, so gab es erst Schimpfworte, dann Faustschläge und Hiebe. —

93. Da jedoch das Lager voll war und die Menschenmasse n. Chr. 70.
keinen Platz fand, trieb sich der Soldat in den Säulenhallen, in den Tempeln, in der ganzen Stadt herum: er wußte nichts von einem Hauptquartiere, kümmerte sich um keine Nachtwache, und kräftigte sich nicht durch Arbeit. Hingegeben den Verführungen der Stadt und den Freuden, die man nicht nennen mag, schwächten sie ihren Körper durch träge Muße, ihren Muth durch Lüste. Endlich — nicht einmal um ihre Gesundheit waren sie besorgt — nahm ein großer Theil in der verrufenen Gegend des Vatican Quartier; daher wüthete der Tod unter der Masse. Da überdies der Tiber nahe war, raffte unmäßige Begier nach dem Flußbade und Unvermögen die Hitze zu ertragen viele der Germanen und Gallier hin, deren Körper den Krankheiten sehr ausgesetzt war. Obenein ging alle Soldatenzucht in Schlechtigkeit und Eifersucht unter. Sechzehn prätorische, vier städtische Cohorten wurden ausgeschrieben; jede sollte aus tausend Mann bestehen. Mehr Freiheit nahm sich Valens bei dieser Aushebung, als ob durch ihn erst Cäcina selbst aus der Gefahr gerissen sei: und in der That war durch seine Ankunft die Partei in sich stark geworden, und die bedenklichen Gerüchte, welche der langsame Marsch weckte, hatte er durch die glückliche Schlacht beseitigt. Auch hing die gesammte Streitmacht aus dem unteren Germanien an Valens: das gab, wie man glaubte, Cäcina's Treue den ersten Stoß. —

94. Übrigens war Vitellius nicht so nachsichtig gegen seine Feldherrn, daß nicht weit mehr dem Soldaten erlaubt gewesen wäre. Jeder wählte sich selbst seinen Dienst: mochte einer noch so unwürdig sein, wenn er es sonst wünschte, ward er unter die Stadtbesatzung aufgenommen; den Tüchtigen hinwieder, wenn sie in den Legionen und Alen bleiben wollten, ward auch das verstattet. Und es fehlte nicht an solchen, die das wollten, durch Krankheit ermattet und voll Klagen über das böse Clima. Die eigentliche Kraft jedoch ward den Legionen und Alen entzogen,

n. Chr. 70. die Stattlichkeit des Lagers war dahin, da zwanzig tausend Mann aus dem ganzen Heere mehr bunt zusammengewürfelt als ausgewählt waren. (Mittlerweile verbreitete sich das Gerücht von der Empörung: Vitellius Freunde waren bemüht, es auf das kleinste Maß zurückzuführen.)

96. In diesem Sinne sprach auch Vitellius zu den Soldaten: er schalt auf die neuerdings entlassenen Prätorianer, daß durch sie falsche Gerüchte ausgesprengt würden, und versicherte, es sei durchaus kein Bürgerkrieg zu befürchten; Vespasianus Namen verschwieg er, und ließ Soldaten die Stadt durchstreifen, um die Äußerungen des Volks in den gehörigen Grenzen zu halten. Gerade das nährte das Gerücht. —

97. Dennoch berief er Hülfstruppen aus Germanien, Britannien und Hispanien; langsam und ohne Nachdruck, und ohne die Noth sich merken zu lassen. Ebenso zögerten die Legaten und die Provinzen: Hordeonius Flaccus, weil er, da es bei den Batavern schon verdächtig aussah, voll Angst war, selbst Krieg führen zu müssen; Vettius Bolanus, weil es in Britannien nie recht ruhig werden wollte; auch in Hispanien eilte man nicht. (Die Gerüchte werden drohender; das Heer erhält Befehl auszurücken.)

99. Gar anders als einst war das germanische Heer anzusehen, als es aus Rom auszog: keine Kraft im Leibe, keine Begeisterung im Herzen; ein langsamer, undichter Zug; die Waffen hingen, als wollten sie abfallen; matt schlichen die Pferde; der Soldat, unfähig Sonne, Staub und Unwetter zu ertragen, und, je schlaffer zur Arbeit, desto mehr zu Zank und Zwietracht bereit.

Aus dem dritten Buch.

(Während Vitellius Streitmacht nach Ober-Italien vorrückt, rathschlagen die Anführer der vespasianischen Partei, ob Aufschub

oder schnelle Führung des Krieges ratbsamer sei. Für Eile stimmt n. Chr. 70.
Antonius Primus:)

2. „Mehr die Sorglosigkeit als das Selbstvertrauen der Feinde sei durch den Sieg gesteigert. Denn nicht unter den Waffen oder im Lager habe man sie gehalten· thatenlos hätten sie sich über alle Municipien Italiens ergossen, nur ihren Gastfreunden furchtbar, und, je wilder vorher ihr Muth gewesen, in desto gierigeren Zügen die ungekannten Lüste genossen. Auch durch den Circus, die Theater, und die Reize der Stadt seien sie erschlafft, oder durch Körperleiden ermattet. Aber ließe man ihnen Zeit, würde der Gedanke an Krieg auch in ihnen die alte Kraft wieder erwecken. Nicht fern sei Germanien, wo neue Stärke zu holen; Britannien sei durch eine schmale Meerenge geschieden; daneben Gallien und Hispanien; aus beiden Ländern Männer, Rosse, Geld: und nun Italien selbst und Rom's reiche Mittel! und wenn sie obenein sich entschlössen, den Krieg zu eröffnen, hätten sie zwei Flotten, und niemand sperre ihnen das illyrische Meer. —“ (Vespasianus Feldherrn treffen Maßregeln, möglichst sicher in Italien einzurücken.)

5. Um übrigens ungefährdet und mit möglichst großem Vortheil den Kriegsschauplatz nach Italien zu verlegen, ward an Aponius Saturninus geschrieben: er sollte mit dem mösischen Heere eilen. Um aber nicht die Provinzen wehrlos den barbarischen Völkern preiszugeben, wurden die Fürsten der sarmatischen Jazygen, welche den Befehl in ihren Gemeinden hatten, mit in den Verband aufgenommen. Auch Volk und Reitermacht — ihre einzige Stärke — boten sie an: man lehnte das Geschenk ab, damit sie nicht etwa in der Zwietracht Gelegenheit fänden, einen auswärtigen Krieg zu erregen, oder wenn von der Gegenpartei ihnen größerer Lohn geboten würde, Eid und Pflicht·vergäßen. Sie zogen auf ihre Seite auch Sido und Italicus, die Könige der Sueven, die von altersher den Römern ergeben

n. Chr. 70. waren:[1]) auch duldet das Volk schon eher, daß man seine Treue verpfändet. (Das Heer rückt über Aquileja und Patavium[2]) in Italien ein. Unweit Verona stehen Antonius und Cäcina einander gegenüber. Cäcina macht Miene zum Verrath; seine Soldaten entdecken es, fesseln ihn, und brechen nach Cremona auf.)

15. Als Antonius dies erfuhr, beschloß er die feindlichen Heere, deren Gesinnung getheilt, deren Kraft nicht beisammen war, anzugreifen, bevor der Feldherrn Ansehn, der Soldaten Gehorsam, der vereinten Legionen Selbstvertrauen wieder wüchse. Denn daß Fabius Valens aus Rom ausgebrochen sei, und auf die Nachricht von Cäcina's Verrath sich doppelt beeilen würde, das vermuthete er wohl; und Fabius war Vitellius treu ergeben und des Kriegswesens nicht unkundig. Zugleich fürchtete man über Rätien her ungeheure Schaaren Germanen; auch aus Britannien, Gallien und Hispanien hatte Vitellius Hülfstruppen herangezogen: ein dichtes, drohendes Kriegsgewölk, hätte nicht Antonius, eben das befürchtend, durch Beschleunigung des Kampfes sich den Sieg vorweggenommen. (Antonius siegt bei Bedriacum. Das Heer will sofort Cremona stürmen; durch den Widerstand des Feldherrn wird es fast zur Empörung gereizt. Da kommt die Nachricht, neue feindliche Truppen seien im Anzuge. Antonius stellt sein Heer in Schlachtordnung.)

21. Die Cohorten der Hülfstruppen stellt er auf die Flügel; auf den Seiten und hinten umgab er die ganze Schlachtreihe mit Reiterei; Sido und Italicus, die Sueven, standen mit ausgewählter Mannschaft von ihrem Volke vorn in erster Reihe. (Ein Irrthum der Feinde verschaffte Antonius den Sieg. Er rückt vor das stark befestigte Cremona; nach verzweifelter Gegenwehr muß das eingeschlossene Heer sich ergeben: Cäcina wird zu Vespasianus geschickt.)

1) S. 11. Italicus war vielleicht Bangio's Sohn. An den Cheruskerkönig (S. 65) ist schwerlich zu denken. — 2) Padua.

35. Der Boden voll Moder und schädlicher Dünste verstattete n. Chr. 70.
nicht, lange bei den Trümmern der begrabenen Stadt sich aufzuhalten. Sie rücken bis zum dritten Meilensteine vor, und sammeln die Vitellianer, welche Angst unstät hin und her trieb, alle zu ihren alten Feldzeichen. Und die besiegten Legionen wurden über Illyricum vertheilt, damit sie nicht, so lange der Bürgerkrieg dauerte, eine zweideutige Stellung einnehmen könnten. In Britannien und Hispanien ließen sie sodann durch gewöhnliche Boten und das Gerücht die Kunde verbreiten: nach Gallien schickten sie den Tribunen Julius Calenus; nach Germanien Alpinius Montanus, Präfecten einer Cohorte: beide aus Prahlsucht, denn letzterer war ein Treverer, Calenus ein Aduer, und beide hatten zu Vitellius Partei gehört. Zugleich wurden die Alpenpässe mit festen Posten besetzt, denn mit Verdacht sah man auf Germanien hin, als rüstete es sich Vitellius beizustehen. (Zu langsam war Fabius Valens marschirt; er wäre bei größerer Eile im Stande gewesen, die unglückliche Wendung aufzuhalten.)

41. Als er in Etrurien den Ausgang des Kampfes bei Cremona erfuhr, faßte er einen nicht unmännlichen Gedanken, der, wenn es geglückt wäre, sehr blutige Folgen gehabt hätte: schnell Schiffe heranzuziehen, in der narbonensischen Provinz an irgend einer Stelle zu landen, und Gallien und die Heere und Germaniens Völkerschaften und einen neuen Krieg zu wecken. (Seine Gefangennehmung vereitelte den Plan. Vespasianus Herrschaft war unbestritten.)

46. Unruhig war es in denselben Tagen in Germanien. Der Feldherrn Saumseligkeit, der Legionen Widersetzlichkeit, Gewalt von außen, Treulosigkeit der Bundesgenossen, hätte Roms Macht beinahe den Todesstoß versetzt. Von diesem Kriege mit seinen Anlässen und Erfolgen — denn er hat sich weiter hinausgezogen — werden wir bald berichten. Auch der Stamm der Daker regte sich; er war niemals treu und damals furchtlos, da man das

n. Chr. 70. Heer aus Mösien abgeführt hatte. Doch den Anfang der Bewegung sahen sie ruhig mit an: als sie vernahmen, in Italien lodere der Krieg und Alles stehe feindlich gegeneinander, stürmten sie das Winterlager der Cohorten und Alen, und bemächtigten sich beider Donauufer. Und schon machten sie Miene auch das Lager der Legionen zu zerstören, hätte ihnen nicht Mucianus die sechste Legion entgegengestellt: er wußte von dem Siege bei Cremona, und wollte verhüten, daß, wenn hier der Vater, dort der Germane eindränge, von beiden Seiten eine erdrückende Gewalt von außen drohte. Es waltete, wie auch sonst oft, das Glück des römischen Volkes, das Mucianus und die Kräfte des Orients dorthin führte; auch darin, daß wir unterdessen bei Cremona die Sache entschieden hatten. (Unter Vespasianus Feldherrn, Antonius und Mucianus, war Eifersucht und Feindschaft rege geworden. Namentlich fühlte Antonius sich zurückgesetzt.)

53. In einem heftigen Briefe hielt er Vespasianus seine Verdienste vor; er vergaß dabei nicht hervorzuheben: „durch seine Entschlossenheit und Festigkeit seien die Alpen durchbrochen, sei Italien besetzt; sei den Hülfsschaaren der Germanen und Räter der Weg gesperrt."

62. In denselben Tagen wird Fabius Valens zu Urbinum[1] im Gefängnisse getödtet. Sein Kopf ward vor den vitellianischen Cohorten zur Schau gestellt, damit sie sich weiterhin keine Hoffnungen machten: sie glaubten nämlich, Valens sei glücklich nach Germanien gekommen und rufe dort alte und neue Heere zum Kampfe auf. Der Anblick seiner Leiche stürzte sie in Verzweiflung. Auch auf Vespasianus Heer machte Valens Tod einen unbeschreiblichen Eindruck; es betrachtete ihn als das Ende des Krieges. (Vitellius selbst war völlig geneigt, sich dem Feinde zu ergeben, dem er doch keinen nachhaltigen Widerstand mehr leisten konnte: nicht so seine Anhänger in Rom. Als aber die Nachrichten immer

1) Urbino.

bedenklicher lauteten, und die Feinde immer näher und näher n. Chr. 79.
herankamen, ließ er sich nicht mehr in seinem Vorhaben irre machen: er entsagte der Herrschaft; aber die Soldaten wie die Bürger verweigerten diesem Schritte ihr Anerkennung. Da wurde es in Rom unruhig: Sabinus, des Vespasianus altersschwacher Bruder, flüchtete sich mit Domitianus, Vespasianus Sohne, und wenigen Gefährten auf das Capitol[1]), und sandte sofort Boten an das nahende Heer mit der Bitte um schleunigen Beistand. Vergeblich suchte er unterdessen durch Unterhandlungen mit Vitellius den beginnenden Sturm zu beschwören. Das Capitol ward erstürmt[2] und verbrannt: Domitianus entkam: Sabinus wurde gefangen genommen und von dem Volke getödtet. Vespasianus Feldherr rückten gegen Rom.[3])

79. Petilius Cerealis hatte in einem Reitertreffen Unglück. Denn da er ohne Vorsicht und wie auf Besiegte einstürmte, so empfingen ihn die Vitellianer, Reiterei mit Fußvolk untermischt.[3] Gekämpft ward nicht fern von der Stadt, zwischen Gebäuden, Gärten und krummen Straßen: Örtlichkeiten, die den Vitellianern wohlbekannt, dem Feinde fremd und daher gefahrdrohend waren. (Schritt vor Schritt mußte Rom erobert werden: Vitellius ward auf dem Aventin, wo er sich verborgen hatte, von vespasianischen Soldaten gefangen genommen und grausam getödtet.)

85. Die Hände wurden ihm auf den Rücken gebunden, sein Gewand zerrissen; so schleppte man ihn hin. Eine scheußliche

1) Cassius Dio (Xiphilinus) B. 65. K. 21: Deshalb und da zumal Antonius Primus schon nahe war, traten die Consuln Cajus Luinctius Atticus und Cneius Caecilius Simpler mit Sabinus (seinem Verwandten des Vespasianus) und andern Leuten ersten Ranges zu gemeinsamer Berathung zusammen. Mit den Soldaten ihrer Partei begaben sie sich sodann nach dem Palatium, um Vitellius durch Ueberredung oder Gewalt zur Abdankung zu bewegen. Da sie aber unter die Germanen geriethen, welche Vitellius bewachten, und übel zugerichtet wurden, flüchteten sie sich auf das Capitol. — 2) Josephus, vom Kriege in Judäa, B. 4. K. 11 42: Vitellius war voll Zorn gegen die, welche mit Sabinus abgefallen waren; da ihn überdies aus natürlicher Rohheit und Wildheit nach edlem Blute dürstete, läßt er die Streitmacht, die er mit sich gebracht hatte, gegen das Capitol anrücken. Viele tapfere Thaten wurden von ihnen sowohl wie von denen, welche von dem Heiligthume herab kämpften, vollbracht: zuletzt aber erstürmten die aus Germanien den Hügel, da sie an Zahl überlegen waren. — 3 Nach germanischer Sitte.

n. Chr. 70. Scene! Viele schmähten, keiner beweinte ihn: das Widerwärtige eines solchen Endes lähmte das Mitleid. Einer der germanischen Soldaten [1]) trat ihm entgegen: ob er auf Vitellius den feindseligen Streich führte — aus Erbitterung, oder um ihn so schneller dem Hohne zu entziehen — ob auf den Tribunen, blieb ungewiß. Er hieb dem Tribunen ein Ohr ab und ward sogleich niedergestoßen.

Aus dem vierten Buch.

1. Mit Vitellius Ermordung hatte mehr der Krieg geendet, als der Friede begonnen. Die Waffen in der Hand, verfolgten die Sieger die Besiegten mit unversöhnlichem Hasse durch die ganze Stadt. Voll Leichen lagen die Straßen; Blut strömte auf den Märkten, in den Tempeln: denn überall, wo der Zufall ihnen einen Feind entgegenführte, mordeten sie ihn. Bald, da die Zügellosigkeit zunahm, fingen sie an zu suchen und die Versteckten hervorzuziehen; wenn sie jemand von schlankem, jugendlichem Wuchse erblickten [2]), stießen sie ihn nieder, ohne zwischen Soldaten und Bürgern zu unterscheiden. (Noch hatte man kaum begonnen, die Verhältnisse einigermaßen zu ordnen, als immer bedenklichere Nachrichten aus Germanien eintrafen.)

12. In denselben Tagen nahm man in der Bürgerschaft das um sich greifende Gerücht von einer Niederlage in Germanien keineswegs mit Kummer auf: niedergehauene Heere, eroberte Winter-

1) Cassius Dio (Xiphilinus) B. 65. K. 21: Da Vitellius, voll Scham über solche Schmähreden, sein Gesicht zur Erde neigte, stachen ihm die Soldaten mit ihren kurzen Schwertern unter das Kinn, so daß er wider seinen Willen grade auf sehen mußte. Als das aber ein Germane sah, ertrug er es nicht, sondern sprach voll Mitleid: „Ich will Dir helfen, wie ich allein Dir helfen kann.“ Und so verwundete er ihn; sich selbst aber tödtete er. Doch starb Vitellius an der Wunde nicht. —

Als Ergänzung finde hier eine Angabe bei Suetonius ihre Stelle. Leben des Vitellius K. 14: Verdacht lastete auf ihm wegen des Todes seiner Mutter, als hätte er verboten, ihr während ihrer Krankheit Speise zu reichen, da ein chattisches Weib, deren Worten er unbedingt glaubte, wie Orakelsprüchen, ihm prophezeite: dann nur würde er eine sichere und lange Herrschaft haben, wenn er seine Mutter überlebt hätte.

2) Sie suchten die Germanen.

lager der Legionen, daß Gallien abgefallen sei, besprach man n. Chr. 70.
nicht wie ein Unglück. Von diesem Kriege — auf welche Veranlassung er entstand, wieviel fremde und verbündete Stämme seine Flamme ergriff — will ich weiter ausholend erzählen. Die Bataver, so lange sie jenseits des Rheins hausten, ein Theil der Chatten, besetzten, durch Aufstand in der Heimath vertrieben, den äußersten Saum des gallischen Ufers, der von Bebauern entblößt war, und zugleich eine Insel, inmitten seichter Gewässer gelegen[1], vorn von dem Ocean, im Rücken und an den Seiten von dem Rheinstrome bespült. Nicht niedergedrückt durch der Römer Macht, wie die Verbindung mit Mächtigeren sonst wohl wirkt, liefern sie Männer allein und Waffen dem Reiche. Lange durch die germanischen Kriege in Bewegung gehalten, mehrten sie ihren Ruhm in Britannien als dorthin Cohorten übergeführt wurden, welche nach alter Satzung die Edelsten des Volkes befehligten. Auch zu Hause hatten sie ausgewählte Reiter, vorzüglich eifrig im Schwimmen, so daß sie mit Pferd und Waffen in geordneten Schaaren über den Rhein dringen.

13. Julius Paulus und Claudius Civilis, von königlichem Geschlechte, standen weit den Übrigen voran. Den Paulus tödtete Fontejus Capito auf eine falsche Anklage wegen Empörung: Civilis ward in Ketten gelegt. Zu Nero geschickt, und von Galba freigesprochen, gerieth er unter Vitellius wieder in Lebensgefahr, da das Heer auf seine Hinrichtung drang. Daher Grund zur Erbitterung und Hoffnung, auf unser Unglück gebaut. Doch Civilis, der mehr, als bei den Barbaren gewöhnlich ist, geistig gewandt war, und sich als einen Sertorius oder Hannibal erwies, ähnlich wie diese im Gesichte entstellt, versteckte sich, damit man ihm nicht, wenn er offen vom römischen Volke abfiele, als Feind entgegenrückte, hinter Freundschaft mit Vespasianus und Eifer für seine

1) Vielleicht: nahe dabei gelegen. Die Lesart ist sehr zweifelhaft, und es hat sich noch keine sichere Aushülfe finden wollen.

n. Chr. 70. Sache. Und wirklich ward von Primus Antonius ein Brief an ihn erlassen, worin er angewiesen ward, die von Vitellius herangezogenen Hülfsschaaren abzulenken und unter dem Scheine eines Aufruhrs in Germanien die Legionen festzuhalten. Ebendazu hatte Hordeonius Flaccus mündlich ihn aufgefordert, aus Neigung zu Vespasianus und Sorge um den Staat, dessen Verderben herannahte, wenn der Krieg erneuert und so viele Tausende bewaffnet über Italien hereingebrochen wären.

14. So begann denn Civilis, der, fest zum Abfall entschlossen, einstweilen seinen tieferen Plan verheimlichte, in der Absicht, über das Übrige dem Ausgange gemäß zu entscheiden, die Umwälzung auf folgende Weise. Auf Vitellius Geheiß ward der Bataver junge Mannschaft einberufen zur Aushebung, die, schon ihrer Natur nach drückend, noch lästiger ward durch der Beamten Habgier und Üppigkeit. Alte und Schwache suchten sie zusammen, um sie für Geld loszulassen. Andrerseits wurden unreife Jünglinge, die aber von stattlicher Gestalt waren — und sie sind meistens im Knabenalter schlank — zur Nothzucht geschleppt. Daher Unwille; und leicht bewogen sie die Anstifter des schon angeordneten Aufstandes, sich der Aushebung zu widersetzen. Civilis beruft die Ersten des Stammes und die Entschlossensten aus der Menge unter dem Scheine eines Gelages in einen heiligen Hain. Als er sieht, daß die Nacht und die Lust sie warm gemacht hat, zählt er, von des Stammes Ehre und Ruhm beginnend, die Beleidigungen, Räubereien, und sonstigen Leiden der Knechtschaft auf. Denn nicht als Bundesgenossen, wie einst, sondern als Sklaven behandelte man sie: wann einmal ein Legat — freilich auch mit lästigem Gefolge und hochmüthigen Befehlen — käme? Präfecten und Centurionen würden sie geopfert; hätten sie die mit Gut und Blut gesättigt, so würden sie gewechselt, und neue Wege Geld zu erschleichen und wieder andere Namen für das Rauben gesucht. Bevor stehe die Aushebung, durch welche Kinder von Eltern,

Brüder von Brüdern wie auf ewig getrennt würden. Nie habe u. Chr. 70.
die römische Macht mehr danieder gelegen, und nichts sei in dem Winterlager als Beute und Greise. Aufschlagen möchten sie nur die Augen und nicht vor der Legionen eitlem Namen zagen. Sie aber hätten kräftige Männer zu Fuß und zu Roß; blutsverwandt wären ihnen die Germanen; Gallien theilte ihre Wünsche. Selbst den Römern wäre der Krieg nicht unwillkommen: seinen mißlichen Ausgang würden sie Vespasianus beimessen; für den Sieg bedürfte es keiner Rechenschaft.

15. Da er mit großem Beifall gehört ward, ließ er alle nach barbarischem Brauche heimische Verwünschungsformeln nachsprechen. Boten wurden zu den Canninefaten geschickt, um ihnen den Plan mitzutheilen. Dieser Stamm bewohnt einen Theil der Insel, nach seiner Abstammung, an Sprache, an Tapferkeit den Batavern gleich; an Zahl stehen sie jenen nach. Sodann verlockte er durch heimliche Boten die britannischen Hülfstruppen, Batavercohorten, die, wie wir oben berichtet haben, nach Germanien geschickt waren und damals in Magontiacum[1]) standen. Es war unter den Canninefaten ein Mensch voll wahnwitziger Kühnheit, Brinno, von besonders edler Geburt. Sein Vater hatte viel Feindseliges gewagt und das Possenspiel der Kriegszüge des Cajus Caligula ungestraft verachtet. So gefiel er ihnen denn schon darum, weil er einer Rebellenfamilie angehörte, und ward nach Stammessitte auf einen Schild gehoben und, geschaukelt auf den Schultern der Träger, zum Anführer gewählt. Da sofort auch die Frisier — ein überrheinischer Stamm — herangezogen waren, überfällt er auf dem Seewege das Winterlager zweier Cohorten, das zur Eroberung am nächsten lag. Weder hatten die Soldaten der Feinde Angriff vorhergesehen, noch hatten sie, wenn sie ihn vorhergesehen hätten, Kraft genug ihn abzuschlagen. So ward denn das Lager genommen und geplündert. Sodann

1) Mainz.

n. Chr. 70. machen sie sich an die römischen Marketender und Handelsleute, die das Land durchstreiften und sich, wie im Frieden, rings ausgebreitet hatten. Zugleich drohten sie mit Zerstörung der Castelle: diese wurden von den Präfecten der Cohorten in Brand gesteckt, weil sie nicht vertheidigt werden konnten. Die Feldzeichen, Fahnen, und was an Soldaten da war, ward in den oberen Theil der Insel zusammengezogen, unter Anführung des Primipilaren Aquilius. Mehr der Name als die Stärke eines Heeres: denn Vitellius hatte den Kern der Cohorten fortgeführt, und dafür aus den nächsten Gauen der Nervier und Germanen eine träge Menschenmasse mit Waffen beladen.

16. Civilis, der den Weg der List glaubte einschlagen zu müssen, klagte obenein die Präfecten an, die Castelle im Stich gelassen zu haben: er werde mit der Cohorte, die er befehligte, den Canninefatenaufstand niederdrücken: jene möchten nur wieder abziehen, jeder in sein Winterlager. Daß Trug unter diesem Rathe steckte, daß die Cohorten zerstreut leichter zu unterdrücken waren, auch daß der Anführer jenes Krieges nicht Brinno war, sondern Civilis, ward klar, da nach und nach Anzeichen hervorbrachen, welche die Germanen, ein kriegslustiges Volk, nicht lange hatten verbergen können. Als die heimlichen Schliche keinen rechten Fortgang hatten, geht er zur Gewalt über, und stellt die Canninefaten, Friſier, Bataver, jeden Stamm besonders, in Keilform auf. Ihm gegenüber wird die Schlachtreihe aufgestellt, nicht weit von dem Rheinstrom; auch die Schiffe, die nach Verbrennung der Castelle dort angelaufen waren, wurden gegen den Feind gewandt. Als noch nicht lange gestritten war, lief die Cohorte der Tungrer mit ihren Feldzeichen zu Civilis über; und die Soldaten, entsetzt durch den nicht geahnten Verrath, wurden zugleich von den Bundesgenossen und den Feinden niedergehauen. Gleiche Untreue waltete auch auf den Schiffen. Der Theil der Ruderer, welcher aus Batavern bestand, hinderte, wie aus Ungeschicklichkeit, den Dienst

der Schiffer und der Vertheidigungsmannschaft. Bald handelten n Chr. 70.
sie ihnen entgegen, und kehrten die Hinterfront der Schiffe gegen das feindliche Ufer. Und zuletzt morden sie die Steuerleute und Centurionen, wenn sie nicht ihres Willens waren, bis die ganze Flotte von vier und zwanzig Schiffen überging oder genommen wurde.

17. Glänzend war der Sieg für den Augenblick, für die Folge nützlich: Waffen und Schiffe, deren sie bedurften, erlangten sie, und wurden durch ganz Germanien und Gallien mit hohem Lobe als der Freiheit Begründer gepriesen. Germanien schickte sogleich Gesandte, die Hülfe anboten; um Galliens Beitritt bewarb sich Civilis mit Klugheit und Geschenken, indem er die gefangenen Präfecten der Cohorten, jeden in seine Gemeinde, zurückschickte und den Cohorten es frei stellte, ob sie lieber gehen oder bleiben wollten. Denen, welche blieben, ward eine ehrenvolle Stellung im Dienste zu Theil; den Abziehenden wurde die römische Beute angeboten. Zugleich erinnerte er sie in geheimen Anreden an die Leiden, die sie so viele Jahre erduldet hätten, und daß sie dennoch die elende Sklaverei irrthümlich Frieden nennten. Die Bataver, obwohl sie von Abgaben nichts wüßten, hätten die Waffen gegen die gemeinsamen Tyrannen ergriffen. In der ersten Schlacht sei der Römer geschlagen und besiegt. Wie nun, wenn Gallien das Joch abwürfe? Was denn noch in Italien übrig sei? Mit der Provinzen Blute werden die Provinzen besiegt. Sie sollten nicht an des Vindex Schlacht denken, batavische Reiterei habe die Äduer und Arverner niedergeritten; unter Verginius Hülfsvölkern seien die Belgen gewesen; und, wenn man es richtig ansehe, sei Gallien seiner eignen Macht erlegen. Jetzt ständen alle auf einer Seite. Dazu käme was je von Kriegszucht in römischen Lagern gelebt hätte. Mit ihnen wären die Veteranencohorten, denen neulich Otho's Legionen unterlegen. Sklavendienste möchte Syrien thun, und Asien und der Orient, an Könige gewöhnt: viele

n. Chr. 70. lebten noch in Gallien, geboren vor allen Abgaben. Kürzlich doch erst sei durch Quinctilius Varus Vernichtung die Knechtschaft aus Germanien gejagt, und nicht ein Fürst Vitellius, sondern Cäsar Augustus zum Kriege herausgefordert. Freiheit sei von Natur auch stummen Thieren verliehen, Tapferkeit der Menschen eigenthümliches Gut. Die Götter ständen bei dem Stärkeren. Demnach möchten sie, durch nichts behindert, den schwer bedrängten, mit frischer Kraft den ermüdeten Feind anpacken. Während die einen Vespasianus, die andern Vitellius anhingen, stände das Feld gegen beide offen.

18. So auf Gallien und Germanien das Augenmerk gerichtet, streckte er, hätten seine Pläne Erfolg gehabt, die Hand aus nach der Königsherrschaft über die kräftigsten und reichsten Völkerschaften. Flaccus Hordeonius beförderte aus Verstellung Civilis erste Wagstücke. Als Boten voll Angst und Zittern hinterbrachten: erobert sei das Lager, vernichtet die Cohorten, verjagt von der Bataverinsel der römische Name; heißt er den Legaten Munius Lupercus — er befehligte in dem Winterlager zweier Legionen — gegen den Feind ausrücken. Lupercus führte die Legionssoldaten, die er bei der Hand hatte, die Ubier aus der nächsten Nachbarschaft, und die Trevererreiterei, die nicht weit abstand, schleunigst hinüber; mit ihnen eine Ala Bataver, die, schon längst bestochen, Treue heuchelte, um, wenn sie in der Schlacht selbst die Römer verriethe, für größeren Lohn überzulaufen. Civilis, von der gefangenen Cohorten Feldzeichen umgeben, damit seine Krieger ihren frischen Ruhm vor Augen hätten und die Feinde durch das Andenken an die Niederlage geschreckt würden, befahl, seine Mutter und Schwestern und mit ihnen die Gattinnen und Kinder aller übrigen sollten sich ihnen im Rücken aufstellen: Antrieb zum Siege oder Hohn den Geschlagenen. Als von der Männer Gesang, von der Weiber Geheul die Schlachtreihe ertönte, antworteten die Legionen und Cohorten durch einen Schlachtruf, der jenem gar ungleich war. Entblößt hatte den linken Flügel die

Ala der Bataver, indem sie überlief und sogleich gegen uns sich n. Chr. 70.
wandte. Doch der Legationssoldat, obwohl es ängstlich stand, hielt fest an seinen Waffen und seiner Ordnung. Die Hülfsschaaren der Ubier und Treverer, in schimpflicher Flucht zerstreut, durchirrten die ganze Ebene. Dorthin warfen sich die Germanen; und es blieb unterdessen den Legionen ein Ausweg nach Vetera castra.[1]) Der Präfect der Bataver-Ala, Claudius Labeo, der in einer Bürgerstreitigkeit Civilis Nebenbuhler war, wird, um nicht, wenn man ihn tödtete, Unwillen bei seinen Landsleuten, wenn man ihn behielte, Veranlassung zur Zwietracht herbeizuführen, zu den Friesern geschafft.

19. In denselben Tagen erreichte ein Bote, von Civilis geschickt, einige Cohorten Bataver und Canninefaten, die auf Vitellius Geheiß nach Rom zu marschirten. — Augenblicklich schwollen sie von Hochmuth und Trotz, und verlangten als Lohn für den Marsch ein Geldgeschenk, doppelten Sold, Vermehrung der Zahl der Reiter — allerdings Dinge, welche Vitellius versprochen hatte — nicht um das zu erreichen, sondern um Grund zur Empörung zu haben. Und Flaccus hatte dadurch, daß er viel einräumte, nichts anderes bewirkt, als daß sie leidenschaftlicher forderten, wovon sie wußten, daß er es ablehnen würde. Sie wiesen Flaccus höhnend ab, und marschirten nach dem unteren Germanien, um sich mit Civilis zu verbinden. Hordeonius berathschlagte mit Zuziehung der Tribunen und Centurionen, ob er die Leute, welche den Gehorsam aufsagten, mit Gewalt niederhalten sollte. Aus angeborener Schlaffheit und da die Beamten, wegen der zweideutigen Gesinnung der Hülfsvölker und der durch plötzliche Aushebung ergänzten Legionen, voll Angst und Besorgniß waren, beschloß er bald danach, die Soldaten im Lager zu halten. Dann, aus Reue, und da eben die, welche dazu gerathen hatten, es nun mißbilligten, schrieb er, als ob er gutem Rathe folgen wollte, an

[1]) Xanten.

n. Chr. 70. Herennius Gallus, Legaten der ersten Legion, der Bonna besetzt hielt: er möchte die Bataver am Übergange hindern; er selbst werde mit dem Heere sich ihnen im Rücken halten. Und wohl konnten sie überwältigt werden, wenn hier Hordeonius, dort Gallus, von beiden Seiten mit ihren Truppen vorrückend, sie in der Mitte eingeschlossen hätten. Flaccus gab auf, was er begonnen hatte, und forderte in einem zweiten Schreiben Gallus auf: er solle sie beim Abzuge nicht beunruhigen. Daher der Verdacht: mit Wissen und Willen der Legaten werde der Krieg entflammt, und an allem, was sich begeben hatte oder gefürchtet ward, sei nicht Schlaffheit der Soldaten Schuld, nicht der Feinde Gewalt, sondern der Feldherrn Trug.

20. Die Bataver schickten, als sie sich dem Lager von Bonna näherten, einige Leute voraus, um Herennius Gallus zu eröffnen, was ihnen von den Cohorten aufgetragen war. Sie beabsichtigten durchaus nicht Krieg gegen die Römer, für die sie so oft gekämpft hätten; durch langen und fruchtlosen Kriegsdienst ermüdet, fühlten sie Sehnsucht nach dem Vaterlande und der Ruhe. Wenn niemand ihnen widerstände, würde ihr Marsch ein friedlicher sein; stellten sich ihnen aber Waffen entgegen, würden sie mit dem Schwerte den Weg sich zu bahnen wissen. Den unentschlossenen Legaten brachten die Soldaten dahin, das Schlachtenglück zu versuchen. Dreitausend Legionssoldaten und schleunigst zusammengeraffte belgische Cohorten, zugleich der Bürgersleute und Marketender feiger, aber vor der Gefahr frecher, Haufe brechen aus allen Thoren hervor, um die Bataver, an Zahl ihnen nicht gleich, zu umschließen. Jene, alterfahren im Kriegsdienste, treten in Keilform zusammen: dicht gedrängt überall, und vorn, hinten, an der Seite geschützt. So durchbrechen sie die dünne Schlachtreihe der Unserigen: die Belgen entweichen, die Legion wird zurückgeworfen, in ängstlicher Hast eilt alles auf Wall und Thore zu. Dort gab es den schwersten Verlust: ausgefüllt wurden mit Leichen die Gräben; und nicht durch

Feindesgewalt und Wunden nur, sondern im Gedränge und durch n. Chr. 70.
ihre eigenen Geschosse kamen die meisten um. Die Sieger mieden Colonia Agrippinensis, und wagten auf dem übrigen Marsche keine Feindseligkeiten: die Schlacht bei Bonna rechtfertigten sie, als ob sie den Frieden erbeten, als er abgeschlagen war, sich selbst berathen hätten.

21. Civilis, nach Ankunft der Veteranencohorten schon eines vollzähligen Heeres Anführer, doch in seinen Entschlüssen schwankend und voll des Gedankens an die Macht der Römer, läßt alle, die zugegen waren, Vespasianus den Eid leisten, und schickt Gesandte zu den zwei Legionen, die, in der früheren Schlacht geschlagen, nach Vetera castra sich zurückgezogen hatten, damit sie dem Eide sich anschlössen. Zurück erhält er die Antwort: weder von einem Verräther noch von Feinden nähmen sie Rathschläge an; Vitellius sei ihr Fürst, für ihn würden sie ihren Eid und ihre Waffen bis zum letzten Athemzuge zu behaupten wissen; sodann möchte auch der batavische Überläufer nicht den Schiedsrichter in römischen Dingen spielen, sondern der verdienten Strafen für seine Schuld gewärtig sein. Als das Civilis hinterbracht war, ruft er zornentbrannt den gesammten Stamm der Bataver mit Blitzesschnelle zu den Waffen. Hinzu stoßen die Bructerer und Tenchtherer, und durch Boten wird Germanien aufgerufen zu Beute und Ruhm.

22. Gegen diese von allen Seiten hereinbrechenden Kriegsdrohungen verstärken die Legionslegaten Munius Lupercus und Numisius Rufus Wall und Mauern. Zerstört wurden die Bauwerke eines langen Friedens, unfern des Lagers nach Art eines Städtchens errichtet, damit sie den Feinden nicht von Nutzen wären. Doch zu wenig war gesorgt, daß Mundvorrath in das Lager zusammengeführt würde; es ward erlaubt, ohne Ordnung zuzugreifen. So ward binnen weniger Tage in zügelloser Willkühr verzehrt, was gegen dringende Noth auf lange Zeit genügt hätte. Civilis, der mit dem Kerne der Bataver die Mitte des Zuges behauptete,

n. Chr. 70. besetzt beide Rheinufer, damit der Anblick um so schrecklicher wäre, mit Schaaren von Germanen, während die Reiter durch die Ebene sprengen. Zugleich wurden die Schiffe gegen den Strom hinaufgeschafft. Hier der Veteranencohorten Feldzeichen; dort die Bilder wilder Thiere, den Wäldern und Hainen entnommen, wie es bei jedem Stamme Brauch ist in den Krieg zu ziehen: diese Scene, die halb nach einem Bürgerkriege, halb nach einem auswärtigen aussah, hatte die Belagerten stutzig gemacht. Und es wuchs die Hoffnung der Belagerer durch den weiten Umfang des Walles, der für zwei Legionen angelegt, kaum von fünftausend Bewaffneten vertheidigt ward: indessen war eine Menge Troßleute seit dem Friedensbruche dort zusammengeströmt, die im Kriege Dienste thun konnten.

23. Ein Theil des Lagers zog sich ein wenig an einem Hügel hinauf; zu dem andern war der Zugang eben. Hatte doch Augustus geglaubt, durch dieses Winterlager sollte Germanien in Belagerungszustand erhalten und niedergebeugt werden, und nie würde es im Unglück so weit kommen, daß sie ihrerseits gar anzögen, um unsere Legionen zu belagern. Deshalb ward weder auf den Platz, noch auf die Befestigungswerke weitere Mühe verwandt: Gewalt und Waffen empfahlen sich als ausreichend. Die Bataver und die Überrheinischen stellen sich, damit die Tapferkeit durch die Sonderung deutlicher hervorträte, jeder Stamm für sich auf, und beunruhigen uns aus der Ferne. Nachher, als die Mehrzahl der Geschosse an den Thürmen und Zinnen der Mauer wirkungslos hängen blieb, und sie von oben durch Steinwürfe verwundet wurden, rücken sie mit Geschrei und stürmischem Andrange auf den Wall: die meisten vermittelst angesetzter Leitern, andere über die Schultern der Ihrigen. Und schon kamen einige hinauf, als sie durch Stöße mit Schwertern und Waffen aller Art hinabgeworfen und unter spitzen Pfählen und Speren begraben werden: anfangs unbändig vor allen und im Glücke übermüthig; doch damals ertrugen sie aus Gier nach

Beute auch das Unglück. Sogar in Maschinen — für sie ein n. Chr. 70.
ungewohntes Ding — versuchten sie sich. Selbst jedoch hatten sie gar kein Geschick: Überläufer und Gefangene lehrten sie Bauholz nach Art einer Brücke zusammenzufügen, und sodann durch unten angebrachte Räder vorzuschieben, damit die einen, oben stehend, wie von einem Damme aus kämpften, andere, inwendig verborgen, die Mauern untergrüben. Doch Steinblöcke, aus Ballisten geschleudert, warfen das unförmliche Bauwerk nieder. Und als sie Faschinen und Schutzdächer aus Flechtwerk zurüsteten, wurden aus den Wurfgeschützen brennende Speere darauf gerichtet, und überdies auf die Belagerer selbst Feuerbrände geworfen, bis sie, an der Gewalt verzweifelnd, mit ihrem Plane nunmehr auf das Zögern ausgingen; denn wohl wußten sie, daß nur für wenige Tage Nahrung und viel unkriegerisches Volk darinnen war. Zugleich hofften sie auf Verrath in Folge des Mangels, auf der Sklaven schwankende Treue, und die Zufälle des Krieges.

24. Flaccus, der unterdessen die Belagerung des Lagers erfahren und durch ganz Gallien Boten geschickt hatte, um Hülfstruppen aufzubieten, übergab ausgesuchte Soldaten aus den Legionen dem Tillius Vocula, Legaten der zweiundzwanzigsten Legion, um in möglichst großen Tagemärschen am Ufer entlang zu eilen: er selbst war zaghaft, körperlich schwach, verhaßt den Soldaten. Denn unzweideutig genug murrten sie: man habe von Magontiacum die Batavercohorten entkommen lassen, Civilis Unternehmungen verhehlt, und als Bundesgenossen wolle man die Germanen heranziehen; nicht durch Primus Antonius, nicht durch Mucianus Hülfe habe Vespasianus Macht größeren Zuwachs gewonnen. Gegen offenen Haß und Waffen wehre man sich öffentlich: Trug und List seien dunkel und daher nicht zu meiden. Civilis stände ihnen gegenüber und ordnete seine Schlachtreihe; Hordeonius befehle vom Zimmer und Ruhebett aus, was nur immer den Feind fördern könne. Soviel bewaffnete Arme der tapfersten Männer hingen

n. Chr. 70. von eines Greises schwacher Gesundheit ab. Lieber sollten sie doch den Verräther tödten und ihr Geschick und ihre Tapferkeit von dem schleichenden Fluche lösen. Durch solches Gerede unter sich erregt, entflammte sie vollends ein von Vespasianus eintreffendes Schreiben. Da es nicht verheimlicht werden konnte, las Flaccus es in der Versammlung vor, und schickte die Überbringer gebunden zu Vitellius.

25. Als so der Zorn beschwichtigt war, kam man nach Bonna, dem Winterlager der ersten Legion. Mit noch größerer Erbitterung warf dort der Soldat die Schuld der Niederlage auf Hordeonius: auf seinen Befehl sei man den Batavern in Schlachtreihe entgegengetreten, als ob von Magontiacum die Legionen folgten; durch eben seine Verrätherei seien so viele umgekommen, da keine Hülfe zu ihnen stieß. Unbekannt sei dies den übrigen Heeren, selbst ihrem Imperator werde es nicht gemeldet, da durch schnelle Hülfe aus so vielen Provinzen ein plötzlicher Treubruch leicht hätte erstickt werden können. Hordeonius las Abschriften von allen den Briefen, in denen er Gallien, Britannien und Hispanien um Hülfe bat, dem Heere vor, und begann ein schändliches Unwesen, nämlich die Briefe den Adlerträgern der Legionen zu übergeben, von welchen sie früher den Soldaten, als dem Feldherrn vorgelesen wurden. Dann befiehlt er einen von den Empörern zu binden: mehr um von seinem Rechte Gebrauch zu machen, als daß ein einzelner die Schuld getragen hätte. Das Heer brach von Bonna auf nach Colonia Agrippinensis, wo Hülfsmannschaft zusammenströmte; sie bestand aus Galliern, welche zuerst die Sache der Römer eifrig förderten: bald, als die Germanen mächtiger wurden, traten die meisten Gemeinden gegen uns unter die Waffen, in Hoffnung auf Freiheit, und aus Begierde, wenn sie die Sklaverei abgeschüttelt hätten, selbst zu befehlen. Im Stillen wuchs die Erbitterung der Legionen, und keinen Schrecken hatte ihnen die Fesselung des einen Soldaten

eingejagt. Warf doch sogar eben jener dem Feldherrn Mitwissen- n. Chr. 70.
schaft vor, als ob in ihm, dem Zwischenträger zwischen Civilis und Flaccus, auf eine falsche Anklage hin ein Zeuge der Wahrheit aus dem Wege geräumt würde. Da betritt Vocula das Tribunal mit bewundernswerther Festigkeit, läßt den Soldaten ergreifen, und befiehlt ihn, trotz seines lauten Tobens, zur Hinrichtung abzuführen. Und während den Schlechten bange wird, gehorchten die Besten alle dem Geheiß. Als sie danach einstimmig Vocula zum Feldherrn verlangten, überließ ihm Flaccus den Oberbefehl.

26. Doch den unzufriedenen Sinn der Soldaten erbitterte vieles: Mangel an Sold und Getreide; daß Gallien zugleich die Aushebung und die Steuern verweigerte; daß der Rhein bei einer jenem Himmelsstriche sonst unbekannten Dürre kaum im Stande war, Schiffe zu tragen; knappe Zufuhr; das ganze Ufer entlang Posten aufgestellt, um die Germanen von den Furthen abzuwehren, und aus dem nämlichen Grunde weniger Frucht und mehr Verzehrer. Bei den unerfahrenen ward der Wassermangel selbst wie ein Wunderzeichen aufgenommen, als ob auch die Flüsse und des Reiches alte Bollwerke uns untreu würden. Was man im Frieden Zufall und Spiel der Natur nennt, hieß damals Verhängniß und Zorn Gottes. Als sie in Novesium[1]) eingerückt waren, verbindet sich mit ihnen die sechzehnte Legion. Beigegeben ward Vocula der Legat Herennius Gallus, um seine Pflichten zu theilen; sie wagten es nicht auf den Feind loszugehen, und schlugen an einem Orte, der Gelduba[2]) heißt, das Lager auf. Dort vervollkommneten sie den Soldaten in der Kunst die Schlachtreihe zu bilden, Bollwerke und Wälle anzulegen, und was sonst für den Krieg zu bedenken ist. Um zugleich das Heer durch Beute zur Tapferkeit zu entflammen, ward es von Vocula in die nächsten Gaue der Gugerner, die auf den Bund mit Civilis ein-

1) Neuß. — 2) Ein Dorf in jener Gegend heißt angeblich noch jetzt Geldup.

n. Chr. 70. gegangen waren, geführt. Ein Theil blieb mit Herennius Gallus ruhig zurück.

27. Von Ungefähr zogen die Germanen ein mit Getreide beladenes Schiff, nicht weit vom Lager, da es im seichten Wasser stecken geblieben war, an ihr Ufer. Das ertrug Gallus nicht, und schickte eine Cohorte zu Hülfe. Es wuchs auch die Zahl der Germanen, und da allmählich die Hülfstruppen sich hinzuschaarten, ward eine Schlacht geschlagen. Die Germanen reißen mit schwerem Verluste unsrerseits das Schiff fort. Die Besiegten klagten, wie es damals zur Sitte sich gestaltet hatte, nicht ihre Untüchtigkeit, sondern die Treulosigkeit des Legaten an. Herausgeschleppt aus dem Zelte, mit zerrissenem Kleide und zerschlagenem Körper, heißen sie ihn sagen: um welchen Preis er das Heer verrathen und wer darum gewußt hätte? Zurück wendet sich auf Hordeonius der Unwille. Jenen nennen sie den Anstifter, diesen den Diener des Frevels, bis durch ihre Todesdrohungen erschreckt, auch er dem Hordeonius Verrath vorwarf. Er wird gebunden, und erst durch Vocula's Ankunft befreit. Dieser bestrafte am anderen Tage die Anstifter des Aufruhrs mit dem Tode. Solche Widersprüche walteten in jenem Heere: solche Frechheit und solche Fügsamkeit. Unstreitig war der gemeine Soldat Vitellius treu, die Ansehnlichsten alle Vespasianus zugeneigt. Daher der Wechsel von Verbrechen und Strafen, und das Gemisch von Gehorsam und Wuth, so daß man eben die Leute nicht in Ordnung halten konnte, welche man doch zu bestrafen vermochte.

28. Doch Civilis stieg immer höher, da ganz Germanien unermeßliche Verstärkung stellte: die vornehmsten Geiseln bekräftigten den Bund. Er befiehlt, der Ubier und Treverer Land solle verheert werden, wie gerade jeder am besten ankommen könne; eine andere Schaar solle über den Fluß Mosa rücken um die Menapier und Moriner und Galliens äußerste Grenzen zu erschüttern. Plünderung ward an beiden Orten geübt: feindseliger bei den

Ubiern, weil sie, ein Stamm von germanischem Ursprung, frei- n. Chr. 70.
willig die Urfehde geschworen hätten, und sich, mit römischem Namen, Agrippinenser nennen ließen. Niedergebauen wurden einige ihrer Cohorten, die unvorsichtig in dem Flecken Marcoduruum[1]) hausten, weil sie fern von dem Ufer ab waren. Auch die Ubier ruhten nicht auf Beute aus Germanien auszugehen, zuerst ungestraft, dann wurden sie umgangen; jenen ganzen Krieg hindurch war ihre Treue größer als ihr Glück. Civilis, bedrohlicher, weil er die Ubier niedergeschmettert hatte, und durch den Fortgang seines Unternehmens unbändiger gemacht, betrieb mit Nachdruck die Belagerung der Legionen; er verschärfte die Wachen, damit nicht ein geheimer Bote kommender Hülfe sich durchschliche. Die Maschinen und umfangreichen Anlagen überträgt er den Batavern; die Überrheinischen, welche eine Schlacht forderten, heißt er auf den Wall losgehen, um ihn zu durchbrechen, und, da sie abgeschlagen waren, den Kampf erneuern: ihre Zahl war unermeßlich und der Verlust nicht schwer. — Nicht führte die Nacht der Mühsal Ende herbei.

29. Rings herum ward Holz zusammengeschleppt und angesteckt; beim Gelage vereint, stürzten sie, wie grade jeder vom Wein warm wurde, voll eitler Tollkühnheit in die Schlacht. Denn ihre Geschosse waren der Dunkelheit wegen wirkungslos: die Römer nahmen der Barbaren deutlich sichtbare Schlachtreihe und, wenn einer durch Kühnheit oder Abzeichen der Würde hervorleuchtete, diesen auf das Korn. Dies merkt Civilis, und befiehlt das Feuer zu löschen und alles ohne Unterschied mit Dunkel und Waffenklang zu erfüllen. Da begann mißtönendes Tosen und ein unsicheres Spiel des Zufalls; beim Treffen wie beim Ausbiegen galt keine Vorsicht. Woher Geschrei sich vernehmen ließ, dahin wandten sie sich, dahin richteten sie die Bogen. Nichts nützte Tapferkeit; Zufall warf alles durcheinander, und durch der Feig-

1) Man hält es für Düren im Jülichschen.

n. Chr. 70. linge Geschosse sanken oft die Tapfersten. Bei den Germanen Wuth ohne Ueberlegung: der römische Soldat, kundig der Gefahren, warf eisenbeschlagene Stangen und schwere Steine, nicht auf das Ungefähr. Wo der Lärm beim Hinanklettern oder angesetzte Leitern den Feind uns in die Hand gaben, wird er mit dem Schilde zurückgedrängt, mit Speeren verfolgt; viele, die auf die Mauer heraufgekommen waren, stießen sie mit Dolchen nieder.

30. Als so die Nacht überstanden war, eröffnete der Tag eine neue Schlacht. — Es hatten die Bataver einen Thurm von zwei Stockwerken aufgeführt; als er an das prätorische Thor — das war die ebenste Stelle — heranmahte, ward er durch tüchtige Stangen, die man dagegen anschob, und Balken, mit denen man auf ihn losstieß, umgestürzt, zum großen Verderben derer, die oben standen. Mitten in der Bestürzung griff man sie vermittelst eines schnellen und glücklichen Ausfalls an. Zugleich ward von Legionssoldaten, die sich durch Kenntniß und Geschicklichkeit auszeichneten, verschiedenes ausgesonnen. Vorzügliche Angst verbreitete eine hängende auf- und abschwankende Maschine, vermittelst welcher, wenn sie herabgelassen ward, eine oder mehrere der Feinde vor den Augen der Ihrigen in die Höhe gerissen, und dann, indem das Gewicht umschlug, innerhalb des Lagers hinabgeworfen wurden. Civilis gab die Hoffnung auf Erfolg des Sturmes auf, und ließ sich wiederum in Ruhe neben uns nieder, während er durch Boten und Versprechungen die Treue der Legionen wankend zu machen suchte.

31. Dies geschah in Germanien vor der Schlacht bei Cremona, deren Ausgang ein Schreiben des Primus Antonius meldete, welchem ein Edict Cäcina's beigefügt war. Auch ein Cohortenpräfect von den Besiegten, Alpinius Montanus, bekannte mündlich das Schicksal seiner Partei. Daher Zwiespalt der Gesinnung. Die Hülfstruppen aus Gallien, die weder Liebe noch Haß für die Parteien fühlten und Kriegsdienst thaten ohne Interesse, fallen,

auf Anmahnen der Präfecten, sofort von Vitellius ab. Der alte n. Chr. 70.
Soldat zögerte. Doch da Hordeonius Flaccus dazu aufforderte, die Tribunen darauf drangen, sprach er den Eid, ohne daß sein Blick oder seine Stimmung Sicherheit verheißen hätte; und während sie die übrigen Worte des Eides willig nachsprachen, gingen sie über Vespasianus Namen stockend oder mit leisem Murmeln und die meisten schweigend hinweg.

32. Als sodann in der Versammlung Briefe des Antonius an Civilis verlesen wurden, reizten sie den Argwohn der Soldaten, als ob sie wie an einen Parteigenossen geschrieben wären, und in einem dem germanischen Heere feindlichen Sinne. Bald, da die Botschaft nach Gelduba in das Lager gelangte, gleiche Worte, gleiches Betragen; und gesandt ward Montanus an Civilis mit der Aufforderung: er möchte vom Kriege abstehen und nicht die Empörung eines auswärtigen Volkes hinter einer falschen Benennung seiner Waffen verstecken. Wäre er darauf ausgegangen, Vespasianus zu unterstützen, so sei seinem Beginnen genug gethan. — Civilis antwortete erst schlau; dann, als er in Montanus einen Mann erkennt, von unbändigem Muthe und wohl zu einer Umwälzung bereit, beginnt er mit Klagen und einer Aufzählung der Gefahren, die er fünf und zwanzig Jahre hindurch im römischen Lager ausgekostet hätte, und spricht: „Einen herrlichen Lohn meiner Mühe habe ich empfangen: den Tod meines Bruders, Fesseln für mich, und blutgierige Stimmen in diesem Heere: meine Hinrichtung forderten sie; nach dem Völkerrechte verlange ich ihre Bestrafung als Genugthuung. Ihr aber, Treverer, und ihr andern Sklavenseelen, welchen Lohn für euer so oft vergossenes Blut erwartet ihr, als trostlosen Kriegsdienst, unsterbliche Abgaben, Ruthen, Beile und Tyrannenwillkühr? Seht, ich, einer Cohorte Präfect, und die Canninefaten und Bataver ,ein geringer Theil Galliens, wir haben jene Lager in ihrer eitlen Riesengröße vernichtet oder eingeschlossen und bedrängen sie mit

n. Chr. 70. Schwert und Hunger. Endlich — wagen wir etwas, so wird entweder die Freiheit uns folgen, oder, besiegt, werden wir sein, was wir sind." So in Feuer gesetzt entläßt er ihn, doch mit dem Geheiße, Milderes zu berichten. Jener kommt zurück, als wäre seine Gesandschaft fehlgeschlagen, das Übrige verheimlichend, was bald genug hervorbrach.

33. Civilis behält einen Theil der Streitmacht zurück; die Veteranencohorten und die schlagfertigsten unter den Germanen schickt er gegen Vocula und sein Heer, unter Anführung des Julius Maximus und Claudius Victor, seines Schwestersohnes. Im Vorbeiziehen reißen sie das in Asciburgium [1]) gelegene Winterlager einer Ala ein, und so unerwartet stürmen sie gegen das Lager, daß Vocula keine Anrede zu halten, keine Schlachtreihe zu entfalten vermochte. Das allein — mehr verstattete das Getümmel nicht — ordnet er an: Soldaten der stehenden Truppen sollten die Mitte behaupten. Die Hülfstruppen wurden hie und da ordnungslos herumgestellt. Die Reiterei sprengte vor; empfangen von den wohlgeordneten Reihen der Feinde, warf sie sich zurück auf die Ihrigen. Ein Schlachten von da ab, keine Schlacht. Und die Cohorten der Nervier — war es Furcht oder Verrath? — legten die Seiten der Unsrigen blos. So kam man an die Legionen, die mit Verlust der Feldzeichen innerhalb des Walles niedergehauen wurden, als plötzlich durch neue Hülfe das Geschick der Schlacht gewendet wird. Cohorten von Vasconen [2]), von Galba ausgehoben und damals einberufen, die, indem sie in die Nähe des Lagers kamen, das Geschrei der Kämpfenden hörten, greifen den Feind, in bester Arbeit begriffen, im Rücken an, und verbreiten mehr Schrecken, als ihrer Zahl gemäß war, indem die einen glauben, von Novesium, die andern, von Mogontiacum seien die gesammten Truppen angerückt. Dieser Irrthum gab den Römern neuen Muth; und während sie auf fremde Kraft

1) Der Ort wird wieder in der Germania erwähnt. — 2) Aus Hispanien.

vertrauten, gewannen sie ihre eigene wieder. Die tapfersten der n. Chr. 70.
Bataver, soviel ihrer zu Fuß fochten, unterlagen; die Reiterei entkam mit den Feldzeichen und Gefangenen, die sie in der ersten Schlacht an sich gerissen hatte. Der Gefallenen waren an dem Tage auf unserer Seite mehr, aber die minder tüchtigen; von den Germanen blieb grade der Kern.

34. Beide Feldherrn, die durch gleiche Schuld das Unglück wohl verdient hatten, ließen es im Glücke an sich fehlen. Denn wenn Civilis aus größerer Streitmacht die Schlachtreihe gebildet hätte, so hätte sie von so wenigen Cohorten nicht eingeschlossen werden können; sie hätte das Lager gesprengt und vernichtet. Vocula kundschaftete nicht einmal den Anzug der Feinde aus: deshalb war Ausrücken und Besiegtsein bei ihm eins; sodann, zu wenig dem Siege vertrauend, brach er, nachdem er mit nichts ganze Tage verbracht hatte, gegen den Feind auf; hätte er geeilt ihm nachzudrängen und dem Laufe der Dinge zu folgen, konnte er mit demselben Schlage die Belagerung der Legionen aufheben. Unterdessen hatte Civilis die Gesinnung der Belagerten auf die Probe gestellt, als ob bei den Römern alles verloren und den Seinigen der Sieg zu Theil geworden wäre. Herumgetragen wurden Feldzeichen und Fahnen, zur Schau auch Gefangene gestellt. Von diesen wagte einer eine herrliche That; mit lauter Stimme eröffnete er was geschehen war, und ward augenblicklich von den Germanen niedergestoßen: das mehrte der Angabe Glaubwürdigkeit. Zugleich erkannte man an der Verheerung und den Flammen der brennenden Landhäuser, daß das Heer siegreich herannahte. Angesichts des Lagers befiehlt Vocula die Feldzeichen aufzustellen und ringsum Graben und Wall anzulegen: sie sollten ohne Bürde und Gepäck leicht und frei streiten. Da dringen sie mit lautem Geschrei auf den Feldherrn ein, und fordern eine Schlacht; auch zu drohen hatten sie sich gewöhnt. Ohne sich sogar Zeit zu lassen zu Aufstellung der Schlachtreihe, nahmen sie, ungeordnet und matt, die

n. Chr. 70. Schlacht auf. Denn Civilis war zugegen, nicht minder auf der Feinde Fehler, als die Tapferkeit der Seinen vertrauend. — Mannigfach waltete bei den Römern das Glück, und die am meisten aufsäßigen waren die feigsten. Einige, des neulichen Sieges eingedenk, behaupteten ihren Platz, hieben ein auf den Feind, sprachen sich und den Nächsten Muth ein, und streckten, nachdem die Schlachtreihe wieder hergestellt war, die Hand aus zu den Belagerten: sie sollten den Augenblick nicht versäumen. Jene, die alles von den Mauern ansahen, stürzen aus allen Thoren hervor. Der Zufall, daß Civilis zu Boden sank, weil sein Pferd stürzte, verbreitete — indem bei beiden Heeren das Gerücht Glauben fand, er sei verwundet oder getödtet — ganz unglaubliche Angst bei den Seinen und nicht geringere Freudigkeit bei den Feinden. Doch Vocula ließ sie fliehen, ohne an Verfolgung zu denken, und verstärkte Wall und Thürme des Lagers, als ob wiederum eine Belagerung drohte. Da er so oft den Sieg verdarb, ward er nicht mit Unrecht verdächtigt, Krieg sei ihm lieber.

35. Nichts drückte unsere Heere so sehr, als die Spärlichkeit der Lebensmittel. Das Gepäck der Legionen ward mit dem kriegsunfähigen Haufen nach Novesium geschickt, um von dort auf dem Landwege Getreide heranzuschaffen; denn den Fluß beherrschten die Feinde. Die erste Schaar zog ungefährdet einher, da sich Civilis noch nicht kräftig genug fühlte. Als er vernahm, daß wiederum nach Novesium geschickte Fouragirer und die zum Schutz beigegebenen Cohorten wie im tiefen Frieden daherzögen, greift er wohlgeordnet sie an: wenige Soldaten bei den Fahnen; die Waffen auf Wagen; alle nach Willkür zerstreut. Er hatte Mannschaft vorangeschickt, welche die Brücken und Engwege besetzen sollte. Gekämpft ward in langem Zuge und mit unsicherem Erfolge, bis die Nacht die Kämpfenden trennte. Die Cohorten zogen nach Gelduba weiter; das Lager blieb wie es war: eine Besatzung dort zurückgelassener Soldaten bewachte es. Nicht zweifelhaft war es,

wie viel Gefahr auf dem Rückzuge die Fouragirer, schwer bepackt und obenein schon in Furcht gesetzt, zu bestehen haben würden. Vocula verstärkt sein Heer durch tausend ausgewählte Leute aus der fünften und funfzehnten Legion, die bei Vetera belagert waren: unbändige Soldaten und gegen die Anführer erbittert. In größerer Zahl, als befohlen war, ausgerückt, murrten sie laut auf dem Zuge: nicht weiter würden sie den Hunger und die Hinterlist der Legaten ertragen: die aber zurückgeblieben waren, wehklagten: sie wären verlassen, da ein Theil der Legionen abgeführt wäre. Daher doppelter Aufruhr, indem die einen Vocula zurückriefen, die andern in das Lager zurückzukehren sich weigerten. n. Chr. 70.

36. Unterdessen belagerte Civilis Vetera. Vocula zog sich nach Gelduba, und von da nach Novesium zurück. Civilis nimmt Gelduba; bald kämpfte Vocula nicht weit von Novesium mit Glück in einem Reitertreffen. Doch den Soldaten feuerte Glück wie Unglück an zum Verderben der Feldherrn. Verstärkt durch die Ankunft derer von der fünften und funfzehnten Legion, verlangen die Legionen eine Geschenkvertheilung, da sie erfahren hatten, daß Geld von Vitellius geschickt war. Und ohne langes Zögern gewährte sie Hordeonius in Vespasianus Namen; — das nährte vor allem die Empörung. Während sie ohne Maß der Schwelgerei, den Gelagen und nächtlichen Zusammenkünften sich hingeben, erwacht in ihnen von neuem der alte Haß gegen Hordeonius; und ohne daß einer der Legaten oder Tribunen ihnen entgegenzutreten wagte — es hatte ja die Nacht alle Scham aufgehoben — tödten sie ihn, aus seiner Lagerstatt herausgerissen. Gleiches hatten sie gegen Vocula vor, wenn er nicht in Sklavenkleidung, des Dunkels wegen unerkannt, entkommen wäre.

37. Als nach Beschwichtigung des Sturmes die Furcht zurückkehrte, schickten sie Centurionen mit Briefen an die Gemeinden Galliens, um Hülfe und Sold zu erbitten. Sie selbst — wie denn die Menge, ohne Leitung, stets vorschnell, ängst-

n. Chr. 70. lich und nachlässig ist — wenden sich bei Civilis Anzuge, nachdem sie die Waffen planlos ergriffen und sofort im Stich gelassen hatten, zur Flucht. Das Unglück gebar Zwietracht, indem die, welche vom oberen Heere waren, ihre Sache von der gemeinsamen trennten. Vitellius Bilder jedoch wurden in dem Lager und den nächsten Gemeinden der Belgen wieder aufgestellt, als Vitellius schon umgekommen war. Sodann folgen, zur Reue bekehrt, die von der ersten, vierten und achtzehnten Legion dem Vocula: nachdem sie bei ihm sich wieder auf Vespasianus vereidigt hatten, wurden sie zur Aufhebung der Belagerung von Mogontiacum geführt. Die Belagerer waren bereits abgezogen, ein aus Chatten, Usipiern, Mattiakern gemischtes Heer, der Beute satt und nicht ohne blutige Thaten. Auf dem Wege zerstreut und von nichts wissend, waren sie von unseren Soldaten überfallen. Sogar eine Schanze und einen Wall warfen die Treverer ihr Gebiet entlang auf, und kämpften gegen die Germanen wechselseitig mit schweren Verlusten, bis sie ihre herrlichen Verdienste um das römische Volk bald durch Empörung schändeten. — —

54. Vitellius Tod, der unterdessen in Gallien und Germanien bekannt geworden war, hatte den Krieg verdoppelt. Denn Civilis gab die Verstellung auf, und nahm sich offen das römische Volk zum Ziele; die vitellianischen Legionen wollten lieber sogar Sklaverei in der Fremde, als Vespasianus zum Imperator. Die Gallier hatten ihre Gedanken höher gestimmt, in der Meinung: überall sei unserer Heere Geschick dasselbe; denn das Gerücht verbreitete sich, von Sarmaten und Dakern würden die Winterlager in Mösien und Pannonien umlagert. Gleiches ward von Britannien erdichtet. Doch nichts hatte sie so sehr zu dem Glauben gebracht, des Reiches Ende sei herangekommen, als der Brand des Capitoliums. Genommen sei einst von den Galliern die Stadt; doch da Juppiters Sitz unversehrt blieb, habe das Reich sich gehalten. Durch den verhängnißvollen Brand sei ein Zeichen des göttlichen

Zornes gegeben: durch ihn werde die Herrschaft der Welt den n. Chr. 70.
Stämmen jenseits der Alpen angekündigt: so sangen in eitlem Aberglauben die Druiden. Und Raum hatte das Gerücht gewonnen: die ersten Männer Galliens, von Othe gegen Vitellius geschickt, hätten, bevor sie abzogen, sich verbündet, der Freiheit ihren Dienst nicht zu entziehn, wenn der Bürgerkriege ununterbrochene Reihe und innere Leiden des römischen Volkes Kraft gebrochen hätten.

55. Vor Flaccus Hordeonius Ermordung brach nichts hervor, woraus die Empörung zu merken gewesen wäre. Als Hordeonius getödtet war, gingen Boten hin und wieder zwischen Civilis und Classicus, dem Präfecten der Trevererala. Classicus war edel und reich vor den andern, aus königlichem Stamme: Friede wie Krieg hatte sein Geschlecht geadelt. Er selbst prahlte, von seinen Vorfahren her Feind mehr als Bundesgenosse des römischen Volkes zu sein. Hinzu gesellten sich Julius Tutor und Julius Sabinus: dieser ein Treverer, jener ein Lingone. Tutor war von Vitellius zum Präfecten des Rheinufers ernannt; Sabinus ward, abgesehn von seiner natürlichen Eitelkeit, durch den Glanz unehrlicher Abstammung angefeuert: seine Ältermutter habe bei Julius Cäsar, als er in Gallien Krieg führte, durch Schönheit und ehebrecherischen Dienst Gnade gefunden. Diese erforschen in geheimen Gesprächen die Gesinnung der Übrigen. Nachdem sie die, welche sie für geeignet hielten, mit in das Geheimniß gezogen, kommen sie in Colonia Agrippinensis in einem Privathause zusammen, denn die Gemeinde als solche war von dergleichen Beginnen weit entfernt. Allerdings waren auch einzelne Ubier und Tungrer zugegen; doch die meiste Gewalt war auf Seiten der Treverer und Lingonen. Nicht ertrugen sie den schleppenden Gang der Berathung. Um die Wette rufen sie: es rase in Zwietracht das römische Volk; niedergehauen seien die Legionen, verwüstet Italien; jetzt gerade werde um Rom gekämpft; alle Heere seien jedes in einen eignen

n. Chr. 70. Krieg verstrickt: seien die Alpen erst durch Besatzungen gesichert, werde Gallien im vollen Lichte der Freiheit rathschlagen, welches Ziel es seiner Macht setzen wolle.

56. Solche Reden fanden augenblickliche Zustimmung. Was den Rest des vitellianischen Heeres betraf, schwankten sie. Die Meisten meinten: sie seien zu tödten, als unruhig, treulos, mit dem Blute der Feldherrn befleckt. Es siegte die Ansicht: sie zu schonen, damit nicht, wenn man ihnen die Hoffnung auf Vergebung benähme, ihre Hartnäckigkeit noch mehr sich steigerte. Locken müßte man sie vielmehr zur Theilnahme. Wären nur die Legaten der Legionen getödtet, würde die übrige Menge im Bewußtsein ihrer Frevel und in Hoffnung auf Straflosigkeit leicht beitreten. So war der erste Plan gestaltet. Ausgeschickt wurden durch ganz Gallien Leute, die zum Kriege aufwiegeln sollten. Alle verharrten in erheucheltem Gehorsam, um Vocula desto unvorbereiteter zu überwältigen. Wohl fehlte es nicht an Einzelnen, die es Vocula hinterbrachten; doch die Kraft zur Unterdrückung mangelte, da die Legionen nicht vollzählig und nicht treu waren. Mitten zwischen zweideutig gesinnten Soldaten und geheimen Feinden, hielt er es den Umständen gemäß für das beste, auch seinerseits mit Verstellung und denselben Künsten, wie sie gegen ihn gerichtet wurden, zu verfahren, und rückte hinunter nach Colonia Agrippinensis. Dorthin entkam Claudius Labeo, der, wie wir gesagt haben, gefangen und außerhalb des Bundes zu den Frisiern geschickt war, durch Bestechung seiner Wächter. Da er versprach, wenn ihm Mannschaft gegeben würde, wollte er zu den Batavern marschiren und den größeren Theil der Gemeinde zur Bundesgenossenschaft mit Rom zurückbringen, empfing er eine mäßige Schaar zu Fuß und zu Pferde. Ohne bei den Batavern etwas zu wagen, schleppte er einige Nervier und Betasier in den Kampf, und unternahm, verstohlen mehr als in offenem Kriege, Streifzüge gegen die Canninefaten und Marsaker.

57. Vocula, durch der Gallier Trug verlockt, eilte gegen den n. Chr. 70.
Feind. Nicht weit mehr war er von Vetera entfernt, als Classicus und Tutor, die unter dem Scheine kundschaften zu wollen vorausgegangen waren, mit den Anführern der Germanen den Vertrag abschlossen. Und da zuerst umgeben sie, gesondert von den Legionen, ihr Lager mit einem eignen Walle, während Vocula betheuerte: nicht so sei Roms Macht durch Bürgerkrieg zerrüttet, daß selbst Treverer und Lingonen sie verachten dürften. Übrig seien noch treue Provinzen, siegreiche Heere, das Glück des Reiches und rächende Götter. So sei einst Sacrovir und die Äduer, neulich Vindex und Gallien in einer Schlacht erlegen. Dieselben Gottheiten wiederum, dasselbe Schicksal möchten sie, die Brecher des Bundes, erwarten. Besser habe sich Julius Cäsar, besser Augustus auf ihre Natur verstanden: Galba und die Einschränkung der Abgaben habe sie mit so feindseligem Muthe erfüllt. Jetzt Feinde, da die Dienstbarkeit milde sei, würden sie, wenn sie ausgeplündert und von allem entblößt wären, Freunde sein. Als er dies mit Heftigkeit gesprochen hatte und sieht, daß Classicus und Tutor in ihrer Treulosigkeit verharren, zieht er sich nach Novesium zurück. Die Gallier ließen sich auf einer zwei Meilen entfernten Ebene nieder. Dorthin zogen Centurionen und Soldaten, um ihre Seele zu verkaufen, so daß — eine noch unbekannte Verruchtheit — ein römisches Heer Fremden den Eid leistete, und das Pfand des ungeheuren Frevels mit Ermordung oder Fesselung der Legaten bezahlt ward. Vocula, obwohl die Meisten zur Flucht riethen, war gesonnen, es darauf ankommen zu lassen; er berief eine Versammlung und sprach folgendermaßen:

58. „Niemals habe ich vor Euch geredet, mehr um Euch, weniger um mich besorgt. Denn daß man auf mein Verderben sinnt, das höre ich gern, und erwarte den Tod bei so vielen Leiden als das Ende aller Noth. Um Eurentwillen schäme ich mich; Ihr jammert mich; Ihr, gegen die kein Kampf, keine Schlacht-

n. Chr. 70. reihe gerüstet wird, denn das ist Waffenbrauch und Feindesrecht: Krieg mit dem römischen Volke durch Eure Hand zu führen, das ist es, was Classicus hofft; daß Ihr Gallien dienstbar und eidpflichtig sein werdet, damit prahlt er. Hat uns so sehr in diesem Augenblick Glück und Tapferkeit verlassen, so halten auch die alten Beispiele nicht Stich: wie oft römische Legionen umzukommen erkoren, um nicht aus der Stelle gedrängt zu werden. Bundesgenossen von uns haben oft geduldig ihre Städte zerstören und sich mit Gattinnen und Kindern verbrennen lassen; und nichts anderes lohnte ihren Untergang, als der Ruhm der Treue. Es ertragen gerade jetzt die Legionen bei Vetera Mangel und Belagerung; und weder Schrecken noch Versprechungen machen sie wankend. Wir haben, abgesehn von Waffen und Männern und der trefflichen Verschanzung des Lagers, Getreide und Zufuhr, auch für einen langen Krieg genügend. Das Geld reichte neulich selbst zu einer Geschenkvertheilung hin: ob Ihr sie auffassen wollt als von Vespasianus, ob als von Vitellius gewährt, von einem römischen Imperator wenigstens habt Ihr sie empfangen. Wenn Ihr, die Ihr in so vielen Kriegen Sieger waret, bei Gelduba, bei Vetera, nachdem Ihr so oft den Feind geschlagen habt, vor einer Schlacht zittert, so ist das freilich unwürdig: indessen es giebt Wälle, Mauern und Künste die Sache hinzuziehn, bis aus den nächsten Provinzen Hülfstruppen und Heere zusammeneilen. Freilich mag ich Euch mißfallen. Nun, es giebt ja andere Legaten und Tribunen; es wird ja endlich noch ein Centurio oder ein Soldat da sein. Möge nur immer über die ganze Welt die Gräuelkunde sich verbreiten: von Euch, wie von Trabanten, umgeben, wollen Civilis und Classicus in Italien eindringen. Werdet Ihr, wenn Euch Germanen und Gallier an die Mauern Roms geführt haben, die Waffen gegen Euer Vaterland erheben? Es schaudert der Gedanke vor dem Bilde solcher Verruchtheit. Sollen Tutor, dem Treverer, Nachtwachen geleistet werden? soll das

Zeichen zur Schlacht der Bataver geben? wollt Ihr der Germanen n. Chr. 70.
Horden ergänzen? — Welches Ende harrt dann Eures Frevels, wenn römische Legionen Euch entgegen rücken? Überläufer aus Überläufern, Verräther aus Verrätbern, werdet Ihr zwischen dem neuen und dem alten Eide, den Göttern verhaßt, rathlos schwanken. Dich Juppiter, bester, größter, den wir achthundert und zwanzig Jahre lang durch so viele Triumphe verehrt haben, Dich, Quirinus, Vater Roms, bitte ich, Euch flehe ich an: wenn es nicht Euer Wille war, daß unter meiner Anführung dieses Lager unverdorben und unversehrt verbliebe, o laßt es wenigstens nicht von Tutor und Classicus beflecken und schänden! gewährt den römischen Soldaten Unschuld, oder zeitige, ungefährdete Reue!"

59. Mannigfach war der Eindruck der Rede: ein Gemisch von Hoffnung, Furcht und Scham. Vocula, der sich entfernt hatte und zum letzten Schritte sich bereitete, ward durch Freigelassene und Sklaven verhindert, dem elendesten Tode freiwillig zuvorzukommen. Und Classicus beschleunigte seine Ermordung, indem er Æmilius Longinus, einen Überläufer von der ersten Legion, dazu abschickte. Hinsichtlich der Legaten Herennius und Numisius schien es hinreichend, sie zu binden. Sodann, nachdem er die Insignien römischer Würde angenommen, kam er in das Lager. Und ihm, obwohl er zu jeder Schändlichkeit abgehärtet war, standen nur in so weit die Worte zu Gebot, daß er den Eid verlesen konnte. Es schworen die Anwesenden: Gallien zu dienen. Den Mörder Vocula's bevorzugt er durch Rangerhöhung, die Übrigen, je nachdem jeder ruchlose Dienste geleistet hatte, durch Belohnungen. Getheilt wurden danach zwischen Tutor und Classicus die Geschäfte. Tutor verpflichtet die Agrippinenser, von tüchtiger Mannschaft umzingelt, und was von Soldaten am oberen Rheinufer stand, auf die nämliche Eidesformel, nachdem in Mogontiacum die Tribunen getödtet und der Lagerpräfect fortgejagt war, weil sie sich nicht gefügt hatten. Classicus heißt die

n. Chr. 70. allerschändlichsten Menschen aus der Zahl derer, die sich ihm ergeben hatten, an die Belagerten herangehn und Verzeihung ihnen vorspiegeln, wenn sie den Umständen folgten: sonst wäre keine Hoffnung; Hunger, Gewalt und das Alleräußerste würden sie zu ertragen haben. Dazu fügten die Boten ihr eignes Beispiel.

60. Die Belagerten hielt die Treue einerseits, andrerseits der Mangel zwischen Ruhm und Schande im Schwanken. Während sie sich bedachten, begann es an gewohnten und ungewohnten Nahrungsmitteln zu fehlen; denn aufgezehrt waren das Zugvieh, die Pferde und die anderen Thiere; eine unnatürliche und ekelhafte Nahrung, die aber durch die Noth üblich geworden war. Buschwerk zuletzt und Stengel und zwischen den Steinen wucherndes Kraut rupfend, waren sie ein Bild von Elend und Geduld, bis sie ihr herrliches Lob durch ein schmähliches Ende befleckten, indem sie Gesandte an Civilis schickten und um ihr Leben baten. Und nicht eher fanden ihre Bitten Gehör, als bis sie Gallien den Eid leisteten. Dann, nachdem er sich die Beute ausbedungen, giebt er ihnen Lagerwächter bei, welche das Geld, die Packknechte, die Bündel zurückhalten und sie selbst, ohne Gepäck abziehend, geleiten sollten. Etwa fünf Meilen davon brechen die Germanen los und greifen den Zug, der sich nichts versah, an. Die Kampfmuthigsten alle fielen auf der Stelle, viele indem sie unstät umherirrten; die Übrigen fliehen zurück in das Lager. Allerdings klagte Civilis, und schalt die Germanen, als ob sie frevelhaft die Treue brächen. Ob das Verstellung war, oder ob er die Wüthenden nicht zurückzuhalten vermochte, wird nicht bestimmt gesagt. In das geplünderte Lager warfen sie Brandfackeln, und Alle, welche die Schlacht überlebt hatten, verzehrte das Feuer.

61. Civilis legte, einem barbarischen Gelübde zufolge, seit er die Waffen gegen die Römer erhoben hatte, sein langes, röthliches Haar erst nachdem dies Abschlachten der Legionen vollbracht war, ab. Und man erzählte, seinem kleinen Sohne habe er einige

der Gefangenen vorgeführt, um sie mit Pfeilen und Kinderspeeren n. Chr. 70.
zu durchbohren. Übrigens verpflichtete er weder sich noch irgend einen Bataver eidlich zum Dienste Galliens: im Vertrauen auf der Germanen Macht, und, käme es gegen die Gallier zum Kampfe um die Oberherrschaft, voll hohen Ruhms und der beliebtere. Munius Lupercus, der Legat der Legion, wird unter andern Geschenken an Veleda geschickt. Diese, eine Jungfrau vom Stamme der Bructerer, ertheilte Befehle weit und breit, gemäß einer alten Sitte bei den Germanen, nach der sie viele der Frauen für Weissagerinnen und, bei wachsendem Aberglauben, für Göttinnen halten. Und damals wuchs Veleda's Ansehn; denn eine den Germanen günstige Wendung und die Vernichtung der Legionen hatte sie vorausgesagt. Doch Lupercus ward auf dem Wege getödtet. Wenige der Centurionen und Tribunen, welche in Gallien geboren waren, werden erhalten, als Pfand des Bundes. Der Cohorten, Alen, Legionen Winterlager werden niedergerissen und verbrannt; übrig blieben nur die, welche bei Mogontiacum und Vindonissa liegen.

62. Der sechzehnten Legion nebst den Hülfstruppen, die sich zugleich ergeben hatten, wird befohlen, von Novesium in die Colonie der Treverer überzusiedeln; im Voraus war der Tag bestimmt, vor dem sie aus dem Lager ausrücken sollten. Die ganze Zeit bis dahin verlebten sie in mannigfachen Sorgen. Die Feigsten alle voll Angst wegen des Beispiels der bei Vetera niedergehauenen; der bessere Theil im Gedanken an ihre Schmach und Schande. Was für ein Zug? wer führte den Marsch? — und alles der Willkür derer anheimgestellt, die sie zu Herren über Tod und Leben gemacht hätten. Andere, um den Schimpf unbekümmert, sammelten Geld oder was ihnen das Theuerste war um sich. Einige setzten ihre Rüstung in Stand, und umgürteten sich mit Waffen, wie zur Schlacht. Unter solchen Gedanken kam die Stunde des Aufbruchs an, trauriger als sie erwartet. Denn in

n. Chr. 70. dem Lager war die Verunstaltung nicht so bemerklich: das freie Feld und der Tag enthüllte die Schmach. Losgerissen die Bilder der Imperatoren, ohne Zier die Feldzeichen, während hell hie und da der Gallier Fahnen glänzten; schweigend der Zug, und wie ein langes Leichengefolge: der Führer Claudius Sanctus, des einen Auges beraubt, finsteren Blickes, schwächer von Charakter. Es verdoppelt sich die Schande, nachdem, aus dem Lager bei Bonna ausgezogen, die andere Legion dazugestoßen war. Und da das Gerücht von den gefangenen Legionen sich weit verbreitet hatte, konnten sich die, welche noch kurz zuvor vor dem römischen Namen bebten, von den Äckern und aus den Häusern herzulaufend und von allen Seiten zusammenströmend, an dem ungewohnten Schauspiele nicht satt sehen. Nicht ertrug die picentinische Ala die Freude der höhnenden Menge; Sanctus Versprechungen oder Drohungen verachtend, ziehen sie nach Mogontiacum ab, und da ihnen zufällig Vocula's Mörder, Longinus, begegnete, machten sie damit, daß sie ihn mit ihren Geschossen durchbohrten, den Anfang zu künftiger Sühnung ihrer Schuld. Die Legionen machen, ohne aus der Richtung zu weichen, vor den Mauern von Treveri[1]) Halt.

63. Civilis und Classicus, durch das Glück gehoben, zweifelten ob sie Colonia Agrippinensis ihren Heeren zur Plünderung überlassen sollten. Durch angeborene Grausamkeit und Gier nach Beute wurden sie zur Zerstörung hingezogen. Entgegen stand der Kriegsplan, und daß denen, die eine neue Herrschaft beginnen, der Ruf der Gnade förderlich ist. Civilis stimmte auch das Andenken an die Wohlthat milder, daß man seinen Sohn, der beim Beginn der Umwälzung in Colonia Agrippinensis überrascht war, in ehrenvoller Haft gehalten hatte. Doch den überrheinischen Stämmen war die Stadt verhaßt durch ihren Reichthum und steten Zuwachs; und keine andere Beendigung des Krieges hielten

1) Trier.

sie für möglich, als wenn sie ein allen Germanen gemeinschaft- n. Chr. 70.
licher Wohnsitz würde, oder, selbst zerstört, auch die Ubier zerstreute.

64. So schicken denn die Tenchtherer, ein durch den Rhein davon geschiedener Stamm, Gesandte, und heißen sie ihre Aufträge in der Versammlung der Agrippinenser eröffnen. Diese brachte der Unbändigste von den Gesandten folgendermaßen vor: „Daß Ihr zurückgekehrt seid zu dem großen Ganzen und Namen Germaniens, dafür danken wir den gemeinsamen Göttern und dem Ersten der Götter, Mars: Euch wünschen wir Glück, daß Ihr endlich Freie unter Freien sein werdet. Denn bis zu diesem Tage hatten Flüsse und Länder und gewissermaßen den Himmel selbst die Römer unter Verschluß, so daß sie unsere Gespräche und Zusammenkünfte hemmten, oder wir — was schmachvoller ist für Männer, die zu den Waffen geboren sind — unbewaffnet und fast nackt, unter Bewachung und gegen Bezahlung zusammentraten. Doch damit unsere Freundschaft und unser Bund auf ewige Zeit gültig sei, verlangen wir von Euch, daß Ihr die Mauern der Colonie, die Bollwerke der Knechtschaft, niederreißt, — vergessen doch auch wilde Thiere, wenn man sie eingeschlossen hält, ihrer Kraft; daß Ihr die Römer in Eurem Gebiete alle umbringt, denn nicht leicht können Freiheit und Zwingherrn sich vertragen. Die Güter der Getödteten sollen Gemeingut werden, damit Niemand etwas verbergen oder seine Sache von der gemeinsamen absondern könne. Frei stehe es Euch und uns, beide Ufer zu bewohnen, wie einst unseren Vorfahren. Wie Licht und Tag allen Menschen, so hat alles Land den tapfern Männern die Natur erschlossen. Bräuche und Lebensweise der Väter nehmt wieder an; ein Ende macht den Lüsten, durch welche die Römer mehr gegen ihre Unterworfenen vermögen, als durch Waffen. Ein reines und unversehrtes und der Knechtschaft nicht mehr gedenkendes Volk, werdet Ihr entweder den Andern *gleich* stehn, oder ihnen befehlen."

65. Die Agrippinenser, nachdem sie sich Zeit zum Rathschlagen

n. Chr. 70. genommen, antworteten, da auf die Bedingungen einzugehen, die Furcht vor der Zukunft, sie offen zurückzuweisen, ihre gegenwärtige Lage nicht verstattete, folgendermaßen: „Die erste Gelegenheit, die uns gegeben ward, frei zu werden, haben wir mit mehr Begierde als Vorsicht ergriffen, uns Euch und den übrigen Germanen, unsern Blutsverwandten, zu verbünden. Die Mauern der Stadt, da sich gerade jetzt der Römer Heere sammeln, dünkt es uns sicherer, zu verstärken, als zu zerstören. Wenn ja Fremdlinge aus Italien oder den Provinzen in unserm Gebiete waren, so hat sie der Krieg dahingerafft, oder sie haben sich, Jeder in seine Heimath zurück geflüchtet. Den ursprünglichen Mitgliedern der Colonie, die uns durch Wechselehen verbunden sind, und denen, welche später an das Licht kamen, ist dieses Land Heimath; und nicht halten wir Euch für so unbillig, daß Ihr verlangtet, wir sollten unsere Väter, Brüder, Kinder tödten. Den Zoll und die Abgaben, welche auf dem Handel lasten, heben wir auf. Der Übergang über den Fluß bleibe unbewacht; doch geschehe er bei Tage und ohne Waffen, bis das neue, junge Recht durch Gewohnheit zum Brauche der Vorzeit werde. Zu Schiedsrichtern werden wir Civilis und Veleda nehmen; vor ihnen soll der Vertrag bekräftigt werden.“ — Als so die Tenchtherer beschwichtigt waren, setzten Gesandte, mit Geschenken zu Civilis und Veleda geschickt, alles nach Wunsch der Agrippinenser durch. Doch von Angesicht Veleda zu sehn und anzureden, ward nicht gestattet. Man verwehrte ihnen den Anblick, damit ihre Ehrfurcht um so größer wäre. Sie selbst stand auf einem hohen Thurme: ein Auserwählter aus ihrer Verwandschaft überbrachte Fragen und Antworten, wie ein Götterbote.

66. Civilis, durch den Beitritt der Agrippinenser verstärkt, beschloß sich an die nächsten Gemeinden heran zu machen, oder, wenn sie widerständen, Krieg gegen sie zu eröffnen. Nachdem er die Sunuker gewonnen und ihre junge Mannschaft in Cohorten

geordnet hatte, stellte sich seinem weiteren Vorrücken Claudius Labeo mit einer schnell zusammengerafften Schaar von Bätasiern, Tungrern und Nerviern entgegen: im Vertrauen auf das Terrain, weil er die Brücke über den Fluß Mosa im Voraus besetzt hatte. Und es ward in der Enge unentschieden gekämpft, bis die Germanen hinüberschwammen und Labeo in den Rücken fielen. Zugleich drang Civilis — war es ein Wagstück oder Verabredung? — in den Zug der Tungrer, und sagte mit lauter Stimme: „Nicht deshalb haben wir den Krieg begonnen, damit die Bataver und Treverer über die Stämme herrschen. Fern von uns ist solche Anmaßung. Nehmt ein Bündniß an. Ich gehe zu Euch über, ob Ihr mich nun lieber zum Feldherrn oder zum Soldaten haben wollt." — Das wirkte auf die Menge, und sie steckten die Schwerter ein; Campanus und Juvenalis, zwei der Ersten unter den Tungrern, übergaben ihm den gesammten Stamm. Labeo entkam, bevor er eingeschlossen ward. Civilis fügt auch die Bätasier und Nervier, die ihm Treue schworen, zu seiner Streitmacht hinzu, fast allmächtig, da der Gemeinden Gesinnung erschüttert war, oder von selbst sich ihm zuneigte. n. Chr. 70.

67. Unterdessen läßt Julius Sabinus, nachdem er die Denkmäler des römischen Bundes frech umgestürzt, sich als Cäsar begrüßen, und reißt einen großen und ungeordneten Haufen aus seinem Volke mit sich fort gegen die Sequaner, eine angrenzende, uns treue Gemeinde. Und nicht wichen die Sequaner dem Kampfe aus. Das Glück stand den Besseren bei: geschlagen wurden die Lingonen. Sabinus verließ den sinnlos beschleunigten Kampf mit entsprechender Feigheit. Und um das Gerücht hervorzurufen, er sei umgekommen, zündete er das Landhaus, in welches er sich geflüchtet hatte, an: dort, glaubte man, habe er durch freiwilligen Tod seinen Untergang gefunden. Doch vermittelst welcher Künste und Schlupfwinkel er sein Leben danach neun Jahre lang hinschleppte; zugleich von seiner Freunde Beständigkeit, und dem

n. Chr. 70. preiswürdigen Beispiel seiner Gattin Epponina werden wir an seiner Stelle berichten. Der Sequaner glückliche Schlacht hielt den Sturm des Krieges auf. Zur Vernunft kamen nach und nach die Gemeinden zurück, und dachten des Rechtes und der Bündnisse; voran die Remer, welche an ganz Gallien die Aufforderung ergehn ließen: durch Gesandte gemeinschaftlich zu berathschlagen, ob Freiheit oder Friede mehr gefiele.

68. Doch zu Rom, wo das Gerücht alles übertrieben schlimm darstellte, gerieth Mucianus in Furcht, daß selbst treffliche Feldherrn — denn schon hatte er Gallus Annius und Petilius Cerialis abgeordnet — nicht fähig sein würden, die ganze Wucht des Krieges auszuhalten. Es war aber auch die Stadt nicht ohne Leitung zu lassen. Und bei Domitianus fürchtete man seine nicht zu bändigende Leidenschaftlichkeit, während man Verdacht, wie wir gesagt haben, gegen Primus Antonius und Varus Arrius hegte. Varus, der die Prätorianer befehligte, behauptete noch seine Gewalt und seine Waffen. Ihm benahm Mucianus seine Stelle und machte ihn, damit er nicht ohne Trost bliebe, zum obersten Leiter des Getreidewesens. Und um Domitianus, der seiner Gesinnung nach Varus nicht abgeneigt war, zu beschwichtigen, setzte er Arretinus Clemens, mit Vespasianus Hause durch Verwandschaft verknüpft und bei Domitianus sehr beliebt, über die Prätorianer, indem er bei jeder Gelegenheit sagte: sein Vater habe unter Cajus Cäsar (Caligula) dieses Amt vortrefflich verwaltet, willkommen sei den Soldaten die Wiederkehr des Namens, und er selbst, obwohl dem Stande der Senatoren angehörig, sei für beide Ämter zugleich tüchtig genug. In das Gefolge werden aus der Bürgerschaft die angesehensten Männer und Andere, die sich darum bewerben, genommen. Zugleich rüsteten sich Domitianus und Mucianus — zwei sehr verschiedene Naturen: jenem gaben Hoffnung und Jugend Flügel; dieser sann auf Schwierigkeiten, um den Feurigen aufzuhalten, damit er nicht, dem Ungestüm seines

Alters und schlechten Rathgebern folgend, wenn er beim Heere n. Chr. 70.
Eingang gefunden, Frieden und Krieg schlecht handhabte. Zwei Legionen aus dem siegreichen Heere, die elfte und achte, von den vitellianischen die ein und zwanzigste, von den neu ausgehobenen die zweite, werden über die pöninischen und cottischen Alpen, ein Theil auch über das grajische Gebirge geführt; die vierzehnte Legion ward aus Britannien, die sechste und zehnte aus Hispanien herangezogen. So kamen denn, wegen des Gerüchts vom Anrücken des Heeres und ihrer eignen Natur nach zu gemäßigtem Verfahren geneigt, die Gemeinden Galliens bei den Remern zusammen. Eine Gesandschaft der Treverer wartete dort. Am leidenschaftlichsten reizte zum Kriege Julius Valentinus. Dieser ergoß in wohldurchdachter Rede alles, was man großen Reichen vorzuwerfen pflegt, und Schmähungen und Haß über das römische Volk, voll stürmischen Eifers Aufruhr zu erregen und den Meisten werth durch seine wahnwitzige Beredsamkeit.

69. Doch Julius Auspex, einer der Ersten unter den Remern, zügelte, indem er die Macht der Römer, des Friedens Segnungen erörterte, und wie auch Feiglinge den Krieg begönnen, die Tüchtigsten alle auf ihre Gefahr ihn führten, wie über ihrem Haupte schon die Legionen schwebten — die Besonnenen durch Ehrerbietung und Treue, die Jüngeren durch Gefahr und Furcht. Und sie lobten Valentinus Gesinnung, befolgten des Auspex Rath. Sicher ist, daß den Treverern und Lingonen in den Augen Galliens das entgegen stand, daß sie im Aufstande des Vindex es mit Verginius gehalten hatten. Es schreckte die Meisten der Provinzen Eifersucht: welche sollte im Kriege das Haupt sein? bei welcher sollte man Recht und göttliche Weisungen nachsuchen? welche, wenn alles gut gegangen wäre, zum Kern des Reiches erwählen? Noch kein Sieg und schon Zwietracht, da die einen mit ihren Bündnissen, einige mit ihrer Macht und Gewalt, oder dem Alter ihres Ursprunges in verletzendem Tone prahlten. — Aus Ekel vor der

n. Chr. 70. Zukunft gefiel ihnen die Gegenwart. Es wird an die Treverer im Namen Galliens ein Schreiben gerichtet: sie möchten die Waffen ruhen lassen; Verzeihung sei zu erlangen und Fürbitter bereit, wenn sie Reue fühlten. Es widersetzte sich der nämliche Valentinus, und verstopfte seiner Gemeinde die Ohren, nicht so sehr bemüht den Krieg einzuleiten, als unermüdlich das Volk anzureden.

70. So war denn das Verfahren der Treverer, der Lingonen und der andern Gemeinden der Empörer nicht der Größe der übernommenen Gefahr angemessen. Selbst die Anführer handelten nicht in einem Sinne: sondern Civilis durchzog die unwegsamen Theile des belgischen Landes, indem er Claudius Labeo zu fangen oder zu verjagen trachtet; Classicus, der meistens in träger Ruhe hinlebte, genoß gleichsam schon der errungenen Herrschaft. Auch Tutor eilte nicht, das obere Gestade Germaniens und die Höhen der Alpen durch Besatzungen zu sperren. Und schon drang unterdessen die ein und zwanzigste Legion von Vindonissa[1]) aus, Sextilius Felix mit den Hülfscohorten durch Raetien ein. Hinzu stieß die Ala der Singularen[2]), einst von Vitellius einberufen, dann auf Vespasianus Seite übergetreten. Es befehligte sie Julius Briganticus, des Civilis Schwestersohn, seinem Oheim — wie in der Regel Verwandtenhaß der bitterste ist — verhaßt und verfehdet. Tutor verstärkte der Treverer Heer, das durch eine neue Aushebung bei den Vangionen, Caeracaten und Tribokern vergrößert war, mit Veteranen des Fußvolks und der Reiterei; denn durch Hoffnung verführt oder durch Furcht geknechtet hatte er die Legionssoldaten. Zuerst hauen diese eine von Sextilius Felix vorangeschickte Cohorte nieder; bald, als die Feldherrn und das römische Heer nahten, kehrten sie durch ehrenhaften Verrath zu uns zurück; es folgten ihnen die Triboker, Vangionen und Caeracaten. Tutor zog sich von den Treverern begleitet, ohne Mogontiacum zu berühren, nach Bingium[3]) zurück, im Vertrauen

1) Windisch. — 2) Eine bevorzugte Classe der römischen Reiterei. — 3) Bingen.

auf das Terrain, weil er die Brücke über den Fluß Nava abgebrochen hatte. Doch da die Cohorten, welche Sextilius führte, heraneilten, und eine Furth sich fand, ward er verrathen und geschlagen. Diese Niederlage setzte die Treverer in Bestürzung: das Volk läßt die Waffen in Stich und durchirrt die Felder; einige der Fürsten flüchteten sich, damit es schiene als hätten sie zuerst die Waffen niedergelegt, in die Gemeinden, welche sich des Bundes mit Rom nicht entschlagen hatten. Die Legionen, die, wie wir oben erwähnt haben, von Novesium und Bonna in das Treverer-land hinübergeführt waren, vereidigen sich selbst auf Vespasianus. Dies geschah während Valentinus abwesend war; als er herankam, wüthend und alles wieder in Aufruhr und Verderben zu stürzen bereit, zogen die Legionen ab zu den Mediomatrikern, einer verbündeten Gemeinde. Valentinus und Tutor bringen die Treverer wieder unter die Waffen, nachdem sie die Legaten Herennius und Numisius getödtet, damit, je mehr die Hoffnung auf Verzeihung schwände, desto enger die gemeinsame Schuld sie vereinte. u. Chr. 70.

71. Dies war der Stand des Krieges als Petilius Cerialis nach Mogontiacum kam. Seine Ankunft richtete die Hoffnung wieder auf. Selbst begierig nach dem Kampfe, und mehr geschickt die Feinde zu verachten, als sich vor ihnen zu hüten, entflammte er durch ungestüme Worte den Soldaten, fest entschlossen, sobald ein Zusammentreffen möglich wäre, die Schlacht nicht aufzuschieben. Die in ganz Gallien ausgehobene Mannschaft schickt er in ihre Gemeinden zurück, und heißt sie melden, dem Reiche genügten die Legionen; die Bundesgenossen möchten zu den Werken des Friedens zurückkehren, sorglos als ob der Krieg beendet wäre, da die Römer ihn in ihre Hand genommen hätten. Das mehrte der Gallier Gehorsam; denn da sie das junge Volk zurückerhalten hatten, ertrugen sie leichter die Abgaben, um so bereiter zu jedem Dienst, weil sie verachtet wurden. Doch da Civilis und Classicus vernahmen: Tutor sei zurückgeschlagen, die Treverer seien niederge-

n. Chr. 70. hauen, alles den Feinden günstig, geriethen sie in Angst und Unruhe. Während sie die zerstreute Macht der Ihrigen sammelten, mahnten sie unterdessen durch häufige Boten den Valentinus: er möchte es nicht auf einen entscheidenden Kampf ankommen lassen. Mit desto reißenderer Schnelligkeit gelangt Cerialis — nachdem er einige Mann zu den Mediomatrikern geschickt, um die Legionen auf kürzerem Wege gegen den Feind zu führen, und was sich an Soldaten in Mogontiacum fand und er selbst mit sich herübergebracht, zusammengezogen hatte — nach drei Nachtlagern vor Rigodulum [1]), welchen Ort, von Bergen oder dem Fluß Mosella umschlossen, Valentinus mit einer großen Schaar Treverer besetzt hielt. Überdies hatte er Gräben und Steinwälle angelegt. Nicht schreckten diese Bollwerke den römischen Feldherrn ab, dem Fußvolk zu befehlen, sie zu durchbrechen, und die Reiterei den Hügel hinauf in Schlachtordnung zu stellen: den Feind verachtete er: denn da er auf's Gerathewohl zusammengebracht wäre, hülfe ihm das Terrain nicht so viel, daß die Seinen nicht von ihrer Tapferkeit mehr erwarten dürften. Einigen Aufenthalt gab es bei dem Hinaufdringen, so lange sie den Wurfgeschossen der Feinde ausgesetzt waren; als es zum Handgemenge kam, wurden jene von der Stelle gedrängt und hinabgeschleudert, als ob der Grund unter ihnen einstürzte. Und ein Theil der Reiter umzingelte auf den ziemlich flachen Höhen die Vornehmsten der Belgen, unter welchen auch der Anführer Valentinus gefangen ward.

72. Cerialis zog am folgenden Tage in die Colonie der Treverer ein. Laut begehrte der Soldat die Stadt zu zerstören: dies sei Classicus, dies Tutors Heimath; durch ihren Frevel seien Legionen eingeschlossen und niedergehauen. Was denn Cremona so besonderes verschuldet hätte, das aus Italiens Schooß gerissen sei, weil es den Siegern eine Nacht Aufenthalt verursacht? Unversehrt stände auf Germaniens Grenze die Stadt, triumphirend

1) Riel an der Mosel, unterhalb Trier.

über die Ausplünderung der Heere und der Feldherrn Ermordung. n. Chr. 70.
Möchte die Beute zum Staatsschatz gezogen werden: ihnen genügte Brand und Einsturz der rebellischen Colonie, um dadurch so vieler Lager Zerstörung aufzuwiegen. Cerialis, aus Furcht vor der Schande, wenn man glaubte, er gewöhne die Soldaten an Eigenwillen und Grausamkeit, unterdrückte ihren Zorn. Und sie gehorchten: da der Bürgerkrieg ruhte, sahen sie auswärtige Verhältnisse gemäßigter an. Abgelenkt wurden sodann die Gedanken durch den jammervollen Anblick der aus dem Lande der Mediomatriker herangezogenen Legionen. Da standen sie, vom Bewußtsein ihrer Schandthat tief gebeugt; die Augen auf den Boden geheftet; keine Begrüßung zwischen den zusammenstoßenden Heeren. Keine Antwort gaben sie denen, welche sie trösteten und ihnen zusprachen, versteckt in den Zelten und das Licht selbst meidend. Und nicht so sehr Gefahr und Furcht, als Scham und Ehrlosigkeit hatte sie betäubt. Tief bewegt waren auch die Sieger, die, da sie Worte und Bitten nicht anzubringen wagten, durch Thränen und Schweigen Verzeihung forderten, bis Cerialis ihnen liebreich zuredete, indem er wiederholt sagte: des Geschickes Werk sei, was der Soldaten und Feldherrn Zwietracht oder der Feinde Trug herbeigeführt habe. Diesen Tag sollten sie als den ersten ihres Kriegsdienstes, ihrer Vereidigung betrachten; der vergangenen Unthaten gedächten weder der Imperator, noch er. Dann wurden sie in dasselbe Lager aufgenommen und das Gebot an die Manipeln erlassen: keiner sollte im Streit oder Wortwechsel die Empörung oder Niederlage seinem Kameraden vorhalten.

73. Danach beruft er die Treverer und Lingonen zu einer Versammlung, und redet zu ihnen also: „Niemals habe ich die Redekunst geübt, und für des römischen Volkes Tapferkeit mein Zeugniß mit den Waffen abgelegt. Doch weil bei Euch die Worte am meisten vermögen und das Gute und Schlechte nicht nach seiner Natur, sondern nach den Stimmen unruhiger Köpfe

n. Chr. 70. abgeschätzt wird, so habe ich beschlossen weniges zu sprechen, was nach beendigtem Kriege Euch nützlicher sein wird gehört, als mir gesagt zu haben. In Euer und der übrigen Gallier Land sind römische Feldherrn und Imperatoren gekommen: nicht aus Habgier, sondern weil Eure Vorfahren sie anriefen. Durch Zwietracht wurden diese bis zum Verderben entkräftet, und die Germanen, die man zu Hülfe gerufen, hatten ihren Bundesgenossen wie ihren Feinden das Sklavenjoch aufgelegt. In wie vielen Schlachten gegen die Cimbern und Teutonen, mit welcher Anstrengung unserer Heere und welchem Erfolge wir die Kriege gegen die Germanen gehandhabt haben, ist deutlich genug. Und nicht deshalb haben wir am Rhein Fuß gefaßt, um Italien zu schützen, sondern damit kein zweiter Arioviſtus sich der Königsmacht in Gallien bemächtigte. Glaubt Ihr etwa, Ihr werdet Civilis, den Batavern, und den überrheinischen Stämmen theurer sein, als ihren Vorfahren Eure Väter und Großväter waren? Dieselbige Veranlassung haben stets die Germanen nach Gallien überzusetzen: Laune und Habsucht und Verlangen den Wohnsitz zu wechseln, um ihre Sümpfe und Einöden zu verlassen und diesen so fruchtbaren Boden und Euch selbst zu eigen zu haben. Übrigens schützt man freilich Freiheit und hochtönende Namen vor: es hat ja auch noch nie Jemand Andere zu knechten und sich zum Zwingherrn zu machen begehrt, ohne eben diese Wörter zu brauchen.

74. Königsgewalt und Krieg hat es stets in ganz Gallien gegeben, bis Ihr Euch unter unsere Anordnungen gestellt habt. Wir, obwohl so oft gereizt, haben im Rechte des Sieges Euch nur soviel auferlegt, als nöthig war zum Schutz des Friedens. Denn weder kann man bei den Stämmen Ruhe ohne Waffenmacht, noch Waffenmacht ohne Sold, noch den Sold ohne Abgaben aufrecht erhalten. Alles übrige beruht auf Gemeinschaftlichkeit. Ihr selbst befehligt meistens unsere Legionen; Ihr selbst verwaltet diese und andere Provinzen. Nichts ist gesondert oder

vor Euch verschlossen. Von den preiswürdigen Fürsten zieht Ihr n. Chr. 70.
gleichen Vortheil, so fern Ihr auch seid; die grausamen bedrohen die zumeist, welche ihnen die nächsten sind. Wie Mißwachs oder zuviel Regen und die übrigen Unfälle, welche die Natur verhängt, so ertragt die Üppigkeit oder die Habsucht tyrannischer Herrn. Laster wird es geben, so lange es Menschen giebt; doch nicht haben sie stete Dauer, und durch das Dazwischentreten des besseren werden sie aufgewogen. Ihr müßtet denn etwa hoffen, wenn Tutor und Classicus Könige wären, würde mit größerer Mäßigung geherrscht werden; oder bei geringeren Abgaben, als jetzt, sei es möglich, Heere zur Abwehr der Germanen und Britanner zu werben. Denn werden die Römer — was die Götter verhüten mögen — verdrängt: was folgt, als daß Kriege aller Stämme unter einander losbrechen werden? Durch achthundertjähriges Glück und achthundertjährige Zucht ist dieses Gebäude emporgestiegen, das nicht niedergerissen werden kann ohne der Niederreißenden Verderben. Doch Euer ist die größte Gefahr, die Ihr Gold und Schätze besitzt, die hauptsächlichen Ursachen der Kriege. Daher liebt und ehrt den Frieden und die Stadt, welche wir, Besiegte wie Sieger, mit gleichem Rechte inne haben. Mahnen mag Euch Glück und Unglück, was Ihr erfahren, nicht Hartnäckigkeit und Verderben lieber zu wollen, als Gehorsam und Sicherheit." — Durch solche Worte gab er ihnen, die schlimmeres befürchteten, Fassung und Muth.

75. In der Gewalt des siegreichen Heeres waren die Treverer, als Civilis und Classicus an Cerialis Schreiben sandten, deren Inhalt folgender war. Vespasianus, obwohl sie die Nachricht geheim hielten, sei aus dem Leben geschieden; Rom und Italien durch inneren Krieg aufgerieben; Mucianus und Domitianus seien eitle und machtlose Namen. Wenn Cerialis die Herrschaft über Gallien wollte, würden sie sich mit dem Landgebiete ihrer Gemeinden begnügen: wollte er lieber eine Schlacht,

n. Chr. 70. so verweigerten sie auch die nicht. Darauf antwortete Cerialis dem Civilis und Classicus kein Wort; den Überbringer und die Schreiben selbst schickte er an Domitianus. Die Feinde rückten mit getheilten Streitkräften von allen Seiten an. Die Meisten klagten über Cerialis, daß er ihre Vereinigung zuließ, da er sie einzeln hätte aufheben können. Das römische Heer zog Graben und Wall um das Lager, welches es früher — verwegen genug — bezogen hatte, als es noch unbefestigt war.

76. Bei den Germanen gab es einen Kampf verschiedener Ansichten. Civilis meinte: man müsse die überrheinischen Stämme abwarten, um die Kraft des römischen Volkes, wenn sie durch den Schrecken über ihr Erscheinen gebrochen wäre, völlig aufreiben zu können. Die Gallier — was wären die anders als Beute für die Sieger? Und dennoch — was ihr Kern wäre — die Belgen ständen offen oder in stillem Verlangen auf ihrer Seite. Tutor versicherte: durch Zaudern wachse der Römer Macht, da von allen Seiten die Heere zusammengezogen. Herübergeschifft sei aus Britannien eine Legion; andere seien aus Hispanien berufen; heran rückten sie aus Italien: und nicht Soldaten des Augenblicks, sondern alte und im Kriege erfahrene Leute. Denn die Germanen, auf welche sie hofften, kennten keinen Befehl, keine Leitung, sondern thäten alles nach Willkür: Geld und Geschenke, wodurch sie allein zu gewinnen wären, ständen den Römern in reicherem Maße zu Gebot; und Niemand sei so ganz den Waffen ergeben, daß er den nämlichen Lohn nicht lieber durch Ruhe, als durch Gefahr verdienen wollte. Wenn es sogleich zu einem Zusammenstoß käme, hätte Cerialis keine Legionen, als die aus den Resten des germanischen Heeres gebildeten, noch gebunden durch ihr Bündniß mit Gallien. Und gerade das, daß sie neulich Valentinus ungeordneten Haufen gegen ihr eignes Vermuthen geschlagen hätten, nähre ihre und des Feldherrn Verwegenheit. Wagen würden sie es wiederum und handgemein werden, nicht mit einem

unerfahrenen Jünglinge, der mehr auf Worte und Volksreden, n. Chr. 70.
als auf Eisen und Waffen könne, sondern mit Civilis und Classicus. Wenn sie die erblickten, würde wieder vor ihre Seele treten Furcht, Flucht, Hunger, und wie bei so mancher Gefangenschaft ihr Leben auf dem Spiele gestanden. Auch die Treverer nicht, noch die Lingonen wären durch Wohlwollen an sie geknüpft; von neuem würden sie zu den Waffen greifen, sobald die Furcht geschwunden wäre. — Classicus machte dem Schwanken der Meinungen ein Ende, indem er Tutors Ansicht beistimmte.

77. Sofort schreiten sie zur Ausführung. Die Mitte der Schlachtreihe wird den Ubiern und Lingonen zugewiesen; auf dem linken die Bructerer und Tenchtherer. So unerwartet stürzten sie — ein Theil über die Berge, die anderen zwischen der Landstraße und dem Fluß Mosella — auf uns ein, daß Cerialis in der Schlafkammer und im Bett — die Nacht hatte er nämlich nicht im Lager zugebracht — zu gleicher Zeit hörte: es würde gekämpft, und: die Seinen würden besiegt. Laut schalt er auf die Feigheit der Boten, bis die ganze Niederlage ihm vor Augen trat: der Legionen Lager gesprengt; die Reiterei geschlagen; die Brücke über die Mosella, welche die Colonie mit dem jenseitigen Ufer verbindet, in der Mitte von den Feinden besetzt. Cerialis, der unverzagt in dem stürmischen Treiben die Fliehenden mit der Hand zurückhielt, ohne Panzer und Schild, stets mitten im Regen der Geschosse, erkämpfte mit glücklicher Verwegenheit und da die Tapfersten alle herbeieilten, die Brücke wieder, und sicherte sie durch ausgewählte Mannschaft. Bald in das Lager zurückgekehrt, sieht er, wie die Manipeln der bei Novesium und Bonna gefangenen Legionen rathlos umherirren, wie die Soldaten nur spärlich unter den Fahnen stehn, und die Adler fast schon umzingelt sind. Da sagt er zornentbrannt: „Nicht Flaccus, nicht Vocula laßt Ihr hier im Stich. Hier ist kein Verrath; und für nichts anderes bedarf ich der Entschuldigung, als daß ich unbesonnen glaubte, Ihr seiet,

n. Chr. 70. des gallischen Bündnisses vergessend, wieder eingedenk worden Eures römischen Eides. Zugesellt werde ich einem Numisius und Herennius werden, so daß dann alle Eure Legaten durch ihrer Soldaten oder der Feinde Hand gefallen sind. Geht, meldet Vespasianus, oder, was näher ist, Civilis und Classicus: verlassen sei von Euch in der Schlacht der Feldherr. Kommen werden Legionen, die weder mich ungerächt, noch Euch ungestraft lassen."

78. Wahre Worte waren es; und mit gleichen Reden drangen die Tribunen und Präfecten in sie. Sie treten zusammen in Cohorten und Manipeln; denn nicht konnte die Schlachtreihe sich entfalten, weil der Feind sich weit verbreitet hatte und, da innerhalb des Walles gekämpft ward, die Zelte und das Gepäck hinderten. Tutor und Classicus und Civilis schürten, jeder an seiner Stelle, den Kampf: die Gallier für die Freiheit, die Bataver für den Ruhm, die Germanen, indem sie sie zum Plündern stachelten. Und alles war den Feinden günstig, bis die ein und zwanzigste Legion, auf einem freieren Platze als die übrigen zusammengeschaart, gegen die Einstürmenden Stand hielt, und bald sie zurückdrängte. Und nicht ohne göttlichen Beistand geschah es, daß die Sieger plötzlichen anderen Sinnes wurden und sich zur Flucht wandten. Sie selbst gaben an: sie seien durch den Anblick der Cohorten erschreckt worden, die, beim ersten Angriff zersprengt, sich wiederum oben auf den Berghöhen sammelten und das Ansehn neuer Hülfsmacht hatten. Doch es hemmte die Sieger unwürdiger Wetteifer, unbekümmert um den Feind, der Beute nachzujagen. Cerialis, der durch seine Unbedachtsamkeit fast alles verdarb, machte es wieder gut durch seine Festigkeit; dem Glücke folgend, erobert und vernichtet er an demselben Tage das Lager der Feinde. Doch nicht auf lange ward dem Soldaten Ruhe verstattet.

79. Um Hülfe baten die Agrippinenser und boten uns Civilis Gattin und Schwester und Classicus Tochter an, die als Bundes-

pfänder bei ihnen zurückgelassen waren. Und unterdessen hatten n. Chr. 70.
sie die in den Häusern zerstreuten Germanen umgebracht. Daher Furcht und gerechte Bitten um Beistand, bevor der Feind mit erneuter Kraft zu Hoffnung und Rache sich erhöbe. Denn auch Civilis hatte sich dorthin gewandt: er war nicht machtlos, denn unversehrt war noch die feurigste seiner Cohorten, die aus Chaukern und Friesiern gebildet, in Tolbiacum[1]), im Gebiete der Agrippinenser, stand. Doch eine traurige Botschaft hieß ihn umkehren: vernichtet sei die Cohorte durch die Hinterlist der Agrippinenser. Sie hatten die Germanen durch ein reichliches Mahl und Wein eingeschläfert, schlossen die Thüren und verbrannten sie, indem sie Feuer anlegten. Zugleich nahte Cerialis in schleunigem Marsche. Auch eine andere Besorgniß erfüllte Civilis: es könnte die vierzehnte Legion im Verein mit der britannischen Flotte die Bataver von der Seite, wo der Ocean sie umschließt, bedrängen. Doch die Legion führte der Legat Fabius Priscus auf dem Landwege zu den Nerviern und Tungrern, und diese Gemeinden ergaben sich. Die Flotte ward obenein von den Canninefaten angegriffen, und der größere Theil der Schiffe versenkt oder genommen. Auch ein Haufe Nervier, der von selbst aufgestanden war, um für die Römer Krieg zu führen, ward ebenfalls von den Canninefaten geschlagen. Auch Classicus lieferte gegen die von Cerialis nach Novesium vorangeschickten Reiter ein vortheilhaftes Treffen. Solche, nicht bedeutende, aber häufige Verluste nagten an dem Ruhme des kürzlich errungenen Sieges. — —

85. Domitianus und Mucianus empfingen, bevor sie den Alpen nahe kamen, die Freudenbotschaft von dem, was im Trevererlande geschehen war. Vorzügliche Beglaubigung gab dem Siege der Anführer der Feinde, Valentinus: weit entfernt, den Muth sinken zu lassen, zeigte er noch durch seine Mienen, wie hoch er das Haupt getragen hatte. Man verhörte ihn, nur des-

1) Zülpich.

n. Chr. 70. halb, um seinen Charakter kennen zu lernen; dann ward er verurtheilt. Als bei der Hinrichtung selbst Jemand ihm vorrückte, daß sein Vaterland erobert sei, antwortete er: das betrachte er als Trost für seinen Tod. Aber Mucianus brachte, was er lange in sich verborgen hatte, als einen augenblicklichen Gedanken vor: da durch die Gnade der Götter die Macht der Feinde gebrochen wäre, sei es nicht recht schicklich, wenn Domitianus nach fast beendigtem Kriege mitten in fremden Ruhm hineinkäme. Wenn der Stand des Reiches oder die Erhaltung Galliens auf dem Spiele stände, wäre es Pflicht des Cäsar gewesen, in die Schlachtreihe zu treten; die Canninefaten und Bataver seien geringeren Feldherrn zu überlassen. Er selbst möchte zu Lugdunum sie des Fürsten Macht und Glück aus nächster Nähe sehen lassen, und in kleine Gefahren sich nicht mischen, bereit, bei größeren nicht zu fehlen.

86. Wohl wurden die Kunstgriffe durchschaut; aber es gehörte mit zum Gehorsam, sie nicht bloszulegen. So gelangte man nach Lugdunum. Von dort, glaubt man, habe Domitianus durch geheime Boten an Cerialis, die Treue dieses auf die Probe gestellt: ob er willens wäre, ihm, wenn er käme, das Heer und den Oberbefehl zu übergeben? Ob er mit diesen Gedanken Krieg gegen seinen Vater, oder Macht und Gewalt gegenüber seinem Bruder bezweckte, blieb unentschieden; denn Cerialis ging den heilsamen Mittelweg, und lachte ihn aus, als hegte er nach Knabenart thörichte Wünsche. Als Domitianus sah, daß die Älteren seiner Jugend nicht achteten, entsagte er auch den unbedeutenden und vordem von ihm verrichteten Regierungsgeschäften. Unter dem Scheine von Einfalt und Bescheidenheit verschloß er sich tief in sein Inneres, und heuchelte Interesse an der Wissenschaft und Liebe zur Dichtkunst, um seine Gesinnung zu verbergen und sich seines Bruders Eifersucht zu entziehen, dessen der seinen gar ungleiche oder mildere Natur er ganz entgegengesetzt auffaßte.

Aus dem fünften Buch.

14. Doch Civilis lagerte sich nach dem unglücklichen Kampfe n. Chr. 70.
im Trevererlande, mit seinem Heere, das er aus allen Theilen Germaniens wieder ergänzt hatte, bei Vetera castra: eine sichere Stellung, und damit durch das Andenken an das dort ihnen widerfahrene Glück der Barbaren Kampflust wüchse. Es folgte ihm ebendahin Cerialis, dessen Macht verdoppelt war durch die Ankunft der zweiten, sechsten und vierzehnten Legion. Auch die Cohorten und Alen, die schon längst herbeigerufen waren, hatten nach dem Siege sich beeilt. Keiner der beiden Feldherrn war ein Zauderer. Doch hemmend war die weite Ebene, die schon von Natur feucht ist. Verstärkt hatte dies Civilis durch einen schief in den Rhein hinein angelegten Damm, damit der Fluß, durch diesen Widerstand zurückgedrängt, sich über das anliegende Land ergösse. So war das Terrain gestaltet, trügerisch durch unsichere Furthen und uns ungünstig; denn der römische Soldat ist mit Waffen belastet und scheut das Schwimmen, die Germanen, an Flüsse gewöhnt, hält die Leichtigkeit ihrer Waffen und der schlanke Wuchs ihrer Körper oben.

15. So begannen denn, von den Batavern gereizt, unsererseits die Tapfersten alle den Kampf; dann entstand Angst und Unruhe, als die unergründlichen Sümpfe Waffen und Rosse verschlangen. Die Germanen durcheilten die wohlbekannten Furthen, und zogen sich, meistens ohne die Front anzugreifen, um die Flanken und die Rückseite herum. Und nicht ward, wie in einem Kampfe zu Fuß, aus der Nähe oder Ferne gekämpft: wie in einem Seetreffen, zwischen den Wellen herumirrend, oder, wenn ein fester Punkt sich zeigte, dort mit dem ganzen Körper aufgestemmt, ballten sich Verwundete mit Unverletzten, des Schwimmens Kundige mit Unkundigen, zu gemeinsamem Verderben zusammen.

n. Chr. 70. Geringer jedoch, als das Getümmel erwarten ließ, war der Verlust, weil die Germanen, ohne sich aus dem Sumpfe herauszuwagen, in das Lager zurückkehrten. Dieser Schlacht Erfolg bestärkte beide Feldherrn, so verschieden sonst ihre Stimmung war, die letzte Gesammtentscheidung zu beschleunigen. Civilis, um das Glück festzuhalten: Cerialis, um die Schmach zu tilgen. Die Germanen waren im Glücke unbändig; den Römern hatte die Scham keine Ruhe gelassen. Die Nacht ward bei den Barbaren mit Gesang oder Geschrei, von den Unsrigen in Zorn und Drohungen hingebracht.

16. Als der folgende Tag anbrach, besetzt Cerialis die Front mit der Reiterei und den Hülfscohorten; in das zweite Treffen werden die Legionen gestellt; als Feldherr hatte er sich ausgesuchte Leute für unvorhergesehene Fälle vorbehalten. Civilis stellte sich ihm nicht in langer Reihe, sondern in Keilform entgegen. Die Bataver und Gugerner rechts; die linke, dem Flusse nähere, Seite nahmen die Überrheinischen ein. Die Ansprache der Feldherrn geschah nicht in Form einer Rede an alle zusammen, sondern wie sie gerade an einzelne der Ihrigen heranritten. Cerialis mahnte an den alten Ruhm des römischen Namens, die alten und neuen Siege: sie möchten den treulosen, feigen, besiegten Feind auf ewige Zeiten vernichten; mehr der Rache, als einer Schlacht bedürfe es. Wenigere hätten neulich gegen eine größere Schaar gestritten, und dennoch seien die Germanen geschlagen, so viele ihrer Kraft hatten. Übrig seien jetzt nun die, welche Fluchtgedanken im Herzen und Wunden auf dem Rücken trügen. Besondere Reizmittel wandte er sodann bei den Legionen an: Bändiger Britanniens nannte er die von der vierzehnten; Fürst sei Galba durch das Ansehn der sechsten Legion geworden; in dieser Schlacht zum ersten Male würden die von der zweiten ihre neuen Feldzeichen und den neuen Adler einweihen. Indem er sodann vorüberritt zu dem germanischen Heere, streckte er die Hand aus: ihr Ufer, ihr Lager möchten

sie mit dem Blute der Feinde zurückkaufen. Frischer stimmten n. Chr. 70.
alle das Kriegsgeschrei an, da sie entweder nach langem Frieden eine Schlacht begehrten, oder, ermattet vom Kriege, nach Frieden sich sehnten, und Belohnungen und Ruhe für die Zukunft hofften.

17. Auch Civilis schwieg nicht, während er die Schlachtreihe ordnete. Den Wahlplatz selbst rief er zum Zeugen der Tapferkeit auf. Es ständen die Germanen und Bataver, auf den Fußtapfen ihres Ruhmes; auf die Asche und die Gebeine der Legionen träte ihr Fuß. Wohin den Blick der Römer richtete: Gefangenschaft, Niederlage, und alle Schrecken träten ihm entgegen. Nicht sollten sie sich schrecken lassen durch den schwankenden Erfolg der Trevererschlacht. Ihr eigner Sieg habe dort den Germanen im Wege gestanden, da sie, die Waffen bei Seite lassend und Beute fortschleppend, sich selbst die Hände banden; doch bald habe sich alles günstig und dem Feinde zuwider gestaltet. Worauf des Feldherrn List hätte sehen müssen, darauf sei gesehn; auf morastige und ihnen wohl bekannte Ebenen; auf Sümpfe, den Feinden verderblich. Der Rhein und Germaniens Götter ständen ihnen vor Augen; unter ihrem Segen sollten sie die Schlacht beginnen, der Gattinnen, der Väter, des Vaterlandes eingedenk. Jener Tag würde ihnen hohe Ehre neben den Vorfahren, oder Schande bei den Nachkommen bringen. Als durch Waffenklang und Stampfen mit dem Fuß — so ist es bei ihnen Sitte — seinen Worten Beifall bezeugt war, wird mit Steinen, Schleudereicheln, und sonstigen Wurfgeschossen die Schlacht eröffnet. Unser Soldat betrat den Sumpf nicht, obwohl die Germanen uns keine Ruhe ließen, um uns vorzulocken.

18. Als alles, was sich werfen ließ, verbraucht war, und die Schlacht hitzig ward, eilen die Feinde drohend vorwärts. Bei ihrem ungeheuren Körperbau und der Länge ihrer Lanzen durchborten sie aus der Ferne unsere schwankenden und ausgleitenden Soldaten; zugleich schwamm von dem Damme aus, der, wie wir

n. Chr. 70. berichtet haben, in den Rhein vorgeschoben war, der Keil der Bructerer herüber. Da wurde die Sache mißlich; die Schlachtreihe der Cohorten der Bundesgenossen ward geworfen, als die Legionen den Kampf aufnahmen: der Ungestüm der Feinde wird gedämpft und die Schlacht wieder gleichmäßig hergestellt. Unterdessen kam ein Überläufer, ein Bataver, zu Cerialis, und verhieß ihm: er könne den Feinden in den Rücken kommen, wenn er Reiterei den Rand des Sumpfes entlang schickte; dort sei fester Boden, und die Gugerner, denen die Bewachung zugefallen, seien nicht sonderlich achtsam. Zwei Alen, die mit dem Überläufer abgeschickt wurden, umzingeln den überraschten Feind. Als man dies am Geschrei merkte, drangen die Legionen von vorn ein: die Germanen wurden geworfen, und eilten fliehend dem Rhein zu. Des Krieges Ende wäre der Tag gewesen, wenn die römische Flotte geeilt hätte nachzukommen. Selbst die Reiterei setzte ihnen nicht nach, da plötzlich Regen sich ergoß und die Nacht herankam.

19. Am folgenden Tage ward die vierzehnte Legion in die obere Provinz zu Gallus Annius geschickt; Cerialis ergänzte sein Heer mit der zehnten Legion aus Hispanien. Zu Civilis stieß Hülfsmacht von den Chaukern. Dennoch wagte er nicht, die Stadt der Bataver[1]) mit bewaffneter Hand zu schützen; nachdem er, was tragbar war, fortgeschleppt, und das übrige in Brand gesteckt hatte, verzog er sich auf die Insel: wohl wußte er, daß es an Schiffen fehlte, um eine Brücke zu schlagen, und das römische Heer anders nicht übersetzen würde. Ja er zerstörte sogar den Damm, den Drusus Germanicus[2]) angelegt hatte, und ließ den Rhein, der seinem natürlichen Zuge nach auf Gallien hereinbrach, weithin sich ergießen, indem er vernichtete was ihn aufhielt. Als so der Fluß gleichsam abgeleitet war, ließ die schmale Rinne zwischen der Insel und den Germanen das Ganze wie festes Land erscheinen. Es zogen über den Rhein auch Tutor und Classicus

1) Man versteht darunter Battenburg an der Maas. — S. oben S. 71.

und hundert und dreizehn Rathsherrn der Treverer; unter ihnen n. Chr. 70.
war Alpinius Montanus, der, wie wir oben erwähnt haben, von Primus Antonius nach Gallien geschickt war[1]). Es begleitete ihn sein Bruder Decimus Alpinius. Zugleich werben die übrigen durch Mitleid und Geschenke um Hülfe unter den gefahrbegierigen Stämmen.

20. Und so bedeutend war des Krieges Rest, daß Civilis die Standquartiere der Cohorten, Alen, Legionen, an einem Tage in vier Abtheilungen angriff: die zehnte Legion in Arenacum; die zweite in Batavodurum; außerdem Grinnes und Vada[2]), der Cohorten und Alen Lager. Sein Heer war so eingetheilt, daß er selbst und Verax, sein Schwestersohn, wie auch Classicus und Tutor, jeder seine eigne Schaar bei sich hatte. Und das wagte er durchaus nicht alles im Vertrauen es wirklich durchzusetzen; sondern es werde denen die vieles wagten, in einigen Stücken das Glück zur Seite stehn; zugleich könne Cerialis, der sich nicht sonderlich vorsähe und auf mehrfache Botschaften hin hierhin und dorthin eilte, auf dem Wege aufgehoben werden. Die, welchen der Angriff auf das Lager der zehnten Legion zugewiesen war, überfielen, in der Meinung, die Belagerung einer Legion sei eine schwierige Sache, die Soldaten, als sie herausgekommen und Bauholz zu fällen beschäftigt waren. Getödtet ward der Lagerpräfect, fünf der ersten Centurionen, und wenige Soldaten: die übrigen brachten sich hinter den Schanzen in Sicherheit. Unterdessen trachtete eine Schaar Germanen bei Batavodurum die angefangene Brücke zu zerstören. Den unentschiedenen Kampf brach die Nacht ab.

21. Mehr Gefahr gab es bei Grinnes und Vada. Vada belagerte Civilis, Grinnes Classicus. Und unmöglich konnte man

1) S. 111., — 2) Batavodurum mag, da man es doch kaum für identisch mit Noviomagus halten darf, Wyk de Durstede sein; die andern Orte sind nicht Sicherheit nachzuweisen.

n. Chr. 70. sie aufhalten, da die Tapfersten alle getödtet waren: unter ihnen war Briganticus, Präfect einer Ala, gefallen, treu, wie wir gesagt haben, den Römern ergeben und mit Civilis, seinem Oheim, verfehdet. Doch als Cerialis mit ausgewählter Reitermannschaft zu Hülfe kam, wendet sich das Glück, und in wilder Flucht werden die Germanen in den Fluß gedrängt. Civilis wird, während er die Fliehenden zurückzuhalten sucht, erkannt, und Geschosse auf ihn gerichtet; sein Roß in Stich lassend, schwamm er hinüber. Ebenso entkam Verax. Tutor und Classicus nahmen dort angelaufene Kähne auf. Auch da war die römische Flotte nicht in der Schlacht zugegen, wie befohlen war; sondern Furcht hielt sie auf und der Umstand, daß die Ruderer, zu andern Soldatendiensten befehligt, nicht beisammen waren. Allerdings gab Cerialis auch zu wenig Zeit, seine Befehle auszuführen, in seinen Entschlüssen durch den Augenblick bestimmt, doch durch den Erfolg groß. Das Glück blieb ihm zur Seite, hätte ihn auch einmal seine Geschicklichkeit in Stich gelassen. Daher war er selbst, wie sein Heer, nicht sehr auf Mannszucht bedacht. Und wenige Tage danach, obwohl er der Gefahr gefangen zu werden entging, hütete er sich nicht vor einem schimpflichen Vorwurfe.

22. Nach Novesium und Bonna gereist, um die Lager zu besichtigen, welche man für die Legionen, die dort überwintern sollten, aufschlug, kehrte er zu Schiff zurück. Zerstreut war der Zug, unachtsam die Wachtleute. Dies bemerkten die Germanen, und sannen auf List. Sie wählten eine Nacht, finster durch dunkles Gewölk, und gelangten, indem sie von der Strömung sich den Fluß abwärts tragen ließen, ohne daß ihnen Jemand wehrte, in das Lager hinein. Des Mordens Anfang erleichterten sie sich durch List, indem sie die Zeltstricke abschnitten und die Soldaten, von ihren eignen Zelten überdeckt, hinmordeten. Ein anderer Zug bringt die Flotte in Unordnung, entert vermittelst hinübergeschleuderter Ketten, zieht die Schiffe fort. Und wie sie, als es Heim-

lichkeit galt, geschwiegen hatten, so erfüllten sie, als das Gemetzel n. Chr. 70.
begonnen war, um desto größeren Schreck zu verbreiten, alles mit wildem Geschrei. Die Römer durch ihre Wunden aufgeweckt, suchen die Waffen, stürzen hinaus auf die Straßen; wenige im Kriegsschmuck, die meisten ein Gewand um den Arm gewunden und mit gezückten Dolchen. Der Feldherr, halb im Schlafe und fast ohne Bedeckung, wird durch einen Irrthum der Feinde gerettet. Denn das prätorische Schiff, durch eine Flagge ausgezeichnet, ziehen sie mit sich fort, in der Meinung, dort sei der Feldherr. Cerialis hatte die Nacht anderswo zugebracht; wie die meisten glaubten, um mit Claudia Sacrata, einem ubischen Weibe, zusammen zu sein. Die Wachposten entschuldigten ihr schändliches Vergehn mit des Feldherrn Schimpf, als sei es ihnen befohlen zu schweigen, um seine Ruhe nicht zu stören: da so die Signale und das Anrufen unterblieb, seien auch sie in Schlaf gesunken. Am hellen Tage fuhren die Feinde auf den genommenen Schiffen heim; die prätorische Trireme zogen sie den Fluß Lupia [1]) hinauf, als Geschenk für Veleda.

23. Civilis ergriff das Verlangen, in einem Schiffstreffen sich zu zeigen. Er bemannt, was er an Biremen hatte, und alle die Schiffe, welche mit einer einfachen Ruderreihe vorwärts gebracht werden. Dazu fügte er eine ungeheure Menge Kähne, je dreißig oder vierzig .....[2]) die Ausrüstung, wie sie bei den liburnischen Schiffen üblich ist; dazu die genommenen Kähne, welchen bunte Zeuge nicht unzierlich statt der Segel dienten. Zum Kampfplatz ward — eine Art Ersatz für die offene See — die Stelle erwählt, wo die Mündung des Flusses Mosa den Rheinstrom dem Ocean zuführt. Grund zur Aufstellung der Flotte war, außer der dem Stamme angeborenen Eitelkeit: um durch diesen Schreckschuß die Zufuhr, welche aus Gallien herankam, auf dem Wege

1) Lippe. — 2) Lücke im Text. Wahrscheinlich: Kähne, die je dreißig oder vierzig Mann faßten.

n. Chr. 70. anzuhalten. Cerialis ordnete, mehr des Wunders wegen als aus Besorgniß, seine Flotte zur Schlacht; an Zahl geringer, durch Gewandtheit der Ruderer, der Steuerleute Geschicklichkeit, der Schiffe Größe überlegen. Diese hatten die Strömung für sich; jene fuhren vor dem Winde: so aneinander vorbeischiffend, trennen sie sich, nachdem sie kaum versucht hatten, leichte Wurfgeschosse zu schleudern. Civilis zog sich, ohne weiter etwas zu wagen, über den Rhein zurück. Cerialis, der die Insel der Bataver nach Feindesbrauch verheerte, ließ des Civilis Äcker und Landhäuser — ein bekannter Feldherrnkunstgriff — unberührt, bis, da unterdessen der Herbst sich neigte und die Regengüsse im Winter häufig werden, der Strom austrat und die sumpfige, niedrige Insel überschwemmte und zum See machte. Weder die Flotte noch Zufuhr war zur Stelle, und das Lager, in der Ebene angelegt, ward durch des Stromes Gewalt fortgerissen.

24. Daß damals die Legionen hätten vernichtet werden können, und die Germanen es wollten, doch von ihm durch List davon abgebracht wären, hat Civilis uns später vorgehalten. Und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, da wenige Tage danach die Übergabe erfolgte. Denn Cerialis mahnte, während er durch geheime Boten den Batavern Frieden, dem Civilis Verzeihung verhieß, Veleda und ihre Verwandten: das Kriegsglück, das in so vielen Niederlagen sich von ihnen abgewandt hätte, hinzugeben gegen ein zur rechten Zeit um das römische Volk erworbenes Verdienst. Niedergehauen seien die Treverer, wieder gewonnen die Ubier; entrissen sei den Batavern ihr Vaterland, und nichts hätte die Freundschaft mit Civilis eingetragen, als Wunden, Flucht und Gram. Verbannt und vertrieben sei er eine Last für die, welche ihn aufnähmen; und genug hätten sie gefehlt, daß sie so oft über den Rhein gegangen wären. Wenn sie noch auf weitere Unternehmungen sännen, würden auf ihrer Seite Unrecht und Schuld, auf unserer die Rache und die Götter sein.

25. Auch Versprechungen wurden den Drohungen beigemischt. Und erschüttert ward der Überrheinischen Treue: auch unter den Batavern tauchten allerhand Reden auf. Nicht müsse man den Sturz noch weiter aufschieben, und es könne nicht eine Völkerschaft das Sklavenjoch der ganzen Welt zerbrechen. Was wäre bewirkt durch Ermordung und Verbrennung ganzer Legionen, als daß mehr und kräftigere herangezogen würden? Wenn sie zu Vespasianus Bestem den Krieg geführt hätten, so sei Vespasianus Herrscher; wenn sie das römische Volk zum Kampfe herausforderten — der wievielste Theil des Menschengeschlechtes wären die Bataver? Hinblicken möchten sie auf die Raeter und Noriker und der übrigen Bundesgenossen Lasten: nicht Abgaben, sondern Tapferkeit und Männer forderte man von ihnen. Das grenze dicht an Freiheit; und wenn es gelte einen Herrn zu wählen, sei es ehrenhafter der Römer Fürsten, als der Germanen Weiber zu ertragen. So die Menge. Die Vornehmen sprachen drohender: durch Civilis Wuth seien sie zu den Waffen gedrängt; er habe Abwehr gegen häusliche Noth im Verderben seines Stammes gesucht. Damals haben die Götter den Batavern gegrollt, als die Legionen belagert, die Legaten getödtet wurden, als sie zu dem Kriege sich entschlossen, einem unentbehrlich, ihnen selbst — ein Todeskampf. Zum Äußersten sei es gekommen, wenn sie nicht anfingen sich wieder zu besinnen, und durch des schuldigen Hauptes Bestrafung das Bekenntniß der Reue ablegten. c. 70.

26. Nicht entging dem Civilis diese Wendung; er beschloß ihr zuvorzukommen, überdrüssig der Leiden und mehr noch in der Hoffnung sein Leben zu retten, die meistens auch den hohen Muth beugt. Nachdem er ein Gespräch erbeten, wird die Brücke über den Fluß Nabalia[1] in der Mitte abgebrochen; an die Vorsprünge treten die Feldherrn, und Civilis beginnt also: „Wenn ich mich vor einem Legaten des Vitellius vertheidigte, so dürften meine

1) Ein unerklärter Name.

n. Chr. 70. Thaten keine Verzeihung, meine Worte keinen Glauben ansprechen Alles unter uns war Zwietracht und Feindschaft: von ihm war sie begonnen, von mir gemehrt. Für Vespasianus hege ich von altersher Achtung, und, als er Privatmann war, hießen wir Freunde. Dies war Primus Antonius bekannt, der mich schriftlich zum Kriege aufrief, damit nicht die germanischen Legionen und junge Mannschaft aus Gallien die Alpen überschritten. Von Antonius schriftlich, von Hordeonius Flaccus mündlich aufgefordert, habe ich den Krieg in Germanien geweckt, wie Mucianus in Syrien, Aponius in Mösien, Flavianus in Pannonien . . . . . ."

Aus dem Leben des Agricola von Tacitus.

n. Chr. 83. 28. In demselben Sommer wagte eine Cohorte Usipier, die in Germanien ausgehoben und nach Britannien hinübergeschickt war, eine große und denkwürdige That. Sie tödteten den Centurio und die Soldaten, die, um sie in römischer Mannszucht zu üben, unter die Manipeln gemischt, als Vorbild und Meister bei ihnen weilten. Dann bestiegen sie drei liburnische Fahrzeuge, deren Steuermänner sie mit Gewalt sich dienstbar machten; und da einer von ihnen sich heimlich entfernte, und die beiden andern, als verdächtig, getödtet wurden, schifften sie, bevor noch das Gerücht sich verbreitet hatte, am Gestade dahin — wie eine Wundererscheinung. Bald stiegen sie ans Land, um Wasser einzunehmen und Mundvorrath zu rauben: vielerorten stritten sie im offenen Kampfe gegen die Britanner die ihre Habe vertheidigten. Oft Sieger, bisweilen auch zurückgeschlagen, geriethen sie zuletzt in solche Noth, daß sie zuerst die schwächsten unter ihnen, danach die, welche das Loos traf schlachteten und aßen. So umfuhren sie Britannien. Da sie, wegen ihrer Ungeschicklichkeit im Steuern die Schiffe verloren hatten, wurden sie für Räuber gehalten und zuerst von den Sueven, bald danach von den Friesiern aufgegriffen. Einige, die in den Handel

gebracht wurden, kamen, da sie durch Kauf aus Hand in Hand gingen, bis an unser Rheinufer: Glanz und Ansehn verlieh ihnen die Erzählung von dem großen Geschicke, das sie betroffen. n. Chr. 83.

39. — Diesen Verlauf der Dinge, obwohl er nicht durch prahlerische Wort ein Agricola's Briefen vergrößert ward, vernahm Domitianus, wie er einmal war, mit Freude auf der Stirn, mit Bangigkeit im Herzen. Er trug in sich das Bewußtsein, daß neuerdings sein falscher Triumph über Germanien zum Spott und Hohne geworden sei[1]): auf dem Handelswege hatte er Leute aufgekauft, um ihr Äußeres, selbst ihr Haar, so zurecht zu machen, daß sie Gefangene vorstellen konnten. Jetzt aber werde ein wahrer und großer Sieg, der soviel tausend Feinden das Leben gekostet, mit unermeßlichem Lobe hoch erhoben: das müsse er vor allem fürchten, wenn eines Privatmannes Name über den des Fürsten emporstiege.

(Hiermit verband Hortel folgende Stelle aus des jüngeren Plinius, Panegyricus auf Trajanus. Kap. 82:)

— Wie so ganz anders bist Du doch als jener (Domitianus), der nicht des albanischen Sees friedliche Ruhe, nicht das tiefe, ununterbrochene Schweigen des Golfs von Bajä zu ertragen, nicht sogar das plätschernde Geräusch der Ruder auszuhalten vermochte, ohne bei jedem Ruderschlage in schmählicher Zaghaftigkeit zusammenzufahren. So ließ er, fern von jedem Tone, fern von jeder Erschütterung, von jeder Bewegung, sein Schiff sorgsam hinten anbinden und so sich hinschleppen, wie ein Opferthier. Ein abscheuerregender Anblick, wie der Imperator des römischen Volks der Bahn eines andern Fahrzeuges, einem fremden Steuermanne folgte, als wäre sein Schiff in Feindesgewalt. Sogar Ströme, selbst kleinere Flüsse mußten Zeugen solcher Scenen sein. Es

1) Siegssymbole auf Münzen und inhaltsarme Verse schmeichelnder Dichter geben noch heute ein Bild von der frechen Täuschung. — Den Namen Germanicus scheint Domitianus im Jahre 83 angenommen zu haben: selbst den Monat September befahl er Germanicus zu nennen.

n. Chr. 83. freuten sich Donau und Rhein Roms Schande zu tragen. Tiefe Scham fühlte das Reich, nicht allein, daß römische Adler, römische Feldzeichen, das römische Ufer endlich, nein, mehr noch daß der Feinde Horden, der Feinde Gestade dergleichen mit ansah: der Feinde, welche eben jene Flüsse, die jetzt vor Frost starren oder über die Felder sich ergießen, jetzt wieder vom Eise befreit zu Thal eilen, mit ihren Kähnen befahren, mit ihren Armen durchschwimmen.

Die Germania des Tacitus.

1. Germanien im ganzen wird von den Galliern, Rätern und Pannoniern durch die Flüsse, Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern durch gegenseitige Furcht oder Gebirge geschieden. Im übrigen umströmt es der Ocean, der weite Landbuchten und unermeßliche Inselflächen umfaßt: noch vor kurzem erst lernten wir einige Stämme und Könige kennen, zu denen der Krieg den Weg wies. — Der Rhein, auf einem unzugänglichen, steilen Gipfel der rätischen Alpen entsprungen, wendet sich mit mäßiger Biegung nach Westen zu, und strömt in den nördlichen Ocean. Die Donau ergießt sich von dem sanft und gelinde ansteigenden Joche des Abnobagebirges und besucht mehrere Völker, bis sie in das pontische Meer in sechs Armen einströmt; die siebente Mündung verliert sich in Sümpfen.

2. Die Germanen selbst möchte ich für Eingeborene halten, nie und nirgends durch fremder Völker Einwanderung und Ansiedelung gemischt. Denn nicht zu Lande, sondern auf Flotten nahten einst die, welche ihre Wohnsitze zu wechseln trachteten, und der weit hinaus unermeßliche und einer andern Welt, möchte ich sagen, angehörige Ocean wird selten von Schiffen aus unserer Zone besucht. Wer ferner — abgesehen von den Gefahren des stürmischen, unbekannten Meeres — möchte Asien oder Afrika oder Italien verlassen, um nach Germanien zu ziehen, einem Lande ohne Schönheit, mit rauhem Klima, unerfreulich dem Bebauer wie dem Beschauer — es sei denn sein Vaterland?

Sie feiern in alten Liedern — bei ihnen die einzige Art von Denkschrift und Jahrbuch — den Tuisto, einen erdgeborenen Gott, und seinen Sohn Mannus, Ursprung und Ahnherrn des Volkes. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach deren Namen die zunächst dem Ocean Wohnenden Ingävonen, die in der Mitte Hermionen[1]), die Übrigen Istävonen heißen sollen. Einige behaupten — eine Freiheit, wie sie das graue Alterthum giebt — mehr Söhne des Gottes und mehr Stammnamen gebe es: Marser, Gambrivier, Sueven, Vandilier; und dies seien die echten und alten Namen. Übrigens sei die Bezeichnung Germanien neu und vor kurzem erst dem Lande beigelegt, weil die, welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier zurückdrängten, jetzt Tungrer genannt, damals Germanen hießen.[2]) Was so eines Stammes, nicht des Volkes Name war, sei dadurch allmählich zu größerer Geltung gelangt, sodaß alle zuerst nach dem Sieger, um sich fuchtbarer zu machen, bald auch unter einander den einmal vorgefundenen Namen Germanen brauchten.

3. Auch Hercules, erzählt man, sei bei ihnen gewesen; und ihn besingen sie als den ersten aller tapferen Männer, wenn sie in die Schlacht ziehen wollen. Auch haben sie eine Art Lieder, durch deren Vortrag, von ihnen Barditus genannt, sie den Muth entflammen, während der Gesang selbst als Wahrzeichen für den Ausgang der bevorstehenden Schlacht gilt. Denn je nachdem er klang, drohen oder zittern ganze Heere; auch scheinen jene Lieder weniger in Worten, als in Ausbrüchen der Kampflust zu bestehen. Erstrebt wird dabei vorzüglich Rauhheit des Klanges und ein gebrochener, dumpfer Ton, indem sie die Schilder an den Mund halten, damit um so voller und mächtiger die die Stimme durch die Resonanz anschwelle. Übrigens meinen Einige, auch Ulixes sei auf jener langen, sagenhaften Irrfahrt

1) Müllenhoff liest mit 1 Hs. Herminonen. — 2) Vgl. Cäsar, Bd. 1, S. 47. Der Name wird aus keltischer Sprache als die Lautrufenden erklärt.

in diesen Ocean gerathen und habe Germaniens Gaue besucht. Asciburgium[1]), das am Rheinufer liegt und noch heute Bewohner zählt, sei von ihm gegründet und benannt; ja sogar ein Altar, von Ulixes geweiht, unter namentlicher Erwähnung seines Vaters Laertes, sei vor Zeiten an derselben Stelle gefunden. Auch Denkmäler und einzelne Grabhügel mit Inschriften in griechischen Buchstaben gebe es noch jetzt auf der Grenze Germaniens und Rätiens: Angaben, die weder durch Beweisgründe zu stützen, noch zu widerlegen meine Absicht ist; möge Jeder seiner Natur nach ihnen Glauben versagen oder beimessen.

4. Ich selbst trete der Ansicht derer bei, die der Meinung sind, die Stämme Germaniens seien dadurch, daß sie nicht durch Ehen mit anderen Völkerschaften fremdes Blut in sich aufnahmen, zu einem selbständigen, reinen, und nur sich selbst ähnlichen Volke geworden. Deshalb ist auch die Körperbeschaffenheit, trotz der ungeheuren Menschenmenge, dieselbe bei allen: trotzige blaue Augen, röthliches Haar[2]), große Leiber, doch nur zu raschem Angriff kräftig. Gegen Anstrengung und Arbeit zeigen sie nicht die gleiche Ausdauer, und am wenigsten, wenn es gilt, Durst und Hitze zu ertragen. An Kälte und Hunger hat Klima und Boden sie gewöhnt.

5. Das Land, obwohl es ziemliche Abwechslung darbietet, ist im Ganzen doch von rauhen Wäldern oder schmutzigen Sümpfen bedeckt; der Nässe ist es mehr nach Gallien, den Winden mehr nach Noricum und Pannonien hin ausgesetzt. Für Getreidesaat ist es ergiebig, doch Obstbäume trägt es nicht.[3]) Vieh bringt es viel hervor, doch ist dieses meistens unansehnlich. Nicht einmal das Rindvieh behauptet seine stattliche Gestalt und den Schmuck

1) Horkel meint, ein gelehrter Etymologe hab. den Namen von dem griechischen Wort Askos, der Schlauch, abgeleitet und an Aolus gedacht. Man vermuthete Asburg zwischen Neuß und Xanten. — 2) Plinius, Naturgesch. 28, 12 erwähnt die Seife als eine Erfindung der Gallier, nützlich um die Haare röthlich zu färben. „Beide Arten sind in Germanien, mehr bei den Männern als bei den Weibern, in Gebrauch." Bekannt ist, daß die römischen Damen es nachahmten. — 3. d. h. das feinere, in Italien wachsende Obst, vorzüglich Oliven.

der Stirne; nur die Zahl freut sie, das ist ihr einziger, liebster Schatz. Ob Silber und Gold Huld oder Zorn der Götter ihnen versagt hat, weiß ich nicht. Doch möchte ich nicht behaupten, daß keine Gebirgsader Germaniens Silber oder Gold hervorbrächte, denn wer hat danach gesucht? Besitz und Gebrauch wirkt auf sie nicht wie sonst. Man kann bei ihnen silberne Gefäße, die ihre Gesandten und Fürsten als Geschenke erhielten, neben irdenem Geschirr zu gleich niedrigem Dienste bestimmt sehn, obwohl die Grenzstämme wegen des Handelsverkehrs Gold und Silber zu schätzen wissen, und einige von unsern Geldstempeln anerkennen und darunter wählen. Die Binnenvölker treiben nach einfacher alter Art Tauschhandel. Das Geld gefällt ihnen, wenn es alt und lange bekannt ist: Denare mit zackigem Rande oder mit dem Bigastempel. Auch gehen sie mehr auf Silber als auf Gold aus: keineswegs aus besonderer Vorliebe, sondern weil die größere Zahl der Silbermünzen ihnen zum Gebrauch bequemer ist, da sie gewöhnliche und billige Waaren einhandeln.

6. Selbst Eisen haben sie nicht in Überfluß, wie aus der Art ihrer Waffen zu schließen ist. Wenige brauchen Schwerter oder größere Lanzen; Speere oder, wie sie sie nennen, Frameen führen sie, mit einer schmalen und kurzen Eisenspitze, so scharf jedoch und zum Gebrauch so handlich, daß sie mit derselben Waffe, je nachdem es die Umstände erfordern, aus der Nähe sowohl als aus der Ferne kämpfen. Der Reitersmann begnügt sich mit Schild und Framea; die Fußkämpfer entsenden auch Wurfgeschosse, jeder mehr als eines, und schleudern sie unglaublich weit, nackt oder in einem leichten Mantel. Prahlerischen Schmuck kennen sie nicht; nur die Schilder bemalen sie mit den gewähltesten Farben. Wenige haben Panzer; kaum einer oder der andere eine Pickelhaube oder einen Helm. Die Pferde sind nicht durch Gestalt, nicht durch Schnelligkeit ausgezeichnet. Ja, nicht einmal zum Volten machen, wie es bei uns Sitte ist, werden sie geschult;

sie lassen sie gerade aus oder in ununterbrochener Schwenkung rechts herum gehn, in einem so fest geschlossenen Kreise, daß keiner der Letzte ist. Im allgemeinen zu urteilen, wohnt mehr Kraft dem Fußvolke bei. Deshalb kämpfen sie untermischt: denn leicht fügen und schmiegen sich in den Reiterkampf die gewandten Fußkämpfer, die sie aus der gesammten jungen Mannschaft auswählen und vor der Schlachtreihe aufstellen. Fest bestimmt ist auch ihre Zahl: je hundert sind es aus jedem Gau, und eben diese Bezeichnung führen sie unter den Ihrigen. Was zuerst Zahl war, ist nun schon Ehrentitel und Rang. Die Schlachtreihe wird in Keilen aufgestellt. Vom Platze zu weichen, wenn man nur wieder zum Angriff umkehrt, gilt mehr für klug als für feige. Die Leichen der Ihrigen retten sie auch aus bedenklichen Schlachten. Den Schild im Stiche gelassen zu haben, ist die größte Schandthat: weder beim Opfer gegenwärtig zu sein, noch die Rathsversammlung zu betreten, ist dem Beschimpften verstattet, und viele, die den Krieg überlebten, haben ihrer Schmach mit dem Stricke ein Ende gemacht.

7. Bei der Königswahl sehen sie auf Adel; bei der Feldherrnwahl auf Tapferkeit. Doch steht auch den Königen keine unbeschränkte oder unabhängige Gewalt zu; auch die Feldherrn — Vorbilder mehr als Befehlshaber — sichern sich ihren Vorrang durch Bewunderung, wenn sie stets auf dem Platze sind, stets sich hervorthun, stets vor der Schlachtreihe sich bewegen. Übrigens Todesstrafe zu verhängen, oder jemanden zu binden, oder auch nur zu schlagen, ist lediglich den Priestern anheimgegeben: nicht wie zur Strafe, oder auf des Feldherrn Geheiß, sondern gleichsam auf Weisung der Gottheit, die sie in den Schlachten gegenwärtig glauben. Auch tragen sie Bilder und Zeichen mit in die Schlacht, die sie aus den heiligen Hainen hervorholen. Was aber vorzugsweise zur Tapferkeit antreibt: nicht das Ungefähr, oder zufälliges Zusammentreten bildet eine Schaar oder einen Keil,

sondern Familien oder Sippschaften; und in der Nähe sind die Gegenstände ihrer Liebe. Von dort wird das Geheul der Weiber, von dort das Weinen der Kinder gehört. Ihr Zeugniß gilt jedem als das heiligste, ihr Lob als das größte. Vor die Mütter, vor die Frauen bringen sie ihre Wunden; und nicht scheuen sich diese, sie zu zählen und zu prüfen. Speise und ermunternden Zuspruch bringen sie ihnen in den Kampf.

8. Es geht die Überlieferung, einigemal sei die Schlachtordnung, schon zum Rückzuge geneigt und wankend, von den Weibern wieder hergestellt worden, durch unablässiges Bitten, durch Vorhalten des Busens und Hinweisen auf die nahe Gefangenschaft, die ihnen ein doppelt unerträgliches Übel dünkt, wenn es ihre Frauen gilt: so sehr, daß das Freundschaftsband mit den Gemeinden vorzüglich fest geknüpft wird, die unter den Geiseln auch edle Jungfrauen stellen müssen. Ja, etwas Heiliges und Prophetisches glauben sie, wohne in ihnen, und weder verschmähen sie ihren Rath, noch übersehen sie ihre Aussprüche. Wir haben unter Vespasianus die Veleda gesehen, die lange Zeit fast allgemein für ein göttliches Wesen gehalten ward; doch auch vor Alters schon haben sie die Aurinia[1]) und andere verehrt: nicht aus Schmeichelei und nicht als ob sie dieselben zu Göttinnen machten.

9. Unter den Göttern ehren sie am meisten den Mercurius[2]), dem an bestimmten Tagen auch Menschenopfer darzubringen für Recht gilt; um des Hercules[3]) und Mars[4]) Huld werben sie mit Thieropfern. Ein Theil der Sueven opfert auch der Isis. Ueber Grund und Ursprung des fremden Dienstes bin ich nicht hinlänglich unterrichtet: soviel lehrt jedoch das Bild selbst, nach Art einer Liburna gestaltet[5]), daß der Cultus aus der Fremde eingeführt ist. Übrigens die Götter in Tempelwände einzuschließen,

1) W. Wackernagel verbesserte: Albruna. — 2) Wodan, vielleicht wegen des gleichen Attributes des Hutes. — 3) Vermuthlich Donar, nordisch Thor. — 4) Zio. — 5) eines Schiffes, und Umzüge mit einem Schiff werden noch im Mittelalter als Rest des Heidenthums erwähnt.

oder der Menschengestalt irgend ähnlich zu bilden, das, meinen sie, sei unverträglich mit der Größe der Himmlischen. Wälder und Haine weihen sie ihnen, und mit den Namen der Götter bezeichnen sie jenes Geheimniß, das sie nur im Glauben schauen.

10. Weissagung und Loos beachten sie wie nur irgend ein Volk.[1] Der Brauch beim Loosen ist einfach. Eine Ruthe, von einem Fruchtbaum abgeschnitten, zerschneiden sie zu kleinen Reisern und werfen diese, nachdem sie mit bestimmten Zeichen gemerkt sind, auf ein weißes Gewand, ohne Ordnung, wie sie grade fallen. Darauf nimmt, wenn das Loos von Gemeindewegen befragt werden soll, der Gemeindepriester, sonst das Familienhaupt selbst, nachdem er zu den Göttern gebetet, den Blick zum Himmel gewandt, dreimal ein Reis auf; die er aufgenommen hat, deutet er dann den Zeichen gemäß, die zuvor in sie eingeritzt sind. Sind sie ungünstig, findet keine weitere Befragung über denselben Gegenstand für den Tag Statt: sind sie günstig, wird noch die Zuverlässigkeit der Prophezeihung einer Prüfung unterworfen. — Jene allgemeine Weise, Geschrei und Flug der Vögel zu befragen, ist auch hier wohl bekannt[2]; eine Eigenthümlichkeit des Volkes ist, weissagende und mahnende Zeichen auch von Pferden zu entnehmen. Von Gemeindewegen werden diese in eben jenen heiligen Wäldern und Hainen gehalten: schneeweiß und nie berührt von irdischer Arbeit. Wenn sie den heiligen Wagen ziehn, begleitet sie der Priester mit dem Könige oder dem Fürsten der Gemeinde, um ihr Wiehern und Schnauben zu beobachten. Und keine Art von Wahrsagung findet größeren Glauben, nicht allein bei dem Volke, sondern bei den Vornehmen und den Priestern. Sich nämlich halten sie für Diener der Götter, jene für kundig des Götterraths. — Es giebt auch noch eine andere Weise Zeichen zu beobachten, vermittelst welcher der Ausgang ernster Kriege erkundet wird. Aus

1) Vgl. die Stellen bei Cäsar, Bd. 1, S. 44. 46. — 2) Ein Beispiel gewährt die von Josephus, Jüd. Alterth. 18, 6 berichtete Weissagung eines gefangenen Germanen von einem Ubu, welche Herkel in der 1. Ausg. S. 403 mitgetheilt hat.

dem Volke, welchem der Krieg gilt, suchen sie auf irgend eine Weise einen Gefangenen aufzugreifen; diesen lassen sie dann mit einem aus der Mitte ihrer Landsleute Gewählten kämpfen, jeden mit seinen heimischen Waffen. Der Sieg des Einen oder des Anderen wird als Vorspiel der Entscheidung angesehn.

11. Ueber minder wichtige Angelegenheiten rathschlagen die Fürsten, über bedeutendere Alle insgesammt, so jedoch, daß auch über das, worüber die Entscheidung dem Volke zusteht, eine Vorberathung bei den Fürsten Statt findet. Sie treten, falls nicht unerwartet etwas besonderes vorfällt, an fest bestimmten Tagen zusammen, bei Neumond oder Vollmond; denn diese Zeit gilt ihnen als die gesegnetste für den Beginn eines Geschäftes. Nicht nach der Zahl der Tage, wie wir, sondern nach der Zahl der Nächte rechnen sie; so setzen sie Termine, so treffen sie Verabredungen: die Nacht scheint des Tages Führerin. Das aber ist ein Fehler, der aus ihrer Freiheit hervorgeht, daß sie nicht auf einmal und wie auf Befehl zusammenkommen, sondern bei der Saumseligkeit der Kommenden auch der zweite und wohl noch der dritte Tag verloren geht. Wie es der Menge behagt, lassen sie sich bewaffnet nieder. Stillschweigen gebieten die Priester, die dann auch das Strafrecht haben. Sodann wird der König oder ein Fürst je nach seinem Alter, seinem Adel, seinem Kriegsruhm, seiner Beredsamkeit angehört: mehr angesehene Rathgeber als befehlende Machthaber. Mißfiel die Meinung, so weisen sie sie mit unwilligem Geschrei ab; gefiel sie, so schlagen sie die Frameen zusammen. Als die ehrendste Art des Beifalls gilt es, mit Waffenklang zu loben.

12. Verstattet ist es, bei der Versammlung auch Klagen und Prozesse auf Tod und Leben anhängig zu machen. Zwischen den Strafen machen sie einen Unterschied gemäß den Vergehen. Verräther und Überläufer knüpfen sie an Bäumen auf; Schwächlinge und Feiglinge und die, welche ihren Körper schändlicher Wollust preisgegeben haben, versenken sie in Moor und Sumpf, und werfen

noch eine geflochtene Hürde darüber. Die Verschiedenartigkeit der Todesstrafe hat den Gesichtspunkt, als ob man die Verbrechen, wenn sie bestraft werden, zeigen müsste, die Schändlichkeiten verbergen. Jedoch auch bei leichteren Vergehen finden Abstufungen in den Strafsätzen Statt: wer überführt ist, wird um eine Anzahl Pferde oder Vieh gestraft. Ein Theil der Buße gehört dem Könige oder der Gemeinde; ein Theil wird dem, zu dessen Gunsten das Gericht einschreitet, selbst oder seinen Verwandten gezahlt. Gewählt werden in denselben Versammlungen auch die Fürsten, die in Gauen und Dörfern recht sprechen. Jeden umgeben hundert Begleiter aus dem Volke, um ihm mit Rath beizustehn und Ansehn zu verschaffen.

13. Nichts, weder bei öffentlichen noch bei Privatangelegenheiten, thun sie unbewaffnet. Aber Waffen anzulegen verstattet die Sitte keinem, bevor nicht die Gemeinde sich überzeugt hat, daß er sie werde zu führen wissen. Dann schmückt in der Versammlung selbst entweder einer der Fürsten, oder der Vater, oder ein Verwandter den Jüngling mit Schild und Framea. Das ist ihre Toga, das die erste Ehre der Jugend: bis dahin achtet man sie dem Hause angehörig, dann der Gemeinde. Vorzüglich hoher Adel oder große Verdienste des Vaters verschaffen Auszeichnung von Seiten des Fürsten[1]) auch schon ganz jungen Leuten: sie gesellen sich zu den übrigen, die kräftiger und schon längst erprobt sind; und keiner schämt sich im Gefolge erblickt zu werden. Rangstufen sogar hat selbst das Gefolge nach der Bestimmung dessen, an den es sich anschließt; und groß ist der Wetteifer, einerseits bei dem Gefolge: wer bei seinem Fürsten den ersten Rang behaupte, andererseits bei den Fürsten: wer die meisten und eifrigsten Gesellen habe. Darin besteht ihre Würde, darin ihre Macht, stets von einer großen Schaar auserwählter Jünglinge umgeben

1) Principis dignationem. Herkel übersetzte „Fürstenrang". In Folge der auch von Waitz vorgezogenen Erklärung. W.

zu sein, Glanz im Frieden, im Kriege Schutz. Und nicht bei dem eigenen Volke allein, sondern auch in den benachbarten Gemeinden ist Name und Ruhm dem gesichert, der sich durch ein zahlreiches und tapferes Gefolge hervorthut. Von Gesandschaften werden sie aufgesucht, mit Geschenken geehrt, und durch ihren bloßen Ruhm erdrücken sie meistens die Kriege.

14. Ist es zur Schlacht gekommen, so ist es schmachvoll für den Fürsten, an Tapferkeit jemandem nachzustehn, schmachvoll für das Gefolge, der Tapferkeit des Fürsten nicht gleich zu kommen. Schande aber ist es und Schimpf für das ganze Leben, lebendig die Schlacht verlassen zu haben, wenn der Fürst gefallen ist. Ihn zu vertheidigen und zu schützen, und auch eigene Heldenthaten seinem Ruhme zu opfern, ist erste, heiligste Pflicht. Die Fürsten kämpfen um den Sieg, das Gefolge für den Fürsten. Wenn in der Gemeinde, in welcher sie geboren sind, langer Friede und Ruhe die Thattraft lähmt, so zieht die Mehrzahl des jungen Adels aus freien Stücken zu den Stämmen, bei welchen es gerade Krieg giebt. Denn lästig ist dem Volke die Ruhe, und leichter werden sie inmitten der Gefahr berühmt; auch halten sie nur durch Gewalt und Krieg ein großes Gefolge beisammen. Berechtigt nämlich sind sie, von ihres Fürsten Freigebigkeit jenes Roß zu erwarten, das sie in die Schlachten tragen, jene Framea, die den blutigen Sieg erkämpfen soll; und die Mahlzeit mit ihren, wenn auch eben nicht ausgewählten, doch reichlichen Schüsseln gilt als Sold. Die Mittel zum Aufwande giebt Krieg und Raub. Das Land zu beackern oder des Jahres Segen abzuwarten, dazu möchte man sie minder leicht bewegen, als einen Feind herauszufordern und sich Wunden zu erkämpfen. Ja, träge und mattherzig dünkt es sie, mit Schweiß zu erwerben, was man mit Blut erkaufen kann.

15. So oft sie nicht zum Kriege ausziehen, wenden sie nicht viel Zeit auf die Jagd, mehr auf Ruhe, ganz dem Schlafe und dem Essen hingegeben. Die Tapfersten und Kampflustigsten wett-

eifern im Nichtsthun: die Sorge für Haus, Heerd und Land wird den Weibern, den Greisen, und den Schwächlichsten der Familie übertragen, sie selbst rühren sich nicht. Ein wunderbarer Zwiespalt der Natur, daß dieselben Menschen so die Trägheit lieben und die Ruhe hassen. Brauch ist es bei den Gemeinden, von freien Stücken und kopfweise den Fürsten etwas vom Ertrage ihrer Heerden oder ihres Bodens darzubringen, was, als Ehrenzoll empfangen, zugleich dem Bedarfe zu Hülfe kommt. Vorzüglich freuen sie sich über die Geschenke benachbarter Stämme, wie sie nicht nur von Einzelnen, sondern auch von Gemeindewegen geschickt werden: ausgesuchte Pferde, große Waffen, Pferdeschmuck und Halsketten. Jetzt haben wir sie auch schon Geld anzunehmen gelehrt.

16. Daß die germanischen Völkerschaften keine Städte bewohnen, ist hinlänglich bekannt; sie dulden nicht einmal unter sich verbundene Wohnungen. Hie und da zerstreut, hausen sie weit von einander, wie ihnen gerade eine Quelle, ein Feld, eine Waldung behagt hat. Dörfer legen sie nicht nach unserer Weise an, so daß die Gebäude aneinanderstoßen und zusammenhängen: jeder umgiebt sein Haus mit einem leeren Raume, sei es zur Sicherung gegen Feuersgefahr, sei es, weil sie des Bauens wenig kundig sind. Auch sind Mauersteine oder Ziegel bei ihnen nicht in Gebrauch; zu allem wenden sie unbehauene Baumstämme an, ohne Rücksicht auf Schönheit oder freundliches Aussehn. Einige Stellen bestreichen sie sorgfältig mit einer so reinen und glänzenden Erdart, daß es wie Malerei und bunte Linien aussieht. Sie pflegen auch unterirdische Höhlen auszugraben und belegen sie oben mit Mist, als eine Zuflucht für den Winter und eine Vorrathskammer für die Feldfrüchte. Denn die Strenge des Winters wird durch dergleichen Anlagen gemildert, und wenn einmal der Feind kommt, so verheert er, was offen daliegt, Verstecktes aber und Vergrabenes ahnt er entweder nicht, oder es entgeht ihm eben deshalb, weil es gesucht werden müßte.

17. Als Körperbedeckung dient Allen ein Mantel, durch eine Spange, oder, wenn es daran fehlt, durch einen Dorn zusammengehalten. Im übrigen unbekleidet, bringen sie ganze Tage am Heerde und am Feuer zu. Die Reichsten tragen zum Unterschiede einen Rock, der nicht, wie bei den Sarmaten und Parthern, weit und bauschig ist, sondern eng anschließt und die einzelnen Gliedmaßen gleichsam abformt. Auch Thierfelle tragen sie: die, welche hart am Rhein wohnen, ohne Achtsamkeit, die weiter entfernten mit mehr Wahl, wie ja denn ihnen keine Cultur durch den Handel zugeführt wird. Sie wählen sich die Thiere aus und besetzen die abgezogenen Felle mit andern buntgefleckten von Thieren, die der äußere Ocean und das unbekannte Meer hervorbringt. In nichts unterscheidet sich die Tracht der Weiber von der der Männer. Nur hüllen sich die Weiber öfters in leinene Gewänder, die sie bunt mit Purpur verbrämen, und verlängern nicht den oberen Theil des Gewandes zu Aermeln: Arm und Schulter bleibt nackt, aber auch noch der nächste Theil der Brust ist sichtbar.

18. Strenge jedoch sind dort die Ehen und von keiner Seite möchte man ihre Sitten mehr loben. Denn fast allein von den Barbaren begnügen sie sich mit einer Frau, ausgenommen sehr wenige, die nicht aus Wollust, sondern ihres Adels wegen vielfach zur Ehe begehrt werden. Mitgift bringt nicht die Frau dem Manne, sondern der Mann der Frau zu. Zugegen sind die Eltern und Verwandten und prüfen die Geschenke; Geschenke, nicht zum weiblichen Vergnügen der Weiber gewählt, noch zum Schmuck der jungen Frau bestimmt, sondern Stiere, ein gezäumtes Pferd, und ein Schild nebst Framea und Schwerdt. Auf diese Geschenke hin wird die Frau in Empfang genommen; auch sie hinwiederum bringt dem Manne einige Waffenstücke zu. Dies meinen sie, sei das festeste Band, dies seien geheime Heiligthümer, dies die Götter der Ehe. Damit das Weib nicht glaube, sie dürfe fern bleiben mannhaften Gedanken und fern den Wechselfällen des Krieges,

wird sie, wenn sie eben die geweihte Schwelle der Ehe betritt, erinnert: sie komme um in Arbeit und Gefahr des Mannes Genossin zu sein. Gleiches mit ihm habe sie im Frieden, Gleiches in der Schlacht zu dulden und zu wagen. Dies drutet das Stierpaar, dies das gerüstete Pferd, dies die Waffengabe an. So habe sie zu leben, so zu sterben: was sie empfange, müsse sie in unverletzter Würde ihren Söhnen übergeben: ihre Schwiegertöchter sollen es empfangen und wiederum auf die Enkel übertragen.

19. So leben sie denn in unantastbarer Keuschheit, durch keine Lockung des Schauspiels, keine Reizung des Gastmahls verführt. Der Schrift Geheimnisse sind Männern wie Frauen unbekannt. Sehr selten kommt bei dem so zahlreichen Volke der Ehebruch vor, dessen sofortige Bestrafung den Ehemännern anheimgestellt ist. Mit beschnittenem Haar und entkleidet stößt der Mann im Beisein der Verwandten die Ehebrecherin aus dem Hause und treibt sie mit Schlägen durch das ganze Dorf. Auch für verlorene Unschuld giebt es keine Verzeihung: nicht Schönheit, nicht Jugend, nicht Reichthum vermöchte der Gefallenen einen Mann zuzuführen. Denn niemand lacht dort über Laster, und nicht wird Verführen und Verführtwerden Modeton genannt. Besser allerdings halten es noch die Gemeinden, in denen nur Jungfrauen heirathen und mit den Hoffnungen und Wünschen, die sich an den Namen Gattin knüpfen, ein für allemal abgerechnet wird. Einen Mann empfangen sie, wie einen Leib und ein Leben, damit kein Gedanke weiter hinausreiche, damit nichts die Begierde weiter führe, damit sie in dem Manne nicht den Mann, sondern den Ehestand lieben. Die Zahl der Kinder zu beschränken und eins der jüngeren zu tödten, wird für einen schändlichen Frevel gehalten.[1]) Und mehr Gewalt haben dort gute Sitten, als anderswo gute Gesetze.

1) Aussetzung neugeborener Kinder, die noch keine Nahrung empfangen haben, wird sonst oft als nach deutschem Recht erlaubt erwähnt.

20. In einem Hause, wie in dem anderen, erwachsen sie nackt und schmutzig zu dem Gliederbau, zu der Körpergröße, die wir staunend betrachten. Die eigne Mutter nährt jeden an ihrer Brust, und nie werden sie Mägden oder Ammen überwiesen. Den Herren von dem Diener durch feinere Erziehung zu unterscheiden, ist unmöglich. Zwischen demselben Vieh, auf demselben Erdboden leben sie hin, bis das Alter die Freigeborenen sondert, innerer Adel ihnen den Stempel aufdrückt. Spät kommen die Jünglinge zu Liebesgenuß, und deshalb ist ihre Manneskraft unerschöpflich. Auch mit den Jungfrauen eilt man nicht: jugendlich bleiben sie wie jene, auch an schlankem Wuchs ihnen ähnlich: gleich kräftig gesellen sie sich zu dem Manne, und die Kraft der Eltern kehrt in den Kindern wieder. Schwestersöhne haben gleiche Ehre bei dem Oheim, wie bei dem Vater. Einige halten dieses Blutsband für noch heiliger und enger, und dringen mehr darauf, wenn sie sich Geiseln stellen lassen, als ob dadurch die Freundschaft mit größerer Sicherheit, das Haus in weiterem Umfange gewonnen würde. Erben jedoch und Nachfolger eines Jeden sind die eigenen Kinder, und niemand macht ein Testament. Sind keine Kinder da, so haben die nächsten Grade in der Besitzübernahme die Brüder, die Brüder des Vaters, die Brüder der Mutter. Je mehr Verwandte da sind, je größer die Zahl der Verschwägerten ist, desto mehr Liebe wartet des Alters, und keine Preise stehn auf Kinderlosigkeit.

21. Die Feindschaften des Vaters oder des Verwandten so gut wie seine Freundschaften zu erben, ist Pflicht. Doch währen sie nicht ewig ohne Versöhnung fort. Gesühnt nämlich wird selbst der Todschlag mit einer bestimmten Anzahl von Zugthieren oder kleinerem Vieh, und es nimmt das ganze Haus die Sühne an: eine nützliche Einrichtung für das Gemeinwesen, denn doppelt gefährlich sind die Feindschaften, wo sie Hand in Hand mit der Freiheit gehen. Des Umgangs und der Gastlichkeit wartet kein Volk mit maßloserer Hingebung. Irgend einem Sterblichen den

Eintritt in das Haus zu wehren, gilt als gottlos: nach besten Vermögen setzt ihm ein Jeder zum Willkommen eine Mahlzeit vor. Ist der Vorrath aufgezehrt, so weist der, welcher eben den Wirth machte, den Gastfreund zu einer andern Herberge und begleitet ihn: uneingeladen treten sie in das nächste Haus. Auch thut das nichts: mit gleicher Freundlichkeit werden sie empfangen. Zwischen Bekannten und Unbekannten macht innerhalb der Grenzen des Gastrechts niemand einen Unterschied. Wenn der Fremde beim Abschied etwas verlangt, so ist es Sitte, ihm zu gewähren; hinwiederum nehmen sie eben so wenig Anstand, sich etwas auszubitten. Sie freuen sich der Geschenke: aber weder rechnen sie, was sie geben, dem Empfänger an, noch lassen sie sich durch das, was sie empfingen, irgend verpflichten. Das freundliche Wohlwollen ist es, was die Gastfreunde verbindet.

22. Gleich nach dem Schlafe, den sie meistens bis in den Tag hinein ausdehnen, baden sie sich: öfter in warmem Wasser, da ja bei ihnen die meiste Zeit über Winter ist. Nach dem Bade nehmen sie Speise zu sich: jeder hat seinen abgesonderten Sitz, jeder seinen eignen Tisch. Dann gehn sie an die Geschäfte und nicht minder oft zum Gelage, immer bewaffnet. Tag und Nacht hintereinander fort zu trinken, ist für keinen ein Vorwurf. Zwistigkeiten, die bei ihrer Trunksucht natürlich häufig sind, verlaufen selten in Schimpfreden, öfter in Mord und Wunden. Doch auch über die Wiederversöhnung von Feinden, über den Schluß eines Ehebundes, über die Aufnahme von Fürsten, über Frieden endlich und Krieg rathschlagen sie meistens beim Gelage, als ob zu keiner Zeit das Herz sich leichter zu geraden und einfachen Gedanken aufthue, oder zu großartigen erwärme. Das Volk ohne Falsch und List eröffnet bei solcher Gelegenheit die Geheimnisse der Brust in freiem Scherz. So wird denn, was unverhüllt und offen als aller Meinung vorliegt, am folgenden Tage von neuem in Überlegung genommen, und unverkümmert bleibt jeder Zeit ihre

Geltung: sie berathen, wenn sie zur Verstellung unfähig sind; sie beschließen, wenn sie nicht irren können.

23. Zum Getränk dient eine Flüssigkeit aus Gerste oder Korn zusammengebraut und gewissermaßen dem Weine ähnlich; die, welche dem Rheinufer zunächst wohnen, kaufen auch Wein. Die Speisen sind einfach: Feldfrüchte, frisches Wildpret oder geronnene Milch. Ohne Umstände, ohne feinere Würze vertreiben sie den Hunger. Gegen den Durst verfahren sie nicht mit gleicher Mäßigkeit. Wenn man ihrer Trunksucht nachgiebt, und ihnen vorsetzt, soviel sie verlangen, werden sie nicht minder leicht durch Laster als durch Waffen zu besiegen sein.

24. Von Schauspielen haben sie nur eine Gattung, die bei jeder geselligen Zusammenkunft wiederkehrt. Nackte Jünglinge, die darin, ihre Kurzweil finden, sich in Sprüngen zwischen Schwerter und drohende Frameen zu werfen. Übung rief Kunst, Kunst Anmuth hervor: nicht zum Erwerbe jedoch oder um Lohn: auch des verwegenen Scherzes einziger Preis ist das Vergnügen der Zuschauer. Würfelspiel treiben sie wunderbarerweise nüchtern als ernsthafte Angelegenheit, so tollkühn im Gewinnen und Verlieren, daß sie, wenn alles dahin ist, auf den letzten, verzweifelten Wurf ihre persönliche Freiheit setzen. Der Unterliegende tritt in freiwillige Knechtschaft: sei er der Jüngere, sei er der Stärkere, binden und verkaufen läßt er sich. So groß ist ihre Beharrlichkeit in einer schlechten Sache; sie selbst nennen es Treue. Sclaven aus diesem Verhältniß schaffen sie durch den Handel fort, um auch sich selbst von der Scham über den Sieg loszumachen.

25. Die übrigen Sclaven brauchen sie nicht nach unserer Art, mit bestimmter Vertheilung der Dienste durch die ganze Dienerschaft. Jeder ist Herr in seiner Wohnung, an seinem Heerde. Eine bestimmte Lieferung an Getreide oder Vieh oder Zeug legt ihm der Herr, wie einem Pächter auf, und insoweit ist der Sclave dienstbar; die übrigen Hausdienste versehen die Frau und die

Kinder. Daß sie einen Sclaven schlagen, oder mit Ketten und Zwangarbeit strafen, kommt selten vor, daß sie einen tödten ist nicht ungewöhnlich: nicht zur Strafe und als strenge Herren, sondern aus Ungestüm und Zorn wie einen Feind: nur steht keine Buße darauf. Die Freigelassenen stehen nicht viel über den Sclaven: selten haben sie einige Geltung im Hause, nie in der Gemeinde; mit einziger Ausnahme der Stämme, die unter Königen stehen, denn dort übertreffen sie sogar die Freien und den Adel zuweilen an Geltung. Bei den Übrigen ist die geringe Geltung der Freigelassenen ein Zeichen von Freiheit.

26. Zinsgeschäfte zu treiben und bis zum Wucher auszudehnen ist ihnen unbekannt, und deshalb wird es mehr gemieden, als wenn es verboten wäre. Die Ländereien werden je nach der Zahl der Bebauer wechselsweise von allen insgesammt in Besitz genommen, die sie dann unter sich nach Rang und Würde vertheilen. Erleichtert wird die Vertheilung durch die weite Ausdehnung der Feldflur. Die Felder bewirthschaften sie jährlich wechselnd; und bleibt noch Land übrig. Denn keineswegs wetteifert die Bestellung mit der Fruchtbarkeit und dem Umfange des Bodens, so daß sie etwa Obstpflanzungen anlegten, Wiesen abgrenzten, oder Gärten künstlich bewässerten: blos Getreide muß ihnen das Land liefern. Deshalb scheiden sie auch das Jahr selbst nicht in gleich viel Zeiten, wie wir: Winter, Frühling und Sommer sind ihnen bekannte Begriffe und haben ihre Bezeichnungen; des Herbstes Name ist wie sein Segen unbekannt.

27. Bei den Bestattungen waltet keine Prunksucht. Das allein beachten sie, daß die Leichen berühmter Männer mit bestimmten Holzarten verbrannt werden. Den Scheiterhaufen bepacken sie weder mit kostbaren Gewändern, noch mit Wohlgerüchen: allen folgen ihre Waffen, einigen auch ihr Roß in das Feuer. Den Grabhügel zu errichten dient Rasen. Der Denkmäler hohe und mühselige Ehre verschmähen sie als drückend für die Geschie-

denen. Den Wehklagen und Thränen machen sie bald, dem Schmerz und der Trauer spät ein Ende. Frauen zieme die Klage, Männern treues Andenken. Dies ist das Allgemeine, was ich von aller Germanen Ursprung und Sitte vernommen habe. Jetzt will ich der einzelnen Stämme Satzungen und Bräuche, insoweit sie sich unterscheiden, und zugleich die Frage, welche Völkerschaften aus Germanien nach Gallien gewandert sind, erörtern.

28. Daß der Gallier Macht einst die größere gewesen sei, erzählt der gültigste Gewährsmann, Julius Cäsar, und es ist daher glaublich, daß auch Gallier nach Germanien hinüber gezogen sind. Denn wie wenig konnte doch der Fluß hindern, daß nicht jeder Stamm, wie er gerade zu Macht gelangte, Wohnsitze einnahm und mit andern vertauschte, die noch Gemeingut und noch nicht durch die Grenzen mächtiger Königreiche gesondert waren. So wohnten zwischen dem hercynischen Walde und den Flüssen Rhein und Main die Helvetier, weiterhin die Bojer, beides gallische Stämme. Noch erhält sich der Name Boihemum als ein Denkzeichen der alten Geschichte die Gegend, wenn auch ihre Bewohner andere geworden sind. Ob aber die Aravisker sich von den Osern, einer germanischen Völkerschaft, lostrennten, um nach Pannonien, ob die Oser von den Aravisken, um nach Germanien zu wandern, das ist, da sie noch jetzt die gleiche Sprache, Satzung und Sitte haben, unsicher; denn bei gleicher Dürftigkeit und gleicher Freiheit waren Vorzüge und Mängel beiden Ufern gemeinsam.[1]) Die Treverer und Nervier machen ihre Ansprüche auf germanische Abstammung gar noch mit ehrgeizigem Nachdruck geltend, als ob so ruhmvolles Blut sie vor der Gleichstellung mit den thatenlosen Galliern sicherte. Das Rheinufer selbst bewohnen unstreitig germanische Völkerschaften: die Vangionen, Triboker, Nemeten. Auch die Ubier, obwohl

1) Nach Kap. 43 waren die Oser undeutsch, ihre Sprache pannonisch. Plinius und Ptolemäus rechnen auch die Aravisker zu den Pannoniern.

sie sich zu einer römischen Colonie aufgeschwungen haben und sich lieber Agrippinenser, nach dem Namen des Stifters, nennen lassen, schämen sich ihrer Abstammung nicht. Auch sie sind einst herübergezogen und nach Erprobung ihrer Treue hart am Rheinufer angesiedelt, als Vorposten nicht, um sie zu bewachen.

29. Die von allen diesen Stämmen an Tapferkeit obenan stehen, die Bataver, wohnen zum kleinsten Theil am Ufer, vorzüglich aber auf einer Insel des Rheinstroms. Einst eine Völkerschaft der Chatten hatte sie ein Aufstand in der Heimath auf diese Wohnsitze getrieben, wo sie ein Bestandtheil des römischen Reiches werden sollten. Doch bleibt ihnen volle Ehre und Auszeichnung für alte, treue Gemeinschaft. Denn weder drückt man sie geringschätzig mit Tributforderungen, noch zehrt an ihnen ein Zollpächter: frei von Lasten und Steuern und nur zum Gebrauche in der Schlacht zurückgestellt, werden sie, wie Geschosse und Waffen, auf den Krieg verspart. In gleicher Art von Abhängigkeit befindet sich auch der Stamm der Mattiaker. Denn auch jenseits des Rheins und jenseits der alten Grenzen des Reiches hat die Größe des römischen Volkes Achtung zu gebieten gewußt. So sind sie durch Wohnsitz und Gebiet an ihr Ufer, durch Gesinnung und Willen an uns gefesselt, im übrigen den Batavern ähnlich, nur giebt ihnen Boden und Himmel ihres Landes selbst noch frischeren Muth. Nicht möchte ich zu den Völkern Germaniens, obwohl jenseits des Rheins und der Donau wohnhaft, diejenigen zählen, welche das Zehntland bebauen. Denn die Leichtfertigsten der Gallier, denen Armuth Muth gab, nahmen den Boden zweifelhaften Besitzes in Beschlag. Bald ward der Grenzwall gezogen, die Grenzbesatzung rückte vor, und sie gelten als ein Ausläufer des Reiches und Theil der Provinz.

30. Weiterhin wohnen die Chatten, deren Wohnsitz am hercynischen Waldgebirge seinen Anfang nimmt, nicht in so weiten und sumpfigen Gegenden, wie die übrigen Völkergemeinden, denen

Germanien seine Ebenen aufthut. Denn die Hügel ziehen sich weithin, werden allmählich seltener, und das hercynische Gebirge begleitet seine Chatten und endet mit ihnen. Der Stamm zeichnet sich aus durch größere Abhärtung, gedrungenen Gliederbau, drohenden Blick und lebhafteren Muth. Groß, nach germanischem Maßstabe, ist ihre Klugheit und Gewandtheit: sie räumen den Vorrang den Männern ihrer Wahl ein, hören auf ihre Vorgesetzten, kennen jeder seine Reihe, verstehen sich auf Vortheile, verschieben den Angriff, theilen den Tag ein, sichern sich Nachts durch einen Wall, zählen das Glück unter die unsicheren, die Tapferkeit unter die sicheren Dinge, und legen — was sehr selten und sonst nur durch römische Manneszucht erreicht ist — mehr Gewicht auf den Anführer als auf das Heer. Alle Kraft beruht auf dem Fußvolke, welches sie außer den Waffen noch mit Eisengeräth und Proviant beladen. Die Andern, möchte man sagen, sieht man in die Schlacht, die Chatten in den Krieg ziehn: selten sind kleine Angriffe und planlose Gefechte. Die Reitermacht hat allerdings die Eigenthümlichkeit, daß sie schnell den Sieg erkämpft, schnell wieder losläßt. Die Schnelligkeit grenzt hart an Feigheit; das Zögern ist dem festen Muthe verwandt.

31. Was auch bei andern germanischen Völkerschaften vorkommt, jedoch selten und nur aus persönlicher Verwegenheit Einzelner, hat sich bei den Chatten zu allgemein gültiger Sitte gestaltet: sobald sie herangewachsen sind, lassen sie Haar und Bart lang wachsen, und legen diese Tracht, an die sie ihr Gelübde bindet und mit der sie sich der Tapferkeit verpfänden, nur ab, wenn sie einen Feind getödtet haben. Über Blut und Beute enthüllen sie ihre Stirn; dann erst haben sie, wie sie sagen, den Preis für ihre Geburt entrichtet und sind würdig des Vaterlandes und der Väter. Die Feigen und Unkriegerischen verbleiben in ihrem Schmutz. Die Allertapfersten tragen überdies noch einen eisernen Ring — ein Schandzeichen bei dem Volke — wie eine

Fessel, bis sie sich durch Tötung eines Feindes losmachen. Sehr viele unter den Chatten folgen diesem Brauche: und dann altern sie in Ehren, und achtungsvoll deuten auf sie hin die Feinde sowohl wie die Ihrigen. Diesen steht es allzeit zu, die Schlacht zu beginnen; sie stehen stets in der ersten Reihe: ein befremdender Anblick. Denn selbst im Frieden stimmen sie sich nicht herab zu friedlicherem Ausdruck. Keiner hat ein Haus, oder einen Acker, oder sonst eine Sorge. Zu wem sie gerade kommen, von dem lassen sie sich nähren, Verschwender des fremden Gutes, Verächter des eigenen, bis das marklose Alter sie zu so eiserner Tapferkeit untüchtig macht.

32. Zunächst den Chatten am Rhein, wo er schon ein festes Bett gewonnen hat und hinreicht eine Grenzscheide zu bilden, wohnen die Usiper und Tencterer. Die Tencterer thun sich, außer dem gewöhnlichen Kriegsruhme, noch durch Meisterschaft in der Reitkunst hervor. Und nicht größer ist bei den Chatten des Fußvolks Ruhm, als bei den Tencterern der der Reiterei. So setzten es die Vorfahren fest, die Nachkommen ahmen es nach. Das ist das Spiel der Kinder, das der Wetteifer der Jünglinge: auch die Alten halten noch fest daran. Mit Hof und Heerd und den Rechten der Nachfolge werden die Pferde vererbt. Es überkommt sie von den Söhnen nicht der älteste, wie das Übrige, sondern irgend einer, je nachdem er ein Held im Kriege und der bessere ist.

33. Neben den Tencterern begegnete man einst den Bructerern. Jetzt, wird erzählt, seien die Chamaver und Angrivarier eingewandert, nachdem die Bructerer vertrieben und durch Zusammenhalten der benachbarten Völkerschaften von Grund aus vernichtet worden: sei nun Haß wegen ihres Hochmuthes, sei die Wonne des Beutemachens, sei gewissermaßen die Huld der Götter gegen uns Ursache davon gewesen.[1] Denn selbst das Schauspiel

1 Sie sind doch nicht ganz vernichtet, denn der jüngere Plinius sagt in seinen Briefen (2, 3): „Spurinna hat den König der Bructerer mit Waffengewalt in seine Herrschaft eingesetzt und das wilde Volk gänzlich gebändigt, indem er es den Krieg nur

einer Schlacht haben sie uns nicht mißgönnt. Mehr denn sechzigtausend sind nicht vor den Waffen und Geschossen der Römer, sondern — was glänzender ist — zu ihrer Ergötzung und Augenweide gefallen. Bleiben — das ist mein Wunsch — und dauern möge bei diesen Stämmen, wenn nicht Liebe zu uns, doch Haß wenigstens unter sich: denn da des Reiches Stunde herannaht, kann uns das Glück schon nichts Größeres mehr gewähren, als der Feinde Zwietracht.

34. An die Angrivarier und Chamaver schließen sich im Rücken die Dulgitubiner[1]) und Chasuarier und andere Stämme, von denen die Geschichte weniger meldet. Vorn lehnen sich die Friſier an sie. Als größere und kleinere werden die Friſier bezeichnet nach dem Maße ihrer Macht. Beide Völkerschaften bilden die Säume des Rheins bis an den Ocean hin und umschließen überdies ungeheure und von römischen Flotten befahrene Seen. Selbst auf den Ocean sogar haben wir uns auf jenem Wege gewagt; und noch stehen dort Säulen des Herculeſ einer verbreiteten Sage zufolge: sei es, daß Hercules wirklich dort war, sei es, daß wir dahin übereinkommen, was es nur irgend überall Glänzendes giebt, mit seinem Glanze in Beziehung zu setzen. Auch fehlte es an kühnem Muthe dem Drusus Germanicus nicht; aber der Ocean verwehrte es, ihn selbst zugleich und den Herculeszug zu erforschen. Danach hat es niemand versucht, und heiliger und ehrerbietiger schien es, an die Thaten der Götter zu glauben, als sich von ihnen zu überzeugen.[2])

sehen ließ — die schönſte Art einen Sieg zu gewinnen." — 1) Müllenhoff hat J. Grimm's Verbesserung Dulgubnier angenommen. — 2) In dem Bericht des Augustus über seine Thaten, dem sog. Monumentum Ancyranum heißt es: „Meine Flotte ist auf meinen Befehl von der Mündung des Rheins gen Morgen bis zu den Grenzen der Cimbern gefahren, wohin weder zu Lande noch zu Wasser irgend ein Römer bis zu der Zeit gekommen war, und die Cimbern und Charyder und Semnonen und andere germaniſche Völker jenes Landstrichs haben durch Gesandte meine und des römischen Volkes Freundschaft erbeten." Und Plinius, Naturgeſchichte 2, 57, sagt: „Der nördliche Ocean ist zum größeren Theile befahren worden unter den Auſpicien des Kaiſer Augustus. Eine Flotte umſchiffte Germanien bis zum Vorgebirge der Cimbern; von dort eröffnete ſich die Ausſicht — oder vernahm man es durch das Gerücht? — auf ein unermeßliches Meer nach dem ſcythiſchen Landſtriche hin."

35. So weit kennen wir Germanien nach Westen hin. Nach Norden wendet es sich mit einer ungeheuren Biegung. Gleich zuerst zieht sich der Stamm der Chauker, obwohl er bei den Frisiern beginnt und einen Theil des Gestades einnimmt, dennoch an der Seite aller Stämme, die ich genannt habe, entlang, bis er sich endlich bis zu den Chatten abwärts biegt. So unermeßlichen Flächenraum haben die Chauker nicht allein in Besitz, sondern sie füllen ihn auch aus; unter den Germanen das edelste Volk, und gesonnen, seine Größe am liebsten durch Gerechtigkeit zu sichern. Ohne Herrschgier, ohne Wildheit, still und abgeschlossen, rufen sie keine Kriege hervor und machen keine Verheerungszüge mit Raub und Plünderung. Das ist ein vorzüglicher Beweis für ihre Tapferkeit und Macht, daß sie sich im Besitze des Vorranges nicht durch Gewaltthaten behaupten. In Bereitschaft jedoch halten sie alle die Waffen, und, falls die Umstände es erfordern sollten, steht ein Heer da: Männer und Rosse in Menge. Auch wenn sie ruhen, haben sie gleichen Ruhm.[1])

36. Zur Seite der Chauker und Chatten haben die Cheruskер unangefochten eines zu anhaltenden und lange matt sich hinschleppenden Friedens gepflogen. Es war das mehr angenehm als sicher, denn zwischen unbändigen und kräftigen Nachbaren ist Ruhe wohl übel angebracht: wo in der Faust die Entscheidung

1) Ueber die Chauker hat Plinius, Naturgesch. 16, 1, folgende merkwürdige Stelle: „Wir haben im Norden die Stämme der Chauker gesehen, die grösseren und die kleineren genannt. Dort dringt Tag und Nacht zweimal in ungeheuerer Weite der Ocean mit unermeßlichem Wogenschwall gewaltig an, und begräbt unter seinen Fluthen den ewigen Streit der Schöpfung: ob Meer, ob Land, keiner vermag es zu sagen. Dort hat das unglückliche Volk Höhen oder Erdhügel inne, die es mit eigener Hand aufgeworfen hat: es weiß ja aus Erfahrung, wie hoch die höchste Fluth steigt. Darauf stehen ihre Hütten: Seefahrern gleichen sie, wenn die See das Land umher bedeckt, Schiffbrüchigen, wenn sie zurückgetreten ist. Rings um ihre Hütten machen sie Jagd auf die Fische, welche mit dem Meere entflieben. Nicht ist es ihnen geworden, Vieh sich zu halten und von Milch zu leben, wie ihren Nachbaren, selbst nicht einmal den Kampf mit wilden Thieren zu bestehen; denn weit umher gedeiht kein Strauch. Aus Schilf und Riedgras flechten sie Stricke, um Netze für die Fische auszuspannen. Mit ihren Händen sammeln sie Schlamm, den sie dann mehr am Winde als an der Sonne trocknen; mit dieser Erde kochen sie ihre Speise, damit erwärmen sie sich, wenn ihre Glieder von Frost starren. Ihr einziges Getränk ist das Regenwasser, welches sie in Gruben und in dem Vorhof ihres Hauses

liegt, sind Mäßigung und Ehrlichkeit Titel, die dem Stärkeren verbleiben. So heißen die braven und rechtlichen Cherusker von ehemals jetzt träges Volk und Narren; den siegreichen Chatten ist ihr Glück zur Weisheit gerechnet. Getroffen würden von dem Sturze der Cherusker auch die Fosier, ein benachbarter Stamm; im Unglück sind sie ihre Genossen zu gleichen Theilen, während sie im Glück ihnen nachgestanden hatten.

37. In derselben Ausbucht laufen dem Ocean zunächst die Cimbern, eine kleine Gemeinde jetzt, aber ewig groß durch ihren Ruhm. Und erhalten sind noch ausgedehnte Spuren ihrer alten Herrlichkeit auf beiden Ufern, Lagerplätze und weite Strecken, an deren Umfang man noch heute die Masse und Macht des Volkes und die Wahrhaftigkeit einer so gewaltigen Auswanderung zu ermessen vermag. In ihrem sechshundert und vierzigsten Jahre stand unsere Stadt, als sich zuerst der Cimbern Waffen vernehmen ließen: Cäcilius Metellus und Papirius Carbo waren Consuln. Wenn wir von da ab bis zum zweiten Consulate des Imperator Trajanus zählen, so ergeben sich etwa zweihundert und zehn Jahre. So lange Arbeit findet der Sieg in Germanien! In die Mitte des langen Zeitraums fallen viele gegenseitige Verluste. Nicht die Samniten, nicht die Punier, nicht Hispanien oder Gallien, selbst die Parther haben uns nicht so oft an ihr Dasein gemahnt. Freilich frischerer Muth als in Arsaces Königreich lebt in der Freiheit der Germanen. Denn was

aufbewahren. Und wenn diese Stämme heute von dem römischen Volke besiegt werden, so klagen sie über Knechtschaft! So ist es fürwahr: viele schont das Geschick, um sie zu strafen.

„Noch ein anderes Wunder bieten die Wälder. Wald erfüllt das ganze übrige Germanien und mehrt die Kälte durch tiefen Schatten; die höchste Waldung aber ist nicht weit von den obengenannten Chaukern, besonders rings um zwei Seen. Das Gestade selbst ist mit Eichen besetzt, die ein ungeheures Wachsthum haben. Von den Fluthen untergraben oder vom Sturme fortgerissen, reißen sie große Inseln mit sich fort, welche ihre Wurzeln umfassen. So treiben sie, gerade stehend, auf dem Meere; wie Tane und Segel erscheinen ihre gewaltigen Aeste. Oft sind durch sie unsere Flotten in Schrecken gesetzt, wenn sie von den Fluthen, als ob es Absicht wäre, bei Nacht gegen unsere Schiffe getrieben wurden, die dann, da man kein Mittel dagegen wußte, den Bäumen eine Seeschlacht liefern mußten."

sonst als Crassus Tod vermöchte der selbst unter einen Ventidius[1]) gesunkene Orient, der dabei doch auch den Pacorus verlor, uns vorzuhalten? Aber die Germanen haben Carbo, Cassius, Scaurus Aurelius, Servilius Cäpio, selbst Marcus Manlius[2]) geschlagen oder gefangen genommen: fünf consularische Heere haben sie zusammen dem römischen Volke, den Varus und drei Legionen mit ihm dem Cäsar selbst entrissen. Und nicht ungestraft haben Cajus Marius in Italien, Julius Cäsar in Gallien, Drusus und Nero und Germanicus in ihren eigenen Wohnsitzen den Schlag auf sie geführt. Bald danach lösten sich die ungeheuren Drohungen des Cajus Cäsar in Schimpf und Schande auf. Dann folgte Ruhe, bis sie bei Gelegenheit unserer Zwietracht und des Bürgerkrieges die Winterlager der Legionen eroberten und auch auf Gallien Versuche machten. Und seitdem sie wiederum von dort vertrieben sind, hat man in der letzten Zeit über sie mehr triumphirt als gesiegt.

38. Jetzt ist von den Sueven zu reden, die nicht wie die Chatten oder Tencterer nur einen Stamm bilden; denn den größten Theil Germaniens haben sie inne, in eigenthümliche Völkerschaften auch dem Namen nach noch jetzt geschieden, obwohl sie insgesammt Sueven genannt werden. Bezeichnend für den Stamm ist die Sitte, das Haar nach hinten überzustreichen und in einen Knoten zusammenzubinden. So sondern sich die Sueven von den übrigen Germanen, so bei den Sueven die Freien von den Sclaven. Bei anderen Stämmen — sei nun irgend eine ferne Verwandschaft mit den Sueven, sei, was oft vorkommt, der Nachahmungstrieb die Ursache — geschieht es selten und nur in der Jugendzeit: bei den Sueven ziehen sie das struppige Haar bis es grau geworden ist, rückwärts und binden es oft blos auf dem Scheitel zusammen. Die Fürsten tragen es noch zierlicher. Solche

1) Er hatte sich, von Cäsar begünstigt, vom Maultiertreiber bis zur Consulwürde aufgearbeitet, und besiegte die Parther. — 2) Müllenhoff setzt statt dessen Gnaeus Mallius.

Sorge wenden sie auf ihr Aeußeres, jedoch in aller Unschuld, nämlich nicht um zu lieben und geliebt zu werden. Ein hohes und schreckengebietendes Aussehn geben sie sich durch ihren Schmuck, um so in den Krieg zu ziehen, geputzt, wie man sich für Feindesaugen zu putzen hat.

39. Für die Aeltesten und Edelsten der Sueven geben sich die Semnonen aus. Glauben sichert ihren Altersansprüchen die Religion. Zu festgesetzter Zeit kommen in einem Walde, geheiligt durch der Väter Weihe und altherkömmliche Scheu, alle Völkerschaften desselben Blutes vermittelst Gesandschaften zusammen, opfern von Gemeindewegen einen Menschen, und begehen nach barbarischem Brauche grauenvolle Weihen. Es widerfährt dem Haine noch eine andere Ehrfurchtsbezeugung. Niemand betritt ihn anders, als mit einer Fessel gebunden, im Gefühl der Niedrigkeit und um zu zeugen von der Macht der Gottheit. Ist er zufällig gefallen, so ist ihm nicht verstattet, sich zu erheben und aufzustehn; auf dem Boden liegend wälzen sie sich hinaus. Und den Gesichtspunkt hat alle der Aberglaube, als ob dort des Stammes Anfänge ihren Ursprung, dort die Gottheit, die Alles beherrscht, ihren Sitz habe, alles Übrige unterworfen und dienstpflichtig sei. Größere Geltung verleiht ihm die glückliche Lage der Semnonen: sie bewohnen hundert Gaue, und das Bewußtsein, eine große Körperschaft zu bilden, veranlaßt, daß sie sich für das Haupt der Sueven halten.

40. Im Gegensatz dazu adelt die Langobarden ihre kleine Zahl. Von vielen und vorzüglich starken Völkerschaften rings umgeben, sichern sie sich nicht durch Dienstwilligkeit, sondern durch Schlachten und Gefahr. Die Reudigner sodann, die Avionen, Anglier, Variner, Eudosen, Suardonen und Nuithonen sind durch Flüsse oder Wälder geschützt. Bemerkenswerthes findet sich bei ihnen im Einzelnen nicht, außer daß sie gemeinschaftlich die Nerthus, das ist: die Mutter Erde, verehren, und glauben,

sie schreite ein in menschliche Angelegenheiten und durchziehe zu Wagen die Völker. Es ist auf einer Insel des Ocean ein heiliger Hain und in ihm ein geweihter Wagen, mit Tüchern überdeckt. Ihn anzurühren, ist allein dem Priester verstattet. Er merkt es, wenn die Göttin in ihrem Heiligthume gegenwärtig ist, und geleitet sie, von Kühen gezogen, mit tiefer Ehrfurcht. Dann giebt es frohe Tage und festlich geschmückt sind alle Stätten, welche die Göttin nur immer ihres Besuchs und Aufenthalts würdigt. Nicht gehen sie in den Krieg, nicht greifen sie zu den Waffen; verschlossen ruht alles Eisen: Friede und Ruhe sind nur dann ihnen bekannt, nur dann willkommen, bis derselbe Priester die Göttin, satt des Umganges mit den Sterblichen, in das Heiligthum zurückführt. Danach wird der Wagen, die Tücher und — wer es glauben will — die Gottheit selbst in einem geheimen See gewaschen. Die Dienstleistenden sind Sclaven, welche sogleich derselbe See verschlingt. Daher stammt das geheime Entsetzen und die heilige Unkunde, was das sei, was nur Todesgeweihte schauen.

41. Dieser Theil der Sueven reicht bis in die geheimnißvolleren Gegenden Germaniens. Näher — um, wie kurz zuvor dem Rhein, so jetzt der Donau zu folgen — liegt die Gemeinde der Hermunduren, treu den Römern ergeben. Deshalb treiben sie auch allein von den Germanen nicht nur am Ufer Handel, sondern im Reiche selbst und in der prachtvollen Colonie der Provinz Rätien.[1]) Nach Belieben hie und da und unbewacht kommen sie herüber, und während wir die anderen Stämme nur unsere Waffen und Lager sehen lassen, haben wir diesen unsere Häuser und Villen aufgethan — ohne daß sie danach begehrten. Bei den Hermunduren entspringt die Elbe, einst ein gefeierter und wohlbekannter Fluß; jetzt hört man nur eben noch von ihr.

42. Neben den Hermunduren leben die Naristen[2]), sodann

1) Augsburg, wie es scheint. — 2) Man hat dafür Variſter emendirt.

die Marcomanen und Quaden. Vorzüglich bedeutend ist der Marcomanen Ruhm und Macht: sogar ihren Wohnsitz selbst, aus dem sie einst die Bojer vertrieben, danken sie der Tapferkeit. Auch die Naristen und Quaden sind nicht entartet, — Dies ist gleichsam die Front Germaniens, so weit die Donau Grenzscheide ist. Bei den Marcomanen und Quaden haben sich bis zu unsern Lebzeiten Könige aus ihrem eignen Stamme gehalten, des Marobodnus und Tuder edles Geschlecht: jetzt lassen sie sich auch schon Fremde gefallen. Gewalt und Macht aber sichert den Königen das Ansehn der Römer; selten lassen sie sich mit unsern Waffen, öfter mit Geld helfen: eine nicht minder wirksame Unterstützung.

43. Weiter hinten lehnen sich die Marsignier, Gotiner[1]), Osen und Burer an den Rücken der Marcomanen und Quaden. Von ihnen sind die Marsigner und Burer nach Sprache und Sitte ein Abbild der Sueven; bei den Gotinen liegt in der gallischen, bei den Osen in der pannonischen Sprache der Beweis, daß sie keine Germanen sind; bei beiden auch darin, daß sie sich Steuern gefallen lassen. Den einen Theil der Steuern legen ihnen die Sarmaten, den andern die Quaden als Fremden auf. Die Gotiner graben auch Eisen, um sich noch mehr schämen zu müssen. — Alle diese Völkerschaften haben nur kleine Strecken ebenes Land, sonst Waldeshöhen und Berggipfel und einen Höhenzug zu Wohnsitzen. Getheilt nämlich und gespalten wird Suevien durch einen fortlaufenden Gebirgszug, jenseits dessen viele Stämme wohnen. Von ihnen hat die weiteste Ausdehnung der Name der Lygier, der sich über mehrere Gemeinden verbreitet. Die mächtigsten genannt zu haben, wird hinreichen: die Harier, Helvetonen[2]), Manimer, Helysier, Nahanarvaler. Bei den Nahanarvalen wird ein Hain gezeigt, der Sitz eines alten Cultus. Den Vorsitz führt ein Priester in weiblicher Tracht, die

1) Müllenhoff zieht Cotiner vor. — 2) Müllenhof: Helvaeonen.

Götter jedoch bezeichnen sie nach römischer Deutung als Castor und Pollux. Dies ist die Bedeutung der Gottheit, sein Name ist Alcis. Kein Bild, keine Spur fremden Aberglaubens: als Brüder jedoch, als Jünglinge verehren sie sie. Die Harier übrigens, die ihre Macht, durch welche sie den kurz zuvor aufgezählten Völkerschaften voranstehn, noch durch ihren finstern Muth überbieten, kommen ihrer angestammten Wildheit selbst durch Kunstgriffe und Benutzung der Zeitumstände zu Hülfe. Schwarz sind ihre Schilder, gefärbt ihre Körper. Finstere Nächte suchen sie zu den Schlachten aus. Die Furcht selbst und das Dunkel hilft ihnen, ein Entsetzen zu verbreiten, wie vor einem Todtenheere: kein Feind erträgt den unerhörten und gleichsam höllischen Anblick. Denn was zuerst in allen Schlachten erliegt, sind die Augen. Jenseits der Lygier dienen die Gotonen, schon etwas kürzer gehalten als die übrigen Stämme der Germanen, doch noch nicht über die Grenze der Freiheit hinaus. Danach hart am Ocean die Rugier und Lemovier. Bezeichnend für alle diese Stämme sind runde Schilder, kurze Schwerter, und Gehorsam gegen ihre Könige.

44. Die dann folgenden Gemeinden der Suionen, mitten im Ocean, sind, abgesehen von Männern und Waffen, auch durch ihre Flotten mächtig. Die Gestalt der Schiffe hat das Unterscheidende, daß auf beiden Enden ein Schnabel seine Spitze vorsteckt, stets zum Anlaufen bereit. Weder Segel nehmen sie zur Hülfe, noch versehn sie die Seiten mit festen Ruderbänken. Die Ruder sind, wie es auf einigen Flüssen üblich ist, lose, und abwechselnd, wie es die Umstände erfordern, bald auf dieser, bald auf jener Seite wird gerudert. — Es hat bei ihnen auch das Vermögen seine Ehre, und deshalb ist Einer Herr ohne weitere Beschränkung, und berechtigt unbedingten Gehorsam zu fordern. Auch die Waffen sind nicht, wie bei den übrigen Germanen, ohne Unterschied in aller Händen, sondern verschlossen unter Aufsicht

eines Wächters, und zwar eines Sclaven. Denn plötzliche Einfälle der Feinde verhindert der Ocean, und die bewaffnete Hand haut, wenn sie Ruhe hat, leicht über die Schnur. Der Vortheil des Königs erfordert es, weder einen Edlen noch einen Freien, oder auch nur einen Freigelassenen zum Hüter der Waffen zu machen.

45. Jenseits der Suionen folgt ein anderes Meer, träge und beinahe unbeweglich. Daß es ringsum den Erdkreis abschließt, wird dadurch glaublich, daß der letzte Schein der sinkenden Sonne bis zum Sonnenaufgang fortdauert, hell genug, um die Gestirne zu verdunkeln. Daß überdies, wenn sie auftaucht, ein Klang vernommen, daß Göttergestalten[1]) und Strahlen, die ihr Haupt umgeben, erblickt werden, setzt der Glaube hinzu. So weit reicht der Sage nach die Natur, und die Sage hat Recht. Das suevische Meer also bespült auf seinem rechten Ufer die Stämme der Aestier, ein Volk mit Sitte und Tracht der Sueven, die Sprache steht der britannischen näher. Sie verehren die Mutter der Götter. Als Wahrzeichen des Aberglaubens tragen sie Figuren von Ebern: ein solches Amulet gewährt statt Waffen und alles Schutzes dem Diener der Göttin Sicherheit auch inmitten der Feinde. Selten brauchen sie Eisen, häufig Knittel. Getreide und die übrigen Feldfrüchte bauen sie mit mehr Ausdauer, als bei der gewohnten Trägheit der Germanen zu erwarten wäre. Auch das Meer durchsuchen sie, und allein von allen sammeln sie den Bernstein, den sie selbst Glesum nennen, in den Untiefen und am Ufer selbst. Jedoch sein Wesen und Art und Weise seiner Entstehung haben sie als echte Barbaren weder untersucht noch entdeckt. Ja, lange blieb er zwischen dem übrigen Auswurf des Meeres liegen, bis unsere Üppigkeit ihm zu Namen verhalf. Sie selbst brauchen ihn zu nichts: roh wird er gesammelt, formlos zu uns gebracht, und voll Verwunderung empfangen sie die Bezahlung. Daß es jedoch

1) Nach einer wahrscheinlichen Vermuthung vielmehr Rosse (formas equorum).

Baumsaft ist, kann man erkennen, weil in der Regel einige Würmer, auch sogar Thiere mit Flügeln, darin durchscheinen, die sich in dem Saft verfangen und danach, wenn der Stoff sich verhärtet, eingeschlossen werden. Daher möchte ich glauben, daß fruchtbringendere Waldungen und Haine, wie in den unbekannten Tiefen des Orients, wo Weihrauch und Balsam aus den Bäumen schwitzt, so auch auf den Inseln und in den Landen des Occidents vorhanden sind. Die Strahlen der nahen Sonne ziehen den Saft aus; flüssig sickert er in das nächste Meer, und wenn die Stürme toben, werfen ihn die Wogen an das gegenüberliegende Gestade. — Erforscht man das Wesen des Bernsteins dadurch, daß man ihn an das Feuer hält, so fängt er an zu brennen, wie Kien, und nährt eine fettige, stark riechende Flamme: bald zerfließt er zu einer Art Pech oder Harz.[1]) An die Suionen schließen sich unmittelbar die Stämme der Sitonen. Sonst jenen gleich, unterscheiden sie sich durch das eine, daß eine Frau die Herrschaft führt. So völlig sind sie der Würde nicht allein des freien Mannes, sondern selbst des Sclaven untreu geworden. — Hier endet Suevien.

46. Ob ich die Völkerschaften der Peuciner, Veneter, und

1) Aus der langen Untersuchung des Plinius im 37. Buch über Bernstein (sucinum, electrum) setzen wir folgende Stellen her:

2. Pytheas (zur Zeit Alexanders des Großen) berichtet, daß die Gutonen, ein Volk Germaniens, an einer Bucht des Oceans, mit Namen Metuonis (andere: Meconomen) wohnen auf einer Strecke von 6000 Stadien; von dort sei um eine Tagesfahrt entfernt die Insel Abalus, und dahin werde er im Frühjahr durch die Fluthen geführt: es sei ein verhärteter Abschaum des Meeres und werde von den Einwohnern zur Feuerung benutzt und an die in der Nähe wohnenden Teutonen verkauft.

3. So viel ist gewiß, daß der Bernstein auf Inseln des nördlichen Oceans sich bildet und von den Germanen Glässum genannt wird. Daher nannten auch unsere Soldaten, als Cäsar Germanicus dort zu Schiffe kriegte, eine der Inseln Glässaria; bei den Barbaren hieß sie Austeravia. Er entsteht, indem das Mark aus einer Art Nadelholz ausfließt, wie Gummi aus den Kirschbäumen, Harz aus dem Nadelholz. — — Die Germanen bringen ihn besonders in die Provinz Pannonien. — — Etwa sechshundert Meilen ist von Carnuntum in Pannonien die Küste Germaniens entfernt, von wo er eingeführt wird. Neuerdings hat man sie näher kennen gelernt. Gesehen hat sie nämlich ein römischer Ritter, welcher von Julianus, der für Kaiser Nero ein Gladiatorschauspiel einzurichten hatte, dorthin geschickt war, um Bernstein aufzukaufen. Er hat den ganzen Handel und das ganze Gestade untersucht und eine große Menge mitgebracht.

Fennen zu den Germanen oder Sarmaten rechnen soll, weiß ich nicht, obwohl die Peuciner, welche einige Bastarner nennen, was Sprache und Lebensweise, auch was Wohnsitze und Behausungen betrifft, wie Germanen leben. Schmutz herrscht bei allen und Stumpfheit bei den Vornehmen, regellose Ehen impfen ihnen etwas von dem widrigen Wesen der Sarmaten ein. Die Veneter haben viel von ihren Sitten angenommen; denn was sich nur an Wäldern und Bergen zwischen den Peucinen und Fennen erhebt, das durchstreifen sie auf Raubzügen. Sie jedoch sind eher zu den Germanen zu ziehen, weil sie Häuser bauen, Schilder tragen und Werth legen auf Übung und Gewandtheit im Kampfe zu Fuß, was alles ganz anders bei den Sarmaten ist, die auf Wagen und Rossen ihr Leben zubringen. Bei den Fennen herrscht unglaubliche Wildheit, ekelhafte Armuth: keine Waffen, keine Pferde, keinen Heerd besitzen sie: zur Nahrung dient Kraut, zur Kleidung Felle, zum Lager der Boden. Alle ihre Hoffnung beruht auf ihren Pfeilen, welche sie, in Ermangelung des Eisens, mit Spitzen aus scharfen Knochenstücken versehen. Die Jagd allein nährt die Männer und Weiber gleicherweise; denn in bunter Mischung ziehen diese mit ihnen, und erbitten einen Theil der Beute. Auch die Kinder haben keine Zuflucht vor den Thieren und Regengüssen, als daß sie mit einem Geflecht von Baumzweigen bedeckt werden. Dahin kehren die Jünglinge, dahin ziehen sich die Greise zurück. Doch für glücklicher halten sie das, als über dem Ackerbau zu stöhnen, sich im Hause abzuarbeiten, sein und ander Geschick mit Hoffnung und Furcht zu erwägen. Unbekümmert um die Menschen, unbekümmert um die Götter, haben sie das schwere Ziel erreicht, daß sie selbst keinen Wunsch mehr zu hegen brauchen. Von da ab wird alles fabelhaft: daß z. B. die Hellusier und Oxionen Kopf und Gesicht wie Menschen, Körper und Gliedmaßen von Thieren haben. Das will ich in Ermangelung sicherer Kunde unentschieden lassen.

Register.

Abalus 203.
Abnoba 172.
Abudius Ruso 64.
Acilius Aviola 55.
Actium 10.
Adgandeſtrius 53.
Adrana, Eder 19.
Aeduer 54—58. 82. 91. 111. 119. 139.
Aegypten 95. 106.
Aelius Gracilis 72.
Aemilius Longinus 141. 144.
Aemilius, Primipilar 36. 37.
Aeſtier 202.
Afrika 78. 95.
Agricola 171.
Agrippa 9. 69. 191.
Agrippina, Gemahlin des Germanicus 3. 8. 9. 11. 29. 30. 59. 60. 69.
Agrippinenſer 129. 141. 145. 146. 158. 159. 191.
Albaner 78.
Albis, Elbe 22. 39. 42. 44. 48. 199.
Alcis 201.
Alexandria 81.
Alfenus Varus 103.
Alienus ſ. Caecina.
Aliſo 34.
Allobroger 93.
Alpen, Cottiſche 89. 149.
Grajiſche 104.
Pannon. 140.
Pennin. 89. 96.
Raetiſche 173.
Alpinius, ſ. Decimus, Montanus.
Alpinus, Julius 94.
Amiſia, Ems 22. 23. 25. 34. 44.
Amiſia, Ort 34.
Ampſivarier 73. 74.
Amulius Serenus 80.
Andecaven 55.
Anglier 198.
Angrivarier 35. 42. 44. 46. 48. 193. 194.
Annius Gallus 148. 164.
Antius, Cajus 33.
Antejus 33.
Antonia 61.
Antonius, ſ. Primus.
Aponius Saturninus 109.
Apronius, Lucius 18. 62. 64. 67.
Aquileja 110.
Aquilius 118.
Aquinus, Cornelius 78.
Arar, Saone 72.
Araviſker 190.
Arduenna 55.
Arenacum 165.
Arioviſt 154.
Arminius 18—29. 35—43. 49—54. 65. 66. 73; Gemahlin 18. 20. 21. 36. 51; Sohn 20. 21. 36. 51. 65.
Arpus, Chattenfürſt 34
Arretinus Clemens 148.
Arrius Varus 148.
Arverner 119.
Asciburgium 132. 175.
Aſiaticus, Valerius 88.
Atticus, Cajus Quinctius 113.
Auerochs 62.
Auguſta Taurinorum 104.
Auguſtus 1. 3. 4. 8—15. 20. 22. 47. 56—58. 61. 120. 124. 139.
Aurelius Scaurus 197.
Aurinia 178.

Auſpex, Julius 149.
Aventicum 94.
Aviola, Acilius 55.
Avionen 198.
Avitus, Dubius 72. 74.
Baduhenna 63.
Baetaſier 138. 147.
Barditus 174.
Baſtarner 204.
Bataver 35. 36. 88. 91. 98. 100—105. 108. 115—126. 129—133. 138. 141. 143. 147. 154. 158—169. 191.
Batavodurum 165.
Bedriacum 103. 104.
Belger, Belgica 3. 11 54. 72. 79. 87. 88. 119. 122. 136. 150. 152. 156.
Bernſtein 202. 203.
Bingium 150.
Blaeſus, Junius 88.
Boihemum 190.
Bojer 190. 200.
Bojocalus 73. 77.
Bolanus, Vettius 108.
Bonna 122. 123. 126. 144. 151. 157. 166.
Briganticus, Julius 99. 150. 166.
Brinno 117. 118.
Brixellum 102. 103.
Britannen, Britannien 46. 77. 78. 83. 88. 89. 95. 100. 101. 104. 108—111. 115. 117. 126. 139. 149. 155. 156. 159. 162. 170. 202.
Bructerer 16. 22. 23. 74. 123. 143. 157. 164. 193.
Burdo, Julius 87.
Caecilius, Cajus 48.
Caecilius Simplex 113.
Caecina, Alienus 83. 84. 89. 93—100. 103. 107. 110. 130.
Caecina, Aulus 1. 2. 6. 14. 16. 18. 19. 22. 23. 25. 26. 28. 33.
Caelius, Roscius 88. 89.
Caepio, Servilius 197.
Caeracaten 150.
Caeſar, Julius 10. 48. 70. 86. 137. 139. 190. 197.
Caeſiſcher Wald 15.
Caetronius, Cajus 11.
Cajus, Caligula 2. 8. 9. 11. 30. 117. 148. 197.
Calenus, Julius 111.
Calpurnius Repentinus 86. 88.
Caluſidius 5.
Campanus 147.
Canninefaten 63. 66. 117. 118. 121. 131. 138. 159. 160.
Capito, Fonteius 78. 79. 82. 83. 87. 88. 115.
Capitol verbrannt 113. 136.
Carbo, Papirius 196. 197.
Carnuntum 203.
Caſpiſche Pforten 78.
Caſſius 197.
Caſſius Chaerea 2.
Caſtor und Pollux 201.
Catualda 52. 53.
Catumer 65. 66.
Cerialis, Petilius 113. 148. 151—168.
Cerialis, Turulius 99.
Cethegus Labeo 63.
Chaerea, Caſſius 2.
Chamaver 74. 193. 194.
Chariovilda 36. 37.
Charyder 194.
Chaſuarier 194.
Chatten 18. 19. 34. 45. 46. 48. 65. 69. 75. 115. 136. 191—197.
Chattiſches Weib 114.
Chauker 6. 23. 41. 66. 68. 73. 159. 164. 195.
Cheruſker 19. 21. 22. 26. 35. 36. 40—42. 48—51. 65—67. 70. 73. 75. 195.
Cimbern 154. 194. 196.
Cingonius Varro 77.
Civilis, Claudius 115—170.
Civilis, Julius 88.
Claſſicus, Julius 97. 137. 139—141 144. 150—159. 164—166.
Claudia Sacrata 167.
Claudius, Kaiſer 65. 68. 70.
Claudius, ſ. Civilis, Coſſus, Labeo, Sanctus, Severus, Victor.
Clemens, Arretinus 148.

Clodius Macer 78.
Colonia Agrippina, Köln 5. 7. 19. 69. 86. 87. 103. 123. 126. 137. 138. 145. 146.
Corbulo 66—68.
Cornelius Aquinus 78.
Cornelius Dolabella 59.
Cornelius Fuscus 150.
Cossus, Claudius 94.
Crassus 197.
Cremona 98—100. 110—112. 130. 152.
Crispinus 88.
Cruppellarier 56—58.
Cruptorix 63.
Curtilius Mancia 74.
Curtius Rufus 68.
Cusus, Fluß 53.
Dacer 77. 111. 112. 136. 173.
Dalmatien 102. 106.
Danubius, Danuvius, Donau 52. 53. 71. 112. 172. 173. 200.
Decimus Alpinius 165.
Dillius, s. Vocula.
Dio, Cassius 113. 114.
Divodorum 90.
Dolabella, Cornelius 59.
Domitianus, 113. 148. 155—160. 171.
Domitius, Lucius 25. 61.
Domitius Sabinus 80.
Donatius Valens 86. 88.
Donau, s. Danubius.
Druiden 137.
Drusus, Bruder des Tiberius 3. 9. 11. 18. 34. 39. 49. 62. 70. 197.
Drusus, Sohn des Tiberius 13. 17. 48. 49. 51. 58. 70.
Drususcanal 34.
Dubius Avitus 72 74.
Dulgitubiner 194.
Eberfiguren 202.
Elbe, s. Albis.
Ems, s. Amisia.
Eporedia, Ivrea 95.
Epponina 148.
Etrurien 111.
Fabius s. Priscus, Valens.
Feldzeichen, germanische 124. 178.
Felix, Sextilius 150. 151.
Fennen 204.
Flaccus s. Hordeonius.
Flammen aus der Erde 75.
Florianus 170.
Flavus, Arminius' Bruder 35. 36. 65.
Flevum 62.
Florus, Julius 54. 55.
Fontejus, s. Capito.
Forum Julium, Frejus 53. 97.
Foser 196.
Framea 176. 180—182. 184.
Friſier 22. 62. 63. 67. 72. 73. 117. 118. 121. 138. 159. 170. 194. 195.
Fuscus, Cornelius 150.
Gaetuler 61.
Gaetulicus, Lentulus 64.
Galba, Kaiser 77—86. 90—93. 95. 106. 115. 132. 139. 162.
Galbianer 82.
Galla, Sosia 60.
Gallus, Annius 148. 164.
Gallus, Herennius 122. 127. 128. 141. 151. 158.
Gambrivier 174.
Gannascus 66. 67.
Garutianus, Trebonius 78.
Gelduba 127. 131. 134. 135. 140.
Germanen, der Name 174.
Germanicus 1—59. 73. 164. 194. 197.
Glaesaria 203.
Glaesum, Glesum 202. 203.
Gotiner 200.
Gotonen 51. 201.
Grinnes 165.
Gugerner 127. 162. 164.
Gutonen 203.
Hände schicken 84.
Harier 200.
Helluſier 204.
Helvſier 200.
Helvetier 93—95. 190.
Helvetonen 200.
Hercules 37. 174. 178. 194.
Hercynischer Wald 50. 190. 192.
Herennius s. Gallus.

Hermionen 174.
Hermunduren 53. 70. 71. 75. 199.
Hispanien 10. 31. 56. 78. 89. 101. 108—111. 126. 149. 156. 164. 196.
Hister, Publius Atellius 70.
Hordeonius Flaccus 79. 83. 84. 86. 104. 108. 116. 120—122. 125—128. 131. 135. 137. 157. 170.
Jazygen 71. 109.
Idistaviso 40.
Illyricum 12. 17. 78. 106. 111.
Indus, Julius 55.
Ingaevonen 174.
Inguiomer 22. 29. 41. 43. 50.
Josephus 113.
Isis 178.
Istaevonen 174.
Italicus, des Flavus Sohn 65. 66.
Italicus, Suevenfürst 109. 110.
Judaea 106.
Julianus, Ritter 203.
Julius, s. Auspex, Briganticus, Burdo, Caesar, Calenus, Civilis, Classicus, Florus, Indus, Maximus, Paulus, Sabinus, Sacrovir, Tutor, Valentinus, Vindex.
Junius Blaesus 88.
Juvenalis 147.
Labeo, Cethegus 63.
Labeo, Claudius 121. 128. 147. 150.
Laco 80.
Laertes 175.
Langobarden 50. 51. 66. 198.
Legion, I. 1. 6. 7. 10. 11. 16. 27. 85. 86. 122. 126. 136. 141; II. 6. 30. 124. 149. 161. 162; IV. 85. 86. 136; V. 1. 6. 12. 17. 26. 63. 85. 89. 105. 135; VI. 112. 149. 161. 162; VIII. 149; X. 149. 164. 165; XI. 149; XIII. 6; XIV. 6. 30. 89. 91. 100. 104. 105. 149. 159. 161. 162. 164; XV. 85. 135; XVI. 6. 85. 127. 143; XVIII. 136; XIX. 23; XX. 1. 6. 7. 10. 17. 26. 88; XXI. 1. 6. 12. 17. 26. 89. 93. 149. 150. 158; XXII. 85. 86.
Lemovier 200.
Lentulus, Cnejus 61.
Lentulus Gaetulicus 64.
Leuker 90.
Licinianus Piso 79. 80.
Ligier 71.
Ligurer 97.
Lingonen 84. 87. 88. 91. 96. 100. 137. 139. 148—150. 153. 157.
Lippe, s. Lupia.
Livia 3. 38.
Longinus, Aemilius 141. 144.
Lucus 93.
Lugdunum, Lyon 54. 82. 88—92. 104. 160.
Lupercus, Munius 120. 123. 143.
Lupia, Lippe 23. 134. 167.
Lusitanische Cohorten 95.
Lygier 200. 201.
Maas, s. Mosa.
Macer, Clodius 78.
Macer, Martius 102.
Mainz, s. Mogontiacum.
Mallovindus 47.
Malorix 72.
Main, Moenus 190.
Mancia, Curtilius 74.
Manimer 200.
Manlius, Marcus 197.
Manlius Valens 91.
Mannus 174.
Marcellus 49.
Marcellus, Romilius 86. 88.
Marcodurum 129.
Marcomannen 52. 200.
Marius, Cajus 197.
Maroboduus 48—53. 200.
Mars 75. 145. 178.
Marsaker 138.
Marser 16. 19. 47. 174.
Marsigner 200.
Marus, Fluß 53.
Mattiaker 68. 136. 191.
Mattium 19.
Maximus, Julius 132.
Maximus, Trebellius 88. 89.
Mediomatriker 90. 151—153.
Mediolanum 95.

Mekonomon 203.
Menapier 128.
Mennius 6.
Merkur 75. 178.
Metellus, Caecilius 196.
Metionis 203.
Moenus, Main 190.
Moesien 102. 106. 109. 112. 136.
Mogontiacum, Mainz 117. 125. 126. 132. 136. 141—144. 150—152.
Montanus, Alpinus 111. 130. 131. 165.
Moriner 128.
Mosa, Maas 33. 68. 127. 147. 167.
Mosella 72. 152. 157.
Mucianus 106. 112. 125. 148. 155. 159. 160. 170.
Munatius Plancus 7. 8.
Munnius, s. Lupercus.
Nabatia 169.
Naharvaler 200.
Nabe, Nava 151.
Narbonenſiſche Provinz 53. 96. 100. 101. 111.
Nariſter 199. 200.
Nava, Nabe 151.
Nemeter 69. 190.
Nero, Kaiſer 72. 73. 77—84. 91. 95. 100. 104. 115. 203.
Nero, Tiberius 197.
Nerthus 198
Nervier 118. 132. 138. 147. 159. 190.
Neuß, ſ. Noveſium.
Nonius Receptus 86. 88.
Norbanus, Cajus 17.
Noricum, Noriker 52. 95. 96. 169. 175.
Novaria 95.
Noveſium, Neuß 127. 132. 134. 135. 139. 143. 151. 157. 159. 166.
Nuithonen 198.
Numiſius Rufus 123. 141. 151. 158.
Nymphidius 77.
Ocean 25. 30. 34. 44—46. 68. 159. 173. 194. 195. 201.
Octavia 61.
Octennius 62.
Oſer 199. 200.
Otho 80. 90. 91. 95. 96. 99—104. 119. 137.
Oxionen 204.
Padus, Po 95. 98. 99. 102. 103.
Pannonien 1. 2. 13. 17. 70. 71. 97. 98. 102. 136. 170. 173. 175. 190. 203; Pannon. Legionen 93. 106.
Papirius Carbo 196. 197.
Patavium, Padua 110.
Paulinus Pompejus 71. 72.
Paulinus, Suetonius 101.
Paulus, Julius 115.
Pedo 22. 46.
Perceunius 2.
Petilius, ſ. Ceriales.
Petroniſche Ala 95.
Petronius 95.
Petronius Turpilianus 77.
Peuciner 203.
Picentiſche Ala 144.
Piſo Licinianus 79. 80.
Placentia 98. 99.
Plancus, ſ. Munatius.
Plinius, Cajus 30. 175. 195. 203.
Plinius der jüngere 171. 193.
Pompejus, Paulinus 71. 72.
Pompejus Propinquus 79. 87.
Pomponius, Lucius 48. 69. 70.
Pontiſches Meer 173.
Prätoriſche Cohorten 43. 98. 99. 104. 107. 108. 148.
Primus, Antonius 109—113. 116. 125. 130. 131. 148. 165. 170.
Priscus, Fabius 159.
Propinquus, Pompejus 79. 87.
Pytheas 203.
Quaden 53. 200.
Quinctilius, ſ. Varus.
Quinctius Atticus 113.
Raeter, Raetien 12. 41. 88. 93. 94. 110. 150. 169. 173. 175. 199.
Ravenna 21. 52.
Receptus, Nonius 86. 88.
Remer 148. 149.
Repentinus, Calpurnius 86. 88.
Reudigner 198.
Rheinbrücke 30; Damm 71. 164; Mündung 33; Urſprung 173.

Rheinbeer, oberes 1. 6. 8. 74. 79. 81. 83. 85—87. 89. 136. 141.
Rheinbeer, unteres 1. 5. 79. 82. 84. 85. 89. 107.
Rhodan 72. 92.
Rigodulum, Riol 152.
Romilius Marcellus 86. 88.
Roscius Caelius 88. 89.
Rufus, Curtius 68.
Rufus s. Numisius, Verginius.
Rugier 201.
Rufo, Abudius 64.
Sabinus, Domitius 80
Sabinus, Julius 137. 147.
Sabinus, Titius 59. 60.
Sabinus, Vespasians Bruder 113.
Sacrata, Claudia 167.
Sacrovir, Julius 54—60. 139.
Salzfluß 75.
Sanctus, Claudius 144.
Sanquinius 66.
Sarmaten 71. 77. 109. 116. 173. 184. 204.
Saturninus, Aponius 109.
Scaurus, Aurelius 197.
Segestes 18—22. 32.
Segimer 31.
Segimund 19. 22.
Sejanus 30. 59. 60. 64.
Sejus Tubero 42.
Semnonen 50. 194. 198.
Seneca 46.
Septimius 2.
Sequaner 3. 57. 58. 82. 147. 148.
Serenus, Annius 80.
Servilius Caepio 97.
Severus, Claudius 94.
Sextilius Felix 150. 151.
Sido 70. 71. 109. 110.
Silianische Ala 95.
Silius, Cajus 1. 33. 34. 46. 55—61.
Simplex, Caecilius 113.
Sitonen 203.
Sosia Galla 60.
Spurinna 193.
Stertinius, Lucius 23. 31. 35—37. 40. 44.
Suardonen 198
Suetonius Paulinus 101.
Suetonius Tranquillus 68. 81. 86. 103. 114.
Sueven 12 48—50. 52. 77. 109. 110. 170. 174. 178. 197—199.
Sueviſches Meer 202.
Sugambrer 48. 61.
Suionen 201—203.
Sunuker 146.
Syrien 10. 106. 119. 170.
Tanfana 16.
Taunus 18. 69.
Tauriniſche Ala 88. 91.
Tenchtherer, Tencterer 74. 123. 145. 146. 157. 193. 197.
Teutoburger Wald 23.
Teutonen 154. 203.
Thraker 61. 94.
Tiber 107.
Tiberius 3. 4. 6. 9. 10. 15. 17. 21. 22. 24. 30. 32. 35. 39. 42. 47—49. 51—53. 56. 58—60. 64. 73. 197.
Ticinum 98. 100. 105.
Titius Sabinus 59. 60.
Titus, Kaiſer 160.
Tolbiacum, Zülpich 159
Trajan 171. 196.
Trebellius Maximus 88. 89.
Trebonius Garutianus 78.
Treverer 9. 13. 54—56. 84. 87. 90. 96. 97. 100. 111. 120. 121. 128. 131. 136—140. 147. 149—157. 159. 161. 163—165. 168. 190.
Treveri, Trier 143. 144. 152. 157.
Triboker 150. 190.
Tubanten 16. 74.
Tubero, Sejus 42.
Tuder 200.
Tuiſto 174.
Tungrer 96. 98. 100. 118. 137. 147. 159. 174.
Turonen 55 58.
Turpilianus, Petronius 77.
Turulius Cerialis 99.
Tutor, Julius 137. 139—141. 150—158. 164—166.

Ubier 1. 6. 31. 69. 120. 121. 128. 129. 137. 145. 157. 167. 168. 190; Altar 7. 19; Stadt 5.
Ulixes 174.
Urbinum 112.
Usipeten 16.
Usipier 74. 136. 170. 193.
Vada 165.
Vahalis, Wahl 33.
Valens, Donatius 86. 88.
Valens, Fabius 78. 83. 86. 89—92. 96. 100. 103. 107. 110—112.
Valens, Manlius 91.
Valentinus, Julius 149—152. 156. 159. 160.
Valerius Asiaticus 88.
Vandilier 174.
Vangio 70. 71.
Vangionen 69. 150. 190.
Vannius 53. 70. 71.
Variner 198.
Varro, Cingonius 77.
Varro, Visellius 55. 56. 60.
Varus, Alfenus 103.
Varus, Arrius 148.
Varus, Quintilius 9. 11. 18. 20. 23. 24. 26. 27. 31. 34. 39. 47. 48. 50. 120. 197.
Vasconen 132.
Veleda 143. 146. 167. 168. 178.
Venditius 197.
Veneter 203. 204.
Verax 165. 166.
Vercellae 95.
Verginius Rufus 79. 83. 84. 86. 119. 123. 149.
Verona 110.
Verritus 72.
Vespasian 106—112. 115—117. 120. 123—128. 131. 135. 136. 140. 148—151. 158. 160. 169. 170. 178.
Vetera Castra, Xanten 12. 121—125. 135. 139. 140. 143. 161.
Vettius Bolanus 108.
Vetus, Lucius 71. 72.
Vexillarier 6. 7. 104.
Vibilius 53. 70.
Vibonen 75.
Victor, Claudius 132.
Viennenser 91. 92. 105.
Vindeliker 41.
Vindex, Julius 78. 81. 82. 84. 92. 95. 119. 139. 149.
Vindonissa, Windisch 143. 150.
Visellius Varro 55. 56.
Visurgis, Weser 31. 35—37. 40—43.
Vitellius, Aulus, Kaiser 79. 81—83. 86—128. 131. 135—139. 150. 169.
Vitellius, Publius 30. 31. 33.
Vocetius 94.
Vocontier 93.
Vocula, Dillius 125. 127. 132—141. 144. 157.
Wahl, s. Vahalis.
Weser, s. Visurgis.
Windisch, s. Vindonissa.
Xanten, s. Vetera.
Zehntland 191.
Zülpich, s. Tolbiacum.

Beck & Schirmer, Leipzig.

Druckfehler.

S. 38, Z. 4. staatliches, l. stattliches.
„ 113, „ 4. ihr, l. ihre.
„ 113, „ 12. Feldherr, l. Feldherren.
„ 158, „ 20. plötzlichen, l. plötzlich.
„ 162, „ 25. nun, l. nur.
„ 189, „ 18. bleibt, l. es bleibt.
„ 191, „ 5. Vorposten nicht, l. Vorposten, nicht.

Auszüge aus Ammianus Marcellinus.

(Geschichtschreiber. Urzeit. Zweiter Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung.

Unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Urzeit. Band II.

Auszüge aus Ammianus Marcellinus.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1879.

Auszüge

aus

Ammianus Marcellinus

übersetzt

von

Dr. D. Coste.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1879.

Einleitung.

Für die Kenntniß von Ammians Leben sind wir, mit Ausnahme eines Briefes des Libanius, lediglich auf sein eigenes Werk angewiesen. Dasselbe, Rerum gestarum libri genannt nach dem cod. Vat. 1873, sollte eine Fortsetzung des Tacitus sein und gieng vom Regierungsantritt des Nerva (96) bis zum Tode des Valens (378). Von den 31 Büchern, die es umfaßte, ist die erste, kleinere Hälfte, Buch 1—13, verloren gegangen; sie behandelte die römische Geschichte bis zum Jahre 353 kursorisch. Ammian selbst macht einen Abschnitt mit dem Anfang des 15. Buches, wo er sagt: „Wir haben bis jetzt) der Reihe nach die verschiedenen Thatsachen erzählt, auf jede Weise bemüht, die Wahrheit aufzudecken, theils aus eigner Anschauung theils nach den Aussagen geschichtskundiger Männer: den Rest des Buches werden wir nach unsern schwachen Kräften ausführlicher behandeln, ohne den Vorwurf zu fürchten, unser Werk könne zu lang werden. Denn Kürze ist nur dann zu loben, wenn sie unnütze Abschweifungen abschneidet, ohne die genaue Kenntniß der Thatsachen irgendwie zu beschränken." Der Grund von Ammians Verfahren liegt wol hauptsächlich darin, daß an diesem Punkte sein Held, Julian, den Schauplatz betritt, und er selbst anfängt, den bedeutendsten Männern jener Zeit, Ursicin und dann Julian selbst, näher zu stehen.

Ammian nämlich, der, zu Antiochia geboren, aus guter Familie stammte, war im Jahre 353 in das Corps der Protectores domestici eingetreten, wie die jungen Adligen seiner Zeit zu thun pflegten, welche die höhere militärische Karriere einschlagen wollten. Als solcher wurde er durch kaiserliches Dekret dem Ursi-

cinus, damals magister equitum per Orientem, zugewiesen und gieng mit diesem 354 nach Mailand, später nach Gallien, um den Aufstand des Silvanus zu unterdrücken. Nach Erfüllung dieser Aufgabe fiel Ursicinus beim Constantius in Ungnade, wurde aber bald wieder in sein Amt eingesetzt und gieng von neuem in den
357 Orient, wohin ihn Ammian begleitete[1]); während seine älteren Kameraden schon Kommandos bekamen, blieb er als adulescens in der nächsten Umgebung des Feldherrn, bei dem diese jungen Herren eine Art Adjutantendienst thaten. So wurde auch er nach
359 seiner eignen Erzählung verwendet, bis Sabinian und Ursicin mit dem größten Theil ihres Heeres in Amida vom Perserkönige Sapor eingeschlossen und belagert wurden. Während des Sturmes, der die Stadt in die Hände des Königs lieferte, gelang es Ammian zu entkommen und nach einer beschwerlichen Flucht Antiochia zu erreichen. Diese ganze Episode des Perserkrieges, die Ammian aus eigner Anschauung schildert, ist äußerst lebendig geschrieben und giebt ein klares Bild von dem elenden Zustand der römischen Kriegsführung in jenen Grenzgebieten. Wir finden ihn dann erst wieder im Gefolge des Julian auf dem Feldzuge gegen die Perser. Vielleicht war er in des Kaisers Dienste getreten, als derselbe sich in
362 Antiochia befand, um den Krieg gegen die Perser vorzubereiten.
363 Jedenfalls machte er den Feldzug, in dem Julian den Tod fand, mit und ebenso den Rückzug unter Jovian, mit dem zusammen
364 er in Antiochia ankam. Wie es scheint, quittirte er den Dienst und blieb in seiner Vaterstadt: wenigstens sagt er selbst, daß er im Jahre 371 dort war. Später siedelte er nach Rom über,
390 wo er sein geschichtliches Werk verfasste und mit großem Erfolge öffentlich vortrug, wie aus einem Briefe des Libanius, der ihm begeistertes Lob spendet, an ihn hervorgeht.

Wenn wir uns aus dem Werke Ammians ein Bild seines Charakters zu entwerfen versuchen, so wird es ein recht erfreuliches sein. Er spricht von seiner Person zunächst mit großer Bescheidenheit — als Militär freilich hat er's nicht weit gebracht —, nennt

1) XVI, 10,21.

sich selbst ein mediocre ingenium oder spricht von seinem iudiciolum und stellt sich selbst nie in den Vordergrund[1]. Dabei ist jedoch sein Urtheil oft sehr scharf und schneidig, stets aber gerecht, wenn er über Personen seiner Zeit spricht: die Wahrheit zu schreiben, ist sein stetes Bemühen, wie er das verschiedentlich und besonders am Schluß seines Werkes ausspricht. Selbst wenn er besondere Vorliebe hat, wie z. B. für Julian, ist sein Lob nie parteiisch, vielmehr spricht er ganz offen auch über die Schattenseiten dieses Charakters und unüberlegte Handlungen seines Lieblings. Daher sind gerade seine Charakterschilderungen von großem Werth und fesselnder Anschaulichkeit. Soldatische Gradheit verräth sich, wie in dem bewußten Streben nach möglichst wahrheitsgemäßer Schilderung, in dem sehr deutlich und entschieden ausgesprochenen Abscheu gegen die endlosen Ränke und Intriguen, überhaupt gegen das ganze Treiben am byzantinischen Hofe. — Was seine religiöse Stellung anbetrifft, so war er Heide oder besser gesagt Fatalist. Zwar redet er noch von den einzelnen Göttern, aber über ihnen allen schwebt ein numen caeleste. divinum. superum. aeternum oder schlechtweg fatum. fortuna. Dem Christenthum steht er sehr kühl gegenüber, ohne ungerecht gegen manche Vorzüge desselben zu sein oder die Gewaltmaßregeln Julians zu vertheidigen; im Gegentheil, er mißbilligt sie. — So viel Sympathie der Charakter des Mannes einflößt, so viel Ueberwindung kostet es, sich mit dem Stil des Schriftstellers auch nur in ein erträgliches Verhältniß zu setzen. Ammian ist Grieche, asiatischer Grieche und schreibt lateinisch — damit sind der Schwulst seiner Rede, die unleidlich gespreizte Art des Vortrags, die ganz unglaublich verzwickte Wortstellung und die bleierne Schwere der Perioden in ihrer Hauptsache erklärt. Dazu kommt, daß er sich in seinen Mußestunden viel mit Lektüre griechischer wie römischer Schriftsteller, mit Poesie und Prosa beschäftigt hat, und mit dem Behagen des Alters nicht nur seine Erzählung mit Citaten würzt, sondern es auch liebt, historische Parallelen zu ziehen und geographische Exkurse einzuflechten.

1) XVI. 2.1. XXVII. 4.1. XXVIII. 4.14. XXIII. 4.1.

Die Geographie scheint seine Lieblingswissenschaft gewesen zu sein — wir finden diese Neigung in jenem Zeitalter öfter, z. B. bei Prokop wieder —, und manche seiner Angaben sind gut und beruhen auf Autopsie, denn er hatte viele Länder gesehen, andere aber sind reine Exzerpte aus früheren Schriftstellern.

Es galt nun, aus diesem Werke Ammians diejenigen Stellen herauszuschälen, aus denen wir Kunde über Berührungen germanischer Völker mit dem römischen Reiche entnehmen können — es sind dies hauptsächlich die Alamannenkriege und dann der große Gothenkrieg bis zur Katastrophe des Valens, mit der Ammian sein Werk beendigt. Der chronologischen Anordnung des Autors folgend, habe ich die einschlägigen Stellen einfach hinter einander übersetzt, wobei ich allerdings auf eine Wiedergabe oder gar Nachahmung des Stils verzichtete — wie ich glaube, im Interesse der Leser. Technische Bezeichnungen, deren Uebersetzung das Verständniß nur erschwert hätte, habe ich unverändert gelassen.

Potsdam. **Dr. Coste.**

Auszüge

aus

Ammianus Marcellinus.

Aus dem vierzehnten Buch.

X, 1. Während dergestalt der Orient lange unter Druck 354
stand, gieng Constantin in seinem 7. und des Caesar 3. Consulat von Arelata nach Valentia [1] um gegen die Brüder Gundomar und Vadomar, Alamannenkönige, zu Felde zu ziehen: denn diese verwüsteten auf ihren häufigen Streifzügen die Länder längs der gallischen Grenze.

2. Dort hielt er sich längere Zeit auf, um seine Zufuhr zu erwarten, deren Transport aus Aquitanien durch die Regengüsse, welche besonders stark in diesem Frühjahr waren, und das Anschwellen der Ströme gehemmt war. Zu ihm kam der protector domesticus Herculanus, der Sohn des Hermogenes des ex magister equitum, der einst zu Constantinopel, wie wir schon erzählt haben, in einem Aufruhr ums Leben gekommen war. Als dieser der Wahrheit gemäß über die Handlungsweise der Gallier berichtet hatte, suchte der Kaiser, voll Trauer über die Unglücksfälle der Vergangenheit und voll ängstlicher Besorgniß wegen der Zukunft, so lange er irgend konnte, seine Beklommenheit zu bemeistern.

3. Inzwischen fieng das Heer, welches bei Cabillo [2] zusammengezogen war, des langen Wartens müde, an, unruhig zu werden, und seine Stimmung war eine um so gereiztere, als die Verpflegung durchaus unzulänglich war, weil die Zufuhr noch nicht in regelmäßigen Gang hatte kommen können.

1) Von Arles nach Valence. — 2) Chalon-sur-Saône.

354 4. Bei dieser Gelegenheit wurde Rufinus, welcher damals praefectus praetorio war, bis an den Rand des Verderbens gedrängt. Man zwang ihn nämlich, sich zu den Soldaten zu begeben, die, von Natur unbändig, durch den herrschenden Mangel noch mehr gereizt waren, und nach Soldatenweise mit Civilbeamten [1], nicht gerade säuberlich umzugehen pflegten: er sollte sie beschwichtigen und ihnen die Gründe für die mangelhafte Verpflegung auseinandersetzen.

5 Man glaubte es sehr klug eingerichtet zu haben, auf diese Weise den Oheim des Gallus ins Verderben zu stürzen, damit er nicht durch das Gewicht seiner Persönlichkeit den Treubruch planenden Neffen unterstütze.

6. Er entledigte sich aber geschickt seines Auftrags . . ., und es wurde der praepositus cubiculi Eusebius nach Cabillo geschickt mit hinreichenden Geldmitteln, durch deren Vertheilung unter die Rädelsführer einerseits der Aufruhr der Soldaten sich allmählich legte, andrerseits das Leben des Praefecten gerettet ward.

Auch der Proviant traf in hinreichender Menge ein, und am festgestellten Tage setzte sich das Heer in Bewegung.

7. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, unter denen die mit Schnee bedeckten Wege nicht die geringste waren, kamen die Römer bei Augusta Rauracorum [2]) an das Ufer des Rheins, wurden jedoch durch den Widerstand eines alamannischen Heerhaufens verhindert, eine Schiffbrücke zu schlagen — die Geschosse flogen von allen Seiten wie Hagel —, und der Kaiser, durch mancherlei Bedenklichkeiten stutzig gemacht, wußte keinen Entschluß zu fassen.

Da fand sich plötzlich ein Wegweiser, der die Gegend genau kannte und nach Empfang des Lohns bei Nacht eine Furt zeigte, durch welche man den Fluß passiren konnte: da nun die Aufmerksamkeit der Feinde sich anderswohin richtete, so wäre es für das

1) ordinariae dignitates. — 2) Augst bei Basel.

Heer wohl möglich gewesen, nach dem Uebergang sie in ihrer sorg- 354
losen Sicherheit zu vernichten, wenn nicht einige höhere Offiziere ihren Stammesgenossen durch heimliche Boten die Sache angezeigt hätten — so war wenigstens die Meinung vieler.

8. Die Spitze dieses Verdachtes aber richtete sich gegen Latinus, comes domesticorum, Agilo, tribunus stabuli, und Scudilo, scutariorum rector, obgleich gerade diese Männer als Hauptstützen des Staats in allgemeinem Ansehn standen.

9. Die Barbaren nun faßten nach dem Maß der gegebenen Verhältnisse einen Entschluß; denn sei es daß ihre Wahrsager sich nicht einig waren oder daß sonst die Autorität ihrer Opfer sie daran hinderte, sich auf eine Schlacht einzulassen: ihr Starrsinn, der sie sonst zu zuversichtlichem Widerstande antrieb, legte sich, und sie schickten einige Edle, um Verzeihung für ihre Vergehen und den Frieden zu erbitten.

10. Man hielt die Gesandten beider Könige fest, um die Gründe für den Friedensschluß hin und her erwägen zu können, und da sich die öffentliche Meinung einstimmig dahin aussprach, man müsse einen Friedensschluß unter guten Bedingungen nicht von der Hand weisen, denn der Zeitpunkt dafür sei günstig, so ließ der Kaiser das Heer zur Versammlung berufen, um dem Moment gemäß einige Worte zu ihm zu sprechen. Er stellte sich also vor den Thron, umgeben von den höchsten Würdenträgern und hielt eine Rede, der die Soldaten zustimmten.

16. Das Bündniß wurde nach den Gebräuchen jener Völker geschlossen, und der Kaiser begab sich nach Mailand in's Winterquartier.

Aus dem fünfzehnten Buch.

354 IV, 1. Es wurden die Lentienser, ein alamannischer Gauverband, die öfter die römischen Grenzdistrikte durch Einfälle belästigten, mit Krieg überzogen. Zu diesem Feldzuge begab sich der Kaiser persönlich nach Rhätien und zwar in die caninischen Gefilde, wo er einen Kriegsrath hielt. Es wurde endlich die Entscheidung dahin getroffen, daß der magister equitum Arbetio mit einem Theil des Heeres, und zwar mit der stärkeren Abtheilung, am Ufer des Bodensees[1]) entlang marschiren sollte, um die Barbaren zu bekämpfen. — Die Beschaffenheit des Ortes, werde ich jetzt, soweit es die Anlage des Buches zuläßt, beschreiben.

2. In den Schluchten der Berge fließt in reißendem Laufe der Rhein dahin, springt über Klippen, Flüsse in sich aufnehmend, wie über die Katarakten der Nil in eilendem Laufe herabstürzt. Man würde ihn auch beinahe von der Quelle an befahren können, wenn sein Wasser nicht anstatt zu fließen, stürzte.

3. Schon breitet er sich ungehemmt aus und unterspült seine weit auseinanderstehenden Ufer, bis er sich in einen runden und weiten See ergießt, welchen die rhätischen Anwohner Brigantia nennen. Er ist 460 Stadien lang, ungefähr ebenso breit, und wird rings von unzugänglichen Sumpfwäldern umgeben, ausgenommen, wo die Römer mit dem gewohnten praktischen Blick eine

2) lacus Brigantia.

breite Heerstraße angelegt haben; natürliche Beschaffenheit und rauhes 354
Klima sind gleich abstoßend.

4. In dieses sumpfige Gewässer stürzt der Fluß sprudelnd in schäumenden Wirbeln und durchschneidet die träge Ruhe des Sees mitten durch wie nach der Richtschnur, und wie ein besonderer Stoff, der stets für sich bleibt, bringt er die Wassermassen, ohne sie zu vermehren oder zu vermindern, unter demselben Namen und in derselben Stärke wieder heraus, und verleibt sie, ohne daß er wieder mit einem stehenden Gewässer in Berührung käme, den Wassern des Oceans ein.

5. Das Wunderbarste dabei ist, daß weder das stehende Gewässer durch den durchfließenden Strom bewegt noch dieser durch den Schlamm des Sees aufgehalten wird, und daß sich kein vermischtes Ganze bildet: man würde es gar nicht glauben, wenn man es nicht sähe.

7. (Arbetio verstrickte sich auf seinem Zuge in einen Hinterhalt und stutzte, da ihn die Plötzlichkeit des Unglücks verwirrte

8. Vorher unsichtbar, springen die Feinde aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und schleudern, wohin sie treffen, Geschosse aller Art: niemand von uns konnte noch Widerstand leisten, Rettung war nur von schleuniger Flucht zu hoffen. Die Soldaten, emsig bemüht, sich gegen die Geschosse zu schützen, flohen ohne Ordnung, hierhin und dorthin sich zerstreuend. Die Mehrzahl gelangte auf Fußstegen, jeder einzeln unter dem immerhin bedenklichen Schutze der dunkeln Nacht, endlich bei Tagesanbruch zu seiner Truppe und erholte sich. Natürlich giengen bei dem traurigen Ueberfall eine Menge Soldaten verloren und auch 10 Tribunen.

9. Dadurch hob sich der Muth der Alamannen, und ihre Frechheit wuchs derart, daß sie täglich dicht an den römischen Verschanzungen unter dem Schutz der Morgennebel kampfbereit sich

354 zeigten und prahlerische Drohrufe ausstießen. Plötzlich machten die Scutarii einen Ausfall, der allerdings durch die feindlichen Schaaren zum Stehen gebracht ward; ihr Beispiel bewirkte aber, daß auch die Kampflust der andern rege wurde.

10. Es waren aber doch viele, denen der Schrecken von der letzten Niederlage noch in den Gliedern steckte, und Arbetio selbst hatte kein rechtes Vertrauen in den Ausgang der Sache: daher setzten sich 3 Tribunen an die Spitze, Arintheus, agens vicem armaturarum rectoris, Seniauchus, Kommandeur der turma equestris comitum, Bappo, Kommandeur der promoti (hier ist im Text eine Lücke).

11. Sie kämpften wie ihre Vorfahren, ergossen sich wie ein Strom über die Feinde nicht in Reih und Glied sondern einzeln . . . . und zwangen sie alle zur schimpflichen Flucht. Die Feinde, deren Reihen sich gelockert hatten, suchten einzeln zu entkommen, fielen aber meist, da sie sich zur Erleichterung der Flucht der Schutzwaffen entledigten, unter den hageldichten Speer- und Schwertstößen.

12. Viele, die mit ihren Rossen zugleich gefallen waren, schienen noch im Tode wie mit ihnen verwachsen: kaum war die Schlacht entschieden, da stürzten die, welche vorher zu feige gewesen waren, an der Seite ihrer Kameraden zu fechten, aus dem Lager, jetzt ganz ohne Furcht, und machten allen Barbaren, die sich nicht durch die Flucht hatten retten können, den Garaus: sie arbeiteten sich nur mühsam durch die Haufen der Erschlagenen, und ihr Fuß troff von Blut.

13. Der Kaiser, froh über den glücklichen Ausgang der Schlacht, kehrte im Triumph nach Mailand zurück.

V, 1. 2. Silvanus, magister peditum, führt in Gallien
3–32 Krieg gegen die umherziehenden Barbaren, mit Erfolg, wird

durch eine Intrigue des Dynamius dem Constantius verdächtigt 354
und zu Agrippina (Köln) ermordet.

VIII, 1. Den Constantius machten die fortwährenden Botschaften besorgt, Gallien sei schon fast ganz verloren, da niemand mehr den Barbaren wehrte, die durch ihre Verwüstungen das Land an den Rand des Verderbens brachten.

18. Julian wird zum Mitregenten angenommen, kommt nach Turin, wo er eine traurige Nachricht empfängt.

19. Es ward ihm nämlich gemeldet, daß Colonia Agrippina, (Köln) die angesehenste Stadt der Germania secunda, von den Barbaren nach hartnäckiger Vertheidigung genommen und zerstört sei.

XI, 7. Jetzt ist die Theilung Galliens in Provinzen folgende: Germania secunda, von Westen an die erste, mit den ansehnlichen und reichen Städten Agrippina und Tungri [1]).

8. Dann Germania prima, in welchem außer anderen Munizipien Mogontiacum liegt, ferner Vangiones, Nemetae und Argentoratum, [2]) bekannt durch manche Niederlage der Barbaren.

1) Köln und Tongern. — 2) Mainz, Worms, Speier, Straßburg.

Aus dem sechzehnten Buch.

356 II, 1. Während Julian einen Winter voller Arbeit in jener Stadt Vienne, zubrachte, erfuhr er unter anderen Gerüchten, welche die Luft durchschwirrten, daß die alte Stadt Augustodunum (Autun), deren Mauern zwar stattlich aussahen, aber vom Zahne der Zeit stark angefressen waren, durch einen plötzlichen Angriff der Barbaren bedroht gewesen sei und, während der Schreck die Besatzung völlig lähmte, nur durch die Schnelligkeit und Wachsamkeit der Veteranen gerettet worden sei, wie denn oft ein verzweifelter Entschluß die höchste Noth zu wenden im Stande ist.

2. So ließen ihm die Sorgen keinen Augenblick Ruhe; er aber traf die nöthigen Vorbereitungen, ohne sich um die knechtische Schmeichelei zu kümmern, mit der ihn seine Umgebung zu Ueppigkeit und Schwelgerei verführen wollte, und kam den 24. Juni in Augustodunum an, entschlossen, wie ein alter im Kriege ergrauter General den Feind, der bald hier bald dort sich zeigte, zu schlagen, wo er ihn fände.

3. In dem Kriegsrath, dem auch Ortskundige beiwohnten, machten sich verschiedene Ansichten geltend, da die einen über Arbor . . . ., die anderen über Sedelaucum[1]) und Cora marschiren wollten.

4. Da ließen einige fallen, daß nicht lange zuvor der magister peditum Silvanus auf einem kürzeren Wege, der allerdings wegen

1) Vielleicht Saulieu.

der dichten Waldungen, die er durchschnitt, gefährlicher war, mit 356
8000 Mann auxiliarii den Marsch gewagt hätte; dem Cäsar konnte nichts willkommener sein, als der Spur des kühnen Mannes zu folgen.

5. Ohne Verzug trat er den Marsch an, nur von den cataphractarii (Panzerreitern) und ballistarii (Artilleristen) begleitet, die doch eigentlich am wenigsten geeignet sind, den Feldherrn zu schützen, und kam glücklich nach Autosiodurum (Auxerre).

6. Hier ließ er die Soldaten etwas ruhen und begab sich dann in das Land der Tricassiner, wo die Barbaren schaarenweise ihn angriffen: theils, wo er ihre Ueberzahl fürchten mußte, ließ er sie an seinen festgeschlossenen Flanken ablaufen, theils warf er sie mit geschickter Benutzung von Hügeln, die er besetzte, im Angriff nieder; wieder andere ergaben sich ihm aus Furcht als Gefangene; den Rest, der sich auf die Schnelligkeit seiner Beine verließ, mußte er entkommen lassen, weil seine schwerbewaffneten Soldaten zur Verfolgung nicht taugten.

7. Seine Zuversicht den Angriffen der Barbaren gegenüber wuchs. So kam er nach zahlreichen Gefechten so unverhofft nach Tricasae (Troyes), daß man ihm bei seinem Anrücken die Thore aus Furcht vor den umherstreifenden Barbarenhorden nur mit ängstlicher Bedächtigkeit öffnete.

8. Nur kurze Zeit verweilte er hier, um den ermüdeten Soldaten Ruhe zu gönnen; dann gieng er — kein Freund langen Wartens — nach Remi (Reims), wo auf seinen Befehl das ganze Heer, auf einen Monat mit Proviant versehen, seine Ankunft erwartete. Das Kommando hatte bis dahin Marcellus, der Nachfolger des Ursicinus geführt, und Ursicinus selbst hatte Ordre, bis zum Ende des Feldzuges ebenfalls dort zu bleiben.

9. Nach Aeußerung verschiedener Meinungen wurde beschlossen, durch die Decem pagi auf das alamannische Volk loszugehen, und

356 das Heer marschirte dorthin in geschlossenen Kolonnen, vom besten Geiste beseelt.

10. Ein feuchter und nebeliger Tag machte eine weitere Fernsicht unmöglich, so daß es den Feinden bei ihrer genauen Lokalkenntniß beinahe gelungen wäre, durch Benutzung eines kürzeren Weges im Rücken des Cäsar zwei Legionen, die gerade Rast hielten, durch einen plötzlichen Angriff zu vernichten: zum Glück zog der Schlachtruf Hülfe von Seiten der socii herbei.

11. Julian sah sich in seiner Meinung bestärkt, daß man auf Weg und Steg Hinterhalt fürchten müsse, und gieng vorsichtig und zögernd zu Werke, eine treffliche Eigenschaft für einen großen Feldherrn, die seinen Soldaten nur Gutes zu bringen pflegt.

12. Er erhielt die Nachricht, daß die Gebiete von Argentoratum, Brotomagum, Tabernae, Saliso, Nemetes, Vangiones und Mogontiacum[1] in Besitz der Barbaren seien — die Städte selbst scheuen sie, wie eine umgitterte Grabstätte — und bemächtigte sich der Stadt Brotomagus, wo ihm schon das germanische Heer, eine Schlacht zu liefern, entgegentrat.

13. Der Cäsar stellte sein Heer halbmondförmig auf, und der Kampf begann. Bald sahen sich die Feinde in arger Bedrängniß; einige geriethen in Gefangenschaft, andere fielen in der Schlacht, der Rest suchte und fand sein Heil in der Schnelligkeit der Füße.

III, 1. Ohne weiteren Widerstand zu finden, rückte er weiter, um Agrippina (Köln), das vor seiner Ankunft in Gallien von den Barbaren zerstört war, wiederzunehmen. In diesem ganzen Landstrich befindet sich weder Stadt noch Kastell außer dem Städtchen Rigomagus bei Confluentes[2] — so heißt der Ort, weil dort die Mosel in den Rhein mündet — und einem Thurm bei Köln selbst.

1) Straßburg, Brumatt, Zabern, Selz, Speier, Worms, Mainz. 2) Remagen bei Koblenz.

2. Dies wurde besetzt und nicht eher verlassen, als bis er mit 356
dem Frankenkönige, dessen Kampflust sich bedeutend abgekühlt hatte, Frieden geschlossen hatte, einen Frieden, der dem Staate noch gute Dienste leisten sollte, — und bis die Stadt in aller Weise befestigt war.

3. Froh im Gefühl der ersten Erfolge zog Julian durch das Gebiet der Treverer nach Senones (Sens), dessen Lage ihm für die Winterquartiere günstig erschien. Hier spürte er recht, wie die ganze Last der Kriegsführung auf seinen Schultern ruhte, und mannigfache Sorgen beschäftigten ihn, z. B. wie die Soldaten, die ihren Standort verlassen hatten, in ihre allerdings gefährlichen Garnisonen zurückzubringen seien, wie er das Völkerbündniß gegen den römischen Namen sprengen, und endlich, wie er es einrichten könne, daß dem Heer, das sich nach so verschiedenen Gegenden hin theilen mußte, der Proviant nie ausgienge.

IV, 1. Während der Cäsar noch über diese Sachen nachsann, griff plötzlich ein feindlicher Heerhaufe die Stadt an, von der Hoffnung gestachelt, sie nehmen zu können, um so mehr, da weder Scutarii, wie Ueberläufer verrathen hatten, noch Gentiles[1]) bei Julian waren, der sie der besseren Verpflegung halber in die Municipien vertheilt hatte. Da aber (Lücke im Text).

2. Sofort wurden die Thore geschlossen und der schwächste Theil der Mauer gesichert. Tag und Nacht sah man den Cäsar mit seinem Gefolge auf den Bollwerken und Zinnen: wuthknirschend mußte er wegen der geringen Zahl seiner Soldaten von einem Ausfall abstehen. Nach dreißigtägiger Belagerung zogen endlich die Barbaren ab: sie mußten sich gestehen, die Belagerung der Stadt unverständig und vergebens unternommen zu haben.

3. Unwürdig war es jedenfalls, daß der magister equitum Marcellus nicht daran dachte, dem belagerten Cäsar Hülfe zu bringen, obgleich er in dem nächsten Standquartier sich befand:

1) Gardetruppen.

selbst wenn die Stadt ohne den Cäsar mit einer Belagerung bedroht war, hätte er sie von den Leiden derselben befreien müssen.

4. Julian war nun dieser Furcht ledig, und sofort wandte er seine nie rastende Thätigkeit auf einen anderen Punkt: er gab den Soldaten für ihre tagtägliche Anstrengung einige Ruhetage, zwar nicht viele, aber sie waren doch ausreichend, die Kräfte wieder aufzufrischen: allerdings lieferte das oft verwüstete Gebiet wenig für den Unterhalt Taugliches, so daß sich der Mangel doch fühlbar machte.

5. Julian wußte auch hier durch unabläßige Sorge Rath zu schaffen, und gieng gehobenen Muthes und voller Hoffnung auf günstigeres Geschick an die Lösung größerer Aufgaben.

X, 20. (Constantius erhält die Nachricht, daß die Sueben in Rhätien, die Quaden in Valerien, die Sarmaten in Pannonia II eingefallen seien, und eilt nach Illyricum.)

357 XI, 1. Der Cäsar, welcher in Sens unruhige Winterquartiere gehabt hatte, brach im 9. Consulat des Augustus, seinem zweiten, rings von der Schilderhebung der Germanen umdroht, unter günstigen Vorzeichen auf und ging ohne Zögern nach Remi (Reims), um so mehr gehobener Stimmung, weil Severus das Heer kommandirte, ein Mann, der weder streitsüchtig, noch anmaßend, sondern in ehrenvollem Kriegsdienst grau geworden war, ein Mann, von dem er annehmen konnte, daß er seiner richtigen Leitung folgen würde, wie der disciplinirte Soldat dem Commando.

2. Auf der anderen Seite hatte nach dem Tode Silvans Barbatio das magisterium peditum erhalten und war aus Italien auf Befehl des Kaisers mit 25,000 Mann nach Rauraci[1]) gerückt.

1) Augst bei Basel.

3. Man war nämlich auf den Gedanken gekommen, die 357
Alamannen, welche immer mehr Schaden anrichteten, und deren Streifzüge immer größere Dimensionen annahmen, durch ein doppeltes Heer wie mit einer Kneifzange zu fassen und in der Umklammerung zu erdrücken.

4. Eifrig wurde dieser Plan betrieben, da brachen plötzlich die Läter, eine räuberische Völkerschaft, zwischen beiden Lagern durch, überfielen unversehens Lugdunum (Lyon) und hätten es sicher geplündert und verbrannt, wenn nicht noch die Thore rechtzeitig geschlossen wären. So verwüsteten sie nur alles, was außerhalb der Mauern sich befand.

5. Kaum hatte der Cäsar von diesem Unglücksfall Kenntniß bekommen, so schickte er sogleich drei Schwadronen leichter Reiter und ließ die drei Wege besetzen, auf denen die Räuber zurückkehren mußten. Der Erfolg bestätigte seine Annahme.

6. Alle, die jene Wege betraten, wurden niedergemacht und die ganze Beute ihnen entrissen; nur die entkamen, die durch die Verschanzungen Barbatios zogen, und zwar deshalb, weil Bainobaudes und Valentinian, der spätere Kaiser, mit ihren Schwadronen von Cella, tribunus scutariorum, der mit Barbatio ausgezogen war, nicht durchgelassen wurden, obgleich sie wußten, an welcher Stelle die Germanen kommen würden.

7. (Cella giebt dem Constantius als Grund an, die Tribunen hätten seine Soldaten aufwiegeln wollen.)

8. In diesen Tagen machten die linksrheinischen Barbaren, erschreckt durch die Ankunft beider Heere, die schon an sich beschwerlichen und abschüssigen Wege durch Verhaue von ungeheuren Baumstämmen ganz ungangbar; andere besetzten die zahlreichen im Rhein verstreuten Inselchen und reizten durch ihr Geheul und ihre Schmähungen die Römer und den Cäsar. Dieser ärgerte sich sehr

357 und wollte gern einige fangen: er bat daher Barbatio um sieben seiner Pontonschiffe; der aber, um Julian ja nicht gefällig sein zu müssen, verbrannte sie alle.

9. Schließlich erfuhr Julian von kürzlich eingebrachten Kundschaftern, daß im Hochsommer man in einer Furt den Fluß durchwaten könne; sogleich schickte er auxiliares velites unter dem tribunus cornutorum Bainobaudes aus, indem er sie darauf hinwies, daß sie günstigen Falls einen rühmlichen Handstreich ausführen könnten. Sie erreichten, einige watend, andere auf ihren Schilden fahrend, die nächste Insel und schlachteten Männer und Weiber ohne Unterschied des Alters wie das Vieh hin. Hier fanden sie Kähne und auf diesen zerbrechlichen Fahrzeugen suchten sie in gleicher Weise auch andere Inseln heim, bis sie, des Mordens satt, mit Beute reich beladen, von der ihnen allerdings einen Theil der Strom wieder entriß, ohne Verlust zurückkehrten.

10. Als dies ruchbar wurde, verließen die Germanen den unsicheren Zufluchtsort der Inseln und schafften ihre Habseligkeiten und ihren Proviant weiter ins Land hinein.

11. Julian machte sich darauf an den Wiederaufbau der Feste Tres-Tabernae (Rhein-Zabern), die vor kurzem der Feind zerstört hatte; — dadurch hoffte er zu verhindern, daß die Germanen bis tief nach Gallien hinein drängen, wie oft geschehen war. Ueber Erwarten schnell vollendete er den Bau und versah ihn durch nicht ungefährliche Fouragirungen im Gebiet des Feindes auf ein Jahr mit Proviant.

12. Außerdem brachte er auch für seinen Bedarf auf 20 Tage das Nöthige ein. Die Soldaten verzehrten das, was sie mit eigener Hand gewonnen, ganz gern, da sie mit Recht unwillig waren, daß sie von der letzten Sendung Proviant nichts zu kosten bekamen, weil einen Theil desselben Barbatio, bei dem der Trans-

port vorbeikam, ohne weiteres für sich nahm und den Rest auf 357
auf einen Haufen schütten und verbrennen ließ. Ob er das auf eigene Faust, geblendet von Hochmuth, gethan, oder auf höheren Befehl alle seine Schändlichkeiten ausführte, ist nie ganz klar geworden.

13. Man sprach nämlich damals ziemlich laut davon, daß Julian nicht, um Galliens Noth zu lindern, ausgesandt sei, sondern um in dem schwierigen Kriege seinen Tod zu finden; man hielt ihn ja für gänzlich unerfahren und glaubte, schon das Rasseln der Waffen werde ihn schrecken.

14. Er befestigte unterdessen sein Lager und stellte einen Theil seiner Soldaten auf Vorposten; einen anderen ließ er mit der nöthigen Vorsicht fouragiren, da er stets eines Ueberfalls gewärtig sein mußte. Den Barbatio aber mit seinem Heer überfiel eine Barbarenschaar, ehe er nur von ihrem Anmarsch gehört hatte, in ungestümem Anlauf, als er für sich im vallum Gallicum[1] stand, und verfolgte den Fliehenden bis hinter Rauraci (Basel-Augst). Die Feinde erbeuteten das gesammte Gepäck, alles Vieh sammt den Troßknechten und zogen damit nach Hause.

15. Barbatio that, als ob er die Schlacht gewonnen hätte: er vertheilte sein Heer in die Winterquartiere und gieng an den kaiserlichen Hof, um neue Anklagen gegen den Cäsar zu schmieden, wie das seine Art war.

XII, 1. Sobald sich die Schreckensnachricht verbreitet hatte, vereinigten die Alamannenkönige Chnodomarius und Vestralpus, Urius und Ursicinus mit Serapio, Suomarius und Hortarius alle ihre Schaaren zu einem großen Heere und lagerten bei Argentoratum (Straßburg) in der Meinung, daß der Cäsar aus Furcht vor einer Entscheidungsschlacht zurückgewichen sei, während er doch auch in jenem kritischen Moment sich nur mit der Vollendung seines Schanzbaues beschäftigte.

1) eine Verschanzung.

357 2. Die Zuversicht, Kampflust und Siegesgewißheit der Barbaren steigerten bedeutend die übergelaufenen Scutarii, die aus Furcht vor Strafe für ihre Feigheit zu ihnen gekommen waren, verlassen von ihrem fliehenden Feldherrn Barbatio, durch ihre Meldung, daß bei Julian nur noch 13,000 Mann seien — wirklich hatte er nicht mehr. —

3. Da die Ueberläufer bei ihrer Aussage beharrten, schwoll den Alamannen der Kamm: sie schickten Gesandte an den Cäsar mit der Aufforderung, er sollte aus dem Gebiet, das ihr tapferes Schwert erobert habe, weichen. Julian, der Furcht nicht kannte und den Regungen des Zornes oder Schmerzes nie nachgab, sondern die Prätentionen der Barbaren verlachte, hielt die Gesandten bis zur Vollendung der Verschanzung fest und ließ den Muth nicht sinken.

4. 5. Der König Chnodomar hatte hauptsächlich gehetzt und geschürt; überall war er gegenwärtig und spornte die andern zu gefährlichen Thaten. Er trug den Kopf sehr hoch, denn das Glück war ihm günstig gewesen; er hatte den Cäsar Decentius in offener Feldschlacht besiegt und viele blühende Städte Galliens erobert und zerstört; dies Land war längere Zeit seiner Willkür preisgegeben. Die Flucht jenes trefflichen Generals, der ihm auch an Truppen überlegen gewesen, hatte ihn noch in seinem Hochmuthe bestärkt.

6. Die Alamannen hatten nämlich an den Abzeichen erkannt, daß gerade diese Soldaten oft ihre Räuberschaaren geworfen, so daß sie oft in Furcht vor ihnen sich aus dem Gefecht mit großem Verlust zur Flucht gewandt hatten. Der Cäsar andrerseits war nicht wenig besorgt, daß er durch die Nothwendigkeit sich gezwungen sah, nach Barbatios Entweichen mit einer allerdings tapfern aber doch geringen Schaar gegen solche Völkermassen zu kämpfen.

7. Schon schimmerten röthlich die Strahlen der Sonne, als unter dem Klange der Tuben die Infanterie langsamen Schritts

auszog, auf den Flanken von Reiterei gedeckt, zwischen denen sich 357
Cataphractarii und Sagitarii (Panzerreiter und Bogenschützen) befanden, besonders gefährliche Krieger.

8—16. (Bis zum Barbarenlager sind noch 14 Leugen (21,000 Schritt), und da zieht der Cäsar seine Avantgarde ein und hält eine Rede, in der er versucht, die Soldaten zu bestimmen, mit der Schlacht bis zum nächsten Tage zu warten. — Die Soldaten lassen ihn kaum zu Ende reden und fordern stürmisch, in den Kampf geführt zu werden. — Der Praefectus praetorio Florentius ist auch der Ansicht, die Barbaren anzugreifen, wo sie alle beisammen sind.)

17. Anderweitig verschlimmerte sich die Lage der Römer noch durch folgende Begebenheit. Zwei königliche Brüder hatten im vorigen Jahre Frieden mit dem Constantius geschlossen und hielten ihn auch, ohne einen Aufstand zu wagen. Da wurde der eine von ihnen, Gundomar, der die größere Macht hatte und fest am römischen Bündniß hielt, durch Meuchelmörder getödtet, sein ganzes Volk trat auf die Seite unserer Feinde und sogleich verband sich auch das Volk des Vadomar mit den kriegdrohenden Schaaren der Barbaren.

18. Da also Hoch und Niedrig den Moment der Schlacht für günstig hielt und die Erregung nicht nachließ, rief plötzlich der Fahnenträger: „Geh, Cäsar, du Glücklichster von allen, den Weg, den dich ein günstiges Geschick führt; wir empfinden, daß endlich Tapferkeit und Klugheit wieder in unsern Reihen fechten. Geh voran als glücklicher und tapfrer Vorkämpfer. Du wirst erfahren, was diese Soldaten unter den Augen eines kriegsfreudigen Führers, eines persönlichen Zeugen ihrer Heldenthaten, wenn nur die Götter gnädig sind, mit Anspannung aller Kräfte leisten werden."

19. Solche Worte litten keinen Aufschub mehr. Das Heer setzte sich in Bewegung und gelangte an einen Hügel von mäßiger

357 Höhe, mit reifem Korn bedeckt, der vom Ufer des Rheins nicht mehr weit entfernt war. Auf seinem Gipfel hielten drei feindliche Reiter, um die Annäherung des römischen Heeres zu beobachten. Sie sprengten zu den Ihrigen; einer aber, der weniger gut beritten war, fiel unsern behenden Plänklern in die Hände und sagte aus, daß die Germanen drei Tage und drei Nächte zum Uebergang über den Fluß gebraucht hätten.

20. Unsere Führer sahen, wie jene sich in Keile zusammendrängten, und machten Halt, um die Antepilani, Hastati und Primi ordinum wie eine Mauer aufzustellen; die Feinde machten gleichfalls vorsichtig Halt in ihren keilförmigen Stellungen.

21. Wie jener schon oben erwähnte Ueberläufer gemeldet hatte, sahen sie die ganze Masse schwerer Reiterei auf dem rechten Flügel aufgehäuft, und daher wurde alles, was an Reitern da war, auf ihren linken Flügel zusammengedrängt. Unter sie waren Fußsoldaten vertheilt, behende und leichtbewegliche Leute, wie es ihrem Zwecke entsprach.

22. Sie waren sich nämlich wol bewußt, daß selbst ein tüchtiger Kavallerist im Kampf mit unserem clibanarius (Panzerreiter), wenn er mit der Linken Zügel und Schild hielt und mit der Rechten den Speer schwang, dem in Eisen gehüllten Gegner nichts anhaben könne. Ein Mann zu Fuß aber kann mitten im ärgsten Getümmel, da jeder nur seinen nächsten Gegner im Auge zu haben pflegt, auf der Erde herankriechen, das Pferd in die Weichen stoßen, und so den ahnungslosen Reiter zu Fall bringen, der dann unschwer zu tödten ist.

23. So sah es auf dem linken Flügel aus; der rechte lag in einem Hinterhalt verborgen. Alle diese wilden kriegerischen Horden kommandirten Chonodomar und Serapio, die an Rang über den andern Königen standen.

24. Chonodomar war der schändliche Anstifter des ganzen 357
Kriegs. Auf seinem Schädel starrte ein Wulst von rothen Haaren empor; stolz schritt er vor dem linken Flügel einher, wo der heißeste Kampf zu erwarten stand, auf die ungemeine Kraft seiner Fäuste vertrauend; ungeduldig wie ein Kampfroß, das in die Zügel schäumt, schwang er einen Speer von unglaublicher Größe, und weithin erglänzten seine Waffen. Er war bekannt als tapferer Soldat und als General den andern überlegen.

25. Auf dem rechten Flügel kommandirte Serapio, ein Jüngling, dem eben der Bart sproßte, der aber seinem Alter in Tüchtigkeit voraus war, Sohn des Mederich, der, ein Bruder des Chonodomar, Zeitlebens ein ganz treuloser Mensch gewesen; seinen Namen hatte er bekommen, weil sein Vater, der lange Zeit in Gallien als Geisel festgehalten war, dort einige griechische Mysterien kennen gelernt hatte und nun seinen Sohn, der in heimischer Sprache Agenarich gerufen wurde, Serapion benannte.

26. Ihnen folgten dem Range nach zunächst 5 Könige und 10 Regales (Prinzen), eine lange Reihe von optimates (Edelinge) und 35,000 Mann, aus verschiedenen Völkerschaften theils um Sold geworben, theils nach bestehenden Bündnissen herbeigezogen. —

27. Unter furchtbarem Trompetengeschmetter war der römische Feldherr Severus, der den linken Flügel befehligte, schon nahe an die Gräben gekommen, aus denen schaarenweise die versteckten Barbaren plötzlich hervorbrechen sollten, um alles in Verwirrung zu setzen; da machte er unerschrocken Halt, da er Verdacht schöpfte und rührte sich weder vorwärts noch rückwärts.

28. Der Cäsar bemerkte das, und wie er überall die größte Gefahr theilen wollte, ritt er mit einer Eskorte von 200 Reitern die Schaaren des Fußvolks entlang, wo der Kampf am heißesten entbrannt war, und richtete Worte der Ermuthigung an sie.

357 29—33. (Verschiedentliche Arten, wie Julian seine Krieger anfeuert.)

34. Während er so zu den Einzelnen redete, hatte er den größeren Theil des Heeres der ersten Schlachtordnung der Barbaren gegenüber gestellt: da erhob sich plötzlich unter dem alamannischen Fußvolk ein drohendes Geschrei; sie verlangten nämlich voller Zorn sämmtlich einmüthig, die Königssöhne müßten von den Pferden steigen und mit in Reih und Glied kämpfen, damit sie nicht, wenn der Kampf unglücklich endigte, den gemeinen Mann verließen und bequem fliehen könnten.

35. Kaum hatte Chonodomar davon gehört, als er sofort vom Pferde sprang, und die andern folgten ohne Zaudern seinem Beispiel; denn keiner von ihnen zweifelte, daß auf ihrer Seite der Sieg sein werde.

36. Hüben und drüben riefen die Hörner zum Kampf, und mit gleichem Eifer giengen beide Heere in die Schlacht. Geschosse flogen hinüber und herüber; dann aber stürzten die Germanen schnell, ohne weiter sich zu besinnen, mit hochgeschwungenen Lanzen auf unsere Reiterschaar. Schrecklich war ihr Feldgeschrei, gräßlich ihre wallende Haarmähne; aus ihren Augen sprühte das Feuer der Kriegswuth. Unsere Soldaten dagegen standen fest, deckten sich mit dem Schilde und hielten Lanze wie Schwert toddrohend zum Kampfe fertig.

37. Fest schlossen sich die Schwadronen der Reiter zusammen, und eng schob sich auf den Flanken und in der Front das Fußvolk zur bessern Deckung aneinander, so daß dicke Staubwolken gen Himmel stiegen. Hin und her wogte die Schlacht. Zwar versuchte mancher erfahrene Krieger unter den Barbaren knieend den Angriff des Feindes abzuwarten, doch die allgemeine Wuth riß auch ihn mit: Brust an Brust gedrängt schlugen die Gegner auf einander los, so daß Himmel und Erde widerhallten von dem

Jubelruf der Sieger und dem Stöhnen der Besiegten. Während 357
unser linker Flügel in muthigem Angriff die Germanenschaaren schon zurückgeworfen hatte, waren auf dem rechten wider Erwarten die Reiter zurückgewichen, wobei einer immer den andern stieß; sie sammelten sich erst wieder hinter den Legionen, die sie aufgenommen hatten, zu neuem Kampf.

38. Das war daher gekommen, daß beim Ordnen der Reihen die Panzerreiter, wie sie sahen, daß ihr Führer leicht verwundet wurde, und einer der ihrigen rücklings vom Pferde stürzte, durch die Last seiner Waffen erdrückt, von einer wahren Panik ergriffen wurden; auch hätten sie sicher noch mehr Verwirrung angerichtet, wenn nicht die Infanterie in ihrer dichten Aufstellung fest gestanden hätte. Kaum hatte der Cäsar die Deroute der Reiter gesehen, da spornte er sein Pferd und stellte sich ihnen entgegen.

39—41. Man erkannte ihn an der purpurnen Drachenfahne, die hoch an langer Stange flatterte und wie der Balg eines wirklichen Drachen aussah. Ein Schwadrons-Tribun machte Halt und eilte voll Scham, die Reihen wieder zu ordnen. Durch besonnene Worte gelang es dem Cäsar, der Verwirrung ein Ende zu machen und die Krieger ins Treffen zurückzuführen, wie einst Sulla in der Schlacht, die er bei Chäronea gegen Archelaus, den Feldherrn des Mithridates, schlug. —

42. 43. Schon glaubten die Alamannen nach dem leichten Sieg über die Reiter auch unser erstes Treffen Fußvolk, ohne auf großen Widerstand zu treffen, leicht werfen zu können.

Sie schritten zum Angriff, man wurde handgemein, und lange wogte die Schlacht hin und her. Denn unsere Cornuti und Brachiati, unter den Waffen ergraute Krieger, deren Anblick schon schrecklich genug war, erhoben ihr gewaltiges Kriegsgeschrei, das inmitten des Kampfes von leisem Surren anschwillt, bis es wie das stärkste Gebrause der Brandung klingt. Ein Hagel von Ge-

357 schossen prasselte nieder, und der Staub war bald so dicht, daß er alles umhüllte: Schild stieß an Schild, und Brust an Brust.

44. 45. Schon wollten die Barbaren, deren Kampfeswuth immer mehr wuchs, die festgefügte Schildmauer, welche die Unsern völlig umschloß, durch ihre furchtbaren Schwerthiebe durchbrechen: da kamen im schnellen Lauf die Bataver mit ihren Fürsten den bedrängten Genossen zu Hülfe — ein Elitekorps, das auch aus der verzweifeltesten Lage zu erretten im Stande war — und eilten, mit klingendem Spiel an dem Kampf theilzunehmen.

46. Wie ein gewaltiger Feuerstrom, der alles zu verschlingen droht, stürmten die Alamannen ein. Speere, Lanzen und erzbeschlagene Pfeile sausten durch die Luft; aber auch schon im Nahkampf griff man zum Schwert und versuchte des Gegners Panzer zu durchbohren, und selbst die Verwundeten, die noch einiges Leben in sich fühlten, kämpften fort mit größter Erbitterung.

47. Die Kräfte hielten sich auf beiden Seiten ziemlich die Wage: die Alamannen waren stark und von hohem Wuchs, unsere Soldaten waffengeübt; jene wild und tollkühn, diese kühl und besonnen; jene auf ihre Körperkraft pochend, diese trauend auf ihre Tapferkeit.

48. Wenn die Römer Terrain verloren, suchten sie es immer wiederzugewinnen; wenn die Barbaren sich ermüdet fühlten, ließen sie sich auf das linke Knie nieder und höhnten auch so noch ihre Gegner — wahrlich ein hoher Grad von Vermessenheit.

49. Plötzlich brach ein Haufe Edelinge, unter denen sich auch Könige befanden, auf uns ein, die Menge drängte nach, und so gelang es ihnen, manche Schaar zu durchbrechen und bis zur Legion der Primani vorzudringen, dem Kernpunkt unserer Aufstellung. Wie Mauern standen die dichten Schaaren der Unsern, die tapfer weiter kämpften, sich aber mit ihren Schilden sorgfältig

gegen Wunden zu decken suchten nach Art der spanischen Fechter. 357
Die Barbaren dagegen, die sich in ihrer blinden Wuth Blößen gaben, erlitten starke Verluste.

50. Im heftigen Verlangen nach Sieg schlugen sie ihr Leben in die Schanze, einzig bemüht, das Bollwerk unserer Schlachtreihe zu durchbrechen. In langen Reihen lagen ihre Todten da, deren Anzahl durch die schon heftiger vordringenden Römer stetig vermehrt wurde; aber immer noch hielten die Barbaren Stand, wenn sie auch der Anblick der Todten und das Stöhnen der Verwundeten mit Grauen erfüllte.

51. Endlich ließ ihr Widerstand nach, und sie eilten nun auf allen Punkten, ihr Heil in schleuniger Flucht zu suchen, wie bei einem Unwetter Steuermann und Matrosen aus dem wüthenden Element, wo sie auch immer der Sturm hinführt, nur zu landen suchen: in diesem Falle mußte jeder, der dabei war, sagen, daß sie das wol wünschen, aber kaum hoffen konnten.

52. Eine gütige Gottheit begünstigte unsern Sieg. So wüthend war die Verfolgung, daß unsere Soldaten, deren Schwerter von den vielen Hieben sich krumm gebogen hatten, die Barbaren mit deren eigenen Waffen zu Boden niederstreckten; ihr Blutdurst war unersättlich; die Hand wollte nicht ermüden und gab keinen Pardon.

53. Die Schwerverwundeten flehten meist um den erlösenden Tod, andre wieder baten mit erlöschenden Augen um Gnade. Gut waren die daran, denen schwere Geschosse gleich das Haupt vom Rumpfe getrennt hatten. Einige Unglückliche stürzten auf dem blutbedeckten, schlüpfrigen Boden und erstickten unter dem Haufen der über sie Fallenden, ohne Wunden empfangen zu haben.

54. Immer heftiger drängten die siegreichen Römer nach, deren Schwerter stumpf zu werden drohten, und traten die glänzenden

357 Helme und Schilde der Besiegten in den Staub. Dagegen befanden sich diese in um so größerer Noth, als die Haufen der Erschlagenen den Weg versperrten: sie eilten dem Flusse zu, dort ihr Heil zu suchen.

55. Unermüdlich verfolgten die Römer im Lauf die fliehenden Feinde bis ans Ufer, von denen viele durch Schwimmen ihre Rettung zu finden glaubten. Schnell übersah das der Cäsar und beeilte sich, mit Tribunen und andern Officieren durch Kommandorufe zu verhindern, daß die Unsrigen in der Hitze der Verfolgung nachsprängen.

56. Vielmehr befahl er, nun Geschosse auf die Germanen zu schleudern, damit selbst die tüchtigsten Schwimmer verwundet in die Tiefe gezogen würden.

57. Und wie im Theater, wenn der Vorhang sich hebt, so konnte man auch hier Wunderbares mit ansehen: an die guten Schwimmer klammerten sich dieser Kunst Unkundige an; andere, deren sich die Behenden entledigt hatten, trieben dahin wie Klötze, andere wieder wurden von den reißenden Wirbeln auf den Grund gezogen; wenige endlich, die auf ihren Schilden den Strom in schräger Richtung zu durchschneiden suchten, kamen unter vielen Fährlichkeiten am andern Ufer an. Mißmuthig wälzte der Rhein auf seinen blutgefärbten Wogen die ungewohnte Last stromabwärts.

58. Während dies vorgieng, hatte der König Chonodomar Gelegenheit gefunden, durch die Haufen der Erschlagenen mit wenigen Begleitern sich abseits zu wenden und eilte, so schnell als möglich sein Lager zu erreichen, das er in seinem Uebermuth zwischen den römischen Castellen Concordia und Tribunci aufgeschlagen hatte, um auf den Schiffen, die er für den schlimmsten Fall schon dort angelegt hatte, zu entweichen.

59. Den Rhein mußte er überschreiten, wenn er in sein Reich zurückkehren wollte, und so gieng er allmählig zurück, das

Gesicht verhüllend, um nicht erkannt zu werden. Schon war er 357
nahe an das Ufer gekommen, da trat sein Pferd beim Umgehen einer sumpfigen Stelle auf dem schlüpfrigen Grunde fehl und warf ihn ab, und nun konnte er sich bei seiner Körperfülle nur langsam auf den Gipfel eines nahen Hügels durcharbeiten. Eine Cohorte unter einem Tribunen war ihm in raschem Laufe gefolgt und erkannte ihn bald, da er leicht kenntlich durch die Zeichen seiner Würde war. Sofort wurde der buschige Hügel umzingelt, damit er nicht, durch das dichte Gestrüpp gedeckt, entkommen könne.

60. Beim Anblick der Feinde verzagte er und ergab sich, trat hervor und mit ihm seine 200 Begleiter, darunter drei Blutbrüder, die es für eine unauslöschliche Schmach gehalten hätten, gegebenen Falls nach dem Tode des Königs zu leben oder nicht für ihn zu sterben: jetzt gaben sich alle gefangen.

61. Und wie die Barbaren sind, demüthig im Unglück, hochfahrend im Glück, ließ er sich, bleich vor Furcht, der Sklav eines andern Willens, stumm im Bewußtsein der Schuld dahinschleppen, ein ganz anderes Bild als der übermüthige Urheber so vieler Schrecken, der so oft Gallien mit Mord und Brand bedroht hatte.

62. So hatte denn die Schlacht mit Hülfe der Götter ein glückliches Ende genommen, und am späten Abend rief das Signal die Soldaten, welche nur ungern die weitere Verfolgung aufgaben, zurück. Am Ufer des Rheins wurde gelagert, und unter dem Schutze einer hinreichenden Postenkette erquickte sich der Soldat an Speise und Schlaf.

63. Von den Römern fielen in dieser Schlacht 243, darunter 4 rectores, Bainobaudes und Laipso, Tribunen der Cornuten, Innocentius von den Cataphractarii (Panzerreitern) und ein überzähliger Tribun, dessen Name mir entfallen. Alamannen wurden 6000 auf dem Schlachtfelde hingestreckt gezählt, und unzählige begrub der Fluß.

357 64. Julian, den jetzt das eigene Verdienst, das man weit höher schätzte als seinen Rang, bedeutend gehoben, wurde einstimmig vom Heer zum Imperator ausgerufen. Die Soldaten drängten ihn anzunehmen, er aber weigerte es und verschwor sich hoch und theuer, diesen Titel weder zu hoffen noch zu erstreben.

65. Um den glücklichen Ausgang gebührend zu feiern, ließ er vor dem ganzen Heer nach Vertheilung der Auszeichnungen den Chonodomar vor sich kommen. Dieser neigte sich tief, warf sich dann nieder und bat in seiner Muttersprache um Gnade, die ihm auch verheißen wurde.

66. Wenige Tage darauf wurde er an den kaiserlichen Hof gebracht und von da nach Rom, wo er in den Castra peregrina (Polizeilager) auf dem Mons Cälius an Altersschwäche starb.

Aus dem siebzehnten Buch.

I, 1. Nach der so glücklich beendeten Schlacht bei Argen- 357
toratum Straßburg konnte der sieggekrönte Jüngling nun ohne Sorge den Rheinstrom betrachten. Um nicht den Vögeln die Leichname zu überlassen, bestattete er alle Gefallenen ohne Unterschied der Nation, ließ dann die Gesandten frei, welche vor der Schlacht mit jener übermüthigen Botschaft gekommen waren, und kehrte nach Tres tabernae (Rheinzabern) zurück.

2. Von da ließ er sämmtliche Beute und Gefangene nach Mediomatrici Metz) abführen und bis zu seiner Rückkehr aufbewahren und gieng selbst nach Moguntiacum (Mainz), um dort auf einer stehenden Brücke überzusetzen und die Barbaren, deren es auf dem linken Ufer keine mehr gab, in ihrem eignen Lande aufzusuchen. Daran hinderte ihn zunächst sein murrendes Heer; doch gelang es ihm, die Widerwilligen durch Zureden zu gewinnen. Wegen seiner Thaten liebte ihn der Soldat und folgte gern dem, der an allen Gefahren selbst theilnahm, dabei ein guter Stratege war und sich selbst noch mehr Anstrengung zumuthete als den Gemeinen. Bald war Mainz erreicht, eine Brücke geschlagen, und der Feldzug im feindlichen Lande begann.

3. Die Barbaren fühlten sich in großer Gefahr: sie hatten nicht geglaubt, aus ihrer Ruhe aufgestört zu werden, und wußten durch das Beispiel ihrer Landsleute, was ihnen bevorstand. Daher baten sie anscheinend um Frieden, wodurch sie die Heftigkeit

357 des ersten Stoßes abschwächen wollten, und schickten Gesandte, die mit glatten Worten um ein Freundschaftsbündniß werben sollten. Plötzlich, weiß der Himmel warum, änderten sie ihre Politik, hatten ein Heer von Bundesgenossen beisammen und bedrohten uns aufs heftigste, wenn wir nicht ihr Gebiet räumen würden.

4. Sobald der Cäsar sichre Nachricht davon hatte, bemannte er noch mitten in der Nacht kleine, schnelle Schiffe mit 800 Mann, um schnell stromauf- und abwärts landen zu können und alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten.

5. Durch diese Maßregel bewirkte er erstens, daß die Barbaren, die sich zuerst auf den Gipfeln der Berge hatten sehen lassen, sich zurückzogen; zweitens giengen die Soldaten tapfer bergan, fanden auch oben niemand und sahen nun aus den Rauchwolken, welche am Horizont aufstiegen, daß ihre Kameraden das feindliche Gebiet verwüsteten.

6. Die Germanen wurden sehr besorgt, zogen sich aus dem Hinterhalt, den sie an den Waldwegen gelegt hatten, zurück und eilten über den Main, um dort Hülfe zu bringen.

7. Wie es bei solchen Ueberfällen zu gehen pflegt, hatten die einen vor einem Angriff unsrer Reiter, die andern vor landenden Soldaten fliehend schnell sich in Sicherheit gebracht, da sie Weg und Steg kannten; aber ihr Land überließen sie den Feinden, die nun nach Herzenslust Heerden wegtrieben, Ortschaften und Felder plünderten, ohne Schonung zu kennen. Nachdem alles ausgesogen und die Gefangenen weggeschleppt waren, wurden sämmtliche Gebäude in Brand gesteckt, die übrigens ganz ordentlich nach römischer Manier aufgebaut waren.

8. 9. Nach ungefähr 10 Millien kam man an einen schrecklich dunklen Wald und machte Halt. Ein Ueberläufer sagte aus, in unterirdischen Höhlen und vielfachen Gräben stecke eine große Menge Feinde, zum Ueberfall bereit. Dennoch gieng man muthig

vor, fand aber die Wege verlegt durch Verhaue von Eichen- und 357
Eschenstämmen. Nun giengs wieder etwas zurück, und zu größtem Bedauern aller fand sich, daß man nur auf weiten beschwerlichen Umwegen weiter vorwärts kommen könne.

10. Bei der anhaltend ungünstigen Witterung wäre auch selbst bei großer Anstrengung eine weitere Unternehmung kaum gelungen, — nach der Herbst- Tag- und Nachtgleiche bedecken sich in jenen Gegenden Berg und Thal mit Schnee — und so nahm man ein anderes Werk in Angriff, das nicht minder rühmlich war.

11. Ein Castell nämlich, das Trajan auf alamannischem Boden erbaut, nach seinem Namen genannt, und das dann manche Belagerung erduldet hatte, wurde ohne Behelligung von Seiten der Feinde in aller Eile wieder hergestellt und eine genügende Besatzung hineingelegt, deren Proviant aus dem umliegenden Gebiet zusammengebracht ward.

12. Dieser verderbliche Anblick erfüllte die Barbaren mit Entsetzen, doch an der Sache selbst war nichts mehr zu ändern; daher thaten sie sich zusammen, und schickten Gesandte, die demüthig um Frieden baten: der Cäsar gewährte ihnen Waffenstillstand auf 10 Monate nach Erwägung aller Möglichkeiten und stellte alle Punkte des Vertrages einzeln fest. Er hatte dabei vornehmlich im Auge, das Castell, dessen Besetzung ihm über alle Maßen geglückt war, mit Mauergeschützen und der nöthigen Ausrüstung zu versehen.

13. Im Vertrauen auf diesen Vertrag kamen drei sehr schlimme Könige, von denen, welche ihren bei Straßburg besiegten Landsleuten Hülfstruppen geschickt hatten — jetzt gar nicht mehr so übermüthig — und leisteten einen Eid nach heimischer Formel, daß sie Ruhe halten, auch das Bündniß und unser Castell bis zu dem von uns festgesetzten Tage respektiren würden. Ferner versprachen sie, selber Proviant für jenes zu beschaffen, sobald es der Besatzung daran fehlen sollte. So trug in ihnen die Furcht über die Treulosigkeit den Sieg davon.

357 II, 1. Demnach hatte der Cäsar hier nach besten Kräften Ruhe geschafft, aber als er auf dem Weg in die Winterquartiere war, fand er schon wieder neue Arbeit vor. Der Magister equitum hatte auf seinem Marsch über Agrippina (Köln) und Juliacum (Jülich) nach Remi (Reims) sehr tapfre Schaaren leichtbewaffneter Franken in der Stärke von 600 Mann, wie sich nachher herausstellte, dabei betroffen, als sie schutzlose Ortschaften plünderten. Sie meinten, ihrem frevelhaften Uebermuth die Zügel schießen lassen zu können, weil sie wußten, daß der Cäsar in Alamannien zu thun hatte, und wollten sich an der fetten Beute vollsaugen. Doch fürchteten sie, das Heer könne schon auf dem Rückweg sein, und setzten sich in zwei lange verlassenen Schanzen fest, die sie wieder vertheidigungsfähig machten.

2. Julian wurde unangenehm durch diese Nachricht überrascht und besorgte, es würde üble Früchte tragen, wenn er sie ungestört ließe; daher unterbrach er seinen Marsch und fieng an, sie zu belagern . . . . [1]) die Maas fließt vorbei, und 54 Tage der Monate December und Januar zog sich die Belagerung hin, da die verwegenen Barbaren sich mit unglaublicher Hartnäckigkeit vertheidigten.

3. Der Cäsar mußte befürchten, daß die Barbaren beim Eintreten der mondlosen Nächte den gefrorenen Fluß passirten, und ließ allnächtlich von Sonnenuntergang bis -aufgang den Fluß hin und her mit kleinen Schiffen befahren, so daß die Eisschollen nicht zusammenfrieren konnten, und ein Entweichen nicht so leicht möglich war. Dies genügte, um die von Hunger, Wachen und gänzlicher Rathlosigkeit ermüdeten Franken zur Uebergabe zu zwingen. Sie wurden sogleich an den Hof des Augustus abgeführt.

4. Eine Schaar ihrer Landsleute war schon aufgebrochen, um sie aus ihrer drückenden Lage zu befreien; als sie jedoch er-

1) Hier ist eine Lücke in der Handschrift, welche auf das Terrain bezügliches enthielt etwa: die Schanzen waren besonders schwer zu nehmen, weil auf 3 Seiten die Maas sie umgab.

fuhren, daß jene gefangen fortgeführt seien, wagten sie keine weiteren Schritte, sondern kehrten nach Hause zurück. Nachdem auch diese Sache glücklich erledigt war, kehrte der Cäsar nach Paris zurück.

VI, 1. Um diese Zeit verletzten die Juthunger, eine ala- 355
mannische Völkerschaft an der Nordgrenze Italiens, die Verträge, die sie einst selbst durch Bitten erlangt hatten, und brachen in Rhätien ein, versuchten auch sogar Städte zu belagern, was sonst nicht in ihrer Gewohnheit lag.

2. Zu ihrer Bekämpfung wurde mit einem stattlichen Korps Barbatio ausgesandt, der die Stelle Silvans als magister peditum erhalten hatte, ein Mann von wenig Muth, aber vielen Worten, durch die er die Soldaten zur Tapferkeit anzuregen wußte. Er schlug die Juthunger dermaßen, daß nur ein kleiner Theil durch die Flucht entschlüpfen konnte, der dann unter Wehklagen nach Hause zurückkehrte.

VIII, 1. Der Cäsar sann zu Paris eifrigst, wie er den Alamannen zuvorkommen könne, deren Schaaren sich zwar noch nicht vereinigt hatten, die aber alle seit der Schlacht von Straßburg Wuth und Rache schnaubten, und wartete sehnsüchtig auf den Juli, den ersten Monat, in dem man etwas von Gallien aus unternehmen kann. Denn er konnte nicht eher etwas machen, als bis aus Aquitanien Getreide kam, also im Sommer, nach Aufhören der Nachtfröste.

2. Ein erfinderischer Geist pflegt die Schwierigkeiten zu überwinden, und so verfiel er endlich nach vielem Nachsinnen darauf, die Höhe des Sommers nicht abzuwarten, sondern die Barbaren zu überraschen. Der Plan war gut. Er ließ nun für 20 Tage Mehl aus den Garnisonsrationen zu Zwieback verarbeiten und gab es den Soldaten zu tragen, die auch nicht murrten. So war für Proviant gesorgt, und er brach voll guter Zuversicht auf: meinte er doch im 5. und 6. Monat zwei wichtige, unaufschiebbare Züge zu Ende zu bringen.

358 3. Zuerst griff er die Franken an und zwar die salischen, die einst gewagt hatten, sich ohne Erlaubniß auf römischem Boden um Toxiandria [1]) herum niederzulassen. Als er in Tongri (Tongern) anlangte, kam ihm eine Gesandtschaft jenes Stammes entgegen, die ihn noch im Winterquartier wähnte: sie wollte Frieden auswirken unter der Bedingung, daß man sie ruhig in ihrem Besitzthum belasse und nicht kränke. Er ließ die Gesandten sich ihres Auftrags entledigen, verwirrte sie durch unmögliche Gegenvorschläge, zog so die Sache hin und entließ sie endlich reich beschenkt.

4. Er folgte ihnen auf dem Fuße und schickte den Sever am Ufer entlang, der sie mit Blitzesschnelle angriff und niederwarf; sie widerstanden kaum, sondern legten sich aufs Bitten und ergaben sich mit Weib und Kind, was er auch in rechtzeitiger Milde annahm, ohne seinen Sieg weiter auszunutzen.

5. Mit derselben Schnelligkeit fiel er über die Chamaver her, die sich Aehnliches hatten zu Schulden kommen lassen, tödtete einige, andere nahm er nach heftigem Widerstand gefangen, den Rest endlich, der sich auf die Flucht begeben hatte, ließ er unbehelligt ziehen, um seine Soldaten nicht zu sehr abzuhetzen. Sie schickten bald Gesandte an ihn mit der demüthigen Bitte um Frieden, den er ihnen auch gewährte; er gestattete sogar, daß sie in ihr Land wieder zurückkehrten.

IX, 1. Alles war also nach Wunsch gegangen. Nun wandte sich sein Eifer wieder den Provinzen zu: so gedachte er drei Schanzen, die in einer Reihe an dem Ufer der Maas lagen und lange Zeit vorher von den Barbaren zerstört waren, wieder herzustellen, und dem Gedanken folgte die That, zu welchem Zwecke er seinen Vormarsch auf kurze Zeit unterbrach.

2. Damit die Schanze aber sofort wirklich gesichert wäre, ließ er von dem 17tägigen Proviant, den die Soldaten auf ihrem

1) Seeland, damals noch nicht Insel.

Rücken mit sich führten, einen Theil abnehmen und in die Schanze 358
legen: er dachte das Fehlende im Gebiet der Chamaver zu ersetzen.

3. Diese Hoffnung schlug fehl. (Das Chamaverland war völlig ausgesogen und seine Soldaten murrten.

X, 1. 2. Nicht ohne mannigfache Versprechungen wurde der Tumult gestillt, auf einer Schiffbrücke der Rhein überschritten, und damit betrat man alamannischen Boden. Da verließ den magister equitum Severus plötzlich seine alte bewährte kriegerische Tüchtigkeit. Folgt deren Beschreibung). Schon den Vormarsch hatte er gegen seine Gewohnheit matt betrieben, ja sogar die munter vorwärts eilenden Wegführer mit dem Aeußersten bedroht, wenn sie nicht einstimmig versicherten, daß sie der Gegend unkundig seien. Die Furcht vor der Macht bestimmte sie natürlich, keinen Schritt weiter vorzugehen.

3. Während der Marsch sich so verzögerte, kam plötzlich der Alamannenkönig Suomar mit den Seinen an, der früher die Römer oft geschädigt hatte, damals aber es für sehr vortheilhaft hielt, in Besitz seines Landes belassen zu werden. Da sein ganzes Auftreten demüthig war, nahm man ihn freundlich auf und ließ ihn guten Muthes sein; er aber unterwarf sich bedingungslos und bat kniefällig um Frieden.

4. Man rechnete ihm seine früheren Missethaten nicht an und gewährte ihm den Frieden unter der Bedingung, daß er die Gefangenen auslieferte und nöthigenfalls den Soldaten Lebensmittel lieferte. Dafür erhielt er, wie die gewöhnlichen Lieferanten, für das Herbeigeschaffte Scheine, und man drohte ihm, daß wenn er diese nicht zu rechter Zeit präsentirte, es ihm von neuem schlecht gehen sollte.

5. Die Unternehmung, die gut angefangen hatte, nahm ihren ungestörten Fortgang. Der König des anderen Gaues hieß

358 Hortar. Um in sein Land eindringen zu können, fehlten nur die die Führer. Der Cäsar hatte daher dem tribunus scutariorum Nestica und einem sehr tapfern Mann Namens Charietto aufgegeben, einen Gefangenen ihm um jeden Preis zu beschaffen. Sie faßten denn auch bald einen jungen Alamannen, der gegen Zusicherung des Lebens die Wege zu weisen versprach.

6. Ihm folgte das Heer, bis ein Verhau von starken Bäumen den weiteren Vormarsch verbot. Erst auf langen und beschwerlichen Umwegen gelangte man ans Ziel, und natürlich war die Soldateska darüber sehr zornig, brannte und plünderte und raubte; wer Widerstand leistete, wurde ohne Gnade niedergemacht.

7. Der König, der die Zahl der Römer und seine verwüsteten Flecken in Betracht zog, fühlte sich unfähig zu weiterem Widerstande und war mit seiner Kraft zu Ende: er bat auch um Frieden und schwur einen theuren Eid, alles thun zu wollen, was man verlange, auch die Gefangenen auszuliefern, worauf man viel Gewicht legte. Er aber hielt die meisten fest und gab nur wenige heraus.

8. Das mußte natürlich den Unwillen Julians im hohen Maße erregen. Als daher der König wie gewöhnlich kam, um sich die Geschenke zu holen, ließ er dessen 4 Begleiter, die an Reichthum und Ansehen bei ihm am höchsten standen, so lange festhalten, bis alle Gefangenen ausgeliefert waren.

9. Dann ließ er den Hortar zur Audienz vor und legte ihm, der, von dem Anblicke des Siegers überwältigt, zitternd vor ihm niederfiel, eine harte Bedingung auf. Man dachte nämlich nach den letzten Erfolgen lebhaft daran, die früher von den Barbaren zerstörten Städte wieder aufzubauen, und dafür mußte er Material und Gespann liefern. Er versprach alles, verschwor sich, er wolle sterben, wenn er je in der Treue wankend würde, und ward

entlassen. Getreide, wie von Suomar, konnte man von ihm nicht 358
fordern, denn sein Land war dermaßen verwüstet, daß es kein Korn mehr darin gab.

10. So mußten jene stolzen Könige, die sich einst an unserem Raube gemästet hatten, unter das Joch der römischen Macht sich beugen und, als ob sie zinspflichtig geboren und erzogen wären, jedem Befehl Folge leisten. — Der Cäsar vertheilte nach Erledigung dieser Angelegenheit die Soldaten in die Standörter und kehrte selbst ins Winterquartier zurück.

Aus dem achtzehnten Buch.

359 II, 1. Julian rüstete sich zu einem neuen Unternehmen, in dem Glauben, daß von einigen alamannischen Gauen immer noch Ueberfälle zu gewärtigen seien, wenn man sie nicht wie die anderen niederwerfe; doch überlegte er noch hin und her, wie er es anstellen solle, bei günstiger Gelegenheit dem Gerüchte zuvorzukommen und sie ganz plötzlich zu überfallen. Endlich reifte sein Plan, der sich nachher vortrefflich bewährte.

2. Er schickte zunächst den überzähligen Tribunen Hariobaudes, einen Mann von erprobter Tapferkeit und Ergebenheit, ohne Vorwissen anderer zu dem verbündeten König Hortar dem Anschein nach als Gesandten, damit er von da aus in den umliegenden Gegenden, gegen die der Feldzug zu richten war, kundschaften könne, was ihm nicht schwer wurde, da er der Barbarensprache vollkommen mächtig war. Der gieng sofort muthig an die Erfüllung seiner Aufgaben.

3. Der Cäsar rief in günstiger Jahreszeit das Heer zusammen und brach auf. Zunächst hielt er es aber für seine wichtigste Aufgabe, vor dem wirklichen Kampf die zerstörten Städte einzunehmen und zu befestigen, auch Speicher für die abgebrannten anzulegen, in denen das Getreide, das wie gewöhnlich aus Brittanien geliefert wurde, Aufnahme fand. Beides bewerkstelligte er über Erwarten schnell.

4. In kurzer Zeit erhoben und füllten sich die Speicher, und sieben Städte wurden neugebaut: Castra Herculis, Quadri-

burgium (Schenkenschanz?), Tricensimae (Kellen?), Novesium 359
(Neuß), Bonna (Bonn), Antennacum (Andernach), Bingio (Bingen). Hier stellte sich zu freudiger Ueberraschung auch der Präfekt Florentius ein mit Besatzmannschaften und Proviantvorräthen für lange Zeit.

5. So war die Proviantangelegenheit glücklich erledigt, und es übrigte noch die Ausbesserung der Mauern der wiedergewonnenen Städte. Es trat dabei klar hervor, daß für das Gemeinwol die Barbaren aus Furcht, die Römer aus Liebe für ihren Feldherrn arbeiteten.

6. Die Könige schickten dem Vertrage des vorigen Jahres gemäß das Baumaterial auf Wagen, und die Auxiliartruppen, die sonst dergleichen sehr ungern thaten, gehorchten gern den ermunternden Worten des Julian, trugen bereitwillig Balken von 50 Fuß Länge und noch mehr auf dem Nacken herbei und förderten das Werk durch Zimmerarbeit sehr.

7. Während alles dies mit Energie betrieben wurde, kam Hariobaudes zurück und berichtete die Resultate seiner Kundschaftsreise. Seine Ankunft beschleunigte den Marsch auf Mainz. Florentius und Severs Nachfolger Lupicin waren der Ansicht, über die dortige Brücke den Uebergang zu bewerkstelligen, aber der Cäsar trat dem entschieden entgegen: man müsse das Land der Unterworfenen nicht betreten, denn es sei zu oft vorgekommen, daß die Verträge nicht gehalten worden seien, weil die Soldateska, was ihr vor die Finger kam, verwüstet hatte.

8. Die sämmtlichen Alamannenstämme, gegen die sich unser Angriff richtete, sahen die drohende Gefahr wol und forderten sehr bestimmt den Suomar, der unser Bundesgenoß geworden war auf, den Römern den Uebergang zu wehren: sein Gebiet befand sich nämlich auf dem jenseitigen Ufer des Rheins. Er versicherte, nicht stark genug zu sein, und nun erschien das ganze Barbaren-

359 heer bei Mainz, um mit allen Kräften die Römer am Uebergang zu hindern.

9. Der Cäsar hatte mithin in doppelter Beziehung Recht gehabt, wenn er rieth, man solle erstens das Gebiet der Bundesgenossen schonen und zweitens angesichts eines schlagfertigen Heeres nicht den gefährlichen Uebergang erzwingen, sondern vielmehr sich eine günstige Stelle dazu suchen.

10. Die Feinde paßten sehr genau auf, zogen am anderen Ufer langsam einher und, sobald sie die Zelte aufbauen sahen, wachten sie auch bei Nacht und stellten Posten aus, um einen Uebergangsversuch unmöglich zu machen.

11. Unser Heer gelangte mittlerweile an einen gut gelegenen Punkt und gab sich, durch Wall und Graben geschützt, der Ruhe hin. Der Cäsar, der sich mit Lupicin in Einvernehmen gesetzt hatte, ertheilte einigen Tribunen den Auftrag, 300 tüchtige Soldaten mit Schanzpfählen auszurüsten, ohne sie in Kenntniß zu setzen, wohin es gienge.

12. In später Nacht wurden sie alarmirt und auf 40 leichte Schiffe — mehr hatte man nicht — gesetzt, mit dem Befehl, den Fluß hinabzufahren, ohne selbst die Ruder zu gebrauchen, um nicht durch ihr Klatschen den Argwohn der Barbaren zu erregen. Während die Feinde nun unsere Wachtfeuer betrachteten, kamen sie, Dank ihrer Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit, glücklich ans andere Ufer.

13. Während man hier eifrig arbeitete, hatte Hortar, unser früherer Bundesgenosse, der weder mit uns brechen noch das alte Verhältniß zu den Nachbarn aufgeben wollte, alle Könige, ihre Söhne und Häuptlinge zum Gastmahl geladen, das sich nach deutscher Sitte bis zur dritten Nachtwache ausdehnte. Beim Weg-

gehen wurden sie plötzlich von den Unseren angefallen, doch ent- 359
kamen sie alle unter dem Schutze der Finsterniß durch die Schnelligkeit ihrer Pferde, wohin immer sie der plötzliche Angriff verschlug; dagegen wurden Troß und Sklaven, soweit sie nicht die Dunkelheit rettete, niedergemacht.

14. Der Uebergang der Römer, die hier wie bei früheren Gelegenheiten froh waren, die Feinde angreifen zu können, verursachte bei den Königen und ihren Völkern nicht geringen Schrecken, und sie, die bis dahin eifrigst gewacht hatten, um das Brückenschlagen zu verhindern, flohen nun erschreckt nach allen Richtungen: ohne Lust zum Kampf bestrebten sie sich nur, die Ihrigen und ihre Habseligkeiten fortzuschaffen. Für die Römer war jede Schwierigkeit geschwunden, wider Erwarten der aufrührerischen Stämme die Brücke geschlagen, das Heer im Barbarenlande. Hortars Gebiet wurde geschont.

15. Aber kaum war das römische Heer im Gebiet der feindlichen Könige angelangt, so bezeichnete Raub und Brand seine furchtlosen Schritte mitten unter den Rebellen.

Die dürftigen Hütten giengen in Flammen auf, die Menschen wurden wie das Vieh abgeschlachtet, ein Theil bat demüthig um Gnade, während andere im selben Augenblick getödtet wurden: so kam man an einem Ort, der Capellatium oder Palas heißt. Hier, wo das Gebiet der Alamannen an das der Burgundionen stößt, wurde ein Lager aufgeschlagen, weil die Könige Macrianus und Hariobaudus, zwei Brüder ankamen, welche, um dem drohenden Verderben zu entgehen, demüthig um Frieden baten.

16. Zu gleicher Zeit traf auch der König Vadomar ein, der ein Grenznachbar von Rauracum war, mit dringenden Empfehlungsschreiben des Kaisers Constantius, und wurde geziemender Weise freundlich als alter Client aufgenommen.

359 17. Macrian und sein Bruder wurden in das Lager eingelassen, bewunderten den Glanz der Feldzeichen und Waffen und baten für ihr Volk. Vadomar, als unser Bundesgenoß und Grenznachbar, bewunderte zwar auch den kriegerischen Schimmer, erinnerte sich jedoch, schon früher dergleichen gesehen zu haben.

18. Der Kriegsrath war einmüthig der Ansicht, dem Macrian und Hariobaudus den Frieden zu gewähren; Vadomar, der außer seinen eigenen Angelegenheiten, auch noch für die Könige Urius, Ursicinus und Vestralp unterhandelte, erhielt zunächst keinen bestimmten Bescheid: man traute den Barbaren zu, daß sie nach Abzug unseres Heeres sich um den von anderen geschlossenen Vertrag wenig kümmern würden.

19. Als sie aber selbst durch eigene Gesandtschaften, wo ihre Ernten vernichtet, die Wohnungen in Brand gesteckt, sehr viele ihrer Leute gefangen und getödtet waren, so sehr baten, als ob sie selbst ein Gleiches an uns verübt hätten, so erhielten sie Frieden wie jene. Man drang am meisten darauf, daß sie die Gefangenen von ihren vielen Streifzügen her auslieferten.

Aus dem zwanzigsten Buch.

X, 1. Julian (der mittlerweile von seinen Soldaten zum 360
Augustus ausgerufen war) . . . . gieng an die Grenze von Germania secunda vor und kam, mit allem Nöthigen wol versehen, nach Tricensima (Kellen?).

2. Er überschritt den Rhein und fiel plötzlich über die sogenannten Atthuarischen Franken her, unruhiges Volk, das immer noch wagte, Streifzüge nach Gallien zu machen. Der Angriff traf sie, die nichts Böses ahnten und ganz sicher zu sein glaubten, weil wegen der steinigen Wege seit Menschengedenken nie ein Kaiser oder Feldherr sie belästigt hatte: der Sieg war daher leicht. Die Mehrzahl wurde gefangen und getödtet, der Rest bat um Gnade. Er machte die Friedensbedingungen, wie es nach seinem Ermessen für die benachbarten römischen Grundbesitzer am besten war.

3. Schnell gieng er über den Fluß zurück, inspizirte und besserte die Forts des Grenzwalls, bis er nach Rauraci (Augst) kam. Ueberall nahm er die Orte, welche sich die Barbaren angeeignet hatten, wieder ein, befestigte sie hinlänglich und gieng dann über Besançon nach Vienne ins Winterquartier.

Aus dem einundzwanzigsten Buch.

361 III, 1. Während Julian noch überlegte (ob er Constantius angreifen oder sich mit ihm vertragen sollte), kam der Frühling und mit ihm eine unerwartete Botschaft, die den Kaiser nicht wenig aufregte. Er erfuhr nämlich, daß Alamannen von Vadomars Gau, von denen man wegen des Friedensschlusses nichts Böses erwartete, die Grenzgebiete raubend und plündernd durchzögen und nichts verschont ließen.

2. Ignorirte man diesen Umstand, so konnte er Stoff zu zu einem neuen Kriege geben; daher ließ Julian den Comes Libino mit Celten und Petulanten, die mit ihm in Winterquartier lagen, abgehen, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen.

3. Schnell gelangte dieser nach Sanctio (Seckingen?), aber nicht ohne von den Barbaren bemerkt zu sein: sie hatten sich in den Thälern versteckt, um einen günstigen Moment abzupassen. Dieser blieb nicht aus. Libino führte seine kleine, aber kampfesmuthige Schaar ins Gefecht, fiel jedoch unter den Ersten, als man kaum handgemein geworden. Nun entspann sich zwischen den Barbaren, die den feindlichen Führer hatten fallen sehen, und den Römern, die den Tod des Feldherrn rächen wollten, ein hartnäckiger Kampf. Die Letzteren wurden endlich durch die Uebermacht zersprengt, hatten aber geringen Verlust an Todten und Verwundeten.

4. Mit jenem Vadomar und seinem Bruder Gundomad, 361
der ebenfalls König war, hatte Constantius, wie schon erzählt, Frieden gemacht. Gundomad starb; seinen Bruder hielt der Kaiser für einen treuen energischen und verschwiegenen Diener. Ihm trug er auf — wenn man dem Gerücht Glauben schenken darf, sogar schriftlich — die ihm benachbarten Lande, als ob das Bündniß nicht mehr existirte, nicht zur Ruhe kommen zu lassen, damit Julian nicht wagen könne, Gallien ohne Schutz zu lassen.

5. Solchen Befehlen wahrscheinlich gehorchte Vadomar und setzte sie ins Werk, von Jugend auf in den Künsten des Betruges geübt — auch später, als er den Ducat von Phönice hatte, zeigte er sich so. Doch diesmal kam man hinter seine Schliche. Von den Vorposten wurde ein Notar aufgefangen, den er an Constantius geschickt hatte, und bei der Untersuchung fand sich ein Brief, in dem unter anderen schönen Sachen auch stand: „Dein Cäsar muß kurz gehalten werden". In seinen Briefen an Julian hatte er ihn immer Herr, Augustus oder Gott angeredet.

IV, 1. Julian mußte fürchten, daß dieser schwankende Zustand für ihn sehr bedenklich werden könne, und beschloß nach reiflicher Ueberlegung, Vadomar einfach aufzuheben, um sich und seine Provinz vor ihm sicher zu stellen. (Und das fieng er so an:)

2. Er schickte in jene Gegend den Notar Philagrius — den späteren Comes Orientis — einen Mann, auf dessen Klugheit er sich verlassen konnte, und gab ihm außer anderen Ordres, wie sie die Umstände verlangten, auch eine versiegelte, die er nicht eher öffnen oder lesen sollte, als bis er den Vadomar diesseits des Rheins anträfe.

3. Philagrius gieng ab, und während er noch sich die Erledigung der Geschäfte angelegen sein ließ, kam Vadomar über den Fluß, ohne Vorsichtsmaßregeln wie im tiefsten Frieden, that als

361 ob gar nichts passirt wäre und er von den geschehenen Dingen gar nichts wüßte. Einen Offizier der dort liegenden Soldaten redete er an und sagte sich selbst, wie das seine Manier war, nach wenigen Worten bei ihm zum Mahle an, um bei der Rückkehr ja keinen Verdacht zu hinterlassen. Zu diesem Mahle war aber auch Philagrius geladen.

4. Beim Eintreten erblickte er gleich den König, und sofort fielen ihm die Worte des Kaisers ein: er schützte eine dringliche Abhaltung vor, eilte in sein Absteigequartier und las den Brief. Er wußte, was er nun zu thun hätte, kam zurück und nahm unter den anderen Gästen Platz.

5. Als der Schmaus zu Ende war, faßte er den Vadomar und übergab ihn einem Offizier mit dem Befehl, ihn auf der Hauptwache in strengem Gewahrsam zu halten. Dann las er (zur Erklärung seiner Handlungsweise) die Ordre vor und ließ die Begleiter des Königs laufen, da über sie nichts bestimmt war.

6. Vadomar selbst wurde in das Lager des Kaisers gebracht und glaubte schon, alle Hoffnung aufgeben zu müssen, als er erfuhr, daß sein Notar aufgefangen und sein Brief an Constantius bekannt sei. Man stellte ihn jedoch nicht einmal zur Rede, sondern verschickte ihn nur nach Spanien. Julian nämlich wollte einzig und allein unmöglich machen, daß bei seinem Weggang aus Gallien dieser Friedensbrecher die mühsam hergestellte Ordnung von neuem nach Belieben störte.

7. Ueber Erwarten schnell war der Fang dieses Menschen, den Julian bei seinem Abmarsch entschieden hätte fürchten müssen, gelungen, und der Kaiser fühlte sich so gehoben, daß er ohne nachzulassen, sofort die Barbaren anzugreifen beschloß, die den Comes Libino im Gefecht getödtet hatten.

8. Hätten die Feinde seine Absicht gemerkt, so wären sie weiter landeinwärts gezogen: aber der Kaiser gieng in tiefer Nacht

mit seinen besten Auxiliaren über den Rhein und überfiel die 361
Ahnungslosen, welche erst durch das Waffengeklirr der Feinde aufgescheucht wurden und nun nach Spieß und Schwert griffen. Doch schon war er über ihnen, tödtete einige, anderen, die, um Gnade flehend, die Beute auslieferten, gab er Pardon; der Rest bat um Frieden und erhielt ihn gegen das Versprechen, wirklich Ruhe halten zu wollen.

V. (Julian bricht nach Pannonien gegen Constantius auf.)

Aus dem sechsundzwanzigsten Buch.

365 IV, 5. (Die Alamannen verwüsten Gallien und Rhätien, die Sachsen u. a. Britannien.)

V, 7. Die Alamannen durchbrachen die Grenzwälle Germaniens, mehr als gewöhnlich gereizt aus folgendem Grunde. Ihre Gesandten pflegten am kaiserlichen Hofe gewohnheitgemäß bestimmte Geschenke zu empfangen, und statt dieser waren ihnen damals wenige und schlechtere gegeben, die jene gar nicht annahmen, sondern auf den Boden warfen. Der magister officiorum Ursatius, ein jähzorniger und rauher Mann, behandelte sie nun nicht gerade höflich, so daß sie abreisten und durch die übertreibenden Berichte ihre schon so wilden Völker reizten, die widerfahrene Schmach mit dem Schwerte zu rächen.

9. Valentinian schickte ihnen sogleich den Dagalaif entgegen; doch waren sie nach Verwüstung der nächsten Gegenden ohne Verlust schon heimgezogen. . .

14. (Valentinian rückt bis nach Rom vor.)

VI, 11. Valens, der schon in Bithynien stand, erfuhr durch die Berichte seiner Generale, daß die Gothen, ein frisches und schon deshalb sehr wildes Volk, sich insgesammt zu einem Einfall in das benachbarte Thracien rüsteten; (er marschirte aber weiter und dirigirte nur ein Detachement Reiter und Fußvolk in die bedrohten Gegenden.)

VIII, 2. (Vadomar, missus ex duce und früher König der Alamannen, belagert im Auftrage des Valens Nicaea).

Aus dem siebenundzwanzigsten Buch.

I, 1. Die Alamannen hatten nach den schweren Verlusten 367
und Wunden, die ihnen das Schwert des Kaisers Julian geschlagen hatte, ihre Kräfte wiedergewonnen, wenn auch nicht völlig in alter Stärke, und fiengen an, die gallischen Grenzwälle aus oben erwähntem Grunde ganz ungescheut zu überschreiten. Gleich nach dem 1. Januar, wo in dem nördlichen Klima strenge Kälte herrschte, machten keilförmig ausrückende Schaaren einen neuen Streifzug.

2. Der ersten Horde zog der damalige comes per utramque Germaniam, Charietto, entgegen mit kampflustigen Schaaren, unterstützt von seinem Kollegen Severian, der aber schon ein alter, schwacher Mann war und in Cabillo (Chalon-sur-Saône) die Legionen der Divitenser und Tungricaner kommandirte.

3. Nachdem man sich vereinigt hatte, passirte das Heer eine Brücke, die in aller Eile über einen schmalen Fluß geschlagen war, und stieß auf die Barbaren. Die Römer begannen den Kampf mit Pfeilen und andern Wurfgeschossen, und ihre Feinde antworteten lebhaft.

4. Als man aber handgemein wurde, erlag unser Heer einem ungestümen feindlichen Angriff und konnte sich nicht zu nachhaltigem Widerstand aufraffen, sondern stürzte in wilder Flucht davon, als Severian, durch ein Geschoß ins Gesicht getroffen, vor aller Augen vom Pferde sank.

367 5. Zwar versuchte Charietto die Fliehenden zu halten, indem er sich ihnen in den Weg stellte und sie mit lauter Stimme schalt, aber als er so versuchte, die unsägliche Schmach durch standhafte Tapferkeit abzuwehren, traf auch ihn das tödtliche Geschoß.

6. Nach seinem Fall gerieth die Fahne der Cruler und Bataver in die Hand der Feinde, die sie frohlockend hochhoben und überall hin zeigten, schließlich aber mußten sie dieselbe doch nach hartem Kampf wieder herausgeben.

II, 1. Trauer und Bestürzung erregte die Kunde von dieser Niederlage, und sofort gieng Dagalaif von Paris ab, um den Schaden wieder gut zu machen. Doch that er nicht viel, weil er angeblich die zerstreuten Barbarenhaufen nicht angreifen konnte, auch bald abgerufen wurde, um mit Gratian, der damals noch Privatmann, (d. h. noch nicht Mitregent) war, das Consulat zu übernehmen. Ihm folgte der magister equitum Jovin, der mit großer Umsicht seine Vorbereitungen traf. Mit außerordentlicher Vorsicht deckte er die Flanken seines Heeres und gelangte so in die Nähe von Scarponna (Charpeigne), wo er einen ziemlich großen Barbarenhaufen überraschte und in kurzer Zeit, ehe sie zu den Waffen greifen konnten, aufrieb.

2. Dann führte er sein Heer, das sich nicht wenig über den müheloſen Sieg freute, gegen den zweiten Gewalthaufen. Als guter Feldherr gieng er allmählich und vorsichtig zu Werke, erfuhr auch bald durch zuverlässige Späher, daß jene Schaar von der Plünderung der umliegenden Dörfer an einem Flusse sich ausruhe: er nahte sich ihnen in einem Thale, gedeckt durch dichtes Gebüsch, und sah die einen mit Baden, die andern, nach ihrer Gewohnheit, mit Rothfärben der Haare, viele endlich mit Zechen beschäftigt.

3. Um den günstigen Moment nicht ungenützt zu lassen, gab er sofort das Zeichen zum Kampf und fiel über das Räuberlager her. Die Germanen drohten und schrieen in nutzloser Wuth,

konnten aber weder die verstreuten Waffen aufraffen noch eine 367
Schlachtordnung herstellen noch ihre alte Kraft wiederfinden; so sehr drängte der Sieger. Durchbohrt von Lanze oder Schwert, fiel die Mehrzahl; wenige retteten sich auf beschwerlichen Umwegen durch die Flucht.

4. Jovinus, dessen Tapferkeit und Glück diesen bedeutenden Erfolg errungen hatte, führte voller Zuversicht das Heer weiter gegen den dritten Haufen, der noch übrig war. Emsig ließ er seine Kundschafter vorangehen und traf ihn nach einem Eilmarsch zum Kampfe gerüstet bei Catelauni (Châlons-sur-Marne) an.

5. Bald war der Lagerplatz abgesteckt, und die Soldaten erquickten sich noch, so gut es gieng, an Speise und Schlaf. Am frühen Morgen stellte dann Jovin im freien Felde die Schlachtordnung auf, die er absichtlich auseinanderzog, damit so die Römer den Barbaren an Zahl gleich schienen, während sie es doch nur an Muth waren.

6. Das Zeichen zum Kampf ertönte, und bald entspann sich das Gefecht. Die Germanen stutzten, durch den ungewohnten Glanz der Feldzeichen geblendet, erholten sich aber bald von ihrem Schreck, und der Kampf dehnte sich bis zum Ende des Tages aus. Ohne Zweifel hätten auch die tapfer kämpfenden Soldaten den wohlverdienten Lohn ihrer Anstrengungen geerntet, wenn nicht der tribunus armaturarum Balchobaudes, ein großprahlerischer Schwätzer, gegen Abend ohne Ordnung zurückgegangen wäre. Wären nun die andern Cohorten seinem Beispiel gefolgt, so würde der Ausgang ein so trauriger gewesen sein, daß kaum ein Bote unserer Niederlage übrig geblieben wäre.

7. Aber mit ungeschwächter Kraft fochten die Soldaten so hitzig, daß die Feinde einen Verlust von 6000 Todten und 4000 Verwundeten, wir nur von 1200 Todten und 200 Verwundeten hatten.

367 8. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, aber schon bei Tagesanbruch führte der unermüdliche Feldherr das Heer, dessen erschöpfte Kräfte noch kaum sich ersetzt haben konnten, in Form eines Vierecks vor, und da er bald sah, daß die Feinde unter dem Schutze der Dunkelheit entwichen waren, folgte er, ohne Furcht vor Hinterhalt, über das Blachfeld hin, das mit Halbtodten und Erfrorenen bedeckt war, die ihren Wunden bei dem Frost schnell erlegen waren.

9. Er gieng noch weiter vor, kehrte dann aber um, als er den Gegner nicht finden konnte, und erfuhr nun, daß ein König der feindlichen Schaaren mit wenigen Begleitern von den Ascariern gefangen und aufgeknüpft sei. — Diese Truppe hatte er auf einem andern Wege ausgeschickt, um das Lager der Alamannen zu plündern. Schon wollte er, voll heftigen Zornes, gegen den Tribunen vorgehen, der solches sich ohne Wissen des Vorgesetzten unterstanden hatte; er hätte ihn auch sicher verurtheilt, wenn nicht durch unzweideutige Kennzeichen die abscheuliche That sich als ein erster Wuthausbruch der Soldaten gekennzeichnet hätte.

10. (Jovin kehrt nach Paris zurück).

IV, 1. . . . Neue Unternehmungen bereiteten sich in Thracien vor. Denn nach dem Willen seines Bruders, von dem er sich lenken ließ, rüstete Valens gegen die Gothen, weil er ihnen mit Recht zum Vorwurf machte, daß sie dem Prokop zu seiner Empörung Hülfstruppen geschickt hatten.

V, 1. (Prokop war überwältigt) . . . Nun wurde der magister equitum Victor zu den Gothen gesandt, um den Grund in Erfahrung zu bringen, deswegen ein Volk, das den Römern befreundet und durch freiwilliges Bündniß verpflichtet war, seine Waffen dem Empörer gegen die legitimen Herrscher geliehen hätte.

Als beste Vertheidigung gegen jeden Vorwurf zeigten sie Briefe von Prokops eigner Hand vor, in denen er behauptete, als Ver-

wandter des Constantinischen Hauses habe er die Herrschaft ge- 367
nommen als ihm gebührend: ihr Irrthum sei also verzeihlich.

2. Valens erhielt durch den Vortrag des Victor selbst Kenntnis von dieser Entschuldigung, hielt sie für gänzlich nichtig und rückte gegen die Gothen aus, denen seine Bewegungen nicht verborgen geblieben waren. Beim Herannahen des Frühlings zog er sein Heer zusammen, schlug beim Castell Daphne sein Lager auf, baute dann eine Schiffbrücke über die Donau und überschritt sie, ohne Widerstand zu finden.

3. Er wurde immer zuversichtlicher, als er auf keiner Seite jemand fand, den er hätte besiegen oder zum Rückzug zwingen können: das gesammte Volk nämlich hatte sich durch das glänzende Heer schrecken lassen und steckte im Hochgebirge der Serri, das nur für Kundige zugänglich ist

4. Um doch nicht am Ende des Sommers ohne jegliche Frucht abzuziehen, entsandte er den magister equitum Arintheus mit Streifschaaren, der einen Theil der gothischen Familien einfieng, welcher die Gebirgswege nicht mehr hatte erreichen können, und im Blachfelde herumschweifte. Es war nicht viel, was ihm das Glück gewährt hatte, und damit kehrte er unverletzt mit seinem Heer zurück, ohne einen Schlag gethan oder erhalten zu haben.

5. Im folgenden Jahre machte er wieder einen Einfall in 368
das feindliche Gebiet, wurde aber durch die Ueberschwemmungen der Donau gehemmt und bezog bei einem Dorfe der Carpen ein Standlager, in dem er bis zum Herbst blieb. Da die geschwollenen Wasser ihn an weiterer Thätigkeit hinderten, gieng er nach Marcianopel ins Winterquartier.

6. Mit gleicher Beharrlichkeit schlug er im dritten Jahre 369
bei Novidunum eine Schiffbrücke, durchzog das feindliche Gebiet und stieß endlich nach langen Märschen auf das kriegerische Volk

369 der Greuthunger, das schon ziemlich tief im Lande wohnte. Nach einigen Scharmützeln schlug er den Athanarich, der damals der angesehenste Fürst war und mit seiner Schaar den Römern widerstehen zu können glaubte, und nur die Flucht entzog ihn dem Verderben. Dann kehrte der Kaiser nach Marcianopel zurück, um ein für jene Gegend gutes Winterquartier zu haben.

7. Nach den mancherlei Ereignissen eines dreijährigen Krieges wurden die Chancen für einen Frieden immer besser. Die Feinde waren doch geschreckt worden durch die anhaltende Hartnäckigkeit des Kaisers, auch begannen sie durch den Abbruch aller Handelsbeziehungen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Oefters kamen Gesandte von ihnen, die um Frieden und Verzeihung baten.

8. Der Kaiser war zwar nicht sehr gebildet, hatte aber einen ganz richtigen Blick, ehe er in die verderblichen Netze der Schmeichelei sich verstrickte und den Staat durch unersetzliche Verluste schädigte; er sorgte für das Gemeinwol und hielt demgemäß den Frieden für angezeigt.

9. Von unserer Seite wurden die damaligen magistri equitum und peditum, Victor und Arintheus, abgeordnet, die sich überzeugten, daß die Gothen wirklich auf die gestellten Bedingungen hin abschließen wollten. Man schritt daher zur Wahl eines Ortes für die Friedensverhandlungen. Athanarich betheuerte, sein Vater habe ihm mit seinem Fluche gedroht, wenn er je den Römischen Boden beträte, und er habe geschworen, es nie zu thun. Da er nun einerseits nicht davon abzubringen war, und es für den Kaiser unpassend und demüthigend gewesen wäre, zu ihm zu gehen, so verfiel man auf folgendes Auskunftsmittel: in die Mitte des Stromes fuhr der Kaiser mit seinen Trabanten, dorthin kam auch der Gothenfürst mit den Seinigen gefahren, und dort wurde der Vertrag, wie er festgesetzt war, beschworen.

10. So war denn der Krieg zu Ende, und Valens gieng mit den Geiseln nach Konstantinopel, wohin auch bald Athanarich

kam, der durch eine Empörung seiner eignen Verwandten von der 381
heimischen Erde vertrieben war. Er starb auch dort und erhielt nach unseren Gebräuchen ein prachtvolles Leichenbegängniß.

X, 1. Valentinian betrieb mit großer Umsicht, wie er glaubte, 368
den Aufbruch zur Armee, hinderte aber doch nicht, daß ein Alamannenprinz, Namens Rando, nachdem er den Handstreich wol vorbereitet, sich in das wehrlose Mainz mit einer räuberischen Schaar heimlich einschlich.

2. Zufällig feierten die Christen gerade ein Fest, und so konnte er unversehens Männer und Frauen jeglichen Ranges und nicht geringe Beute, ohne Gegenwehr zu finden, wegschleppen.

3. Bald darauf ereignete sich wieder etwas für die Römer sehr glückliches. Der König Vithicab, Vadomars Sohn, anscheinend ein verzärtelter, kränklicher Mann, in Wirklichkeit voll Muth und Tapferkeit, hetzte hauptsächlich zum beständigen Kriege gegen uns. Man gab sich daher viele Mühe, ihn irgendwie aus dem Wege zu schaffen. Alle möglichen Versuche waren schon gemacht worden, aber er ließ sich weder durch Gewalt noch Verrath beikommen: endlich erlag er unserm Mordeifer durch die verrätherische Hand seines eignen Kammerdieners, und nach seinem Tode schliefen die feindlichen Einfälle ein wenig ein. Der Mörder, welcher die härteste Strafe fürchten mußte, falls seine Greuelthat ruchbar wurde, floh schleunigst auf römisches Gebiet.

5. Mit sorgfältigster Vorbereitung und Truppen aller Art wurde eine neue Expedition gegen die Alamannen vorbereitet, von größerem Umfange als bisher: die öffentliche Sicherheit gebot solche Maßregeln, denn man mußte jeden Augenblick eine aufrührerische Bewegung des treulosen Volkes fürchten, das seine Kräfte sehr schnell wieder ersetzte. Auch waren die Soldaten sehr erbittert auf sie, weil sie gar keine Ruhe fanden vor diesen Leuten, die bald demüthig um Gnade bettelten, bald die äußerste Gefahr drohten.

368 6. Man brachte daher ein großes Heer zusammen, füllte die Zeug- und Proviantháuser und rief den Comes Sebastianus mit seinen Illyrischen und Italischen Truppen herbei. Als es anfieng warm zu werden, überschritten Valentinian und Gratian den Rhein. Kein Feind ließ sich blicken. Die Korps rückten ungetheilt in quadratischer Ordnung vor: der Kaiser in der Mitte, die beiden magistri castrenses Jovinus und Severus auf den Flügeln, um einem Ueberfall begegnen zu können.

7. Vorwärts giengs unter Führung kundiger Wegweiser, denen die Eclaireurs folgten, das Heer durchschritt weite Strecken, stets bereit zum Kampf, und der Soldat stieß schon laute Drohungen aus, als ob er den Feind vor sich hätte. Aber mehrere Tage hindurch ließ sich kein Gegner sehen; Saaten sowie Häuser wurden im ganzen Umkreis geplündert und verbrannt: man schonte nur die vorgefundenen Lebensmittel, die man sammeln und aufheben mußte für einen etwaigen Rückzug.

8. In etwas langsamerem Marsche rückte der Kaiser bis Solicinium vor, wo er wie vor einem Gatter Halt machte, denn von der Avantgarde kam die Nachricht, daß die Feinde in der Ferne sichtbar würden.

9. Diese hatten eingesehen, daß ein baldiger Kampf ihre einzige Rettung sein könne, und bei ihrer genauen Kenntniß des Terrains mit allen Truppen einen hohen Berg besetzt, der überall steile und unwegsame Abhänge hatte mit Ausnahme der Nordseite, wo er sich sanft abdachte. Sofort wurde ein Lager wie gewöhnlich aufgeschlagen und dann Alarm geblasen: der Soldat harrte aufmerksam des Befehls seiner Feldherrn und Offiziere und erwartete begierig das Entfalten der Fahnen, das Zeichen für den Beginn des Kampfes.

10. Man hatte zum langen Ueberlegen wenig oder gar keine Zeit, denn hier drängte ungeduldig der Soldat zur Schlacht, dort

ertönte das fürchterliche Schlachtgeschrei der Alamannen; man machte 368
also in aller Schnelligkeit den Plan so, daß Sebastian mit seinen Truppen den nördlichen, wie schon erwähnt, weniger steilen Theil des Berges gewinnen sollte, um im Falle eines Sieges dort die fliehenden Germanen leicht abfangen zu können. Kaum beschlossen, wurde es auch schon ausgeführt. Gratian blieb bei der Fahne der Jovianer zurück, denn seinem Alter nach taugte er noch nicht für die Strapazen der Schlacht. Valentinian, der sonst ein bedenklicher und vorsichtiger Feldherr war, eilte unbeschirmten Hauptes die Front der Centurien und Manipeln entlang, theilte keinem der Generäle seine Absicht mit, ließ die Leibtrabanten umkehren und ritt mit wenigen Begleitern, auf deren Tapferkeit und Treue er sich verlassen konnte, auf die ersten Erhöhungen des Berges vor und erklärte, wie er denn von seiner Meinung stets sehr eingenommen war, es müßte noch einen Weg auf den Kamm hinauf geben außer dem, den die Avantgarde gefunden hätte.

11. Aufs Gerathewol gieng er nun mitten in das wegloſe sumpfige Dickicht hinein und wäre sicher dem plötzlichen Angriff einer feindlichen Schaar, die sich an der Berglehne in Hinterhalt gelegt hatte, zum Opfer gefallen, wenn er nicht in der äußersten Noth sein Pferd durch den zähen Schlamm getrieben hätte. So kam er noch glücklich bei den Legionen an. Wie drohend die Gefahr gewesen, läßt sich daraus ersehen, daß sein cubicularius (Kammerdiener), der den mit Gold und Edelsteinen geschmückten Helm trug, mit diesem spurlos verschwand und weder lebend noch todt wieder aufgefunden werden konnte.

12. Noch einmal wurde den müden Leibern Rast vergönnt, dann das Zeichen gegeben, das zum Kampfe zu rufen pflegt: drohend erklang der anspornende Ton der Schlachttrompete. Allen voraus im ungestümen Anlauf eilten zwei auserlesene Kämpen, Salvius und Lupicinus, der eine Scutarier[1]), der andere Gentil[1]). Mit lautem Rufe trieben sie zum Kampfe an und kamen mit geschwungenen

1) Gardetruppen.

368 Lanzen oben bis an den Gipfel des Berges, und als sie auch diesen zu erklimmen versuchten trotz der Gegenwehr der Alamannen, drückte schon die Masse des Heeres nach und gelangte glücklich unter ihrer Führung, durch das dichte Dorngestrüpp dringend, auf dem Kamme an.

13. Beide Theile brauchten die Schwerter mit gleichem Muth; hier stand der kriegserprobte Soldat, dort der tollkühne Barbar. Bald jedoch konnte sich unser Heer mehr ausbreiten und überflügelte das feindliche, dessen Schrecken durch das Pferdegewieher und den Tubenschall noch vermehrt wurde.

14. Dennoch leisteten die Barbaren hartnäckigen Widerstand, so daß der Kampf lange unentschieden hin und her wogte und der Todten auf beiden Seiten viel waren.

15. Endlich siegte die Tapferkeit der Römer: entsetzt wichen die Feinde, deren Reihen sich verwirrten, und wurden im Weichen mit Geschossen überschüttet. Athemlos und ermüdet versuchten sie zu entweichen und gaben dem Verfolger die ganze Rückseite des Körpers preis. Viele fanden den Tod, und von den Entwischten erschlug Sebastian, der im Rücken der Berge im Hinterhalt stand, einen großen Theil; der Rest fand einen Versteck im Walde.

16. (Auch auf unserer Seite war der Verlust nicht gering.) Die Kaiser kehrten nach Trier zurück.

Aus dem achtundzwanzigsten Buch.

II, 1. Valentinian unternahm Großes und Nützliches: er 369
befestigte den Rhein in seinem ganzen Laufe von Rhätien bis zum Ocean durch großartige Erdwerke: überall erhoben sich kleinere oder größere Kastelle und Thürme an besonders geeigneten Orten längs der gallischen Grenze; öfters schob er auch die Grenze vor, indem er jenseits des Flusses Befestigungen errichtete.

2. So hatte er auch am Nicer (Neckar) einen hohen und unüberwindlichen Festungsthurm von Grund aus neu errichtet; da er aber befürchtete, daß dieser durch den übergroßen Anprall der Strömung nach und nach unterwühlt werden könnte, gedachte er den Lauf des Flusses selbst abzulenken. Zu diesem Zweck verschaffte er sich erfahrene Wasserbaumeister und machte sich mit zahlreicher Mannschaft an das Werk, welches sehr schwierig war.

3. Denn viele Tage hindurch wurden die aus Baumstämmen zusammengezimmerten Wasserrinnen, welche man in das Strombett warf, obgleich sie wiederholt durch herüber und hinüber eingerammte gewaltige Pfähle befestigt waren, von den aufgestauten Fluthen weggerissen und giengen in den wirbelnden Wogen zu Grunde.

4. Zuletzt aber siegte doch die gesteigerte Sorgfalt des Kaisers und die Anstrengung der folgsamen Soldaten, welche oft bei der Arbeit bis ans Kinn im Wasser standen. Endlich wurde

369 nicht ohne Gefahr für die Arbeiter das Schutzlager von der drohenden Wassersgefahr befreit, und jetzt ist es in Sicherheit.

5. Der Kaiser war sehr erfreut über das gelungene Werk, zog die wegen der Jahreszeit zerstreuten Leute zusammen, und wie es einem Fürsten geziemt, dachte er, von neuem dem Staate zu nützen. Um dieser Absicht nachzukommen, beschloß er, jenseit des Rheines auf dem Berge Picus, der den Feinden gehörte, ein Kastell anzulegen. Schnelligkeit sollte den Erfolg der Unternehmung sichern: der Kaiser schickte durch den Notar Syagrius, der später Praefect und Konsul wurde, dem Officier Arator den Befehl zu, in tiefster Stille den Punkt zu besetzen.

6. Arator folgte sofort dem Befehl, gieng mit dem Notar über den Fluß und ließ gerade von seinen Soldaten die Fundamente graben, als er von Hermogenes abgelöst wurde. In demselben Augenblick erschienen einige alamannische Edlinge, deren Kinder vertragsgemäß bei uns als Geiseln waren, nicht zu verachtende Unterpfänder für die Dauer des Friedens.

7. Kniefällig baten sie, die Römer, deren beständige Treue gerade das Glück an sie gefesselt hätte, möchten doch nicht in sorgloser Sicherheit sich zu dem verderblichen Schritt hinreißen lassen, die Verträge unter die Füße zu treten, und ein ihrer unwürdiges Werk unternehmen.

8. Leider waren ihre Worte vergeblich: sie fanden kein Gehör und merkten, daß sie kein Wort der Versöhnung oder Beruhigung empfangen würden; da giengen sie und beweinten das Schicksal ihrer Söhne. Kaum aber waren sie fort, da stürzte aus einem Versteck, der sich auf dem nächsten Hügel befand, ein Barbarenhaufe hervor, der, wie zu vermuthen steht, nur die Antwort, die man den Gesandten geben würde, abgewartet hatte. Die Soldaten, welche ohne Schutzwaffen Erde trugen, fielen unter den

mörderischen Streichen, mit ihnen auch die beiden Offiziere. Alle wurden niedergemacht.

9. Nur Svagrius blieb als Bote der Schreckensnachricht übrig und fand sich am Hofe wieder ein; er wurde durch den Spruch des erzürnten Fürsten seines Amtes entkleidet und gieng heim. Dies Schicksal hatte er nach der Ansicht des harten Richters verdient, weil er allein entkommen war.

10. Gallien hat viel von Räuberbanden zu leiden.

V, 1. Als die Kaiser das 3. Konsulat bekleideten, kam ein 370
Schwarm Sachsen über den Ocean und gieng auf den römischen Limes los, den Weg mit Mord und Brand zeichnend: ihren ersten Anprall hatte der Comes Nannenus auszuhalten, der in jenen Gegenden das Kommando hatte, ein Mann von großer Kriegserfahrenheit.

2. Er hatte es aber mit einem Volk zu thun, das den Tod durchaus nicht scheute: er verlor einige Mannschaft und wurde selbst verwundet, so daß er sich den fortwährenden Kämpfen nicht mehr gewachsen fühlte. Daher bat er den Kaiser um weitere Verhaltungsmaßregeln und setzte es auch durch, daß der magister peditum Severa zu seiner Unterstützung nahte.

3. Dieser brachte ein hinreichendes Korps mit auf den Platz und schreckte allein durch seine Aufstellung die Barbaren schon vor dem Kampfe derart, daß sie ihm nicht entgegenzutreten wagten, sondern, geblendet durch den Glanz der Adler und Feldzeichen, um Verzeihung und Frieden baten.

4. Die Verhandlungen giengen hin und her; es schien aber doch für das Staatswohl das Beste zu sein, wenn man ihnen gegen Stellung einer bestimmten Anzahl kriegstüchtiger Männer den Frieden gewährte und ihnen die Erlaubniß gab, ungehindert dahin zurückzukehren, woher sie gekommen waren.

370 5. Arglos begaben sie sich auf den Rückweg; man ließ sie ungehindert ziehen, legte aber in ein verstecktes Thal einen Hinterhalt, von dem aus die Vorübergehenden leicht überfallen werden konnten. Aber es kam ganz anders, als man erwartet hatte.

6. Die Schritte der nahenden Sachsen veranlaßten einige, zu früh sich zu erheben und sehen zu lassen, und während sie nun sich zu ordnen versuchten, wurden sie von den wuthheulenden Barbaren über den Haufen geworfen. Zwar sammelten sie sich doch noch zu einem Knäuel und kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung weiter, wären aber gewiß bis auf den letzten Mann niedergehauen worden, wenn nicht eine Schwadron (cuneus) Panzerreiter, die an einem Kreuzweg in gleicher Weise in Hinterhalt gelegt worden war, durch den Kampflärm herbeigezogen, schleunige Hülfe geleistet hätte.

7. Mit erneuter Wuth wurde der Kampf fortgesetzt, und die Römer konnten mit aller Wucht ihres neu gestärkten Muthes ihrerseits zum Angriff übergehen: die Feinde wurden eingeschlossen und fielen unter den Schwertern ihrer Gegner: keiner sah den heimatlichen Herd wieder, keiner überlebte die Stammesgenossen. — Ein gerechter Richter mag die Handlungsweise der Römer treulos und verrätherisch schelten; wenn er aber die Sache recht überlegt, so wird er es doch nicht tadeln können, daß eine Räuberbande so bei Gelegenheit vernichtet wurde.

8. Obgleich dies so gut gegangen war, so sah sich Valentinian noch lange nicht aller Sorgen überhoben, vielmehr überlegte er hin und her mit größter Sorgfalt, wie dem Uebermuth der Alamannen und ihres Königs Macrian zu steuern sei, der unaufhörlich die Ruhe des römischen Staats durch ihre Unzuverlässigkeit gefährdete.

9. Denn was merkwürdig an diesem Volk ist: so viel Ver-

luste es auch von Anbeginn an gehabt hatte, immer war der Nach- 370
wuchs so stark, daß man glauben konnte, es habe Jahrhunderte lang in Ruhe und Frieden gelebt. — Nach reiflicher Ueberlegung schien es dem Kaiser das Zweckmäßigste zu sein, wenn er die Burgundionen auf die Alamannen hetze, die ebenso kriegerisch und strotzend von Wehrkraft, daher auch ebenso gefährlich für die Nachbarn waren.

10. Ein eifriger schriftlicher Verkehr durch Vertrauensmänner fand statt, damit sie zu einem bestimmten Zeitpunkt losbrechen sollten. Dagegen versprach der Kaiser dann ebenfalls mit seinem Heer den Rhein zu überschreiten und die Ueberfallenen unverhofft von der andren Seite zu fassen.

11. In doppelter Beziehung fand der Brief des Kaisers gute Aufnahme: erstens weil die Burgunden von Alters her ihre Abkunft von den Römern herleiten, und zweitens weil sie mit den Alamannen in Streit lebten wegen der Salinen und der Grenze. Sie schickten auch sofort auserlesene Schaaren, welche, ehe noch unsere Soldaten sich zusammenzogen, bis an das Ufer des Rheins vorgiengen und dort den Unsrigen schrecklich genug erschienen, während der Kaiser sich durch den Festungsbau aufhalten ließ.

12. Sie hielten sich dort einige Zeit, aber weder Valentinian kam am bestimmten Tage, wie er versprochen hatte, noch sahen sie sonst ein Zeichen für die Erfüllung des Versprechens. Daher schickten sie Gesandte an den Hof mit der Bitte, man solle wenigstens ein Hülfskorps schicken, damit sie Rückendeckung für den Rückzug hätten.

13. Mit Winkelzügen und Ausreden wurde den Gesandten das verweigert, und sie kehrten betrübt und empört zurück, um ihren Königen Bericht zu erstatten. Diese waren außer sich vor Zorn, daß man so Spott mit ihnen getrieben habe, tödteten alle Gefangenen und kehrten nach Hause zurück.

370 14. Allgemein wird bei den Burgunden der König Hendinos genannt. Er muß nach alter Sitte sein Amt niederlegen, wenn das Kriegsglück sich gegen ihn erklärt hat, oder der Boden eine reichliche Ernte verweigert hat, wie auch die Aegypter dergleichen Unglücksfälle ihren Herrschern zuzuschreiben pflegen. Der Oberpriester heißt bei ihnen Senistus. Er hat sein Amt auf Lebenszeit und ist nicht jenen Zufällen unterworfen wie die Könige.

15. Eine so günstige Gelegenheit ließ der damalige magister equitum Theodosius nicht vorübergehen: er griff die Alamannen, die aus Furcht vor jenem Volk sich in Rhätien schwarmweise zerstreut hatten, an, tödtete viele und schickte sämmtliche Gefangene auf Geheiß des Kaisers nach Italien, wo sie gutes Ackerland empfiengen und jetzt als tributarii am Po wohnen.

Aus dem neunundzwanzigsten Buch.

I, 2. (Vadomar der ehemalige König der Alamannen General gegen Sapor, den Perserkönig.) 371

IV, 2. Die Hauptsorge des Kaisers unter vielen anderen mußte vor allen Dingen sein, den König Macrian, dessen Macht bei unsrer schwankenden Politik gegen ihn nur gewachsen war, und der sich wieder gegen uns zu erheben drohte, mit Gewalt oder Hinterlist, wie einst Julian den Vadomar fieng, lebendig aufzuheben. Daher traf er den Zeitumständen entsprechende Maßregeln, erfuhr bald durch die Meldungen von Ueberläufern, wo besagter König, der von dem geplanten Streich keine Ahnung hatte, zu finden wäre, und schlug ganz in der Stille, damit niemand ihn dabei stören könne, eine Schiffbrücke über den Rhein.

3. Voran zog Severus gegen aquae Mattiacae (Wiesbaden) hin, der das Kommando der Infanterie hatte, machte aber bald Halt in Rücksicht auf die geringe Zahl seiner Soldaten und aus Besorgniß, durch die feindliche Uebermacht erdrückt zu werden, ohne daß er hätte kräftigen Widerstand leisten können.

4. Die scurrae (Haustruppen, welche er dort mit ihrem Sklaventransport antraf, machten in ihm den Verdacht rege, daß sie für den Feind Spionendienste leisteten; er nahm ihnen daher die Waare fort und ließ sie sämmtlich niedermetzeln.

371 5. Die Ankunft zahlreicher Truppen machte die Generale muthiger: sie schlugen nur für kurze Zeit ein Lager auf — keiner hatte ein Packthier mit sich oder ein Zelt außer dem Kaiser, dem Decken statt dessen dienten, — hielten nur kurze Rast wegen der Dunkelheit der Nacht und drangen dann frischen Muthes weiter vor mit kundigen Führern, denen eine zahlreiche Reiterei unter ihrem General Theodosius folgte . . . . . Am unvorsichtigen Lärmen der Römer scheiterte der Handstreich; obgleich der Kaiser beständig sie angewiesen hatte, sich von Brand und Plünderung fern zu halten, konnte er es nicht erreichen. Die Trabanten hörten den Lärm und das Getöse an den Brandstätten, vermutheten sogleich, was bevorstand, setzten ihren Herrn auf einen leichten Wagen und brachten ihn durch einen Hohlweg in Sicherheit.

6. Valentinian sah sich um den Erfolg, den er schon in Händen zu haben glaubte, betrogen weder durch seine eigne noch seiner Offiziere Schuld, sondern einzig durch die Unvernunft der Soldaten, die schon so oft dem römischen Staat Unheil gebracht hatte. Er ließ nun auf 50 Millien hin alles im feindlichen Lande anzünden und kehrte mißvergnügt nach Trier zurück.

7. Dort saß er grollend wie ein Löwe, dem ein Hirsch oder Reh auf der Jagd entgangen ist, und glaubte, die Furcht vor ihm werde den Trotz der Barbaren brechen. Inzwischen gab er den Bucinobanten, die gegenüber von Mainz wohnen, an Stelle des Macrian den Fraomar zum König; weil aber jener Volksstamm bei dem letzten Streifzuge fast völlig vernichtet war, versetzte er ihn nach Britannien, wo er als Tribun ein Regiment Alamannen bekam, das dazumals recht vollzählig war und aus Kerntruppen bestand. Dem Vitheridus und Hortar, Adligen desselben Stammes gab er ebenfalls ein Kommando. Hortar wurde auf die Angabe des dux Germaniae Florens, daß er an Macrian und andere barbarische Edelinge Briefe hochverrätherischen Inhalts geschrieben habe, gefoltert und, nachdem ihm so die Wahrheit ausgepreßt, lebendig verbrannt.

VI, 1. . . . Unterdeß erhob sich plötzlich die Nation der 373
Quaden, damals schon weniger furchtbar, aber früher berühmt durch Macht und Kriegsruhm; Beweise dafür sind die vielen Raubzüge, die sie mit reißender Schnelligkeit ausführten, die Belagerung von Aquileia, die sie mit den Marcomannen gemeinsam unternahmen, die Eroberung von Opitergium (Oderzo) und viele blutige Ueberfälle, denen selbst ein so tüchtiger Fürst wie Marcus Aurelius), nachdem sie einmal die Bollwerke der Alpen durchbrochen, kaum widerstehen konnte. Von ihrem Standpunkte aus hatten sie ein Recht sich zu beschweren.

2. Valentinians Streben, die römischen Grenzen zu befestigen, das er von Anfang seiner Regierung an bethätigte, war ja sehr löblich, gieng aber doch zu weit: so ließ er jenseit des Donauflusses im eigenen Lande der Quaden, als ob es schon zum römischen Reich gehörte, Lagerschanzen bauen. Die Nächstwohnenden konnten sich das nicht gefallen lassen, versuchten aber, vorsichtig genug, zunächst durch Gesandtschaften und Murren den Bau zu hemmen.

3. Aber Maximinus, der sich zum Unrechtthun nur zu gern hinreißen ließ und seinen Hochmuth, der durch die Erhaltung der Praefektur nur noch gestiegen war, nicht zu zügeln vermochte, beschuldigte den damaligen magister armorum per Illyriam der Langsamkeit und Trägheit, weil er die Arbeit, die hätte beschleunigt werden sollen, noch nicht vollendet hatte. Als gemeinnützigen Rathschlag fügte er noch hinzu, daß, wenn man nur seinen Sohn Marcellian zum dux per Valeriam machen wolle, die Werke ohne jeden Verzug fertig werden würden.

4. Er erreichte wirklich, was er wollte. Marcellian avancirte und trat an Ort und Stelle gleich als würdiger Sohn seines Vaters auf. Keine Bitten der Leute fruchteten, welche unter der falschen Anschuldigung eines Empörungsversuchs aus ihren Besitzungen verjagt wurden; er ließ die Werke, die man angefangen,

373 dann aber liegen gelassen hatte, um Zeit zur Beschwerde zu geben, weiter bauen.

5. Dann lud er den König Gabinius, der bescheidentlich bat, man solle doch alles beim alten lassen, zum Gastmahl ein, indem er so that, als ob er bereitwillig auf seine Ansicht eingienge, und ließ ihn mit schändlicher Verletzung des heiligen Gastrechts, als er ohne Arg sich wieder entfernte, meuchlerisch umbringen.

6. Das Gerücht von dieser Schandthat verbreitete sich sogleich nach allen Seiten und erbitterte die Quaden sowie ihre Nachbarn aufs tiefste. Wüthend über den Mord des Königs, brachten sie sofort ein Heer zusammen, das die Donau überschritt, und da man keinen Angriff erwartet hatte, ergoß es sich verwüstend über das Land, wo gerade die Ernte eingebracht wurde. Die meisten Bewohner wurden getödtet, der Rest mit den Viehheerden weggetrieben.

7. Beinahe hätte sich damals ein ganz schreckliches Ereigniß zugetragen, das unauslöschlichen Schimpf auf den römischen Namen geladen hätte. Es fehlte nämlich nicht viel daran, daß die Tochter des Kaisers Constantius, als sie auf der Reise zu ihrem Bräutigam Gratian war, in einer villa publica namens Pistrensis in die Hände der Quaden gefallen wäre. Glücklicherweise war der rector provinciae Messalla da, der sie sofort auf seinen Staatswagen (carpentum iudiciale) setzte und mit rasender Geschwindigkeit bis Sirmium, (Mitrovitz) das 26 Meilen ab lag, zurückbrachte.

8. So entgieng noch die Prinzessin der demüthigenden Knechtschaft, aus der sie nur durch bedeutende Opfer des Staates wieder hätte befreit werden können. — Die Quaden und mit ihnen die Sarmaten, die sich ebenfalls gut auf Raub und Plünderung verstanden, führten alles Lebendige an Menschen und Vieh mit und freuten sich an den Schutthaufen der Häuser und den Leichen ihrer Bewohner, die sie ohne Gnade dem Verderben weihten.

9. Die Furcht vor ähnlichen Gräueln griff immer mehr um sich: auch der Praefectus praetorio Probus, der sich damals in Sirmium aufhielt und den Krieg mit seinen Schrecken noch nicht kannte, vielmehr, durch den ungewohnten Anblick entsetzt, kaum um sich zu schauen wagte, wußte zuerst gar nicht, was für Maßregeln er ergreifen sollte. Schon hatte er die Pferde zu schneller nächtlicher Flucht satteln lassen, doch folgte er besserer Einsicht und blieb.

10. Man sagte ihm nämlich, daß alle Leute, die in der Stadt waren, zweifelsohne seinem Beispiele folgen würden, und dann wäre diese ohne Gegenwehr in die Hand des Feindes gefallen.

11. Seine Furcht legte sich allmählich, und er machte sich eifrig an die dringendste Arbeit: er ließ die verschütteten Gräben ausräumen und die Mauern, die größtentheils während der langen Friedenszeit vernachlässigt und verfallen waren, mit Thürmen von stattlicher Höhe wiederaufbauen, wobei ihm seine Bauluft einen wesentlichen Dienst leistete: er fand ausreichende Mittel in den Geldern, die er für ein neues Theater angesammelt hatte. Ferner, was ebenfalls wichtig war, ließ er eine Cohorte Bogenschützen aus dem nächsten Standort kommen, die bei der bevorstehenden Belagerung gute Dienste leisten konnte.

12. Diese Vorsichtsmaßregeln bewahrten die Stadt vor einer Belagerung durch die Barbaren, die sich nicht sehr auf solche schwierige Sachen verstanden und mit Beute schwer beladen waren. Sie begaben sich auf die Spur des Aequitius. Von den Gefangenen hatten sie gehört, daß er in das weit entfernte Valerien sich zurückgezogen habe, und wüthend eilten sie ihm nach, denn sie trachteten gerade ihm nach dem Leben, weil sie glaubten, daß durch seine Hinterlist ihr unschuldiger König umgekommen sei.

13. Ihrem raschen Vormarsch wurden zwei Legionen entgegengeworfen, die Pannonica und Mösiaca, beide von erprobter Tapferkeit. Wären sie einig gewesen, wären sie ohne Zweifel als

373 Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Aber sie waren untereinander in Rangstreitigkeiten gerathen und giengen auf die Räuber einzeln los.

14. Kaum hatten das die schlauen Sarmaten bemerkt, als sie, ohne das officielle Schlachtsignal abzuwarten, auf die Mösiaca eindrangen, den größten Theil, da die Soldaten wegen der Unordnung nicht schlagfertig waren, niederhieben und nun auch die Reihen der Pannonica durchbrachen und zersprengten. Auch hier wäre durch wiederholten Angriff kein Mann entkommen, wenn nicht einige wenige durch schnelle Flucht sich gerettet hätten.

15. (Weniger glücklich kämpften die freien Sarmaten gegen den jüngern Theodosius, der in Moesien kommandirte. Sie baten um Frieden, besonders weil zum Schutze Illyriens ansehnliche Verstärkungen aus Gallien anlangten.)

Aus dem dreißigsten Buch.

III, 1—3. Im folgenden Jahre . . . war Valentinian nach 374
Verwüstung einiger alamannischer Gaue mit dem Bau eines Kastells bei Basel beschäftigt, das die Bewohner jener Gegend Robur nennen, als ihn ein Brief mit der Nachricht von der Illyrischen Niederlage traf. Er wollte trotz der vorgerückten Jahreszeit sofort sich an Ort und Stelle begeben, doch gelang es seiner Umgebung, ihn zu bewegen, daß er den Frühling abwartete.

4. Sogleich wurde der König Macrian nach Mainz eingeladen, der wie es schien, einem Bündniß nicht abgeneigt war. Die Aufgeblasenheit des Mannes, der sich als oberster Schiedsrichter über Krieg und Frieden nun fühlte, war ungeheuer. Am Tage, der für die Verhandlung festgesetzt war, erschien er stolz gehobenen Hauptes am Ufer des Rheines mit waffenklirrendem Gefolge.

5. Der Kaiser auf der anderen Seite bestieg mit seinem Gefolge einige Flußkähne und kam glücklich ans andere Ufer, weithin erkenntlich durch die blitzenden Feldzeichen. Bald legte sich die ungestüme Bewegung und das Gemurmel unter den Barbaren, man unterhandelte hin und her, und endlich kam der Friede unter eidlicher Bekräftigung zu Stande.

6. So war schließlich dieser König, der so viel Unruhe angestiftet hatte, besänftigt und für die Zukunft unser Bundesgenoß.

Er gab auch wirklich die bündigsten Beweise für seine dauernde Friedensliebe bis an sein Ende.

7. Das Leben verlor er später in Francien, das er aus Habsucht plündern wollte, durch einen Hinterhalt, den ihm der kriegserfahrene König Mellobaudes gelegt hatte. Nach dem feierlichen Vollzuge des Bündnisses gieng Valentinian nach Trier ins Winterquartier.

375 V, 1. Gegen Mitte des Frühlings brach Valentinian von Trier auf und passirte in Eilmärschen die bekannte Straße, um schnell an sein Ziel zu gelangen. Bei seiner Annäherung kam ihm eine Gesandtschaft der Sarmaten entgegen, die in friedfertiger Gesinnung fußfällig baten, er möge sich milde und gnädig zeigen; er werde finden, daß ihr Volk bei keiner Schandthat betheiligt oder in Mitwissenschaft gewesen sei.

2. Als sie immer wieder mit dieser Bitte kamen, gab er ihnen nach reiflicher Ueberlegung die Antwort, er wolle an Ort und Stelle genau untersuchen und strafen. Er gelangte nach Carnuntum in Illyrien, einer Stadt, die jetzt öde in Ruinen liegt, aber für einen Heerführer sehr wichtig ist, und konnte nun, sobald Glück oder Berechnung eine Gelegenheit bot, von diesem vordersten Posten aus die Angriffe der Barbaren zurückweisen.

11. Die Sommermonate verwandte der Kaiser zu Carnuntum zur Füllung der Zeug- und Proviantháuser, um bei günstiger Gelegenheit über die Quaden, die Anstifter des blutigen Aufstandes, herfallen zu können.

13. Dann schickte er den Merobaudes mit seiner Infanterie zusammen mit Sebastian aus, um die Dörfer der Barbaren zu verwüsten, und rückte selbst schnell bis Acincum (Alt-Ofen) vor, wo er für den Nothfall eine Schiffbrücke einrichtete, dann aber

schnell eine feste Brücke zusammenschlagen ließ, und gieng endlich an einer anderen Stelle ins Land der Quaden hinüber. Diese hatten mit Weib und Kind sich in die Bergschluchten zurückgezogen und spähten nach ihm aus, voller Angst über ihr Schicksal, waren aber nicht wenig erstaunt, als sie die gefürchteten Feldzeichen gegen alle Erwartung schon im eigenen Lande erblickten.

14. So schnell es irgend möglich war, gieng der Kaiser vor, ließ ohne Unterschied des Alters alles niedermachen, was er im freien Felde noch überraschen konnte, die Häuser anzünden, und kehrte zurück, ohne daß sein Heer irgend welchen Verlust gehabt hätte. Da der Herbst ihn überraschte, blieb er in Aeincum, um in dieser den Winterfrösten so ausgesetzten Gegend ein warmes Winterquartier zu finden. Trotz alles Suchens fand sich nichts passendes außer Sabaria (Stein am Anger), das zu jener Zeit durchaus nicht mehr fest war und stark gelitten hatte.

15. Obgleich ihm viel hätte daran liegen müssen, dort zu bleiben, brach er unverdrossen wieder auf, zog den Fluß entlang und kam, nachdem er das Lager mit hinreichender Besatzung und Forts versehen hatte, nach Bregitio (Szöny bei Komorn, wo das Schicksal, das schon lange den ruhelosen Fürsten zur ewigen Ruhe hatte bringen wollen, ihm deutliche Vorzeichen für sein nahes Ende gab. (Folgen diese 16—19.)

VI, 1. Es kamen hierauf Gesandte der Quaden, die demüthig um Vergebung des einmal Geschehenen und Frieden baten, dessen Erlangung sie dadurch zu bewirken glaubten, daß sie Rekruten und andere Vortheile für den römischen Staat versprachen.

2. Weil beschlossen war, sie vorzulassen und nach Abschluß des Waffenstillstandes zurückzugehen — denn sowohl der Mangel an Getreide, als auch die schlechte Jahreszeit gestattete eine weitere Verfolgung nicht — so wurden sie auf den Rath des

375 Aequitius in das consistorium (Audienzzimmer) eingelassen. Sie beugten das Knie und warteten voller Furcht, bis man sie zum Worte nöthigte. Da brachten sie nun mit eidlicher Betheuerung die alten Entschuldigungen vor: sie behaupteten, daß man durchaus nicht auf Beschluß ihrer Edlen gegen uns etwas unternommen habe, sondern die Uebelthaten seien auf Rechnung auswärtiger Räuber und der Uferbewohner zu setzen. Auch unterließen sie nicht, als triftigen Grund der Entschuldigung anzuführen, daß der Bau der Verschanzung wol geeignet gewesen sei, den Zorn der Umwohnenden zu entflammen.

3—6. (Der Kaiser fuhr nach seiner Art zuerst sehr heftig auf sie los, mäßigte sich dann, plötzlich aber versagte ihm die Stimme, das Blut strömte ihm aus Mund und Nase, und er wurde schleunig in sein Schlafgemach gebracht. Zuerst war kein Arzt zu finden, der ihm hätte zur Ader lassen können; als einer gefunden war, kam schon kein Blut mehr. Vergebens suchte der Kaiser noch zu sprechen: in heftigem Todeskampf hauchte er seine Seele aus.)

X, 4. (An seiner Stelle wird sein vierjähriger Sohn Valentinianus zum Imperator gewählt.)

Aus dem einunddreißigsten Buch.

III, 1. Die Hunnen hatten das Gebiet des den Greuthungern benachbarten Halanenstammes, den man Tanaïten nennt, durchstreift, viele getödtet und ausgeplündert und den Rest zu einem Bündniß gezwungen. Von diesen unterstützt, brachen sie nun mit um so größerer Kühnheit in die weiten und fruchtbaren Gaue des Ermenrich ein, eines Königs, der wegen vieler Heldenthaten bei seinen Nachbarn sehr gefürchtet war.

2. Obgleich ihn der Angriff überraschte, versuchte er doch längere Zeit Widerstand zu leisten; schließlich jedoch, da er sah, daß dem drohenden Geschick, dessen furchtbare Härte in der Einbildung noch gräßlicher erschien, als es in Wirklichkeit sein mochte, zu entrinnen unmöglich war, zog er es vor, durch freiwilligen Tod dem Zusammenbruch seines Reiches zuvorzukommen.

3. Nach seinem Tode ward Vithimiris zum Könige gewählt, der einige Zeit den Halanen Widerstand leistete mit Hülfe eines Hunnenstammes, den er durch Sold gewonnen hatte. Nach vielen Niederlagen verlor er, tapfer kämpfend, in der Feldschlacht sein Leben. Die Vormundschaft für seinen kleinen Sohn Viderich führten Alatheus und Saphrax, zwei erprobte Feldherren, die bald einsahen, daß die ungünstigen Verhältnisse einen weiteren Widerstand unmöglich machten. Sie wichen daher langsam zurück bis an den Danastus (Dniester), der zwischen Ister (Donau) und Borysthenes (Dniepr) seine Fluthen durch weite Gefilde dahinwälzt.

375 4. Diese unerwarteten Vorfälle bestimmten den Führer der Thervinger, Athanarich — gegen den, wie oben erzählt, Valens gerade ausgezogen war, weil er dem (Rebellen) Prokop Unterstützung gewährt hatte — mit aller Energie sich zu rüsten, damit er nicht, wie die anderen (von den Hunnen) über den Haufen geworfen würde.

5. Er bezog also nach sorgfältiger Ueberlegung ein großes Lager am Ufer des Danastus in der Nähe des Greuthungerthals, schickte aber den Munderich, den späteren dux limitis per Arabiam, Lagariman und andere Edlinge zwanzig Meilen voraus, um des Feindes Ankunft zu beobachten. Während dessen wollte er selbst in aller Ruhe die Vorbereitungen zur Schlacht treffen.

6. Aber es kam anders, als er dachte. Die Hunnen, die eine sehr feine Witterung haben, vermutheten, hinter der Avantgarde stecke ein Heer, machten jene sicher, indem sie ihr vorsichtig auswichen, und überschritten in der mondhellen Nacht den Fluß an einer seichten Stelle. In der Besorgniß, Athanarich möge durch irgend Jemand gewarnt worden, griffen sie ihn sofort an — jedenfalls das Richtigste, was sie thun konnten.

7. Der Ueberfall gelang, und Athanarich mußte sich mit einigem Verlust in die nahen Berge zurückziehen. Die Schnelligkeit der Feinde ließ ihn besorgt in die Zukunft blicken; daher führte er vom Ufer des Gerasus (Pruth) bis zur Donau quer durch das Land der Taifaler eine Mauer auf und glaubte durch diese Schutzwehr sich hinlänglich zu sichern.

8. Aber die Hunnen ließen ihm bei der Arbeit keine Ruhe, sondern störten ihn fortwährend; ja sie hätten ihn gleich bei ihrem Anrücken vernichtet, wenn nicht die Beute, die sie mit sich führten, ihre Schritte gehemmt hätte.

Schnell verbreitete sich auch bei den anderen Gothen das Gerücht, daß ein Volk, wie es noch niemand gesehen, wie ein Schneesturm von Bergeshöhen aus irgend einem unbekannten Winkel hervorgekommen sei und alles mit sich fortreiße oder vor sich hertreibe. Der größte Theil des Volkes, der den Athanarich nur aus Mangel an Lebensmitteln verlassen hatte, wünschte sich einen Wohnsitz, den womöglich die Barbaren gar nicht ahnten, und jener selbst hatte schon lange über eine neue Niederlassung nachgedacht. Endlich schien ihm Thracien am passendsten zu sein; erstens war es sehr reich an Wiesen und zweitens durch die Donau getrennt von den Gegenden, die den fremden Kriegern zum Tummelplatz dienten. Diesem Entschluß traten in der Folge auch die übrigen (Gothen) bei.

IV, 1. Daher besetzten die Thervinger unter Führung des Alaviv das Ufer der Donau und schickten Gesandte zum Valens mit der demüthigen Bitte, man möge sie doch aufnehmen: sie würden sich ganz ruhig verhalten und nöthigenfalls Hülfstruppen stellen.

2. Während dies an der Grenze vorgieng, verbreiteten sich auch im Innern des römischen Reiches schreckliche Gerüchte über die neueren Bewegungen unter den nordischen Völkern, die verschieden waren von den früheren: aus dem ganzen Gebiet vom schwarzen Meer bis zum Gebiet der Quaden und Marcomannen sei eine Menge bisher unbekannter Barbarenstämme vertrieben und ziehe nun mit Kind und Kegel an dem Donauufer einher.

3. Anfangs legte man auf diese Nachricht weniger Gewicht, weil man von den Kriegen in jenen Gegenden nur zu hören pflegte, wenn sie zu Ende oder wenigstens abgebrochen waren.

4. Aber man fieng doch an aufmerksamer zu werden, als die Gesandten mit der inständigen Bitte kamen, ihr heimatloses

376 Volk diesseit des Flusses aufzunehmen. Doch freute man sich anstatt sich zu fürchten: die Schmeichler benutzten geschickt die Gelegenheit und priesen laut den Fürsten, dem ein günstiges Geschick aus fernen Ländern, ohne daß er einen Finger zu rühren hatte, die Rekruten zustellte, durch deren Verbindung mit den heimischen Kräften sein Heer unbezwinglich werden würde. Ferner könne man statt des Ersatzes, den die Provinzen jährlich zu stellen hatten, Geld fordern und so den Staatsschatz mit Gold füllen.

5. Auf diese frohe Aussicht hin wurden sofort Leute kommandirt, das wilde Volk auf Schiffen überzusetzen. Man gab sich wahrhaftig Mühe genug, ja keinen der künftigen Todtengräber des römischen Reiches drüben zu lassen; selbst die Schwerkranken wurden sorgfältigst transportirt. Kaum war die Erlaubniß, die Donau zu überschreiten und Wohnung in Thracien zu nehmen angelangt, da kam ein Zug über den Fluß, der weder bei Tag noch bei Nacht je aufhörte: auf Kähnen, Flößen und ausgehöhlten Baumstämmen bewerkstelligten sie den Uebergang. Der Fluß, der so schon große Schwierigkeiten für die Ueberfahrt bietet, war damals durch Regengüsse angeschwollen; daher sanken viele, die in den schwer beladenen Fahrzeugen der Strömung nicht Herr werden konnten, oder fanden auch beim Schwimmen den Tod.

6. So wurde mit wahrem Feuereifer das Verderben des römischen Staates übergesetzt. Das steht jedenfalls fest und ist über jeden Zweifel erhaben, daß jene Unglückseligen, welche das Barbarenvolk herüberbrachten und oftmals versucht hatten, die Zahl festzustellen, von diesem Werke abstehen mußten, denn, wie unser größter Dichter sagt[1]):

„Wer sie zu lernen verlangt, der verlangt auch der Libyschen Ebne Sandgewühl zu erforschen, wie viel im Westen gewälzt wird."

(Man muß unwillkürlich an das Perserheer denken, wie es der

1) Vergil (Georg. II, 105. (übers. v. Voß.)

Hellespont überschritt und bei Doriscus vom Xerxes in Schaaren 376
von 10,000 gezählt wurde.)

8. Seit diese unzähligen Barbarenhorden sich in die Provinzen ergossen und mit ihrer Menge das Land bis an die Gipfel der Berge anfüllten, haben wir einen neuen Beweis für die Richtigkeit jener Angaben der Alten. Zuerst wurden Alavio und Fritigern aufgenommen, denen zunächst Lebensmittel und dann Land zum Bebauen gegeben werden sollten.

9. So war denn den Barbaren, deren bewaffnete Schaaren dicht wie die Asche des Aetna hereinbrachen, Thür und Thor geöffnet; aber während die äußerst schwierige Lage berühmte und bewährte Feldherren erfordert hätte, schien es dem Geschick zu gefallen, daß ausgesuchte Schufte das Kommando hatten, voran Lupicin, comes per Thracias, und der dux Maximus, die sich betreffs ihrer Nichtswürdigkeit den Rang streitig machen konnten.

10. Ihre schamlose Habgier war die Wurzel alles Uebels. Ich will all die Schlechtigkeiten, welche die Erwähnten wider alles Recht gegen die Ankömmlinge sich erlaubten und auch andere, denen man weniger Vorwürfe machen kann, weil jene die Augen zudrückten, übergehen; hier soll nur eine Thatsache in ihrer traurigen Wahrheit berichtet werden, die nicht einmal jemand, der in eigner Sache Richter ist, hätte entschuldigen können.

11. Die Barbaren litten nach der Ueberfahrt Mangel an Lebensmitteln, und das benutzten jene Lumpe von Generalen, um den abscheulichsten Handel zu treiben; wo ihre Raubgier nur einen Hund (als Eßwaare) auftreiben konnte, wurde er gegen einen Sklaven eingetauscht, und diesem Schicksal verfielen sogar die Söhne der Vornehmsten.

12. In jenen Tagen kam auch der Greuthungerkönig Vitherich mit Alatheus und Saphrax, die für ihn die Regentschaft

376 führten, und dem Farnobius an die Donau und schickte schleunigst Gesandte, die den Kaiser ebenfalls um freundliche Aufnahme bitten sollten.

13. Da es so besser schien, erhielten sie eine abschlägige Antwort und wußten nun nicht, was sie anfangen sollten. Athanarich, der einer gleichen Antwort gewärtig sein mußte, zog ab, da er sich noch erinnerte, wie er einst bei den Verhandlungen Valens behandelt hatte, wo er versicherte, wegen eines Schwures den römischen Boden nicht betreten zu können, und dann den Kaiser gezwungen hatte, mitten auf dem Fluß den Frieden zu schließen. Er fürchtete also, daß ihm der Kaiser das noch nicht vergessen habe und zog sich mit seiner ganzen Macht nach Caucalanda, einer unzugänglichen Bergfeste, aus der er die Sarmaten vertrieb.

V, 1. Die Thervinger, welche schon längst von der Erlaubniß zum Uebergang Gebrauch gemacht hatten, hielten sich noch immer nahe am Ufer auf und zwar aus dem Grunde, weil die römischen Generäle in schändlicher Hinterlist nur unzureichenden Proviant lieferten, um sie so gründlichst aussaugen zu können.

2. Die Barbaren merkten aber doch, mit welcher Perfidie sie behandelt wurden, und fiengen an Drohungen auszustoßen, so daß Lupicin einen ernsteren Konflikt fürchten mußte und sie durch Soldaten, die er ihnen auf die Fersen schickte, zu schnellerem Marsch anzutreiben sich anschickte.

3. So waren seine Soldaten anderweitig beschäftigt, und die Greuthunger merkten bald, daß die Schiffe, welche sonst ihren Uebergang zu verhindern auf dem Flusse stationirt waren, verschwanden. Sie benutzten daher die Gelegenheit, auf roh gezimmerten Flößen überzusetzen, und schlugen ihr Lager weitab von Fritigern auf.

4. In seiner staatsmännischen Einsicht wollte dieser auf alle Fälle gerüstet sein; um daher einerseits dem kaiserlichen Befehl

zu gehorchen, andrerseits Gelegenheit zu haben, sich mit den anderen Königen zu verbinden, marschirte er, aber sehr langsam, und kam in kleinen Tagemärschen allmählich nach Marcianopel. Hier sollte sich der Funke entzünden, der das ganze Reich in Brand zu setzen bestimmt war.

5. Lupicin hatte Alaviv und Fritigern zum Gastmahl geladen, gleichzeitig aber Truppen aufgestellt, um die andringenden Barbaren von der Stadt abzuhalten: diese forderten in Frieden und Freundschaft, als unsere Verbündeten, Lebensmittel einkaufen zu dürfen. Zwischen ihnen, denen man das Nothwendigste versagte, und den Stadtbewohnern kam es zu Zänkereien ernsterer Art und bald sogar zum Kampf. Die Barbaren waren sehr erbittert, daß man ihnen das Unentbehrlichste vorenthalten wollte, und beraubten die Leichen der gebliebenen Römer.

6. Dieser Zwischenfall wurde dem Lupicin heimlich hinterbracht, der an der schwelgerischen Tafel bei Musik bereits lange gesessen hatte und schon wein- und schlaftrunken war. Er wollte Weiterem vorbeugen und ließ alle Trabanten, die vor seiner Behausung als Schutz- und Ehrenwache hielten, tödten.

7. Die Gothen, welche sich dicht an die Mauer gedrängt hatten, geriethen bei dieser Nachricht in Zorn: es wurden ihrer immer mehr, und sie stießen wilde Drohungen aus, da man, wie sie glaubten, auch ihre Könige gegen deren Willen festhielt. Fritigern faßte einen schnellen Entschluß: er mußte fürchten, mit seinen Begleitern als Geiseln festgehalten zu werden, und rief nun, man werde sich den größten Gefahren aussetzen, wenn man ihn nicht mit seinen Gefährten ziehen lasse, um das Volk zu besänftigen, das einzig deshalb so erregt sei, weil es glaubte, seine Führer seien zu dem Gastmahl nur gelockt worden um gemordet zu werden. Es wurde ihnen bewilligt; sie zogen hinaus, wurden mit Jubel von den Ihrigen empfangen, setzten sich zu Pferde und waren auf und davon, um überall zum Kriege aufzufordern.

376 8. Das Gerücht von diesen Ereignissen, wie gewöhnlich übertreibend, verbreitete sich unglücklicher Weise sehr schnell; bald war das ganze Volk der Thervinger von Kampfmuth entflammt, und obgleich in großer Gefahr und der Aussicht auf die schwersten Kämpfe, entrollten sie nach ihrer Sitte die Banner und ließen ihr schrecklich klingendes Heerhorn erschallen. Bald zeigten sich ihre räuberischen Schaaren, die plündernd und sengend einherzogen und alles, was ihnen vor die Klinge kam, schonungslos vernichteten.

9. Lupicin raffte in aller Eile seine Soldaten zusammen und bot, mehr verwegen als klug, neun Meilen von der Stadt die Schlacht an. Kaum merkten die Barbaren das, als sie schon über unsere schlecht vorbereiteten Truppen herfielen. In geschlossenen Haufen drängten sie mit unwiderstehlicher Wucht vorwärts und durchbohrten, was sich ihnen entgegenstellte, mit Schwert und Speer. In dem wilden Gemetzel fielen die Tribunen und der größte Theil der Mannschaften. Nur der unselige Feldherr, der, während die andern kämpften, nur darauf bedacht war, seine Person in Sicherheit zu bringen, entkam und sprengte mit verhängtem Zügel in die Stadt. Die Feinde zogen sich die Rüstungen der Römer an und plünderten beliebig, da es ihnen Niemand mehr wehren konnte.

12. (So hatten einst die Cimbern und Teutonen, die von dem äußersten Gestade des Oceans herkamen, Italien überschwemmt und den Römern ungeheure Niederlagen beigebracht. Aber sie wurden schließlich durch erlauchte Feldherrn überwältigt und vernichtet und mußten an sich selbst erfahren, daß rohe Tapferkeit ohne Kriegskunst nichts vermag).

VI, 1. Obgleich natürlich die Nachrichten über jene Vorfälle zahlreich genug eintrafen, so waren bis dahin Suerid und Colias müßige Zuschauer geblieben und hatten sich ganz ruhig verhalten. Diese Gothenfürsten waren nämlich mit den Ihrigen schon vor längerer Zeit aufgenommen, hatten bei Hadrianopel Winterquartiere bezogen und hielten ihre Lage für vollkommen gesichert.

2. Briefe vom Kaiser mit dem Befehl, sofort über den Hellespont zu ziehen, belehrten sie eines andern. Sie forderten, ohne weiter zu murren, nur ein Zehrgeld, Proviant und einen Verzug von 2 Tagen. Der oberste Magistrat der Stadt grollte ihnen, weil sie seine Güter außerhalb der Stadt verwüstet hatten, nahm daher ihr Gesuch übel auf, bewaffnete den Pöbel und die Fabricenses (kaiserliche Waffenschmiede, deren es dort viele gab, um die Gothen zu vernichten, ließ Alarm blasen und drohte ihnen mit dem Aeußersten, falls sie nicht dem Befehle gemäß sofort die Stadt räumten.

3. Die Gothen waren durch dies plötzliche Unheil ganz verdutzt und hielten zunächst dem unüberlegten und unerwarteten Sturm der Bürger unbeweglich still, ließen Verwünschungen und Schmähreden über sich ergehen und selbst Speerwürfe. Dann aber brachen sie in offene Empörung aus, machten fast alle die, welche den unbesonnenen Angriff gewagt hatten, nieder; der Rest wandte sich zur Flucht oder fiel noch unter den nachgesandten Geschossen. Darauf zogen sie die römischen Rüstungen an und verbanden sich mit Fritigern, der inzwischen herangerückt war, als willkommene Bundesgenossen, und ließen die eingeschlossene Stadt alle Drangsale einer Belagerung kosten. Dabei verfuhren sie aber plan- und regellos: mancher mußte seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen, und mancher fiel, von einem Pfeil oder Schleuderstein getroffen.

4. Fritigern sah ein, daß Leute, die der Belagerungskunst unkundig waren, sich dabei unnützen Niederlagen aussetzten, und gab den Rath, unverrichteter Sache mit Zurücklassung eines genügenden Beobachtungskorps nach seinem Grundsatze, nicht gegen Mauern Krieg zu führen, sich auf die reiche Umgegend zu stürzen, die, voll von Vorräthen und entblößt von Vertheidigern, eine leichte Beute war.

5. Der Rath des Königs wurde befolgt, und man wußte, daß er selbst bei dieser Arbeit auch nicht müßig bleiben werde.

376 Man besetzte allmählich ganz Thracien. Ueberläufer oder Gefangene wiesen die reichen Flecken, vorzüglich die, wo man Lebensmittel in Masse finden konnte. Außer dem angebornen Muth fühlten sich die Barbaren auch dadurch gehoben, daß tagtäglich eine Menge Landsleute ihnen zuströmten, die früher von Händlern in jene Gegenden verkauft waren; und solche, die sie selbst gleich nach ihrer Ueberfahrt, durch die Qual des Hungers gezwungen, für schlechten Wein oder ein Stück Brod dahingegeben hatten.

6. Diesen schlossen sich nicht wenige Bergleute aus den Goldgruben an, welche die schwere Last ihrer Steuer nicht mehr tragen konnten und freudig willkommen geheißen wurden, weil sie in dem fremden Lande von großem Nutzen waren: sie stöberten nämlich die geheimen Vorrathsräume, die Schlupfwinkel der Menschen und ihre Schatzkammern auf.

7. Kein Ort, wenn er nicht ganz öde und unzugänglich war, blieb von ihnen verschont. Ohne Unterschied des Alters und Geschlechts mordeten und verbrannten sie alles. Die Säuglinge rissen sie von der Brust, die Mütter selbst schleppten sie weg, die Männer schlugen sie vor den Augen der Gattinnen todt und schleiften die erwachsenen Kinder über die Leichen der Eltern fort.

8. Greise, die vergebens flehten, sie von der Last des Lebens zu befreien, mußten sehen, wie man ihr Hab und Gut sowie ihre schönen Frauen wegschleppte, während sie nach einer andern Seite, die Hände auf den Rücken gebunden, mit einem letzten Blick auf die rauchenden Trümmer des Hauses ihrer Väter, gezerrt wurden.

VII, 1. Diese Nachrichten aus Thracien erfüllten den Kaiser Valens mit großer Trauer und mußten verschiedentliche Besorgnisse in ihm rege machen. Er schickte sofort den magister equitum Victor nach Persien, um in der armenischen Angelegenheit der Lage der Dinge gemäß Frieden zu schließen; er selbst wollte sofort von

Antiochia aufbrechen, um sich einstweilen nach Constantinopel zu 377
begeben. Vorläufig schickte er die Generale Profuturus und Trajanus voraus, Leute mit großen Ansprüchen und kleiner Feldherrngabe.

2. An Ort und Stelle angelangt, hätten sie durch Hinterhalt und kleine Ueberfälle einzelner Schaaren die Menge der Barbaren schwächen müssen; statt dessen ergriffen sie unbesonnener Weise eine Maßregel, die zum Verderben ausschlagen mußte: sie führten gegen die wuthschnaubenden Barbaren die frisch aus Armenien angekommenen Legionen, die allerdings die Feuerprobe schon gut bestanden hatten, aber dieser ungeheuren Masse, welche Berg und Thal anfüllte, keineswegs gewachsen waren.

3. 4. Diesen Schaaren, welche noch nicht wußten, was Verzweiflung und ungezügelte Kampfeswuth vermochten, gelang es zunächst, den Feind über die steilen Höhen des Haemus (Balkan) zurückzudrängen und selbst über den engen Defilés Stellung zu nehmen, wo sie den Feind eingeschlossen hielten, so daß er, ohne jeden Ausgang, dem Hunger verfallen mußte und sie selbst die Ankunft Frigerids abwarten konnten, der mit pannonischen und transalpinischen Truppen heranzog: ihn hatte auf die Bitte des Valens Gratian in den Kampf gesandt, um eine Katastrophe zu verhüten. Ebenderselbe Gratian hatte auch den comes domesticorum Richomeres aus Gallien geschickt, der sich auch auf dem Marsche nach Thracien befand, mit einigen Cohorten, von denen aber der größte Theil desertirt war und zwar, wie einige wissen wollten, auf Anrathen des Merobaudes, aus Besorgniß, Gallien könne durch einen Einfall vom rechten Rheinufer, das von Truppen entblößt war, heimgesucht werden.

5. Frigerid war durch Gliederschmerzen an der Uebernahme des Kommandos verhindert, oder, wie böswillige Neider sagten, schützte Krankheit vor, um dem Schlachtfelde fern bleiben zu können. So einigte man sich dahin, daß Richomeres die Führung übernahm.

377 Er vereinigte sich auch mit Profuturus und Trajan, die bei Salices standen. Nicht weit davon lagerte das ungeheure Heer der Barbaren, die in ihrer kreisrunden Wagenburg mit Muße ihre Beute verzehrten.

6. Die römischen Generale hatten den besten Willen, bei günstiger Gelegenheit irgend eine Heldenthat zu vollführen, und beobachteten scharf jede Bewegung der Gothen; sie hatten nämlich die Absicht, wenn diese, was häufig genug geschah, ihren Standort verschieben wollten, den Nachtrab anzugreifen und dabei einen großen Theil der Beute an sich zu reißen.

7. Entweder merkten das die Feinde oder erfuhren es durch Ueberläufer, die ihnen überhaupt alles hinterbrachten; kurz, sie blieben wo sie waren. Doch mußten sie fürchten, daß für das gegenüberstehende Heer weitere Verstärkung zu erwarten stände; daher wurde schleunigst das Merkzeichen ausgesandt, um die zerstreut plündernden Schaaren heranzuziehen. Diese kamen auch auf Befehl ihrer Edlen sogleich wie Brandpfeile in die carrago (Wagenburg), wie sie es selbst nannten, geschossen, und stachelten die Kampfwuth ihrer Landsleute nur noch mehr an.

8. Man gönnte sich auf beiden Seiten nur noch eine kurze Waffenruhe. Denn nach der Rückkehr jener, die auf Beute ausgezogen waren, war das ganze Volk in der Wagenburg zusammengedrängt und brannte vor Lust, eine entscheidende Schlacht herbeizuführen; ihre Führer waren auch nicht abgeneigt, und so rüsteten sie zum Kampf. Weil aber die Sonne schon sehr tief stand, und die nahende Nacht sie zwang, Ruhe zu halten, so benutzten sie die unfreiwillige Muße um zu essen: Schlaf kam nicht über ihre Augen.

9. Sobald das bekannt wurde, blieben auch die Römer schlaflos, aus Besorgniß vor den Feinden und ihren wilden Führern, die wie reißende Thiere kämpften. Sie fühlten sich an Zahl schwächer, hofften aber auf einen günstigen Ausgang in Anbetracht der Gerechtigkeit ihrer Sache.

10. Als nun der Tag graute, wurde von beiden Seiten 377
durch die Signalhörner das Zeichen zum Kampf gegeben: die Barbaren erneuerten unter einander noch einmal nach ihrer Sitte den Treuschwur und besetzten dann die Hügel, von deren Rücken herab sie sich mit zermalmender Kraft auf den Feind zu stürzen gedachten. Bei diesem Anblick begab sich jeder Soldat zu seiner Manipel, wo er Stellung nahm, ohne sich in Plänkeleien oder Tirailleurkampf einzulassen.

11. So rückten die Schlachtreihen allmählich einander näher, vorsichtig Schritt vor Schritt setzend; nur in gleichem Haß warfen sich die Krieger unheildrohende Blicke zu. Dann erhoben die Römer ihr Kriegsgeschrei, Barritus mit Namen, das leise anfängt und dann immer lauter anschwillt, und stärkten dadurch noch ihren Muth; die Barbaren priesen in wüstem Geschrei die Thaten ihrer Ahnen und unter den disharmonischen Klängen der verschiedenen Sprachen begann der erste Kampf.

12. Zunächst reizte man sich gegenseitig mit Speeren und andern Wurfgeschossen, dann schritt man drohend zum Nahkampf: die Schilde wurden zum Schirmdach zusammengeschoben, und Mann an Mann begann der Kampf. Die Barbaren, die sich, leicht beweglich, bequem verschieben konnten, schleuderten ungeheure im Feuer gehärtete Wurfkeulen auf die Unsrigen und durchbohrten sie im Nahkampf mit ihren Schwertern: so gerieth unser linker Flügel ins Wanken; glücklicherweise wandte eine kräftige Unterstützung, die von einem seitwärts stehenden Korps geleistet wurde, das drohende Verderben vom Nacken noch ab.

13. Der Kampf wüthete immer heftiger, jeder suchte sich in den dichtesten Haufen zu stürzen und setzte sich den Schwertstreichen und Geschossen aus, die wie Hagel schwirrten. Die Reiterei hieb, wo sie konnte, auf die Schädel und Rücken der Fliehenden mit kräftigem Arme ein oder durchschnitt die Sehnen derer, die ausgeglitten oder von Furcht gelähmt waren.

377 14. Bald füllte sich alles mit Leichen, unter denen mancher Halbtodte erdrückt wurde, der vergebens das Leben zu retten gedachte. Die einen lagen von einem Schleuderstein getroffen, andere von eiserner Pfeilspitze durchbohrt da. Manchen war sogar der Schädel durch einen Schwertstreich vom Wirbel bis zum Nacken gespalten, — ein entsetzlicher Anblick.

15. Die Kampfwuth war auf beiden Seiten gleich hartnäckig, und unentschieden wogte die Schlacht hin und her; keine von beiden erlahmte, sondern der angeborne Muth spornte stets zu neuen Anstrengungen an. Der anbrechende Abend machte endlich dem Gemetzel ein Ende: ohne besonderen Befehl hörte man beiderseits auf zu kämpfen, und jeglicher begab sich traurig ins Lager.

16. Wie Zeit und Ortsbeschaffenheit geboten, beerdigte man nur einige ausgezeichnete Krieger; der Rest blieb liegen den Vögeln zum Fraße, die in jener Zeit an diese Nahrung gewöhnt waren, wie jetzt noch die Felder voll gebleichter Gebeine bezeugen. Die Römer, welche in der Minderzahl gegen so zahlreiche Feinde gekämpft hatten, beklagten eingestandenermaßen einen großen Verlust, hatten aber wenigstens auch den Barbaren empfindliche Wunden geschlagen.

VIII, 1. So war für beide der Kampf ein höchst verderblicher geworden. Die Unsrigen zogen sich auf das nahe Marcianopel zurück. Die Gothen blieben freiwillig in ihrer Wagenburg, und ließen sieben Tage lang nichts von sich sehen und hören. Dadurch erlangte unser Heer die Möglichkeit, eine andere ungeheure Barbarenhorde in den Pässen des Hämus durch riesige Verschanzungen einzuschließen. Nach ihrer Absicht sollte die verderbenbringende Menge der Feinde, zwischen der Donau und dem wüsten Gebirge ohne Ausweg eingekeilt, durch Hunger ihr Ende finden; denn alle Lebensmittel waren in die festen Plätze geschafft, an deren Belagerung die Gothen sich bis dahin nicht gewagt hatten, da sie in solchen Künsten gänzlich unerfahren waren.

2. Unterdessen war Richomeres nach Gallien zurückgegangen, 377
um von dort Sukkurs zu holen, da man größere Kämpfe zu befürchten hatte. Dies geschah gegen den Herbst des Jahres, in dem Gratian zum 4. Mal und zwar mit Merobaudes Konsul war.

3. Auch Valens hatte von dem verderblichen Ausgang der Kriegs- und Plünderungszüge Kunde erhalten, ernannte den Saturnin zum magister equitum und sandte ihm Trajan und Profuturus zu Hülfe.

4. Gerade zu jener Zeit war in ganz Scythien und Moesien alles Eßbare vollständig aufgezehrt, so daß ebensowol Hunger wie Kampflust die Barbaren anstachelte, die drückende Umschließung zu durchbrechen.

Wiederholte Durchbruchsversuche scheiterten an der Tapferkeit unserer Truppen, die aus ihren Deckungen mit Erfolg Widerstand leisten konnten. Daher hetzten die Barbaren in ihrer Noth verschiedene Hunnen- und Alanenhorden durch Vorspiegelung ungeheurer Beute zum Angriff auf.

5. Saturnin bemerkte die Gefahr, als er gerade im Begriff war, Blockhäuser[1] einzurichten, zog sofort alle Truppen an sich und bereitete sich zum Abmarsch. Er mußte nämlich befürchten, daß die Menge plötzlich wie ein Bergstrom die vorgeschobenen Riegel durchbrechen und mit leichter Mühe alle ausgestellten Wachen wegschwemmen würde.

6. So gab er die Pässe frei und zog bei Zeiten ab: die Barbaren brachen ungestüm, wo sie nur konnten, aus und ergossen sich ungehindert wie eine zerstörende Ueberschwemmung nach allen Seiten. Verwüstend breiteten sie sich über die ganze Ebene Thraciens aus von den Donauniederungen bis zum Rhodope und der Meer-

1) praeturas stationesque agrarias.

377 enge: Raub, Mord, Brand und scheußliche Verstümmlung, die sie an den freien Römern ausübten, bezeichneten ihre Straße.

9. Wie wilde Thiere, die dem Käfig entsprungen sind, stürzten die Barbaren weithinaus, bis sie an eine Stadt Dibaltum kamen, wo sie den tribunus scutariorum Barzimer fanden, einen im Kriege ergrauten Führer, der mit seiner Truppe, einigen Schaaren Cornuten und anderem Fußvolke ein Lager aufschlagen wollte.

10. Das drohende Verderben schrieb ihm sein Verfahren vor: er ließ sofort zum Kampfe blasen, sicherte seine Flanken und gieng sogar zum Angriff über. Sein tapfrer Widerstand wäre mit Erfolg gekrönt gewesen, wenn nicht Reiterschaaren ihn umgangen hätten, als seine Kraft bereits zu erlahmen anfieng. So fiel er, nachdem eine große Zahl Barbaren durch ihn den Tod gefunden hatte; doch das kam bei ihrer ungeheuren Menge gar nicht zur Geltung.

IX, 1. Nach dieser Schlacht suchten die Gothen, unschlüssig über ihre fernern Unternehmungen, den Frigerid auf, um ihn, wo sie ihn fänden, zu schlagen, denn sie hielten ihn für einen sehr gefährlichen Gegner. Durch bessere Kost und reichlicheren Schlaf gestärkt folgten sie seiner Spur wie wilde Thiere: sie wußten nämlich, daß er auf Gratians Befehl nach Thracien zurückgekehrt war und bei Beroea (Verria) ein verschanztes Lager bezogen hatte, um den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

2. In Eilmärschen rückten sie gegen ihn an, um ihr Vorhaben auszuführen. Frigerid wußte aber Soldaten nicht nur zu kommandiren, sondern auch rechtzeitig zu schonen. Entweder errieth er ihre Absicht, oder seine Kundschafter setzten ihn davon in Kenntniß: kurz, er kehrte über die Höhen des Waldgebirges nach Illyrien zurück. Auf diesem Wege bereitete das günstige Geschick ihm noch einen unverhofften Erfolg.

3. Während er seinen Rückzug allmählich mit geschlossenen 377
Massen ausführte, überraschte er den Gothenfürsten Farnobius, der mit seinen Räuberhorden sorglos plünderte. Er hatte sich durch ein Bündniß mit den Taifalen verstärkt: diese, beiläufig bemerkt, hatten die Donau überschritten, um die anliegenden Länder zu brandschatzen, die von den Unsern bei dem Ueberfall durch jene bisher unbekannten Völker entblößt worden waren.

4. Bei dem plötzlichen Anblick dieser feindlichen Schaaren war der Feldherr sofort bereit, eine Schlacht zu liefern, griff die Avantgarde beider Stämme, die immerhin gefährliche Gegner waren, an und hätte alle bis auf den letzten Mann niedergemacht, so daß nicht einmal ein Bote ihrer Niederlage übrig geblieben wäre, wenn er nicht nach dem Tode des Farnobius, dieses gefürchteten Feindes, und vieler anderer, dem letzten Rest auf inständiges Flehen Pardon gewährt hätte: er verpflanzte sie als Colonen in die Umgegend der italienischen Städte Modena, Reggio und Parma.

X, 1. Solche Stürme fegten in diesem verhängnißvollen Spätherbst über Thracien dahin. Es war, als ob die Furien es sich zur Aufgabe gemacht hätten, bis in die fernsten Gegenden die Schrecken des Krieges zu tragen.

2. So hatten die Lentienser, ein alamannischer Stamm, der an der Grenze von Rhätien saß, durch heimliche Streifzüge das lange bestehende Bündniß gebrochen und unsere Grenzbezirke beunruhigt. Das war aber folgendermaßen gekommen.

3. Ein Lentienser, der als Trabant beim Kaiser diente, war wegen geschäftlicher Angelegenheiten nach Hause beurlaubt und erzählte auf die vielen Fragen nach dem Treiben am Hofe ganz ausführlich, daß auf Wunsch seines Oheims Valens Gratian bald nach dem Orient abmarschiren werde, damit man mit vereinten Kräften die Angriffe der Grenzvölker, die sich zum Untergang des römischen Staates verschworen zu haben schienen, energisch zurückweisen könne.

377 4. Die Lentienser griffen das begierig auf, denn sie konnten sich ja auch als Grenzvolk betrachten; schnell faßten sie nach ihrer Art einen Entschluß, sammelten sich zu größeren Schaaren und überschritten die Eisdecke des Rheins im Februar . . . . .

Die Celten und Petulanten rückten ihnen entgegen, brachten ihnen schwere Verluste bei und warfen sie zurück.

5. Die Germanen mußten deshalb den Rückzug antreten. Aber sie wußten, daß der größte Theil des Heeres dem Kaiser, der in nächster Zeit erwartet wurde, schon nach Illyrien vorausmarschirt sei, strengten sich nun um so mehr an und rüsteten sich zu einer viel größeren Expedition. Alle Gaugenossen wurden eingezogen, so daß ein Haufe von 40,000 Mann, oder wie andre, um den Ruhm des Kaisers noch heller strahlen zu lassen, rühmten, 70,000 Mann, im Vertrauen auf seine Kraft in unsere Lande einbrach.

6. Die Nachricht hiervon flößte dem Gratian ernstliche Besorgniß ein; sofort ließ er die Cohorten, welche er nach Pannonien vorausgesandt hatte, umkehren, zog andere, die er in Gallien vorsichtiger Weise hatte stehen lassen, zusammen und übertrug den Oberbefehl über das Heer dem Nannienus, einem ruhigen und besonnenen Offizier: ihm zur Seite mit gleicher Machtbefugniß setzte er den Mallobaudes, den comes domesticorum und König der Franken, einen tapfern und energischen Mann.

7. Nannienus, der vorsichtig die Chancen abwägte, war für bedächtiges Vorgehen; Mallobaudes, der, wie gewöhnlich, für sofortigen Angriff war, konnte kaum die Zeit abwarten, an den Feind zu kommen.

8. Die Barbaren ließen mit ihrem schrecklichen Kriegsgeschrei nicht mehr lange auf sich warten, ihnen antworteten unsere Hörner: bei Argentaria (Colmar) kam's zur Schlacht, und bald lagen viele Kämpfer am Boden, von Spießen oder Pfeilen niedergestreckt.

9. Mitten im Kampfe wurden unsere Soldaten erst die un- 77
geheure Ueberzahl der Feinde gewahr: sie mußten eine Niederlage befürchten und zogen sich daher lieber durch koupirtes und buschiges Terrain, wie jeder konnte zurück, um dann desto fester Fuß zu fassen. Der weithin leuchtende Glanz ihrer Waffen veranlaßte die Barbaren zu fürchten, der Kaiser rücke heran.

10. Sie begaben sich daher plötzlich auf den Rückzug, und wenn sie auch um der Pflicht zu genügen noch Widerstand leisteten, so war ihre Niederlage doch so vollständig, daß nach allgemeiner Schätzung von der oben angegebenen Ziffer nur 5000 durch das Dickicht der Wälder entkamen. Sie verloren außer vielen andern tapfern Kriegern auch ihren König Priarius, der sie in diesen verderblichen Krieg getrieben hatte.

11. Gratian fühlte sich durch diesen Erfolg so gehoben, daß er seinen Marsch nach Osten unterbrach, links abschwenkte und in aller Stille den Rhein überschritt, denn er beabsichtigte, wenn das Glück ihm günstig wäre, den ganzen treulosen und unruhigen Stamm zu vernichten.

12. Bote auf Bote über seinen Anmarsch kam zu den Lentiensern, die, durch eine solche Niederlage dem Untergang nahe, durch dies plötzliche Anrücken des Kaisers ganz bestürzt waren, und eine Weile schwankten, was sie thun sollten. Da sie nun nicht einmal für den Augenblick irgend eine Maßregel zu wirksamem Widerstande finden konnten, so zogen sie auf unwegsamen Pfaden sich schleunigst auf eine Hügelreihe zurück, auf deren steilstem Abhang sie Stellung nahmen, um für die Ihrigen und ihre Habe, die sie mit sich geschleppt hatten, mit aller Kraft zu kämpfen.

13. Diesem Bollwerk gegenüber wurden aus jeder Legion je 500 ausgewählt, die mit solchen Kämpfen schon Bescheid wußten. Der Anblick des Kaisers, der immer unter den Ersten war, belebte ihren Muth, und so klommen sie die Höhen hinan, als ob es

377 gälte, durch ihr Ersteigen irgend eine schöne Jagdbeute ohne Mühe zu erlangen. Der Kampf begann gegen Mittag und wüthete bis in die Nacht hinein.

14. Auf beiden Seiten war der Verlust groß: in rühmlichem Kampfe fiel mancher der Unsrigen, und die Waffen der kaiserlichen Leibgarde, die von Gold- und Farbenschmuck prangten, wurden zerschmettert durch die schweren Massen, die auf sie niederprasselten.

15. Gratian und seine höheren Offiziere kamen bald zu der Einsicht, daß gegen so steile Wälle mit blinder Hartnäckigkeit zu kämpfen, vergeblich und verderblich sei; aber die Ansichten, was geschehen müsse, waren doch wie gewöhnlich getheilt. Man beschloß, den Soldaten wenigstens zu thun zu geben, und ließ den Feind, der durch das Terrain selbst vertheidigt wurde, umwallen, um ihn durch Hunger zu zwingen.

16. Die Germanen blieben aber in ihrer Vertheidigung hartnäckig und zogen sich, der Gegend kundig, auf andere, höhere Berge zurück; der Kaiser marschirte ihnen nach, indem er mit stets gleicher Emsigkeit neue Wege auf den Gipfel suchte.

17. Da die Lentienser die eiserne Ausdauer bemerkten, mit welcher der Kaiser ihnen stets auf den Fersen blieb, so baten sie fußfällig um Gnade. Man nahm ihre Ergebung an, schickte die kräftigen Männer, wie immer in solchen Fällen geschah, in unsere Armee und ließ den Rest unbehelligt in die Heimat ziehen.

18. Dieser Sieg war deshalb so bedeutend, weil er die westlichen Völker überhaupt in heilsamen Schrecken setzte.

20. Die Maßregeln, welche Zeit und Umstände in Gallien erforderten, wurden getroffen, und der verrätherische Scutarier, welcher den Barbaren des Kaisers Marsch nach Illyrien verrathen hatte, bestraft. Gratian gieng dann in Eilmärschen über Castra

Felicis Arboris (Arbon am Bodensee) und Lauriacum (Lorch), um 377
den bedrängten Provinzen Hülfe zu bringen.

21. Zu derselben Zeit erhielt Frigerid seinen Abschied, der viele nützliche Vorkehrungen für das Staatswol getroffen hatte und gerade den Paß von Succi befestigen wollte, damit nicht die feindlichen Schaaren wie schäumende Gießbäche die westlichen Provinzen weiter überflutheten. Sein Nachfolger war der Comes Maurus, ein brutaler Miethling, der durch rohes Dreinfahren die gänzlich fehlende Entschlossenheit zu bemänteln suchte.

XI, 1. In diesen Tagen brach auch endlich Valens von Antiochia auf und kam nach beschwerlicher Reise in Constantinopel an, wo er bei einem Aufenthalt von einigen Tagen einen leichten Pöbelaufruhr zu stillen hatte. Auf sein Ansuchen war ihm Sebastian aus Italien geschickt worden, ein General von erprobter Tüchtigkeit, der an Stelle des Traian magister peditum wurde. Er selbst begab sich in die kaiserliche Villa Melanthias, wo er die Stimmung der Soldaten durch Auszahlung des Soldes, reichliche Kost und schmeichelhafte Anreden zu heben suchte.

2. Von dort kam er auf seinem Marsch bis zur Station Nike, wo er durch den Bericht seiner Kundschafter erfuhr, daß die beutebeladenen Barbaren von den Abhängen des Rhodopegebirges in die Gegend von Hadrianopel zurückgekehrt seien: sie hätten von dem Anrücken des Kaisers mit seinem Heer schon Kunde, zögen alle Stammesgenossen an sich und hätten ihre Vorhut bei Beroea und Nicopolis aufgestellt. Sebastian brach sofort auf, denn lange Zeit zum Besinnen war nicht mehr, nachdem er sich aus je 300 Mann von jeder Legion ein Elitekorps gebildet hatte, um einen Handstreich auszuführen.

3. In Eilmärschen langte er vor Hadrianopel an, dessen Thore er verschlossen fand; denn die Vertheidiger dieser Stadt fürchteten, er käme, vom Feinde bestochen, und führe etwas gegen

378 die Stadt im Schilde, wie einst der Comes Actus, vom Magnentius bestochen, dessen Soldaten die Pässe der julischen Alpen geöffnet hatte.

4. Endlich erkannte man jedoch den Sebastian und ließ ihn ein, so daß sich seine Soldaten an Speise und bequemem Schlaf laben konnten. Doch schon am folgenden Morgen brach er in aller Stille auf und traf auch richtig gegen Abend am Fluß Hebrus auf einen Gothenhaufen. Durch Hügel und Gebüsch gedeckt, wartete er bis zum Einbruch der Dunkelheit, schlich sich an die Ahnungslosen heran, überfiel sie und machte alles nieder bis auf ganz wenige, die durch die Schnelligkeit ihrer Füße entkamen. Die Beute, welche er vorfand, war so ungeheuer, daß sie weder die Stadt noch die umliegende Ebene fassen konnte.

5. Auf diese Nachricht hin mußte Fritigern besorgen, daß dieser Gegner, der allgemein als rastlos bekannt war, seine Schaaren, die beliebig auf Raub auszogen, aufreiben würde durch plötzliche Ueberfälle; daher rief er alles auf Cabyle zurück, und brach selbst schleunigst dahin auf, damit die Gothen nicht in ungedeckten Stellungen durch Hunger oder Hinterlist Verluste erlitten.

6. Während dies in Thracien vorgieng, hatte schon Gratian seinem Oheim mitgetheilt, wie er die Alamannen geschlagen hätte, dann Gepäck und Troß zu Lande voraufgeschickt, während er selbst mit einer leichten beweglichen Truppe die Donau hinabfuhr bis Bononia (Banostor) und gieng nach Sirmium (Mitroviz), wo er sich 4 Tage aufhielt. Dann fuhr er weiter bis Martis castra, obgleich ihn ein Wechselfieber schüttelte. In dieser Gegend hatte er einen Anfall der Alanen zu überstehen; doch war sein Verlust dabei nur gering.

XII, 1. Valens, den einerseits der Sieg Gratians über die Lentienser, andererseits der Bericht Sebastians, der etwas mehr noch schrieb als er gethan hatte, zum Handeln anstachelte, brach

nun von Melanthias auf, um recht bald durch eine Heldenthat die 378
Siege seines jungen Neffen, dessen Vorzüge ihm unangenehm zu werden anfiengen, in den Schatten zu stellen. Er stand an der Spitze eines Heeres, dessen Bestandtheile zwar nicht gleichartig, aber tapfer und wolgeschult waren, auch waren viele Veteranen wieder eingetreten, unter ihnen eine Anzahl höherer Offiziere und auch Traian, der frühere magister armorum.

2. Von sorgfältigen Kundschaftern erfuhr man, daß die Feinde durch starke Besatzungen die Wege zu sperren gedächten, auf welche der Transport an Lebensmitteln angewiesen war. Sofort wollte man diesem Vorhaben entgegentreten und schickte zur Behauptung der Pässe ein Detachement Bogenschützen und Kavallerie ab.

3. Drei Tage später zogen die Barbaren langsam aus Furcht vor einem Ueberfall aus dem unübersichtlichen Terrain 15 Millien von der Stadt entfernt gegen die Station Nike, und da meldeten die Vorposten — woher der Irrthum kam, weiß man nicht — daß jene ganze Menge, die sie gesehen, nicht mehr als 10000 gewesen seien. Nun eilte der Kaiser mit größerer Geschwindigkeit ihnen entgegen.

4. In viereckiger Schlachtordnung kam er in das Stadtgebiet von Hadrianopel und schlug dort ein befestigtes Lager auf. Mit größter Ungeduld erwartete er nun den Gratian. Vorläufig kam aber nur der comes domesticus Richomer mit einem Brief dieses Fürsten, der seine baldige Ankunft meldete.

5. Auch enthielt er die Bitte, Valens möchte nur noch kurze Zeit seinen Kampfgenossen erwarten und nicht allein sich muthwillig in Gefahr begeben. Alle Autoritäten wurden zu einem Kriegsrath versammelt, in dem diese Frage zur Sprache kam.

6. Auf den Rath des Sebastian drängten einige förmlich zum Kampf, während der magister equitum, ein Sarmat, aber

378 ein vorsichtiger, behutsamer General, unter Beistimmung vieler andern die Ankunft des andern Kaisers abzuwarten empfahl, damit der germanische Feuerbrand mit Hülfe der gallischen Legionen desto leichter erdrückt werden könne.

7. Leider behielt die verhängnißvolle Hartnäckigkeit des Kaisers und die schmeichelnde Beistimmung einiger Höflinge die Oberhand. Diese riethen nämlich, man müsse die Sache beschleunigen, damit nicht Gratian noch Theil nehmen könne an dem Sieg, der nach ihrer Meinung schon so gut wie errungen war.

8. Während man die Vorbereitungen zum Kampfe traf, kam ein Presbyter, wie die Christen sagen, als Gesandter vom Fritigern mit einigen andern Leuten geringen Standes ins Lager des Kaisers. Er wurde freundlich aufgenommen und überbrachte einen Brief jenes Fürsten, der die offene Bitte enthielt, man möge ihm und den Seinigen, die durch wilde Völkerschwärme aus ihrem Vaterlande vertrieben seien, nur Thracien allein mit allem Vieh und Feldfrüchten zum Wohnsitze geben; dann würden sie ewigen Frieden halten.

9. Außerdem brachte dieser Christ, als besonderer Vertrauter einen andern geheimen Brief, in dem jener verschlagene und ränkevolle Fürst den Valens schon wie seinen Freund und Bundesgenossen behandelte: er könne seiner Landsleute Wildheit auf keine andere Weise besänftigen oder für Bedingungen, die dem römischen Staate nützlich wären, gefügig machen, als wenn er ihnen das gerüstete Römerheer zeigte und sie dann mit dem Namen des Kaisers von ihrer verderblichen Kampfwuth zurückzuschrecken versuchte. Man hielt diese Gesandtschaft nicht für aufrichtig gemeint, und so zog sie unverrichteter Sache wieder ab.

10. Bei Anbruch des nächsten Tages — dem Kalender nach am 9. August — rückte man eiligst vor. Gepäck und Troß blieben mit hinreichender Bedeckung unter den Mauern von Hadrianopel.

Der Staatsschatz, die Reichsinsignien, der Präfekt und die Consis- 378
toriani (Kabinetsräthe) blieben in der Stadt selbst.

11. Schon war der heiße Tag dem Mittag nahe, als man nach Zurücklegung eines beschwerlichen Marsches endlich um die 8. Stunde die Wagen der Feinde zu Gesicht bekam, die nach den Aussagen der Kundschafter zu einem vollständigen Kreisrund zusammengeschoben waren. Unter den schauerlichen Klängen des Barbarengeheuls, das wie immer ertönte, stellten die römischen Generale ihr Heer in Schlachtordnung auf. Der (stärkere) rechte Flügel wurde vorgenommen: zuerst stand die Reiterei, darauf die Hauptmasse des Fußvolks.

12. Die Reiterei auf dem linken Flügel rückte erst in kleine Abtheilungen zerstreut auf schlechten Wegen so schnell als möglich heran. Doch konnte sich der ganze Flügel ohne jegliches Hinderniß formiren. Die Barbaren hatten keinen geringen Schrecken über das furchtbare Klirren der Waffen und Dröhnen der Schilde, denn eine Abtheilung unter Alatheus und Saphrax, die aus weiter Entfernung erst kommandirt war, fehlte noch. Daher schickten sie Gesandte mit der Bitte um Frieden.

13. Der Kaiser war unzufrieden über ihren niedern Rang, und forderte für einen sichern Friedensschluß die Sendung von auserwählten Magnaten. Jene zögerten mit Absicht, damit während der vorgespiegelten Friedensunterhandlungen ihre Reiter noch ankämen, die sie jeden Augenblick erwarten konnten. Auch sollten unsere Soldaten, von der furchtbaren Hitze ausgedörrt, durch den Durst erschlaffen. Deshalb hatten sie auf der ganzen weiten Ebene alles in Brand gesteckt und nährten die Feuersbrünste durch fortwährende Speisung mit trockenem Brennmaterial. Dazu kam noch als Hauptübelstand, daß Menschen und Vieh von quälendem Hunger gepeinigt waren.

14. Mittlerweile schickte Fritigern, der schlau berechnend alle Chancen erwog und wegen des Ausganges der Schlacht nicht ohne

378 Besorgniß war, auf eigne Verantwortung einen Mann aus dem Volke gewissermaßen als Herold ab mit dem Ansinnen, man möge schleunigst einige recht vornehme Männer ihm als Geißeln schicken: er werde die Drohungen seiner Krieger und die Garantie für sie auf sich nehmen.

15. Der Vorschlag des gefürchteten Gegners fand bereitwillige Aufnahme, und ein Verwandter des Valens, der Tribun Aequitius, der damals die cura Palatii hatte, wurde durch allgemeine Akklamation dazu ausersehen, als Faustpfand hinüberzugehen. Er weigerte sich aber, da er schon einmal in Gefangenschaft der Feinde gewesen und aus Dibaltum geflohen war, sich daher ihren unberechenbaren Zornausbrüchen nicht aussetzen wollte. Da erbot sich Richomeres freiwillig, er wolle gern gehen; er hielt das nämlich für eine löbliche That, eines Helden würdig; und so zeigte er sich seiner früheren Thaten und seiner Familie werth . . . . .

16. Während er auf das feindliche Lager zuschritt, machten die Sagittarii und Scutarii, unter dem Iberer Bacurius und Cassio, welche zu hastig vorgegangen waren, ganz unzeitig einen Vorstoß und waren schon mit dem Feinde handgemein: ihr schmählicher Rückzug war ein trauriger Anfang für die beginnende Schlacht.

17. Natürlich konnte Richomeres nach keiner Richtung weiter vorwärts kommen, und sein muthiges Vorgehen scheiterte an dieser unzeitigen und unüberlegten Attake. In diesem Augenblicke stürzte die gothische Reiterei unter Alatheus und Saphrax, die endlich eingetroffen war, zusammen mit einer Schaar Alanen aus den Schluchten der Berge plötzlich wie ein Blitz hervor, und alles, was sie im ersten Anprall erreichen konnte, fiel sofort unter ihren Schwertern.

XIII, 1. Von allen Seiten begann der Kampf allgemein zu werden, mehr als sonst zum Verderben der Römer stieß Bellona in die trauerbringende Trompete. Die Unsrigen die schon im

Weichen begriffen waren, fassten auf den ermuthigenden Zuruf wieder festen Fuß, und das Schlachtgewühl, das immer mehr wie eine Feuersbrunst anschwoll, erfüllte die Soldaten mit banger Besorgniß und mancher sank schon zu Boden, von Speer oder Pfeil getroffen.

2. Wie erzgeschnäbelte Schiffe, die auf den Wellen hin und her schaukeln, stießen die beiden Schlachtreihen gegen einander. Der linke Flügel der Reiterei war schon bis an die Wagenburg vorgedrungen und hätte noch mehr erreicht, wenn ihm Unterstützung geworden wäre; aber der Rest der Reiterei ließ ihn im Stich und so wurde er von den drängenden Feindesschaaren wie von einem stürzenden Erdwall überschüttet und überwältigt: ohne Deckung stand das Fußvolk da, so eng standen die Manipeln an einander gedrängt, daß kein Mensch das Schwert ziehen oder eine Handbewegung machen konnte. Der Himmel war vor Staub nicht mehr zu sehen und hallte von dem betäubenden Geschrei wieder. Ueberall brachten die Geschosse Tod und Verderben, weil keiner sie kommen sah oder sich decken konnte.

3. Mann und Roß fielen unter den Schlägen der ungeheuren Barbarenmasse, für Lockerung der Glieder oder geordneten Rückzug war durchaus kein Platz vorhanden, und auch für den Einzelnen machte die fürchterliche Enge jedes Entweichen unmöglich. Mit äußerster Todesverachtung stürzten sich die Unsrigen vorwärts, um nur das Schwert ziehen zu können, und auf beiden Seiten krachten Helme und Panzer von den Streichen der Streitäxte getroffen.

4. Da sah man Barbaren, deren Züge vor Kampfwuth sich vollständig verzerrt hatten, mit durchschnittener Kniekehle, abgehauener Rechten oder durchbohrter Brust noch im Todeskampfe drohend wie beim Angriff die Augen rollen. Die Felder füllten sich mit Leichenhaufen, die aus Gothen und Römern in gleicher Zahl bestanden, und die Seufzer der Sterbenden und Schwerverwundeten mußten jeden mit Schauder erfüllen.

378 5. In diesem wüsten Getümmel mußte der Widerstand des Fußvolkes bald erlahmen; physische und geistige Kräfte versagten den Dienst, die Lanzen waren von den vielen Stößen zerbrochen, man stürzte sich, froh das Schwert ziehen zu können, voll Todesmuth mitten in die feindlichen Schaaren, denn an Rettung war nicht mehr zu denken.

6. Weil der von Blut schlüpfrige Boden ein weiteres Vordringen unmöglich machte, so verkaufte jeder wo er stand sein Leben so theuer als möglich; und so blind war die Wuth dieses Widerstandes, daß mancher unter den Streichen der eignen Kameraden fiel. Schwarzes geronnenes Blut bedeckte bald alles, die Leichen thürmten sich zu Bergen, und rücksichtslos wurden die Todten von den noch Lebenden zerstampft.

7. Die Sonne war schon aus dem Bilde des Löwen in das der himmlischen Jungfrau gestiegen und brannte erbarmungslos auf die Römer nieder, die von Hunger und Durst gepeinigt unter der Last ihrer Waffen fast erlagen. Unser Heer konnte den andrängenden Barbaren nicht länger widerstehen: das letzte Mittel in solch höchster Bedrängniß konnte nur noch helfen: jeder floh, wohin ihn nur seine Füße tragen konnten.

8. Während alles auf unbekannten Pfaden in wilder Flucht davon stürzte, kam der Kaiser von der Schlacht umtobt, und über die Leichenhaufen sich nur mühsam einen Weg bahnend, zu den Lancearii und Mattiarii, die den feindlichen Anprall aushielten und in geschlossenen Gliedern unerschüttert dastanden. Bei seinem Anblick rief Traian aus, alle Hoffnung ihn zu retten sei verloren, wenn nicht der Kaiser, den seine Leibtrabanten verlassen hatten, wenigstens Bedeckungsmannschaft erhielte.

9. Der Comes Victor, der dies hörte, beeilte sich die Bataver, welche nicht weit davon in der Reserve standen, zum Schutze des Kaisers herbeizuholen, fand aber niemand mehr vor, und be-

gab sich nun auf den Rückzug. Auf gleiche Weise entrannen 378
Richomeres und Saturninus dem Tode.

10. Mit funkelnden Augen drängten die Barbaren immer mehr auf die Unsrigen ein, denen das Blut in den Adern erstarren wollte: die meisten fielen unter dem Schwert der Gegner, andre wurden erdrückt von den nachdrängenden Feinden oder fielen in die Schwerter der eignen Kameraden: kein Widerstand half, und kein Pardon ward gegeben.

11. Bald verstopften sich die Wege durch die Masse der Schwerverwundeten, die vor Schmerzen stöhnten, und die Pferdekadaver bildeten förmliche Wälle in der Ebene. Eine mondlose Nacht machte diesem Kampfe, der dem römischen Staat unheilbare Wunden schlug, ein Ende.

12. Beim Einbruch der Dunkelheit mitten unter den gemeinen Soldaten — so steht wenigstens zu vermuthen, denn niemand konnte behaupten es gesehen zu haben oder dabei gewesen zu sein — brach der Kaiser, von einem Pfeil verwundet zusammen und gab sogleich den Geist auf. Sein Leichnam wurde nirgends gefunden, denn keiner der flüchtigen Soldaten oder der Bewohner jener Gegend wagte das Schlachtfeld zu betreten, da ein Schwarm Gothen lange Zeit dort die Todten plünderte.

14. Andre berichten, Valens sei nicht sofort gefallen, sondern mit einigen candidati (Adjutanten) und Eunuchen in das obere Stockwerk einer Hütte auf dem Felde geschafft worden, um dort so gut es gieng nothdürftig verbunden zu werden. Unterdem seien die Feinde herangekommen, und da sie nicht wußten wer in der Hütte war, entging er wenigstens der Schmach, lebendig gefangen zu werden.

15. Denn die Feinde, welche die verrammelten Thüren zu erbrechen suchten, wurden vom Dach aus mit Pfeilen beschossen.

378 Das ärgerte sie, auch wollten sie nicht lange Zeit verlieren, um nicht beim Plündern zu kurz zu kommen. Sie trugen daher Strohbündel und Holz zusammen, steckten es an und verbrannten die Hütte mit allen die darin waren.

16. Nur einer der candidati ließ sich durchs Fenster herab, wurde gefangen und eröffnete nun den Barbaren, welchen Ruhm sie sich hätten entgehen lassen. Sie waren natürlich nicht wenig mißgestimmt, daß sie auf diese Weise den römischen Kaiser nicht lebendig gefangen hatten. Jener junge Mann entfloh später glücklich und erzählte dann, wie sich die Sache zugetragen hatte.

17. (So kam auch ein Scipio in Spanien um.)

18. 19. (Es fielen auch Traian und Sebastian, ausserdem 35 höhere Offiziere, unter ihnen Valerian magister stabuli und Aequitius palatii curator sowie der tribunus Promotorum Potentius. Kaum der dritte Theil des Heeres blieb übrig. Seit dem Unglückstage von Cannae war es die größte Niederlage, die der römische Staat erlitt).

XIV. (Charakteristik des Valens).

XV, 1. Als nach dieser fürchterlichen Schlacht die Finsterniß der Nacht die Erde schon bedeckte, flohen die Einen rechts, die Andern links hin, oder nach welcher Seite sonst sie die Furcht trieb. Jeder suchte seine früheren Nachbarn, konnte aber außer sich selbst niemand erkennen, sondern glaubte, daß fortwährend das Schwert des Feindes über seinem Haupte schwebe. Dazu kamen in der Entfernung dann die Jammerrufe derer, die nicht fliehen konnten, das Aechzen der Sterbenden und das Stöhnen der Verwundeten.

2. Bei Tagesanbruch giengen die Barbaren wie Raubthiere, die Blut geleckt haben, von Eroberungshoffnung gestachelt in dichten

Haufen auf Hadrianopel los, es um jeden Preis zu nehmen, denn 378
sie hatten durch Verräther oder Ueberläufer erfahren, daß die Spitzen der Behörden, die Abzeichen der Kaiserwürde und der Staatsschatz dorthin in Sicherheit gebracht wären.

3. Um den Kampfeseifer nicht erkalten zu lassen, schlossen sie die Stadt schon um die 4. Stunde ein und griffen aufs heftigste an: mit der ihnen eigenen Kampfwuth eilten die Belagerer in den sichern Tod, die Vertheidiger wehrten sich aus allen Kräften.

4. Eine große Zahl von Soldaten und Troßknechten hatte mit ihren Pferden in die Stadt nicht mehr hineinkommen können und leistete nun, an die Mauern und die Häuser dicht an derselben gedrängt, trotz der ungünstigen Situation heftigen Widerstand und hatte die wüthenden Angriffe der Feinde muthig bis zur 9. Stunde abgeschlagen. Plötzlich giengen 300 Infanteristen von denen, die unmittelbar an den Schanzen standen, in geschlossener Masse zu den Feinden über, wurden aber sofort umzingelt und — man weiß nicht warum — sogleich niedergehauen. Seitdem versuchte niemand mehr, selbst in der äußersten Noth nicht, einen ähnlichen Schritt zu thun.

5. Während so der Stadt das Schlimmste bevorstand, stürzten plötzlich unter lauten Donnerschlägen aus schwarzem Gewölk starke Regengüsse nieder und verscheuchten die Schaaren der Belagerer, die zu ihrer runden Wagenburg zurückkehrten. Sie giengen nun in ihrem Uebermuth soweit, Drohbriefe an uns zu schicken (wenn wir die Stadt nicht übergäben) und einen Gesandten . . . . man wolle uns das nackte Leben lassen.

6. Der Bote wagte nicht die Stadt zu betreten; ein Christ mußte das Schreiben überbringen und vorlesen, wurde aber gebührend abgewiesen. Tag und Nacht wandten die Belagerten auf die Befestigung der Stadt. Die Thore wurden von innen mit großen Steinblöcken verrammelt, die schlechten Stellen der Mauern

378 ausgeflickt, die Geschütze zum Schleudern von Steinen und Geschossen an passenden Orten aufgestellt und Wasser in hinlänglicher Menge an den Schanzen aufgestellt, denn am ersten Tage waren manche der Vertheidiger vor Durst beinahe umgekommen.

7. Die Gothen waren sich der Schwierigkeit dieses Kampfes wol bewußt: immer wieder mußten sie sehen, wie ihre tapfersten Krieger zerschmettert oder verwundet wurden und ihre Streitkräfte allmählich zusammenschmolzen. Sie griffen daher zu einer List, die glücklicherweise die Göttin der Gerechtigkeit selbst offenbarte.

8. Sie bestimmten nämlich einige unsrer candidati, die den Tag vorher zu ihnen übergegangen waren, zu uns zu entfliehen, als ob sie nicht eher den Anschluß erreicht hätten; sie sollten sich in die Stadt aufnehmen lassen, und heimlich in einem Theil derselben Feuer anlegen; das sollte das Zeichen sein, während alle Belagerten zum Löschen eilten, die von Vertheidigern entblößte Stadt zu überrumpeln.

9. Die candidati thaten wie ihnen geheißen: sie giengen an den Graben, streckten die Hände aus und baten sie als Römer einzulassen. Ohne Arg ließ man sie ein; über die Absichten der Feinde befragt, verwickelten sie sich aber in Widersprüche. Nun wurden sie gefoltert, bekannten, was ihr Plan gewesen, und wurden enthauptet.

10. Alle Vorbereitungen waren also hinlänglich getroffen, als gegen die dritte Nachtwache die Barbaren, welche ihre Scheu vor Wunden abgelegt zu haben schienen, in hellen Haufen von den Edlen geführt, gegen die verrammelten Eingänge der Stadt anstürmten. Mit den Soldaten strebten die Bürger und Hofbedienstete in größter Erbitterung, die Feinde zu vernichten, und die Geschosse aller Art, selbst wenn sie aufs Gerathewohl geschleudert wurden, mußten bei solcher Masse immer ihren Mann treffen.

11. Da bemerkte man auf unserer Seite, daß die Barbaren 37
die Geschosse, die von uns kamen, wieder zurückschleuderten. Es wurde also sofort der Befehl gegeben, daß an den Pfeilen der Verband zwischen dem Eisen und dem Holz vor dem Schuß eingeschnitten werden sollte. So behielten die Pfeile im Fluge ihre volle Kraft, verloren auch nichts davon, wenn sie in den Körper eindrangen, brachen aber sogleich, wenn sie ihr Ziel verfehlten.

12. In der Hitze des Gefechts trat eine kleine Pause ein durch einen besonderen Zufall. Eine Art von Skorpion, den man gewöhnlich Onager nennt, stand auf der Mauer gegen die dichten Schaaren der Feinde gerichtet und hatte einen Stein von ungeheurer Größe geschleudert. Zwar fiel er unschädlich zu Boden, aber schon sein Anblick erfüllte die Barbaren mit solcher Furcht, daß sie dem Staunen über das ungewohnte Ereigniß nachgeben und ohne weiteres davonlaufen wollten.

13. Aber auf Kommando der Edlen mußten die Trompeter blasen, und der Kampf begann von neuem, doch blieb der Vortheil auf Seiten der Römer, weil fast kein Wurfgeschoß, keine Schleuderkugel ihr Ziel verfehlte. Den Gothen schritten die Führer voran, denen die Gier nach den unrechtmäßig erworbenen Schätzen des Valens keine Ruhe ließ, und ihnen folgten die übrigen, welche an Muth den Vornehmen nichts nachgeben wollten. Schwerverwundete, von großen Steinen zerschmettert oder von Wurfgeschossen durchbohrt, wälzten sich umher; nichtsdestoweniger klommen viele auf Leitern empor und versuchten von allen Seiten die Mauern zu ersteigen, die Leitern aber brachen mit ihrer Last zusammen, da man Steine, Säulentrümmer und Rundtheile auf sie herabwälzte.

14. Keinen dieser Rasenden schreckten die Ströme vergossenen Blutes ab: sie kämpften bis zum späten Abend, und hatten wenigstens die Freude von ferne zu sehen, wie auch eine große Menge der Vertheidiger ihren Geschossen erlag. So wurde ohne Rast und

378 Ruhe der Kampf von Feind und Freund mit äußerster Anstrengung fortgeführt.

15. Die Feinde kämpften schließlich nicht mehr nach einem bestimmten Plan, sondern machten in einzelnen Haufen Vorstöße, was schon immer ein Zeichen des letzten Versuches ist; endlich gegen Abend giengen sie traurig zu ihren Zelten zurück, und einer beschuldigte den anderen wegen des unbesonnenen und sinnlosen Unternehmens und beklagte, daß sie nicht, wie Fritigern gerathen hatte, jeder Belagerung aus dem Wege gegangen wären.

XVI, 1. Die Barbaren verwandten die ganze Nacht, allerdings eine kurze Sommernacht, darauf, an den Wunden ihre Heilkünste zu üben; bei Tagesanbruch wurden verschiedene Meinungen laut, denn man wußte nicht, wohin man sich wenden sollte. Nach vielen Hin- und Herreden beschloß man, sich Perinths zu bemächtigen und so aller reichen Städte hintereinander, denn sie kannten durch die Ueberläufer das Innere aller Städte, ja sogar der einzelnen Häuser. Dieser Plan schien der beste, und sie befolgten ihn, in langsamen Märschen vorgehend und auf dem Wege alles verwüstend und niederbrennend.

2. Kaum hatten die Belagerten von Hadrianopel ihren Abzug bemerkt und sichere Leute die Kunde gebracht, daß die nächste Umgegend von Feinden rein sei, als sie schleunigst mitten in der Nacht aufbrachen und ohne die öffentlichen Straßen zu berühren, querfeldein, theils nach Philippopel theils nach Serdica oder auch nach Macedonien mit all ihren Schätzen eilten: all ihr Sinnen war auf größte Geschwindigkeit gerichtet, denn sie glaubten in jenen Gegenden Valens zu finden, da kein Mensch wußte, daß er mitten in der Schlacht gefallen, oder wie andre meinen, in einer Hütte, wo er Zuflucht gesucht hatte, verbrannt sei.

3. Die Gothen, vereint mit den tapfern und streitbaren

Hunnen und Alanen, die gegen alle Strapazen abgehärtet waren — 378
Fritigern hatte sie durch ungeheure Versprechungen zu gewinnen gewußt — schlugen bei Perinth ein Lager auf, wagten aber doch nicht, der eben erlittenen Verluste eingedenk, auch nur den Versuch eines Angriffs, aber die reichen Felder, die sich weithin erstreckten, verwüsteten sie in Grund und Boden, die Bauern schlugen sie nieder oder machten sie zu Sklaven.

4. Mit Beibehaltung der viereckigen Marschordnung — aus Furcht vor Hinterhalt — giengen sie von da nach Constantinopel und zwar ziemlich schnell aus Gier nach den reichen Schätzen dieser Stadt und drohten diesem berühmten Ort den Untergang. Ihren wilden Anprall, der beinahe die Thore gesprengt hätte, hielt eine Gottheit durch folgende Begebenheit auf.

5. Eine Schaar Saracenen — wir haben ihre Abkunft und Sitten an verschiedenen Stellen beschrieben — übrigens Leute, die mehr für die Plänkeleien des Avantgardendienstes als für stehendes Gefecht passen, war frisch angekommen und stürzte sich sogleich muthig in den Kampf, gerade als die Barbarenhorden zum ersten Male für die Stadt sichtbar wurden. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich, der, von beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit geführt, ohne Entscheidung blieb.

6. Aber die Orientalen gewannen die Oberhand durch ein neues ganz unerhörtes Verfahren. Einer von ihnen, mit großem Haarschopf, nackt bis auf einen Schurz um die Hüften, stürzte sich mit krächzendem Kriegsruf und geschwungenem Dolch mitten in eine Gothenschaar, tödtete einen davon, legte den Mund an den Hals des Erstochenen und sog ihm das Blut aus der durchstoßenen Kehle. Dieser scheußliche Anblick entsetzte die Barbaren derart, daß sie bei ihren ferneren Unternehmungen nicht mehr mit so wildem Ungestüm einherstürmten, sondern vorsichtiger verfuhren.

7. Ihr Muth sank immer mehr, wenn sie den unendlichen

378 Umfang der Mauern, das unermeßliche Häusermeer, die für sie unerreichbaren Herrlichkeiten der Stadt und die ungeheure Menge ihrer Einwohner sahen, ferner die Meerenge die das schwarze Meer vom ägäischen Meer trennt. Daher zerstörten sie die Kriegswerkstätten, die sie schon gebaut hatten, und zogen ab, nachdem sie mehr Verlust erlitten als beigebracht hatten. Sie durchwanderten in einzelnen Schwärmen die nördlichen Gegenden bis an den Fuß der julischen, oder wie sie in früherer Zeit hießen, der venetischen Alpen.

8. In dieser Zeit leistete Großes der magister militiae trans Taurum Julius durch seine heilsame und durchgreifende Energie. Als er die Kunde von den Ereignissen in Thracien erhielt, ließ er sämmtliche Gothen, die er früher aufgenommen, und in die verschiedenen Städte und Kastelle vertheilt hatte, durch geheime Aufträge an ihre Befehlshaber, die sämmtlich Römer waren — damals auch eine Seltenheit — wie auf Kommando an einem und demselben Tage tödten, da man sie durch das Versprechen einer Soldvertheilung in die Vorstädte heraus gelockt hatte. Durch diese weise Maßregel, die ohne Verzug und ohne viel Geräusch ausgeführt wurde, bewahrte er die östlichen Provinzen entschieden vor einem traurigen Schicksal.

9. Ich habe die Ereignisse von der Thronbesteigung des Nerva bis zum Tode des Valens nach Maßgabe meiner schwachen Kräfte, als alter Soldat und Grieche beschrieben: wie ich glaube, habe ich mein Versprechen gehalten, und überall die Wahrheit gesagt, niemals wissentlich sie durch Verschweigen entstellt oder gar durch Lüge. Mögen andre mein Werk fortsetzen, die jünger und gebildeter sind als ich. Wenn es aber solche giebt, die das thun wollen, so mögen sie ihrem Stil eine höhere Ausbildung angedeihen lassen.

Register.

(Die Namen und Würden sind in der lateinischen Form, wie im Text, gegeben, und deshalb auch lateinische Lettern gewählt.)

Acincum, Alt-Ofen 76. 77.
Actus comes 100.
Adrianopolis s. Hadr.
Aequitius magister armorum 71 (wo der Name fehlt).
Aequitius palatii curator 78. 104. 108.
Agenaricus 25.
Agilo, tribunus stabuli 9.
Agrippina s. Colonia.
Alamanni 7—37. 39—56. 59—66. 69. 70. 75. 95—98. 100.
Alani 79. 93. 104. 113.
Alatheus 79. 83. 103. 104.
Alavius 81. 83. 85.
Antennacum, Andernach 43.
Aquae Mattiacae, Wiesbaden 69.
Aquileia 70.
Aquitania 7. 37.
Arator 64. 65.
Arbetio, magister equitum 10—12.
Arbor . . . 14.
Arbor felix, Arbon 99.
Arelate, Arles 7.
Argentaria, Colmar 96.
Argentoratum, Straßburg 13. 16. 21. 33.
Arintheus 12. 57. 58.
Armenia 88. 89.
Athanaricus rex Goth. 58. 80. 81. 84.
Atthuarii Franci 47.
Augusta Rauracorum s. Raur.
Augustodunum, Autun 14.
Autosidorum, Auxerre 15.
Bacurius, Iberer 104.
Bainobaudes, trib. cornutorum 19. 20. 31.
Balchobaudes, trib. armaturarum 55.
Bappo tribunus 12.
Barbatio magister peditum 18—22. 37.
barritus 91.
Barzimeres, trib. scutariorum 94.
Basilia, Basel 75.
Batavi 28. 54. 106.
Beroea 94. 99.
Besantio, Besançon 47.
Bingio, Bingen 43.
Bitherid 70.
Bithynia 52.
Bodensee 10. 11.
Bonna, Bonn 43.
Bononia, Banoſtor 100.
Borysthenes, Dniepr 79.
Bregitio, Szöny 77.
Brigantia, Bodenſee 10. 11.
Britannia 52. 70.
Brotomagus, Brumat 16.
Bucinobantes 70.
Burgundiones 45. 67. 68.
Cabillo, Chalon-sur-Saone 7. 8. 53.
Cabyle 100.

Canini campi 10.
Capellatium 45.
Carnuntum 67.
Carpi 57.
Cassio 104.
Castra felicis arboris, Arbon 99.
Castra Herculis 42.
Catelauni, Châlons-sur-Marne 55.
Caucalanda 84.
Cella tribunus scutariorum 19.
Chamavi 38. 39.
Charietto comes 40. 53. 54.
Chnodomar rex Alam. 21—26. 30—32.
Cimbri 86.
Colias Gothus 86.
Colonia Agrippina, Cöln 13. 16. 36. 39.
Concordia 30.
Confluentes, Coblenz 16.
Constantinopolis 7. 58. 89. 99. 113. 114.
Constantius imp. (Constantin S. 7. l. Constantius) 7—13. 18. 19. 23. 45. 48—50; filia Constantia 72.
Cora 14.
Dagalaiphus 52. 54.
Danastus, Dnieſter 79. 80.
Danubius, Hister, Donau 57. 58. 71. 72. 77. 79. 82. 84. 95. 100.
Daphne 57.
Decem pagi, Dieuse 15.
Decentius Caesar, frater Magnentii 22.
Dibaltum 94. 104.
Divitenses 53.
Dynamius 13.
Ermenricus rex Goth. 79.
Eruli 54.
Eusebius praep. cubiculi 8.
Farnobius Gothus 84. 95.
Florens dux Germ.. 70.
Florentius praefectus praet. 23. 43.
Franci 17. 36—38. 47. 96.
Francia 76.
Fraomar rex Alam. 70.
Frigeridus dux Rom. 89. 94. 99.
Fritigern, Gothenfürſt 83—85. 87. 100. 102. 112.
Gabinius rex Quad. 72.
Gallus Caesar 7. 8.
Gerasus, Pruth 80.
Germania prima 13. secunda 13. 47.
Gothi 52. 56—59. 81—114.
Gratianus imp. 54. 60. 61. 72. 89. 93—102.
Greuthungi 58. 79. 80. 83. 84.
Gundomad (nicht Gundomar) rex Alam. 7—9 23. 49.
Hadrianopolis, Adrianopel 86. 87. 99. 101—103. 109—112.
Haemus, Balkan 89. 92.
Halani s. Alani.
Hariobaudes tribunus 42. 43.
Hariobaudus rex Alam. 45. 46.
Hebrus 100.
Hellespontus 87.
hendinus 68.
Herculanus protector domesticus 7.
Hermogenes exmag. equitum 7.
Hermogenes dux 64.
Hortarius rex Alam. 20. 21. 40—45.
Hunni 79. 80. 93. 113.
Illyricum 18. 94. 96
Innocentius rector cataphr. 31.
Jovinus magister equitum 54—56. 60.

Juliacum, Jülich 36.
Julianus imp. 13—51.
Julius mag. militum 114.
Juthungi 37.
Laeti 19.
Lagariman 80.
Laipso tribunus cornutorum 31.
Latinus comes domesticorum 9.
Lauriacum, Lorch 99.
Lentienses 10. 95—98.
Libino comes 48. 50.
Lugdunum, Lyon 19.
Lupicinus comes per Thracias 83—86.
Lupicinus magister equitum 43. 44.
Lupicinus gentilis 61.
Macedonia 112.
Macrianus rex Alam. 45. 46. 66. 69. 70. 75.
Mallobaudes rex Franc. 76. 96.
Marcellianus 71.
Marcellus magister equitum 15. 17.
Marcianopolis 57. 58. 85. 92.
Marcomanni 71. 81.
Martis castra 100.
Maurus comes 99.
Maximinus praefectus 71.
Maximus dux 83.
Medericus frater Chnodomari 25.
Mediolanum, Mailand 9. 12.
Mediomatrici, Metz 33.
Melanthias 99. 101.
Merobaudes 76. 89. 93.
Messalla 72.
Moesia 74. 93.
Moguntiacus, Mainz 13. 16. 33. 36. 38. 43. 44. 59. 70. 75.
Mundericus 80.
Mutina, Modena 95.
Nannenus comes 65.
Nannienus 96.
Nemetae, Speier 13. 16.
Nestica tribunus 40.
Nicaea 52.
Nice 99. 101.
Nicer, Neckar 63.
Nicopolis 99.
Novesium, Neuß 43.
Novidunum 57.
Opitergium (ita leg.) Oderzo 71.
Padus, Po 68.
Palas 45.
Pannonia 18. 96.
Parisii 37. 54. 56.
Parma 95.
Perinthus 112. 113.
Philagrius, Notar 49. 50.
Philippopolis 112.
Picus mons 64.
Potentius tribunus promotorum 108.
Priarius rex Alam. 97.
Probus praef. praetorio 73.
Procopius cognatus Juliani 56. 80.
Profuturus 89. 90. 93.
Quadi 18. 71. 72. 76. 77. 81.
Quadriburgium 43.
Raetiae 10. 18. 37. 52. 95.
Rando rex Alam. 59.
Rauracum, Augst. 8. 18. 21. 45. 47.
Regium, Reggio 95.
Remi, Reims 15. 18. 36.
Rhenus 8. 10. etc.
Rhodope 93. 99.
Richomeres com. domest. 89. 93. 101. 104. 107.
Rigomagus, Remagen 16.
Robur 75.
Roma 32.
Rufinus praef. praetorio 8.

Sabaria, Stein am Anger 77.
Salices 90.
Salii Franci 38.
Salinae 67.
Saliso, Selz 16.
Salvius scutarius 61.
Sanctio 48.
Saphrax 79. 83. 103. 104.
Saraceni 113.
Sardica 112.
Sarmatae 18. 74. 76. 84. 101.
Saturninus mag. equitum 93. 107.
Saxones 52. 65. 66.
Scarponna 54.
Scudilo 9.
Scythia 93.
Sebastianus comes 60—62. 76. 100. 108.
Sedelaucum, Saulieu 14.
Senianchus 12.
Senistus 68.
Senones, Sens 17. 18.
Serapio rex Alam. 21. 24. 25.
Serri 57.
Severianus comes 53.
Severus mag. equitum 18. 25. 36. 38. 39. 43. 60. 65. 69.
Silvanus magister peditum 12. 14. 18. 37.
Sirmium, Mitrovitz 72. 73. 100.
Solicinium 60.
Succi 99.
Suebi 18.
Suerid Gothus 86.
Suomarius rex Alam. 21. 39. 43.
Syagrius notarius 64.
Tabernae, Zabern 16.
Taifali 80. 95.
Tanaitae Alani 79.
Teutones 86.
Theodosius mag. equitum 68. 70.
Theodosius junior 74.
Thervingi 80. 81. 84. 86.
Thracia 52. 56. 81. 82. 88. 89. 93—95. 100. 102.
Toxiandria 38.
Trajanus imp. 35.
Trajanus mag. armorum 89. 90. 93. 99. 101. 106. 108.
Tres tabernae, Rheinzabern 20. 33.
Treveri, Trier 17. 62. 70. 76.
Tribunci 30.
Tricasae, Troyes, Tricasini 15.
Tricensimae, Kellen 43. 47.
Tungri, Tongern 13. 38.
Tungricani 53.
Urius rex Alam. 21. 46.
Ursatius magister officiorum 52.
Ursicinus magister equitum 15.
Ursicinus rex Alam. 21. 46.
Vadomarius rex Alam. 7—9. 23. 45—52. 59. 69.
Valens imp. 52. 56—58. 80. 81. 84. 87. 93. 95. 99—108. 111.
Valentia, Valence 7.
Valentinianus imp. 19. 52. 59—66. 70. 71. 75—78.
Valentinianus II. 78.
Valeria 18. 71. 73.
Valerianus mag. stabuli 108.
Vallum Gallicum 21.
Vangiones, Worms 13. 16.
Vestralpus rex Alam. 21. 46.
Victor mag. equitum 57. 58. 88. 106.
Videricus rex Goth. 79. 83.
Vienna, Vienne 14. 47.
Villa Pistrensis 72.
Vithicabius f. Vadomari 59.
Vithimir rex Gothorum 79.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Leben des heiligen Severin.

(Geschichtschreiber. Urzeit. Vierter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Urzeit. Band IV.

Eugippius, Leben des heiligen Severin.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Leben

des

heiligen Severin

von

Eugippius.

Übersetzt

von

Dr. Karl Rodenberg.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Das Leben des heiligen Severin führt uns in das Wogen der Völkerwanderung an der mittleren Donau. Es läßt uns einen Blick thun in die Zustände der Provinz Noricum in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts und zeigt uns, wie hier die römische Herrschaft und die römische Cultur nach und nach vernichtet werden und die germanischen Barbaren das Land erst plündernd durchziehen und schließlich ganz überfluthen. Schlichte und einfache Schilderungen, die aber für uns unschätzbar sind, weil uns aus jenen Gegenden vorher wie nachher jede sichere Kunde fehlt.

Die wilden und kriegerischen Völkerschaften, welche die Hochländer der mittleren und östlichen Alpen bewohnten, wurden zur Zeit des Augustus den Römern unterworfen und ihr Gebiet in drei Provinzen getheilt, Rätien, Noricum und Pannonien. Die Nordgrenze war überall die Donau und zwar erstreckte sich Rätien von ihren Quellen bis zur Mündung des Inn, Noricum von dort bis zum Kahlenberge bei Wien, während Pannonien die östlichen Abdachungen der Alpen und die ungarische Tiefebene bis zur Donau hin einnahm, so daß dieser Fluß hier auch die Ostgrenze bildete. Als später bei der Neuorganisation des Reichs unter Diocletian und Constantin die Zahl der Provinzen vermehrt und dafür ihr Umfang verringert wurde, zerschlug man auch diese großen Ländercomplexe. Statt der einen Provinz Noricum, gab es nunmehr zwei: eine nördliche, das Ufernoricum, im wesentlichen

Oesterreich ob und unter der Enns, so viel auf dem rechten Ufer der Donau liegt, und eine südliche, Mittelnoricum, welches auch schlechtweg Noricum genannt wurde und das östliche Tirol, Salzburg, Kärnthen und den größten Theil von Steiermark umfaßte. Ebenso gab es nun ein Oberpannonien und ein Unterpannonien, ein erstes und ein zweites Rätien, so daß, wenn man die Gesammtheit der früheren Provinzen genau bezeichnen wollte, man von den Rätien, den Pannonien im Plural sprach.

Die Besitzergreifung der Alpenlandschaften war aus militärischen Rücksichten erfolgt: die Pässe durften nicht in der Hand der Barbaren bleiben, wenn nicht die Poebene immerfort bedroht sein sollte. Deshalb wurden bei der ersten Organisation der Provinzen die militärischen Gesichtspunkte die maßgebenden. Um die Verbindung mit Italien zu sichern und eine schnelle Concentration der Truppen zu ermöglichen, wurden sie mit einem Netze mächtiger Heerstraßen bedeckt. Da die Donau allein keine genügende Sicherheit bot gegen die von Norden drohenden Feinde, weil sie im Winter zufror und sich so leicht überschreiten ließ, suchte man das rechte Ufer durch einen unmittelbar am Flusse sich hinziehenden Grenzwall, einen sogenannten Limes, zu decken. Es war dies eine zusammenhängende Reihe von Befestigungen, die entweder aus einem Wall oder aus einer Mauer oder auch nur aus einem Palisadenzaune bestand und durch zahlreiche befestigte Thürme und Castelle unterbrochen war. Auch auf dem linken Ufer wurden günstig gelegene Punkte besetzt und befestigt, welche mit der Zeit häufig durch Erdwerke verbunden wurden und so eine zweite vorgeschobene Linie bildeten. Auf diesem Wege wurde das römische Zehntland, der spitze Winkel zwischen der oberen Donau und dem mittleren Rhein, von den Römern nach und nach gewonnen und mit jenem riesigen Grenzwall geschlossen, der, oberhalb Regensburgs an der Mündung der Altmühl beginnend und sich über Gebirge und Thäler an den Niederrhein in die Gegend von Bonn hinziehend, in seinen Ueberresten uns noch heute zur Bewunderung zwingt. In den Castellen des Grenzwalles und in der Nähe desselben

hatte der größte Theil der militärischen Macht, welche in den Provinzen lag, ihr Standquartier. Neben dem Limes war für die Vertheidigung der Donaulinie die Donauflotte wichtig.

Die alte politische Maxime der Römer, durch eine umfassende Colonisation die eroberten Gebiete fester an sich zu ketten, kam auch in Noricum zur Anwendung. Im Großen und Ganzen behielten die eingeborenen Kelten nach der Unterwerfung ihr Eigenthum an Grund und Boden und wurden nur dem römischen Staate steuerpflichtig. Da es aber bei dem mit Erbitterung geführten Kriege nicht ausbleiben konnte, daß einzelne Stämme und Gemeinden ganz oder zum Theil ausgerottet und Städte und Dörfer niedergebrannt wurden, und da sicherlich ausgedehnte Strecken vorher ohne Cultur gewesen waren, so konnten die Sieger trotzdem über nicht unbedeutende Massen von Ländereien verfügen. Auf diesen wurden ausgediente Veteranen, römische Bürger, Latiner und andere Italiker angesiedelt. So entstand eine große Anzahl von Colonien, welche alle stark befestigt und die Hauptstützpunkte der römischen Herrschaft in dem unterworfenen Lande wurden. Indessen die meisten Ortschaften, welche den Namen einer Colonie führten, wurden von den Römern nicht erst von Grund auf neu erbaut, sondern waren alte Keltenstädte, die lange vor der Eroberung geblüht hatten und später mit der Aufnahme einer Anzahl römischer Bürger durch ein kaiserliches Privileg zum Rang einer Colonie erhoben waren. Dies war der Fall gewesen bei Juvavum [1], Lauriacum [2], Celeja [3] und anderen Städten.

War der ursprüngliche Gedanke der Römer nur der gewesen, durch die Eroberung der Alpenlandschaften für Italien eine sichere Nordgrenze zu gewinnen, so geschah hier dasselbe, was überall: die römischen Legionen wurden die Träger römischer Cultur. Freilich als sie in Noricum eindrangen, stießen sie keineswegs auf ein völlig rohes und barbarisches Volk. Die eingeborenen Kelten trieben im allgemeinen Ackerbau und Viehzucht, aber es gab bei

1) Jetzt Salzburg. 2) Jetzt Lorch an der Mündung der Enns. 3) Jetzt Cilli in Steiermark.

ihnen auch schon eine Reihe städtischer Ansiedlungen, in denen Industrie blühte: man kannte die Schätze, welche der Boden des Landes barg, und wußte sie zu gewinnen, war doch das Eisen von Noreja schon zur Zeit der Republik in Italien berühmt. Allein diese Cultur mußte vor der höheren der Sieger schwinden. Die einwandernden Römer und Italiker waren nicht nur im Besitze größerer geistiger Bildung, sondern auch größerer ökonomischer Erfahrungen und verstanden es intensiver zu wirthschaften. Unter dem sicheren Schutze der Grenzwacht, den geordneten Rechtsverhältnissen der römischen Herrschaft und dem befruchtendem Einflusse römischen Capitals und römischer Intelligenz stieg die materielle Cultur der Provinz schnell zu einer vorher nicht gekannten Höhe. Da das Land für seine Produkte an Italien ein gutes Absatzgebiet hatte und die dorthin führenden Straßen vortrefflich waren, so machte sich der Handel von selbst. Die Noriker gaben Vieh, Käse, Honig, Wachs, Salz und vorzüglich edle Metalle und Eisen und empfingen dafür Wein, Oel, Getreide, so viel nöthig war, und die Erzeugnisse der höheren Cultur des Südens. Daneben traten sie auch in Handelsbeziehungen zu den Germanen, von denen sie neben andern Artikeln (Honig, Felle, Sclaven) auch den damals sehr geschätzten Bernstein erwarben. Dieser Verkehr hatte die wohlthätigsten Folgen: man tauschte nicht nur Waaren aus, man sah auch andere Sitten und Gebräuche, lernte andere Meinungen und Anschauungen kennen, erfuhr, wie man sich anderswo das Leben behaglich mache. Und im Ganzen waren die Römer die, welche gaben. Die überlegene Bildung wirkte unwiderstehlich auf die für höhere Cultur ohnehin empfänglichen Kelten und führte zu einer schnellen Romanisirung des Landes, so daß Noricum im dritten und vierten Jahrhundert einen Vergleich mit den übrigen Provinzen nicht zu scheuen brauchte. Die alten keltischen Ansiedlungen wurden zu prächtigen Römerstädten, welche mit Allem ausgestattet waren, womit man sich damals das Leben verschönerte und angenehm machte. Es wurden Wasserleitungen, Bäder, Theater gebaut, durch die ganze Provinz gingen Postverbindungen, eine Polizei sorgte für Aufrechterhaltung der

Ordnung und spürte den Verbrechen nach. So vollständig waren die Noriker zu Römern geworden, daß sie sogar ihre Muttersprache verlernten. Mögen sich immerhin auf den Höhen der Berge und in abgelegenen Thälern die alten Stammeseigenthümlichkeiten und die alte Sprache noch lange erhalten haben, in den Städten und den Gegenden, welche vom Verkehr berührt wurden, hörte man nur Lateinisch. Im Gegensatze zu den germanischen Barbaren fühlten sich die Noriker als Bürger des großen römischen Reichs und nannten sich Römer.

Auch in religiöser Beziehung schlossen sie sich eng an ihre Sieger an, wobei ihnen diese durch ihre Neigung, in den fremden Göttern überall die eigenen wiederzuerkennen und zu verehren, auf halbem Wege entgegenkamen. Der blutige Druidendienst mit seinen Menschenopfern wurde zwar nach der Eroberung gesetzlich verboten, aber an dem Ansehen der alten keltischen Gottheiten nicht gerüttelt, sie wurden einfach mit römischen identificirt und Römer und Noriker einigten sich zu gemeinsamer Verehrung der neugeschaffenen Zwittergestalten. Diese Mischung religiöser Vorstellungen ist eine charakteristische Schwäche des religiösen Gefühls auf beiden Seiten, und wenn schließlich die römischen Culte immer mehr an Boden gewannen, so haben sie das nicht der ihnen innewohnenden Stärke, sondern einzig dem Umstande zu verdanken, daß ihre Verehrer die Sieger und im Besitze der höheren Bildung waren. Dieser Götterdienst, welcher religiösen Gemüthern keine dauernde Befriedigung gewähren konnte, mußte schwinden vor der neuen Lehre vom Evangelium. Wer es in Noricum zuerst gepredigt und wer die ersten Gemeinden gegründet hat, ist unbekannt, denn die Nachrichten, welche das genau zu wissen vorgeben, stammen sämmtlich aus sehr später Zeit und sind durchaus sagenhaft. Dürfen wir den Akten des heiligen Florian Glauben schenken — und sie sind, wenn auch nicht unmittelbar nach seinem Tode verfaßt, doch sehr alt —, so hat am Beginn des vierten Jahrhunderts das Christenthum in dieser Provinz bereits zahlreiche Anhänger gehabt. Ueber der folgenden Zeit liegt wieder tiefes Dunkel, das erst aufgehellt

wird in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts durch das Leben des heiligen Severin. Wir finden nunmehr in Noricum eine vollständig ausgebildete kirchliche Organisation, wir begegnen Bischöfen, Priestern, Diaconen und Subdiaconen und hören von Klöstern und Kirchen, doch treffen wir auch noch Spuren, daß im Verborgenen heidnische Culte fortdauerten.

Die Blüthe von Noricum wie der übrigen Donauprovinzen hatte zur Voraussetzung den sicheren Schutz der Donaulinie. Wie aber, wenn sich einmal der römische Staat zu schwach erwies, die auf die Grenzen drückenden Barbaren abzuwehren? Dieser Fall sollte im fünften Jahrhundert eintreten. Im Jahre 372 waren die hunnischen Reiterschaaren über die Wolga in die sarmatische Tiefebene hereingebrochen und hatten damit den Anstoß zu einer Reihe folgenschwerer und lange nachwirkender Erschütterungen gegeben, welche wir als die Völkerwanderung bezeichnen. Im raschen Siegeslaufe unterwarfen sie sich Alanen und Ostgothen, zwangen die Westgothen über die Donau zu gehen und im Römerreich, in Mösien, dem jetzigen Bulgarien, eine Zuflucht zu suchen und ergossen sich, ein unwiderstehlicher Strom, in die alte Provinz Dacien, die jetzige Walachei und Ungarn. Die ganze ostgermanische Welt war durch ihr Erscheinen in lebhafte Bewegung versetzt und heftiger als zuvor drängten sich die Völker an den römischen Grenzen. Und im Reiche selbst sah es schlimm aus. Von dem stolzen Römergeist der alten Zeit war nichts mehr zu finden, mannigfache Laster hatten das Volk entnervt und es stellte sich ein auffallender Menschenmangel heraus, so daß barbarische Schaaren für Rom die Schlachten schlagen mußten. Noch mehr wurde das Reich durch die Theilung vom Jahre 395 geschwächt, denn die Eifersucht zwischen dem Osten und dem Westen hinderte jedes energische Vorgehen gegen äußere und innere Feinde. Die Westgothen, welche sich unter ihrem Könige Alarich freie Sitze erkämpfen wollten, stürzten sich 401 auf Italien. Dadurch wurde der Vandale Stilicho, welcher für den schwachen Honorius im Westreiche die Regierung leitete, gezwungen aus Britannien und

Gallien Legionen herzuberufen. Die Folge war, daß hier sofort barbarische Völkerschaften einbrachen. Unter diesen Umständen konnte natürlich für den Schutz der Donaulinie nichts geschehen, so daß Alarich ungehindert die Alpenlandschaften durchzog. Für den damaligen Zustand von Noricum ist ein Wort desselben bezeichnend; er äußerte nämlich bei Verhandlungen mit dem weströmischen Hofe: man möge ihm diese Provinz geben, da sie ohnehin den beständigen Einfällen der Barbaren bloßgestellt sei und dem Schatze wenig einbrächte. — Italien wurde diesmal noch gerettet, Alarich starb 410, die Westgothen zogen nach Südgallien ab und Noricum kam wieder völlig in römischen Besitz. Aber die Auflösung des Westreiches war nicht mehr aufzuhalten: neben den Westgothen gründeten andere germanische Völker auf seinem Boden in Spanien und Afrika eigene Herrschaften und furchtbarer erhoben wiederum in der Mitte des Jahrhunderts die Hunnen ihr Haupt. Attila, der König Etzel der alten Heldenlieder, vereinigte die sämmtlichen Horden und wurde der gefährlichste Feind des Römerreichs wie der germanischen Völker; denn von seiner Zeltstadt in Oberungarn zwischen Donau und Theiß bedrohte er in gleicher Weise den Osten wie den Westen von Europa. Der Umfang seines ungeheuren Reiches, wenn es überhaupt feste Grenzen gehabt hat, läßt sich nicht genau bestimmen: Noricum war entweder dauernd oder sicherlich vorübergehend in seinem Besitze. Nach seinem Tode 454 zerfiel sein Reich, durch die Schlacht am Flusse Netad, wo die Leichen von 30,000 Hunnen die Wahlstatt bedeckt haben sollen, gewannen die germanischen Völker ihre Selbständigkeit wieder. Die Hunnen zogen sich nach dem Schwarzen Meere zurück, wo sie unter anderen Völkerschaften verschwinden: sie hatten viel zerstört und nichts Neues aufgebaut. Die Sitze der frei gewordenen germanischen Stämme waren folgende: zwischen Sau, Donau und Alpen, in der alten Provinz Pannonien saßen die Ostgothen; an sie schlossen sich im Norden und Osten die Gepiden an, welche die Gegenden zwischen Donau und Theiß inne hatten; das linke Donauufer Noricum gegenüber bewohnten die Rugen, welche als

Nachbarn östlich die Heruler, westlich die Thüringer und Alamannen hatten.

Wie es nach diesen Stürmen in Noricum aussah, zeigt uns das Leben des Severin. Von der Herrschaft der Römer war wenig mehr zu bemerken, und wenn sie die Provinz noch nicht förmlich aufgegeben hatten, so thaten sie doch nichts für dieselbe. Die Soldaten, welche die Donaulinie schützen sollten, blieben ohne Sold, der Grenzwall verfiel und nur mit Mühe hielten sich die befestigten Städte und Castelle, in welchen die Bewohner des platten Landes für sich und ihre Habe eine Zuflucht fanden. Diese konnten zwar, so lange sie gut vertheidigt wurden, die Germanen nicht so leicht erobern, weil sie von der Belagerungskunst wenig verstanden und es ihnen zu einer langen Einschließung an der nöthigen Geduld fehlte. Es war überhaupt kein eigentlicher Krieg, der zwischen den germanischen Königen und dem römischen Reiche geführt wurde. Ein friedlicher Verkehr war noch möglich: wir finden, daß Provinzialen die Märkte der Barbaren auf dem linken Ufer der Donau besuchen, daß noch Schiffahrt auf den Flüssen bestand und die Handelsverbindung mit Italien fortdauerte, allein die allgemeine Unsicherheit ließ keine ruhige und gesunde Entwicklung mehr zu. Die Plage der Provinz waren die beutelustigen Schaaren der Germanen, welche auf eigene Faust auszogen, das Land plündernd und verwüstend durchschweiften. und, was sie an Menschen und Vieh finden konnten, mit sich fortschleppten und auf dem anderen Ufer der Donau in Sicherheit brachten. Offenbar hatten die Provinzialen das Gefühl, daß sie, von Rom verlassen, auf die Dauer den Barbaren nicht widerstehen könnten, und dies entmuthigte sie so sehr, daß sie an vielen Orten es nicht einmal wagten, diese Räuberbanden zu verfolgen. In der beständigen Angst vor feindlichen Ueberfällen hielten sie sich in ihren festen Castellen und Städten und bebauten nur das Land unterhalb der Mauern derselben. Es kam auch vor, daß eine Stadt ihre Dränger in sich aufnahm und ihnen Wohnsitze anwies, aber auch dann mißtraute man sich gegenseitig und beobachtete sich mit argwöhnischen

Blicken, denn zu dem ererbten Hasse zwischen Provinzialen und Germanen kam der religiöse Gegensatz, indem erstere Katholiken, letztere dagegen Arianer waren. Dieser furchtbare Zustand, der weder Krieg noch Friede war, mußte mit der Zeit alle frühere Cultur vernichten.

An den so schwer heimgesuchten Provinzialen konnte das Christenthum seine ganze trostspendende Kraft zeigen, zumal wenn es sich in einer Gestalt verkörpert fand, wie die des heiligen Severin war. Woher dieser merkwürdige Mann stammte, wußte niemand und er selbst hat es keinem sagen wollen. Man hörte, daß das Lateinische seine Muttersprache war, und konnte aus gelegentlichen Andeutungen entnehmen, daß er einst als Einsiedler in einer Wüste des Morgenlandes gelebt hatte und von einer inneren Stimme getrieben in die Donauprovinzen gezogen war. Seine Ankunft fällt kurz nach dem Tode des Attila. Im Wesentlichen beschränkte sich seine Thätigkeit auf das Ufernoricum, wo Hülfe wohl nöthiger war als in Mittelnoricum, das, gebirgiger und unzugänglicher, leichter zu vertheidigen war und den Barbaren keine so lockende Beute zu versprechen schien. Wohin er kam, predigte er und ermahnte zur Demuth, zu Beten, Fasten und guten Werken, und so groß war die Macht seiner Persönlichkeit, daß die Provinzialen ihm willig gehorchten und er förmliche Zehnten zur Armenpflege und zum Loskauf von Gefangenen fordern konnte. Bei seinen edlen Bestrebungen wurde ihm sogar Unterstützung zu Theil aus den Gegenden, die sein Fuß niemals betreten hatte: feurige Anhänger verbreiteten auch in Mittelnoricum seinen Ruhm und bewogen die dortigen Bewohner nach Kräften beizusteuern. Er selbst hatte gar keine Bedürfnisse: er war ein Asket, Hunger und Durst konnte er unglaublich lange ertragen, stets ging er barfuß, auch Winters beim strengsten Frost, seine Kleidung war einfach, ja ärmlich, alle häusliche Bequemlichkeit verschmähte er. In seinen Augen war es das größte Verdienst, allen Freuden der Welt zu entsagen und in der Einsamkeit dem Gebete obzuliegen. Darum gründete er überall Klöster, welche, nach der Sitte der damaligen Zeit von

geringem Umfange, zur Aufnahme nur weniger Mönche bestimmt waren und noch keine feste Organisation hatten. Aber darin besteht für uns gerade das Anziehende seiner Erscheinung, daß er keineswegs wie so viele andere Heilige die sündhafte Welt sich selbst überließ und in Verachtung ihrer Leidenschaften und Begierden sein Leben ganz in thatenloser Beschaulichkeit zubrachte. Wie sehr er sich auch zu seiner stillen Zelle bei Favianis [1]) hingezogen fühlte, stets trieb ihn eine innere Stimme hinaus zu praktischem Handeln. Er ermahnte die Provinzialen nicht nur zur Frömmigkeit, sondern auch zur Klugheit und Vorsicht, er stärkte die zur Schlacht ausziehenden durch seine Rede und verschmähte es nicht, mit den ketzerischen Königen der Barbaren in Verbindung zu treten, um durch eindringliche Worte und geschickte Unterhandlungen den Unglücklichen eine Besserung ihres schweren Looses zu verschaffen. Hauptsächlich mit der rugischen Herrscherfamilie stand er in lebhaftem Verkehr: der König Flaccitheus bat häufig um seinen Rath, bei seinem Sohne Feletheus vermochte er so viel, daß dessen streng arianische Gattin Giso ihre Absicht, catholische Christen umzutaufen, nicht ausführen konnte; auch des Feletheus Bruder Ferderuchus besuchte ihn öfter. Wohl halb aus Wohlwollen, halb aus Scheu beugten sich die Machthaber vor dem einfachen Mönche, der eine so große Gewalt über die Gemüther der Menschen hatte und dem man nachsagte, daß er in Augenblicken höherer Erleuchtung in die Zukunft schauen und durch sein Wort Sünder dem Teufel übergeben und Besessene heilen könne.

Ohne ein kirchliches Amt zu bekleiden war Severin doch das kirchliche Haupt von Noricum. Als solches nahm er eine ähnliche Stellung ein, wie in vielen gallischen Städten zur Zeit der sinkenden Römerherrschaft die Bischöfe, welche als Vertreter der Kirche, der einzigen alle Wirren überdauernden römischen Einrichtung, Wortführer und Schützer der Provinzialen wurden. Freilich eben-

1) Favianis wollte man im Mittelalter und bis in die neueste Zeit irrthümlich in dem jetzigen Wien wieder finden. Dieses, die alte Keltenstadt Vindobona, gehörte nicht zu Noricum sondern zu Pannonien. Favianis lag an der Stelle des jetzigen Mauer bei Oeling oberhalb Pöchlarn an der Donau.

sowenig wie die gallischen Bischöfe hat Severin Rom eine Provinz erhalten können, auch dachte er schwerlich an politische Erfolge. Es gab ja kaum noch ein weströmisches Reich: Afrika, Spanien, Britannien waren ganz verloren, im mittleren Gallien hielten sich mit Mühe schwache Ueberreste der früheren Herrschaft gegen Westgothen, Burgunden und Franken und in Italien jagten sich Schattenkaiser, die ohne Macht und ohne Kraft bald von dem byzantinischen Hofe, bald von den germanischen Söldnern auf den Thron gehoben wurden. Der letzte dieser Kaiser war Romulus Augustulus, der Sohn jenes Orestes, welcher, ein Römer aus Pannonien, zuerst Geheimschreiber bei Attila gewesen, später nach dem Verfalle des Hunnenreichs nach Italien gegangen, in die militärische Laufbahn eingetreten und bald zur Würde eines Patricius und Oberbefehlshabers der kaiserlichen Heere emporgestiegen war. Bei den Soldaten beliebt, hatte er den Kaiser Julius Nepos 475 gestürzt und an dessen Stelle seinen jungen Sohn gesetzt, für den er unter dem Namen eines Vormundes die Regierungsgewalt ausübte. Allein schon im folgenden Jahre empörten sich die Söldner unter Odovakar gegen ihn, er wurde gefangen und hingerichtet, während der junge Romulus auf die prächtige Villa des Lucull in Campanien verwiesen wurde. Während dieser Wirren und da Odovakar, der neue Herrscher von Italien, sich in den ersten Jahren seiner Regierung ebenfalls nicht um Noricum kümmerte, machten die Germanen in der Provinz stäte Fortschritte. Zuerst am oberen Laufe der Donau, wo die Alamannen hausten, die wegen ihrer barbarischen Wildheit und Zerstörungslust von jeher der Schrecken der Römer gewesen waren. Nach der jahrelangen Bedrängung kam ein Castell nach dem anderen in ihre Hände und die stolzen Römerstädte fielen in Trümmer; die Provinzialen, welche ihr Leben retteten, flüchteten in die feste Stadt Lauriacum. Weiter stromab hatten sich inzwischen die Rugen ebenfalls auf dem rechten Donauufer ausgedehnt und sich Favianis und andere Städte tributpflichtig gemacht, wenn auch der Schwerpunkt ihrer Herrschaft auf dem linken Ufer blieb. Ihr König Feletheus rückte nun auch gegen

Lauriacum vor. Da er indessen erkannte, daß er nach der Eroberung außer Stande sein würde, die Stadt gegen Alamannen und Thüringer behaupten zu können, so war sein Plan, die Einwohner derselben fortzuführen und auf dem ihm unterthänigen Gebiete anzusiedeln. Als diese von seinem Anzuge hörten, schickten sie ihm erschrocken den Severin entgegen, welcher damals in ihrer Mitte weilte. Er verhandelte mit dem Könige und traf schließlich die Uebereinkunft, daß sich die in Lauriacum versammelten Provinzialen freiwillig unter seinen Schutz begaben und ohne bedrückt zu werden, nach Favianis und den benachbarten Städten auszogen, um sich in ihnen niederzulassen.

Zu Favianis hat Severin noch eine Zeit lang gelebt und in seiner Weise für die bedrängten Provinzialen gewirkt. Kurz vor seinem Tode, so wird uns erzählt, weissagte er seinen Jüngern, daß alle Römer einst aus Noricum würden hinausgeführt und auf dem Gebiete des römischen Reichs angesiedelt werden. Wenn die große Wanderung beginne, sollten sie seine Ueberreste mitnehmen, damit sie im Hinblick auf diese in der brüderlichen Vereinigung verharrten, die er begründet hätte. Am 8. Jan. 482 starb er. Mit seinem Tode schwand alle Furcht vor ihm: ohne Scheu plünderte Ferderuchus seine ärmliche Zelle aus und zwar so gründlich, daß nur die nackten Wände zurückblieben. Gleichsam zur Strafe dafür wurde er noch in demselben Monate von seinem Neffen Friderich, dem Sohne des Feletheus, erschlagen. Im Jahre 487 entstand ein Krieg zwischen Odovakar und den Rugen, in welchem diese besiegt und ihr König Feletheus mit seiner Gattin Giso gefangen nach Italien geführt wurde, während der junge Friderich aus dem Lande weichen mußte. Als er bald darauf zurückkehrte, um sein väterliches Reich wieder zu gewinnen, wurde er von Odovakars Bruder Onoulf zum zweiten Male geschlagen und floh nach Mösien zu dem Ostgothenkönige Theoderich, welcher wahrscheinlich sein Verwandter war. Mit ihm zogen die Ueberreste des rugischen Volkes, um sich den Ostgothen anzuschließen und später in ihnen aufzugehen. Da Odovakar sich trotz seines Sieges zu schwach fühlte, das Ufernori-

cum gegen die Germanen dauernd halten zu können, forderte er die Provinzialen auf, mit ihrer Habe nach Italien auszuwandern, wozu diese mit Freuden bereit waren. So wurde 488 das Ufernoricum den Barbaren preisgegeben. Bei dem Auszuge wurde der Leib des Severin seinem letzten Wunsche gemäß von seinen Schülern mitgenommen und in feierlicher Weise nach Italien überführt. Er wurde zunächst nach dem Mons Feles [1]) gebracht, bis er später in Lucullanum [2]) beigesetzt wurde, wo ihm eine Wittwe, Namens Barbaria, ein prächtiges Grabmal hatte erbauen lassen. Ueber demselben erhob sich ein Kloster, in dem die von ihm gegründete Mönchsgemeinde lebte.

Der zweite Vorsteher des Klosters war der Biograph des Severin, Eugippius, der noch ein Schüler desselben in Noricum gewesen war und 488 mit den Uebrigen nach Italien ausgezogen war. Er war ein angesehener Mann und durch Freundschaft mit bedeutenden und hochstehenden Zeitgenossen, hauptsächlich Geistlichen, verbunden, von denen mehrere ihm Schriften gewidmet haben. Cassiodor, welcher ihn noch gesehen hat, urtheilt über ihn, er sei zwar ohne große wissenschaftliche Bildung gewesen, aber sehr bewandert in den heiligen Schriften: er habe eine Blumenlese aus den Werken des heiligen Augustin veranstaltet. Nach einer Angabe des Isidor von Sevilla hat er ferner eine Regel für die Mönche seines Klosters verfaßt, welche er ihnen sterbend hinterließ. Die Veranlassung, die ihn dazu führte, das Leben des Severin zu schreiben, erzählt er uns in einem Briefe an einen Diaconen Paschasius, der unsrer Uebersetzung vorangestellt ist. Es ist dieser Paschasius ohne Zweifel derselbe, den Gregor der Große als den Verfasser der uns erhaltenen Schrift „Vom heiligen Geiste" nennt und den er als einen gelehrten und frommen Mann rühmt. Ihn bat Eugippius, er möge die Nachrichten, die er in roher und kunstloser Weise über Severin zusammengestellt hätte, zur Erbauung gläubiger Christen zu einer Biographie desselben verarbeiten. Pa-

1) Jetzt wahrscheinlich Macerata di monte Feltre im ehemaligen Kirchenstaate südlich von San Marino. 2) Jetzt Pizzofalcone, welches, früher eine selbständige Ortschaft, heut zu Tage zur Stadt Neapel gehört.

schasius schlägt ihm indessen seine Bitte ab, weil er meint, die Thaten und Wunder des Heiligen könnten gar nicht besser erzählt werden, als es schon von Eugippius geschehen sei. Man muß zweifeln, ob die Aufforderung ernst gemeint war, denn sein Werk hat durchaus nichts unfertiges. Vollendet wurde es, wie uns der Verfasser selbst angiebt, ungefähr zwei Jahre nach dem Consulate des Importunus, also um 511.

Wir dürfen es vielleicht als ein Glück bezeichnen, daß Eugippius, wie Cassiodor von ihm sagt, ein Mann ohne große wissenschaftliche Bildung gewesen ist, denn hätte er in der gekünstelten Weise der damaligen Rhetoren und Lobredner geschrieben, sein Werk könnte nicht den gleichen historischen Werth haben und nicht eine so anziehende Lectüre sein. Indem er aber einfach und treuherzig die Wunderthaten und Reden seines geliebten Meisters erzählt, giebt er mehr, als er beabsichtigt hat. Ohne es zu wollen entrollt er uns uns ein Bild von Noricum in der Zeit, als daselbst die römische Herrschaft in Todeszuckungen lag, und eben weil die Schilderungen gar nicht in seinem ursprünglichen Plane lagen, gewinnen sie um so mehr an Glaubwürdigkeit. Es ist freilich richtig, daß seine Darstellung eine einseitige ist, daß das Gesammtbild eine etwas zu düstere Färbung erhält, weil der Verfasser nur Gelegenheit findet, von Unglück und Leiden zu erzählen, die durch den heiligen Severin gemildert oder gehoben sind. Allein es wird auch eine Reihe von Thatsachen berichtet, die man allerdings leicht übersieht, da Eugippius auf sie kein Gewicht legt, die uns aber zu einer richtigen Vorstellung des damaligen Noricum verhelfen können. Man achte z. B. auf die Handelsbeziehungen, die noch existirten: Getreideschiffe fahren auf dem Inn, Oel wird aus Italien importirt, ungehindert besuchen die Provinzialen die rugischen Märkte und Aehnliches. Wo aber ein Handel stattfindet, müssen im Lande selbst gewisse Werthe erzeugt werden, denn an bloßen Transithandel ist hier nicht zu denken. Dergleichen halb verborgene Andeutungen enthalten ein für die Geschichte sehr werthvolles Material.

Wir haben uns noch zu fragen, ob in dem Leben des Severin die Ereignisse so erzählt sind, wie sie der Zeit nach auf einander folgen. Cap. 5 handelt von dem Rugenkönige Flaccitheus und berichtet dessen Tod; und später wird er nicht mehr erwähnt. Wo wir zuerst von seinem Sohne Feletheus hören (Cap. 8), wird von seinem Regierungsantritte gesprochen und sein Sohn Friderich erscheint als kleiner Knabe. Cap. 7 ist Odovakar arm und unbekannt, Cap. 32 König; Cap. 21 Paulinus Presbyter, Cap. 25 Bischof. Außerdem läßt sich gut verfolgen, wie die germanischen Völker in den Donauprovinzen Fortschritte machen: Cap. 9 bestehen noch die oberen Städte, d. h. die, welche am oberen Laufe der Donau lagen; Cap. 15 wird Quintanis [1]) als rätisches Municipium erwähnt: Cap. 27 wandern die Bürger desselben nach Batavis [2]) und ziehen dann mit den Bewohnern dieser Stadt vereint nach Lauriacum; Cap. 28 sind die Städte an der oberen Donau zerstört; Cap. 31 verlassen die in Lauriacum versammelten Provinzialen auch diese Stadt und werden durch die Rugen in Favianis angesiedelt. Freilich ein Itinerar des Severin machen zu wollen, wäre eine vergebliche Mühe und die Reihenfolge der Wunder und Heilungen konnte dem Eugippius im Grunde ziemlich gleichgültig sein. Auch darf man, was die Zeitbestimmung anlangt, auf einzelne Nebenbemerkungen kein zu großes Gewicht legen: es braucht der Cap. 17 gelegentlich erwähnte Angriff der Gothen auf Tiburnia [3]) nicht nothwendig früher zu fallen als der Zug des Alamannenkönigs Gibuld gegen Batavis, von dem wir Cap. 19 hören. Allein im Großen und Ganzen hat Eugippius die chronologische Ordnung gewahrt. Das Gegentheil müßte auch Wunder nehmen, denn er, der von Geburt ein norischer Provinziale war und einen Theil seines Lebens in Noricum zugebracht hat, mußte im Allgemeinen mit der jüngsten Geschichte des Landes vertraut sein. Freilich, da er aus eigener Anschauung nur die letzten und schlimmsten

1) Jetzt Osterhofen zwischen Passau und Straubing an der Donau. 2) Jetzt Passau. 3) Tiburnia, Teurnia, später Liburnia, an der Stelle des jetzigen St. Peter im Holz an der Drau oberhalb Villach.

Zeiten unmittelbar vor dem Auszuge der römischen Bevölkerung kannte, so konnte er bei der Schilderung von Zuständen leicht in die Versuchung gerathen, in unrichtiger Weise auf die Vergangenheit zurückzuschließen. So ist es denn gekommen, daß seine Darstellung namentlich der ersten Zeiten von Severins Auftreten, wo es allerdings schon traurig genug in Noricum aussah, bei dem ohnehin dunklen Colorit des Bildes einen zu trüben Eindruck macht. Doch läßt sich, wie schon erwähnt, da der Verfasser durchaus wahrheitsliebend ist, seine Schrift bei aufmerksamer Benutzung durch sich selber corrigiren.

Das Leben des Severin wurde viel gelesen und häufig abgeschrieben, allein in dem Lande, wo der Heilige einst gewirkt hatte, hat man Jahrhunderte lang nichts von seiner Existenz gewußt. Nach dem Abzuge der römischen Provinzialen schwand auch das Christenthum in Noricum, das Land verfiel der Barbarei und hundert Jahre später finden wir es von heidnischen Baiern, Avaren und Slaven besetzt, die erst von neuem bekehrt werden mußten. Am Beginne des achten Jahrhunderts waren die Ausgangspunkte der christlichen Mission die neubegründeten bischöflichen Sitze von Passau und Salzburg. Als Karl der Große die Metropolitanverfassung durchführte, wurde Salzburg zum Erzbisthum erhoben und übte die ihm zustehenden Rechte über Passau ohne Widerspruch aus. Nun lernte man aber die Lebensbeschreibung des Severin kennen, von der sich 904 ein Exemplar in Passau nachweisen läßt; man las darin von einem Bischofe von Lorch (Lauriacum), und da Lorch zum Sprengel von Passau gehörte und man über die Gründung von Passau nur unbestimmte Nachrichten hatte, so lag für das unkritische Mittelalter nichts näher, als in dem Passauer Bisthum die unmittelbare Fortsetzung des Lorcher zu sehen. Konnte doch dadurch ersteres um beinahe drei Jahrhunderte hinaufgerückt werden und bekannt ist ja der Eifer, mit dem sich kirchliche Stiftungen bemühten, sich einen möglichst frühen Ursprung beizulegen; denn dadurch wuchs ihre Ehrwürdigkeit in den Augen der Menschen. Deshalb mögen die Passauer Bischöfe,

die sich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts Bischöfe von Lorch nannten, ohne schlimme Nebenabsicht gehandelt haben. Die praktische Nutzanwendung zog erst Piligrim, der 971—991 den Passauer Bischofssitz einnahm. In der Absicht, sich der Metropolitengewalt von Salzburg zu entziehen, machte er aus dem Bisthum Lorch ein Erzbisthum und erdichtete zur Unterstützung desselben mehrere päpstliche Bullen, von denen die älteste dem Papste Symmachus (498–514) zugeschrieben wurde. Sein Plan scheiterte indessen, zwar wohl nicht, weil man die von ihm vorgebrachten Urkunden für offenbar gefälscht erkannte, aber an der Macht der Verhältnisse: die erzbischöfliche Gewalt von Salzburg war durch den fast zweihundertjährigen Bestand zu fest begründet. Allein Passau gab den Gedanken Piligrims nicht auf, mit großer Zähigkeit kam es auf die Ansprüche immer wieder zurück, bis es schließlich am Beginne des 18. Jahrhunderts durch die Vermittlung Kaiser Karls VI. die erzbischöflichen Insignien erhielt, wofür es indessen einen Theil seiner Diöcese an das neu zu gründende Erzbisthum Wien abtreten mußte. Die Sage von dem Erzbisthum Lorch, die im Mittelalter weiter ausgebildet wurde, ist lange als geschichtliche Wahrheit angesehen worden. Erst in neuerer Zeit hat man angefangen zu zweifeln und schließlich hat Dümmler in seinem Buche „Piligrim von Passau und das Erzbisthum Lorch" den Betrug völlig aufgedeckt.

Für die Uebersetzung ist die neue Ausgabe von Sauppe in den Monumenten zu Grunde gelegt. Bei der Schilderung der allgemeinen politischen Verhältnisse ist hauptsächlich Muchar, „Das römische Noricum" und Pallmann, „Geschichte der Völkerwanderung" benutzt worden, der kirchlichen Rettberg, „Kirchengeschichte Deutschlands". Die geographischen Anmerkungen sind nach Mommsens Corpus Inscriptionum latinarum Band III, Abth. 2 gegeben. Von früheren Uebersetzungen ist die von Carl Ritter, Chorherrn zu St. Florian, zugezogen.

Brief des Presbyters Eugippius an den Diaconen Paschasius.

Dem heiligen und ehrwürdigen Diaconen Paschasius entbietet Eugippius seinen Gruß in Christo.

Vor etwa zwei Jahren, nämlich während des Consulats des Importunus, wurde uns der Brief eines vornehmen Laien, welcher an einen Presbyter gerichtet war, zu lesen gegeben; derselbe enthielt das Leben des Mönches Bassus, der einst in dem Kloster des Berges Titas[1]) bei Ariminum weilte und später in Lucanien starb, eines Mannes wie Vielen so auch mir wohl bekannt. Da ich erfuhr, daß dieser Brief von Einigen abgeschrieben war, fing ich an bei mir zu überlegen und auch gegen fromme Männer auszusprechen, daß die vielen Wunder des heiligen Severin, in denen sich die göttliche Allmacht so herrlich offenbart habe, nicht verborgen bleiben dürften.

Da dies der Schreiber des Briefes vernommen hatte, bot er sich sogleich bereitwillig an und forderte mich auf, ihm einige Angaben über den heiligen Severin zu schicken, damit er über sein Leben ein Büchlein herausgäbe, das die Erinnerung an ihn auch bei den kommenden Geschlechtern wachhielte. Durch dies Anerbieten veranlaßt, habe ich nach dem, was ich selbst wußte und was ich aus den täglichen Erzählungen der älteren Brüder erfahren hatte, einige Angaben in einer Gedächtnißschrift zusammengestellt, nicht ohne großen Seelenschmerz, da ich es für ungehörig

1) Titas ist der Berg, auf dessen Gipfel jetzt San Marino, die Hauptstadt der Republik gleiches Namens, liegt. Er ist von Ariminum, jetzt Rimini, zwei Meilen entfernt.

halte, daß, wo du am Leben bist, dies Werk zu vollenden ein Laie aufgefordert wird, dem die Form und die Farbe des Werkes nicht ohne einiges Bedenken überlassen werden kann; denn durch seine Bildung vielleicht nur mit weltlicher Redeweise vertraut, schreibt er das Leben in einem Stil, daß Viele Mühe haben ihn zu verstehen und die wunderbaren Dinge, welche lange gleichsam unter der Nacht des Schweigens verborgen waren, für uns, die wir der freien Wissenschaften unkundig sind, bei der dunklen Beredsamkeit nicht in vollem Lichte strahlen. Aber nicht will ich weiter nach dem Flämmchen jener Leuchte fragen, wo du wie eine Sonne glänzest; nur verdunkle mir nicht die Strahlen deiner Kenntnisse durch die Wolke einer Entschuldigung und schütze nicht Kenntnißlosigkeit vor. Ich beschwöre dich, thue mir nicht wehe mit so harten Worten, daß du sagst: Was erwartest du Wasser von einem Kiesel? Denn durchaus erwarte ich es nicht von einem Kiesel von der Straße der Weltlichkeit, sondern von dir, der du geistliche Sachen geistlich richtest[1] und aus festem Felsen uns mit jenem Honig der Rede, von dem du überfließest, erquicken wirst. Schon hast du uns diesen Nektar durch dein süßes Versprechen kosten lassen, indem du verlangst, daß ich dir eine Gedächtnißschrift oder Angaben über das Leben des oft genannten heiligen Severin übersende, mit denen ich, so lange sie es nicht verdienen, durch deine Hand zu einem Buche geformt zu werden, das Ohr keines Lesers belästigen will. Denn wer sich zum Bau eines Hauses einen Baumeister sucht, der sorgt vorher für das nöthige Baumaterial: wenn er nun aber, da der Künstler zu kommen verzieht, das rohe Gestein zu einem Damm zusammenwirft, während er eine Mauer aufführen will, kann er da von einem Bau sprechen, wo die leitende Hand des Meisters gänzlich mangelt und nirgends in richtiger Weise eine sichere Grundfeste gelegt ist? So habe auch ich den kostbaren Stoff durch meine mangelhafte Zusammenstellung für euren Geist nur schlecht vorbereitet und soll meinen, ich hätte so geschrieben, wie es dem Gegenstande geziemt,

1) 1. Corinther 2. 13.

wo alle feinere Bildung, aller Schmuck der Rede fehlt? Mein Werk hat wahrlich als Grundlage nur den Glauben, jenen Glauben, durch den sich, wie du weißt, der heilige Mann seine herrlich strahlenden Wunderkräfte erworben hat; ich lege es nun in deine Hände, auf daß es durch deine Worte zur Vollendung gedeihe, und wenn dein Bau bis zum Dache emporgestiegen ist, so will ich Christo den schuldigen Dank sagen.

Ich bitte dich, auch jene Wunderthaten und Heilungen einzuflechten, welche unterwegs und hier am Grabe des heiligsten Vaters durch Gottes Allmacht geschehen sind. Da sie der treue Ueberbringer, euer Sohn Deogratias, sehr genau kennt, so empfehlen wir sie dir zur Bekanntmachung durch dein Wort und hoffen nur, daß wir immer den Namen eines Handlangers werden führen dürfen, der mitgewirkt hat an der Vollendung deines Werkes. Möge der getreueste Diener Gottes, der reich war an solchen Tugenden, wie er zur Herrlichkeit der Heiligen kraft der Gnade Christi durch seine Verdienste erhoben ist, so auch im heiligen Angedenken der Menschen durch deine Worte für alle Zeit fortleben.

Man wird uns vielleicht und mit Recht nach seinem Vaterlande fragen, von wo man, wie es Sitte ist, den Faden jeder Lebensbeschreibung zu spinnen anfängt. Hierüber muß ich gestehen kein ganz sicheres Zeugniß zu haben. Denn viele Priester und Männer geistlichen Standes und nicht weniger vornehme und fromme Laien, sowohl eingeborene als auch solche, die von fernen Ländern zu ihm hergezogen waren, haben sich oft darüber gestritten, aus welchem Volke der Mann stamme, den sie hervorleuchten sahen durch solche Tugenden, aber keiner wagte ihn darüber zu befragen, bis endlich Primenius, ein Presbyter aus Italien, ein vornehmer und höchst angesehener Mann, welcher nach der ungerechten Hinrichtung des Patriciers Orestes [1]) aus Furcht vor dessen Mördern, weil er dem Gemordeten gleichsam Vater gewesen sein soll, zu dem heiligen Severin geflohen war, — bis dieser, da er sich seit langer Zeit seine vertraute Freundschaft erworben hatte, gleichsam für Alle mit

1) Ueber Orestes siehe S. 11. Pallmann II, 287 u. f.

der Frage herausbrach: Heiliger Vater, aus welcher Provinz ist das große Licht gekommen, das Gott diesen Gegenden zu schenken geruht hat? Ihm antwortete der Mann Gottes zuerst mit heiterem Scherz: Wenn du mich für einen entlaufenen Sklaven hältst, so sorge für ein Lösegeld, das du statt meiner geben kannst, wenn ich zurückverlangt werde. Dem fügte er sogleich mit Ernst hinzu: Was nützt es einem Knechte Gottes seine Heimath oder sein Geschlecht zu nennen? Er schweige liebe und er kann leichter die Hoffahrt vermeiden, welche stets verderblich ist. Wenn er von ihr nichts weiß, begehrt er jedes gute Werk mit Christi Beistand zu thun, auf daß er einst würdig befunden werde, auf der rechten Seite unter den Auserwählten zu stehen und zu den Bürgern des himmlischen Vaterlandes gezählt zu werden. Wenn du nun erkennst, daß ich Unwürdiger mich wahrhaftig dahin sehne, was brauchst du neugierig nach meinem irdischen Vaterlande zu fragen? Doch wisse, daß Gott, welcher dich zum Priesterthum berufen, es mir selbst befohlen hat, unter diesen schwer heimgesuchten Menschen zu leben. Auf eine solche Antwort schwieg der Presbyter und keiner hat sich getraut, weder vorher noch nachher, den heiligen Mann wegen dieser Sache zu befragen. Nach seiner Sprache jedoch mußte man ihn durchaus für lateinischer Abkunft halten [1]) und es steht fest, daß er sich früher in heißer Sehnsucht nach einem vollkommneren Leben in eine Wüste des Morgenlandes zurückgezogen hat und nachher von dort in die Städte des Ufernoricums, welche Oberpannonien benachbart waren und durch häufige Einfälle der Barbaren schwer bedrängt wurden, auf Gottes Geheiß gekommen ist. So pflegte er selbst in dunkler Rede, als spräche er von einem Anderen, zu erzählen, indem er einige Städte des Morgenlandes nannte und andeutete, er sei den Gefahren einer unendlich langen Reise wunderbar entgangen. Nur dieses, was ich berichtet, habe ich, so oft die Rede auf das Vaterland des heiligen Severin kam, auch da er selbst noch lebte, immer gehört. Aber die Angaben über sein wunderbares Leben, welche ich in der

1) In vielen Handschriften ist Severin überdies als Afrikaner bezeichnet.

Gedächtnißschrift, die diesem Briefe beigegeben ist, in bestimmten Abschnitten aufgezählt habe, mögen, wie ich gebeten habe, durch deine Meisterhand zu einem Buche verarbeitet werden und so noch heller leuchten. Es bleibt mir übrig dich zu bitten, daß du nicht abläßest seinen Gebeten die deinigen hinzuzufügen, daß du nicht aufhöreſt Gnade für mich zu erflehen.

Brief des Diaconen Paschasius an den Presbyter Eugippius.

Dem heiligen und allezeit vielgeliebten Presbyter Eugippius der Diacon Paschasius.

Geliebtester Bruder in Christo!

Wo du uns abmisseſt nach dem Maße deiner Kenntnisse, Beredsamkeit und glücklichen Muße und nicht beachten willſt unsre vielfachen Bitterkeiten und sündhaften Beschäftigungen, so will ich hinnehmen die Einbuße an Bescheidenheit im Hinblick auf deine Liebe.

Du haſt eine Gedächtnißschrift an mich gerichtet, welcher die Beredsamkeit der Gelehrten nichts hinzufügen kann, und haſt ein Werk, das die gesammte Kirche lesen kann, in dem kurzen Abrisse gegeben, in welchem du das Leben und den Charakter des heiligen Severin, der sich in den an Pannonien angrenzenden Provinzen aufgehalten hat, der Wahrheit gemäß geschildert und die Wunderthaten, welche durch ihn die göttliche Allmacht vollbrachte, dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefert haſt, so daß sie ewig dauern werden. Denn nicht gehen die Thaten der Frommen im Strome der Zeiten unter, vielmehr werden Alle, denen er einmal in deinem Buche vorgeführt ist, meinen, ihn vor sich zu haben und gleichsam mit ihm zu verkehren. Und darum, weil du das, was du von mir erzählt haben wollteſt, einfacher und gefälliger selbst dargestellt haſt, so habe ich geglaubt, ich dürfte deiner Arbeit nichts von der meinigen hinzufügen; denn etwas anderes ist es, Gehörtes zu erzählen, etwas anderes, seine eigene Erfahrung sprechen zu lassen. Leichter ist es für die Schüler, die Tugenden

ihrer Lehrer zu schildern, da sie sich am meisten im täglichen Verkehr und bei der Belehrung offenbaren.

Von dem Geiste des Herrn erfüllt, weißt du, wie viel die Thaten der Heiligen dazu nützen, das Herz der Frommen zu erbauen, welchen Eifer sie entfachen, welche Reinheit der Gesinnung sie einflößen. Bekannt sind ja die Worte des Apostels, welcher sagt: Seid ein Vorbild der Heerde [1]; und der heilige Paulus befiehlt dem Thimotheus: Sei ein Vorbild den Gläubigen [2]. Darum stellt ebenderselbe Apostel in aller Kürze ein Verzeichniß der Gerechten zusammen und zählt, von Abel anfangend, die Tugenden ausgezeichneter Männer auf [3]). So hat auch jener glaubensstarke Matathias [4], als er seinem ruhmreichen Tode nahe war, seinen Söhnen gleichsam als Erbe die Beispiele der Heiligen hinterlassen, auf daß sie angefeuert durch deren bewunderungswürdige Kämpfe ihr Leben für die ewigen Gesetze in heiligem Eifer verachteten. Und nicht ist die Unterweisung des Vaters bei den Kindern ohne Frucht geblieben, denn das brachten ihnen die Thaten der Vorfahren ein, daß sie mit dem heiligsten Glauben ausgerüstet, Schrecken unter die Heere der Fürsten trugen, die Lager der Gotteslästerer erstürmten, den Dienst und die Altäre der Götzen überall vernichteten und mit unvergänglichen Kränzen geschmückt dem glorreichen Vaterlande eine Bürgerkrone erwarben. Darum freuen auch wir uns, wenn der Schmuck der Braut Christi in brüderlichem Wetteifer vermehrt wird, zwar nicht als wenn es jemals in den Tagen der Vorfahren an herrlichen Thaten gemangelt hätte, sondern weil es sich geziemt, daß der Palast eines großen Königs reich sei an vielerlei Siegeszeichen. Denn nicht wird die wahre Tugend in Schatten gestellt durch die große Zahl der Tugenden, sondern gewinnt erst durch den stets erwünschten Zuwachs die volle Kraft und Schönheit. Die Barmherzigkeit unseres Gottes möge dein heiliges Leben stets behüten und bewahren.

1) 1. Petri 5, 3. 2) 1. Timoth. 4, 12. 3) Hebr. 11. 4) 1. Maccab. 2.

Das Leben des heiligen Severin.

1. In der Zeit, da Attila der Hunnenkönig mit Tode abgegangen war, herrschte in den beiden Pannonien und den übrigen Grenzländern der Donau große Verwirrung. Damals nun kam Severin, der heiligste Diener Gottes, vom Morgenlande her in die Gegenden, wo das Ufernoricum und die beiden Pannonien an einander grenzen, und ließ sich in einer kleinen Stadt nieder, welche Asturis [1]) heißt. Hier lebte er nach der evangelischen und apostolischen Lehre in aller Frömmigkeit und Reinheit des Herzens und erfüllte in dem Bekenntnisse des katholischen Glaubens sein ehrwürdiges Gelübde durch heilige Werke. Wie er durch solche Uebungen gestärkt nach der Palme der himmlischen Berufung rechtschaffen strebte, ging er eines Tages nach seiner Gewohnheit in die Kirche. Da fing er an den Presbytern, dem Klerus und den Bürgern, welche herbeigeholt waren, mit aller Demuth die Zukunft vorauszusagen und forderte sie auf, wegen eines drohenden Hinterhalts der Feinde an Beten, Fasten und Werke der Barmherzigkeit zu denken. Aber ihr Sinn, verstockt und von fleischlichen Gelüsten befleckt, beurtheilte die Weissagungen des Predigers nach dem Maaße ihres Unglaubens. Der Knecht Gottes aber kehrte zurück zu seinem Gastfreunde, einem Aufseher bei der Kirche, und den Tag und die Stunde des herannahenden Verderbens verkündend sprach er: „Die halsstarrige Stadt, welche bald untergehen wird, verlasse ich sogleich.“ Darauf wandte er sich nach der nächsten Stadt, welche Comagenis [2]) hieß. Selbige wurde, da

1) Asturis lag wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Klosterneuburg, etwas oberhalb von Wien. Es gehörte noch zu Pannonien. 2) Bei dem jetzigen Tulln etwas oberhalb Klosterneuburg. Es lag in Noricum.

Barbaren drinnen lebten, welche mit den Römern ein Bündniß eingegangen waren, streng bewacht und nicht leicht wurde die Erlaubniß zum Eingehen und Ausgehen gewährt. Von diesen wurde jedoch der Diener Gottes, obgleich er unbekannt war, weder gefragt noch zurückgewiesen. Sogleich ging er in die Kirche, und während Alle schon an ihrer Rettung verzweifelten, ermahnte er sie, sich durch Fasten, Beten und gute Werke zu waffnen, indem er ihnen Beispiele der Rettung aus früherer Zeit vorführte, wie der Herr sein Volk beschützt und wider Erwarten wunderbar befreit hätte. Als sie noch zauderten ihm, der in dem Augenblicke der höchsten Gefahr Allen Rettung verhieß, Glauben zu schenken, kam der Greis, welcher unlängst in Asturis einen solchen Mann hatte beherbergen dürfen, und von den Thorwächtern ängstlich ausgefragt, zeigte er durch sein Aussehen und durch seine Worte den Untergang seiner Stadt an, hinzufügend, sie sei an demselben Tage, an dem ein gewisser Mann Gottes es voraus gesagt hätte, von den Barbaren verwüstet und vernichtet worden. Als sie dies vernommen hatten, fragten sie betroffen: „Glaubst du, daß es derselbe ist, der uns in unsrer Verzweiflung die Hülfe Gottes verspricht.“ Alsbald erkannte der Greis in der Kirche den Diener Gottes und sich ihm zu Füßen werfend sagte er, seinen Verdiensten habe er es zu danken, daß er befreit und nicht mit den übrigen Bürgern dem Untergange verfallen sei.

2. Da dies die Bewohner der genannten Stadt hörten, flehten sie um Verzeihung wegen ihres Unglaubens und kamen den Ermahnungen des Mannes Gottes durch heilige Werke nach; sie legten sich ein Fasten auf und, drei Tage lang in der Kirche versammelt, thaten sie Buße für ihre früheren Irrthümer mit Seufzen und Wehklagen. Am Abende des dritten Tages aber, während des feierlichen Opfers,[1]) wurden durch ein plötzliches

1) Unter dem Opfer ist die Messe zu verstehen, welche in der älteren Zeit während der vierzigtägigen und manchmal auch bei anderen außerordentlichen Fasten gegen Abend gefeiert wurde; man löste nämlich da erst, bei Sonnenuntergang, die Fasten und vor dieser Lösung wurde das heilige Opfer verrichtet, dem Alle beiwohnten.

Erdbeben die drinnen wohnenden Barbaren so sehr erschreckt, daß sie die Römer zwangen, ihnen schnell die Thore zu öffnen. Hinausstürzend flohen sie hastig nach allen Seiten, denn sie wähnten sich ringsum von den feindlichen Nachbarn eingeschlossen und umlagert; und von dem Herrn mit Furcht erfüllt und in dem Dunkel der Nacht verwirrt, erschlugen sie sich gegenseitig mit ihren Schwertern. Durch eine solche Niederlage wurden die Feinde hingerafft, das Volk aber, mit Gottes Hülfe befreit, lernte durch den heiligen Mann mit himmlischen Waffen zu streiten.

3. Zu derselben Zeit wurde eine Stadt Namens Favianis [1]) durch eine schreckliche Hungersnoth bedrängt und die Einwohner glaubten, es könne ihnen nur geholfen werden, wenn sie aus der vorhin genannten Stadt Comagenis den Mann Gottes durch fromme Bitten zu sich einlüden. Dieser vorher wissend, daß sie zu ihm kommen würden, wird von dem Herrn ermahnt mit ihnen zu gehen. Als er angekommen war, fing er an den Bürgern zu rathen und sprach: Durch Werke der Buße könnt ihr von dem großen Verderben der Hungersnoth befreit werden. Da sie ihm folgten und Fortschritte machten, ward dem heiligen Severin durch Gott geoffenbaret, daß eine Wittwe Namens Procula eine große Menge Feldfrüchte verborgen habe. Er ließ sie vor sich führen und sie scharf anfahrend sprach er: „Warum machst du, die Tochter der edelsten Eltern, dich zur Magd deiner Begierden und warum wirst du eine Sclavin der Habsucht, welche, wie der Apostel lehrt, ein Götzendienst ist? [2]) Siehe, da der Herr in seiner Barmherzigkeit für seine Knechte sorgt, wirst du nichts mit dem schlecht Erworbenen machen können, außer vielleicht, daß du das lange vorenthaltene Getreide in die Fluthen der Donau hinabwirfst und gegen die Fische die Menschlichkeit übst, die du den Menschen versagt hast. Drum hilf dir lieber als den Armen durch das, was du noch zu verwahren gedenkst, wo Christus hungert." Durch diese Rede wurde das Weib mit großem

1) Ueber Favianis siehe Einleitung S. 10, Anm. 2) Epheſ. 5, 5.

Schrecken erfüllt, und es fing an ihre Vorräthe bereitwillig den Armen auszutheilen. Bald darauf erschienen vollständig unerwartet an dem Ufer der Donau von Rätien kommend eine große Anzahl mit Waaren beladener Schiffe, welche viele Tage in dem dicken Eise des Inn festgelegen hatten, aber alsbald auf Gottes Geheiß losgemacht waren und Lebensmittel in Fülle den Hungerleidenden brachten. Da fingen Alle an, Gott als den Spender der unerwarteten Hülfe mit anhaltender Andacht zu loben; denn sie hatten schon gemeint in langer Hungersnoth dahinzusiechen, und sie gestanden ein, daß ganz augenscheinlich die Schiffe nur durch die Bitten des Knechtes Gottes angelangt seien, da außer der Zeit die eisige Kälte nachgelassen hätte.

4. Zu derselben Zeit schleppten auf einem unerwarteten Plünderungszuge räuberische Barbaren Alles, was sie außerhalb der Mauern an Menschen und Vieh fanden, als Beute mit sich fort. Darauf eilten viele von den Bürgern weinend zu dem Manne Gottes, erzählten ihm das Unglück, das sie so verderblich getroffen habe, und brachten ihm zugleich die Beweise des soeben geschehenen Raubzuges. Jener aber fragte den Mamertinus, welcher damals Tribun war und später zum Bischof ordinirt wurde, ob er einige Soldaten zur Hand hätte, mit denen er die Räuber sogleich verfolgen könnte. Dieser antwortete: „Soldaten habe ich schon, aber sehr wenige, mit denen ich es nicht wage einen so großen Haufen Feinde zu bestehen. Wenn du es aber, ehrwürdiger Vater, befiehlst, so vertrauen wir doch darauf, daß, ob uns auch die Hülfe der Waffen fern ist, wir durch dein Gebet obsiegen werden." Und der Knecht Gottes sprach: „Sind auch deine Krieger unbewaffnet, sie werden sogleich von den Feinden bewaffnet werden; denn niemand hat nach der Zahl oder der menschlichen Tapferkeit zu fragen, wo Gott sich in allem als Vorkämpfer erweiset. Mache dich schleunigst auf, allein im Namen des Herrn; wenn Gott in seiner Barmherzigkeit voranschreitet, wird der Schwächste als der Stärkste erscheinen, der Herr wird

für euch streiten und ihr werdet verstummen. Drum eile, beachte dies Eine vor allem: die du von den Barbaren gefangen nimmst, bringe unversehrt zu mir." Ausziehend fanden sie bei dem zweiten Meilenstein [1] über einem Bache, welcher Tigantia heißt, die Räuber gelagert, welche sich sofort zur Flucht wandten und allesammt ihre Waffen im Stich ließen. Die aber, welche zurückgeblieben und gefangen waren, wurden gefesselt vor den Knecht Gottes geführt, wie er es vorhergesagt hatte. Der löste ihnen die Fesseln, stärkte sie mit Speise und Trank und sprach zu ihnen: „Gehet und meldet euren Genossen, sie sollten in Zukunft es nicht mehr wagen sich beutegierig dieser Stadt zu nähern; denn sogleich wird die Strafe der himmlischen Vergeltung über sie kommen, weil der Herr für seine Knechte streitet, welche er in seiner himmlischen Allmacht so zu schützen pflegt, das die Geschosse der Feinde sie nicht verwunden, sondern ihnen vielmehr als Waffen dienen." Nachdem er die Barbaren entlassen hat, dankt er Christo in freudigem Gebet für die Wunderthaten und giebt die Verheißung, daß durch sein gnädiges Erbarmen die Stadt niemals mehr von den Beutezügen der Feinde würde heimgesucht werden, so lange nur die Bürger von dem Dienste des Herrn weder Glück noch Unglück abspänstig machen könnte.

Als darauf der heilige Severin an einen entlegeneren Ort wich, welcher bei den Weinbergen [2], genannt wurde, wo er sich mit einer ganz kleinen Zelle begnügte, wird er durch göttliche Offenbarung angetrieben nach der genannten Stadt zurückzukehren. So kam es, daß, obwohl ihn die Ruhe der Zelle entzückte, er dennoch, den Geboten Gottes gehorsam, ein Kloster nicht weit von der Stadt erbaute, wo er viele Jünger sammelte, welche er in den heiligen Gelübden unterwies, durch seine Thaten mehr als durch seine Worte wirkend. Er selbst zog sich jedoch häufig nach einer ein-

1) Auf den römischen Heerstraßen war alle 1000 Doppelschritte ein Meilenstein errichtet. 1000 Doppelschritte, eine römische Meile, sind gleich $\frac{1}{7}$ einer deutschen Meile. 2) Man hat diesen Ort in der Gegend des heutigen Ober- und Unter-Sievring bei Wien gesucht. Seitdem jedoch nachgewiesen ist, daß wir in Favianis nicht Wien zu sehen haben, ist diese Annahme hinfällig geworden. Die Lage des Ortes ist unbekannt.

samen Stätte zurück, welche Burgum von den Anwohnern genannt wurde und von Favianis eine Meile entfernt war; denn er wollte dem Gedränge der Menschen, welche zu ihm strömten, entgehen und in anhaltendem Gebete dem gnädigen Gotte nahe sein. Aber je mehr er die Einsamkeit aufsuchte, desto häufiger wurde er durch Gesichte ermahnt, den bedrängten Völkern seine Gegenwart nicht zu entziehen. Daher stieg von Tag zu Tag sein Verdienst und es mehrte sich das Gerücht seiner Tugenden, welches hierhin und dorthin eilend überall die Zeichen der ihm verliehenen himmlischen Gnade verbreitete. Denn nicht kann verborgen bleiben, was gut ist, da nach dem Worte des Heilands nicht das Licht unter den Scheffel gestellt werden und nicht die auf dem Berge liegende Stadt verborgen sein kann[1]). Unter den herrlichen Gaben, welche ihm von dem Heilande geschenkt waren, glänzte vorzüglich die Gabe des Fastens und er kasteiete sein Fleisch durch strenge Enthaltsamkeit, lehrend, daß der durch reichliche Speise genährte Körper der Seele bald den Tod bringen müsse. Der Schuhe bediente er sich niemals: mitten im Winter, welcher in jenen Gegenden von schrecklicherem Froste starret, ging er stets barfuß und gab damit den Beweis einer einzigen Ausdauer. Für die Entsetzlichkeit der dortigen Kälte ist der beste Zeuge die Donau, welche durch den grimmigen Frost oft so fest wird, daß sie sogar Lastwagen eine sichere Ueberfahrt gestattet. Doch er, den die Gnade Gottes durch solche Tugenden erhöht hatte, pflegte in äußerster Demuth zu gestehen: „Glaubet nicht, daß mein Verdienst ist, was ihr sehet, nein, es ist ein Vorbild zu eurem Heil. Es höre auf die menschliche Leichtfertigkeit und die stolze Ueberhebung möge sich beugen. Auf daß wir etwas gutes thun können, sind wir auserwählt, wie der Apostel sagt: Er erwählte uns vor der Erschaffung der Welt, auf daß wir heilig und unbefleckt wären vor seinen Augen[2]). Betet lieber für mich, daß mir nicht zur ewigen Verdammung, sondern zu stets sich mehrender Gerechtigkeit die Geschenke des Heilandes dienen." Dies und ähnliches pflegte er mit Weinen vorzubringen

1) Ev. Matth. 5, 14. 15. 2) Ephes. 1, 4.

und lehrte also die Menschen Demuth durch sein wunderbares Beispiel. Auf der festen Grundlage dieser Tugend sicher stehend, strahlte er so sehr durch den hellen Glanz göttlicher Gaben, daß ihm sogar die ketzerischen Feinde der Kirche [1] mit ehrfurchtsvoller Scheu begegneten.

5. Dem Rugenkönige Flaccitheus wankte sein Reich, gleich als er den Thron bestieg, denn er hatte sich mit den Gothen [2] in Niederpannonien schlimm verfeindet, deren unzählige Menge ihn schreckte. Der nun holte sich in seinen Nöthen bei dem heiligen Severin Rath wie bei einem himmlischen Orakel. Einst, als er sehr im Gedränge war, kam er weinend zu ihm und erzählte ihm, er habe von den Fürsten der Gothen den Durchzug nach Italien verlangt [3], und da ihm dies abgeschlagen wäre, würde er ohne Zweifel von ihnen getödtet werden. Darauf erhielt er von dem Manne Gottes diese Antwort: „Wenn uns der Eine katholische Glaube vereinigte, so hättest du dir eher wegen des ewigen Lebens bei mir Rath holen sollen, weil du aber, nur um dein irdisches Wohlergehen besorgt, mich wegen des Lebens befragst, das uns allen gemeinsam ist, so leihe dein Ohr meiner Unterweisung. Der Gothen Menge und Feindschaft fürchte nicht, denn bald werden sie von dannen ziehen und du wirst ruhig in ersehntem Glück regieren. Nur vergiß nicht, woran ich dich in Demuth gemahnt habe. Verachte es nicht, nach Frieden mit den Kleinsten zu trachten und verlasse dich nimmer auf deine eigene Kraft. Verflucht ist der Mann, sagt die Schrift, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht [4]. Lerne deshalb Schlingen zu vermeiden, nicht zu legen und du wirst auf deinem Lager ein friedliches Ende erreichen.“ Da er durch diesen Orakelspruch ermuthigt froh fortging, wurde ihm gemeldet, daß ein Haufe plündernder Barbaren mehrere Rugen zu Gefangenen gemacht hätte.

1) Die arianischen Germanen. 2) Es sind die Ostgothen gemeint. 3) Hierüber ist nichts weiter bekannt. 4) Jeremias 17, 5.

Sogleich schickte er wieder zu dem Manne Gottes, um sich seinen Rath zu erbitten. Dieser trug ihm unter heiligen Ermahnungen auf, den Räubern nicht nachzusetzen, indem er von Gott erleuchtet weissagte: „Wenn du ihnen folgst, wirst du getödtet werden. Hüte dich den Fluß zu überschreiten und nichts ahnend in den Hinterhalt zu fallen, der dir an drei Orten gelegt ist; bald wird ein zuverlässiger Bote ankommen, welcher dich über alles unterrichten wird." Darauf meldeten zwei der Gefangenen, welche aus dem Lager der Feinde geflohen waren, genau das, was der heilige Mann nach der Offenbarung Christi vorausgesagt hatte. Der Hinterhalt der Feinde war also vergebens gelegt. Das Reich des Flaccitheus aber nahm zu an Macht und er beschloß sein Leben in Ruhe und Frieden.

6. Hierauf aber geschah es, daß ein Mann aus dem Stamme der Rugen zwölf Jahre lang durch unglaublich heftige Gichtschmerzen fast aufgerieben war und jeden Gebrauch seiner Glieder verloren hatte. Er war in der langen Zeit durch sein unerträgliches Leiden überall in der Heimath bekannt geworden. Da nun die mannigfachsten Heilmittel nichts fruchteten, brachte endlich die Mutter, eine Wittwe, ihren Sohn auf einem Wagen zu dem heiligen Manne und legte den verzweifelnden vor der Thür des Klosters nieder und bat unter vielen Thränen, daß ihr ihr einziger Sohn geheilt zurückgegeben werden möge. Aber der Mann Gottes erkennend, daß man Großes von ihm verlange, sprach durch die Klagen gerührt: „Warum ängstigt man mich durch solche trügerische Meinung? Warum glaubt man, daß ich kann, was ich nicht vermag? Denn nicht habe ich die Kraft so Großes zu vollbringen: einen Rath jedoch will ich dir geben." Und da trägt er dem Weibe auf, nach Kräften den Armen Gutes zu thun. Jene nicht zögernd legt schnell die Kleider ab, mit denen sie angethan war, und eilt sie unter die Bedürftigen zu vertheilen. Wie dies der Mann Gottes hört, bewundert er die Gluth ihres Herzens, befiehlt ihr aber, sie solle ihre Kleider wieder anlegen, und spricht:

„Wenn dein Sohn von dem Herrn geheilt mit dir heimgekehrt ist, dann wirst du deine Gelübde erfüllen." Nachdem er seiner Gewohnheit gemäß ein mehrtägiges Fasten angesetzt und heiße Gebete zu Gott emporsandt hatte, heilte er alsbald den Kranken und entließ ihn gesund, sodaß er auf eigenen Füßen nach Hause wanderte. Als er bald nachher auf einen Wochenmarkt kam, auf dem sich viel Volks eingefunden hatte, zeigte er das Wunder und Alle, die sahen, staunten. Denn Einige sagten: „Sieh ihn, der schon am ganzen Körper verfault war:" da es aber Andere durchaus nicht glaubten, daß er selbst es sei, so entstand ein nützlicher Streit hierüber. Seit der Zeit nun, wo dem Verzweifelnden die Gesundheit wiedergegeben wurde, fing das gesammte Volk der Rugen an den Knecht Gottes häufig aufzusuchen, durch Willfährigkeit seinen Dank zu bezeugen und um Hülfe in seinen Nöthen zu bitten. Auch von anderen Völkern, zu denen der Ruf eines so großen Wunders gelangt war, wünschten viele den Streiter Christi zu sehen.

7. Mit derselben Ehrerbietung kamen auch schon vor diesem Ereignisse einige Barbaren, als sie nach Italien zogen, zu ihm, um ihn zu schauen und seinen Segen zu erflehen. Unter ihnen war auch Odoacer[1]), welcher später als König über Italien herrschte, damals in schlechter Kleidung, ein Jüngling von hoher Gestalt. Während er, um nicht das Dach der niedrigen Zelle mit seinem Scheitel zu berühren, gebückt dastand, erkannte der Mann Gottes, daß er einst voll Ruhm sein würde, und sagte ihm beim Abschied: „Ziehe aus nach Italien, ziehe aus; jetzt in schlechte Felle gehüllt, wirst du bald vielen reiche Gaben spenden."

8. Der König Feletheus, welcher den Beinamen Feva hatte, der Sohn des erwähnten Flaccitheus, ahmte dem Vater in seinem Eifer nach und suchte ebenfalls den heiligen Mann am Beginne seiner Regierung häufig auf, um sich rathen zu lassen. Ihn begehrte seine wilde und boshafte Gattin, Namens Giso, stets von

1) Ueber Odoacer, richtiger Odovakar, vergl. Einleitung S. 11, Pallmann II.

den heilsamen Werken der Milde abzuziehen. Diese versuchte nach anderen scheuslichen Verbrechen sogar einige katholische Christen umzutaufen; da aber ihr Gemahl aus Furcht vor dem heiligen Severin nicht zustimmte, ließ sie sehr bald ab von ihrem verruchten Beginnen. Jedoch auf die Römer drückte sie mit schwerer Hand und befahl sogar, daß einige zu ihr über die Donau abgeführt würden. Als sie sich eines Tages in einem Dorfe in der Nähe von Favianis aufhielt und sich einige über die Donau bringen ließ, um sie zu der elendesten Knechtschaft zu verdammen, schickte der Mann Gottes zu ihr und forderte die Freilassung derselben. Aber jene, entflammt durch den Feuerbrand weiblicher Wuth, ließ ihm trotzig zurückmelden und sprach: „Bete für dich, Knecht Gottes, verborgen in deiner Zelle: uns aber gestatte mit unsern Knechten zu schalten, wie wir wollen." Als dies der Mann Gottes vernahm, sprach er: „Ich vertraue auf den Herrn Jesus, daß sie, durch Noth gezwungen, erfüllen wird, was sie in ihrem bösen Sinn verschmäht hat." Und schnell folgte der Schlag, welcher ihren hochfahrenden Geist zu Boden streckte. Sie hielt nämlich einige Barbaren, welche Gold zu bearbeiten verstanden, in strengem Gewahrsam, damit sie ihr einen königlichen Schmuck verfertigten. Zu ihnen kam in kindlicher Neugierde der noch sehr kleine Sohn des genannten Königs, Namens Friderich, an demselben Tage, an welchem die Königin den Knecht Gottes verachtet hatte. Da setzten die Goldarbeiter dem Knaben ein Schwert auf die Brust und sprachen, wenn jemand es wage bei ihnen einzutreten, ohne durch einen Eid ihnen Sicherheit zu versprechen, so würden sie zuerst den kleinen Königssohn durchbohren und dann sich selber ermorden, weil sie, zum Tode erschöpft durch die lange Gefangenschaft, nichts mehr zu hoffen hätten. Da das die grausame und gottlose Königin hörte, zerriß sie vor Schmerz ihre Kleider und schrie laut: „O Severin, du Knecht des Herrn, so werden von deinem Gotte Beleidigungen gestraft? Diese Rache hast du für meine Verachtung in unablässigem Gebete erfleht, daß du an meinem Fleische Vergeltung übst?" In tiefer Zerknirschung und mit kläglichem Geschrei

umherlaufend bekannte sie, sie sei zur Strafe für die verbrecherische Verachtung, die sie dem Knechte Gottes erwiesen, jetzt von diesem rächenden Schlage getroffen. Sogleich entsandte sie Reiter, um seine Verzeihung zu erflehen, und entließ die Römer, welche sie an demselben Tage ergriffen und für welche er vergebens Fürsprache eingelegt hatte. Die Goldarbeiter aber erhielten alsbald die eidliche Versicherung und wurden, nachdem sie den Knaben freigelassen hatten, ebenfalls in Freiheit gesetzt. Wie dies der ehrwürdige Diener Christi vernahm, dankte er dem Schöpfer in heißem Gebet, welcher deshalb bisweilen den bittenden die Erfüllung ihrer Gelübde verzögert, damit er nachher, wenn Glaube, Hoffnung und Liebe gewachsen sind, für den kleineren Wunsch den größeren gewährt; denn das vollbrachte die Allmacht des Heilandes, daß das schreckliche Weib, indem es freie Männer knechtete, gezwungen wurde, Knechten ihre Freiheit wiederzugeben. Nachdem sich dies wunderbar erfüllt hatte, eilte die Königin sogleich mit ihrem Gatten zu dem Knechte Gottes und ihm ihren Sohn zeigend bekannte sie, daß er durch seine Gebete der Schwelle des Todes entrissen sei; auch gab sie das Versprechen, in Zukunft niemals mehr gegen seine Befehle zu handeln.

9. Dem Diener Gottes war auch die Gabe der Weissagung verliehen und groß war sein Eifer Gefangene loszukaufen. Denn unermüdlich war er thätig, den in der Gewalt der Barbaren schmachtenden ihre angeborene Freiheit wiederzugeben. Einst trug er einem Manne auf, den er mit Weib und Kind losgekauft hatte, über die Donau zu setzen, um einen unbekannten Menschen auf einem Markte der Barbaren zu suchen, welchen er durch göttliche Offenbarung so deutlich geschaut hatte, daß er sogar die Merkmale seiner Gestalt, die Farbe seiner Haare, seine Gesichtszüge und die Beschaffenheit seiner Kleidung beschrieb und überdies angab, auf welchem Theile des Marktes er ihn finden würde; hinzu fügte er aber, er solle schleunigst zurückkehren und ihm alles, was ihm die gefundene Person sagen würde, sogleich mittheilen.

Der Bote ging also und traf zu seiner Verwunderung alles so, wie es der Mann vorausgesagt hatte. Er wurde von demselben Menschen, den er so wunderbar gefunden hatte, angeredet und gefragt: „Glaubst du wohl, daß ich jemanden finden kann, der mich für eine Belohnung zu dem Manne Gottes hinführt, dessen Ruf überall verbreitet ist? Denn seit langer Zeit bestürme ich mit Bitten die heiligen Märtyrer selbst, deren Reliquien ich bei mir trage, daß sie mich unwürdigen endlich von einem solchen Dienste erlösen, den ich bis jetzt nicht aus leichtfertiger Ueberhebung, sondern unter einem frommen Zwange auf mich genommen habe." Da gab sich ihm der Abgesandte des Dieners Gottes zu erkennen und empfing von ihm die Reliquien und überbrachte sie dem Manne Gottes. Dieser nahm die Reliquien der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius mit schuldiger Ehrerbietung in Empfang, legte sie in der Kirche nieder, welche er in dem Kloster erbaut hatte, und weihete sie durch die Hand der Priester. An dieser Stätte sammelte er die Reliquien von sehr vielen Märtyrern, welche er jedoch nur dann erwarb, wenn ihm vorher eine Erleuchtung zu Theil geworden war, da er wußte, daß der Böse oft unter dem Scheine der Heiligkeit umherschleicht.

Die Bitte, auch die bischöfliche Würde anzunehmen, schlug er bestimmt ab und schloß seine Antwort mit den Worten, es wäre genug für ihn, daß er der theuren Einsamkeit entrissen und auf göttlichen Ruf in diese Provinz gekommen wäre, um unter den zahlreichen Haufen der Dränger zu leben. Nichtsdestoweniger wollte er den Mönchen eine Regel geben und ermahnte sie deshalb eindringlich den Spuren der heiligen Väter zu folgen, durch welche man die Unterweisung zu einem heiligen Lebenswandel erhielte: dahin müsse man streben, daß der, welcher Eltern und Welt verlassen habe, nimmermehr die Lockungen weltlichen Prunkes wieder erblicke und dadurch Begierden in sich wachrufe, welche er abgelegt hätte; und dazu wies er auf das schreckliche Beispiel von Loth's Weib hin. Auch erinnerte er daran, daß durch die Furcht des Herrn die Reize der Begierden zu tödten seien, und erklärte, nicht anders

könne die Gluth fleischlicher Gelüste besiegt werden, als wenn man sie mit Gottes Gnade in einem Quell von Thränen erstücke.

10. Es war Küster bei der Klosterkirche ein Mann Namens Maurus, welchen der heilige Severin aus den Händen der Barbaren losgekauft hatte. Ihm befahl eines Tages der Mann Gottes und sprach: „Hüte dich, heute irgend wohin auszugehen; sonst wirst du einer drohenden Gefahr nicht entrinnen.“ Dieser aber ließ sich gegen die Warnung des heiligen Vaters durch einen Laien verführen, sich Mittags an einen Ort zwei Meilen von Favianis zu begeben, um Obst zu pflücken, und alsbald wurde er sammt seinem Verführer von Barbaren gefangen und über die Donau gebracht. Zur selbigen Stunde las der Mann Gottes in seiner Zelle; plötzlich schloß er das Buch und sprach: „Suchet schnell den Maurus.“ Da er nirgend gefunden wurde, ging er schleunigst über die Fluthen der Donau und setzte eilends den Räubern nach, welche das Volk Scamarer nannte. Diese hatten Scheu vor seiner ehrwürdigen Erscheinung und gaben demüthig die Gefangenen, welche sie gemacht hatten, heraus.

11. Während noch die oberen Städte des Ufernoricums bestanden und beinahe kein Castell vor den Einfällen der Barbaren sicher war, glänzte der Ruf des heiligen Severin so herrlich, daß ihn wetteifernd die einzelnen Castelle zum Schutze ihrer Befestigungen zu sich einluden; denn sie glaubten, daß in seiner Gegenwart ihnen kein Unglück zustoßen könne. Und das wurde nicht ohne Zuthun der göttlichen Gnade vollbracht, daß alle vor seinen Ermahnungen Furcht hatten wie vor himmlischen Orakelsprüchen und sich nach seinem Beispiele mit guten Werken waffneten. Auch in ein Castell, Namens Cucullis[1]) war auf die demüthigen Bitten der Einwohner der heilige Mann gekommen, allwo ein gewaltiges Wunder geschehen ist, das ich nicht verschweigen kann: wir kennen es aber nach dem staunenerregenden Berichte des Marcianus, welcher aus demselben

1) Jetzt Kuchel an der Salza oberhalb Salzburg.

Orte stammte und später unser Presbyter wurde. Ein Theil des Volks trieb an einem gewissen Orte einen abscheulichen Götzendienst. Da der Mann Gottes von diesem Frevel erfuhr, sprach er in häufigen Reden zu dem Volke und erwirkte es, daß durch die Presbyter des Ortes ein dreitägiges Fasten angekündigt wurde; zugleich schrieb er vor, daß aus jedem Hause eine Wachskerze gebracht würde, welche ein jeder mit eigener Hand an den Mauern der Kirche befestigte. Darauf, nachdem das gebräuchliche Psalterstück vollendet war und die Zeit des Opfers herankam, ermahnte der Mann Gottes die Presbyter und Diaconen, sie möchten mit ihm in aller Reinheit des Herzens zu dem Herrn beten, auf daß er das Licht seiner Erkenntniß zur Ausscheidung der Götzendiener leuchten lasse. Während er nun unter vielen Thränen, die Knie zum Boden gebeugt, mit ihnen inbrünstig flehte, wurde plötzlich der größte Theil der Kerzen, welche die Gläubigen gebracht hatten, durch göttliche Kraft entzündet, der übrige Theil aber, nämlich derer, welche befleckt waren durch den Götzendienst, es aber, um es zu verbergen, geleugnet hatten, blieb ohne Brand. Da nun die, welche sie aufgestellt hatten, durch den Urtheilspruch Gottes an den Tag gekommen waren, schrieen sie laut auf und verriethen durch ihre Bewegungen die Geheimnisse ihres Herzens; und durch das Zeugniß der Wachskerzen und ihr unzweideutiges Bekenntniß überführt, bezeugten sie ihre Freveltaten. O gütige Allmacht des Schöpfers, welche die Kerzen und die Seelen entzündet! Es entbrannte ein Feuer in den Kerzen und strahlte wieder im Gemüthe! Das sichtbare Licht ließ den Stoff des Wachses in Flammen aufgehen, aber das unsichtbare löste die Herzen der Reuigen zu Thränen. Wer glaubt nicht, daß die, welche ein gotteslästerlicher Irrthum bestrickt hatte, später noch mehr durch gute Werke geglänzt haben als die, deren Kerzen von oben her entzündet worden waren?

12. Ein andermal hatten sich in der Umgebung desselben Castells Heuschrecken, die Vertilger der Feldfrüchte, in großer Zahl niedergelassen, welche durch ihre verderbliche Gefräßigkeit alles vernichteten. So schrecklich heimgesucht, wandten sich die Presbyter

und die übrigen Bewohner mit inständigen Bitten an den heiligen Severin und sprachen: „Wir kommen, daß eine so grausige Plage von uns genommen werde, und flehen um die erprobte Fürsprache deiner Gebete, welche so sehr viel beim Herrn vermögen, wie wir jüngst bei dem großen Wunder gesehen haben, wo vom Himmel her die Kerzen entzündet wurden." Er erwiderte ihnen voll Frömmigkeit und sprach: „Habt ihr nicht gelesen, was Gott dem sündigen Volke durch seinen Propheten befohlen hat? Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten und mit Weinen; und gleich darauf: Heiliget ein Fasten, rufet die Gemeine zusammen, versammelt das Volk![1] und das, was weiter folgt. Erfüllet drum durch würdige Thaten, was er lehrt, und ihr werdet dem gegenwärtigen Drangsale leicht entfliehen. Niemand gehe auf seinen Acker hinaus, als wollte er mit menschlicher Sorge die Heuschrecken abwehren, damit er nicht noch mehr den Unwillen des Herrn herausfordere." Keiner zauderte, alle versammelten sich in der Kirche und es sang ein jeder in seiner Weise dem Herrn Loblieder, wie es Sitte war. Jedes Alter und Geschlecht schickte zu Gott Gebete empor, wer es mit Worten nicht vermochte, mit Klagen und Stöhnen, man hörte nicht auf Almosen zu geben, alle guten Werke, welche die gegenwärtige Noth erheischte, wurden, wie der Knecht Gottes es befohlen hatte, vollbracht. Während nun alle voll Eifer solches thaten, verließ ein sehr armer Mann das begonnene Werk Gottes und ging hinaus aufs Feld, um seine Saaten zu sehen, die einen sehr kleinen Acker bedeckten mitten unter denjenigen der anderen. Den ganzen Tag scheuchte er die drüberhängende Wolke von Heuschrecken, so emsig er konnte, und ging dann in die Kirche zum heiligen Abendmahle. Aber seinen kleinen Acker, der ringsum von den reichen Saatfeldern der Nachbarn umgeben war, fraß der dichte Schwarm der Heuschrecken völlig leer. Allein noch in derselben Nacht mußten sie auf Gottes Befehl jene Gegend verlassen und es erwies sich abermals, wie viel ein gläubiges Gebet vermag. Als am anderen Morgen der blinde

1) Joel 2, 12 u. 15.

Verächter des heiligen Werkes, der sich mit Unrecht sicher fühlte, wieder auf seinen Acker hinaus ging, fand er, daß derselbe durch die verderblichen Heuschrecken gänzlich kahl gefressen war, während zu seiner großen Verwunderung die Saaten aller übrigen ringsum unberührt geblieben waren. Mit kläglichem Geschrei eilte er nach dem Castelle zurück und verkündete, was geschehen war, und alle zogen hinaus, um ein solches Wunder zu betrachten, wo wie nach der Richtschnur der Fraß der Heuschrecken das Feld des verstockten Menschen abgegrenzt hatte. Da warf er sich allen zu Füßen und flehte mit einem Strom von Wehklagen um Verzeihung seiner Schuld. Diesen Anlaß ergriff der Mann Gottes, allen ans Herz zu legen, daß sie lernten dem allmächtigen Herrn zu gehorchen, dessen Befehlen auch die Heuschrecken folgten. Der arme Mann aber rief weinend aus, er könne seinen Geboten doch nur dann gehorchen, wenn ihm noch eine Hoffnung bliebe sein Leben zu erhalten. Darauf redete der Mann Gottes zu den übrigen und sprach: „Es ist gerecht, daß der, welcher durch seine Buße euch ein Beispiel der Demuth und des Gehorsams gegeben hat, durch eure milde Hand seinen Unterhalt für dies Jahr bekomme." Durch die Beisteuer der Gläubigen wurde der arme Mann sogar bereichert und er ging in sich und sah ein, wie theuer der Unglaube zu stehen kommt und mit wie reichen Wohlthaten der Herr seine Verehrer überhäuft.

13. Dies zeigte sich ebenfalls in der Nähe einer Stadt, welche Juvao [1]) genannt wurde. Als man eines Tages, es war zur Zeit des Sommers, in die Kirche gekommen war, um den Abendgottesdienst zu begehen, fand man nirgends Feuer zum Anzünden der Lichter. Auch gelang es nicht aus den Feuersteinen, wie sonst immer, eine Flamme hervorzulocken, sondern während man Eisen und Kiesel aneinander schlug, verzögerte man sich so lange, daß die Zeit des Abendgottesdienstes verfloß. Aber der

1) Juvao oder Juvavum, jetzt Salzburg.

Mann Gottes kniete auf der Erde nieder und betete inbrünstig; und alsbald, vor den Augen dreier Geistlicher, die damals zugegen waren, wurde die Kerze, welche der heilige Severin in der Hand hielt, entzündet. Bei ihrem Scheine wurde die Abendmesse in Ordnung vollendet und man dankte Gott für alle Dinge. Zwar wollte er, daß die, welche bei dem Wunder zugegen waren, dasselbe verheimlichten, wie viele andere große Dinge, die durch ihn die göttliche Allmacht in herrlicher Weise vollbracht hat, allein es konnte doch der Glanz solcher Wunderkraft nicht verborgen bleiben, sondern er entflammte mächtig die Herzen aller zu einem starken Glauben.

14. An demselben Orte trug sich auch zu, daß ein Weib von langem Siechthum aufgerieben in den letzten Zügen lag. Schon war das Begräbniß gerüstet; ihre Verwandten in traurigem Schweigen unterdrückten die Todtenklage durch die Stimme des Glaubens, und sie legten vor der Thüre der Zelle des heiligen Mannes den schon fast leblosen Körper der Siechen nieder. Da der Mann Gottes den Eingang durch das vorgesetzte Bett verschlossen sah, sprach er zu ihnen: „Warum habt ihr dieses gethan?" Sie antworteten: „Daß durch dein Gebet die Entseelte dem Leben zurückgegeben werde." Da rief er laut weinend: „Was verlangt ihr von dem Kleinen Großes? Ich bekenne mich als gänzlich unwürdig. O möchte ich nur für meine Sünden Gnade finden!" Und jene sprachen: „Wir glauben, daß, wenn du für sie betest, sie wieder erwachen wird." Da warf sich der heilige Severin unter einem Strom von Thränen zum Gebete nieder und sogleich erhob sich das Weib; er aber redete zu ihnen und sprach: „Schreibet nichts hiervon meinen Verdiensten zu; denn diese Gnade hat die Gluth eures Glaubens verdient und dies geschieht an vielen Orten und unter vielen Völkern, damit man erkenne, daß Ein Gott ist, welcher im Himmel und auf Erden Wunder thut, die Verlorenen zum Heile erweckt und die Todten dem Leben wiedergiebt." Das Weib, nachdem es die Gesundheit wiedererlangt hatte, fing am

dritten Tage an, die in der Provinz gewöhnliche Feldarbeit mit eigenen Händen zu verrichten.

15. Quintanis hieß ein Municipium des zweiten Rätiens, am Ufer der Donau gelegen. Dieser näherte sich von der anderen Seite ein kleiner Fluß, Namens Businca. So oft nun, was häufig geschah, die Donau austrat, wuchs auch die Businca und pflegte dann einige Orte des Castells zu überfluthen, weil dasselbe in der Ebene angelegt war. Auch eine Kirche hatten die Bewohner dieses Ortes außerhalb der Mauern aus Holz erbaut. Dieselbe schwebte über der Wasserfläche und wurde gestützt durch Balken und gabelförmige Hölzer, welche in der Tiefe befestigt waren. Die Stelle des Estrichs aber vertrat eine Lage geglätteter Bretter, welche die Wasser überflutheten, sobald sie aus den Ufern traten. Die Einwohner von Quintanis nun hatten voll Vertrauen den heiligen Severin zu sich eingeladen. Da er zur Zeit der Dürre hinkam, fragte er, warum der Bretterboden ohne Bedeckung wäre. Die Bewohner antworteten, weil durch das häufige Anschwellen des Flusses noch stets alles, was man drüber gelegt hätte, fortgerissen wäre. Aber jener sprach: „Man bedecke jetzt in Christi Namen die Bretter mit dem Estrich. Ihr werdet schon sehen, daß der Fluß von nun an auf himmlisches Geheiß ferngehalten wird." Als der Estrich vollendet war, stieg er selbst in ein Schiff, ergriff ein Beil und schlug unter Gebet in die Balken, und nachdem er das ehrwürdige Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, sprach er zum Wasser des Flusses: „Nimmermehr läßt mein Herr Jesus Christi zu, daß du über dies Zeichen des Kreuzes hinausgehest." So oft nun auch seit jener Zeit der Fluß wieder nach seiner Gewohnheit wuchs bis zur Höhe der Hügel und die Nachbarschaft wie sonst bedeckte, so stand er doch stets so viel niedriger, als der Raum der Kirche war, daß er niemals über das Zeichen des heiligen Kreuzes, welches der Mann Gottes gemacht hatte, hinausging.

16. Es geschah aber, daß in dem erwähnten Castell ein gar ehrwürdiger Presbyter, Namens Silvinus, starb, und als man in

der Kirche an der aufgestellten Bahre, wie es Sitte war, die ganze Nacht unter Gesang durchwacht hatte, forderte bei dem Grauen des Morgens der Mann Gottes die ermüdeten Presbyter und Diaconen allesammt auf, sie sollten eine Weile fortgehen und nach der Anstrengung der Nachtwache sich durch Schlaf ein wenig erquicken. Nachdem sie hinaus gegangen waren, fragte der Mann Gottes den Pförtner, Namens Maternus, ob alle, wie er es gesagt hätte, fort wären. Da jener antwortete, alle hätten sich entfernt, sprach er: „Mit nichten, sondern es ist hier jemand verborgen." Da durchsuchte der Pförtner den Raum der Kirche noch einmal und versicherte, daß niemand drinnen zurückgeblieben sei. Aber der Krieger Christi sprach, von dem Herrn erleuchtet: „Es hat sich hier jemand, aber ich weiß nicht wer, versteckt." Als er deshalb zum dritten Male noch eifriger suchte, fand er, daß eine geweihte Jungfrau sich an einem abgelegenen Orte verborgen hatte. Sie schalt der Pförtner und sprach: „Wie konntest du meinen, vor dem Knechte Gottes deine Gegenwart verheimlichen zu können?" Aber jene sprach: „Ein frommer Sinn hat mir gerathen solches zu thun. Denn da ich sah, daß alle hinaus getrieben wurden, dachte ich bei mir, daß der Diener Christi die göttliche Herrlichkeit anrufen und diesen Todten erwecken würde." Wie nun die Jungfrau hinausgegangen war, warf sich der Mann Gottes mit einem Presbyter, einem Diaconen und zwei Pförtnern zum Gebete nieder und er betete unter vielen Thränen, die göttliche Allmacht möge wieder ein Zeugniß ihrer ewigen Kraft und Herrlichkeit ablegen. Darauf, während der Presbyter das Gebet vollendete, redete der heilige Mann den Leichnam so an: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, heiliger Presbyter Silvinus, sprich mit deinen Brüdern." Als aber der Todte die Augen öffnete, konnte der Mann Gottes vor Freude den Anwesenden kaum zu schweigen gebieten und sprach wiederum zu ihm: „Sollen wir den Herrn bitten, daß er dich noch fernerhin uns, seinen Dienern, in diesem Leben zu schenken geruhe?" Aber jener entgegnete: „Bei dem Herrn beschwöre ich dich, halte mich hier nicht länger und bringe mich nicht um die ewige Ruhe, welche

ich schon genoß.“ Und sogleich, nachdem er dies gesprochen, entschlief er wieder. Diese That aber blieb, da es sich der heilige Severin hatte eidlich versprechen lassen, verborgen, so daß vor seinem Tode niemand darum wußte. Ich jedoch habe das, was ich erzählt habe, aus dem Munde des Subdiaconen Marcus und des Pförtners Maternus erfahren, denn der Presbyter und der Diacon, die Zeugen des gewaltigen Wunders, welche geschworen hatten, sie würden niemandem etwas von dem verrathen, was sie gesehen hatten, sind, wie man weiß, vor dem heiligen Manne gestorben.

17. An solchen Gaben also war der heilige Severin reich durch Christi Gnade. Er hatte aber bei der ihm angeborenen Herzensgüte auch die Sorge für die Gefangenen und Bedürftigen so sehr zu seiner Pflicht gemacht, daß beinahe alle Armen in den sämmtlichen Städten und Castellen durch seine Bemühungen gespeist wurden. Ihnen diente er mit so freudiger Hingebung, daß er meinte, er werde nur dann gesättigt und habe Ueberfluß an allen Gütern, wenn er sah, daß die Leiber der Bedürftigen gepflegt wurden. Und während ihn wochenlanges, anhaltendes Fasten nicht im geringsten entkräftete, glaubte er doch unter dem Hunger der Unglücklichen schwer zu leiden. Da seine so fromme Mildthätigkeit gegen die Armen viele vor Augen hatten, so ließen sie, obwohl sie infolge der harten Herrschaft der Barbaren selbst die Bedrängnisse einer Hungersnoth zu ertragen hatten, dennoch voll Demuth die Zehnten ihrer Früchte den Armen zu Theil werden. Wohl war dies Gebot allen aus der Schrift bekannt, allein wie sie es gleichsam aus dem Munde eines himmlischen Boten vernahmen, erfüllten sie es mit freudiger Ehrfurcht. Auch die Kälte fühlte der Mann Gottes nur in der Nacktheit der Armen: er hatte ja die besondere Gabe von Gott empfangen, daß er in der kältesten Gegend, unter der Zucht einer wunderbaren Enthaltsamkeit abgehärtet, immer rüstig und munter blieb. Zehnte aber, wie wir gesagt haben, für die Ernährung der Armen zu geben, ermahnte er durch Briefe auch die Völker von Noricum. Da dies öfter geschehen

war und man ihm einst eine Anzahl Kleider überwiesen hatte, auf daß sie vertheilt würden, fragte er die Ueberbringer, ob ihm auch aus der Stadt Tiburnia eine ähnliche Beisteuer würde geschickt werden. Als sie antworteten, auch von dort würden sie bald da sein, verkündete ihnen der Mann Gottes, daß sie niemals kommen würden, sondern er weissagte, daß das verzögerte Geschenk den Barbaren würde überlassen werden müssen. Und so geschah es: nicht lange darauf stritten die Bürger von Tiburnia gegen die sie umlagernden Gothen mit wechselndem Erfolg und mußten schließlich durch die Bestimmung eines mit Mühe erlangten Vertrages unter anderem auch die Spende, die sie schon gesammelt, aber dem Diener Gottes zu schicken versäumt hatten, den Feinden überlassen.

18. Auch die Bürger der Stadt Lauriacum hatten trotz der häufigen Erinnerungen und Ermahnungen des heiligen Severin die Zehnten der Früchte den Armen zu geben versäumt. Der Hunger quälte diese schrecklich, weil aber schon der goldene Schimmer der Saat die Reife verkündete, schien Hulfe nahe zu sein. Allein unerwartet zeigte sich das Verderben des Mehlthaues und drohte die Feldfrüchte zu vernichten. Alsbald eilten die Bürger niedergeschlagen zu dem heiligen Severin und bekannten, daß dies die Strafe sei für ihre Halsstarrigkeit. Aber der Streiter Christi richtete die Gebeugten durch geistlichen Zuspruch auf und sagte: „Wenn ihr die Zehnten den Armen dargebracht hättet, würdet ihr euch nicht nur des ewigen Lohnes erfreuen, sondern könntet auch Ueberfluß haben an allen zeitlichen Gütern. Aber weil ihr eure Schuld durch euer eigenes Bekenntniß züchtiget, verspreche ich euch, daß durch die Güte des Herrn dieser so schlimme Mehlthau gar nichts schaden wird; nur möge euer Glaube fernerhin nicht wanken." Aber die Bürger machte dies Versprechen von Stund an sehr willfährig, die Zehnten zu entrichten. Darauf ermahnte er sie, wie es seine Gewohnheit war, einen Fasttag zu verkünden: als dieser verstrichen war, fiel ein sanfter Regen, welcher die schon aufgegebenen Saaten vor Schaden behütete.

19. Batavis heißt die Stadt, welche zwischen den beiden Flüssen, nämlich dem Inn und der Donau, angelegt ist. Hier hatte der heilige Severin nach seiner Gewohnheit eine kleine Zelle für wenige Mönche gegründet, darum weil er selbst auf die Einladung der Bürger oftmals dorthin kam, hauptsächlich wegen der unaufhörlichen Einfälle der Alamannen, deren König Gibuld ihn sehr verehrte und liebte. Dieser zog auch einst aus, voll Begehr ihn zu sehen, aber der Heilige ging ihm entgegen, damit er nicht die Stadt beträte und sie bedrücke, und sprach mit so gewaltiger Kraft zu dem Könige, daß derselbe vor ihm heftig zu zittern begann. Er wich von der Stadt zurück und gestand seinen Soldaten, noch niemals hätten ihm auf einem Kriegszuge oder in irgend einer furchtbaren Gefahr so sehr die Glieder gebebt. Als er dem Knechte Gottes freistellte zu fordern, was er wünsche, bat der fromme Meister, er solle lieber für sein eigenes Bestes sorgen, sein Volk von der Verwüstung römischen Gebietes zurückhalten und die Gefangenen, welche die Seinen gemacht hätten, ohne Lösegeld freigeben. Da bestimmte der König, daß er einen der Seinen abordne, um dies Werk schnell zu Ende zu führen, und sogleich wird der Diacon Amantius abgeschickt, welcher dem Könige auf dem Fuße folgt; aber obwohl er viele Tage vor seiner Wohnung wartete, konnte er es doch nicht erlangen, daß er gemeldet wurde. Da er also das nicht erreichen konnte, weswegen er abgesandt war, und er sich tiefbetrübt auf den Heimweg machte, erschien ihm ein Mann von der Gestalt des heiligen Severin, welcher ihn mit schrecklichen Drohungen antrieb und ihn folgen hieß. Voll Angst und Erregung ihm folgend, gelangte er vor die Thür des Königs und sogleich verschwand jener vorausschreitende Führer vor den Augen des Staunenden. Aber ein Unterhändler des Königs fragt den Diaconen, woher er sei und was er wünsche. Jener setzt seine Sache kurz auseinander, und nachdem er dem Könige seine Briefe übergeben und andere empfangen hatte, kehrte er heim. Er nahm ungefähr 70 Gefangene mit sich und überdies das erfreuliche Versprechen des Königs, er würde, wenn er in der

Provinz genau nachgeforscht hätte, alle Gefangenen zurücksenden, die sich in derselben finden würden. Um diese Sache zu besorgen, wurde später der heilige Presbyter Lucillus auserwählt, welcher eine große Menge der Unglücklichen aus der Gefangenschaft erlöste.

20. Während der Zeit, da noch die römische Herrschaft Bestand hatte, wurden in vielen Städten Soldaten zur Bewachung des Grenzwalles[1]) auf öffentliche Kosten unterhalten; als man aber von dieser Sitte abkam, lösten sich die Besatzungen auf und der Grenzwall verfiel. Nur die batavinische Schaar hielt aus, so gut es ging. Von dieser waren einige Soldaten nach Italien geeilt, um für ihre Waffengefährten den letzten Sold zu holen, allein sie wurden unterwegs von Barbaren erschlagen, doch wußte niemand darum. Eines Tages nun, während der heilige Severin in seiner Zelle las, schloß er plötzlich sein Buch und begann laut zu seufzen und zu weinen und befahl denen, welche um ihn waren, eilend nach dem Flusse zu laufen, welchen sie in jener Stunde von menschlichem Blute geröthet finden würden. Und wirklich wurde ihm alsbald gemeldet, daß die Leichen der vorhin genannten Soldaten von der Strömung des Flusses an's Land getrieben seien.

21. Da der Ruhm des heiligen Severin sich stets weiter verbreitete, so war auch ein gewisser Presbyter Paulinus zu ihm gekommen. Selbiger verweilte einige Tage in der Gesellschaft des heiligen Mannes, und als er heimkehren wollte, hörte er von ihm folgende Worte: „Eile, ehrwürdiger Presbyter, denn in kurzem wird dich, Geliebter, wenn du auch, wie wir glauben, den Wünschen, der Völker widerstrebest, die bischöfliche Würde schmücken." Und sowie er in seine Heimath zurückgekommen war, erfüllte sich an ihm der Spruch des Sehers. Denn die Bürger von Tiburnia,

1) Ueber den Grenzwall siehe Einleitung S. 2.

welches die Hauptstadt [1]) von Noricum ist, zwangen ihn, die höchste priesterliche Würde anzunehmen.

22. Für eine Kirche, welche außerhalb der Mauern der Stadt Batavis an einem Orte Namens Bojotro [2]) jenseit des Inn gegründet war, allwo er selbst eine kleine Zelle für einige Mönche erbaut hatte, suchte man Reliquien der Märtyrer. Da sich die Presbyter wetteifernd darum bewarben zur Ueberbringung der heiligen Ueberreste ausgesandt zu werden, legte ihnen der heilige Severin diese Ermahnungen ans Herz: „Wenn auch alles, was von sterblicher Hand errichtet ist, zerfällt, so wird man doch diese Gebäude noch vor allen übrigen gar bald verlassen müssen und deshalb braucht ihr euch für die Reliquien der Heiligen nicht abzumühen, weil von selbst sich ihnen der Segen des heiligen Johannes darbieten wird." Indessen hatten die Bürger der genannten Stadt den heiligen Mann mit Bitten bestürmt, daß er sich zu Feba, dem Fürsten der Rugen, begäbe und für sie die Erlaubniß erwirke, in seinem Lande Handel zu treiben. Ihnen erwiderte er: „Es ist dieser Stadt die Zeit nahe, da sie wüst dastehen wird, gleich wie die übrigen oberen Castelle, die keinen Bewohner mehr aufweisen. Was ist es also nöthig an Orten den Handel zu befördern, wo in Zukunft kein Kaufmann wird erscheinen können?" Da jene antworteten, er solle sie doch nicht verachten, sondern ihnen wie sonst immer durch seine Leitung Hülfe schaffen, warf ein Presbyter, von dem Geiste des Teufels erfüllt, das Wort hin: „Gehe, heiliger Mann, ich bitte dich, gehe schnell, damit wir nach deiner Entfernung uns ein wenig vom Fasten und Wachen erholen können." Nach diesem Worte brach der Mann Gottes in ein heftiges Weinen aus, weil so, daß alle es hörten, ein Priester auf ein lächerliches und eitles Geschwätz verfallen war. Denn zur Schau getragene

1) Tiburnia ist in dem Urtexte als metropolis von Noricum bezeichnet. Man könnte dies Wort auch in seiner kirchlichen Bedeutung nehmen, so daß die Bischöfe von Tiburnia die Würde eines Metropoliten gehabt hätten. Es fehlen uns indessen weitere Nachrichten und diese Stelle allein kann nichts beweisen. Uebrigens wird auch sonst nirgends berichtet, daß Tiburnia die politische Hauptstadt der Provinz Noricum gewesen ist. 2) Bojotro oder Bojodurum ist die heutige Innstadt Passau gegenüber.

Narrheit bekundet geheime Sünden. Von den Brüdern gefragt, warum er also weine, sprach der heilige Mann: „Ich sehe, daß der schwerste Schlag in meiner Abwesenheit sehr bald diesen Ort treffen wird, und Christi Heiligthümer, was ich nur jammernd aussprechen kann, werden von menschlichem Blute überströmen, so daß auch diese Stätte entweiht werden wird." Er sprach nämlich in dem Baptisterium [1]). Darauf fuhr er zu Schiff die Donau hinab nach seinem alten Kloster, welches das größte von allen war und hundert und mehr Meilen entfernt vor den Mauern von Favianis lag. Bald kam in jene Gegend von wenigen Barbaren begleitet Hunimund [2]) und drang in die Stadt Batavis ein, wie es der Heilige geweissagt hatte, und während beinahe alle Bewohner bei der Ernte draußen beschäftigt waren, tödtete er vierzig Männer, welche als Wache in der Stadt zurückgeblieben waren. Auch jenen Presbyter, welcher so frevelnde Worte gegen den Diener Christi in dem Baptisterium gesprochen hatte, packten die Barbaren, als er an denselben Ort floh, und hieben ihn nieder. Denn vergebens suchte der Feind der Wahrheit, welcher Gott gelästert hatte, dort Schutz, wo er sich so unklug überhoben hatte.

23. Einstmals las der heilige Severin in dem Kloster zu Favianis das Evangelium. Nachdem er ein Gebet gesprochen, erhob er sich plötzlich und befahl, daß man ihm sogleich einen Kahn rüste, und sagte zu den Staunenden: „Es sei der Name des Herrn gepriesen, wir sollen den Reliquien heiliger Märtyrer entgegenziehen." Ohne Zaudern fahren sie über die Donau und finden an dem anderen Ufer des Flusses einen Mann sitzen, der sie inständig bittet, daß sie ihn zu dem Knechte Gottes führen, dessen

1) Das Baptisterium war ein besonderer Raum der Kirche oder ein Anbau derselben. In seiner Mitte befand sich ein größeres Becken, ursprünglich wohl eine Quelle, in welcher der Täufling der alten Sitte gemäß ganz untergetaucht wurde. Solche Baptisterien wurden nur an größeren Kirchen errichtet. 2) Bei Jordanis, geth. Geschichte c. 53—55. wird ein Hunimund als König der Suaven und Alemannen genannt, der offenbar mit dem hier erwähnten identisch ist. Vergl. die Anm. zu c. 25.

Ruf so weit verbreitet sei und zu dem er schon lange zu kommen gewünscht habe. Sogleich wurde ihm der Diener Gottes gezeigt und er überreichte ihm demüthig die Reliquien des heiligen Johannes des Täufers, welche er lange Zeit bei sich bewahrt hatte. Sie empfing der Knecht Gottes mit schuldiger Ehrerbietung, legte sie in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers nieder und weihete sie durch die Hand der Priester. So hatte sich, wie er es voraus gesagt, der Segen von selbst dargeboten.

24. Außerdem entsandte der Mann Gottes, wie gewöhnlich durch eine Offenbarung ermahnt, zu den Bewohnern der Stadt Joviacum [1]), welche mehr als zwanzig Meilen von Batavis entfernt lag, einen Sänger der Kirche, Namens Moderatus, und hieß ihn verkünden, daß alle Einwohner ohne Säumen jenen Ort verlassen sollten: sie würden sehr bald zu Grunde gehen, wenn sie seine Befehle verachteten. Da nun die einen an der Weissagung zweifelten, die anderen ihr gar keinen Glauben schenkten, schickte er zum zweiten Male einen gewissen Quintasius, dem er weinend sagte: „Eile schnell und melde ihnen: wenn sie noch in dieser Nacht dort bleiben, werden sie ohne Verzug gefangen werden." Auch den heiligen Maximian [2]), einen vom Geiste erfüllten Presbyter, ließ er dringend ermahnen, daß doch er wenigstens, mit Zurücklassung der Verstockten, die von dem Herrn in seiner Barmherzigkeit dargebotene Rettung nicht verschmähen möge: seinetwegen, sagte der Diener Gottes, wäre er in großer Sorge, er möchte vielleicht seine heilbringenden Worte nicht sogleich beachten und damit dem drohenden Verderben verfallen. Quintasius eilte fort und vollführte die Befehle; da aber der Presbyter und die übrigen wankend waren im Glauben, ruhte der Abgesandte des Mannes Gottes keinen Augenblick, so sehr ihn der Presbyter zurückhalten

1) Joviacum lag in der Nähe des jetzigen Fleckens Schlögen bei Haibach an der Straße von Passau nach Linz. Man hat in dieser Stadt bisher immer Juvavum, Salzburg, sehen wollen, aber mit Unrecht. 2) An den Maximian, aus dem man einen Maximus machte, hat sich später eine Sage geknüpft, über welche man Rettberg I, 222 vergleiche.

wollte, um ihm die Liebe der Gastfreundschaft zu erweisen. In dieser Nacht machten die Heruler [1]) unerwartet einen Einfall, verwüsteten die Stadt und führten die Meisten gefangen fort, den Presbyter aber erhängten sie. Da das der Knecht Gottes erfuhr, schmerzte es ihn tief, daß man sich um seine Warnungen nicht gekümmert hatte.

25. Darauf geschah, daß zu dem Knechte Gottes ein Mann aus Noricum, Namens Maximus, kam, welcher ihn öfter besuchte. Als er bei der vertrauten Freundschaft, die er sich erworben, in dem Kloster des heiligen Mannes einige Tage verweilt hatte, wurde ihm durch die Weissagung desselben verkündet, daß sein Vaterland bald einem schweren Verhängnisse entgegengehe. Mit einem Briefe an den Bischof, den heiligen Paulinus, versehen, kehrte er schleunigst heim. Der Bischof, durch den Inhalt des Briefes vorbereitet, ermahnte durch eigenhändige Schreiben alle Castelle seiner Diöcese dringend, daß sie durch ein dreitägiges Fasten, wie es der Brief des Mannes Gottes bestimmt hatte, dem nahenden Verderben zuvorkämen. Diese erfüllten die Befehle, und als die Fasttage vorüber waren, da verwüstete eine zahllose Menge Alamannen [2]) alles in gräulicher Weise. Aber die Castelle dachten an keine Gefahr, da sie der Panzer gläubigen Fastens und eine löbliche Demuth des Herzens mit Hülfe des Propheten gegen die Wuth der Feinde untrüglich gewappnet hatte.

1) Die Heruler kennen wir sonst als östliche Nachbarn der Rugen. Ein kleiner Theil könnte indessen von der Hauptmasse des Volkes losgelöst, sich weiter stromauf angesiedelt und entweder seine Selbständigkeit bewahrt oder sich an die Rugen angeschlossen haben. Es ist aber auch möglich, daß ein Irrthum des Verfassers vorliegt, zumal er kein Augenzeuge war: für ihr war es durchaus unwichtig, von wem die Stadt zerstört wurde. 2) Es scheint dies der Kriegszug zu sein, den nach Jordanis c. 53—55 Hunimund, der König der Suaven und Alemannen, gegen die Ostgothen unternahm. Dann ist es freilich kein Wunder, daß in Mittelnoricum kein Castell von den Feinden erobert wurde, denn sie zogen an ihnen vorüber, ohne sie anzugreifen, und wandten sich direkt gegen Pannonien. Diese Kämpfe fallen zwischen 457 und 468. Pallmann II. 125 Anm. 2 und 41—42.

26. Hierauf kam ein Aussätziger aus der Gegend von Mailand, durch seinen Ruf herbeigezogen, zu dem heiligen Severin. Da er ihn flehentlich um ein Heilmittel bat, empfahl ihn der Mann Gottes seinen Mönchen und verkündigte ein Fasten; und sofort wurde er durch Gottes Gnade gereinigt. Als er die Gesundheit wieder erlangt hatte und in sein Vaterland zurückkehren sollte, warf er sich dem heiligen Manne zu Füßen und bat ihn, er möge ihn nicht zwingen, wieder in seine Heimath zurückzukehren, da er wünsche ebenso den Aussatz der Sünde wie den des Fleisches abzuschütteln und an demselben Orte sein Leben durch ein löbliches Ende zu beschließen. Seinen frommen Sinn bewunderte der Mann Gottes gar sehr und bestimmte väterlich einige Mönche, daß sie in häufigem Fasten und anhaltendem Gebete bei ihm verharrten, damit der Herr ihm das gewähre, was ihm fromme. Durch so heilsame Mittel gestärkt, wurde er in der Zeit von zwei Monaten aus den Fesseln des sterblichen Lebens erlöst.

27. Zu derselben Zeit verließen die Bewohner der Stadt Quintanis, erschöpft durch die unaufhörlichen Einfälle der Alamannen, ihre heimathlichen Sitze und wanderten aus in die Stadt Batavis. Aber nicht blieb den Barbaren verborgen, wohin sie ihre Zuflucht genommen hatten, vielmehr wurden sie noch mehr angespornt, weil sie glaubten, sie könnten die Bevölkerung von zwei Städten durch einen Ueberfall ausplündern. Aber der heilige Severin, unermüdlich dem Gebete obliegend, ermahnte vielfach die Römer, indem er ihnen Beispiele des Heils vorführte, und verkündete, sie würden zwar jetzt die Feinde mit Gottes Hülfe überwinden, wer aber nach dem Siege seine Worte verachte, müsse sterben. Durch die Prophezeihung des heiligen Mannes gestärkt, stellten sich alle Römer, voll Hoffnung auf den verheißenen Sieg, gegen die Alamannen in Schlachtordnung auf, nicht so sehr mit irdischen Waffen ausgerüstet als mit den Gebeten des heiligen Mannes. Bei dem Zusammenstoße wurden die Alamannen besiegt und flohen, aber der Mann Gottes sprach die Sieger so an:

„Liebe Söhne! Schreibet nicht euren Kräften die Palme dieses Sieges zu, sondern wisset, daß Gott darum eure Freiheit beschützt hat, daß ihr innerhalb einer kurzen Spanne Zeit, die euch gleichsam als Waffenstillstand gewährt ist, von hier fortziehet. Fahret also mit mir allesammt nach der Stadt Lauriacum hinab." Hiezu ermahnte der Mann Gottes in frommer Einfalt. Als aber die Bataviner zauderten, ihren heimathlichen Boden zu verlassen, fügte er hinzu: „Obwohl wir auch die Stadt, in die wir ziehen, vor den hereinbrechenden Barbaren gar bald zu verlassen haben, so müssen wir doch jetzt von hier ebenfalls fort." Wie er sie so antrieb, folgten die meisten, einige jedoch erwiesen sich als halsstarrig, aber nicht entgingen die Verächter dem Schwerte der Feinde. Denn alle, welche daselbst gegen die Verbote des heiligen Mannes blieben, wurden von hereinbrechenden Thüringern in derselben Woche theils niedergehauen, theils in die Gefangenschaft geschleppt und büßten also für ihre Verachtung.

28. Nach der Vernichtung der Städte an dem oberen Laufe der Donau war alles Volk, das sich die Warnungen des heiligen Severin zu Herzen genommen hatte, in die Stadt Lauriacum gewandert, wo er nicht aufhörte, sie durch eindringliche Ermahnungen zu stärken, daß sie nicht auf eigene Kraft vertrauten, sondern auf Beten, Fasten und gute Werke bedacht, sich lieber mit geistlichen Waffen ausrüsteten. Ueberdies beschloß der Mann Gottes an einem Tage die sämmtlichen Armen in einer Kirche zu versammeln, um ihnen Oel zu spenden, wie es die Sitte mit sich brachte. Dieser Stoff war in jener Gegend sehr rar und wurde nur durch Kaufleute eingeführt. Deshalb strömte, um gleichsam den Segen zu empfangen, ein sehr großer Haufe Bedürftiger zusammen, und daß die Flüssigkeit sehr kostbar war, vermehrte die Menge und die Zahl der Bittenden. Als nun der heilige Mann das Gebet vollendet und das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, sprach er wie gewöhnlich, während alle andächtig zuhörten, das Wort der heiligen Schrift: „Es sei der Name des Herrn gepriesen." Dann

fing er an mit eigener Hand das Oel den herumtragenden Dienern einzufüllen, indem er als getreuer Knecht seinem Herrn nachahmte, welcher gekommen war nicht bedient zu werden, sondern selbst zu dienen, und den Spuren des Heilands folgend freuete er sich, wie sich die Masse vermehrte, welche er mit der Rechten ausgoß, ohne daß die Linke darum wußte. Nachdem die Schalen der Armen gefüllt waren, verminderte sich der Stoff um nichts in der Hand der Diener. Während nun die Umstehenden die große Güte Gottes schweigend bewunderten, rief einer von ihnen, Namens Pientissimus, vor Erstaunen außer sich: „Lieber Herr, es wächst ja der Oelkrug und strömt über wie eine Quelle." Da, sowie die Wunderkraft verrathen war, versiechte jene liebliche Flüssigkeit. Sogleich rief der Diener Christi und sprach: „Was hast du gethan, Bruder! Verstopft hast du die Quelle, aus der Nutzen für Viele geflossen ist. Es verzeihe dir unser Herr Jesus Christus." So ist auch einst die mit Schulden beladene Wittwe durch die Worte des Propheten Elisa belehrt worden, mit einem Tropfen Oel, den sie hatte, viele Krüge zu füllen. Als sie dieses gethan hatte und von ihren Söhnen noch mehr Krüge verlangte, aber vernahm, daß es daran mangle, stand sogleich das Oel.[1])

29. Zu derselben Zeit gedachte der Noriker Maximus, den wir oben erwähnt haben, von dem Feuer des Glaubens durchglüht, mitten im Winter, wo in jener Gegend die Wege durch den starrenden Frost geschlossen sind, mit kühner Verwegenheit oder vielmehr, wie sich nachher offenbarte, mit unerschrockener Aufopferung zu dem heiligen Severin zu kommen. Er hatte sich zahlreiche Gefährten gedungen, die auf ihren Nacken Kleider schleppten, welche eine fromme Sammlung der Noriker zum Besten der Gefangenen und Armen gespendet hatte. Auf ihrem Wege gelangten sie auf die Höhe der Alpen, wo während einer ganzen Nacht ein so dichter Schnee fiel, daß sie, die sich unter den schützenden Zweigen eines mächtigen Baumes gelagert hatten, gleichsam tief unten in

1) Zweites Buch der Könige 4, 2.

einer ungeheueren Grube saßen. Und als sie schon an ihrem Leben gänzlich verzweifelten, weil ihnen keine Hülfe kommen konnte, sah der Führer der Gefährten während des Schlafes in einem Gesichte den Mann Gottes vor sich stehen, welcher zu ihm sprach: „Fürchtet euch nicht, vollendet euren Weg.“ Durch diese Erscheinung sofort ermuthigt, begannen sie weiter zu gehen, mehr auf Gott vertrauend denn auf die Kraft ihrer Glieder, als plötzlich zur Seite auf göttlichen Wink ein Bär von ungeheurer Größe erschien, welcher den Weg zu weisen anfing. Sonst pflegt er sich zur Winterszeit in Höhlen zu verbergen, jetzt erschließt er ihnen den ersehnten Pfad, und auf ungefähr zwölf Meilen[1]) weder zur Rechten noch zur Linken abweichend, zeigt er ihnen einen gangbaren Weg. Denn beim Voranschreiten ließ er zwischen sich und ihnen einen solchen Zwischenraum, daß er ihnen durch seine frischen Spuren einen Fußpfad bahnen konnte. So war ein wildes Thier der Führer durch die unermeßliche Einöde, es verließ die Männer nicht, welche den Bedürftigen Trost brachten, sondern geleitete sie bis nach den Wohnungen der Menschen, so freundlich es konnte. Da der Bär nunmehr seine Pflicht erfüllt hatte, bog er zur Seite ab und verschwand, nachdem er durch ein so pflichttreues Geleit gezeigt hatte, was Menschen den Menschen leisten, wie viel Liebe sie ihnen erweisen sollten, da den Verzweifelnden ein wildes Thier den Weg gebahnt hatte. Als sie bei ihrer Ankunft dem Knechte Gottes gemeldet wurden, sprach er: „Es sei der Name des Herrn gepriesen. Tretet ein, denen ein Bär den Weg zum Ziele eröffnet hat.“ Da jene dies hörten, wurden sie sehr betroffen und staunten, daß der Mann Gottes ihnen das erzählte, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte.

30. Die Bürger der Stadt Lauriacum und die Flüchtlinge der oberen Castelle hatten an verdächtigen Orten Kundschafter auf-

1) Die meisten Handschriften haben freilich zweihundert Meilen, aber eine solche Angabe kann von dem Noriker Eugippius, der an anderen Orten zeigt, daß er die geographischen Verhältnisse sehr wohl kennt, unmöglich herrühren.

gestellt und suchten sich also, so weit sie es mit menschlicher Vorsicht vermochten, vor den Feinden zu schützen. Der Knecht Gottes, durch göttliche Eingebung angetrieben und mit ahnendem Geist in die Zukunft schauend, bedeutete ihnen, sie sollten ihre ganze ärmliche Habe in die Mauern der Stadt einschließen, auf daß die wilden Feinde, wenn sie hereinbrächen, nichts zu ihrem Unterhalte fänden und sofort durch Hunger gezwungen von ihrem unmenschlichen und grausamen Vorhaben abließen. Dies betrieb er vier Tage lang. Als der Abend des vierten Tages hereinbrach, schickte er einen Mönch, Namens Valens, zu dem heiligen Constantius [1]), dem Bischofe des Ortes, und zu den übrigen, die drinnen waren, und sprach: „Vertheilet in dieser Nacht wie gewöhnlich die Posten auf den Mauern und wachet aufmerksam und hütet euch, daß ihr nicht von einem hinterlistigen Angriffe der Feinde überrascht werdet.“ Aber ihnen versicherten die Kundschafter, sie könnten durchaus nichts vom Feinde bemerken. Doch der Diener Christi hörte nicht auf sie zu ermahnen und redete gewaltig zu den Zweifelnden und verkündete ihnen, sie würden in derselben Nacht gefangen werden, wenn sie nicht seinen Befehlen gewissenhaft gehorchten, wobei er öfter die Worte wiederholte: „Mich aber, wenn ich gelogen habe, möget ihr steinigen.“ So wurden sie endlich bewogen die Mauern zu bewachen. Als man am Beginne der Nacht, wie es Sitte war, einen Psalm gesungen und viel Volks zum Wachdienste herbeiströmte, wurde ein Heuhaufen, der in der Nähe lag, zufällig durch die Fackel eines Lastträgers entzündet und erleuchtete die Stadt, ohne sie zu verbrennen. Bei diesem Vorfalle erhoben alle ein Geschrei, die Feinde aber, welche sich in dem Dunkel der Wälder verborgen hatten, wurden durch die plötzliche Helle und den Lärm in Furcht gesetzt, und weil sie sich entdeckt wähnten, verhielten sie sich ruhig. Am anderen Morgen früh umringten sie die Stadt, liefen hierhin und dorthin, und da sie nirgends Lebensmittel fanden, zogen sie sich zurück, nachdem sie die Heerde eines Mannes geraubt

1) Constantius war der Neffe des heiligen Antonius von Lerins, dessen Leben Ennodius beschrieben hat.

hatten, der ungeachtet der Warnungen des Knechtes Gottes halsstarrig das Seine in Sicherheit zu bringen versäumt hatte. Als aber jene fort sind, gehen die Bürger vor die Thore und finden nicht weit von den Mauern Letten liegen, welche die Barbaren zur Erstürmung der Stadt herbeigeschafft, aber durch das Geschrei in der Nacht verwirrt fortgeworfen hatten. Desbalb baten die Bürger den Diener Christi demüthig um Verzeihung, gestehend, ihre Herzen wären härter denn Stein, und sie erkannten aus dem, was geschehen war, daß in dem heiligen Manne die Gabe der Prophezeiung lebe; es wäre wahrlich damals das ungehorsame Volk insgesammt in die Gefangenschaft gerathen, wenn ihm nicht wiederum das Gebet des Mannes Gottes seine Freiheit bewahrt hätte; denn, wie der Apostel Jakobus bezeugt, viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten. [1])

31. Als Feletheus, der König der Rugen, welcher auch Feva heißt, vernahm, daß die Bewohner aller Städte, so viele dem Schwerte der Barbaren entronnen waren, sich auf den Rath des Dieners Gottes nach Lauriacum begeben hätten, kam er mit einem Heere und gedachte sie unverzüglich in seine Gewalt zu bringen und fortzuführen und in die ihm tributpflichtigen und benachbarten Städte zu verpflanzen, deren eine Favianis war, welche von dem Gebiete der Rugen nur durch die Donau getrennt war. Darüber waren alle heftig bestürzt und kamen flehentlich bittend zu dem heiligen Severin, daß er auszöge und dem Könige entgegenginge, um seinen Sinn zu besänftigen. Er reist nun auch während der ganzen Nacht mit der größten Eile und trifft ihn früh Morgens am zwanzigsten Meilensteine vor der Stadt. Der König, sehr bestürzt über seine Ankunft, versicherte, er beklage seine Ermüdung sehr; er fragt nach der Ursache seines plötzlichen Besuches. Ihm entgegnete der Knecht Gottes: „Friede sei mit dir, edler König, ich komme als Abgesandter Christi und flehe um Mitleid für

1) Brief des Jacobus 5, 16.

Unterwürfige. Gedenke der Gnade, der göttlichen Wohlthaten erinnere dich, durch die dein Vater sich oft unterstützt fühlte. Denn so lange er herrschte, unternahm er nichts, ohne mich zu fragen. Heilsamen Rathschlägen nicht widerstrebend, hat er durch reiches Glück erkannt, wie viel ein gehorsamer Sinn gilt und wie nützlich es den Siegern ist, nicht aufgeblasen zu werden durch ihre Großthaten." Und der König sprach: „Ich kann nicht ruhig zusehen, wie das Volk, als dessen wohlwollender Fürsprecher du gekommen bist, den grausen Beutezügen der Alamannen und Thüringer preisgegeben ist, wie es durch das Schwert erwürgt oder in die Knechtschaft geschleppt wird, wo ich viele mir benachbarte und tributpflichtige Städte habe, in denen sie wohl können angesiedelt werden." Ihm erwiderte mit standhaftem Muthe der Knecht Gottes und sprach: „Sind denn durch deinen Bogen und durch dein Schwert diese Menschen bei den zahlreichen Einfällen der Räuber dem Verderben entrissen worden und nicht vielmehr durch die Gnade Gottes erhalten, daß sie im Stande sind, dir noch eine Weile unterthan zu sein? Drum, edler König, weise jetzt meinen Rath nicht zurück, übergieb meiner Sorge diese Unterthanen, auf daß sie nicht durch dein mächtiges Heer fortgeschleppt und aufgerieben anstatt verpflanzt werden. Denn ich vertraue auf meinen Herrn, daß er, der mich zum Zeugen der Leiden dieser Menschen berufen hat, mich ihnen bei ihrer Fortführung zu einem sicheren Bürgen bestellen wird." Als der König diese bescheidenen Vorstellungen hörte, wurde er zur Milde gestimmt und zog sich sogleich mit seinem Heere zurück. Die Römer nun, welche der heilige Severin in seinen Schutz genommen hatte, verließen Lauriacum, und durch gütliche Abmachungen in die Städte vertheilt, lebten sie mit den Rugen in freundlichem Bunde. Er selbst aber blieb in seinem alten Kloster bei Favianis und ließ nicht ab die Völker zu ermahnen und die Zukunft zu verkünden, indem er versicherte, daß alle einst in eine römische Provinz ohne Verlust ihrer Freiheit auswandern würden.

32. Zu derselben Zeit richtete der König Odoacer an den heiligen Severin einen freundlichen Brief und verhieß ihm in aller Demuth die Erfüllung dessen, was er sich wünschen würde; er gedachte nämlich jener Prophezeihung, durch die er ihm vorhergesagt hatte, daß er einst König sein würde. Auf diese gütige Aufforderung erbat sich der Heilige, daß ein gewisser Ambrosius, der in der Verbannung lebte, begnadigt werden möge. Mit Freuden gehorchte Odoacer seinen Befehlen. Einstmals geschah es auch, daß viele vornehme Männer den genannten König vor dem heiligen Severin mit menschlicher Schmeichelei, wie es zu geschehen pflegt, priesen, worauf er fragte, welchen König sie mit solchen Lobsprüchen erhoben hätten. Da sie antworteten: den Odoacer, sprach er: „den Odoacer, welcher nur dreizehn oder vierzehn Jahre glücklich sein wird?" Er meinte nämlich die glückliche Erhaltung seines Reiches und diesen Worten fügte er sogleich hinzu, sie würden selbst erleben, was er prophezeiet hätte.

33. Von den Bewohnern der Stadt Comagenis, bei denen er einst zuerst bekannt geworden war, wurde der heilige Severin demüthig eingeladen und begab sich zu ihnen. Da seine Ankunft einer der Großen des Königs Feletheus erfuhr, holte er seinen jungen Sohn, der von jahrelangem Siechthum verzehrt war, so daß man ihm schon das Begräbniß rüstete, über die Donau herüber, legte ihn zu seinen Füßen nieder und sprach weinend: „Ich glaube, Mann Gottes, daß du für meinen Sohn von dem Herrn eine augenblickliche Genesung erflehen kannst." Da betete der heilige Severin und sogleich stand der Knabe, welcher halb todt herbeigetragen war, zum Erstaunen des Vaters geheilt auf und kehrte sodann mit voller Gesundheit heim.

34. Einen Aussätzigen, Namens Tejo, führte ebenfalls die Kunde von der Wunderkraft des heiligen Severin aus fernen Gegenden her und er kam und bat, er möge ihn durch sein Gebet reinigen. Wie gewöhnlich wird ihm befohlen, Gott, den Spender

aller Gaben, ohne Unterlaß mit Thränen anzuflehen. Und was geschieht? Durch die Gebete des heiligen Mannes wurde der Aussätzige mit Hülfe Gottes gereinigt, wie er seinen Sinn änderte, durfte er auch seine Farbe ändern, und er und viele Andere verkündeten weit und breit die Wunderthaten des ewigen Königs.

35. Bonosus, ein Mönch des heiligen Severin, von Geburt ein Barbare, welcher zu seinen Aussprüchen großes Vertrauen hatte, litt sehr an Schwäche der Augen und bat ihn, er möge ihm durch sein Gebet Heilung verschaffen; denn es schmerzte ihn sehr, daß denen, welche aus der Fremde herkamen, durch Gottes Gnade geholfen würde, während ihm bisher noch kein Mittel genützt hatte. Ihm erwiderte der Knecht Gottes: „Was frommt es dir, mein Sohn, alle Schärfe des körperlichen Gesichts zu haben und mit einem klaren Blicke des äußeren Auges zu prahlen? Bitte lieber, daß dir das innere Schauen voll Kraft und Leben werde.“ Durch solche Ermahnungen eines Besseren belehrt, ward er eifrig mehr mit dem Auge des Geistes zu sehen als mit dem des Körpers, und ohne je überdrüssig zu werden, erwarb er sich eine wunderbare Ausdauer im Gebete, und nachdem er ungefähr vierzig Jahre dem Wachdienste des Klosters unermüdlich obgelegen hatte, verschied er mit derselben Gluth des Glaubens, die er hatte, da er bekehrt ward.

36. Einst hatte in Bojotro, dem vorhin genannten Orte, der demüthige Meister vernommen, daß drei Mönche seines Klosters sich durch einen abscheulichen Hochmuth befleckten. Da sie allen Vorwürfen zum Trotz in ihrem Laster verharrten, betete er, daß der Herr sie in seine Kindschaft aufnehmen und mit seiner väterlichen Zuchtruthe strafen möge. Ehe er noch sein Gebet unter einem Strom von Thränen vollendet hatte, wurden in einem und demselben Augenblicke diese Mönche von dem Teufel besessen, und von ihm gepeinigt, offenbarten sie die Störrigkeit ihres Sinnes mit lautem Geschrei. Es möge niemandem grausam oder schädlich erscheinen,

solche Menschen zur Ertödtung ihres Fleisches dem Satan zu übergeben, auf daß, wie der heilige Apostel lehrt, der Geist gesund sei am Tage des Herrn Jesu.[1]) Denn es hat auch der heilige Ambrosius, der Bischof von Mailand[2]), gesagt, man müsse den Sclaven des Stilicho, den man als den Verfasser falscher Briefe entdeckt hatte, dem Satan übergeben, auf daß er später nicht mehr solches zu begehen wage: und den ergriff in demselben Augenblicke, als noch das Wort in dem Munde des Priesters war, der unreine Geist und fing an ihn zu zerreißen. Auch Severus Sulpicius[3]) erzählt nach dem Berichte des Postumianus, daß ein Mann, der bewunderungswerth war durch große Tugenden und Zeichen, um den eitlen Uebermuth, in den er verfallen war, aus seinem Herzen zu treiben, gebetet hat, es möge fünf Monate lang dem Teufel Gewalt über ihn gegeben werden, auf daß er ähnlich würde denen, welche er selbst geheilt hatte. Und ein wenig später fährt derselbe fort: „So wurde er von dem Dämon erfaßt und in Fesseln geschlagen, und als er alles das, was die Besessenen ertragen müssen, selbst erlitten hatte, wurde er im fünften Monate gereinigt, nicht nur von dem Dämon, sondern, was ihm nützlicher und erwünschter war, auch von der Eitelkeit." Die genannten Mönche nun wies der Mann Gottes den Brüdern zu und behandelte sie mit den bitteren Heilmitteln der Enthaltsamkeit 40 Tage lang. Da diese verstrichen waren, sprach er ein Gebet über sie und entriß sie der Gewalt des Teufels und schenkte ihnen nicht allein Gesundheit des Körpers, sondern auch des Geistes. Durch diese That vermehrte sich die Scheu vor dem heiligen Manne, also daß man ihn fürchtete, und die übrigen hielt die Angst vor seiner Züchtigung besser in Schranken.

1) 1. Corinther 5, 5. 2) Der bekannte Zeitgenosse des Theodosius. Er starb 397. 3) Sulpicius Severus, ein Aquitane von Geburt, widmete sich Anfangs juristischen Studien. Nach dem Tode seiner Gattin entsagte er der Welt und zog sich in die Einsamkeit zurück. Er wurde ein begeisterter Schüler des heiligen Martin von Tours, dessen Leben er geschrieben hat. Außerdem verfaßte er drei Dialoge, welche sich ebenfalls hauptsächlich mit dem heiligen Martin beschäftigten, Briefe und eine Chronik, welche nach 403 entstand und bis auf seine Zeit geht.

37. Den Mönch Marcianus, welcher später Presbyter wurde und vor uns dem Kloster vorstand, hatte er nach Noricum zusammen mit dem Bruder Renatus entsandt. Und als der dritte Tag sich seinem Ende zuneigte, sprach er zu den Brüdern: „Betet, ihr Lieben, denn in dieser Stunde bedroht den Marcianus und den Renatus eine schwere Gefahr, doch werden sie mit Christi Hülfe daraus errettet werden.“ Die Mönche bemerkten sich sogleich, was er gesagt hatte, und als jene nach vielen Monaten heimkehrten und Tag und Stunde verkündeten, da sie den Händen der Barbaren glücklich entgangen waren, fanden sie es so, wie sie es sich aufgezeichnet hatten.

38. Ebenso befahl plötzlich der heilige Severin einem der Brüder, Namens Ursus, durch ein vierzigtägiges Fasten, durch Enthaltung der Speise und Zerknirschung des Herzens, einem drohendem Unheil zuvorzukommen, indem er sprach: „Dir ist nahe eine körperliche Gefahr, die du jedoch unter Gottes Schutz durch strenges Fasten bei Brot und Wasser abwenden kannst.“ Am vierzigsten Tage erschien ein tödliches Geschwür am Arme des fastenden Mönches, welcher es sogleich dem Diener Gottes zeigte und flehentlich um Hülfe bat. Dieser erwiderte ihm: „Fürchte nicht das Uebel, das ich dir vor vierzig Tagen vorausgesagt habe,“ und sowie er mit eigener Hand das Zeichen des Kreuzes über dem verderblichen Geschwür gemacht hatte, verschwand es zum Staunen derer, welche zugegen waren. Um nicht in eine widerwärtige Weitschweifigkeit zu verfallen, möge es genügen diese eine von den Heilungen an den Seinen erzählt zu haben. Denn oftmals sagte er, von Christo erleuchtet, die Krankheiten seiner Mönche voraus und heilte sie kraft derselben Gnade, durch die er sie geweissagt hatte.

39. Von der Zelle seiner Jünger wohnte der vom Geiste erfüllte Meister nicht weit entfernt, immerfort bei Beten und Fasten verharrend. Jedoch hielt er mit ihnen in aller Feierlichkeit das

Frühgebet ab und den eigentlichen Psalmgesang am Beginne der Nacht, die übrigen Gebetszeiten aber erfüllte er in einem kleinen Bethause, in welchem er auch wohnte. Dabei wurde er oft durch himmlische Erscheinungen gestärkt und verkündete vermöge der Gnade Gottes viele zukünftige Dinge, vieles Verborgene erkannte er und enthüllte es, wie es nöthig war, und sorgte einem jeden für ein Mittel des Heils, wie es die Art der Krankheit erforderte. Sein Lager war eine härene Decke auf dem Boden des Bethauses, zu aller Zeit bediente er sich nur des Einen Gewandes, mit dem er bekleidet war, auch wenn er sich zum Schlafen niederlegte. Niemals brach er vor Sonnenuntergang sein Fasten außer an bestimmten Festtagen. Während der Zeit des vierzigtägigen Fastens aber begnügte er sich mit Einer Mahlzeit in der Woche und doch strahlte sein Gesicht von stets gleicher Heiterkeit. Fremde Irrthümer beweinte er wie die eigenen und suchte nach Kräften zu helfen, daß sie überwunden wurden.

40. Endlich nach vielem Streit und langem Kampfe, da der heilige Severin, von Gott erleuchtet, erkannt hatte, daß er aus dieser Welt hinübergehen solle, bat er den öfter erwähnten Rugenkönig Feva, daß er mit seinem bösen Weibe Giso zu ihm käme. Er legte ihm mit heilsamen Worten an's Herz, so gegen seine Unterthanen zu handeln, daß er immer an die Rechenschaft denke, die er einst dem Herrn über den Stand seines Reiches zu geben hätte, und fügte unerschrocken andere Ermahnungen hinzu. Dann streckte er die Hand aus, und auf die Brust des Königs zeigend fragte er die Königin vorwurfsvoll: „Liebst du, Giso, diese Seele mehr als Gold und Silber?" Da jene sagte, sie ziehe ihren Gatten allen Schätzen vor, fuhr, der Weisheit voll, der Mann Gottes fort: „Wohlan, so laß ab Unschuldige zu bedrücken, auf daß nicht ihre Betrübniß eure Herrschaft zerstöre; denn oftmals machst du die Milde des Königs zu nichte." Aber jene erwiderte: „Warum empfängst du uns also, Knecht Gottes?" Er antwortete: „Ich beschwöre euch, ich der niedrigste Knecht, der bald vor dem Herrn

erscheinen wird, daß ihr von den bösen Handlungen ablasset und auf Werke der Frömmigkeit bedacht seid. Bis jetzt hat euer Reich durch Gottes Huld geblüht; von nun an sehet euch wohl vor." Da der König und sein Weib durch diese Worte gebührend ermahnt waren, nahmen sie von ihm Abschied und gingen von dannen.

Hierauf ließ der Heilige nicht ab zu den Seinen über die Nähe seines Verscheidens mit aller Freundlichkeit und Liebe zu sprechen, was zu thun er jedoch auch vorher nicht aufgehört hatte. „Wisset, liebe Brüder," sagte er, „wie es geschrieben steht, daß die Kinder Israel dem Lande Aegypten entrissen sind, so ist es auch ausgemacht, daß alles Volk dieses Landes von der ungerechten Herrschaft der Barbaren wird befreit werden. Denn alle werden mit ihrer Habe aus den Städten auswandern und in die römische Provinz gelangen und keiner wird ihnen etwas rauben. Aber gedenket des Befehles des heiligen Patriarchen Joseph, mit dessen Worten ich unwürdiger und schlechtester Knecht euch beschwöre: Heimsuchen wird euch Gott und ihr werdet meine Gebeine von hier mit euch hinaufführen.[1]) Dies wird nicht mir sondern euch nützen. Diese Orte, jetzt noch bevölkert, werden in eine so wüste Einöde verwandelt werden, daß die Feinde in der Hoffnung Gold zu finden auch die Gräber der Todten aufwühlen werden." Und die Wahrheit seiner Weissagung hat der jetzige Stand der Dinge erhärtet. Seinen Körper aber mitzunehmen befahl der heiligste Vater voll frommer Fürsorge aus dem Grunde, daß, wenn die Zeit der allgemeinen Volkswanderung gekommen wäre, die Gemeinde der Brüder, die er gesammelt, ungetheilt auszöge und, durch die Erinnerung an ihn wie von einem Bande umschlungen, als Eine fromme Vereinigung fortbestände.

41. Auch den Tag, an welchem seine Seele dem Körper entweichen würde, hat der heilige Severin zwei Jahre oder mehr vorhergesagt und zwar auf folgende Weise. Am Tage der Er-

1) 1. Moses 50, 25.

scheinung des Herrn, als der heilige Presbyter Lucillus sorgsamen Herzens bekannt machte, er wolle am morgigen Tage für seinen Abt, den heiligen Valentin[1]), den einstigen Bischof der beiden Rätien, die jährliche Todtenfeier begehen, sprach zu ihm der Diener Gottes: „Wenn dir der heilige Valentin aufgetragen hat, diese Feier zu begehen, so hinterlasse auch ich dir die Sorge, daß an demselben Tage Vigilien für mich gehalten werden; denn bald werde ich die sterbliche Hülle abschütteln." Als jener, durch solche Rede in Schrecken gesetzt, vielmehr um seine Fürbitte angelegentlichst bat, da er als gebrechlicher Mann eher verscheiden würde, antwortete er: „Das wird geschehen, heiliger Presbyter, was du gehört hast, und nicht wird der Rathschluß des Herrn durch den Willen des Menschen zu nichte werden."

42. Ferner hatte Ferderuchus von seinem Bruder, dem Rugenkönige Feva, von den wenigen Städten, welche an dem Ufer der Donau übrig geblieben waren, eine erhalten, nämlich Favianis, in deren Nähe, wie ich berichtet habe, der heilige Severin lebte. Als zu ihm einst dieser Ferderuchus, wie es häufig geschah, zu einem freundlichen Besuche kam, fing der Streiter Christi an, voll Eifer von seinem nahen Ende zu reden, und er beschwor ihn und sprach: „Wisse, daß ich bald zum Herrn gehen werde: darum höre auf meine Ermahnung und hüte dich, daß du nicht nach meinem Hintritte deine Hand nach dem ausstreckest, was mir anvertraut ist, oder die Habe der Armen und Gefangenen antastest, denn der Zorn des Herrn, was fern sei, würde für solche Verwegenheit über dich kommen." Ferderuchus aber, bestürzt durch die unverhoffte Ermahnung, sprach: „Warum beschwörst du uns also und setzest uns in Verwirrung? Wir wünschen ja nicht uns einer so sicheren Unterstützung zu berauben und es steht uns besser an das, was deine allbekannte Mildthätigkeit zusammengebracht hat, zu vermehren als zu vermindern; denn auch wir hoffen durch dein Gebet Schutz zu erlangen, wie unser Vater

1) Ueber die späteren Nachrichten über den Bischof Valentin vergl. Rettberg I, 220.

Flaccitheus, den die Erfahrung gelehrt hat, daß ihm durch deine Verdienste, heiliger Mann, immer geholfen ward." Und jener sprach: „Wenn du bei irgend einer Gelegenheit meine Zelle zu verletzen trachtest, so wird sich an dir die Wahrheit meiner Worte sogleich erweisen und du wirst in Zukunft die Strafe erleiden, die ich dir nicht wünsche." Damals versprach Ferderuchus, er werde die Ermahnungen des Dieners Christi im Herzen bewahren, und kehrte nach Hause zurück. Der Meister aber hörte nicht auf in seiner liebreichen Weise von Zeit zu Zeit zu seinen Jüngern zu sprechen und er sagte: „Ich vertraue auf die Gnade meines Herrn Jesu Christi, daß er euch, wenn ihr bei seinem Werke ausharret und in der Erinnerung an mich in friedlichem Verein verbunden bleibt, die Güter des ewigen Lebens verleihen und auch hienieden seinen Trost nicht versagen wird."

43. Am fünften Januar fing er an einen leichten Schmerz in der Seite zu verspüren. Als derselbe drei Tage andauerte, ließ er um Mitternacht seine Brüder zu sich kommen. Er wiederholte die Erinnerung wegen seines Körpers, stärkte sie durch väterliche Unterweisung und sprach dann zu ihnen diese wundervollen und zum Herzen gehenden Worte: „Geliebteste Söhne in Christo! Ihr wisset, daß der heilige Jakob, da er aus dieser Welt scheiden sollte und die Stunde seines Todes nahe fühlte, seine Söhne zu sich berief und einem jeden von ihnen einen Segenspruch voll prophetischer Weisheit spendend die Geheimnisse der Zukunft enthüllte. Wir aber, schwach und lau im Glauben und weit entfernt von solcher Frömmigkeit, trauen unseren Kräften solches nicht zu; Eins jedoch, was auch der Demuth geziemt, darf ich sagen: ich will euch hinweisen auf die Beispiele unserer Vorfahren, auf daß ihr hinschauet auf den Ausgang ihres Wandels und ihren Glauben nachahmet.[1]) Denn Abraham, von dem Herrn gerufen, gehorchte getreulich, daß er auszog nach dem Orte, den er zum Besitz empfangen sollte, und er zog aus und wußte nicht, wohin er kommen

1) Hebräer 13, 7.

würde. Den Glauben dieses heiligen Stammvaters ahmet nach, seine Heiligkeit ahmet nach, verachtet das Irdische, strebet immer nach dem himmlischen Vaterlande. Ich aber vertraue auf den Herrn, daß mir um euretwillen ewiger Gewinn werde. Denn ich sehe, daß ihr meine Freude durch die Gluth eures Herzens vermehrt habt, daß ihr die Gerechtigkeit liebet, die Bande brüderlicher Liebe hochhaltet, eines keuschen Wandels euch befleißiget, die Regel der Demuth beobachtet; dies heiße ich, so weit es der Blick eines Menschen erkennen kann, voll Zuversicht löblich und gut. Aber betet, daß das, was dem menschlichen Auge würdig erscheint, auch die Prüfung des himmlischen Richters bestehen kann; denn nicht siehet Gott, wie der Mensch siehet. Jener durchforscht, wie die heilige Schrift sagt, die Herzen aller und kennt vorher alle Erwägungen unseres Geistes. Durch anhaltende Gebete hoffet darauf, daß Gott die Augen eures Herzens erleuchte und sie euch öffne, wie der heilige Elisa sich gewünscht hat,[1]) auf daß ihr erkennen könnt, wie uns die Heiligen schützend umstehen und wie überall den Gläubigen Hülfe bereit ist; denn unser Gott ist den Flehenden nahe. Nicht sollen es die Streiter Gottes an ausdauerndem Gebete fehlen lassen, nicht soll der sich der Reue schämen, der sich nicht gescheut hat Unrecht zu begehen, nicht höret auf, eure Sünden zu betrauern, denn vielleicht könnte die Kränkung des Herrn durch den Strom eurer Thränen gesühnt werden, weil er ja bereit ist, einen zerknirschten Sinn als Opfer anzunehmen.[2]) Darum laßt uns demüthigen Herzens sein, ruhigen Geistes, auf unserer Hut vor der Sünde, stets eingedenk der göttlichen Gebote; vergessen wir nicht, daß uns nichts nützt die Niedrigkeit des Kleides, der Name des Mönches, das Wort der Religion, der Schein der Frömmigkeit, wenn wir bei der Beobachtung der Gebote als entartet und schlecht erfunden werden. Eure Sitten sollen, meine geliebtesten Söhne, mit dem Gelübde, das ihr auf euch genommen habt, übereinstimmen. Wenn es schon für einen Weltlichen ein großer Frevel ist, einem sündhaften Leben nachzugehen, um wie viel mehr

1) Zweites Buch der Könige 6, 17. 2) Psalm 51, 19.

für Mönche, welche die Verlockungen der Welt wie eine wilde Bestie fliehend Christum allen Begierden vorgezogen haben, in deren Gang und Haltung man schon einen Beweis für ihre Tugend sieht. Aber, geliebteste Söhne, was bedarf es einer langen und wortreichen Rede? Ich will euch nur den letzten Spruch des heiligen Apostels mit auf den Weg geben, der also lautet: Und nun empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, welcher vermag, euch weiter zu erbauen und euch Erbtheil zu verleihen unter allen Heiligen.[1]) Ihm sei Ruhm in alle Ewigkeit."

Nach einer so erbaulichen Ansprache hieß er alle der Reihe nach zum Kuß zu sich herantreten und empfing das Sakrament der Communion. Er verbietet allen zu weinen, und nachdem er die Hand ausgestreckt und über den ganzen Körper das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, befahl er einen Psalm zu singen. Da sie in dem Uebermaße ihres Schmerzes schwiegen, stimmte er selbst den Psalm an: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen, alles was Odem hat, lobe den Herrn."[2]) Kaum antworteten wir auf diesen Vers. So verschied er ruhig in dem Herrn am achten Januar. Bei seinem Begräbnisse erinnerten sich unsere Aeltesten an das, was er über die Wanderung vorausgesagt hatte, und da sie glaubten, daß wie vieles andere, auch dies eintreffen müsse, zimmerten sie einen hölzernen Sarg, damit, wenn die Zeit der angekündigten Wanderung des Volkes gekommen wäre, sie die Befehle des Weissagers erfüllten.

44. Kaum aber war der Tod des heiligen Severin dem Ferderuchus zu Ohren gekommen, welcher arm war und gottlos und immer mehr von abscheulichen barbarischen Begierden erfüllt wurde, so beschloß er die für die Armen bestimmten Kleider und einiges andere wegzunehmen. Zu diesem Frevel beging er auch Kirchenraub, denn er befahl einen silbernen Kelch und die übrigen Altargeräthe wegzunehmen. Da diese auf den heiligen Altären standen und der hingeschickte Diener es nicht wagte, zu einer solchen That

1) Apostelgeschichte 20, 32. 2) Psalm 150, 1 u. 6.

seine Hand auszustrecken, zwang er einen Soldaten, Namens Avitianus, den Raub auszuführen. Dieser vollzieht den Befehl, obwohl ungern, jedoch von Stund an wird er unablässig geplagt durch ein Zittern in allen Gliedern, ja er ward auch von dem Teufel besessen. Schnell machte er drum sein Verbrechen gut durch einen besseren Entschluß. Denn nachdem er das Gelübde des heiligen Standes auf sich genommen und also die irdischen Waffen gegen die himmlischen vertauscht hatte, zog er sich auf eine einsame Insel zurück. Ferderuchus aber, uneingedenk der Warnungen und Weissagungen des heiligen Mannes, plünderte das Kloster völlig aus und ließ nur die Mauern stehen, welche er nicht über die Donau bringen konnte. Aber bald ereilte ihn die angekündigte Strafe; denn noch vor Ablauf eines Monats wurde er von Friderich, dem Sohne seines Bruders, getödtet und verlor so seine Beute wie sein Leben. Deshalb bekriegte Odoacer die Rugen. Diese wurden überwunden und Friderich mußte fliehen, sein Vater Feva aber wurde gefangen und mit seiner bösen Gattin nach Italien gebracht. Als später derselbe Odoacer vernahm, daß Friderich in sein Reich zurückgekehrt sei, schickte er sogleich seinen Bruder Onoulf mit einem gewaltigen Heere, vor dem Friderich abermals floh und sich zum König Theoderich begab, welcher sich damals in Novä[1]), einer Stadt der Provinz Mösien, aufhielt. Onoulf aber befahl im Auftrage seines Bruders allen Römern nach Italien auszuwandern. Da wurden alle Bewohner, wie aus dem Hause der ägyptischen Knechtschaft, aus dem Lande fortgeführt, wo sie den Tag für Tag sich erneuernden Plünderungszügen der Barbaren ausgesetzt waren, und sie erkannten die Weissagungen des heiligen Severin. Während der Comes Pierius[2]) alle zum schnellen Aufbruch antrieb, gedachte der ehrwürdige Lucillus, unser damaliger Presbyter, des früheren Auftrages, und nachdem er mit den Mönchen den abendlichen Psalmgesang vollendet hatte, befahl er das Grab des Heiligen zu

1) Jetzt Sistow in Bulgarien. 2) Dieser Comes Pierius, wahrscheinlich ein Unterbefehlshaber in dem Heere des Onoulf, war wohl der vertraute Rathgeber des Odovakar, der 490 in der Schlacht an der Adda gegen die Ostgothen fiel.

öffnen. Wie dies geschehen war, umfing uns alle, die wir herumstanden, ein so lieblicher Duft, daß wir in übermäßiger Freude und Verwunderung zur Erde niederstürzten. Und während wir allesammt glaubten, in seiner Grabstätte nur noch auf zerstreute Gebeine zu stoßen (denn es war schon das sechste Jahr seit seiner Beisetzung verflossen), fanden wir seinen Leib unversehrt. Wegen dieses Wunders brachten wir dem allmächtigen Schöpfer unseren inbrünstigen Dank dar, weil der Leichnam des Heiligen, zu dem man keine Specereien gelegt, den keine einbalsamirende Hand berührt hatte, mit Bart und Haupthaar bis zu jenem Tage unverletzt geblieben war. Es wird also frisches Linnen genommen und der Leib in einen Sarg gelegt, den man schon vor langer Zeit fertig gemacht hatte. Bald darauf führen wir ihn auf einem mit Pferden bespannten Wagen fort und mit uns ziehen desselbigen Weges alle Provinzialen, welche die Städte am Ufer der Donau verließen und nach verschiedenen Gegenden Italiens auswanderten, wo sie Landloose erhielten. Der Leib des Heiligen aber wurde nach langer Reise in ein Castell Namens Mons Feles gebracht.

45. Während dieser Zeit erlangten viele, die mit mannigfachen Uebeln behaftet waren, und auch einige, die von unreinen Geistern besessen waren, durch Gottes Gnade ohne Verzug Heilung. Damals wurde auch ein Stummer, der die Seinen jammerte, nach jenem Castelle geführt. Voll Vertrauen betrat er das Bethaus, wo der Leib des Heiligen noch auf dem Wagen lag. Weil ihm sein Mund verschlossen war, flehete er in dem Kämmerlein seines Herzens inbrünstig zu Gott, und sogleich wurde ihm während des Gebetes die Zunge gelöst und er lobte und pries den Höchsten. Als er nach seiner Rückkehr in die Herberge, in der er bekannt war, wie gewöhnlich durch Winke und Zeichen befragt wurde, antwortete er mit klarer Stimme, er habe gebetet und den Herrn gelobt. Wie ihn die, welche ihn früher gekannt hatten, sprechen hörten, entsetzten sie sich und liefen mit Geschrei nach dem Bethause und verkündeten es dem heiligen Presbyter Lucillus und uns, die wir bei ihm

waren und nicht wußten, was sich zugetragen hatte. Und jauchzend vor Freude brachten wir alle der göttlichen Barmherzigkeit heißen Dank dar.

46. Eine vornehme Frau, Barbaria, trug für den heiligen Severin, welchen sie wie ihr verstorbener Gatte durch seinen Ruf und durch Briefe genau gekannt hatte, eine hohe Verehrung. Als sie nach seinem Hingange hörte, daß sein Leib unter großen Ehren nach Italien gebracht und bis zu jener Zeit noch nicht der Erde anvertraut war, lud sie hierzu unseren ehrwürdigen Presbyter Marcianus und zugleich die ganze Gemeinde der Brüder durch zahlreiche Briefe ein. Darauf wurde er mit Bewilligung des römischen Papstes, des heiligen Gelasius,[1]) und unter der ehrenvollen Begleitung des neapolitanischen Volkes nach dem Castell Lucullanum überführt und dort durch die Hand des heiligen Victor, des Bischofs, in dem Grabmale beigesetzt, welches die vorhin genannte Frau für ihn errichtet hatte.

Bei dieser Feier wurden viele, die an verschiedenen Krankheiten litten, unverzüglich geheilt; jedoch alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Unter ihnen war eine ehrsame Magd Gottes, Namens Processa, eine neapolitanische Bürgerin, die an einer schweren Krankheit litt. Im Vertrauen auf die Wunderkraft des heiligen Leibes machte sie sich eilend auf, um ihn unterwegs zu treffen, und wie sie an den Wagen herantrat, auf dem man den ehrwürdigen Leichnam fortfuhr, wich ihr sofort alles Siechthum aus den Gliedern.

Damals wird auch ein Blinder, Namens Laudicius, von dem unerwarteten Psalmgesange des Volkes ergriffen und fragt voll Erregung die Seinen, was das bedeute. Da sie antworteten, daß der Körper eines gewissen heiligen Severin vorüber käme, bat er, vom Geiste berührt, an das Fenster geführt zu werden, wo Gesunde

1) Gelasius war Papst vom 1. März 492 bis zum 19. Nov. 496. Die Beisetzung des Severin ist also erst unter der Herrschaft des Theoderich erfolgt, der seit 491 Italien mit Ausnahme von Ravenna in seiner Gewalt hatte.

von weitem die singende Menge und den Wagen mit dem heiligen Körper betrachten konnten. Wie er sich aus dem Fenster hinauslehnte und betete, erhielt er sogleich sein Gesicht und nannte jeden einzelnen seiner Bekannten und Nachbarn bei Namen. Und alle, die dies hörten, dankten Gott mit Thränen und freudigem Gebet.

Auch Marinus, der Vorsänger an der heiligen Kirche zu Neapel, welcher nach einer schrecklichen Krankheit seine Gesundheit nicht wieder erlangen konnte und unaufhörlich an Kopfschmerzen litt, legte gläubig sein Haupt an den Wagen und erhob es sofort frei von allem Schmerze. Zur Erinnerung an diese Wohlthat hat er immer an dem Tage der Beisetzung des Heiligen dem Herrn mit einem Dankgebete das Opfer eines Gelübdes dargebracht.

Viele wissen noch mehr, für uns mag es genügen, von den unzähligen Wunderthaten und Heilungen, die bei seinem Begräbnisse geschehen sind, drei berichtet zu haben. Das Kloster, das an demselbigen Orte erbaut ist, blüht noch heute zum Andenken an den heiligen Mann, durch dessen Verdienste viele von Teufeln Besessene geheilt worden sind, und viele, die von den verschiedensten Leiden geplagt waren, Gesundheit empfingen und empfangen kraft der Gnade Gottes, dem Ehre und Ruhm sei in alle Ewigkeit. Amen.

Register.

Aegypten 66; ägyptisch 71.
Afrikaner 21 Anm.
Alamannen 48. 53. 54. 60.
Alpen 56.
Amantius, Diacon 48.
Ambrosius 61.
Ambrosius, Bischof von Mailand 63.
Ariminum, das jetzige Rimini 18.
Asturis, Stadt, wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Klosterneuburg 27. 28.
Attila 27.
Avitianus, Soldat 71.
Barbaria 73.
Bassus, Mönch 18.
Batavis, das jetzige Passau 48. 50. 51. 52. 54; Bataviner 55; batavinisch 49.
Bojotro, die jetzige Innstadt 50. 62.
Bonosus, Mönch 62.
Burgum 32.
Businca, Fluß 44.
Commagenis, Stadt bei dem jetzigen Tulln 27. 29. 61.
Constantius, Bischof v. Lauriacum 58.
Cucullis, Castell, das jetzige Kuchel an der Salza 39.
Deogratias 20.
Donau 27. 29. 30. 32. 36. 37. 39. 44. 48. 51. 55. 59. 61. 67. 71. 72.
Elisa 56. 69.
Eugippius 18. 22. Vgl. 13.
Favianis, Stadt an der Stelle des heutigen Mauer bei Oeling 29. 32. 36. 39. 51. 59. 60. 67. Vergl. 10 Anm.
Feletheus, Rugenkönig 35. 59. 61.
Ferderuchus, Bruder des Feletheus 67. 68. 70. 71.
Feva, Beiname des Feletheus 35. 59. 65. 67. 71; Feba 50.
Flaccitheus, Vater des Feletheus 33. 34. 35. 68.
Friderich, Sohn des Feletheus 36. 71.
Gelasius, Papst 73.
Gervasius, Märtyrer 38.
Gibuld, Alamannenkönig 48.
Giso, Gattin des Feletheus 35. 65.
Gothen 33. 47.
Heruler 53.
Hunimund 51.
Hunnen 27.
Importunus, Consul i. J. 50. 9. 18.
Inn 30. 48. 50.
Italien 20. 33. 35. 49. 71. 72. 73.
Johannes der Täufer 50. 52.
Joviaco, Stadt in der Nähe des jetzigen Fleckens Schlögen bei Haibach 52.
Juvao, das jetzige Salzburg 42.
Laudicius 73.
Lauriacum, das jetzige Lorch an der Mündung der Enns 47. 55. 57. 59. 60.

Lucanien 18.
Lucillus, Presbyter 49. 67. 71. 72.
Lucullanum, Castell an der Stelle des jetzigen Pizzofalcone in Neapel 73.
Mailand 54. 63.
Mamertinus, Tribun 30.
Marcianus, Presbyter 39. 64. 73.
Marcus, Subdiacon 46.
Marinus 74.
Maternus, Pförtner 45. 46.
Maurus, Küster 39.
Maximianus, Presbyter 52.
Maximus 53. 56.
Moderatus 52.
Mösien 71.
Mons Feles, Castell, jetzt wahrscheinlich Macerata di Monte Feltre 72.
Neapel 74; neapolitanisch 73.
Noricum 36. 50. 53. 64; Noriker 56; Ufernoricum 21. 27. 39.
Novä, das jetzige Sisiow 71.
Odoacer 35. 61. 71.
Onoulf, Bruder des Odoacer 71.
Oreftes 20.
Pannonien 22. 27; Niederpannonien 33; Oberpannonien 21.
Paschasius 18. 22. Vergl. 13.
Paulinus, Bischof von Tiburnia 49. 53.
Pientissimus 56.
Pierius 71.
Postumianus 63.
Primenius, Presbyter 20.
Processa 73.
Procula 29.
Protasius, Märtyrer 38.
Quintanis, Municipium a. d. Stelle des jetzigen Osterhofen 44. 54.
Quintasius 52.
Rätien 30. 44. 67.
Renatus, Mönch 64.
Römer 28. 29. 36. 37. 54. 60. 71; römisch 48. 49. 60. 66.
Rugen 33. 34. 35. 50. 59. 60. 65. 67. 71.
Scamerer 39.
Severus Sulpicius 63.
Silvinus, Presbyter 44. 45.
Stilicho 63.
Tejo 61.
Theoderich, König der Ostgothen 71.
Thüringer 55. 60.
Tiburnia, Stadt an der Stelle des jetzigen St. Peter im Holz 47. 49.
Tigantia, Bach 31.
Titas, Berg 18.
Ursus, Mönch 64.
Valens, Mönch 58.
Valentin, Bischof von Rätien 67.
Victor, Bischof von Neapel 73.
Weinbergen, bei den. 31.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

DD
3
G39
Bd.1-4

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH